Res. 4. H. sing 140

Rab. Rex cens Cesar nische Ra

Leylanische Reise-Beschreibung,

Oder,

Historische Erzehlung

Von der

in Ost-Indien gelegenen Insel

CEYLON,

Und insonderheit deren Mittelländischen Gegend/ als welche bißanher grösten theils unbekant geblieben:

Nebst einem umständlichen Bericht/ Von des Autoris in die Zwantzig Jahr allda ausgestandenen Gefangenschafft.

In Englischer Sprache heraus gegeben

Durch

ROBERT KNOX

Schiff-Capitain bey der Ost-Indischen Compagnie in Engelland.

Jetzo ins Hoch-Teutsche mit Fleiß übersetzt.

Leipzig/
bey Thomas Fritschen. 1707.

GR. BOVEDEN.
MAJORATS BIBL.

Fr. Schmid
1790

07/98/243

KOBELL KNOX

CEGO

CEGO

Vorrede an den Leser.

WJe viel heut zu Tage die Wissenschafft/ so man von den unterschiedlichen Theilen der Welt hat, denen neulichern Entdeckungen zu dancken habe, kan ein jeder leichtlich urtheilen, wenn er nur die jenige Nachricht, so man jetziger Zeit hierinn findet, gegen die halten wil, welche man vor Alters darvon gehabt hat. Und ob wohl vielleicht auch manche dergleichen Historien bey denen vorigen Zeiten mögen geschrieben worden seyn; so sind doch deren gar wenig der Verwüstung und Raube der Zeiten entgangen, so daß sie noch unversehrt biß auff uns gebracht worden wären. Allem Vermuthen nach mögen anfänglich wohl viel Jahre verflossen seyn, ehe noch gar die Schreibe-Kunst bekannt worden; hernach aber etwa wenige solche gekont, noch wenigere sich deren bedienet, die allerwenigsten aber sie zu diesem Ende und Gebrauch angewendet haben. Hierzu kommt auch diß, daß so dann die jenigen Sachen, die noch dazumal etwa aufgeschrieben worden, grossen theils nur in denen Cellen dieser und jener Bibliothec oder Studier-Stuben eingesperret verblieben; worzu denn mehrentheils gar wenig Leute einen Zutritt gehabt, und folglich selbige von noch wenigern gesehen worden: dahero sie

nachmals entweder zugleich mit dem Orte, wo sie gewesen; oder auch nach und nach durch die Hinfälligkeit und Zernichtung der Materie, woraus sie bestanden, gäntzlich umgekommen. Man kan dieses zur Gnüge aus dem erfolgten Verlust so vieler Schrifften abnehmen, derer noch vom Plinio und andern Alten Erwähnung gethan wird. Und würden wir derer noch weniger gefunden haben, wann nicht die **Buchdrucker-Kunst**, so nur erst vor ohngefehr 240. Jahren erfunden worden, die meisten, so noch biß auf selbige Frist ausgedauret, in Sicherheit gebracht hätte. Von solcher Zeit nun an ist der an jenen erlittene Abgang anderweit durch eine grosse Anzahl neuer Zugänge wieder eingebracht worden: welche dann, ausser dem, daß sie lehrbegierigen und der Erforschung mancherley Dinge ergebenen Leuten durch Vermehrung ihrer Wissenschafft ein gutes Vergnügen geben können, auch noch andere mehr, sich eben dergleichen zu unternehmen, aufgemuntert haben; daß sie nemlich nicht nur allerhand neue Sachen zu erfinden, sondern auch folglich solche in öffentlichen Schrifften kund zu machen, sich befliessen. Nichts desto weniger aber, so ist mir nicht unbewust, daß, gleich wie viele dergleichen neu-entdeckete Dinge durch dieses Mittel auf behalten worden; dargegen auch manche andere verlohren gegangen sind, zu nicht geringen Schaden des gemeinen besten. Es wäre demnach wohl zu wünschen, daß weil die Ursachen dieses und anderer Mängel bekannt sind, doch einige Mittel erfunden werden möchten, dergleichen Verlust ins künfftige zu verhüten.

Die vornehmsten Ursachen nun mögen, meines Erachtens, wol diese seyn:

Erstlich

Erstlich zwar die Ermangelung gnugsamen Unterrichts, (bey Seefahrenden und Reisenden,) daß ihnen nemlich angezeiget würde, was etwan nützliches und Betrachtungs-würdiges bey ihren Reisen und Stille-Lagern in acht zu nehmen wäre; und wie sie darob ihre Anmerckungen machen, und hierüber Register und Verzeichnisse halten müsten.

Hiernechst, die Ermangelung einiger öffentlichen Anmunterung vor die jenigen, die solcher gegebenen Anleitung nachkämen und sie zu Wercke richteten.

Vors dritte, die Ermangelung geschickter Leute, die da so wohl dergleichen Anleitungen und Nachrichten zu befördern, und unter solche Personen auszutheilen wüsten, die etwa fähig wären, sich hierzu gebrauchen zu lassen; als auch nachmals sich sorgfältig bezeigeten, das jenige, was dann und wann einlieffe, zusam̃en zu sam̃len, und in gewisse Historien zu verfassen; und zwar vermittelst gnüglicher Untersuchung und Befragung derer Leute, über diese oder jene sonderlichen Umstände; die auch überdiß das jenige, was zur Sache dienen könte, von dem, was unnützlich und zu verwerffen wäre, abzusondern gelernet hätten; welche denn auch endlich Mittel haben müsten, davon sie einem ieden, nachdem er viel oder wenig zu Wercke gerichtet, hievor einige Ergetzlichkeit zukommen lassen könten.

Zum vierten, die Ermangelung eines leichten und füglichen Weges, solches alles so dann in den Druck zu bringen: erstlich zwar nur einzeln, hernach aber uuterschiedene dergleichen Dinge zusammen: indem sichs ja befunden hat, daß gar viel kleine Tractätlein, auch nach dem Drucke verlohren worden sind; nicht weniger als manch andere, so niemals unter

die Presse gekommen: in Betrachtung dessen man denn billich dem Herrn Haclute, und dem Herrn Purchas hoch verbunden ist; weilen sie viele dergleichen Sachen in ihren heraus gegebenen Wercken vor dem Untergange erhalten haben.

Vors fünffte, die Ermangelung gnugsamer Sorgfalt, alle solche Reise-Beschreibungen und Nachrichten von diesen und jenen Ländern, so etwa in andern Sprachen an das Licht gekomẽn, zu samlen; und so dann entweder in die Englische/ oder (welches noch einen allgemeinern Nutz geben könte,) in die Lateinische/ als die bey denen Gelehrten in Europa meist gebräuchliche Sprache zu übersetzen: indem doch dergleichen viel an andern Orten zu befinden, davon man wol kaum in Engelland jemahls was vernommen hat.

Die Schwürigkeiten nun, diesen Mängeln abzuhelffen, sind bey weiten nicht so groß/ daß sie nicht gar leichtlich, auch wol vermittelst des Vermögens einer und andern bloßen Privat-Person solten weggeräumet werden können; wenn zum wenigsten nur durch öffentliche oder obrigkeitliche Vollmacht solch Unternehmen einiger maßen günstig angesehen werden wolte. Wie viel weniger solten denn selbige hinderlich seyn können, wenn von eben derselben hohen Hand auch etwan eine mäßige Anfrischung oder darauf gesetzte Belohnung hinzu gefüget würde.

Die in Londen zu Erweiterung der Natur-Erkundigung aufgerichtete Königliche Gesellschafft hat ihres Orts nicht ermangelt, dergleichen Anleitungen im Vorrath zu entwerffen, und unter die Leute zu bringen; ist auch

noch

noch jederzeit bereit/ diß Werck zu befördern: wann nur das gemeine Wesen vor die jenigen/ die sich dessen unterfingen/ einige Vergeltung willigen und ordnen wolte: die Annehmlichkeit und Leichtigkeit solches Unternehmens solte wohl/ wie ich verhoffe/ in kurtzer Zeit Mittel und Wege hierzu an die Hand geben. Mitlerweile aber und bis zu dessen Erfolg solte man doch allen Fleiß anwenden/ zu versuchen/ was man etwa so von der Groß- oder Freymüthigkeit solcher Personen/ die da Gelegenheit gehabt hätten/ auswärtige Länder zu besehen/ erhalten und heraus bringen könte.

Es giebt nemlich deren gar wenig/ die sich/ ob ihnen gleich vieles beywohnet/ dennoch auch nur bereden lassen wollen/ daß sie etwas wüsten/ so da werth wäre/ andern eröffnet und mitgetheilet zu werden; denn weil solche Sachen ihnen selbst gar gemein und wohl bekant sind/ bildē sie sich ein/ selbige seyen bey andern Leuten gleich also. Dergleichen vorgefaste Meinung nun hat schon viel Unheil angerichtet; so wol in diesem gegenwärtigen Fall absonderlich/ als auch sonst in vielen andern; und müste also billich zuerst aus dem Wege geräumet werden. Andere giebt es hernach/ denen zwar die bey ihnen befindliche Wissenschafft zur Gnüge bewust ist; die aber dennoch/ entweder aus Ermangelung der Geschicklichkeit wohl schreiben zu können/ oder/ der Übung etwas in Schrifften zu verfassen/ oder/ der Zeit und Musse/ denen Sachen nachzusinnen und sie in eine Ordnung zu bringen/ oder/ aus einer Bescheidenheit und vor den öffentlichen Drucke tragenden Scheu/ oder/ weil sie vermeynen/ sie wüsten nicht so viel/ daß es ein Buch daraus zu machen zureichete/ oder/ weil sie etwa darzu nicht angemah-

net oder mit Ernst genöthiget werden / solches zu thun unterlassen; andere schieben es auch wohl so lange auf / bis sie gar das jenige wieder vergessen haben / was sie zuvor im Sinn gehabt. An dergleichen Leuten nun würde solch ungestümes Anhalten nicht übel angewandt seyn / ihre beywohnende Wissenschafft von ihnen heraus zu bringen; wann sich nemlich hierzu geschickte Personen fänden / welche sich darob mit denenselben unterredeten und ihnen gewisse Fragen vorlegten / auch so dann ihre Antwort zusammen in eine Historie verfaßten. Auf solche Art ist vor nicht gar langer Zeit eine Beschreibung von Grönland in hochteutscher Sprache an das Licht gebracht worden / durch D. Fogelium von Hamburg / vermittelst der von Friedrich Martens gegebenen Nachricht / als welcher unterschiedene Reisen nach selbigen Ort gethan gehabt: bey dessen Bewerckstelligung er sich dann der jenigen Anleitung bedienet / so hierzu von der Königlichen Gesellschafft war an die Hand gegeben worden.

Man muß sich billich sehr verwundern / daß es uns biß auf diesen Tag noch an einer guten Historie derer meisten in West-Indien mit unsern Leuten besetzten Oerter oder Colonien fehlet. Ligon hat zwar dergleichen wohl mit Barbadoes gethan; so ist auch etwas wegen der Summer- oder Bermuden-Inseln / Virginien / und anderer mehr geschehen: allein wie wenig langet doch alles diß auch nur an die jenige Nachricht und Kundschafft von diesen und andern Oertern in West-Indien / die man etwa von unterschiedlichen erfahrnen

Leuten

Leuten aus selbigen Gegenden/so sich jetzo in Londen aufhalten/ überkommen kan? und wie leichtlich wäre doch das/was noch hieran fehlet/von einigen verständigen und sinnreichen Personen/die jetziger Zeit selbiger Orten ihren Auffenthalt haben/ zu erlangen? wann nur einiges Mittel gefunden würde/ihnen diese ihre Willfahrung und Dienstleistung danckbarlich vergelten zu können. In Erwartung dessen aber und biß einmahl dergleichen ausgefunden werden mag/so stehet doch zu hoffen/ daß auch bloß die geneigte Aufnehmung/so man etwa diesem gegenwärtigen Wercke bey der klugen Welt gönnen wird/schon noch unterschiedene andere sinnreiche und erfahrne Leute wird anmuntern können/ diesem freymüthigen Exempel Hauptmann Knoxs nachzufolgen/als welcher/ob er wol fast nichts auf seinem Rücken und im Beutel darvon tragen können/dennoch das gantze Königreich Conde Uda in seinem Kopffe mit heraus bracht/und nachmahls durch Aufzeichnung und Eröffnung dieser seiner Wissenschafft/so wohl seinem Vaterlande/ als auch insonderheit euch/dem Leser/freygebig mitgetheilet hat.

Ich muß bekennen/daß dieses vielleicht von ihm nicht würde geschehen seyn/wann es nicht endlich noch durch die inständige Ansuchung und Bemühung/die so wol ich selbst/als andere von seinē Freunden deßhalben angewendet/erlangt worden wäre; dennoch rührete diese Unwilligkeit/solches heraus zu geben/keines weges aus Mangel einiger Groß- und Freymüthigkeit her/dasjenige auch andern wissen zu lassen und mitzutheilen/was er jemahls erfahren oder angemercket hätte; sondern bloß von oberwähnter und gar gewöhnlicher vor-

her gefasten Meinung: da er nemlich aus einer Bescheidenheit seine beywohnende Wissenschafft und Geschicklichkeit allzu gering geachtet; als ob selbige nicht würde etwas dergleichen aufbringen können/ das da würdig wäre/ öffentlich ans Liecht/ und jedermann zu Gesichte zu kommen. Im übrigen so würde er/ wofern er hätte Musse finden können/ alles aufzusetzen/ ein viel grösseres Buch/ so wohl mit nützlichen und artigen/ als ungewöhnlichen und seltzamen Anmerckungen angefüllet haben. Er hätte es nemlich mit einer genauern Beschreibung vielerley von ihren ungemeinen Pflantzen/ Früchten/ Vogeln/ Fischen/ Gewürmen/ Bergarten/ Steinen/ u. d. g. auszieren/ und euch viel ein mehres von dem Gebrauch dererselben/ so wol zur Artzney/ als anderweit in Handlung und Verfertigung allerley Arbeit/ erzehlen können. So hätte er auch ein vollständiges Wörter-Buch von ihrer Sprache und Mund-Art zu geben vermocht; als welche er so wohl verstehet und redet/ als seine eigene Mutter-Sprache: allein es hat ihm seine Gelegenheit nicht zulassen wollen/ vor itzo ein mehres zu thun. Jedoch wird eine geneigte Aufnehmung/ so diesem seinem Erstgebohrnen bey seinen Landes-Leuten widerfahren wird/ ihn verhoffentlich anreitzen und verbinden/ selbigen hinfort mit dem jenigen/ was er etwa ferner auf seinen künftigen Reisen entdecken und in acht nehmen wird/ gleichfals zu willfahren.

Schließlich so hat er euch in dieser Historie seine Anmerckungen zu versuchen und zu kosten geben wollen: darinnen denn die meisten/ so sie lesen werden/ unerachtet sie auch von sehr unterschiedenem Geschmack seyn möchten/ etwas finden

werden/

werden/ das ihren Appetit wird vergnügen können. Es mögen sich daraus Stats-Leute/ Theologi; Medici, Juristen/ Kauffleute/ Handwercker/ Ackerleute hier und dar etwas zu ihrer Nachricht und Behuff nehmen: die Philosophi und Historici aber noch vielmehr. Zum wenigsten glaube ich/ daß alle die jenigen/ so die Warheit lieben/ daran einen Gefallen haben werden: denn aus der wenigen Gesellschafft/ so ich mit ihm gepflogen habe/ kan ich schon gnugsam abnehmen/ daß er keines weges vorher eingenommen oder verblendet ist/ weder vom Eigennutz/ noch einiger Zuneigung oder Haß/ Furcht oder Hoffnung/ oder auch eiteln Ruhm nur seltzame Dinge zu erzehlen/ daß er etwan deßwegen von der warhafftigen Bewandniß einiger Begebenheit abweichen solte. Daß es ihm aber auch an bequemer Gelegenheit nicht ermangelt habe/ sich der Sachen recht zu erkundigen/ wird ein jeder selbsten leichtlich ermessen können/ wenn er seinen fast zwantzig Jahr bey diesem Volck gehabten Auffenthalt und mit ihnen gepflogene Gemeinschafft vernehmen wird. Hierzu kömmt noch seine Wissenschafft in der Sprache und Gewohnheiten selbiger Leute/ die Beschaffenheit seiner da getriebenen Lebens-Art mit Wanderschafft und Handlung durch alle Theile dieses Königreichs; überdiß noch seine Aufferziehung biß in das 19. Jahr seines Alters unter Anführung seines Vaters/ eines in Diensten der Ost-Indischen Compagnie gewesenen Hauptmanns; und denn seine/ so wohl von Natur habende/ als durch eigenes Zuthun erlangete Gaben; vor allen Dingen aber sein guter Ruff/ von dem man unter andern aus der jenigen Bedienung urtheilẽ kan/ welche ihm unlängst diese würdige Compagnie

freywillig zugetheilet hat; indem sie ihm das Commando über den Tarqvinischen Kauffmann anvertrauet und auffgetragen/ eine Reise nacher Tarqvin über sich zu nehmen.

Leset derohalben das Buch nur selbst/ so werdet ihr schon befinden/ daß ihr in der That zwar darvon eingenommen und gleichsam gefangen seyn; aber doch von dem Autore darbey viel freundlicher/ als er etwa von jenen Einwohnern/ werdet tractiret werden.

Er wird euch nemlich nach einem vorhergemachten allgemeinen Entwurff derer See-Küsten/ in selbiges Land bey denen ausgestellten Wachten/ durch die Dornen-Thor hinein leiten; so dann rings umher auf die Gebirge führen/ welche das gantze Königreich umschließen und befestigen; beyläuffig aber euch auch mit auff die Spitze des Hammalell oder Pico de Adam bringen; von dannen wird er wieder mit euch herab steigen/ und euch ihre vornehmsten Städte und Flecken zeigen; wann ihr durch solche gegangen seyd/ wird er sich mit euch hinaus auffs Land verfügen/ und euch daselbst von ihrem Acker-Bau Unterricht geben: Ferner von ihren Früchten/ Blumen/ Kräutern/ Wurtzeln/ Pflantzen und Bäumen Erzehlung thun; wobey er euch denn unterwegens mit einem vom Tallipot-Blat gemachten Schirme vor Sonne und Regen bedecken wird. Darauf wird er euch ihre Thiere/ Vögel/ Fische/ Schlangen und Ungeziefer weisen/ und letzlich nach allem auch ihre Land-Waaren sehen lassen. Von dar aber wird er euch nacher Hofe bringen und den König in einem und andern Stande oder Alter seines Lebens zeigen; auch Nachricht

richt geben von der Art seiner Regierung/seinen Einkünfften/ Schätzen / Beamten / Land-Vögten / Soldatesca und Kriegen: da er euch zugleich beyläufftig mit des letzthin wider ihn entsponnenen Auffruhrs Erzehlung unterhalten wird. Nach diesem wird er euch mit denen Einwohnern selbst bekant machen: worbey ihr denn ihre unterschiedene Sitten / Ehren-Stände und Eigenschafften erlernen werdet. So dann könnet ihr ihre Tempel/ so wie sie sind / besuchen und die Possen und Eitelkeit ihrer Priester / Religions-Puncten und Ubungen / so wohl bey ihrem Gottes-Dienst / als Fest-Tagen mit ansehen; auch euch nachmahls heim nach ihren Häusern begeben / und allda mit ihnen umgehen und ihrer Gesellschafft und Gesprächs theilhafftig werden: ferner ihre häußliche Arbeit / Haußrath / und wie sie ihr Ertz schmeltzen / mit betrachten: überdiß auch vernehmen / wie sie ihre Kinder zu erziehen und selbige zu verheyrathen pflegen; ingleichen mit was vor Geschäfften und Ergötzlichkeiten sie ihre Zeit zubringen. Hiernechst so könnet ihr euch selbst in ihrer Sprache / Wissenschafften / Gesetzen / ja gar / wenn ihr Lust habt / in ihrer Zauber-Kunst und Gauckeley umbsehen: und letzlich nach allem noch von ihren Kranckheiten / Siech-Lager / Tode und Art die Leichen zu bestatten/Nachricht erhalten. Nach diesem wird er euch auch völligen Bericht ertheilen von der Veranlassung seiner Reise nach der Insel Ceylon und dem Königreich Conde Uda und wie er allda gefänglich gehalten worden: dann von

sei-

seinem offt veränderten Zustande / und mancherley Fällen / so ihn daselbst diese neunzehen und ein halb Jahr über / welche er sich unter ihnen auffgehalten / betroffen: und durch was vor Mittel und Wege er letzlich noch von dar entkommen / und glücklich im Monat Septembri des verwichenen 1680. Jahres wieder in Engelland angelanget sey.

D. 1. Aug. 1681.

ROBERT HOOKE.

Inhalt

Inhalt der Bücher und Capitel des gantzen Wercks.

Das Erste Buch.

Von dem Lande an sich selbst / und was selbiges zeuget und träget.

Das I. Capitel.

Eine allgemeine Beschreibung dieser Insel.

Die inländischen Theile dieses Landes sind biß anhero unbekant blieben. Die vornehmsten Plätze auf den See-Küsten. Die Nahmen derer Provintzen und Grafschafften der mittelländischen Gegend; welche durch Wälder von einander unterschieden sind. Das Land ist bergicht/ doch reich an Flüssen. Beschreibung des grossen Flusses Mavelagonga. Viel Wälder. Wo es am volckreichsten und gesundesten. Natur der Thäler. Der grosse Berg Pico de Adam wird beschrieben. Natürliche Stärcke dieses Königreichs. Unterschied der Jahres-Zeiten in diesem Lande. Welche Theile am meisten Regen haben.

Das II. Capitel.

Von den vornehmsten Städten und Flecken dieser Insel.

Der vornehmsten Städte sind fünff. Candy, Nellemby, Allout-neur. Beschreibung der Landschafft Bintan. Badoula. Die Provintz Ouvah. Digligy, der beständige Sitz dieses Königes. Gauluda. Viele rudera von Städten. Anarodgburro. Natur der Nordischen Gegenden. Der Hafen Portaloon bringet Saltz hervor. Leavvava giebt Saltz die Menge: wird beschrieben. Wie ihre Dörffer gebauet sind. Viele liegen wüste und unbewohnt/und aus was Veranlassung.

Das III. Capitel.

Von ihrem Getreide/ benebst ihrer Art das Feld zu bauen.

Der Zuwachs und Einkommen dieser Landschafft. Getreide von unterschiedenen Arten. Reiß. Wächset gerne im Wasser. Ihre Geschicklichkeit/ die Korn-Felder zu wässern. Warum sie nicht allezeit die beste Art von Reiß säen. Sie säen zu unterschiedenen Zeiten/ und erndten doch zugleich. Ihre künstliche Wasserhälter. Crocodile halten sich darinne auf. Sie säen Getreide in den Schlamm. Eine Art Reiß / so ohne Wasser wächset. Ihre Saat- und Erndte-Zeit. Umständliche Beschreibung ihres Feld-Baues. Ihr Pflug. Der Vortheil dieser Pflüge. Ihr erstes Pflügen. Ihre Dämme und derer Nutzen. Ihr anderes Pflügen. Wie sie ihr Saam-Getreide zurichten: Ingleichen ihr Feld/ nachdem es gepflüget ist. Ihre Manier zu säen. Wie sie ihr junges Korn hantieren und pflegen. Ihre Art einzuerndten. Sie treten ihr Getreide durch Vieh aus. Die Ceremonien/ so bey solchem Austreten gebrauchet werden. Wie sie ihren Reiß aushülsen. Andere Arten von Getreide unter ihnen. Coracan, Tanna, Moung, Omb.

Das IV. Capitel.

Von ihren Früchten und Bäumen.

Mancherley und köstliches Obst. Die besten Früchte/ wo sie auch nur wachsen/ sind vor des Königs Gebrauch. Betel-Nüsse/ deren Bäume / die Frucht / die Blätter / die Häute daran und deren Nutzen: das Holtz. Was vor Gewinn diese Frucht einträgt. Jacks, eine andere treffliche Frucht. Jombo, noch eine andere Frucht/ so in den Wäldern zu finden. Früchte so sie mit andern Indianischen Orten gemein haben. Tallipot, dessen Blätter von ungemeinem Nutzen. Kern des Baums ist gut zu essen. Kettule, giebt wohlschmeckenden Safft. Die Haut daran giebt Fäden/ so stärck als Drath. Das Holtz daran; dessen Natur und Gebrauch. Der Zimmet-Baum: die Rinde/ das Holtz/ das Laub/ die Frucht. Orula, eine Frucht so zur Artzney und Färben dienlich. Das Wasser darvon macht rostig Eisen hell und dient an stat einer Dinte. Die Dounekaia. Die Capita. Rattans. Frucht so daran wächset. Canes. Der Betel-Baum. Der Bogahah oder Gottes-Baum.

Das

Das V. Capitel.

Von ihren Wurtzeln/ Pflantzen/ Kräutern und Blumen.

WUrtzeln/ so zur Speise dienlich; die Art/ wie sie wachsen. Küchen-Kräuter; Früchte zu Tuncken dienlich. Europäische Kräuter und Pflantzen/ so allda befindlich. Artzney-Kräuter. Ihre Blumen. Eine Blume/ so an stat einer Sonnen-Uhr dienet/ Nahmens Sindric-mal. Picha-mals, Hop-mals.

Das VI. Capitel.

Von ihren Thieren/ so wol zahmen/ als wilden/ auch Ungeziefer.

WAs für Thiere dieses Land zeuget. Hirsche/ so nicht gröſser/ als ein Hase. Andere Thiere von seltzamer Art. Erfindung/ womit ein wilder Hirsch eingefangen worden. Von ihren Elephanten. Wie sie ihre Elephanten fangen. Der Elephanten Witz und Natur. Was sie für Schaden thun. Der König braucht sie/ Ubelthäter hinzurichten. Ihre Kranckheit. Kurtzweil/ so sie machen. Ameisen von unterschiedlichen Arten. Warum eine Art von selbigen/ Coddias genant/ so heffig stechen könne. Eine Art sehr schädlicher Ameisen/ die man Vaeos nennet: deren wunderbarer Bau. Die Art ihres Todes. Bienen von unterschiedlichen Arten. Bienen/ so an Bäumen bauen/ wie Vogel. Das Volck isset die Bienen/ so wol als den Honig. Blut-Egeln liegen im Graß/ und kriechen den Reisenden an die Beine. Die Mittel/ so darwider gebraucht werden. Affen und Meer-Katzen unterschiedlicher Arten. Wie sie wilde Thiere zu jagen pflegen. Auf was Weise sie die wilden Schweine fangen.

Das VII. Capitel.

Von ihren Vogeln/ Fischen/ Schlangen/ auch erzeugten Waaren.

IHre Vögel. Vogel die reden lernen können. Schönfarbige Vögel. Ein wunderlicher Vogel. Wasser-Vögel den Enten

und Schwanen gleich. Pfauen. Der König hält Feder-Vieh. Ihre Fische. Wie man sie in den Seen fänget. Wie sie in den Ströhmen fischen. Fische werden zu des Königes Belustigung gehalten und gespeiset. Schlangen; die Pimberah von erschrecklicher Größe. Die Polonga. Die Noya. Die Fabel von der Noya und Polonga. Gerende. Hickanella. Democulo, eine grosse Spinne. Kobbera-guion ein Thier einem Crocodil ähnlich. Tolla-guion. Das Volck isset Ratten. Köstliche Steine/ Berg-Arten/ und andere Waaren. Dem Volck wird der Muth zur Emsigkeit genommen durch die Tyranney/ worunter sie sind.

Das andere Buch.

Von dem Könige und dessen Regierungs-Art.

Das I. Capitel.

Von dem jetzigen König in Cande.

DAs Regiment auf dieser Insel. Des Königes Geschlecht. Seine Person/ Sitten und Kleidung. Seine Gemahlin und Kinder. Sein Pallast: dessen Gelegenheit und Beschreibung. Starcke Leibwachen um seinen Hoff. Zunechst um seinen Leib hat er eine Wache von Mohren. Kundschaffer werden bey Nacht ausgeschicket. Seine Trabanten. Schöne Weiber bestellen seine Küche. Seine Weiber/ und die Freyheiten der Dörffer/ darinne sie sich auf halten. Die Pracht/ wenn er in seinem Pallast herum spatzieret oder ausgehet. Annehmung frembder Gesandten. Seine Beliebung an denselben.

Das II. Capitel.

Von des Königes Sitten/ Lastern/ Zeitvertreib und Religion.

ER ist mäßig in Essen und Trincken. Auf was Manier er zu speisen pfleget. Ist selbst keusch/ und erfodert dergleichen von seinen Bedienten. Er hat ehmals Blutschande begangen/ doch solche/ die man zuläßig geachtet. Sein Hochmuth. Wie sich das Volck bezeiget/ wann es vor ihn kömmt. Man giebet ihm göttliche Ehre. Er träget Beliebung an

an hohen Titeln. Ein und ander Exempel des Königlichen Hochmuths. Er schlägt den Abfall eines seiner besten Generalen in den Wind. Es deucht ihn verächtlich / seine zuständigen Einkünffte anzunehmen. Die Teutschen bedienen sich seines Hochmuths zu ihrem Vortheil durch Schmeicheley. Das Volck muß des Königes unsaubern Geräthe aus dem Wege weichen. Seine natürliche Eigenschafften / und falscher Sinn. Sein vernünfftiges Urtheil von Uberläuffern. Er ist von Natur grausam. Hunde folgen den Verurtheilten biß zur Feimstatt nach. Königliche Gefangenen; ihr elender Zustand. Er strafft gantze Geschlechte / um eines einigen willen. Betrübter Zustand junger Edelleute / so ihm aufwarten. Seine Lust-Häuser. Seine Kurtzweilen / wenn er ausgehet. Sein Zeitvertreib zu Hause. Seine Religion. Wie er gegen die Christliche Lehre gesinnet ist.

Das III. Capitel.

Von des Königes Tyrannischer Regierung.

Sein tyrannisches Regiment. Seine politische Klugheit. Er verpachtet sein Land vor Dienste. Sein Kunstgriff / sich vor Meuchelmord oder Auffruhr zu versichern. Ein ander Stück von seiner politischen Verschlagenheit. Noch ein anderes / seinem Volck immer etwas zu schaffen zu geben. Ein grosser Bau / so der König unternommen und vollführet: da er nemlich ein Wasser etliche Meilen durch Felsen / Berge und Thäler in seinen Pallast geleitet. Die Abführung dieses Wassers bringt das Volck in grossen Schaden. Er siehet wenig auf des Volcks bestes. Der König befriedigt und strafft das Volck zugleich durch einen listigen Fund. Zu was für Arbeit er sein Volck brauchet. Er richtet seinen einigen Sohn durch Gifft hin. Die ungemeine grosse Trauer über seiner Schwester Tod. Seine Arglistigkeit und Grausamkeit auf einmahl erwiesen.

Das IV. Capitel.

Von seinem Einkommen und Schatz.

Dem König werden des Jahres dreymahl Steuern entrichtet. Der erste Termin fällt auf ein grosses Fest. Wie die von Adel ihre Geschenck oder Abgaben bringen. Geringere Personen überreichen auch ihre Neujahrs-Geschencke. Was vor Steuern und Zinsen das Volck

entrichtet. Außer-ordentliches Einkommen der Cron. Nutzen so dem Könige von den Korn-Feldern zuwächset. Zoll von eingeführten Waaren ist hiebevor erleget worden. Seine Schatz-Häuser. Er hat viel Elephanten. Grosser Schatz hiebevor in den Fluß geworffen. Was vor Dinge er in seinen Schätzen am wertheſten hält.

Das V. Capitel.

Von des Königes hohen Beamten/und Land-Vögten in denen Provintzen.

Die zwey grösten Bedienten im Lande. Die nechsten hohen Beamten. Keiner kan zum Tode verdammen/als der König. Die Dissauvas werden nur bis auf wiederruffen bestellet. Welche der König zu Dissauvas zu machen pflege. Ingleichen ihr Einkommen und Ehre. Andere Nutzungen/ so diesen Beamten zukommen. Sie müssen sich stets bey Hofe aufhalten. Ihre untergebene Bedienten/ nemlich der Cour-lividani. Der Congconna. Der Courli-Atchila. Der Liannah. Der Undia. Der Monannah. Einige Dörffer stehen nicht unter des Dissauva Bedienten. Noch andere Beamten. Aempter werden mehrentheils durch Geschenck und Gaben erlanget; bleiben aber nur so lange es den Obern gefället. Dorff-Gerichte. Man kan appelliren. Appellationes an den König. Wie die hohen Bedienten in Königlichen Geschäfften zu reisen pflegen. Ihre Titel und Stats-Zeichen. Das Elend so auf ihren Ehrenstand folget. Die närrische Ehrsucht/ der Mannes- und Weibs-Personen in diesem Lande.

Das VI. Capitel.

Von des Königes Macht und Kriegen.

Des Königes Kriegs-Händel. Die natürliche Stärcke seines Landes. Wachten und Dornen-Thore. Keinem aus des Königes Stadt wird ohne Paß durchzureisen verstattet. Ihr Kriegs-Volck. Alle Kriegs-Bedienten müssen bey Hofe aufwarten. Denen Soldaten ist etwas Land angewiesen/ an stat des Soldes; Soldaten werden von Rotti-

Rottirungen verhindert. Wie sie auf Feldzüge ausgeschickt werden. Der König erfodert von allen Capitainen insonderheit/ daß sie ihm von ihren Dingen Bericht erstatten müssen. Wann der Krieg aus ist/ dürffen sie nicht ohne Ordre zurück kommen. Der Zustand der gemeinen Soldaten. Er verheelet sein Vorhaben/ wenn er seine Armee ausschickt. Grosse Thaten/ und doch mit schlechter Hertzhafftigkeit ausgerichtet. Sie verrichten das meiste durch Krieges-Räncke. Sie verstehen der Christen Kriegs-Manier. Sie wagen selten eine Schlacht. Wenn sie übeln Fortgang haben/ wie er sie bestraffet.

Das VII. Capitel.
Erzehlung von der wider den König entsponnenen Empörung.

EIn Comet läst sich vor dem Auffruhr sehen. Der Auffrührer Anschlag. Wie sich die Empörung angehoben. Der König nimmt die Flucht. Sie setzen ihm gar zaghafftig nach. Sie begeben sich zum Printzen und erklären ihn zum Könige. Des Printzen Verhalten. Nach des Printzen Flucht zerstreuen und verlauffen sich die Auffrührer. Ein Grosser erkläret sich vor den König. In die 8. biß 10. Tage erwürget immer einer den andern/ um sich als treue Unterthanen zu bezeigen. Der König vergiebt seinen Printz mit Gifft/ um fernerem Auffruhr vorzubauen. Seine Undanckbarkeit. Ein anderer Comet/ auf den aber nichts böses erfolget.

Das dritte Buch.
Von denen Einwohnern/ auch ihrem Gottesdienst und Gebräuchen.

Das I. Capitel.
Von den Einwohnern dieser Insel.

UNterschiedliche Inwohner dieser Insel. Herkunfft der Cingulayen. Wilde Leute. Müssen dem König etwas zur Erkentlichkeit entrichten.

richten. Wie sie sich die Pfeile zu machen bestellen. Sie plündern die Fuhrleute. Die wilden Leute um Hourly treiben Handel mit dem Volcke. Haben einsmahls dem König in seinen Kriegen Dienste thun müssen. Ihr Habit und Gottesdienst. Ein Scharmützel wegen ihrer Gräntzen. Sind eigensinnig in ihren Pfeilen. Wie sie ihr Fleisch lange erhalten. Wie sie Elephanten fangen. Das Heyraths-Gut/ so sie mitgeben. Ihre Gemüths-Neigung. Beschreibung eines Cingulayen. Ihre Gemüths-Eigenschafften. Die Inwohner der Gebirge sind von denen in den niedrigern Gegenden unterschieden. Sie achten die Tugend hoch/ leben aber nicht darnach. Sind abergläubig. Wie sie reisen. Kurtze Beschreibung ihrer Art. Die Weiber/ ihre Kleidung und Natur.

Das II. Capitel.

Von ihren unterschiedenen Ehren-Stuffen/ Orden und Ständen.

WIe sie nach ihren Ständen unterschieden sind. Sie heyrathen nie unter ihren Stand. Wie/ wann ein Mann bey einem Weibe von geringerer Herkunfft liegt. Ihre Edelleute. Wie sie von andern unterschieden sind. Ihr Unterscheid in den Hüten oder Mützen. Zweyerley Arten von Hondrevvs oder Edelleuten. Eine Würde dem Ritter-Stande gleich. Goldschmiede/ Grobschmiede/ Zimmer-Leute und Mahler. Vorzug und Pracht der Schmiede. Handwercker. Barbierer. Töpffer. Wäscher. Jaggory-Macher. Die Poddah. Weber. Korb-macher. Decken-macher. Geringere Zünffte dürffen sich nicht der höhern Nahmen oder Kleidung bedienen. Sclaven. Bettler. Die Ursach/ warum diese Bettler zu so elenden und verächtlichen Leuten worden sind. Sie leben wohl. Ihr Streit mit den Webern über todten Kühen. Blutschande unter ihnen gemein. Eine Straffe/ Adeliche Weibes-Personen diesen Bettlern zu übergeben. Einige dieser Bettler halten Vieh/ und schiessen Wild. Sie wollen keine Speise/ so in eines Barbierers Hause zugerichtet worden.

Das

Das III. Capitel.

Von ihrer Religion/ Abgöttern/ Tempeln und Priestern.

IHre Religion ist Abgötterey. Sie verehren Götter und Teuffel: Jngleichen den GOtt/ der die Seelen selig mache. Sonne und Mond werden vor Götter gehalten. Einige ihrer Tempel sind von herrlicher Arbeit. Die Form ihrer Tempel. Die Gestalt ihrer Götzen. Sie verehren nicht die Götzen/ sondern was diese abbilden. Ehrerbietigkeit gegen die Tempel. Einkünffte dererselben/ und von wem sie den Göttern gestifftet. Hauß-Capellen. Die Priester. Erster Orden dererselben. Die Tracht dieser Priester. Jhre Freyheiten. Was ihnen untersaget ist. Wenn jemand seine Andacht haben will/ werden diese Priester mit grossen Ceremonien gehohlet. Niemand hat je gegen sie Gewalt gebrauchet/ vor dem itzigen König. Der andere Orden ihrer Priester. Der dritte Orden. Wie sie dem Teuffel einen rothen Hahn weihen. Jhre Rathfragung der Götter.

Das IV. Capitel.

Von ihrem Gottesdienst und Fest-Tagen.

DJe vornehmsten Tage ihres Gottesdiensts. Wie sie erforschen/ welcher Gott oder Teuffel sie habe kranck werden lassen. Jhre Glücks-Götter. Wie sie die Planeten verehren. Was sie denen Teuffeln vor einen Dienst anthun. Wer die Opffer esse. Jhre Götter sind an gewisse Oerter gebunden. Diß Volck ist dem Teuffel sehr unterworffen. Der Teuffel besitzet sie zuweilen gar. Des Teuffels Stimme wird offtmahls gehöret. Des obersten Teuffels Opffer. Jhre Feste. Fest-Tage zu Ehren denen Göttern/ so diese Welt regieren. Der grosse Feyertag im Junio, und auf was Art solcher begangen wird. Das Fest im Novembri. Das Fest zu Ehren des Gottes der Seelen. Die grosse Ehrerbietung so sie gegen diesen Gott haben.

Das V. Capitel.

Von den Lehrsätzen/ Meynungen und Ubungen ihrer Religion.

SIe sind sehr laulicht in ihrer Religion. Wenn ihre Götter ihren Willen nicht erfüllen/ fluchen sie ihnen. Sie verachten und beschimpffen ihre Götter. Ein Kerl giebt sich vor einen Propheten aus. Sein Fortgang. Der König läst einen von dessen Priestern zu sich fodern. Er fliehet nach Columbo, und giebt sich vor eines vorigen Königes Sohn aus. Er entläufft wieder von den Teutschen. Der König läst ihn fangen und viertheilen. Die noch währende Meinung des Volcks von diesem neuen Gott. Ihre Lehrsätze und Meynungen. Die vornehmsten Stücke ihrer Andacht. Ihre Gutthertzigkeit. Privilegium der Mohren-Bettler. Sie halten die Christen werth und warum.

Das VI. Capitel.

Von ihrer Wohnung/ Essen und Trincken/ Haußhaltung/ Art zu grüssen und Kleidung.

IHre Häuser schlecht. Keine Schorsteine. Häuser von besserer Gattung. Ihr Haußrath. Wie sie essen. Wie die vornehmen Leute speisen. Sie werden abgeschreckt Vieh zu halten. Sind reinlich in Zurichtung ihrer Speisen. Ihre Manier zu trincken und zu essen. Ihre Weise sich vor und nach der Mahlzeit zu waschen. Niemand darff reden/ weil der Reiß in Topff gethan wird. Brühe von Limonien-Safft gemacht. Ihr Confect. Eine Art von Puddings. Der Weiber Verrichtung im Hause. Wie sie Fremde bewirthen. Ingleichen Anverwandte. Wenn sie einander besuchen. Ihre Art zu grüssen. Die von Adel in ihrer besten Kleidung. Die Tracht ihrer Haare. Die Weiber in ihrem besten Schmuck und Kleidung. Wie sie sich um den Kopff putzen. Ihre schönen Kleider sind mehrentheils geborget.

Das VII. Capitel.

Von ihrem Lager/ Betten/ Hurerey/ Heyrathen und Kindern.

Ihre Betten/ und wie sie des Nachts schlaffen. Sie stehen offt des Nachts auff. Kinder werden gelehret/ zu singen/ wenn sie zu Bette gehen. Junge Leute schlaffen in anderer ihren Häusern. Nichts ist so gemein/ als Hurerey. Sie sind der Sache schuldig/ wollen aber den Nahmen nicht haben. Der Mann darff den tödten/ den er bey seiner Frau im Bette antrifft. Der Weiber List ihre Leichtfertigkeit anzustellen und zu verheelen. Sie tractiren ihre guten Freunde mit Vergönnung ihrer Weiber und Töchter. Die Mütter verkuppeln ihre Töchter um einen geringen Lohn. Heyrathen. Keine Freyerbung. Der Bräutigam gehet nach der Braut Hause. Wie der Bräutigam seine Braut heimführet. Eine Hochzeit-Ceremonie. Mann und Weib mögen sich nach Gefallen scheiden. Männer und Weiber wechseln so lange/ biß sie mit einander zu frieden seyn. Weiber haben zuweilen zwey Ehemänner. Privilegia der Männer vor den Weibern. Weiber-Privilegia. Sie bringen offt ihre neugebohrne Kinder um. Doch selten die erstgebohrnen. Ihre Nahmen. Sie sind ehrgeitzig in ihren Titeln.

Das VIII. Capitel.

Von ihren Geschäfften und Ergötzlichkeiten.

Ihre Handlung. Arbeit ist den besten von Adel nicht verkleinerlich. Wie sie ihr Vieh verschneiden. Wie sie Leim zurichten. Ihre Hand-Arbeit. Wie sie Eisen machen. Wie sie Butter machen. Kram-Läden in der Stadt. Preiß der Waaren. Von ihren Maaßen. Ihre Gewichte. Maaße so größer sind/ als gesetzt/ werden bestrafft/ nicht aber kleinere; und warum das. Von ihrer Müntze.

Von ihren Spielen. Eine Art eines Spiels oder Opffers. Wegen dessen Unfläterey ist es vom Könige verboten. Ein listiger Streich eines königlichen Bedienten. Gauckelpossen und ringfertige Künste. Bey müßiger Zeit kommen sie zusammen/ und schwatzen von neuen Dingen. Trunckenheit wird vor etwas abscheuliches gehalten. Ihr grosses Belieben zum Betel. Ihre Manier das Betel-Laub zu essen. Wie sie Kalck machen.

Das IX. Capitel.

Von ihren Gesetzen und Sprachen.

Ihre Gesetze. Ländereyen stammen auf die Kinder. Wie/ wenn des Nachbars Vieh dem Getreide Schaden zufüget. Der Verlust/ wenn man andern Feld zu bestellen austhut. Hoher Wucher vom erborgten Korn. Die Schuld wird in zwey Jahren verdoppelt. Wenn der Schuldner nicht seine Schuld bezahlet/ mag er davor zum Sclaven gemachet werden. Unterschiedliche andere Gesetze und Gewohnheiten. Entscheidung streitiger Sachen. Eydschwüre in den Tempeln. Die Manier in heissem Oehl zu schweren. Wie sie Geld-Straffen erpressen. Von ihrer Sprache. Titel vor Weiber nach ihrem unterschiedlichen Stande. Männer Titel. Kein Unterscheid in der Sprache zwischen einem Bauer und Hoffmann. Ihre Mund-Art und Manier etwas anzubringen ist höfflich und wohlständig. Ihre Reden/ wenn sie vor den König kommen. Höffliche Worte und Formuln. Sie sind voller Worte und Complimenten. Bey was sie schweren. Ihre Schelt-Worte. Sprich-Wörter. Etwas von ihrer Grammatic. Einige von ihren Wörtern. Ihre Zahlen.

Das X. Capitel.

Von ihrer Gelehrsamkeit/ Stern- und Zauber-Kunst.

VOn ihrer Gelehrsamkeit. Ihre Bücher und Künste. Wie sie schreiben lernen. Wie sie ihre Bücher machen und schreiben. Die Priester schreiben Bücher von Bonna. Wie die Königlichen Befehliche zugeleget werden. Sie schreiben auf zweyerley Blätter. Ihre Geschicklichkeit in der Stern-Kunst. Ihre Calender. Sie rühmen sich zukünfftige Dinge aus dem Gestirn zu wissen. Ihre Zeit-Rechnung. Ihre Jahre/Monate/Wochen/Tage und Stunden. Wie sie ihre Zeit abmessen. Ihre Zauber-Kunst. Die Fruchtbarkeit einer Landschafft wird durch Zauber-Kunst verderbet. Ihre Zauber-Griffe/ Diebe zu erforschen. Das Mittel solche Beschwerungen aufzulösen. Schrifften in Felsen.

Das XI. Capitel.

Von ihren Kranckheiten/ Tode und Begräbniß.

DJe Kranckheiten/ denen diß Land unterworffen. Ein jeder ist sein eigener Artzt. Wie sie purgiren. Ihre Brech-Artzeneyen. Schwären zu heilen. Geschwüre zu curiren. Cur eines Schadens an Augen. Krätze zu heilen. Süpplein vor Weiber im Kind-Bette. Goraca. Sie sind geschickt in den Gifft-Curen. Sie heilen die Schlangen-Bisse mit Kräutern: auch Zaubersegen. Sie sind nicht gut innerliche Gebrechen zu curiren. Sie begraben und verbrennen auch ihre Todten. Sie lassen einen Priester holen/ der vor die Seele des Verstorbenen bitten soll. Wie sie ihre Todten betrauern. Die Natur der Weiber. Wie sie die Todten begraben. Wie sie sie verbrennen. Wie sie die begraben/ so an den Kinder-Pocken gestorben.

Das vierte Buch.

Von des Autoris allda ausgestandener Gefangenschafft / und wie er noch daraus entkommen.

Das I. Capitel.

Von der Ursache unserer Reise nach Ceylon, und wie wir allda in Verhafft genommen worden.

DJe Materie dieses vierdten Buchs. Die Gelegenheit ihrer Ankunfft in Ceylon. Sie befahren sich nichts von dem Volcke / weil es sie sehr freundlich tractiret. Eine vermeinte Bothschafft an den Hauptmann vom Könige. Der Anfang ihres Argwohnes. Der Hauptmann wird nebst sieben andern in Verhafft genommen. Die Bursche vom langen Boot wird gegriffen. Des Generals Tücke / sich des Schiffs / so wohl als der Mannschafft / zu bemächtigen. Des Hauptmanns Ordre an die auf dem Schiffe. Des Hauptmanns andere Botschafft an sein Schiff. Die Schiff-Compagnie schläget ab / das Schiff hinauf zu bringen. Der Hauptmann befehlicht das Schiff abzureisen. Die geladenen Tücher bleiben unberühret. Vermuthliche Ursach ihrer Verhafftung. Die Anzahl derer / so auf der Insel hinterlassen worden. Der Dissauva ziehet von dannen.

Das II. Capitel.

Wie wir hinauffwerts in das Land geführet / und allda vertheilet worden / wie auch von der Kranckheit / Kummer und Tode des Hauptmanns.

SJe haben einen Anschlag / das Ausreissen zu versuchen / werden aber verhindert. Das Volck trägt Mitleiden mit ihrem Zustande. Sie werden in unterschiedene Dörffer vertheilet. Es kommet Befehl vom Könige / sie ins Land hinauf zu führen. Wie sie unterweges in den Höltzern

tzern tractiret worden. Ingleichen in den Dörffern unter den Einwohnern. Sie werden gegen Cande geführet und allda vertheilet. Der Hauptmann und sein Sohn nebst noch zwey andern werden zusammen qvartiret. Die andern trennen sich. Wie sie tractiret worden. Der Hauptmann und sein Sohn werden in Coos-vvat geleget. Geld wird dünne bey ihnen. Doch kriegen sie ohne selbiges schon gute Lebens-Mittel. Das Dorff krancket/ da sie sind. Wie sie ihre Zeit zugebracht. Sie werden beyde kranck. Hefftiger Schmertz überfällt den Hauptmann. Ihre Kranckheit hält an. Ihres Jungens Ungehorsam vermehret ihren Verdruß. Sein übermäßiger Kumer. Seine Rede und Befehl an seinen Sohn vor seinem Tode. Sein Tod. Und Begräbniß. Der Ort/ wo er liegt. Wegen des Hauptmanns Todes wird von Hofe eine Botschafft an seinen Sohn gesandt.

Das III. Capitel.

Wie ich nach meines Vaters Tode gelebet; ingleichen von dem Zustande der übrigen Engelländer / und wie es ihnen ergangen / auch von unserm gepflogenen Zuspruch.

Meine meiste Verrichtung ist lesen. Er wird sein Fieber loß. Wie ihm eine Englische Bibel in diesem Lande aufgestossen. Sein Gemüth wird über deren Anblick hefftig beweget. Er gehet bey sich zu rathe/ wie er deren habhafft werden möge. Wo die übrigen Engelländer versorget worden. Sie werden eine gute Weile von einander gesondert gehalten; doch hernach einander zu besuchen gestattet. Man leget ihnen keinerley Arbeit auf. Sie fangen an ein gut Hertz zu kriegen. Was vor ein Gewerbe sie ergriffen/ sich Kleider zu schaffen. Ihre Kost. Was vor eine Hantierung sie nachmals getrieben. Wie die Engelländer übermüthig worden. Was vor Abtrag ihrer einer, von einem Töpffer erhalten. Eine Schlägerey zwischen den

Engli-

Englischen und Inwohnern. Der Autor bekommet nach einer Jahresfrist seine Lands Leute zu sehen. Ihre Zusammenkunfft und Gespräch. Er berathschlaget sich mit seinen Lands-Leuten wegen seines künfftigen Unterhalts. Die Schwürigkeit / so er gehabt / den Reiß ungekocht zubekommen. Er hat mit dem Volck zu streiten über seiner Verpflegung. Er bauet ihm ein Hauß. Er fänget einige Hantierung an und gelinget ihm wohl. Etliche unterfangen sich zu entlauffen / werden aber ertappet. Schlechte Belohnung vor die / so da Uberläuffer zurücke bringen.

Das IV. Capitel.

Von etlichen andern Engelländern / so auch in dieser Landschafft in Verhafft gehalten worden.

Die Leute von dem Persianischen Kauffmann noch vor ihnen gefangen. Werden von den Cingulayen ausgeplündert: ferner vor den König hinauf gebracht. Sie hoffen ihre Freyheit zu erhalten / irren aber darinnen. Eine lächerliche That dieser Leute. Sie sehnen sich nach Rindfleisch / und wie sie darzu gelanget. Eine Probe des beherzten Muths dieser Leute. Zwey von dieser Gesellschafft werden an den Hof gezogen. Der eine kommt aus der Gnade / und was er vor ein Ende genommen. Der andere kommt auch in Ungnaden und leidet einen jämmerlichen Tod. Der König schickt absonderlichen Befehl / sie wohl zu tractiren. Herr Vassals Klugheit bey Empfang einiger Briefe. Der König heißt ihn seine Briefe lesen. Der König trägt Gefallen / von Engellands Sieg wider Holland zu hören. Geheimes Gespräch zwischen dem König und diesem Vassal.

Das V. Capitel.

Von denen Mitteln / so zu unserer Erledigung angewendet worden / und was sich mit uns zur Zeit des Auffruhres zugetragen; auch wie wir hernach verleget worden.

Ermittelung beym Könige wegen ihrer Bekennung. Woraus sie ingesamt in die Stadt zusammen kommen. Es wird ihnen vom Hofe vermeldet/ daß sie ihre Freyheit haben sollen. Alle ingesamt weigern sich/ in des Königes Dienste sich zu begeben. Sie werden befehlichet/ immer beym Pallast aufzuwarten. Indessen bricht ein Auffruhr aus. Sie stecken mitten darinnen/ und sind in grosser Gefahr. Die Auffrührer nehmen die Engelländer mit sich/ und sind Vorhabens/ sie auf ihre Seite zu bringen: sie aber entschließen sich/ mit ihnen sich nicht zu vermengen/ noch zu schaffen zu haben. Da sich das Blat wendet/ befahren sie sich vor den König. Allein er spricht sie loß. Sie sind genöthiget an den Land-Strassen zu betteln. Sie werden da in neue Qvartiere versendet und ihre Verpflegung wieder bestimmet. Sie fangen ihr Gewerbe an/ und haben mehr Freyheit/ als zuvor.

Das VI. Capitel.

Fernere Erzehlung/ wie es dem Autori insonderheit nach der Empörung ergangen und wie er ein Stücke Landes gekaufft.

Der Autor bauet ihm ein ander Hauß in seinem neuen Qvartier. Die Leute rathen ihm sich zu verheyrathen. Er stellet sich als ob er ihnen darinnen Gehör gäbe. Er lebet allda zwey Jahr. Ein Castel wird nahe bey ihm gebauet; aber nach der Zeit vom Könige eingenommen. Er und noch drey mehr werden von dar verleget: und dagegen an einen übeln Ort eingeleget. Eine erfreuliche Botschafft kommt vom Könige ihrenthalben. Sie werden einqvartieret/ den Leuten zur Straffe wegen Verbrechens. Sind des Orts überdrüßig. Er gelanget durch einen listigen Fund in sein altes Qvartier. Er fängt zum dritten mahl an/ seine Sachen in einen Stand zu bringen. Er gehet damit um/ wie er sich von dannen begeben möge. Wird angemuntert ein Stück Landes zu kauffen. Die Gelegenheit und Zu-

stand desselben. Er kaufft es. Er bauet sich ein Hauß darauff. Verlässet Laggendenny. Richtet sich in seinem neuen erkaufften Gut ein mit noch dreyen/so bey ihm wohnen. Ihre Freyheit und Gewerbe. Sein Haußwesen wird auf zwey Personen eingezogen.

Das VII. Capitel.

Fernere Erzehlung von den übrigen Engelländern/benebst einigen weitern Bericht selbige betreffend/ so wohl auch von des Autoris weiter geführten Lebens-Art.

SIe unterreden sich mit einander über der Zulässigkeit der Verheyrathung mit den inländischen Weibern. Er entschließet sich im ledigen Stande zu bleiben. Was ihre Verrichtung und Nahrung gewesen. Ihr gutes Ansehen und Credit/darinn sie leben. Ein Cinguky wird gestrafft/ weil er einen Engelländer geschlagen. Ein Engelländer wird bey Hoffe befördert. Einige Engelländer dienen dem Könige in seinen Kriegen: welche nun elende leben. Er kommt wieder auff sich selbst zu reden. Er beredet und berathschlaget sich/ die Flucht zu nehmen. Eine Beschreibung seines Hauses. Er fängt eine neue Hantierung an/ und gelinget ihm wohl. Seine Verpflegung wird ihm aus des Königes Vorrath-Häusern gereicht.

Das VIII. Capitel.

Was maßen der Autor bey nahe in des Königes Dienst genommen worden/ und was vor Mittel er angewendet/ solches zu vermeiden: ingleichen wie er getrachtet und versuchet auszureissen/ aber daran offtmahls verhindert worden.

Er

ER lässet mit Willen seine Verpflegung fahren. Wird vor den König gefordert. Er wird berichtet / daß er solle nach Hoffe befördert werden: Allein er entschließet sich es abzuschlagen. Die Antwort / so er einem vornehmen Mann gegeben. Er wird an einen andern hohen Bedienten gewiesen. Er verharret in der Stadt und erwartet sein Urtheil. Er gehet nach Hause / wird aber wieder gehohlet. Nach dem er von den Hoffe-Diensten entkommen / fänget er wieder seine vorige Lebens-Art an. Seine Krähmerey giebt ihm Vorschub zu seiner Flucht. Der füglichste Weg vor sie scheinet Nordwerts anzutreten zu seyn. Sie gelangen drey Tage-Reisen weit gegen Norden. Allein sie kommen wieder zurück. Sie versuchen offters dieses Weges zu fliehen / werden aber iñer verhindert. Dieser Orten ist böses Wasser / doch haben sie ein Mittel dawider. Sie werden immer besser ihres Weges kundig. Er trifft seinen schwartzen Jungen dieser Orten an / der ihn zu den Teutschen führen sollen. Allein der Anschlag gehet zunichte. Eine ungemeine grosse Dürre drey biß vier Jahr an einander.

Das IX. Capitel.

Wie der Autor seine Flucht angetreten und an die hundert Meilen Weges hinter sich geleget.

IHr letzter und glücklicher Versuch. Der Weg / den sie genommen. Sie nehmen ihren Anschlag auff Anarodgburro. Sie lencken sich von der Strassen ab / um denen Königlichen Bedienten aus dem Wege zu gehen. Werden genöthiget durch des obersten Land-Vogts Hoff durchzureisen. Die Manier / so sie gebrauchet / seinem Argwohn ihrentwegen vorzubauen. Ihre Gefahr von wegen der Strassen / wodurch sie ziehen müssen. Sie verweilen bey dem Land-Vogt / Verdacht zu vermeiden. Ein Zufall / der ihnen damahls grosse Furcht erwecket. Dennoch entkommen sie glücklich daraus. Sie machen sich mit guter Manier von dem Land-Vogt weg. Auf dem Wege

stösset ihnen ein Fluß auff / welchen sie zu ihrem Vorhaben dienlich finden. Sie gelangen glücklich nach Anarodgburro. Dieser Ort wird beschrieben. Das Volck verwundert sich über sie. Sie werden von dem Land-Vogt des Orts befraget. Sie versehen sich mit Dingen/ so zur Flucht nöthig sind. Sie befinden nicht sicher/ ferner dieses Weges fortzuziehen. Sie entschlieſſen sich wieder zurück zu gehen zu einem Fluß/ den sie zuvor paßiret.

Das X. Capitel.

Wie der Autor seine Flucht fortgesetzet von Anarodgburro in die Wälder / biß sie in der Malabarischen Gegend angelanget.

Sie reisen wieder zurück nach dem Fluß zu. Nehmen aber erst da von dem Land-Vogt Abschied. Sie treten ihre Flucht an. Sie gelangen an dem Fluß an/ deme sie nachgehen wollen. Sie wandern an selbigem hin / biß es finster wird. Nunmehr machen sie sich zu ihrer Reise geschickt. Weil sie einem Elephanten begegnen / müssen sie es diese Nacht dabey bewenden lassen. Sie gerathen unter Dörffer/ ehe sie es gewahr werden. Ihre Furcht / daß sie nicht etwa gesehen werden. Sie verstecken sich in einem hohlen Baum. Sie überstehen diese Gefahr glücklich. Sie richten diesen Abend Essen zu und legen sich nieder schlaffen. Sie befahren sich den Morgen darauff vor den wilden Leuten/ deren es in diesen Wäldern viel giebet. Sie treffen viele von ihren Hütten an. Sie sind sehr nahe unter die wilden Leute zu gerathen. Was sie vor Reisen gehabt. Einige Nachricht von dem Flusse. Verfallene Gebäude. Die Wälder daherum. Wie sie sich des Nachts wider die wilden Thiere verwahret. Sie gehen über den Fluß/ der des Königes Land von den Malabaren scheidet. Nach vier oder fünf Tage-Reisen kommen sie unter bewohnte Oerter. Allein sie bemühen sich den Leuten so viel möglich nicht zu Gesichte zu kommen. Sie bleiben annoch unentdecket.

Das XI. Capitel.

Wie sie auff dem Malabarischen Gebiete zwey Männer angetroffen und was sich unter ihnen zugetragen: ingleichen wie sie glücklich zu der Teutschen Vestung angelanget / auch wie man sie da und auff der Insel Manaar empfangen / biß zu ihrer Einschiffung nach Columbo.

SJe begegnen zwey Malabaren: denen sie ihren Zustand zu wissen thun. Sie bezeigen sich leutselig gegen sie. Wollen aber nicht dran / sie zu den Holländern zu führen. Sie sind in Gefahr wegen der Elephanten. Sie hohlen einen andern Mann ein / der ihnen sagt / daß sie im Teutschen Gebiete sind. Sie gelangen bey der Vestung Arrepa an. Sie wandern bey Nacht durch die Wälder ohne Furcht und schlaffen sicher. Sie werden von den Teutschen gar freundlich empfangen. Werden nach Manaar geschickt: und von dem Hauptmann des Castells empfangen. Welcher willens ist / sie nechstfolgenden Tages nach Jafnapatan zu dem Gouverneur absegeln zu lassen. Sie treffen da einen Schotten und Irländer an. Das Volck läufft zu sie zu sehen. Sie werden befehlichet länger zu verziehen. Sie gehen zu Schiff nach Columbo zu.

Das XII. Capitel.

Wie sie zu Columbo angekommen und allda tractiret worden. Ihre Abreise von dannen nach Batavia und weiter nach Bantam: von wannen sie nach Engelland abgesegelt.

MAn verwundert sich über sie zu Columbo. Sie bekommen Befehl vor dem Gouverneur zu erscheinen. Werden von den Englischen allda tractiret. Sie kommen vor den Gouverneur. Dessen Stat. Dinge / darnach der Gouverneur gefraget. Der Gouverneur begehret / er solle mit nach Batavia ziehen. Er lässet sie kleiden. Schickt ihnen Geld. Wie auch einen Wund-Artzt. Der Autor schreibt einen Brieff an die zurück gelassenen Engelländer in Cande. Die vorgemeldte Fragen und Antworten werden auff des Gouverneurs Befehl in Portugesischer Sprache auffgezeichnet. Sie gehen zu Schiff nach Batavia zu. Wie freundlich er von dem Gouverneur zu Batavia empfangen worden. Man versiehet sie mit Kleidern und Gelde. Sie bieten ihm an mit ihrem Schiff überzufahren. Sie kommen von Bantam nach ihrer Heymat auff dem Schiff Cæsar.

Das XIII. Capitel.

Von einigen andern Nationen und vornemlich Europäern / so sich jetziger Zeit auff dieser Insel auffhalten / als Portugesen und Teutschen.

VOn den Malabaren / so auff dieser Insel wohnen. Ihr Gebiete. Ihr Printz. Wie diß Volck beherrschet wird. Ihre Waaren und Handlung. Von den Portugesen. Ihre vormahlige Macht und Antheil auff dieser Insel. Die grossen Kriege zwischen den Portugesen und dem Könige nöthigen diesen die Holländer zu beruffen. Der König ersucht die Portugesen in seinem Lande zu wohnen. Ihre Privilegia. Ihre Generalen. Constantinus Saa. Er verliehret die Schlacht und ersticht sich selbst. Lud. Tissera wird tractiret / wie er den König zu tractiren willens gewesen. Simon Caree von einem grausamen Gemüth. Casp. Figari spaltet die Leute mitten von einander.

ander. Seine List. Füget dem Könige eine grosse Niederlage zu. Er verliehret Columbo und wird gefangen genommen. Die Teutschen. Die Gelegenheit ihrer Hereinkunfft. Der König ist ihr unversöhnlicher Feind/ und warum. Was vor Schaden ihnen der König zufüget. Die Mittel so sie brauchen/ Friede bey ihm zu erhalten. Wie er die Vestung Bibligom erobert. Unterschiedene Abgesandten/ so von dem König angehalten worden. Der erste Gesandte/ so allda in Arrest behalten worden bey des Autoris Gedencken. Seine Beförderung und Tod. Da der nechstfolgende Abgesandte allda verstorben/ wird sein Leichnam mit grosser Pracht nach Columbo geführet. Der dritte Abgesandte entkömmt durch seinen gefassten Muth. Der vierte ist von gelinderm Sinn gewesen. Der fünffte bringet dem König einen Löwen zum Geschencke. Die Anzahl der Teutschen allda. Sie gehen ihrem Laster/ dem Sauffen nach. Die Cingulayen haben eine übele Meynung von den Teutschen und warum.

Das XIV. Capitel.

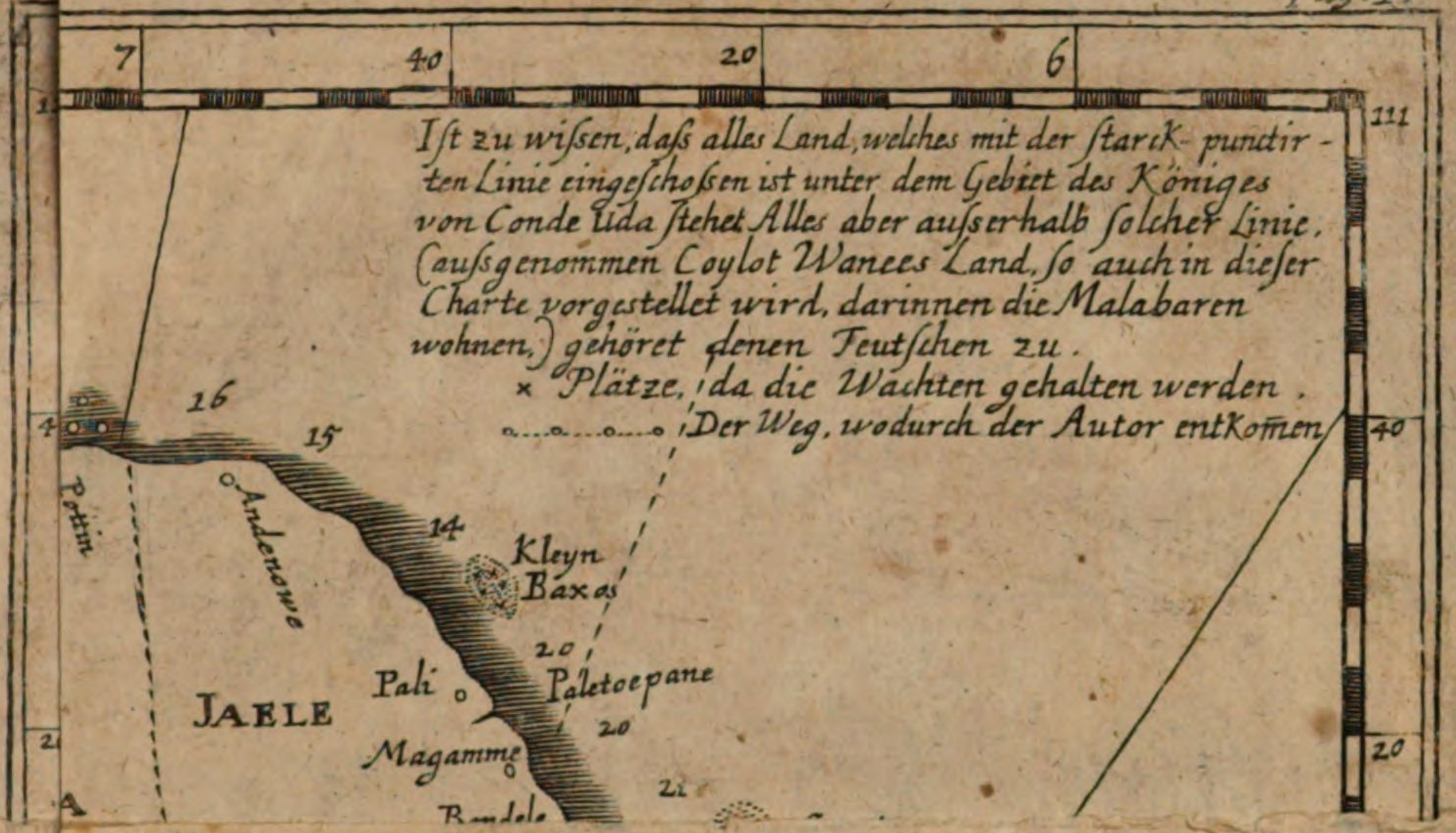
Von denen Frantzosen: nebst einiger Muthmaßung/ was die Ursach seyn möge /warum der König die weissen Leute also anzuhalten pflege: auch wie die Christliche Religion bey denen allda befindlichen Christen unterhalten wird.

DJe Frantzosen kommen da mit einer Flotte an. Der König versiehet sie mit allerley Nothdurfft / und hilffet ihnen eine Schantze bauen. Der Frantzösische Abgesandte reitzet den König zu Unwillen. Er weigert sich länger auff Audientz zu warten. Diß verdreust den König noch mehr. Er wird in Banden gelegt. Die übrigen Frantzosen weigern sich bey dem Gesandten zu wohnen.

Der

Der König wendet Fleiß an die Frantzosen mit ihrem Abgesandten auszusöhnen. Der Autor hinterbringet dem Frantzösischen Abgesandten in Londen dieser ihren Zustand. Untersuchung der Ursach/ warum der König die Europäer anhalten lässet. Des Königes Gelindigkeit gegen seine weissen Soldaten. Sie bewachen sein Vorrath-Hauß. Wie listig der König ihrer Nachläßigkeit Einhalt thut. Der König ist den weissen Leuten geneiget. Die weisse Farbe wird in diesen Landen geehret. Ihr Vorzugs-Recht vor denen Inländern. Der König trägt Belieben sie vor sich kommen zu lassen/ und mit ihnen zu sprachen. Wie sie ihr Christenthum unter einander führen. In einigen Stücken stellen sie sich dem heydnischen Dienst gleich. Ein alter Römisch-Catholischer Priester pflegt von ihren Opffern zu essen. Der König erlaubet den Portugesen eine Kirche zu bauen.

Historischer


7
40
20
6
1
111
Ist zu wißen, daß alles Land, welches mit der starck- punctir -
ten Linie eingeschoßen ist unter dem Gebiet des Königes
von Conde Uda stehet Alles aber außerhalb solcher Linie.
(außgenommen Coylot Wanees Land, so auch in dieser
Charte vorgestellet wird, darinnen die Malabaren
wohnen,) gehöret denen Teutschen zu.
× Plätze, da die Wachten gehalten werden.
Der Weg, wodurch der Autor entkomen
16
15
4
Pottin
Andenowe
14
Kleyn
Baxas
20
Pali
Paletoepane
JAELE
20
Magamme
21
40
20
2
4

Historischer Erzehlung Von der Ost-Indischen Insel CEYLON

Erstes Buch.

Das I. Capitel.

Eine allgemeine Beschreibung dieser Insel.

Weil diese Insel in Betrachtung gegen die benachbarten Oerter gelegen sey/ will ich mit Stillschweigen übergehen/ weil man solches in unsern gemeinen See-Charten/ darinnen diese Gegenden verzeichnet sind / schon ersehen kan : So werde ich auch nur mit wenigen deroselben See-Küsten/ so itzo in der Teutschen Botmässigkeit sind/ berühren; Indem mein Vorhaben ist/ nur solche Dinge zu erzehlen/ die noch neu und diesen Europäischen Nationen unbekant sind. Es ist demnach vornehmlich die inländische Gegend / davon ich zu schreiben willens bin / als welche noch ein gar verborgenes Land ist / auch den Teutschen selbst/ so auf der Insul wohnen. Denn ich habe bey diesen eine zwar schöne und grosse Mappe über diesen Platz zu sehen bekommen/ wohl die beste/ meines Erachtens/ die noch anzutreffen seyn mag ; aber doch sehr mangelhafft : Die ordentlichen Land-Charten/ die man ingemein brauchet/ sind es

noch vielmehr. Ich habe derohalben eine neue aufreissen lassen / so richtig und genau / als ich gekont habe: und wird vielleicht deß jenigen Urtheil nicht allerdings vor verwerfflich zu achten seyn / der da in die zwantzig Jahr auf der Insel umbergewandert / und fast alle Plätzgen dieser Enden hat kennen lernen; sonderlich die noch am wenigsten beschrieben zu befinden. Ich fange von den See-Küsten an; über welche alle die Holländer Meister sind. An der Nord-Seite sind die vornehmsten Plätze Jafnipatan und die Insel Manaur. An der Ost-Gegend Trenkimalay und Batticalovv. Gegen Süden liegt die Stadt Point de Galle. Nach der West-Seite zu die Stadt Columbo, die den Nahmen hat von einem Baum / den die Inländer Ambo nennen / (der die Mango-Frucht zu tragen pflegt /) dergleichen an diesem Ort wächset; allein niemahls Früchte / sondern nur Blätter getragen hat / welches in ihrer Sprache Cola heisset; Daher sie den Baum Cola-ambo genennet / das denn die Christen zu Ehren des Columbi in Columbo verwandelt haben. Es ist dieses die Haupt-Stadt an der See-Küste / allwo der oberste Gouverneur seine Residentz hat. Auf dieser Seiten liegt auch Negumba und Colpentine. Alle diese ietzt-bewohnte Plätze sind starck fortificiret: und giebt es über diß viel andere kleine Schlösser und feste Oerter / welche alle benebenst einen ziemlichen Gebiete / als nehmlich rings herum auf den See-Gegenden / der teutschen Nation zuständig sind.

Allgemeine Eintheilung der Länder in dieser Insel.

Hier aufkomme ich nun weiter zu der innern Landschafft / welches diejenige ist / so itzo unter den König von Cande gehöret. Darbey ist zuförderst zu wissen nöthig / daß dieses Land so wohl in grössere / als kleinere Stücken und Theile unterschieden wird. Es wird mir vergönnet seyn / die grössern Abtheilungen Provincien / und denn die kleineren / Graffschafften zu nennen / weil diese denen unserigen in Engelland nicht ungleich / ob wohl nicht eben so groß seyn. An der Nordischen Seiten liegt die Provintz Nourecalava, welche aus fünff kleinern Theilen oder Graffschafften bestehet; So denn auch die Provintz Hotcourly, (welches sieben Graffschafften heisset /)

diese

diese begreifft deren sieben. Gegen Morgen-werts ist Mautaly, so drey Graffschafften in sich hält. An eben der Seite liegen auch Tammanqvod, Bintana, Vellas, Paunoa, welches einzele Graffschafften sind: Ingleichen Ouvah, bestehend aus drey Graffschafften. In dieser Provintz liegen zwey und dreyßig Königliche Hauptleute mit ihren Soldaten. Mitten innerhalb dieser bißher benienten liegen Wallaponahoy (heist so viel/ als fünffzig Höhlen oder Thäler/ dessen natürliche Gelegenheit anzudeuten/ indem da nichts ist/ als Berge und Thäler/) Poncipot, (bedeutet fünffhundert Soldaten) Goddaponahoy, (ist so viel/ als fünffzig Stücken trocknen Landes/) Hevoihattay (diß heist/ sechzig Soldaten/) Cotemul, Horsepot (vierhundert Soldaten) Tunponahoy (dreymahl fünffzig/) Oudanour (heist die Ober-Stadt) worinnen ich zuletzt gelebt/ auch etwas Land gehabt: Tattanour (die Unter-Stadt) darinnen die Königliche und Haupt-Stadt Cande gelegen. Diese zwey letzt genannten Graffschafften haben den Vorzug vor allen übrigen im Lande; sie sind die reichsten und fruchtbarsten. Ihre Inwohner sind auch die vornehmsten und wackersten Leute; sogar/ daß es unter ihnen eine gemeine Rede ist/ daß wann es ihnen an einem König fehlete/ möchten sie nur etwan einen Mann aus einer von diesen zwo Graffschafften hinter dem Pfluge weg nehmen/ und den Unflat von ihm abwaschen/ so würde er deß in Ansehen seiner Beschaffenheit und Herkommens geschickt seyn/ einen König abzugeben. Sie haben auch diß sonderliche Privilegium, daß keiner bey ihnen kan Stathalter seyn/ wofern er nicht in ihrem eigenen Lande gebohren ist. Diese folgenden liegen nach Westen zu: Oudipollat, Dolusbaug, Hotteracourly, so vier Graffschafften in sich begreifft; Portaloon, Tuncourly, worinnen drey Graffschafften enthalten; Cuttiar. Welches letzte/ benebenst Batticalavv und einen Theil von Tuncourly die Holländer dem Könige Zeit meiner Anwesenheit allda abgenommen. Uber diß sind noch ohngefähr zehen oder zwölff/ so nicht benennet sind/ und nechst an den Küsten gräntzen/ wel-

che unter den Holländern sind. Alle diese Provintzen und Grafschafften (ausgenommen sechs/ Tammanqvod, Vellas, Paunoa, Hotteracourly, Hotcourly und Neurecalava) liegen auf fruchtbaren und mit Wasser wohl versehenen Hügeln; und werden derohalben mit einem Wort genennet Conde Uda, welches so viel heisset/ als auf der Höhe der Berge/ und der König wird tituliret/ König von Conde Uda.

Jede Grafschafft wird durch Wälder von der andern unterschieden.

Eine iede von allen diesen Graffschafften ist von der andern abgesondert vermittelst grosser Wälder/ welche niemanden erlaubt ist umzuhauen/ indem man sie/ als Befestigungen/ erhält. In denen meisten derer selben werden ohn unterlaß Wachten gehalten: bey unruhigen Zeiten aber in allen.

Das Land ist bergicht/ doch reich an Flüssen.

Das Land ist voller Hügel/ die doch überaus wohl mit Wasser versehen sind/ indem viel helle und klare Flüsse durch selbige lauffen; welche/ in dem sie abwerts um ihre Felder herum fliessen/ der Landschafft grossen Vortheil schaffen in Ansehen des Reisses/ als ihres vornehmsten Unterhalts. Diese Flüsse sind insgemein sehr steinicht/ und daher zu schiffen unbrauchbar. Es giebt darinne eine grosse Menge Fische/ und zwar um so viel mehr/ weil es dem Volck an Wissenschafft fehlet/ selbige zu fangen.

Beschreibung des grossen Flusses Mavelagonga.

Der grösseste Strom von allen wird Mavelagonga genannt/ der auf dem Berge entspringet/ so Pico de Adam heisset (wovon hernach soll gemeldet werden;) er laufft durch das gantze Land Nord-werts/ und fället bey Trenkimalay in die See. Er mag wohl eines Bogenschusses breit seyn/ doch ist er nicht schiffbar von wegen der vielen Felsen und grossen Fälle/ so es darinne giebet. Gegen die See zu ist er voller Crocodile; allein auff den Bergen sind deren gar keine anzutreffen.

Dieser Fluß ist so tieff/ daß man/ es müste denn überaus dürres Wetter seyn/ darüber nicht wathen kan/ ausgenommen gegen seinen Qvell zu. Sie bedienen sich kleiner Canoues, hinüber zu setzen; Brücken aber hat man nicht darüber gebauet/ weil er so breit ist/ auch sein Strom bey Regens-Zeit/ (welche in diesem Lande sehr starck zu seyn pflegen/) so hoch anläufft/

läufft/ daß man solche nicht verfertigen könte; über diß/wenn es auch angehen solte/ würde es doch nicht gestattet werden; Indem der König nicht gesonnen ist / sein Land zum Reisen beqvem zu machen / sondern es lieber unwegsam zu erhalten trachtet. Gedachter Fluß gehet innerhalb einer Meile/ oder noch weniger / bey der Stadt Cande vorbey: Er ist etlicher Orten gantz voller Felsen / doch anderwerts auch davon rein auf drey oder vier Meilen.

Nechst diesem ist noch ein anderer feiner breiter Fluß / so durch Cotemul läufft / und in den vorbenanten fället: Wie auch unterschiedliche andere ziemliche Ströme / welche die Landschafft wässern/ wiewol davon keiner um obenberührter Ursach willen schiffreich ist.

Das Land ist durchgehends mit Wäldern bewachsen/ ausgenommen das Königreich Ouvah, und die Graffschafften Oudipollat und Dolusbaugh, welche von Natur gar dünne damit besetzet seyn. Viel Wälder.

Es ist sehr volckreich um die mitlern Gegenden / am wenigsten aber bey der See herum. Was es dißfalls mit denen vor Bewandniß habe / so unter den Holländern sind / ist mir nicht wissend. Die Theile gegen Norden sind etwas zu Kranckheiten geneiget von wegen schlimmen Wassers / die übrigen aber gar gesund. Wo es am volckreichsten und gesundesten.

Die Thäler zwischen ihren Hügeln sind grossen Theils sumpficht/ und die meisten darunter voll schöner klarer Wasser-Qvellen: welche wässerige Gründe denn die beste Art Landes ist vor ihr Getreyde / als welches viel Feuchtigkeit erfodert/ wie an seinem Ort soll gesaget werden. Natur der Thäler.

Gegen Mittag-werts von Conde Uda ist ein Berg/ welchen man vor den höchsten auff dieser Insel hält/ und in Cingulaischer Sprache Hamalell nennet; Allein die Portugesen und Europäischen Nationen heissen ihn Pico de Adam. Er gehet spitzig zu / wie ein Zucker-Hut/ und auf dem Gipffel liegt ein flacher Stein / worinnen eine Fußstapffe eingedrückt ist/ welche eines Menschen zu seyn scheinet/ aber viel grösser / und Des grossen Berges Pico de Adam Beschreibung.

bey zwey Fuß lang ist. Das Volck im Lande hält es vor ein verdienstlich Werck / zu kommen und diese Fußstapffe zu verehren / und ins gemein um ihre Neujahrs Zeit / welche im Mertz fället / gehen sie / Mann / Weib und Kinder auf diesen ungeheuren und hohen Berg / ihres Gottesdiensts zu pflegen. Von dessen Manier ich im folgenden melden will / wenn ich auf ihre Religion mit meiner Beschreibung kommen werde. Auff diesen Berge entspringen viel feine Ströme / so das Land durchfliessen / etliche gegen Westen / einige gegen Süden zu / und den der Haupt-Fluß / Mavelagonga nehmlich / dessen oben Meldung geschehen / nach Norden werts.

Natürliche Stärcke dieses Königreichs.

Diß Königreich Conde Uda ist von Natur starck befestiget. Denn man mag hinein kommen / von welcher Seiten man will / so muß man wilde und hohe Berge hinauf steigen / und wenig oder nichts abwerts. Der Wege sind viel / aber sehr enge / so daß nur einer auff einmahl gehen kan. Die Berge sind mit Holtz und grossen Felsen bedecket / so / daß es kaum möglich ist / einiger Orten hinauff zu kommen / ausser nur allein in denen gebähneten Wegen / in welchen allen gewisse Thore von Dornen gemachet sind / eines zu unterst / das andere zu oberst auff denen Bergen / und 2. oder 3. Mann allezeit zur Wache ausgestellet / welchen oblieget alle diejenigen zu examiniren / so da hin und her ziehen / und zusehen / was sie bey sich führen / damit keine Brieffe überbracht werden / noch auch Gefangene oder andere Sclaven hinweg lauffen mögen. Diese Wachten mögen im Fall der Widersetzligkeit die nechst gelegenen Flecken aufbieten / welche dann ihnen beystehen müssen. Sie haben öffters keine Waffen / indem es nur das Volck ist aus dem nechsten Flecken: Allein ihr Gewehr / damit sie die Leute anhalten / ist / daß sie ihnen in des Königs Nahmen Auflage thun; Wer diesem nicht gehorsamet / wird so hart gestrafft / daß keiner leicht sich unterfänget / zu widerstehen. Diese Wachten sind nur als auff die Hut ausgestellet / um Nachricht zu geben; Denn bey Kriegs- oder andern gefährlichen Läufften schicket der König Befehlshaber und Soldaten / um

allda

allda zu liegen. Allein gnug hiervon; Es wird von diesen Sachen füglichere Erzehlung können gethan werden/ wenn wir von der Policey und Stärcke des Königreichs werden zu reden kommen.

Unterschied der Jahres-Zeiten in diesem Lande.

Das eine Theil dieser Insel ist von dem andern gar sehr unterschieden/ so wohl in Ansehen des Gewitters/ als der Landes-Art. Denn zur Zeit/ wenn die West-Winde wehen/ so regnet es auf der West-Seite der Insel: und dieses ist ihre Jahres-Zeit ihr Feld zu bestellen. Zu eben derselben Zeit ist es an der Ost-Seite sehr hell und trocken Wetter/ und die Zeit zu ihrer Erndte. Im Gegentheil/ wenn die Winde aus Morgen gehen/ haben diese ihre Pflüge-Zeit/ so gegen Osten/ und jene ihre Erndte/ die gegen Westen wohnen; Daß also das gantze Jahr lang in einem oder andern Theil allhier Erndte ist. Dieses regnichte und trockene Wetter theilet sich von einander ohngefähr um die Helffte des Landes; Wie ich dann offtermahls regnicht und nasses Wetter gesehen habe/ wenn ich auff der einen Seite eines Berges/ Cauragas-hing genant/ gewesen bin/ und so bald ich an die andere Seite kommen/ trocknes und so überaus heisses/ daß ich mit Mühe habe auff den Boden gehen können/ indem ich nach selbiger Manier baarfuß gewesen.

Welche Theile am meisten zu Regen geneiget.

Es regnet vielmehr auf denen Gebürgen von Conde Uda, als in denen niedrigen Gegenden unten um die Hügel. Die Nordische Seite dieser Insel ist mehr zu dürren Wetter geneiget. Ich habe darauf 5. oder 6. Jahr an einem Stück so grosse Dürre erfahren/ (weil kein Regen gewesen/ und allda ausser dem kein ander Mittel zu Wasser verhanden/ weil nur 3. Quellen Fließ-Wasser allda vorhanden/ so viel ich weiß oder iemals gehöret habe/) daß sie weder pflügen/ noch säen/ und kaum tieff genug Brunnen graben können/ um Trinck-Wasser zu erhalten; welches doch/ wenn sie darzu gelangeten/ von Geschmack saltzig war: Bey welcher Zeit doch in den andern Theilen es nicht an Regen ermangelte; Dahin dann diese Nordische Leute genöthiget waren zu kommen/ Speise zu kauffen.

fen. Soviel mag gnug seyn von denen Ländereyen / Grund und Boden / auch Natur dieser Insel ins gemein gesagt zu haben. Nun will ich fortgehen und von denen Städten und Flecken derselben melden / benebenst einigen andern merckwürdigen Dingen / so dazu gehören.

Das II. Capitel.

Von den vornehmsten Städten und Flecken dieser Insel.

Der vornehmsten Städte sind fünff.

ES sind in dieser Insel unterschiedene Plätze / allwo / wie sie sagen / hiebevor Städte gestanden ; die auch annoch den Nahmen behalten / ob gleich vor itzo wenig oder keine Gebäude allda zu sehen. Jedoch giebt es daselbst noch 5. Städte / so anitzt im Stande sind / welches die vornehmsten seyn / da auch der König Palläste und Güter hat ; nichts desto weniger so sind auch diese alle / ausgenoñen die jenige / worinnen er sich in Person aufhält / gar verfallen und ins Abnehmen gerathen.

Candy.

Die erste ist die Stadt Candy, wie sie insgemein von denen Christen genennet wird / dem Ansehen nach von Conde, welches in Cingulaischer Sprache **Berge** heist / denn zwischen solchen lieget sie ; Allein von denen Innwohnern wird sie Hingodagul-neure genennet / ist so viel gesaget / die **Stadt des Cingulaischen Volcks** / und Mauneur, welches die **Haupt-** oder **Königliche Stadt** bedeutet. Diß ist die vornehmste oder Haupt-Stadt der gantzen Insel. Sie liegt mitten in derselben in Tattanour, hat eine stattliche Gelegenheit zu allerhand Beqvemligkeiten / und ist überaus wohl mit Wasser versehen. Des Königes Pallast stehet an der Ecke der Stadt gegen Morgen / wie in diesem Lande die Königlichen Schlösser nach gewöhnlichen Gebrauch zu liegen pflegen. Diese Stadt ist dreyeckicht / wie ein Triangel : Allein sie ist durch Kunst umher nicht befestiget / ausgenommen an der Seite gegen Mittag / da der Weg hinein am leichtesten und offensten ist ;

da hat man vor langer Zeit einen Wall von Erden aufgeworffen / qver durch das Thal von einem Hügel zu dem andern; welcher iedoch nicht so steiger ist / daß man nicht aller Orten gar leicht darüber gehen könte: Er mag etwan zwantzig Fuß hoch seyn. Auf iedwedem Wege / der gegen diese Stadt gehet / ohngefähr zwey oder drey Meilen davon / sind Dornen-Thore und Wachten / um alle diejenigen zu examiniren / die dahin oder davon ziehen. Sie ist rings herum mit Bergen umgeben; Der grosse Fluß / so von Pico de Adam kömmt / läufft noch nicht gar eine Meile davon an der West-Seite. Sie ist offtmahls von denen Portugesen abgebrant worden bey ihren vormahligen Einfällen auf dieser Insel / benebenst des Königs Pallast und denen Tempeln: so gar / daß der König genöthiget worden / ihnen jährlich einen Tribut von drey Elephanten zu entrichten. Der König hat diese Stadt von ungefähr zwantzig Jahren her verlassen / und ist seither dem niemahls dahin gekommen / so / daß sie nunmehr gantz ins Abnehmen gerathen ist.

Die andere Stadt ist Nellemby-neur, gelegen in Oudipollat, gegen Mittag von Cande, etwa zwölff Meilen davon. Hieher nahm der König seine Zuflucht und hielt da seinen Hof / als er Candy verließ. Nellemby.

Zum dritten / die Stadt Allout-neur gegen Nord-Ost von Cande. Allhier ist dieser König gebohren / hat auch darinnen grossen Vorrath von Korn / Saltz und dergleichen auff Kriegs- oder unruhige Zeiten. Diese lieget in der Landschafft Bintan, in welchem Lande ich zwar niemahls gewesen bin / habe es aber doch in Augenschein genommen von der Höhe eines Berges / es scheinet ein ebenes Land und nicht sehr bergicht zu seyn; der grosse Fluß läufft mirten durch hin. Es ist über und über mit treflichen Wäldern versehen / und einer grossen Menge von Wildpret; allein gar sehr zu dürren Wetter und Kranckheiten geneiget. In diesen Wäldern hat eine Art von wilden Leuten ihren Auffenthalt / wovon an seinem Ort soll gesaget werden. Allout-neur.

Beschreibung der Landschafft Bintan.

Badoula. Zum vierdten/ Badoula, Ost-werts von Cande, ungefähr zwey Tage-Reisen/ eine Stadt so in diesem Lande nechst der besten geachtet wird. Die Portugesen haben sie bey der Kriegs-Zeit biß auf den Grund abgebrant. Das Schloß hier ist gantz verwüstet; nur die Pagoden allein sind noch in gutem Stande.

Die Provintz Ouvah. Diese Stadt befindet sich in dem Königreich oder Provintz Ouvah, welches eine Wasser-reiche Landschafft ist/ so zwar nicht eben / doch auch nicht von hohen Bergen ist: sie hat gar wenig Holtz/ ausser/ was sie um ihre Häuser herum pflantzen; Allein es ist da ein grosser Vorrath an Viehe / weil das Land unbeholtzet/ und um so viel beqvemer zur Weyde ist. Wann dieses Vieh irgendswo an einige andere Orte in dieser Insel gebracht wird/ pflegt es ins gemein zu sterben/ dessen Ursach niemand zu geben weiß; ausser daß sie muthmassen / es rühre von einem gewissen Bäumlein oder Strauch her / so in allen Landschafften wächst / ausgenommen in Ouvah, dessen Berührung oder Geruch dem Viehe von Ouvah ein Gifft seyn möge; ungeachtet es dem andern nicht schadet. Dieser Baum hat gar einen Artzney-hafftigen Geruch/ wie ein Apothecker-Laden/ und begehrt keinerley Vieh davon zu fressen. In dieser Gegend wächst der beste Taback / so in diesem Lande zu bekommen; es giebt auch da einen grössern Vorrath an Reiß / als an den meisten andern Dingen.

Digligy neur der beständige Sitz des Königes. Die fünffte Stadt ist Digligy neur gegen Ost-werts von Cande, in der Landschafft Hevahatt gelegen / allwo der König die gantze Zeit her / seit dem er in dem Auffruhr Anno 1664. von Nellemby weichen müssen/ seinen Hoff gehalten hat. Die Gelegenheit dieses Platzes ist sehr felsicht und bergicht / auch die Felder unfruchtbar / so daß kaum ein schlechterer Ort auff der gantzen Insel könte gefunden werden. Nichts desto weniger hat solchen der König erkieset / theils zwar / weil er um das Mittel seines Reichs lieget / vornehmlich aber zu seiner Gauluda. Versicherung; indem er da den grossen Berg Gauluda hinter seinem Pallast hat / wohin er bey dem Auffruhr um Sicherheit willen seine Zuflucht genommen / weil dieser nicht alleine

hoch

hoch ist/ sondern auch auf dessen Gipffel drey Flecken/ und Getreidig-Felder liegen / daher er die bedürffende Nothdurfft haben kan: so ist er auch dermassen mit jähen Klippen/ Felsen und Wäldern verwahret / daß wenig Mann hier gnug seyn/ sich gegen eine grosse Armee zu wehren.

Viele ruderа von Städten.

Nechst diesen bereits beniemten giebt es noch unterschiedliche andere verfallene Plätze/ die dennoch immerzu den Nahmen von Städten behalten/ da vormahls Könige regieret haben/ ob gleich anitzo gar schlechte Zeichen davon übrig sind. An dem mitternächtlichen Ende von dieses Königs Gebiete ist eine von diesen wüsten Städten/ mit Nahmen Anurodg-burro, allwo / wie sie sagen/ neuntzig Könige geherrschet haben / deren Seelen sie nunmehr vor Heilige im Himmel halten/ als die solches durch Aufrichtung gewisser Pagoden/ steinerner Seulen und Bilder/ zu Ehren ihrer Götter / verdienet: von denen annoch viele überblieben sind/ welche zu verehren die Cingulayen vor ein verdienstlich Werck und den kürtzesten Weg im Himmel achten. Nahe dabey ist ein Fluß/ dahin wir gelangeten/ als wir unsere Flucht nahmen: an welchen der Länge hin eine grosse Menge gehauener Steine liegt / deren etliche lang zu Pfeilern/ etliche breit zum Pflaster dienlich. Uber diesen Fluß sind drey steinerne Brücken auf steinern Pfeilern gebauet gewesen/ aber nunmehr eingefallen und die Gegend gantz wüste ohne Einwohner. Bey dieser Stadt Anurodg-burro wird eine Wacht gehalten / nach welcher weiter hinaus niemand mehr dem Könige von Candy unterthänig ist. Dieser Ort liegt über 90. Meilen gegen Norden von der Stadt Candy.

Anurodgburro.

Natur der Nördischen Gegenden.

In diesen Nordischen Gegenden sind keine Berge/ auch nicht über zwey oder drey Qvellen fliessend Wasser / daß also ihr Getreyde nur durch Hülffe des Regens reiff wird.

Der Hafen Portaloon.

Es ist ein Hafen in der Landschafft Portaloon an der West-Seite dieser Insel gelegen / von wannen ein Theil der Länder des Königes mit Saltz und Fischen versehen wird; sie treiben da einige kleine Handlung mit denen Teutschen/ welche ein Schloß auf der Spitze liegen haben / die Ankunfft der klei-

Giebet Saltz.

nen Schiffe zu verwehren. Allein weil die Theile gegen Morgen zu entlegen und zu bergicht sind / einig Viehe um Saltzes willen dahin zu treiben / so hat die Weißheit Gottes sie auf der Ost-Seite in der Nähe mit einem Platz versehen / welchen sie in ihrer Sprache Leavvava nennen. Wenn daselbst der Wind aus Morgen gehet / schläget die See hinein / und bey West-Winde (weil alsdenn da schön Wetter ist /) wird es zu Saltz / und diß in solcher Menge / daß sie so viel haben / als sie nur holen wollen.

Leavvava giebt Saltz die Menge.

Dieser Ort Leavvava ist durch die Vorsichtigkeit des allmächtigen Schöpffers so angeleget / daß weder die Portugesen noch Teutschen bey allen ihren Kriegs-Zeiten iemahls diesem Volck den Vortheil solches Saltzes haben abschneiden können / welches denn das vornehmste Ding ist / das sie bey unruhigen oder Kriegs-Läufften hoch achten; und die meisten unter ihnen verwahren bey sich gegen solche Zeiten einigen Vorrath von Saltz. Er ist / wie ich vernommen habe / an der Land-Seite mit Bergen umgeben / und an der See nicht beqvem vor Schiffe / zu anckern; auch gar ungesund / welches sie der Gewalt eines grossen Abgottes beymessen / welcher nahe dabey in einem Flecken / Cotteragon genant / seinen Tempel hat / so auff der Straffe stehet / welchem alle / so da komen Saltz zu holen / groß und klein / einig Opffer bringen müssen. Der Nahme und die Macht dieses Abgottes jaget denen Cingulayen einen solchen Schrecken ein / daß auch diese / so sonsten des Königs Feinde sind / und so wohl den Portugesen / als Teutschen wider ihn gedienet haben / dennoch niemahls einigen von beyden haben wollen beystehen / dieser Orten einzufallen.

Wird beschrieben.

Weil ich nun biß hieher von denen Städten und andern grössern Plätzen dieses Königreichs gesaget habe / will ich auch etwas weniges von ihren Dörffern oder Flecken beyfügen. Die besten sind die jenigen / so ihren Götzen zustehen / darinnen ihre Devvals oder Tempel zu befinden. Sie bemühen sich nicht / ihre Häuser zusammen in einer Reyhe zu bauen / und also gewisse Gassen zu machen / sondern ein ieder lebet vor sich in seinem

Wie ihre Dörffer gebauet.

nem eigenen Bezirck / und hat etwan einen Zaun und einen Graben rings herum / um sein Viehe da auszutreiben. Ihre Dörffer sind allezeit etwas von den Land-Strassen entfernet: denn sie begehren nicht / daß solche iederman zur Durchfarth solten offen stehen / sondern nur vor die jenigen / so was bey ihnen zu schaffen haben. Sie sind nicht gar zu groß / in einigen mögen viertzig / in einigen funffzig / in einigen über hundert Häuser seyn: und hingegen in etlichen nicht über achte oder zehen.

Und wie ich hiebevor von ihren Städten gesaget habe / so muß ich auch von ihren Dörffern thun / daß nehmlich deren viel hier und da wüste liegen / welches daher kommt / weil sie dieselben freywillig zu verlassen pflegen / das sie denn offtmahls thun / wenn etwan viele unter ihnen kranck werden / und zwey oder drey nach einander sterben: denn daraus schliessen sie / daß dieses von des Teuffels Hand herrühre. Dannenhero sie alle ihren Ort verlassen und an einen andern ziehen / verhoffend / daß sie ihm da entgehen wollen; lassen also Häuser und Felder im Stiche. Viele liegen wüste und verlassen / und warum.

Nichts desto weniger nachmahls / wenn sie vermeinen / daß der Teuffel von dannen gezogen sey / kommen zuweilen etliche zurück und nehmen ihr Land wieder ein.

Das III. Capitel.

Von ihrem Getreide / benebenst ihrer Art das Feld zu bauen.

NAch dem ich bißanher von der Landschafft geredet habe / als erfodert die Ordnung / daß ich nun fortschreite zu dem jenigen / was selbige träget / nehmlich den Früchten / Gewächsen / Thieren / Vogeln und andern Creaturen / Berg-Arten / Waaren / und dergleichen / wovon ich ein vor allemahl zu erinnern habe / daß ich nicht Vorhabens bin / einen ausführlichen und vollkommenen Tractat zu schreiben / weil mir dieses meine Zeit und Muße nicht verstattet; sondern Der Zuwachs und Einkommen dieser. Insel.

nur einige Erzehlung zu thun von einem und andern der vornehmsten dieser Sachen/ und gleichsam nur einen Geschmack davon zu geben/ so weit als mir solche/ indem ich in Schreiben begriffen bin/ beyfallen. Und will ich erst von ihren Getreidig anfangen/ als welches der vornehmste Unterhalt dieses Landes ist.

Getreide von unterschiedenen Arten.

Sie haben unterschiedene Arten Getreidig/ wie wohl deren keinerley mit den unsrigen übereinkommet. Zuförderst will ich von ihren Reiß melden/ als dem außerlesensten und edelsten unter allen ihren Korn/ und denn auch von denen andern und geringern Arten darunter.

Reiß.

Sie haben allerhand Gattungen von Reiß/ so auch mit verschiedenen Nahmen genennet werden/ nach den unterschiedlichen Zeiten ihrer Reiffung: wiewohl im Geschmack zwischen solchen ein schlechter Unterschied ist. Mancher erfodert sieben Monat/ ehe er reiff wird/ und heisset Mauvi; anderer sechs/ Hauteal; anderer kömmt in fünff Monaten zu reiffen/ der heisset Honorovval; anderer in vieren/ Henit; und anderer in dreyen/ Aulfancol: der Preiß von allen diesen ist einerley. Der jenige/ welcher am geschwindesten reiff wird/ ist zwar zu essen der wohlgeschmackteste/ allein er vermehret sich am wenigsten. Man möchte derohalben fragen/ warum eine andere Art von Reiß gesäet würde/ als die jenige/ so am spätesten reiffete/ indem ja solche den meisten Nutzen einbringe? hierauf antworte ich: man muß wissen/ daß alle diese Arten Reiß nothwendig Wasser erfodern/ darinnen sie wachsen mögen/ die gantze Zeit/ als sie stehen; so daß die Inwohner grosse Mühe anwenden/ Wasser zu verschaffen/ und auf ihren Feldern zu erhalten/ auch Wasserleitungen zu machen von ihren Flüssen und Seen/ so in ihrem Lande sind; worinne sie denn gar sinnreich seyn; wie ingleichen in Ebenmachung ihrer Korn-Felder/ welche so gleich seyn müssen/ als ein Kugel-Plan/ daß solche das Wasser überall bedecken könne. Es sind auch ihre steigere und bergichte Gegenden nicht unfähig/ also mit Wasser überschwemmet zu werden; zu welchem Ende

Wächset gern im Wasser.

Ihre Geschicklichkeit die Korn-Felder zu wässern.

sie

sie diese Kunst gebrauchen. Sie ebenen diese Berge zu schmahlen Gängen/ einige drey/ einige acht Fuß weit/ einen unter den andern/ nach dem die Berge jähe hinan gehen / arbeiten und graben dieselben solcher Gestalt/ daß sie eben und flach liegen/ gleich als ob es so viel Stuffen wären auf die Berge/ eine über der andern. Wenn nun die Wasser von der Höhe der Berge hernieder fallen/werden sie in diese Gänge geleitet/ und indem sie so nach und nach aus einem in den andern lauffen / wässern sie sie alle ; erstlich zwar die öbersten und dann die niedrigen Felder. Wenn die höhesten Gänge so viel Wasser haben/als gnug seyn mag / sie zu bedecken / so läufft das übrige hinüber zu dem nechsten / und wann dieser seine Nothdurfft hat/ auff den folgenden/ und so Stuffen-weise fället es auf alle diese abhangende Grund-Stücken. Diese Wässerung währet zuweilen auf längere / und zuweilen auf kürtzere Zeit. So richtet sich demnach der Reiß/ den sie säen/ nach dem/ als sie vorher sehen/ daß ihr Wasser-Vorrath zureichen wird. Dieser dauert ihnen zuweilen zwey/ drey/ vier oder fünff Monat/ mehr oder weniger : und also ist der Reiß / den sie erwehlen / ihr Land zu besäen/ von der Art/ so da mit der Währung des Wassers überein kommet. Denn alle ihre Erndte würde verdorben seyn/ wo das Wasser ihnen fehlen solte / ehe ihr Getreide reiff würde.

Warum sie nicht allzeit die beste Art von Reiß säen.

Wenn sie nun vorher spüren/ daß ihr Wasser lange ausdauern kan/ so säen sie den besten und ergiebigsten Reiß / nemlich den/ der am spätesten reiff wird ; wo nicht / müssen sie zu frieden seyn/ von denen schlechtern Gattungen zu säen/ den jenigen nemlich / welcher geschwinde zeitig wird. Hinwiederum werden sie zuweilen genöthiget / diesen frühzeitigen Reiß zu säen/ um Schaden zu vermeiden/ den solcher sonsten leiden möchte/ wo er länger stehen solte. Denn alle ihre Felder sind in Gemeinschafft ; welche sie zwar/ nach dem sie besäet sind / biß zur Erndte vermachen ; aber so geschwinde / als das erste gesäete Korn reiff wird/ und es der Eigenthums-Herr eingeerndet hat/ ist ihm erlaubet / seine Verzäunung nieder zu reissen/

und

und sein Vieh zur Weyde hinein zu lassen ; welches dann demjenigen Korn ein grosser Schade seyn würde/das da erfoderte/ einen Monat oder zwey länger zu stehen. Derohalben wenn sie später/ als die andern/ zu säen verursachet werden / entweder aus Mangel / oder Nachläßigkeit / oder einigen andern Verhinderungen / so bedienen sie sich doch noch derselben Gattung des Reisses/die zugleich mit dem erst gesäeten reiff werden kan. Und so nehmen sie denn alle einerley Zeit zur Erndte in acht / um zu verhüten / daß ihr Korn nicht von dem Vieh zutreten oder aufgefressen werde. Dergestalt richten sie die Saat nach der Zeit ihrer Erndte ein/ indem etliche zeitiger / etliche später säen/ aber alle zugleich einerndten: wofern es nicht vor sich selbst verschlossene Felder seyn/ und auch einem Mann gehören.

Sie säen zu unterschiedenen Zeiten/ und erndten doch zugleich.

Wo keine Qvelle oder Flüsse sind/ sie mit Wasser zu versehen / als in denen mitternächtischen Gegenden / allwo nur etwan zwey oder drey Brunnen anzutreffen ; ersetzen sie diesen Mangel durch Sammlung des Regen-Wassers ; welches sie verrichten/ durch Aufwerffung grosser Dämme an beqvemen Orten / um den gefallenen Regen aufzuhalten und zu schützen/ und ihn also aufzuheben/ biß sie Gelegenheit haben/ solchen über ihre Felder lauffen zu lassen. Diese Dämme sind in die Runde gemacht wie ein C, oder halber Mond: eine iedwede Dorffschafft hat dergleichen Wasser-hälter / wenn sie diese voll bekommen können/ rechnen sie ihr Korn vor so gut/ als schon in der Scheune. Es ist keine geringe Arbeit vor die alten Inwohner gewesen / alle diese Dämme zu machen / deren dann eine grosse Anzahl ist / und sind einige zwey / einige drey Klafftern hoch/ und in der Länge etliche über eine Meile/ etliche auch weniger/ weil nicht alle von einer Grösse. Sie sind nun alle mit grossen Bäumen bewachsen/ und scheinen so / als natürliche Hügel. Wann sie nun sich des Wassers bedienen wollen/ schneiden sie eine Lücke ein an einem Ende des Dam̃es und lassen also das Wasser nach und nach ab/ wie es die Gelegenheit zur Wässerung ihres Getreides erfodert. Diese Teiche

Ihre künstliche Wasser-hälter.

trocknen

trocknen in dürrem Wetter gantz aus. Wenn sie solche gleich solten tieffer graben/ würde es ihnen doch nicht so zuträglich seyn: Sie möchten zwar in der That das Wasser wohl halten/ allein sie würden nicht so füglich / noch in solcher Menge über ihre Felder können abgelassen werden. Es giebt in diesen Teichen Crocodile/ welche/ wenn das Wasser ausgetreuget ist/ sich in die Wälder und hinab-werts zu den Flüssen begeben; und dann bey Regens-Zeit wieder hinauff in diese Wasser-Hälter kommen. Sie sind nur klein / auch nicht gewohnet/ Leute zu fangen: nichts desto weniger fürchtet man sich einiger massen vor ihnen. Das Getreide/ das man an diesen Orten säet / ist von der Gattung / die am geschwindesten reiff wird/ indem sie besorgen / daß es ihnen an Wässerung mangeln möchte. Wann das Wasser von diesen Teichen austrocknet/ bedienen sie sich derer als Korn-Felder/ indem sie den Schlam durch Büffel-Ochsen zutreten lassen/ und alsdenn Reiß hinein säen / auch fleißig Wasser mit Schöpff-Gefässen darüber giessen.

Crocodile halten sich darinne auff.

Sie säen Getreide in den Schlamm.

Ich habe bißanher von dem jenigen Reiß geredet / welcher im Wasser sein Wachsthum haben will. Es giebt dennoch eine andere Gattung von Reiß/ die da reiff werden kan/ ob sie wohl nicht allezeit im Wasser stehet: und solche Art Getreidig dienet vor die jenigen Oerter / wo sie ihr Wasser nicht zur Uberschwemmung bringen können; dieser Reiß wächset vermittelst des gefallenen Regens / allein er wird dem andern nicht gleich geschätzet/ und ist beydes in Geruch und Geschmack von dem jenigen unterschieden/ der da in wässerigen Feldern wächset.

Eine Art Reiß/ so ohne Wasser wächset.

Die ordentliche Saat-Zeit ist in dem Monat Julio, und Augusto, und ihre Ernde um den Februarium: allein in solchem Lande/ das wohl mit Wasser begabet ist/ sehen sie auf keine gewisse Zeit/ sondern es ist ihnen solche das gantze Jahr hindurch dazu bequem. Wann sie ihre Felder bestellen/ oder ihr Getreide einerndten/ thun sie es insgemein bey gantzen Dorffschafften/ und helffen einander alle gegen Attoms, wie sie es nennen; das ist/

Ihre Saat- und Erndte-Zeit.

daß die andern ihnen wiederum so lange oder so viel Tage auff ihren Aeckern helffen mögen / welchem denn auch nachgelebet wird. Sie pflügen nur mit einem krummen Stücke Holtz / fast einem Ellbogen gleich / welches den Boden so ungleich aufreisset / als ober von den Schweinen aufgewühlet wäre: und alsdenn lassen sie Wasser darüber lauffen.

Umständliche Beschreibung ihres Feld-Baues.

Doch so etwan iemand begierig seyn möchte / umständlich zu wissen / wie sie ihren Acker bestellen und zurichten / auch ihr Getreide säen / dem kan folgendes zur Nachricht dienen.

Ehe wir aber zur Sache selbst kommen / wird es nöthig seyn / zuvor das Acker-Geräthe zu beschreiben / und vor erst zwar von ihrem Pfluge anzufangen. Ich habe vorher gedacht / daß dieser ein krum Stücke Holtz sey: es ist nur ein wenig dicker als eines Mannes Arm / dessen eines Ende gemacht ist / es darbey zu fassen / und das andere / die Erde umzureissen. In der Beugung dieses Pflugs ist ein Stücke Holtz feste gemacht / etwa drey oder vier Zoll dicke / gleich der Breite des Pflugs; und an des Pflugs Ende ist ein eisern Blech angeschlagen / das Holtz vor der Abnützung zu bewahren. Es gehet eine Deichsel in dasselbe Theil hinein / das der Ackermann in der Hand hält / woran sie ihre Büffel-Ochsen zum ziehen anspannen.

Ihr Pflug.

Der Vortheil dieser Pflüge.

Dergleichen Pflüge nun sind vor diese Landes-Art bequem / weil sie leichter seyn / und also um so viel geschickter zum umwenden / indem die Felder kurtz sind / so daß sie mit längern nicht wohl würden umlencken können / und wann sie schwerer wären / würden sie versincken und nicht gerade gehen in dem Schlamme. Diese Pflüge legen das Graß nicht unter die Erde um / wie die unserigen thun / und es braucht dessen auch allda nicht. Denn sie sind nur bemühet / den Boden aufzureissen; alsdenn lassen sie Wasser darüber / und dieses machet schon das Graß verfaulen.

Ihr erstes Pflügen.

Sie pflügen zweymahl / ehe sie säen. Allein bevor sie das erste mahl anfangen / lassen sie Wasser auf ihre Felder / solche gelinde und vor den Pflug beqvem zu machen. Nach dem einmahl gepflüget ist / werffen sie ihre Dämme auf: denn

anderer

Ihre Manier zu Pflügen

Auff was Weise Sie ihre Felder eben machen

anderer Gestalt / wenn sie es anstehen lassen solten / biß nach der andern Pflügung / würde es eitel Schlamm / und nicht feste gnug zum dämmen seyn. Diese Dämme nun sind hoch nothwendig nicht nur zu Fuß-Stegen vor die Leute / darauff durch die Felder zu kommen / welche sonsten wohl Knies tieff in Moraste gehen müsten: sondern vornehmlich ihr Wasser einzuschliessen und zu halten / mit welchem durch Hülffe dieser Dämme sie ihre Aecker überschwemmen. Sie machen solche mit dem Rücken ihrer Hacken so gleich / als immer ein Mäurer mit seiner Kelle eine Wand eben machen kan: denn in diesem Stück wollen sie es sehr eigen haben. Diese Dämme sind meistentheils nicht über einen Fuß breit.

Ihre Dämme und derer Nutzen.

Nachdem das Land also gepflüget und die Dämme fertig sind / wird es wieder eine Zeit lang unter Wasser gesetzet / biß daß sie das andere mahl pflügen wollen. Alsdenn ist es überaus weich / so daß die Tritte des Viehes / so den Pflug ziehet / so viel helffen / als das Pflügen an sich selbst; denn ie weicher der Boden / ie besser. Zuweilen brauchen sie dieses andere mahl keinen Pflug / sondern treiben nur ihr Vieh darüber / das Feld desto sumpffiger zu machen.

Ihr anderes Pflügen.

Wenn ihre Aecker also bestellet sind / lassen sie sie noch immer unter Wasser stehen / damit das Unkraut und das Graß verfaulen könne. Alsdenn nehmen sie ihr Korn / weichen es eine gantze Nacht im Wasser / und den andern Tag nehmen sie es heraus und legen es auf einen Hauffen / bedecken es mit grünen Blättern / und lassen es also etwa fünff oder sechs Tage liegen / daß es auswachsen möge. Alsdenn nehmen sie es wiederum / und feuchten es an / legens in einen Hauffen wie zuvor / mit Blättern überdecket / und so wächset es und schießet Keymen und Wurtzeln. Unterdessen indem es also im wachsen ist / bereiten sie ihren Acker zur Saat / welches also geschiehet: sie haben ein Bret / ohngefähr vier Fuß lang / welches sie mit einem Joch Büffel-Ochsen über das Feld schleiffen / nicht flach liegend / sondern auf die Ecke aufgesetzet: dessen Nutz dieser ist / daß es die Erde und das Unkraut in einander scharret und den

Wie sie ihr Saam-Getreide zurichten.

Ingleichen ihr Feld / nachdem es gepflüget.

Boden gerade / glatt und eben machet / damit also das Wasser (denn in dem diß geschiehet / ist der Boden noch immer unter Wasser /) an allen Orten gleich überstehen möge. Und wo noch etwan ein kleiner Hügel aus dem Wasser hervor stehet / dessen sie leichte gewahr werden können / stossen sie solchen um / und legen ihn durch Hülffe dieses Brets gleich. Und so stehet es überschwemmet / weil ihr Saam-Korn im wachsen ist / und zur Saat tüchtig wird / welches gemeiniglich in acht Tagen geschiehet / nach dem / da sie es eingeweichet haben.

Wenn der Saamen zum säen bereit ist / trocknen sie alle das Wasser davon ab / und mit kleinen Bretern / so etwa an Länge anderthalben Fuß / und an lange Stangen fest gemachet sind / überstreichen sie nochmahls das Feld / legen es also recht glat / und machen die gantze Länge hin kleine Furchen / auf daß / im Fall Regen oder ander Wasser darauf kommen solte / solches ablauffen könne; denn nunmehr würde mehrere Wässerung schädlich seyn und das Korn verfäulen. Also dann säen sie ihr Getreide / welches sie mit gar genauer Sorgfalt verrichten / indem sie es mit ihren Händen überstreuen / eben wie wir Saltz auf die Speisen zu streuen pflegen. Und also stehet es ohne einige Wässerung / biß das Korn etwa drey oder vier Zoll über die Erde hervor gewachsen ist. Zuvor waren gewisse Lücken in die Dämme gemachet / das Wasser abzulassen: diese werden nun zugestopfft / es inne zu behalten; welches nicht alleine dienet / dem Getreide Nahrung zu geben / sondern auch das Unkraut zu vertilgen: dann sie halten ihre Felder so rein / als einen Garten / sonder Unkraut. Als denn wenn das Korn ohngefähr einer Spanne hoch gewachsen ist / so kommen die Weiber / jäten es / ziehen es aus / wo es zu dicke stehet / und versetzen es dahin / da es mangelt. Solcher Gestalt stehet es nun überschwemmet / biß das Getreide reiff ist / allwo sie das Wasser wiederum ablassen / damit es zur Erndte trocken werden möge. Sie brauchen nie keines Düngers / allein ihre Art zu pflügen / und das Feld anzufeuchten dienet an dessen statt.

Ihre Manier zu säen.

Wie sie ihr junges Korn hantieren und pflegen.

Wie Sie ihren Reiss ausszutreten pflegen.

Bey der Einerndtung wissen sie sich trefflich wohl zu bezeigen / recht nach der Engelländischen Manier. Die gantze Dorffschafft gleich wie sie / als zuvor gedacht / bey Bestellung des Feldes zusammen tritt / so thut sie auch bey ihrer Erndte: denn da fallen sie alle zugleich zum abschneiden über eines Mannes Feld her / und so dann weiter zu dem nechsten / biß eines iedweden Getreide herunter ist. Und die Gewohnheit bringet mit / daß ein ieglicher / so lange der Schnitt in seinem Korn währet / alle die übrigen mit Unterhalt versiehet. Der Weiber ihre Verrichtung ist / das Getreide nach denen Schnittern aufzulesen / und es alle zusammen zu tragen. Ihre Art einzuerndten.

Das Dreschen ist bey ihnen nicht bräuchlich / sondern sie lassen ihr Korn durchs Vieh austreten / welches viel geschwinder und leichter umgehet: sie können in einem Tag zum wenigsten viertzig oder funffzig Scheffel mit etwa sechs Stücken Vieh austreten lassen. Sie treten ihr Getreide durch Vieh aus.

Wann sie in Begriff sind / solches zu verrichten / erwehlen sie einen nahe gelegenen beqvemen Platz: allda setzen sie ein rund Stücke Feld aus / ohngefähr zwantzig oder fünff und zwantzig Fuß in der Breite / von welchen sie den oberen Rasen abnehmen; Alsdenn gebrauchen sie gewisser Ceremonien: vor erst bezieren sie diesen Platz mit Asche / so als Blumen / Laub-Werck und runde Kreise geformet wird. Darauf nehmen sie allerhand seltzame Muscheln / Stücken Eisen / einige Arten von Holtz und einen Büschel Betel-Nüsse (so zu diesem Ende aufgehoben worden) und legen alles diß recht in das Mittel dieser Gruben oder Tenne / und einen breiten Stein darauf. Nach diesem bringē die Weiber / deren Amt es eigentlich ist / eine iedwede ihre Bürde von geschnittenen Korn auf ihrem Kopfe / gehen dreymahl um die Tenne herum / und werffen sie alsdenn nieder. Darauff tragen sie ohne einige weitere Umstände auch das übrige Korn hinein / so geschwinde / als sie können. Vor die Mühe / welche die Weiber hiermit und mit dem jäten haben / gebühret ihnen ein gewisses Recht / welches sie Warapol nennen / das ist / so viel von Korn als den Stein und das Die Ceremonien / so zuvor dabey gebrauchet werden.

andere Zauber-Geräthe mitten auf dem Boden der Tenne bedecken mag.

Offtermahls pflegen sie ihr neugeschnittenes Getreide stracks auf solchen Platz zu bringen/ und/ so bald sie es abgemeyet haben/ austreten zu lassen/ um solches vor den Regen zu versichern/ welche einiger Orten sehr starck und offters fallen; an Scheunen aber/ so da weit gnug seyn möchten/ mangelt es ihnen. Allein in andern Gegenden/ die nicht so zum Regen geneiget sind/ setzen sie es zuweilen auf in einem Hauffen oder Schober/ und lassen es einige Monat stehen.

Wie sie ihren Reiß aushülsen.

Sie sondern von ihren Reiß die auswendigen Hülsen ab/ indem sie ihn in einem Mörsel stossen/ oder wohl öffters nur auf der Erde; doch müssen einige Arten von Reiß zuvor in der Hülse gekochet werden/ sonsten zumalmen sie sich zu Pulver/ indem sie gestampffet werden: welche Art Reiß vor die gesündeste gehalten wird/ wie ich auch durch Erfahrung befunden habe. Diese stampffen sie wieder zum andern mahle/ die Kleyen davon zu scheiden/ und nach diesem wird sie weiß. So viel von ihren Reiß-Korn.

Andere Arten von Getreide unter ihnen.

Außer diesem giebt es unterschiedene andere/ wiewohl weit geringere Gattungen Getreide/ welches dem Volck zur Speise dienet/ in Ermangelung des Reißes; als der bey vielen unter ihnen kaum über die Helffte des Jahres zureichet. Da

Coracan.

ist Coracan, welches ein kleiner Saamen ist/ fast wie Senff; dieses mahlen sie zu Mehle oder stossen es in einem Mörsel/ und machen also Kuchen davon/ die sie auf Kohlen in einem Scherben backen; oder richten es auff andere Weise zu. So iemand/ der nicht daran gewohnet ist/ davon isset/ pflegt es ihn im Leibe zu reissen. Wann sie es mahlen wollen/ brauchen sie an statt der Mühlen zwey runde Steine/ welche sie vermittelst eines Stieles mit ihren Händen umdrehen. Es sind unterschiedene Arten von diesem Korn: einige können in drey Monaten reiff werden/ und etliche erfodern derer viere. Wann der Boden gut ist/ vermehret sichs sehr häuffig/ und wächset beyde auf Bergen und ebenen Orten.

Eine

Eine andere Gattung Getreide ist / so man Tanna nennet / und in den Nordischen Gegenden häuffig gegessen / in Conde-Uda aber gar wenig ausgesäet wird. Es ist so klein / als das vorige / schüttet aber einen viel grössern Zuwachs. Von einem Korne wachsen wohl zwey / drey / vier / oder fünff Halmen / nach dem der Boden ist / und an iedwedem Halm eine Aehre / so bey tausenden von Körnern in sich hält. Ich glaube / daß es sich unter allen Saamen auf der Welt am häuffigsten vermehret. Ein ieder Bauer pflegt zur Saat-Zeit nicht über ein zwey Kannen-Maaß davon auszusäen: es wächset zwey oder dritthalben Fuß hoch über die Erde. Die Art solches einzusammeln / wenn es reiff worden / ist diese / daß die Weiber / deren Amt es ist / hingehen / und die Aehren mit ihren Händen abbrechen / und in Körben nach Hause bringen. Ebener massen nehmen sie auch von dem Coracan nur die Aehren ab / welche aber / weil sie zähe sind / mit Messern abgeschnitten werden. Dieses Tanna muß in einer Pfanne gedörret / und alsdenn in einem Mörsel gestossen werden / um es auszuhülsen. Es kochet sich wie Reiß / qvillet aber weit mehr; der Geschmack ist nicht übel / aber sehr treuge / und wird vor ungesund gehalten. Die Gestalt dessen ist breitlich / die Farbe gelb / und gar annehmlich anzusehen. Es reiffet in vier Monaten; etnige Arten auch in dreyen. Uber diß sind noch unterschiedliche andere Gattungen / welche / wie die vorigen / auf dürren Lande wachsen / und mit dem Regen reiff werden: als Moung, ein Korn einiger maßen den Wicken gleich / so in einer Schote wächset. Omb, ein kleiner Saamen / der wie Reiß gekochet und gegessen wird. Er hat eine sehr seltzame Wirckung / welche darinne bestehet / daß er / wenn er noch neu ist / die / so darvon essen / gleich als truncken / kranck und speyen machet; und dieses zwar nur / wenn er auf gewisse Felder gesäet wird / denn auff allen pflegt er diß nicht zu verursachen: und wenn er alt ist / mag ihn niemand haben. Minere ein kleiner Saamen: Boumas, so wir Garavances nennen: Tolla ein Saamen / den man brauchet / Oel daraus zu machen / mit welchem sie sich salben;

Tanna.

Moung.

Omb.

ben; und zuweiln dörren sie ihn/ und essen ihn mit Jaggory, einer Art braunen Zuckers. Und so viel auch von ihrem Getreidig.

Das IV. Capitel.

Von ihren Früchten und Bäumen.

Mancherley und köstliche Früchte.

VOn Früchten giebt es hier einen grossen Uberfluß und mancherley Arten/ es könten deren auch noch weit mehr seyn/ wenn sie sie groß achten oder ziehen wolten. Wohlgeschmackte Früchte reiff zu essen/ achten sie gar nicht: sie sehen nur nach denen/ so den Bauch füllen können und ihren Hunger sättigen/ wann ihr Korn verzehret ist; oder doch machen/ daß dieses desto länger zureichen möge; diese pflantzen sie einig und allein: das andere Lust-Obst pflantzet sich selbst fort/ indem die Kernen von den reiffen Früchten ausfallen/ und/ wann sie auf die Erde kommen/ von Natur wieder in die Höhe schiessen.

Sie haben alle Früchte/ so in Indien wachsen: die meisten Arten von diesen wohlschmeckenden Früchten nehmen sie ab/ ehe sie reiff sind/ und kochen sie/ Carrees zu machen/ daß ich mich des Portugesischen Worts bediene/ das ist/ etwas so sie zu ihren Reiß essen/ und womit sie diesem einigen Geschmack geben können. Allein wo nur etwan einige Frucht/ so besser als gemein/ anzutreffen ist/ pflegen die Ponudecars oder Beamten der Gegend eine Schnur um den Baum in des Königes Nahmen zu binden/ die an dem Ende drey Knoten hat/ und alsdenn darff sich niemand/ auch nicht der Eigenthums-Herr selbst/ unterfangen/ bey einer hohen/ wo nicht Todtes-Straffe/ solche Früchte anzurühren. Und/ wann sie reiff sind/ werden sie in ein weißes Tuch gewickelt/ und zu dem gebracht/ der in derselben Landschafft Stathalter ist/ wo sie wachsen: wenn sie denn ohne eintzigen Mangel oder Tadel seyn/ übergiebt er solche wiederum in ein weißes Tuch gewickelt dem Könige. Allein dem Eigenthums-Herrn/ auf dessen Grunde sie wachsen/

Die besten Früchte/ wo sie auch nur wachsen/ sind vor den König.

wird

wird nicht das geringste davor bezahlt / und es ist noch viel/ wann er nicht über diß gar gezwungen wird/ solche an den König zu überbringen; wäre es gleich noch so weit. Dieses ist die Ursach / warum das Volck sich nicht groß bekümmert/ ein mehres zu pflantzen/ als nur gerade so viel/ daß sie davon leben können.

Aber damit ich einige von den vornehmsten Früchten/ so unter ihnen in Werth gehalten sind/ insonderheit benenne/ will ich von ihren Betel-Nüssen anfangen. Die Bäume/ die sie tragen / wachsen nur an der Sud- und West-Seite dieser Insel. Sie kommen nicht wilde/ sondern sind nur in ihren Flecken anzutreffen/ und allda als Wälder anzusehen/ ohne einige Vermachung / eines Mannes Bäume von des andern zu unterscheiden: aber doch vermittelst gewisser Zeichen / als grosser Bäume / Hügel oder Steine / kennet ein ieglicher die / so ihme zuständig sind. Sie pflantzen sie nicht / sondern die Nüsse/ wenn sie reiff sind/ fallen herunter in das Graß/ und wachsen also zu Bäumen auff. Sie sind sehr gerade/ und hoch/ etwas dicker / als eines Mannes Bein um die Waden. Die Nüsse wachsen auf dem Gipffel Büschel-weise/ und/ weil sie reiff seyn/ sehen sie roth und sehr anmuthig / wie eine angenehme Frucht. Wenn sie sie einsamlen/ legen sie sie in Hauffen/ biß die Schale etwas verfaulet ist/ und alsdenn treugen sie sie in der Sonne/ und schälen sie eine nach der andern auf eine Zeit/ mit einem scharffen Holtze. Diese Bäume tragen / etliche fünffhundert/ etliche tausend/ etliche funffzehenhundert Nüsse/ einige auch nur drey- oder vierhundert. Sie tragen ingemein des Jahres nur einmahl / aber gemeiniglich hat man grüne Nüsse genug/ das gantze Jahr zu essen. Die Blätter darvon sind einiger massen denen an den Coker-Nuß Bäumen gleich/ sie sind fünff oder sechs Fuß lang/ und haben andere kleinere Blätter an den Seiten heraus wachsen/ wie die Federn an beyden Seiten eines Kiels. Die Cingulayen nennen die breiten Blätter die Zweige/ und die Blätter an den Seiten das Laub. Sie fallen alle Jahr ab/ und die Haut/ worauf sie wachsen/ zugleich mit ihnen.

Betel-Nüsse.

Deren Bäume.

Die Frucht.

Die Blätter.

Häute daran und dereu Gebrauch.

Diese Häute wachsen außen über den Baume / und die Blätter komen aus selbigen heraus. Sie schliessen sich auch um die Knospen oder Blumen / aus welchen die Nüsse wachsen / und nach dem die Knospen stärcker werden / so giebt ihnen diese Decke von Haut nach / biß sie zuletzt mit dem grossen Blat / das daran ist / abfällt. Es ist in etwas dem Leder gleich und wird von dem Land-Volck sehr genutzet. Es dienet ihnen an statt eines Beckens / ihren Reiß daraus zu essen / und / wenn sie über Land reisen / ihre essende Waare darinne einzupacken / denn in diesen Häuten oder Blättern können sie allerhand feuchte Dinge / als Oel oder Wasser einbinden / indem sie sie in der Mitten doppelt legen / und an beyden Seiten zusammen rollen / fast wie einen Beutel. In der Grösse sind sie nach Gelegenheit des Baumes / einige gröſſer / einige kleiner / insgemein sind sie ungefähr zwey Fuß lang / und anderthalben Fuß breit. Es giebt in dieser Landschafft keine Wirths-Häuser / da man einkehren möchte / und darum ist ihre Gewohnheit / weñ sie reisen / von Speise-Waaren / was sie können / gantz zugerichtet mit sich zu führen / welches sie denn in diese Blätter einwickeln. Die Bäume haben inwendig nur eine Art Marcks oder Kerns / und lassen sich von einem Ende biß zum andern spalten.

Das Holtz.

Das Holtz ist hart und sehr feste / sie brauchen es zu Bauhöltzern an ihren Häusern / wie auch zu Latten an ihren Verzäunungen; welches nur einige in die Erde geschlagene Pfähle sind / davon sie Latten nach der Länge hin anbinden mit Rattans, oder andern Wieden / so in den Höltzern wachsen. Man hat in diesem Lande nicht eben viel gemüntzet Geld / aber vermittelst dieser Nüsse / welche eine Waare sind / die starck nach den Küsten von Coromandel geführet wird / versehen sie sich mit allem / was ihnen fehlet. Der gemeine Preiß der Nüsse / wann damit Handlung getrieben worden / gleich wie damals / als ich zu erst in das Land kam / ist zwantzig tausend vor einen Thaler. Aber ietziger Zeit liegen sie / und wachsen aus / oder verfaulen auf der Erden unter den Bäumen. Etliche dieser Nüsse sind von andern gar sehr an Wirckung unterschieden /

den / indem sie dieses thun / daß die Leute davon als truncken und schwindlicht werden / auch einige Stüle darnach haben / wenn sie sie grün essen.

Eine andere Art Früchte giebt es / welche wir Jacks nennen; die Inwohner heissen sie / wenn sie noch jung sind / Polos; ehe sie völlig reiff werden / Cose; und wenn sie reiff sind / Warracha oder Vellas; doch mit diesem Unterschied / die Warracha ist hart / aber Vellas so weich / wie Brey; zwischen beyden ist dem Ansehen nach kein Unterschied; dennoch sind es nicht einerley Bäume. Diese thun dem Volck eine grosse Hülffe und sind nicht ein geringer Theil ihres Unterhalts. Sie wachsen auf einem grossen Baum / die Frucht ist so groß als ein Brodt von einem Vierthel-Scheffel / die auswendige Seite stachlicht / wie ein Igel / und von grünlichter Farben; darinnen sind Saamen oder Kernen / oder / wie es die Cingulayen nennen / Eyer / welche in der Frucht zerstreuet liegen / wie der Saamen in einer Gurcke. Man pfleget sie gemeintglich abzunehmen / ehe sie gantz reiff sind / indem man ein Loch darein bohret / und auf die Kernen fühlet; woran sie erkennen / ob sie zeitig gnug sind zu ihren Gebrauch. Alsdenn schneiden sie solche in Stücken / kochen und verzehren sie / den Reiß zu ersparen / und ihren Bauch zu füllen; sie essen sie / wie wir etwan Rüben oder Häupt-Kraut; sie schmecken und riechen auch fast / wie dieses letztere: an einer können wohl sechs oder sieben Personen gnug haben. Wann sie reiff / seynd sie süsse und gut / roh zu essen. Die Kernen kommen den Castanien sehr gleich / so wohl an Farbe / als an Geschmack / sind auch fast so gut: das arme Volck kochet sie / oder brät sie in heißer Asche; und liegen derer gemeiniglich ein ziemlicher Hauffen an der Seite beym Feuer in einer Ecke: und wann sie eine Reise vor sich haben / thun sie deren in einen Sack / unterwegens zur Zehrung. Ein Jack mag wohl drey Nößel oder zwey Kannen solcher Kernen in sich halten. Wann sie diese Frucht auffschneiden / läufft eine weisse dicke Materie heraus / wie Theer / welche klebet recht wie Vogel-Leim / deren sich die Knaben bedienen / Vogel damit zu

Jacks.

fangen / man nennet sie Cola oder Cose-Blut. Einige vermengen sie mit Reiß-Mehle und so läst sichs essen / wie Eyer.

Jombo. Eine andere Frucht giebet es da / die ich niemahls an andern Indianischen Orten gesehen habe / man nennet sie Jombo. An Geschmack ist sie einem Apffel gleich / voller Safft und dem Munde angenehm / auch dem Leibe nicht ungesund / und kan kaum eine Frucht anmuthiger anzusehen seyn / indem sie weiß ist und gar sauber mit roth gefärbt / gleich als wenn sie gemahlet wäre.

Andere Früchte / so in den Wäldern zu finden. Auch in den wilden Wäldern giebt es unterschiedene Arten schöner Früchte; als Murros, rund an Gestalt / in der Grösse einer Kirsche und süß von Geschmack; Dongs, so einer schwartzen Kirsche am ähnlichsten kömmt. Ambeloës den Berbiß-Beeren gleich; Carolla cabella, Cabela pooke und Polla, diese sind wie kleine Pflaumen / und sehr wohlgeschmackt. Paragidde, unsern Birnen ähnlich / und vielerley mehr dergleichen Früchte.

Früchte / so sie mit andern Indianischen Orten gemein haben. Von Indianischen Früchten giebt es auch hier Coker-Nüsse; ingleichen Plantins und Bananas von unterschiedenen und sonderlichen Gattungen / die so wohl am Geschmack / als Nahmen unterschieden sind / ungemein süsse Pomerantzen wie auch saure: Limes; aber keine Limonien / wie die unsrigen sind; Pautaurings, in Geschmack gantz den Limonien gleich / aber viel grösser / denn eines Mannes zwo Fäuste / rechte Citronen / und eine kleine Art süsser Pomerantzen. Es giebt hier verschiedene andere Gattungen von Limonien und Pomerantzen / Mangoës von allerhand Arten / deren etliche sehr gut und süsse zu essen sind. An dieser Art von Früchten hat der König groß Belieben / und man bringet sie ihm von allen Enden der Insel zu. So wachsen auch allda Pinten Aepffel / Zucker-Rohr / Wasser-Melonen / Granat-Aepffel / Wein-Trauben / so wohl schwartze / als weiße / Mirabolanen / Codjeus und unterschiedliche ausser diesen.

Drey andere Bäume giebt es dar / so hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen sind; welche ob sie wohl keine zum Es-

sen

Wie Sie sich mit dem Tallipot-Blat vor dem Regen decken.

sen dienliche Frucht tragen/ so sind doch die Blätter des einen/ der Safft des andern/ und die Rinde des dritten sehr berühmt und von grossen Nutzen.

Der erste ist Tallipot; er ist so dicke und hoch/ als der Mast-Baum eines Schiffes/ auch sehr gerade/ und trägt nur Blätter/ welche aber diesem Volck grossen Nutzen und Vortheil schaffen; indem ein eintzeles Blat so breit und von grossem Umfange ist/ daß es wohl funffzehen oder zwantzig Mann bedecken und vorm Regen trocken erhalten kan. Wenn dieses Blat getreuget/ ist es sehr fest/ auch gelinde und recht wunderbar gemacht zu des Menschen Beqvemligkeit/ daß man es weit mit sich führen kan; denn ob gleich dergleichen Blat so groß ist/ wenn es ausgebreitet lieget/ so lässet es sich doch dichte zusammen falten/ wie ein Frauen-Fecher/ und alsdenn ist es nicht dicker/ als eines Mannes Arm. Es ist vortrefflich leichte/ man schneidet es zu Stücken und trägt es in Händen. Das gantze Blat/ wann es ausgebreitet wird/ ist fast einem Circkel ähnlich/ allein wenn es zum Gebrauch in Stücken geschnitten wird/ kömmt es fast einem Triangel gleich: solches legen sie auf den Kopff/ wenn sie reisen/ mit dem spitzigen Ende vorwerts/ welches denn beqvem ist/ ihnen durch Sträucher und Büsche den Weg zu machen. Wann die Sonne sehr heiß scheinet/ gebrauchen sie sich dessen/ sie vor der Hitze zu beschirmen. Die Soldaten führen alle dergleichen bey sich; denn benebenst dem Vortheil/ sie auf dem Zuge trocken zu erhalten/ wann es regnet; so dienen ihnen auch diese Blätter vor Zelte/ des Nachts darunter zu liegen. Ist fürwahr eine sonderliche Wolthat/ welche der allmächtige GOtt diesem armen und nacketen Volcke in diesen regnichten Landen verliehen hat! Ich habe deren eines mit mir in Engelland gebracht/ und kan man es in der Figur abgebildet sehen. Diese Blätter wachsen alle auff dem obersten Gipffel des Baums/ auf die Art eines Coker-Baums. Er träget gar keine Frucht/ biß an sein letztes Jahr/ und alsdenn kömmt solche an dem Gipffel hervor/ und breitet sich in grosse Aeste; welche alle zu erst voll gelber

Tallipot, dessen Blätter von ungemeinen Nutzen.

Blumen sind/ so sehr schön und lieblich anzusehen/ aber einen überaus hefftigen Geruch haben; darauf kömmt es zu einer Frucht/ welche rund und sehr hart ist/ in der Grösse/ wie unsere grösten Kirschen/ aber zu nichts gut / ohne nur vor Saamen zu pflantzen: und ob nun gleich dieser Baum nur einmahl Frucht giebet/ bringt er es doch dargegen ein/ indem er in solchen Uberfluß träget / daß ein einiger Baum vor eine gantze Gegend Saamen gnug verschaffet. Wann diese Bäume nahe bey Häusern stehen / ist den Leuten der Geruch der Blumen so sehr zu wider / daß sie solche / unangesehen des Saamens / alsobald umhauen. Dieser Baum hat inwendig nichts als einen Kern / welcher sehr gut zu essen ist / wofern man den Baum fället/ bevor er im Saamen schiesset. Diesen Kern stossen sie in Mörseln zu Mehle/ und backen Kuchen daraus/ welche fast schmecken/ wie weiß Brodt. Es dienet ihnen an statt des Korns/ wenn ihre Erndte noch nicht reiff ist.

Kern des Baums ist gut zu essen.

Der andere Baum ist Kettule. Er wächst gerade/ aber nicht so hoch/ noch so dicke/ als ein Coker-Nuß-Baum; das inwendige Theil ist nichts / als ein weißes Marck / wie beym vorigen. Er giebt eine Art Safftes/ welches sie Tellegie nennen: dieser ist ungemein süsse/ von Geschmack lieblich/ und dem Leibe nicht weniger zuträglich / aber nicht stärcker / als Wasser. Sie nehmen ihn zweymahl des Tages von dem Baum ab; von etlichen guten Bäumen auch wohl dreymahl. Ein gemeiner Baum giebt bey zwölff / einige auch sechzehen Kannen in einem Tage / etliche mehr / und etliche weniger. Diese Feuchtigkeit sieden sie / und machen daraus eine Art braunen Zuckers / welchen man Jaggory nennet. Jedoch/ wann sie ihre Kunst gebrauchen wollen/ können sie ihn so weiß machen/ als den Zucker/ so nechst dem besten ist: und er giebt auch dem gemeinen Zucker wenig nach/ worzu man ihn irgends nur brauchen will.

Kettule giebt wohlschmeckenden Safft.

Die Manier / diesen Safft von dem Baum abzunehmen / bestehet darinnen: wann der Baum zu seiner vollen Grösse kömmt / so bricht zu erst recht aus dessen Gipffel eine

Knospe

Knospe hervor/ welche/ wenn man sie fortwachsen läſſet/ eine runde Frucht träget/ ſo der Saamen iſt/ den dieſer Baum giebet/ welche aber zu nichts/ als zur Fortpflantzung dienet. Dieſe Knospe ſchneiden ſie an/ und richten ſie ſonderlich zu/ indem ſie allerhand Dinge darum ſchlagen/ als Saltz/ Pfeffer/ Limonien/ Knoblauch/ Blätter und dergleichen/ wodurch ſie ſo im Stande erhalten und reiff zu werden verhindert wird. Drauff ſchneiden ſie täglich an deren Ende ein dünnes Scheibgen ab/ und ſo tröpffelt davon der Safft herunter in einen Topff/ welchen ſie daran hängen/ ſolchen aufzufangen.

Er träget ein Blat gleich einem Betel-Nuß-Baum/ welches auch an einer Haut feſte hänget/ wie von den Betel-Nuß-Blättern gemeldet worden; außer daß hier dieſe Haut hart und ungeſchmeidig iſt/ wie ein Stücke Bret. Dieſe Haut iſt alle voller Fäden/ die ſo ſtarck/ als Drath ſind/ welche man gebrauchet/ Stricke daraus zu machen. So lange der Baum im wachſen iſt/ läſt er die Blätter von Zeit zu Zeit fallen/ aber wenn der Baum zu ſeinen vollen Wachsthum gediehen iſt/ bleiben ſie viel Jahr darauf ſtehen/ ehe ſie abfallen; und wenn denn ſolches geſchiehet/ kommen keine neuen mehr an deren ſtatt: wenn die Knospe am Gipffel reiff wird und verdorret/ kommen iedes Jahr andere/ immer tieffer und tieffer hervor/ biß ſie an das unterſte der Zweige gelangen/ und alsdenn hat der Baum ausgetragen; er bleibet aber wohl doch noch ſieben oder zehen Jahr ſtehen/ und alsdenn gehet er vollends ein.

Die Haut davon giebt Fäden ſo ſtarck als Drath.

Das Holtz dieſes Baumes iſt nicht über drey Zoll dicke/ trefflich feſte/ und hart entzwey zu ſchneiden/ aber ſehr füglich von oben an biß unten auszuſpalten; ein ſehr ſchweres Holtz; man machet Stempffel daraus/ den Reiß damit zu ſtoſſen; die Farbe iſt ſchwartz/ doch ſiehet es ſonſt keinem natürlichen Holtze gleich/ ſondern/ als ob es von unterſchiedlichen Stücken zuſammen geſetzet wäre. Die Knospen dieſes Baumes/ wie auch von den Coker- und Betel-Nuß-Bäumen ſind von überaus gutem Geſchmack/ und vergleichen ſich denen welſchen Nüſſen oder Mandeln.

Das Holtz davon/ deſſen Natur und Gebrauch.

Ich

Der Zimmet-Baum.

Ich komme zu dem dritten / welches der Zimmet-Baum ist / in ihrer Sprache Corunda-gauhah. Er wächset wild in den Wäldern / wie andere Bäume / und wird bey ihnen auch nicht höher geachtet. Man trifft solchen am meisten auf der West-Seite des grossen Flusses Mavela-gonga an / und zwar so häuffig / als etwa Hasel-Sträuche in Engelland; wiewohl an etlichen Orten mehr / an etlichen weniger / an etlichen gar nicht. Die Bäume sind nicht gar zu groß / sondern mittelmäßig.

Die Rinde.

Der Zimmet ist die Schale oder Rinde / welche / wenn sie noch an den Bäumen ist / weißlicht aussiehet. Diese kratzen und ziehen sie ab / und trocknen sie in der Sonne: man nimmet sie nur von den kleinen Bäumen ab / ob wohl die Rinde von den grössern eben so anmuthig von Geruch / und so starck an Schmack ist.

Das Holtz.

Das Holtz hat keinen Geruch / ist weiß an Farbe und gar weich / wie Tännen-Holtz. Man hauet dieses zu allerley Gebrauch um / und schonet es nicht mehr / als andere wilde Bäume im Walde.

Das Laub.

Das Laub kömmet an Farbe und Dicke den Lorbeer-Blättern sehr gleich; der Unterschied ist dieser / daß / da an den Lorbeer-Blättern nur eine gerade Ader durchaus läufft / daran das grüne an beyden Seiten sich ausbreitet / das Zimmet-Laub dargegen deren dreye hat / an welchen sich das Blat umher breitet. Wann die jungen Blätter hervorkommen / sehen sie gantz roth / wie Scharlach: zerbricht oder zerreibet man sie / so geben sie mehr einen Geruch / wie Würtz-Nelcken / als wie Zimmet.

Die Frucht.

Der Baum trägt eine Frucht / so im Brach-Monat reiff wird / die einer Eichel sehr gleich / wiewohl etwas kleiner ist; diese schmecket / noch riechet sonderlich wie die Rinde / aber wann sie im Wasser gekochet wird / giebet sie ein Oel / das oben auf schwimmet / welches / wenn es kalt wird / so hart und weiß ist / als Unschlit / und überaus wohl riechet. Man braucht es zu Salben wider allerhand Wehtagen und Schmertzen / wie auch in den Lampen zu brennen / an statt des Lichts in ihren Häusern: doch machen sie keine Kertzen daraus / deren sich auch sonst allda niemand bedienet / außer der König.

Es

Es giebet hiernechst mancherley Arten von Bäumen/ die da Beeren tragen/ daraus man Oel machet/ so wohl in ihren Höltzern/ als Gärten; welches aber nicht zum essen dienet/ sondern nur zu ihren Lampen gebrauchet wird.

Es sind auch noch andere Bäume/ so da merckwürdig sind entweder wegen ihrer Seltzamkeit/ oder Nutzens/ oder aller beyder. Ich will nur etlicher weniger gedencken.

Die Orula, ein Baum so dicke/ als ein Apffel-Baum/ trägt eine Beere/ so einer Oliven etlicher massen beykömmt/ wiewohl sie an beyden Enden spitziger zugeht; ihre Haut ist von einer röthlich-grünen Farbe/ welche einen harten Kern in sich schließt. Man gebrauchet sich derer in Artzney zum purgiren; ingleichen auch/ schwartz damit zu färben: welches sie denn auf folgende Weise verrichten. Man nimmet die Frucht und zerstöst sie im Mörsel; thut sie also gestossen in Wasser; und nach dem sie einen Tag oder zwey darinnen geweichet/ verändert sie das Wasser/ daß es aussiehet/ wie Bier. Alsdenn tauchen sie ihr Tuch/ oder was sie färben wollen/ hinein/ und trocknen es so an der Sonne. Darauff tuncken sie es in schwartzen Morast/ und lassen es so etwan eine Stunde liegen; alsdenn nehmen sie es und waschen es in Wasser/ und so ist es gar bleichschwartz anzusehen. Wann es denn treuge ist/ tauchen sie es nochmahls in vorbesagte Farbe und so denn erst bekömmt es eine sehr gute Schwärtze.

Orula, eine Frucht so zur Artzney und Färben dienet.

Diß Wasser hat noch einen andern Nutzen/ welcher darinn bestehet: wenn man ein rostiges Eisen eine gantze Nacht darein leget/ so wird es wieder blanck/ und das Wasser dargegen siehet so schwartz/ als Dinte/ so daß man damit schreiben kan. Diese Bäume wachsen nur in etlichen Orten dieses Landes/ und bey weiten nicht so häuffig/ als der Zimmet. Die Specerey-Krämer verkauffen die Beeren davon in ihren Läden.

Das Wasser davon macht rostig Eisen heil und dient zu Dinte.

Die Dounekaia gauhah, ein Strauch/ trägt Blätter zwey Finger breit und sechs oder acht Fuß lang/ an beyden Seiten mit Dornen besetzet und läufft auch ein Strich von Dornen

Die Dounekaia.

mitten durch selbige hin. Diese Blätter zerspaltet man/ Decken daraus zu wircken. Der Baum trägt eine Knospe über eine Spanne lang / welche etwas spitzig zugehet / wie ein Zucker-Hut. Diese Knospe bedecken einige Blätter / so sich herum schliessen/wie die Blätter an einem Kraut-Häupte: selbige riechen überaus annehmlich und sehen schöne gelb aus / wie Gold. Besagte Knospe blühet in unterschiedliche Büschel von Blumen auf / die sich ausbreiten / gleich einem Feder-Busche; die Blumen sehen alle weißlicht/ und sind iede vor sich eintzeln gar klein. Die Wurtzeln dieses Strauches braucht man zu Strängen/ indem man solche Striemen weise spaltet und also Stricke daraus machet.

Die Capita. Die Capita gauhah ist ein Strauch / so niemahls dicker/ als eines Mannes Arm wächst. Das Holtz/ Rinde und Blätter haben einen Apothecker-hafftigen Geruch / und man bedienet sich deren zuweilen zur Artzney. Sein Blat ist hellgrün/ rundlicht/ rauch und so groß/ als eine flache Hand. Es begehrt es keinerley Viehe zu fressen / auch nicht einmahl die Ziegen / die doch wohl zuweiln an recht gifftigen Dingen nagen. Es giebt solche Bäume überall die Menge/ und wachsen sie in allen Gegenden/ ausgenommen in Ouvah. Und dieses hält man davor die Ursache zu seyn / warum das Viehe aus Ouvah stirbet/ wenn es von dar in einige andere Landschafften gebracht wird. Man schreibt es nehmlich dem Geruche dieses Baumes zu/ daß seine Natur dem Viehe so gifftig sey. Derohalben auch/ wann sie ihre Flöhe vertilgen / oder ihre Häuser davon reine behalten wollen/ kehren sie diese mit Besen/ so von solchem Strauche gemachet sind / aus. Er ist trefflich gut Feuer anzumachen/ und brennet auch/ wenn er grün ist. Die Goldschmiede brauchen keine andere Kohlen / als die aus diesem Holtze gemachet sind.

Rattans. Rattans wachsen auf dieser Insel in grosser Menge. Sie lauffen entweder auf der Erde fort/ oder an den Bäumen hinauf/ wie Wald-Winden oder Je länger ie lieber/ und zuweiln in der Länge biß an die zwantzig Klafftern. Es wächset über

über dem Rattan eine Art von einer Schale oder Haut / und schliesset ihn rund herum ein: welche / wann er noch zart ist / anstatt einer Hülse dienet / ihn zu bedecken und zu verwahren. Diese Haut ist so voller Stacheln und Dornen / daß man sie nicht angreiffen kan. Wann nun der Rattan länger und stärcker wächset / wird diese Hülse reiff / und fallen alsdenn Stacheln / Schale und alles ab.

Er trägt eine Frucht / so Trauben-weise wächset / recht wie Weintrauben / auch so groß. Eine iegliche absonderliche Beere ist mit einer Hülse bedecket / gleich einer Stachel-Beere / welche gelinde / gelb und schuppicht ist / wie Fisch-Schuppen / schön anzusehen. Wann diese Hülse zerbirstet oder zerbrochen wird / so wächst darinnen eine Pflaume von weißlicher Farbe; in solcher lieget ein harter Kern / um welchen Fleisch ist / so zu essen dienet. Diese samlet das Volck und kochet sie / ein sauer Gemüse daraus zu machen / womit man den Durst stillet. Frucht / so daran wächset.

Canes wachsen eben wie Rattans, tragen auch eine dergleichen Frucht: der Unterschied ist nur dieser / daß die Canes gröſſer sind. Canes.

Der Stock / der das Betel-Laub trägt / welches dieser Orten so sehr geliebet und gegessen wird / wächset gleich dem Epheu und schlinget sich um Bäume oder Stangen / welche man in die Erde stecket / daß er daran hinauf lauffen kan: und wie das Betel wächset / so wachsen die Stangen auch mit. Die Gestalt dieses Blattes ist länglicht / am Ende etwas spitzig / allernechst beym Stiel am breitesten / von lichtgrüner Farbe und sehr glatt / recht wie ein Pfeffer-Blat / und nur in der Farbe unterschieden / in dem das Pfeffer-Laub was dunckel-grün ist. Es trägt eine Frucht / so gantz dem langen Pfeffer gleich / aber nicht gut zum Saamen ist / weil sie abfällt und auf der Erde verfaulet. Wann sie es aber fortpflantzen wollen / so stecken sie nur die jungen Sprossen / welche besser fortkommen. Der Betel-Baum.

Ich will nur noch eines Baums gedencken / der ja so berufften ist und hochgeachtet wird / als einiger von denen andern / Der Bo-gahah oder Gottes-Baum.

dern/ wo nicht noch mehr; ungeachtet er keine Frucht bringet/ und der Vortheil davon vornehmlich in dessen vermeinter Heiligkeit bestehet. Diesen Baum nennen sie Bo-gahah; wir aber/ den Gottes-Baum. Er ist sehr groß und ausgebreitet/ das Laub bebet allezeit wie an einer Aspen. Sie haben eine grosse Ehrerbietung gegen diese Bäume und verehren sie/ von wegen einer alten Fabel/ daß der Buddou, ein grosser Abgott unter ihnen/ als er auff Erden seinen Auffenthalt noch gehabt/ unter dieser Art von Bäumen zu sitzen gewohnt gewesen. Es giebt sehr viel solche Bäume/ welche sie überall im Lande umher pflantzen/ auch mehr Sorge davor tragen/ als vor einige andere. Sie belegen sie unten herum mit Steinen/ gleich einem gepflasterten Ufer/ und kehren offt darunter weg/ solche reinlich zu halten: auch zünden sie Lampen an und setzen unter selbigen ihre Bilder auf: unter derer etlichen wird auch ein steinerner Tisch gesetzet/ ihre Opffer darauff zu legen. Man pflantzet sie aller Orten in denen Flecken und an den Land-Strassen/ wo nur bequemer Platz dazu ist: sie dienen auch den Reisenden zum Schatten. Ingleichen setzet man solche zum Gedächtnüß verstorbener Leute: nehmlich an den Orten/ wo ihre Cörper verbrannt worden. Es wird vor ein verdienstlich Werck gehalten/ dergleichen zu pflantzen/ und geben sie vor/ daß/ wer dieses thut/ eine kurtze Zeit hernach sterbe und in den Himmel komme: iedoch pflegen nur die ältesten Leute/ die ohne dem nach dem Lauff der Natur dem Tode am nechsten sind/ solche zu pflantzen/ sonst aber niemand; indem die/ so von jüngern Jahren sind/ lieber noch ein wenig länger auf dieser Welt leben wollen/ ehe sie sich nach der andern begeben.

§(O)§

Das

Das V. Capitel.

Von ihren Wurtzeln/ Pflantzen/ Kräutern und Blumen.

ETliche von diesen dienen zur Speise/ und etliche zur Artzney. Ich fange von ihren Wurtzeln an/ welche/ indem deren viel sind/ und in gemein wohl tragen/ benebenst denen hiebevor gemeldeten Jacks, zu dieses Volcks Unterhalt eine grosse Hülffe seyn. Die Cingulayen nennen sie mit einem allgemeinen Nahmen Alloes, die Portugesen aber und wir Inyames. Sie sind von unterschiedlichen und mancherley Gattungen/ etliche pflantzet man/ und etliche wachsen wild. Die/ so da wilde in den Höltzern wachsen/ sind eben so gut; nur daß sie nicht so häuffig sind/ und tieffer wachsen als die andern/ daher es mehr Mühe giebt/ solche heraus zu ziehen. Es würde zu nichts nutzen/ ihre Nahmen absonderlich anzuführen; ich will nur ingemein etwas davon melden. Sie dienen beydes zur Speise und auch zu Carrees, das ist/ zu Tuncken/ oder aber/ ihren Reiß damit anzumachen. Jedoch behelffen sie sich manche Mahlzeit alleine mit denenselben/ um desto länger mit ihren Reiß zu reichen/ oder/ weils ihnen gar an diesem fehlet: an dergleichen aber kan es denen nicht ermangeln/ die sich nur die Mühe nehmen wollen/ selbige zu pflantzen/ und so sie iemand kauffen will/ sind sie auch wohlfeil genug.

Wurtzeln/ so zur Speise dienlich.

Es sind zwey Arten von diesen Alloes: einige erfodern Bäume oder Pfähle daran aufzuwachsen; andere bedürffen deren keine. Von der ersten Gattung lauffen etliche wohl biß an den Gipffel sehr hoher Bäume hinauf/ und breiten sich gar in viele Zweige aus/ tragen auch grosse Büschel Blumen/ die aber keinen Gebrauch haben: die Blätter gehen alle Jahr ein/ aber die Wurtzeln wachsen immer fort/ etliche zu einer gar ungemeinen Dicke innerhalb einem oder zwey Jahren; indem sie so starck werden/ als ein Mann mitten um den Leib. Die Gestalt darvon ist etwas rundlicht/ rauh und uneben/ auch

Die Art/ wie sie wachsen.

von allerhand seltzamer Form/ gleich einem Klotz oder Scheit Holtz: sie haben einen sehr guten/ kräfftigen und milden Geschmack.

Von diesen/ so nicht an Bäumen hinan wachsen/ sind gleicher massen allerhand Arten; sie tragen einen langen Stengel und ein breites Blat; die Gestalt dieser Wurtzeln ist etwas rund: etliche wachsen hervor/ wie die Finger eines Menschen/ welche sie Angul-alloes nennen/ ist so viel gesaget/ als **Finger-Wurtzeln**; etliche sind weiß/ etliche roth von Farbe.

Die/ so in den Höltzern wachsen/ strecken sich tieffer in die Erde; sie lauffen auch an Bäumen hinauf. Etliche tragen Blumen/ so dem **Hopffen** was ähnlich: sie mögen etwa so dicke seyn/ als eines Mannes Arm.

Küchen-Kräuter.

Von Kräutern/ so zu kochen und mit Butter zu essen dienen/ haben sie etliche sehr gute und mancherley Arten: einige darvon kommen innerhalb sechs Monaten zu ihrer Vollkommenheit; der Stengel ist so hoch/ als ein Mann reichen kan/ und wenn sie gekochet werden/ seyn sie fast so gut/ als **Spargel**. Einige von dieser Gattung haben Blätter und Stengel so roth/ wie Blut; etliche grün; an andern sind die Blätter grün/ und der Stengel gantz weiß.

Früchte zu Tuncken dienlich.

Sie haben mancherley andere Arten von Früchten/ welche sie mit ihrem Reiß zurichten und essen/ so auch sehr schmackhafft sind; nahmentlich Carovvela, Wattacul, Morongo, Cacorehouns, und dergleichen/ welche ich mit nichts/ das etwan in Engelland wüchse/ zu vergleichen wüste.

Europäische Kräuter und Pflantzen/ so alda befindlich.

Von unsern Engelländischen Kräutern und Pflantzen haben sie **Kohl**/ **Pastinaken**/ **Rettiche**/ **Fenchel**/ **Melisse**/ **Römische**/ oder **Frauen-Müntze**/ **Senff**. Diese/ ausgenommen die zwey letzten/ sind nicht von Natur erzeugte Gewächse dieses Landes/ sondern hieher verpflantzet; wobey ich mercke/ daß wohl alle andere Europäische Pflantzen allda fortkommen solten. Gleichfalls haben sie **Farren-Kraut**/ **Indianisch Korn**/ unterschiedene Arten **Bohnen**/ so gut

als

als die in Engelland: rechte Gurcken / Kürbisse; allerhand Gattungen von Melonen und dergleichen. Die Teutschen auf dieser Insel zeugen auch in ihren Gärten Lattich/ Rosmarin / Salbey und alle andere Kräuter und Salate / die wir dieser Orten haben.

Nicht weniger seynd sie mit Artzney-Kräutern versehen. Artzney-Kräuter. Die Wälder sind ihre Apothecken / von dar sie aus Kräutern/ Blättern/ und Rinden von den Bäumen alle ihre Artzneyen und Pflaster anschaffen / womit sie zuweilen merckwürdige Curen thun. Ich will mich nicht hier in eine weitläufftige Erzehlung einlassen / von den Kräfften und Tugenden ihrer Kräuter und dergleichen / deren es bey hunderten giebet: iedoch nur einige Probe darvon zu geben / wie auch von ihrer Geschicklichkeit/ sich selbiger zu bedienen/ will ich ein und ander Exempel anführen. Einer meiner Nachbarn / ein Cingulay, vermasse sich / ein zerbrochen Bein oder Arm zu heilen/ durch Auflegung gewisser Kräuter/ so in den Höltzern wachsen; und zwar in so geschwinder Zeit / daß das gebrochene Bein / nachdem es wieder eingerichtet worden / innerhalb einer solchen Frist sich wieder zusammen fügen solte; in welcher man einen Topff Reiß und drey Carrees kochen könte / das ist / ohngefähr in anderthalber oder zwey Stunden; und ich habe einen Mann gekannt / der mir erzehlet hat / daß er auff solche Art geheilet worden. Ein Geschwür im Halse curiren sie mit der Rinde eines Baumes / der Amaranga heist / (welches ich aus eigener Erfahrung also zu seyn befunden/) wenn man solche nehmlich / nachdem sie zugerichtet worden / einen Tag oder zwey käuet und den Speichel hinterschlucket. Ich ward in Tag und Nacht wieder zu recht / ungeachtet ich mich zuvor überaus übel befand / und keine Speise schlingen konte.

Von Blumen haben sie eine grosse Menge / so da wild wachsen / denn sie pflantzen solche gar nicht. Man findet daselbst rothe und weisse Rosen / an Geruch denen unsrigen gleich: auch unterschiedliche Gattungen anderer wohlriechender Blumen / welche das junge Volck und das Frauen Ihre Blumen.

zimmer

zimmer samlet und in ihre Haar einbindet / solche wohlriechend zu machen; sie knüpfen ihr Haar rückwerts in einem Busch zusammen / und schliessen diese Blumen darin ein.

Eine Blume / so an statt einer Uhr dienet.

Eine Blume ist auch da / so sonderlich wegen ihrer Seltzamkeit und Gebrauchs werth ist / daß man ihrer gedencke: man nennet sie Sindric-mal; und giebt es deren einige dunckelerdfarbene und einige weiße. Ihre Natur ist / um vier Uhr gegen Abend aufzublühen / und so die gantze Nacht aufgethan zu bleiben biß an den Morgen / alsdenn sie sich wieder zuthut / biß aber um vier Uhr. Einige versetzen sie aus denen Wäldern in ihre Gärten / daß sie ihnen an statt einer Uhr dienen möge / wenn es trübe Wetter ist / daß man die Sonne nicht sehen kan.

Eine andere weisse Blume giebt es da / unserm Jasmin gleich / von guten Geruch / so man Picha-mauls nennet / davon man alle Morgen dem König einige zu bringen pfleget / so in ein weißes Tuch gewickelt / auff einen Stab gehenget und von gewissen Leuten zu ihm hingetragen werden / deren absonderliches Amt diß ist. Alles Volck / so diesen Blumen begegnet / muß aus Ehrerbietung gegen den König / zu dessen Gebrauch solche kommen sollen / von der Strasse ausweichen; und so muß man sich gegen alle andere Dinge bezeigen / so in weiße Tücher gebunden zu dem Könige gebracht werden. Diese Bedienten haben gewisse Stücken Landes von dem Könige inmen / vor diese Bemühung: ihre Verrichtung bestehet also darinnen / daß sie diese Blumen pflantzen; welches sie gemeiniglich nahe bey den Flüssen thun / als wo solche am liebsten wachsen. Ja sie sind gar befugt / dieselben auf eines ieden Grund und Boden zu pflantzen; und wenn diß geschehen / solche Grund-Stücken zu verschliessen / bloß allein zu diesem Gebrauch / daß ihre Blumen darauff wachsen können: und behalten sie solche Vermachungen wohl auf etliche Jahr innen / biß darinn das Land so geringe wird / daß die Blumen allda nicht länger fortkommen wollen / und alsdenn nehmen die Eigenthums-Herren ihre Felder wieder zu sich.

Hop-

Hop-mauls sind Blumen / so auf grossen Bäumen wachsen / die sonsten nichts tragen; diese sind von ungemeinem lieblichen Geruch; und ist dieses die vornehmste Blume / der sich die jungen Leute bedienen / welche auch unter ihnen im grösten Werth gehalten wird.

Das VI. Capitel.

Von ihren Thieren / so wohl zahmen / als wilden / auch Ungeziefer.

Was für Thiere dieses Land träget.

NAch dem wir von den Bäumen und Pflantzen dieser Insel geredet haben / wollen wir nun fortfahren / von denen darauf befindlichen lebendigen Creaturen zu handeln / nehmlich ihren Thieren / Ungeziefer / Vogeln / Fischen / Schlangen / und dergleichen / so wohl schädlichen / als nutzbaren; und zwar zu erst von denen vierfüßigen Thieren den Anfang machen.

Sie haben Kühe / Büffel / Ochsen / Schweine / Ziegen / Hirsche / Hasen / Hunde / Ziebeth / Katzen / Affen / Tiger / Bären / Elephanten / und andere wilde Thiere. Allein Löwen / Wölffe / Pferde / Esel und Schafe haben sie nicht. Hirsche giebt es in den Wäldern in grosser Menge / auch von unterschiedenen Gattungen / von der Grösse einer Kuhe oder Büffels an / biß zu der Grösse eines Hasens. Denn man findet in dieser Landschafft ein Thier / so nichts grösser ist / und dennoch in allen Stücken einem Hirsche ähnlich siehet; es heisset Meminna, ist an Farbe grau mit weißen Flecken und von gutem Fleisch.

Hirsche / so nicht gröſſer / als ein Hase.

Es giebt auch hier wilde Büffel; ingleichen ein Thier / so sie Gauvera nennen / welches einem Ochsen so gleich siehet / daß ich davor halte / es sey eine Art von solchen. Sein gantzer Rücken stehet mit einer scharffen Ecke empor; alle seine vier Füsse biß an die Helffte der Schenckel sind weiß. Ich habe nicht mehr / als eines dergleichen gesehen / welches unter des Königes Thieren verwahret ward. Es war allda auch ein schwar-

Andere Thiere von seltzamer Art.

tzes Tiger-Thier/ so gefangen und zum Könige gebracht worden war; wie ingleichen ein Hirsch von Milch-weißer Farbe; welche beyde er sehr hoch hält / weil man von dergleichen in diesem Lande weder zuvor / noch hernach sonst ie gehöret.

Erfindung/ womit ein wilder Hirsch eingefangen worden.

Verlanget etwan iemand zu wissen / wie dieser weisse Hirsch gefangen worden sey / so ist es solcher Gestalt geschehen: man hatte in acht genommen / daß dieser Hirsch des Abends mit der übrigen Heerde zu einem grossen Teiche zu trincken käme; derohalben umzäunete das Volck / so Befehl bekommen hatte / diesen Hirsch zu fangen / den Teich rund und gantz herum mit hohen Zaun-Pfählen / und liessen nur eine weite Lücke offen. Hierauf / als diß geschehen / legten sich diese Leute in Hinterhalt / ein ieglicher mit seinem Bündel Pfählen / so gantz fertig zugerichtet waren. Des Abends kam der Hirsch nebenst der andern Heerde nach ihrer Gewonheit zu trincken; und so bald als diese innerhalb gedachte Verzäunung hinein waren / fielen die Leute aus dem Hinterhalt herfür an ihre Arbeit / welche war / die offen gelassene Lücke zu vermachen / das sie denn / weil ihrer bey nahe tausend Mann waren / in kurtzer Zeit verrichteten; und also ward die gantze Heerde / und darunter dieser Hirsch mit leichter Mühe gefangen.

Von ihren Elephanten.

Der König hat auch einen Elephanten / der da über den gantzen Leib gesprenckelt und fleckicht ist / so vor weniger Zeit gefangen worden; und ungeachtet er viel und vortreffliche Elephanten hat / auch deren / so viel ihm nur gefället / mehr bekommen kan / so ziehet er doch diesen den andern allen vor. Und nach dem ich von den Elephanten zu reden gekommen bin / als von welcher Art Thiere diese Landschafft vor allen andern in Indien berühmet ist / will ich mich noch ein wenig länger darbey aufhalten.

Wie sie ihre Elephanten fangen.

Vor erst will ich die Manier / selbige zu fangen / erzehlen / und nachmahls von ihrer Verschlagenheit und andern Dingen / so sie betreffen / die meinem Gedächtnüß etwan beyfallen werden. Es wird dieses Thier / ungeachtet es so groß und witzig ist / dennoch leichtlich gefangen. Wann der König

Befehl

Befehl ertheilet / Elephanten zu fangen/ und man einige/ so ihnen anstehen/ angetroffen / das ist / solche die da Zähne haben; (denn ob es wohl deren viele in den Wäldern giebet / so haben doch nur wenige/ und diese zwar nur Männlein / Zähne) so treiben sie zu selbigen einige Elephanten-Weiblein/ welche sie zu solchen Ende mit sich bringen. Wann dann die Männlein solche einmahl zu Gesichte bekommen/ lassen sie davon nicht ab / sondern folgen ihnen wo sie hingehen: und die Weiblein sind so darzu abgerichtet / daß sie / was ihnen ihre Wärter mit einem Worte oder Winck befehlen / verrichten; und so locken sie sie mit sich den gantzen Weg durch Dörffer und Gegenden/ durch die Strassen in Städten/ ja biß an die Thore des Königlichen Schlosses; allwo man sich deren zuweiln durch Fall-Stricke bemächtiget / zuweiln auch sie in eine Art von einem Noth-Stall treibet / und also einfänget. Nach dem man solcher Gestalt den Elephanten / ehe er noch gefangen wird/ in des Königs Gegenwart nebenst den Weiblein gebracht hat / und ihm etwan solcher nicht gefället / befiehlet er / ihn wieder gehen zu lassen; ist er ihm aber anständig / so weiset er ihm einen nahe an der Stadt gelegenen Platz an/ dahin man ihn nebest denen Weiblein hintreibet; (denn ohne diese ist es nicht möglich ihn zu Stande zu bringen) und allda verwahret man ihn auff selbigem Platze/ biß des Königes fernerer Befehl und Beliebung ist / ihn zu fangen / welches dann wohl vielleicht in zwey/drey oder vier Jahren kaum geschiehet: welche gantze Zeit über grosse Leute mit Soldaten bestellet werden ; selbiger Orten um ihn her zu wachen/ und ihn / wo er etwan ein wenig aus denen vom Könige bestimmeten Gräntzen austreten solte/ also bald wieder zurücke zu bringen / bey Straffe Königlicher Ungnade / welche nicht weniger / als der Tod selbsten ist. An solchen Orten nun thun die Elephanten dem Lande grossen Schaden/ oder mögen doch solchen thun / durch Abfressung ihres Korns / dessen Zutretung mit ihren breiten Füssen/ auch Niederreissung ihrer Coker-Nuß-Bäume/ ja öffters ihrer Häuser darzu/ und dürffen

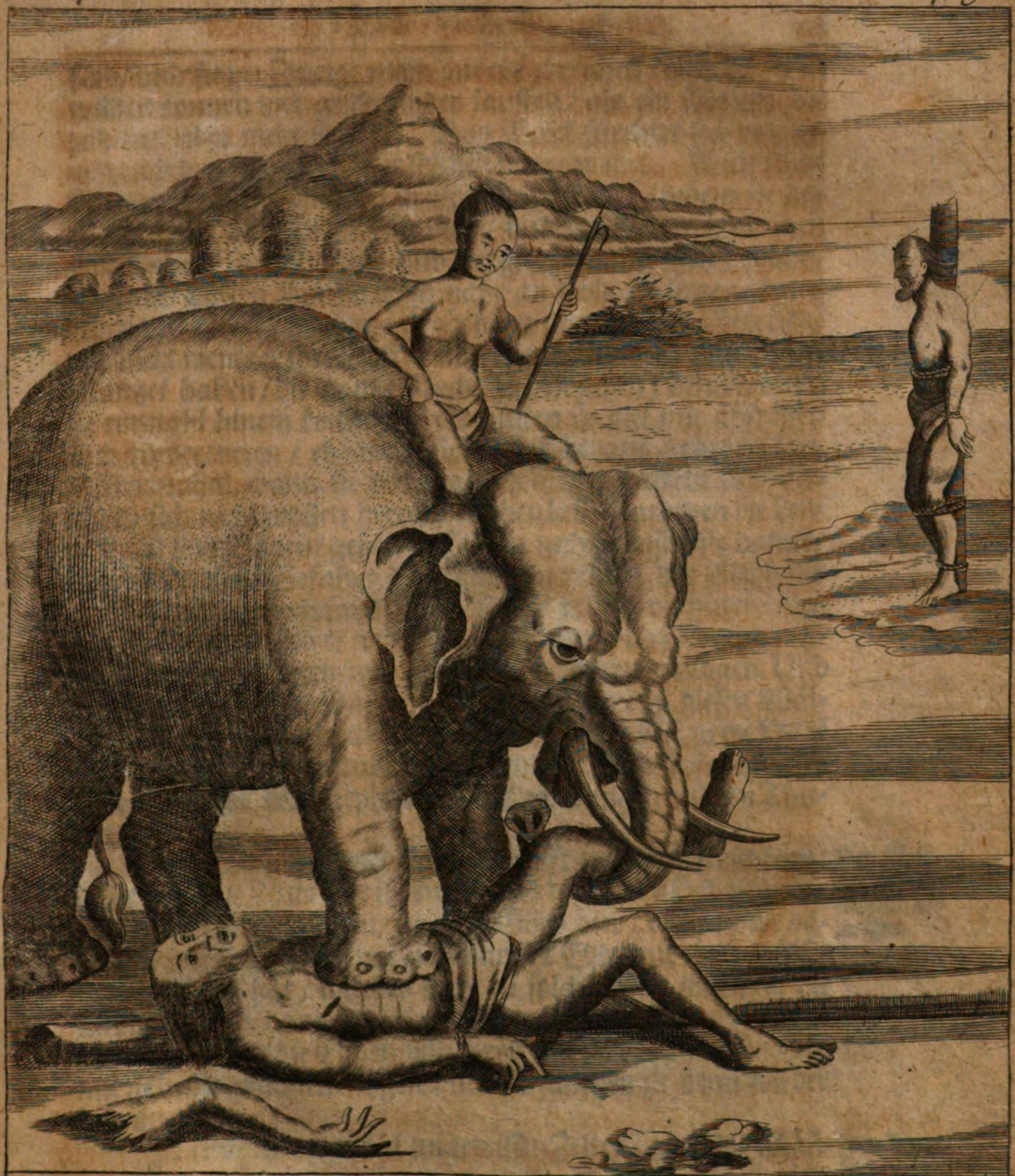
sie ihnen solches nicht einmahl wehren. Man hält darvor/ daß dergleichen vom Könige geschiehet/ die jenigen zu straffen/ so bey ihm in Ungnaden sind. Will nun iemand wissen/ was endlich mit diesen Elephanten gethan wird/ so pfleget der König wohl zuweiln/ nach dem man bey ihnen in die zwey oder drey Jahr Wache halten müssen/ Befehl zu ertheilen/ solche in die Wälder zu bringen/ und frey wieder lauffen zu lassen. Denn er fänget sie nicht um einiges Nutzens oder Vorthils willen/ den er davon hätte/ sondern nur zu seiner Ergötzung und Zeitvertreib.

Der Elephanten Witz und Natur.

Gleich wie der Elephante das grösseste Thier von Leibe ist/ so ist er es auch an Witzigkeit. Denn er pfleget alles zu thun/ was ihm nur sein Meister gebeut/ wofern es immer einem Thiere/ das keine Hände hat/ zu thun möglich ist. Und wie die Cingulayen erzehlen/ trägt er auch die grösseste Liebe zu seinen Jungen unter allen unvernünfftigen Creaturen: die Weiblein hegen auch gleiche Zuneigung zu anderer ihren Jungen/ so wohl als zu ihren eigenen/ und wo etwan derer Weiblein viel bey einander seyn/ gehen die Jungen und saugen an einer ieden unter denselbigen/ so wohl als an ihrer Mutter. Wenn auch ein Junges etwan in Noth steckt und schreyet/ kommen sie alle insgemein demselben zu helffen und beyzustehen: und wann sie über einen Fluß gehen/ die dann hier ziemlich breit und von sehr schnellen Strome sind/ stehen sie alle mit ihren Rüsseln ihnen bey und helffen ihnen/ damit die Jungen übergebracht werden. Sie haben grosses Belieben im Wasser zu liegen und sich zu weltzen/ schwimmen auch vortreflich wohl. Ihre Zähne lassen sie niemahls fallen. Sie pflegen sich nicht zahme mit zahmen zu begatten; allein wenn man/ um sich die Mühe zu ersparen/ ihnen Futter zu schaffen/ sie mit den zwey förder-Füssen zusammen bindet und in die Wälder thut/ finden sich allda wilde zu ihnen/ von denen sie trächtig werden/ da sie dann ein Jahr lang ihre Jungen tragen.

Was sie für Schaden thun.

Es ist ihr steter Gebrauch/ mit dem Kopff grosse Bäume/ von welchen sie gerne essen/ nieder zu werffen/ wann sie zu hoch sind/



Wie zum Tod Verdamte durch Elephanten abgethan werden.

sind/ und sie die Zweige nicht anders erreichen können. Die wilden können viel geschwinder lauffen/ als ein Mann; die zahmen aber nicht so sehr. Das Volck fürchtet sich vor ihnen/ wird auch offters von solchen umgebracht. Auch thun sie ihnen grossen Schaden in ihren Ländereyen/ indem sie des Nachts auf ihre Felder kommen/ und ihr Korn/ ingleichen ihre Coker-Nuß-Bäume und dergleichen abfressen; solcher Gestalt/ daß in Dörffern/ so nahe an Höltzern liegen/ da es deren viel giebet/ die Leute genöthiget werden/ ihr Getreide/ wie nicht weniger ihre Obst-Gärten und anderes/ was sie gepflantzet haben/ die gantze Nacht zu bewachen: denn wofern sie einmahl hinein kommen/ verwüsten sie viel mit abfressen und niedertreten/ ehe man sie wieder heraus bringen kan. Offtermahls wann sie durch angezündete Fackeln und Geschrey sich nicht wollen heraus treiben lassen/ nehmen die Leute wohl ihre Bogen/ gehen auf sie zu und schiessen sie damit/ aber nicht ohne Gefahr; denn zuweiln rennet der Elephant auff sie loß/ und erwürget sie. Dieses nun zu verhüten/ wagen sie sich nicht leicht/ wofern nicht Bäume da sind/ um welche sie herum springen/ und sich damit beschirmen mögen. Und ob es gleich so wohl Bären/ als Tiger-Thiere in diesen Wäldern giebet/ sind sie doch nicht so grausam/ daß sie groß Leute anfallen solten; Reisende und Wanders-Leute befahren sich auch mehr vor den Elephanten/ als vor einigen andern Thieren.

Der König bedienet sich deren offt zu Scharffrichtern: da sie denn die Leute mit ihren Zähnen durch den Leib rennen/ solche in Stücke zureissen/ und ein Glied hier/ das andere daherum werffen. Man hat ein scharffes Eisen mit einer Hülse/ so drey Ecken hat/ welches man zu solcher Zeit ihnen an die Zähne stecket: dann die Elephanten/ die man eingeschlossen hält/ haben alle die Enden von ihren Zähnen beschnitten/ damit sie besser wachsen mögen: und so schiessen sie denn wieder hervor. Der König braucht sie/ Ubelthäter hinzurichten.

Zu einigen/ wiewohl ungewissen Zeiten haben die Mänlein Ihre Kranckheiten.

lein eine Kranckheit / so sie überfället / daß sie hefftig rasend werden / auch so / daß sie niemand regieren kan. Zuweiln trägt sichs zu / daß sie mit ihren Wärtern / die ihnen auf dem Rücken sitzen / in der Tollheit durchgehen und so lange rennen / biß sie sie herunter werffen und tödten : aber gemeiniglich merckt man es zuvor an einem gewissen Oele / das ihnen aus den Kienbacken rinnet ; wenn man dessen inne wird / bindet man sie unverzüglich mit den Beinen an grosse Bäume mit Ketten an. Man brauchet wider dieses Gebrechen keine Artzney / sie werden auch nicht kranck darvon : die Weiblein aber sind gar nicht diesem Mangel unterworffen.

Kurtzweil so sie machen.

Des Königes Elephanten-Wärter machen zuweiln mit ihnen eine Kurtzweil auff diese Art. Sie befehlen einem Elephanten / Wasser an sich zu ziehen / welches er dann thut und also stehet / und es in seinem Rüssel hält / biß sie ihm gebieten / solches auf iemand loß zu sprützen ; welches er ebener massen also bald verrichtet / wohl einen ziemlichen Eymer voll auf einmahl / und diß mit einer solchen Gewalt / daß ein Mann kaum dargegen stehen bleiben kan.

Ameisen von unterschiedlichen Arten.

Man findet allda Ameisen von unterschiedlichen Gattungen / deren auch einige unserer Anmerckung wohl werth sind.

Die **ersten** unter diesen sind die Coumbias, eine Art von kleinen röthlichen Ameisen / gleich unsern in Engelland.

Zum **andern** die Tale-Coumbias, eben so klein / als die vorigen / aber schwärtzlich. Diese halten sich gemeiniglich in hohlen Bäumen oder faulen Holtze auff / und stechen erschrecklich sehr.

Zum **dritten** die Dimbios, grosse rothe Ameisen. Diese machen ihre Nester auf den Aesten starcker Bäume / indem sie die Blätter in grosse Klumpen zusammen tragen / wohl in der Dicke / wie eines Mannes Kopff / worinnen sie ihre Eyer legen und Junge hecken. Es giebt offt von solchen viel Nester auff einem Baum / so gar / daß sich das Volck scheuet die Früchte davon abzunehmen / aus Furcht von ihnen gestochen zu werden.

Die

Die vierte Gattung von Ameisen sind / die sie Couraatch nennen. Sie sind groß und schwartz/ und halten sich in der Erde auff. Ihre tägliche Arbeit ist / den Koth aus dem Boden herauff zu tragen/ und grosse hohle Löcher in die Erde zu machen/ einiger massen den Höhlen der Caninichen gleich/ nur daß diese kleiner sind/ und eine Strecke gerade unterwerts gehen/ und alsdenn unter der Erden sich in unterschiedliche Gänge lencken. Einiger Orten im Lande sind so viel dergleichen Löcher / daß das Viehe / wenn es da gehet / gar leichtlich die Beine darinnen brechen kan. Diese stechen nicht.

Die fünffte Art ist Coddia. Diese Ameise ist von einem trefflich-gläntzenden schwartz/ und so groß/ als einige von den vorigen. Sie wohnen allezeit in der Erde ; und ist ihr steter Gebrauch/ in grosser Anzahl umher zu wandern/ wiewohl ich nicht weiß / wornach sie gehen/ noch was ihre Verrichtung ist ; allein sie lauffen hin und wieder/ einige vorwerts/ und einige zurück in grosser Eil / und scheinen / als ob sie so beschäfftiget wären/ als etwan Leute/ so auff denen Strassen hin und her zu gehen pflegen. Diese Ameisen beissen verzweiffelt sehr / so arg/ als ob man mit einer glüenden Kohle gebrannt würde. Allein sie sind von einer edlen Natur ; indem sie nicht von sich selbst anfangen/ und mag man wohl bey ihnen stehen bleiben/ wo man nur nicht auff sie tritt/ noch sie stöhret. Die Ursache/ warum sie so erschrecklich schmertzhafft beissen/ wird folgender Gestalt erzehlet : es seyn einsmahls diese Ameisen hingegangen / bey der Noya, einer gifftigen und berühmten Art von Schlangen / um Heyrath anzuwerben ; und weil sie einen so hohen Muth gehabt hätten/ und sich unterstanden anzubieten/ mit so einer edlen Creatur befreundschafft zu werden/ wären sie mit dieser Krafft begabet worden / daß sie auf solche Art stechen solten : Und wenn sie von der Noya hätten einen Gatten erhalten können/ würden sie gar das Vorzugs-Recht erlanget haben / daß sie völlig so arg/ als dieselbe / stechen könten. Dieses ist eine gemeine Fabel unter den Cingulayen. Wiewohl sie ohne Zweiffel dabey ihr Absehen vornehmlich auff etwas

Warum diese Coddias so hefftig stechen.

was kluges gerichtet/so da unter dieser/und ihren übrigen Fabeln verborgen liegt.

Eine Art sehr schädlicher Ameisen.

Die sechste Art ist/die man Vaëos nennet. Diese sind in grösserer Menge/als einige der vorhergehenden; das gantze Land wimmelt davon. Sie sind von einer mittleren Grösse zwischen den grösten und kleinsten/das Hintertheil ist weiß/und der Kopff roth. Sie fressen und verzehren alles/wozu sie nur kommen können/als nechst ihrer ordentlichen Speise/Tuch/Holtz/das Stroh von Häusern/und allerley/ausgenommen Eisen und Stein: so daß das Volck vor ihnen in ihren Häusern nichts auff die Erde setzen darff. Sie kriechen an den Wänden ihrer Häuser/und bauen über sich gleichsam einen Bogen von Koth den gantzen Weg/da sie hinauff steigen/wäre es auch noch so hoch. Und wo dieser Bogen oder Gewölbe etwa zubrochen wird/kommen sie alle/sie mögen seyn/so hoch als sie wollen/wieder zurück/um die Lücke auszubessern/und wenn sie dieses vollendet/gehen sie wieder fort/und fressen alles/was ihnen auf dem Wege vorkommt. Dieses Gewürme machet den Cingulayen überaus viel Ungemach/so gar/daß sie ohn unterlaß achtung geben müssen/wo sie etwas haben/das von einigen Werth ist/und nachsehen/ob etwan einige von diesen Vaëos darüber gewesen sind: welches sie dann leichtlich mercken können an diesem Gehäuse von Koth/welches sie nicht unterlassen können/im hinauff steigen aller Orten zu bauen/wo sie nur gehen; und wo dann dieses gesehen wird/so ist kein Zweiffel/daß die Ameisen allda befindlich sind.

Wunderbarer Bau dieser Vaëos.

An Oertern/da keine Häuser sind/und sie nichts fressen können/das dem Volcke zugehöret/werffen sie grosse Hügel auf/wie Tonnen/wohl vier/fünff oder sechs Fuß hoch; welche so hart und fest sind/daß man Mühe gnug haben solte/sie mit Spitzhacken nieder zu reissen. Die Cingulayen nennen diese Humbosses. Inwendig sind sie voll hohler Gewölbe und Bögen/darinnen sie wohnen und hecken/und ihre Nester sind gleich denen Honig-Kuchen oder Zellen/voller Eyer und Junge. Diese Humbosses sind aus saubern und gereinigten Thon

von

von diesen sinnreichen Bauleuten aufgerichtet; das Volck gebraucht diesen Thon/ihre irrdenen Götzen daraus zu machen/ weil er so klar und fein ist.

Diese Art von Creaturen/ gleich wie sie sich in grosser Anzahl vermehren/ so sterben sie auch in grosser Menge. Dann wann sie zu ihrer Vollkommenheit gelangen/ kriegen sie Flügel/und des Abends nach der Sonnen Untergang/ (niemahls zuvor/) fahren diese alle/ so Flügel bekommen und völlig worden sind/ heraus in so ungeheurer Menge/ daß sie fast den Himmel verdunckeln/ fliegen auch so hoch/ daß man sie aus dem Gesichte verleuret; und bleiben sie so im fliegen/biß sie zuletzt todt auff die Erde nieder fallen. Die Vögel/ die noch auf sind/ und sich nicht bereits zur Ruhe begeben haben/ fliegen unter sie/ und machen sich von ihnen gute Mahlzeiten. Die Art ihres Todes.

Das Volck dieses Landes geniesset zwar niemahls von ihrem Vögelwerck: dennoch essen sie dergleichen Ameisen; woran es ihnen/ wann sie nur in den Blättern und Koth zusammen scharren/ niemahls fehlen kan: und haben sie daran ein grösseres Belieben/ als an Reiß oder einigen andern Dingen. Uber diese bereits erwähnte Ameisen/ giebt es noch unterschiedliche andere Gattungen von selbigen.

Allein wir wollen nun zu einem nützlichern Gewürm fortschreiten/nemlich der Biene; davon man daselbst dreyerley Arten hat. Die ersten sind die Meemalles, welches die rechten Englischen Bienen seyn. Sie bauen in hohlen Bäumen/ oder ausgehölten Löchern in der Erde/ welche die obgedachten Vaëos gemacht haben. In diese Löcher blasen die Leute mit dem Munde/so fliegen die Bienen alsobald heraus. Alsdenn stecken sie die Hände hinein und reissen den Honig heraus/thun solchen in Töpffe oder Gefässe und tragen ihn davon. Sie fürchten sich vor ihrem stechen nicht im geringsten/ verwahren sich auch darwider mit keinen Tüchern. Bienen von unterschiedlichen Arten.

Die andern sind die Bamburos, die grösser und von einer lichtern Farbe sind/ dann unsere Englischen Bienen. Ihr Honig ist dünne wie Wasser/ gegen andern zu rechnen. Sie Bienen/ so an Bäumen bauen/ wie Vogel.

führen ihren Bau hin und her an Bäumen / offenbahr / daß man ihn gleich zu Gesichte bekommen kan / aber gemeiniglich in einer grossen Höhe. Wann die Jahres-Zeit ist / gehen gantze Dorffschafften bey viertzig oder funffzig starck mit einander in die Höltzer hinaus / samlen diesen Honig / und kommen damit beloden wieder nach Hause / zu ihren Gebrauch.

Die dritte Art nennen sie Connameia, welches so viel heist / als eine blinde Biene. Sie sind klein / wie eine Fliege / und schwartz: bauen in hohlen Bäumen / und ihr Honig ist etwas säuerlich: sie machen auch dessen so wenig / daß das Volck es nicht gar groß achtet. Die Knaben schneiden zuweilen ein Loch hinein und nehmen es aus.

Das Volck isset die Bienen so wohl als den Honig.

Wenn das Volck etwan einen Schwarm Bienen an einem Baume hangend antrifft / halten sie Fackeln darunter / damit selbige so herab fallen müssen; und so fangen sie sie deñ und tragen sie nach Hause; alsdann kochen und essen sie dieselben / und halten diß vor ein herrlich Gerichte.

Blut-Egeln liegen im Graß und kriechen den Reisenden an die Beine.

Es giebt auch da eine Art Blut-Egeln / von Natur wie die unsrigen / nur daß sie an Farbe und Grösse unterschieden sind: denn sie sind gar dunckel roth / wie die Haut am Specke ist / und an Dicke / wie eine Gänse-Feder / in der Länge aber bey zwey oder drey Zoll. Zu erst wann sie noch jung / sind sie nicht stärcker / als ein Pferde-Haar / so / daß man sie kaum sehen kan. Bey trockenem Wetter lassen sich keine blicken / aber so bald als ein Regen gefallen ist / so sind Graß und Wälder davon voll. Diese Blut-Egeln fallen die Beine der Wanders-Leute an / und weil diese baarfuß gehen nach des Landes Gewohnheit / hängen sie sich in grosser Menge an ihre Schenckel / und saugen das Blut heraus / biß ihr Bauch voll ist; alsdenn fallen sie ab. Sie kommen in so grosser Anzahl / daß die Leute sie nicht so geschwinde können abreissen / als sie wieder stets hinan kriechen. Das Blut läuffet ihnen immer an den Beinen herunter den gantzen Weg über / und diß zwar mit nicht geringem Schmertz; daher sie / wann es möglich wäre / ihrer lieber loß seyn möchten / vornehmlich die / so etwan

Schwären

Schwären an den Beinen haben: dann sie pflegen sich alle um den Schwär herum zu samlen.

Einige binden etwas von Limonien und Saltz in einen Lappen/ machen diß an einem Stecken feste und streichen damit dann und wann über ihre Beine/ damit sie die Egeln abfallen machen: andere schaben solche mit einem Rohr/ welches flach und scharff geschnitten ist/ wie ein Messer/ herunter. Allein diß ist allzu mühsam/ und kommen sie so geschwinde und in solcher Menge wieder/ daß es nicht die Mühe belohnet/ dergleichen zu brauchen; und insgemein lassen sie sie beissen und an den Beinen bleiben/ biß ihr Weg zu Ende ist/ und thun dieses um so viel geduldiger/ weil ihnen solches gar zuträglich ist. Wann sie ihre Reise vollendet haben/ reiben sie ihre Schenckel über und über mit Asche/ und reinigen sich also davon auff einmahl: nichts desto weniger trieffet ihnen doch eine gute Weile hernach das Blut noch immer herunter. Allein am am allermeisten sind sie damit geplaget/ wann sie des Nachts heraus zu Stuhle gehen; indem die Egeln klein und ihrem Leibe an der Farbe gleich sind/ daher sie sie weder sehen/ noch greiffen können/ um solche abzureissen. Wiewohl es nun davon eine so grosse Anzahl in einigen dieser Landschafften giebet/ so sind doch dargegen in andern deren gar keine/ und hat man auch niemahls gehöret/ daß solche ie da gefunden worden wären. Allein nechst diesen hat man auch allda noch Wasser-Egeln/ so mit den unsrigen übereinkommen.

Die Mittel/ so darwider gebraucht werden.

An Meer-Katzen giebt es in den Höltzern einen grossen Uberfluß/ und unterschiedene Arten; einige sind so groß/ als unsere Englische Schieß-Hunde/ von dunckel-grauer Farbe und schwartzen Gesichtern/ mit grossen weissen Bärten gantz rund von einem Ohre zum andern/ welches machet/ daß sie recht aussehen/ wie alte Männer. Eine andere Gattung davon trifft man an von eben der Grösse/ aber an Farbe unterschieden/ indem sie gantz weiß sind/ so wohl am Leibe/ als Gesichte/ und haben auch grosse Bärte/ wie die andern; von dieser weissen Art hat man ihrer nicht eben so viel. Allein alle

Affen und Meer-Katzen unterschiedlicher Arten.

diese beyde Gattungen thun wenig Schaden / weil sie in den Wäldern bleiben / und nur Blätter und Knospen von Bäumen fressen; wenn sie aber gefangen werden / so essen sie allerley. Diese Gattung heissen sie in ihrer Sprache Wanderovvs. Noch ein ander Geschlecht von Affen giebt es da / und zwar in sehr grosser Menge / welche / weil sie in so vieler Anzahl kommen / dem Getreide / das in den Höltzern wächset / überaus grossen Schaden zufüget / so daß man von nöthen hat / den gantzen Tag Wache zu halten / um sie heraus zu scheuchen: allein so geschwinde / als sie an das eine Ende des Feldes gegangen sind / sie abzutreiben; so bald warten an dem andern etliche andere auf diese Gelegenheit und springen hinein: und ehe man sich umwenden kan / haben sie schon so wohl den Bauch / als die Hände voll / und tragen es mit hinweg: rings herum aber um das Feld auf der Hut zu stehen / würde ihnen allzuviel zu schaffen geben. Diese Art **Meer-Katzen** haben keine Bärte / weisse Gesichter und lange Haare oben auf den Köpffen / welche sich theilen und herunter hangen / wie an einem Menschen. Es sind dieselben so unverschämt / daß sie den Leuten in die Gärten lauffen / und die Früchte / so darinnen wachsen / aufffressen: man nennet sie Rillovves. Das Fleisch von allen diesen Arten **Affen** wird vor gut zum essen geachtet. Man findet auch allda unterschiedliche Gattungen von **Eichhörngen** / welche sie gleichfalls essen / wann sie ihrer können habhafft werden.

Wie sie ihr Wildpret fangen.

Ehe ich aufhöre von ihren Thieren zu handeln / wird es noch wohl der Mühe werth seyn / zu erzehlen / was vor Mittel sie sich bedienen / solche zu fangen; als in welchen Stück sie gar verschlagen sind.

Hirsche nehmlich oder ander Wild zu fangen gebrauchen sie sich dieser sinnreichen Erfindung. Wann kleine Regen fallen / und kein Mondenschein ist / fangen sie es folgender Gestalt an: Sie haben einen Korb von Rohr geflochten / der etwas einem Trichter gleich siehet; darein thun sie einen Scherben mit Feuer nebenst einem gewissen Holtze / so allda wächst / das

voller

Ein Wanderow.

Ein Rillow.

voller Safft ist / der dem Peche gleichet / und brennet auch/ wie eine Pech-Tonne. Wenn dieses in dem Scherben angezündet wird/giebt es eine starcke Flamme und sehr helles Licht. Diß tragen sie auff den Köpffen/ mit der Flamme vorwerts; da denn der Korb den / der darunter gehet/ und die / so nachfolgen/ verbirget. In den Händen tragen sie drey oder vier kleine Schellen/ mit welchen sie im Fortgehen klingen/ daß der Schall von ihren Tritten nicht gehöret werden möge. Hinter dem Manne / der das Licht träget / gehen Leute mit Bogen und Pfeilen. Also durchwandern sie die Auen und die Ufer an den Seen/allwo sie vermeinen/ daß die Hirsche heraus kommen mögen zu weiden. Wenn denn diese das Licht erblicken / stehen sie stille / und stutzen darvor / indem sie nur das Licht sehen und doch nichts hören / als den Klang von den Schellen.

Die Augen eines Hirsches oder andern Wildes kommen ihnen am ersten zu Gesichte / indem sie wie helle Sterne oder Demanten schimmern: und aus langer Erfahrung wissen sie ein Thier von dem andern an den Augen zu unterscheiden. Alles Wild / als Hirsche/ Hasen / Elephanten / Bären und dergleichen/ nur die wilden Schweine ausgenommen/ bleiben stille stehen/ und wundern sich über diesen ungewohnten Anblick/ biß das Volck so nahe hinzu kömmt/ als es verlanget/ und also die Pfeile auf sie loß schiest. Auf diese Weise pflegen sie selten auszugehen/ daß sie nicht etwas fangen solten. Das Eisen an ihren Jagt-Pfeilen ist zum wenigsten einen oder anderthalben Fuß lang / und die Länge des Schaffts daran ist ein Rian, das ist/ ohngefähr zwey Ellen.

Hiernechst so geben sie auch achtung/wo etwan ein Hirsch gewohnet ist / über ihre Zäune in die Korn Felder hinein zu setzen: da stellen sie dann eine spitzige Stange/ einem Speere gleich/ gerade gegen solche Spur; daß also der Hirsch/ wann er überspringet/ sich selbsten darein spiesset.

Wann sichs zuträgt/ daß ein Tiger auf ihre Felder kömt und etwan eine Kuh todt beisset/ mercken sie den Ort/ wodurch

er kommen ist / und legen ein gantz fertig gespannetes Armbrust dahin: wann nun der Tiger wiederum des Weges kom̃t / stösset er an etwas / das an den Drücker des Armbrusts feste gemacht ist / daher es loßgehet und ihn trifft.

Wie sie die wilden Schweine fangen.

Das wilde Schwein ist ihnen unter allen andern am schwersten zu fangen; und es wird vor sehr gefährlich gehalten / sich solcher Jagt zu unterfangen. Denn diß Volck hält davor / daß die Tapfferkeit in dreyen Dingen bestehe / das eine sey / wider den Feind zu fechten / das andere / Elephanten zu jagen / und das dritte / wilde Schweine zu fangen. Nichts desto weniger ertappen sie sie doch zuweilen durch ihre Künste / und diß zwar auff folgende Manier. Sie graben ein Loch in die Erde von einer gnugsamen Tieffe / und stecken unten auff dessen Boden unterschiedliche scharffe Pfähle. Alsdenn bedecken sie es liederlich mit Erde und Blättern / und pflantzen darauff einige Wurtzeln / welche das Schwein gerne frißt / als Potatoes oder dergleichen / so allda wachsen mögen. Und diese Grube bleibet wohl etliche Monat oder ein halbes Jahr / biß endlich ein Schwein kommet und indem es wühlet / von seinem Gewichte überwogen wird und hinunter fällt.

Hinwiederum setzen sie zuweilen gewisse niederschlagende Fallen von sehr schwerem Gewichte / und pflantzen darunter Wurtzeln und dergleichen Dinge / wozu das Schwein Belieben trägt. Da sind denn gewisse Werckzeuge unter den Zweigen und Blättern zugerichtet / vermittelst welcher / wenn das Schwein zu fressen kömmt / und auff etwas rühret oder tritt / das an die Falle angemachet ist / solche auff dasselbe herunter fällt. Diese sind so künstlich gemachet / daß zuweiln auch Leute davon gefangen worden und umkommen sind. Bey meinem Gedencken fiel einmahl eine solche Falle auff drey Weiber und schlug sie todt / welche / weil sie Baum-Wolle in einem Garten gestohlen gehabt / aus Furcht ertappet zu werden / zu einem Loche heraus kriechen wollen / wo diese Falle gestanden.

Und so habe ich nun einige von ihren Arten / sich der wilden Thiere zu bemächtigen / erzehlet. Sie sind auch gut

Vogel

Vogel und Ungeziefer zu fangen: und mit einem Wort/ es ist dieses das verschlagenste Volck auf der Welt/ dergleichen Fallen und Jagt-Stricke auszusinnen. Und diese alle machen sie eintzig und allein/ vermittelst ihrer Messer/ von grünen Stäben und Wieden/ so in ihren Höltzern wachsen. Und so viel auch von ihren vierfüßigen Thieren.

Das VII. Capitel.

Von ihren Vogeln/ Fischen/ Schlangen/ auch erzeugten Waaren.

Jhre Vögel.

HJernechst will ich nun eines und anderes erzehlen von denen übrigen lebenden Creaturen/ so unter ihnen anzutreffen sind; und zwar von ihren Vogeln den Anfang machen. Es giebt in diesem Lande **Raben**/ **Sperlinge**/ **Meisen**/ **Schnepffen**/ recht denen Engelländischen gleich/ auch **Holtz-Tauben**; aber nicht einigerley Art in so grossen Heerden/ wie wir sie haben/ ausgenommen die **Krähen** und **Tauben**. Ich habe auch allda Vögel gesehen/ so recht denen **Auer-Hähnen** und **Rebhünern** gleich gewesen; aber sie sind gar seltzam. Jngleichen ziemlich viel wilde **Pfauen**/ auch etliche grüne **Papagoyen**/ die aber nicht gar gut zum schwatzen sind. Allein man findet hier einen andern Vogel/ der in ihrer Sprache Malcovvda heisset/ welcher durch Unterrichtung überaus wohl reden lernet. Er ist schwartz mit gelben Federn/ etwan in der Grösse einer **Amsel**: ingleichen ist da eine andere Gattung eben so groß/ so da Cou-covvda genennet wird/ so recht goldgelb und sehr schön anzusehen ist/ welche auch kan reden lernen.

Vögel die reden lernen.

Andere Arten von kleinen Vögeln sind auch hier/ nicht viel grösser als ein Sperling/ sehr anmuthig anzusehen/ aber/ wie ich davor halte/ sonst zu nichts nütze. Einige deren sind an Farbe weiß/ wie Schnee/ mit einem Schwantz/ so ohngefähr einen Fuß lang ist/ und schwartzen Köpffen gleich dem schwartzen Agtsteine/ worauff eine Kuppe/ wie ein Feder-

Schönfarbige Vögel.

Busch/

Busch/ in die Höhe stehet. Andere von eben dieser Gattung giebet es/ die nur an der Farbe unterschieden sind / indem sie röthlich sind/ wie eine reiffe Pomerantze / und auf dem Kopff einen Busch schwartzer Federn empor stehend haben. Ich halte davor / das eine möge der Hahn / das andere die Sie darzu seyn.

Ein wunderlicher Vogel.

Man findet auch hier eine Art Vögel / welche sie Carlo heissen/ so sich niemahls auf die Erde niederlassen / sondern allezeit auf sehr hohen Bäumen sitzen. Dieser Vogel ist so groß/ als ein Schwan/ an Farbe schwartz / von sehr kurtzen Füssen / einem ungestalten Kopffe und sehr langen Schnabel / so etwas rund/ wie eines Habichts; an beyden Seiten des Kopffes ist er weiß/ als ob es Ohren wären. Zu oberst auf dem Schedel wächset etwas weisses heraus / so einiger massen einem Hahne-Kamm ähnlich siehet. Mehrentheils halten sich der er vier oder fünff beysammen auff/ und hüpffen stets von einem Aste auff den andern: sie schweigen selten stille / sondern machen ohn unterlaß ein lautes Getöse / einiger massen dem Geschrey einer Ente gleich/ daß man sie zum wenigsten einer Meilen weit hören kan; die Ursach/ warum sie so schreyen / ist der Cingulayen Vorgeben nach/ um Regen/ daß sie trincken mögen. Das Fleisch dieser Vögel ist gut zu essen.

Wasser-Vögel/ den Enten und Schwanen gleich.

Uber diß trifft man dar eine Art Vögel an / die gar sehr den Enten ähnlich siehet / aber nicht gar häuffig gefunden wird: wie ingleichen noch eine andere/ so auch so groß/ als eine Ente/ und kohlschwartz ist/ die immerzu von Fischen lebet. Es ist wundersam anzusehen/ wie lange diese unter dem Wasser bleiben können/ und wie eine weite Ecke davon sie erst wieder in die Höhe kommen.

Nechst diesen sind viel andere Arten Vögel / viel grösser als ein Schwan / die sich um die Teiche und stehenden Wasser auffhalten/ Fische zu fangen/ aber das Volck isset sie nicht. Die Natur hat selbige mit einem wunderbaren Witz begabet/ daß sie von den Crocodilen nicht mögen gefangen werden / ungeachtet es deren viel in diesen Wassern giebet.

Die

Ihre Art zu fischen

Die Pfauen werden bey regnichtem Wetter zuweiln mit Hunden gejaget und gefangen; dann wann ihre Federn naß sind/ vermögen sie nicht weit zu fliegen. Pfauen.

Der König hat Gänse / Enten / Calecutische Hähne/ Tauben/ die er sich zahm hält/ welches aber sonst niemand vergont ist. An Calecutischen Hähnen hat er demnoch kein Belieben / weil sie die Farbe um den Kopff verändern: auch lässet er sonst keines von allen diesen abwürgen / noch auch einig ander Thier/ von welcherley Art es sey / deren er doch viel hat/ die er zahm erziehen läst. Der König hält Federvieh.

Es mangelt ihnen nicht an Fischen / und zwar auch an guten. Alle kleine Bäche und Flüsse/ so durch die Thäler laufen/ sind voll kleiner Fische/ allein die Knaben und andere/ wañ sie nichts haben/ so sie zu ihren Reiß essen mögen/ fangen solche unaufhörlich weg/ ehe sie zur Vollkommenheit gelangen können. Ja alle ihre Wasserhälter sind davon voll; und wann deñ diese bey dürren Wetter austrocknen/ fänget sie das Volck in grosser Anzahl auff folgende Art. Sie haben eine Art von einem Korbe aus schmahlen Stäben gemacht/ so enge/ daß ein Fisch nicht durchkriechen kan; dieser ist unten weit / und oben enge/ wie ein Trichter/ mit einem Loch/ das so weit ist / daß ein Mann seinen Arm hinein stecken kan / an der grössern Oeffnung aber ist er bey zwey oder drey Fuß weit. Diese Körbe stossen sie hinunter / so daß die Enden im Schlamme stecken/ womit denn offters ein Fisch ertappet wird: wann diß geschiehet/ und sie dessen dabey inne werden / daß der Fisch sich an die Seiten anschläget / so stecken sie die Hand hinein und nehmen ihn heraus. Alsdenn ziehen sie ihm einen Rattan durch die Kienbacken; und schleppen sie also an einer Reihe hinter sich her: das eine Ende des Rattans stecket der Fischer an dem Gürtel/ und an dem andern ist ein Knoten / daß der Fisch nicht abschlüpffen kan: wann dieser dann voll ist/ entladet man sich iedesmahl von den Fischen und trägt sie ans Ufer. Es hat so gar fast eine iede Pfütze und kleiner Graben/ so nur Knöchels tieff ist/ Fische in sich. Ihre Fischeguten. Wie man sie in den Seen fänget.

Wie sie in den Ströhmen fischen.

Der grosse Fluß Mavela-gonga hat daran einen grossen Uberfluß; einige darunter mögen wohl so groß seyn/ als Lachse. Allein das Volck hat einen gar wenigen Verstand / solche zu fangen. Wenn das Wetter sehr trocken ist / ziehen sie eine Wiede über den Strom/ welche sie alle voller Zweige von Bäumen hängen/ die Fische damit zu scheuchen. Diese solcher Gestalt hangende Wiede schleppen sie abwerts mit dem Strome; gegen den Strom aber zwischen die Steine stellen sie Fisch-Töpffe/ und treiben also den Fisch hinein. Allein von Netzen oder andern dergleichen Handgriffen haben sie wenig oder keine.

Fische werden zu des Königs Belustigung gehalten und gespeiset.

Bey einem Furt nahe bey der Stadt Candy hat man hiebevor auf des Königes Befehl die Fische gefüttert und gespeiset / solche zu seiner Majestät Belustigung allda zu halten; dahin sie sich denn / nachdem sie solcher Gestalt gewohnet gewesen/ ihren Unterhalt da zu finden/ ungeachtet des schnellen Strohms und starcker Wellen/ noch immerzu verfügen: und sind so zahm / daß ich gesehen habe / daß sie den Leuten aus den Händen gefressen: allein wer sich unterstehet sie zu fangen/ dem kostet es das Leben. Das Volck/ so hier über den Strom setzet/ speiset sie mehrentheils mit etwas von ihrem Reiß/ und rechnets vor ein Werck der Liebe/ diß zu thun/ auch zugleich vor eine Lust/ sie also essen zu sehen. Solcher Gestalt werden auch an vielen andern Orten Fische allein zu des Königes Ergötzung gehalten und gefüttert: dann zu seinem Gebrauch lässet er nie keine fangen.

Schlangen/ unter denen die Pimberah von schrecklicher Grösse.

Was die Schlangen anbetrifft / so hat man allda darvon folgende Gattungen: Erstlich die Pimberah, deren Leib so dicke ist/ als ein Mann in der mitten seyn mag / und von einer hierzu gemässen Länge. Sie ist nicht schnell/ sondern fänget ihren Raub / welches Hirsche oder andere Thiere sind / durch List: sie leget sich nemlich an den Weg / wo der Hirsch vorbey zu gehen gewohnet ist / und wann er kömmet / bemächtigt sie sich sein mit einer Art eines Nagels oder Pflocks/ so an ihrem Schwantze wächset / darmit sie auff ihn schläget. Sie pflegt

wohl

wohl einen gantzen Rehebock zu verschlingen/ mit Hörnern und allen; so daß sichs zuweiln zuträget/daß ihr die Hörner davon durch den Wanst stechen und sie umbbringen. Es ward einmahl ein Hirsch von einer dergleichen Pimberah gefangen/ die ihn hinten im dicken Fleische zu fassen gekriegt/und so feste hielte/daß er sich nicht loß zu reissen vermochte/ sondern nur wenig Schritte auff diese und jene Seite thun konte. Als ein Indianer den Hirsch also hin und wieder lauffen sahe/vermeinte er/ er wäre in einem Stricke gefangen/ und schoß ihn mit einer Büchse/die er eben bey sich hatte; worauff dieser so einen hefftigen Satz that/daß er der Schlangen den Kopff abrisse/ indem sie den Schwantz um einen Baum geschlungen hatte/ den Hirsch desto besser zu halten.

Nechst dieser ist eine andere vergifftete Schlange/welche Polonga genennet wird/ die gifftigste unter allen; welche Viehe zu tödten pfleget. Ich habe zwey Arten davon gesehen/die eine war grün/ die andere röthlich-grau/ voll weisser Ringe längst den Seiten hin/ und über fünff oder sechs Fuß lang. Die Polonga.

Noch eine andere gifftige Schlange allda heisset Noya, von einer graulichten Farbe/ ohngefähr vier Fuß lang. Diese pflegt wohl zwey oder drey Stunden über mit dem halben Leibe auffgerichts zu stehen/ und ihren Kopff weit umher zu breiten/ da es denn scheinet/ als wenn ein paar Brillen darauff gemahlet wären. Die Indianer heissen sie Noy-Rogerah, das ist/ eine Königs-Schlange; und es pflegt diese keinen Schaden zu thun. Allein wenn die Polonga und die Noya einander begegnen/hören sie nicht auff zu streiten/biß eine die andere umgebracht hat. Die Noya.

Die Ursach und der Anfang dieser tödtlichen Feindschafft zwischen besagten zwey Schlangen soll nach einer unter der Cingulayen bekanten Fabel dieser seyn: es habe sich zugetragen/ daß sie beyde bey dürrer Jahres-Zeit/ da wenig Wassers gewesen/ einander begegnet; die Polonga, so fast vor Durst verschmachtet gewesen/ habe die Noya gefraget/ wo sie hingehen möchte/ da sie ein wenig Wassers fände. Die Noya habe Die Fabel von der Noya und Polonga.

kurtz zuvor eine Wanne mit Wasser angetroffen / darinnen ein Kind gelegen und gespielet; (wie es denn unter diesem Volcke gemein ist / ihre Kinder in einem Gefäß voll Wasser zu baden und sie darinnen sich weltzen und spielen zu lassen) allda hätte die Noya ihren Durst gelescht gehabt / und indem sie getruncken / hätte das Kind / so in der Wannen gelegen / in seiner Einfalt und Spiele sie mit der Hand an den Kopff getroffen / welches aber die Noya nichts geachtet / sondern gedultig erlitten / weil sie wohl gewust / daß diß aus keiner Boßheit geschähe; daher nach dem sie so viel getruncken / als ihr gnug gewesen / sey sie darvon gegangen / ohne dem Kinde einigen Schaden zuzufügen. Weil sie nun zwar die Polonga zu derselbigen Wanne weisen wollen / aber auch zugleich begierig gewesen / das Kind zu erhalten / habe sie zu ihr gesagt / sie wisse wohl Wasser / nehme sich aber / weil jene so ein böses und jachzornig es Thier wäre / Bedencken / ihr anzuzeigen / wo solches anzutreffen wäre / aus Beysorge / sie möchte ein Unheil anrichten. Nach dem nun diese ihr zugesagt / daß sie diß nicht thun wolte / habe sie ihr zu wissen gethan / daß an dem und dem Orte ein Gefäß mit Wasser stünde / mit einem Kinde so darinne spielete / und daß vielleicht das Kind / indem es sich herum würffe / ihr einen Stoß an den Kopff geben würde / gleich wie ihr zuvor geschehen sey; dessen nun ungeachtet / habe sie ihr aufferleget / dem Kinde kein Leid zu thun; welches auch die Polonga versprochen / und ihres Weges nach dem Wasser zu gegangen / wie die Noya sie angewiesen.

Die Noya, weil jener ihr hitziger Kopff ihr nicht unbekant gewesen / sey ihr nachgegangen / aus Furcht / sie möchte das Kind beschädigen und hierdurch veranlassen / daß auch sie selbst ins künfftige dergleichen Vortheils und Zutritts würde beraubet werden. Es sey geschehen / wie sie gefürchtet: denn als die Polonga getruncken / habe ihr das Kind auf den Kopff getappet / daher sie es in ihrem geschwinden Eyfer in die Hand gebissen und getödtet. Als die Noya diß gesehen / habe sie sich entschlossen / es zu rächen; und also / nachdem sie jene wegen ihrer

rer Unart gescholten/ habe sie so lange mit ihr gestritten/ biß sie sie umgebracht und hernach aufgefressen. Und dieses thäten sie nun noch biß auf den heutigen Tag/ und kämpfften allezeit/ wenn sie einander begegneten/ und wer die Oberhand behalte/ fresse den überwundenen auff. Daher ist auch ein Sprichwort unter den Cingulayen/ wenn sie zwey Leute sehen/ so sich nicht wollen versöhnen lassen/ daß sie sie mit der Polonga und Noya vergleichen/ und sagen: Noya Polonga vvaghe, eben wie eine Noya und Polonga.

Hiernechst ist die Carovvala, etwan zwey Fuß lang und sehr gifftig/ die in den Löchern und Schäben der Häuser zu stecken pflegt. Die Katzen pflegen sie zu fangen/ die sie tödten und fressen.

Noch andere Schlangen findet man da/ die man Gerende nennet/ deren es viel giebet/ welche nicht gifftig sind: von denen vorigen aber hat es gar wenige gegen diese zu rechnen. Der gröste Schaden/ den diese letztbenanten thun/ ist/ daß sie die jungen Vögel und Eyer/ auch die jungen Hasen auffreiben. Kaninchen kan man gleichfalls hier nicht halten/ daß sie wilde umher gehen könten/ von wegen dieser und anderer schädlichen Thiere/ als wilder Katzen/ Iltisse/ Wieseln und dergleichen. Gerende.

Hickanella, so einer Eydechse sehr gleich/ ist gifftig/ beisset aber selten/ wo man sie nicht darzu reitzet; diese lieget auch in den Stroh-Dächern der Häuser. Hickanella.

Es giebt da eine Spinne/ Democulo genannt/ sehr lang/ schwartz und haaricht/ fleckicht und gläntzend. Ihr Leib ist so groß/ wie eines Mannes Faust/ und die Beine von hierzu gemäßer Stärcke. Diese haben einen hefftigen Gifft/ und halten sich in hohlen Bäumen und Löchern auff. Wann Leute von ihnen gebissen werden/ sterben sie zwar nicht/ aber der Schmertz verursachet/ daß sie auff eine Zeit lang ihrer Sinnen nicht mächtig sind. Grosse Spinne.

Das Viehe wird öffters von einigen dieser Schlangen gebissen/ auch zuweilen von ihnen ertödtet gefunden/ ob wohl

nicht gefressen: dessen Ursach seyn mag/ weil sie etwan solche im schlaffen oder sonsten getreten. Wenn das Volck/ von deren einer gestochen wird/ wird es davon entweder durch zauberische Mittel oder Artzneyen geheilet/ wofern nur diese bey Zeiten genommen und auffgeleget wirden.

Auch hat man eine Art Wasser-Schlangen/ welche man Duberria nennet; so aber nicht schädlich sind.

Crocodile können über diß einiger massen hierzu gerechnet werden; und giebt es allda deren viel: davon bereits oben etwas gemeldet worden.

Kobbera-guion ein Thier einem Crocodil ähnlich.

Es giebt da noch ein Thier/ Kobbera-guion genant/ so einem Crocodil ähnlich siehet. Das gröste von dieser Art mag etwan fünff oder sechs Fuß lang seyn. Es ist schwartz und weißfleckicht; lebet meistentheils auff dem Lande/ gehet aber auch ins Wasser/ und kan untertauchen: es hat eine lange blaue gespaltene Zunge/ wie ein Stachel/ welche es herausstecket und mit aufgesperrtem Maul zischet/ aber doch weder beisset/ noch sticht/ ungeachtet das äusserliche Ansehen davon die jenigen leicht könte zu fürchten machen/ die nicht wüsten/ was es damit vor eine Beschaffenheit hätte. Es scheuet sich nicht vor den Leuten/ sondern lieget wohl auff der Strassen/ sperret den Halß auf und zischet sie an/ und gehet kaum ihrer wegen aus der Stelle. Es kömmet und frißt von todten Aesern mit denen Hunden und Zibeth-Katzen/ und lässet sich von ihnen nicht weg scheuchen/ wenn sie ihm aber zu nahe kommen/ und es anklaffen/ oder nach ihm schnappen wollen/ schläget es sie so sehr mit seinem Schwantz/ welcher bey einer Ellen lang ist/ wie eine Geissel/ daß sie heulend davon lauffen. Dieses Thier taug nicht zu essen.

Tolla guion.

Allein da ist Tolla-guion, so dem vorigen gleich/ welches gegessen/ und vor eine treflich gute Speise gehalten wird. Die Cingulayen sagen/ es sey das beste Fleisch unter allen/ und diß zwar aus dieser Ursache/ daß wann man ander Fleisch zu einer Zeit mit diesem äsfe/ und etwa darauff zu speyen veranlasset würde/ so solte man niemahls dieses wieder von sich brechen/

chen/ ob gleich das andere alles weg gespiehen würde. Dieses Thier isset nicht vom Aaß/ sondern nur Blätter und Kräuter; an Grösse ist es kleiner/ als das Kobbera-guion, und schwärtzlich/ es lebet in den hohlen Bäumen/ und Löchern in den Ameiß-Hauffen: und ich achte/ daß es einerley mit dem sey/ welches man in West-Indien Guiana nennet.

Es mangelt dieser Landschafft auch nicht an Ungeziefer. Sie haben eine Art Ratten/ welche sie Bisam-Ratten nennen/ dieweil sie starck nach Bisam riechen. Von diesen essen die Inwohner nicht/ wie sie wohl sonst mit allen andern Arten von Ratten zu thun gewohnet sind. Das Volck isset Ratten.

Ehe ich meine Handlung von dem jenigen/ was diese Landschafft hervor bringet und zeuget/ beschliesse/ wird es nicht unfüglich seyn/ mit unter dieses Capitel ihre Edelgesteine/ Berg-Arten/ und andere dergleichen Einkommen zu bringen. Ich will also noch kürtzlich davon melden/ und so dann dieses erste Buch beschliessen.

Man hat auf dieser Insel unterschiedliche Arten kostbarer Steine/ wovon der König vor seinen Theil einen gnugsamen Vorrath hat/ und also nicht bekümmert ist/ groß nach mehrern forschen zu lassen. Dann an gewissen Oertern/ allwo man weiß/ daß dergleichen anzutreffen/ sind scharffe Stangen in die Erde gestecket/ die da bedeuten/ daß niemand/ bey Straffe auff diese Stangen gesteckt und gespießet zu werden/ sich unterstehen solle/ auch nur dieses Weges zu gehen. Es giebt auch da unterschiedliche Flüsse/ woraus man/ nach gemeiner Sage/ Rubinen und Saphire zu des Königes Gebrauch her bekomt/ ingleichen Katzen-Augen. Und ich habe unterschiedliche Steine von schönen Farben gesehen/ einige so groß wie Kirsch-Kernen/ andere als Knöpffe groß/ und durchsichtig/ habe aber nicht verstanden/ was es gewesen. Rubinen aber und Saphire habe ich selbst allda gesehen. Köstliche Steine.

Man findet da überdiß Eisen und Cristall in grosser Menge. Man kan auch Salpeter machen. Schwefel sagen ebenfalls einige/ daß da seyn solle/ aber der König wolle nicht haben/ daß man ihn suchen solle. Stahl machen sie aus Berg-Arten und andere Waaren.

ihren

ihren Eisen: Ebenholtz giebts in grossen Uberfluß / und kan man darvon hohe und starcke Bauhöltzer haben. Carda-momen / Jaggory, Rack, Oehl / Spieß-Glaß / Turmeric, Saltz / Reiß / Betel-Nüsse / Bisam / Wachs / Pfeffer; welcher letztere hier sehr wohl fort kömmt / und in grosser Menge erzeuget werden könte / wann dessen Handel da ginge. Die sonderlichste Waare dieser Insel ist der Zimmet. Wildpret und wild Honig giebt es die Menge in den Höltzern; es lieget dieses in Löchern und hohlen Bäumen / und stehet einem ieden frey davon zu nehmen / wer sich nur bemühen will. Elephanten-Zähne und Baum-Wolle sind auch in guten Vorrath / und wächset diese auf ihren eigenen Feldern so häuffig / daß sie nicht nur zu ihren Gebrauch gut und starck Gewand daraus verfertigen / sondern auch davon denen / so im Gebirge wohnen / davon verkauffen können / allwo man nemlich derer nicht so viel findet. Alle letzterzehlte Dinge nun trägt dieses Land / und würden dieselben in weit grösserer Anzahl daselbst zu bekommen seyn / wann nur das Volck dazu arbeitsam und fleißig gnug wäre: allein diß sind sie nicht. Denn die Cingulayen sind von Natur ein Volck / so zur Faulheit und Hinläßigkeit geneiget ist: wann sie nur einiger massen zu leben haben / scheuen sie die Arbeit; und thun nur das / was sie die Noth heisset / das ist / daß sie Nahrung und Kleider anschaffen. Jedoch muß ich ihnen in diesem Stück ein wenig das Wort reden; denn wenn mans recht betrachtet / was wäre ihnen wohl mehr nütze / als Speise und Hülle / in dem sie ja sehen müssen / daß / so bald ihr Gut zunimmt / auch so fort ihre Auflagen und Beschwerungen gesteigert werden? Und ob wohl dieses Volck ins gemein geitzig ist / und gar wenig ausgiebet / auch / was es nur kan / zusammen kratzet / so ist es doch mit ihrer Herrschafft so bewandt / daß sie sich scheuen müssen / es wissen zu lassen / daß sie das geringste in Vermögen haben / aus Furcht / daß man ihnen solches nehmen möchte. So haben sie auch nichts / so sie zur Emsigkeit auffmuntern könte: in dem kein Vertrieb durch Handel oder Kauffmannschafft allda ist von dem jenigen / was sie etwan erzeuget haben.

Dem Volck wird der Muth zur Emsigkeit genommen durch die Tyranney / worunter sie sind.

Anderes

Anderes Buch.
Historischer Erzehlung von der Insel
CEYLON
Das I. Capitel.
Von dem itzigen Könige in Cande.

Bißanhero habe ich von der Landschafft selbst/ wie auch von deren Einkommen und Vorrath gehandelt: hiernechst werde ich nun von dem allda eingeführten politischen Regiment zu sagen haben: allwo die Ordnung selbst mir Anleitung giebet/ zuförderst von dem Könige/ und demjenigen/ was ihn anbetrifft/ zu reden. Das Regiment auff dieser Insel.

Es hat hiebevor dieses Land aus neun Königreichen bestanden/ welche alle ihre absonderliche Könige gehabt haben; allein nunmehro sind sie alle durch Veränderung der Zeiten und Läuffte unter einen König gefallen/ welcher ein gantz freyer Tyrann ist/ und ja so unumschrenckt herrschet/ als einiger König auf der Welt. Wir wollen zu erst von der Beschaffenheit seiner Person handeln/ und so denn von dem/ was seine Regierungs-Art anbelanget.

Was demnach seine Person betrifft/ wird zu betrachten seyn seine Geburt und Ankunfft/ seine Person/ seine Freundschafft/ sein Staat/ seine Sitten/ seine Belustigung und Zeitvertreib/ wie auch letzlich seine Religion.

Sein Nahme ist Raja-Singa, welches so viel heist/ als ein Löwen-König. Er stammet nicht recht von dem Königlichen Geblüt her. Dann der letzt verstorbene König hatte seine Königin als Wittbe/ und nur zwey junge Printzen/ so er mit ihr gezeuget/ verlassen; sie ist eine Christin gewesen/ auch von den Portugesen getauffet und Dona Catharina genennet worden. Diese nun hat sich nach der Zeit an den Hohenpriester/ Des Königs Geschlecht.

welchen sie in ihrer Sprache Tirinanxy nennen/verheyrathet/ und von ihm diesen Sohn/ den itzigen König/ erzeuget. Dieser Tirinanx sein Vater hat das Regiment und die Herrschafft über das Land / weil die jungen Printzen noch minderjährig gewesen/ geführet; als sie aber zu Jahren kommen / hat er die Landschafft durchs Loß unter die drey Printzen getheilet/ iedoch so/daß er seinem leiblichen Sohne Raja-Singa, Conde Uda, welches das beste Stück vom Lande ist/ zugewandt hat: und diß zwar durch folgenden Fund. Es wurden die Nahmen der drey Königreiche auff drey Zettel geschrieben / und in ein Gefäß gethan / da denn einer bestellet war / solche heraus zu langen/ und iedem einen zu überliefern: welcher schon zu dieser Sache abgerichtet war/ und zwar von dem ältesten anfinge/ aber meisterlich denselben Zettel/ darauff Conde Uda geschrieben war/ diesem Raja-Singa einhändigte; daß es also nach des alten Königes Eintheilung sich schicken muste. Alle diese drey nun vereinigten sich im Anfange ihrer Regierung wider die Portugesen: allein bald darauf zerfielen sie mit einander/ und dieser gegenwärtige König behielt endlich die Oberhand und gewann das gantze Land. Danna Polla Rodgerah der jüngste/ König von Mautoly, als er überwunden war / flohe zu den Portugesen / welche ihn nach Goa schickten / allwo er auch gestorben. Der andere mit Nahmen Comaure-Singa, König von Ouvah, ist in Candy gestorben.

Seine Person/ Sitten und Kleidung.

Was nun die Person des itzigen Königs betrifft/ so ist er nicht allzu lang / aber von einem wohl gesetzten Leibe / nicht eben von der lichtesten Farbe ihrer Landes-Art / sondern etlicher massen von der schwärtzesten; hat grosse geschwinde Augen/ die er stets bewegt/ hin und her kehret / und damit aller Orten hinsiehet: ist von einem muntern und unerschrockenen Gesichte/ auch einem grossen dicken Bauch; über diß sehr lebhafftig in seinem Vornehmen und Bezeigungen; und etwas kahl/ indem er nicht gar viel Haar auf dem Kopffe hat/ welches darzu grau ist; auch mit einem grossen zierlichen Barte von starcken Zwickeln versehen; in Summa / ein recht hübscher

Mann

Rajah Singah, König von Ceylon.

Mann. Er hat ein schönes Alter/ in dem er zwischen siebenzig und achzig Jahren sich befindet; und ob er also gleich ziemlich alt ist/ siehet man es ihm doch nicht an/ weder an Gestalt/ noch Geberden. Seine Kleidung ist sehr wunderlich und seltzam/ weder nach seiner Landes-Manier/ noch einiger andern/ weil sie nach seiner eigenen Erfindung eingerichtet ist. Auff dem Kopffe träget er eine viereckichte Mütze wie eines Jesuiten/ so dreyfach über einander/ woran von fornen eine Feder in die Höhe stehet/ gleich denen/ die man den Pferden auffsteckt/ und auf dem Rücken hänget ihm ein lang Band hinunter nach der Portugesischen Manier: sein Wammes ist von so einer wunderlichen Gestalt/ daß ich es nicht wohl beschreiben kan; der Leib ist von einer Farbe/ und die Ermel von einer andern. Er träget lange Hosen/ die ihm biß an die Knöchel reichen/ auch Schuhe und Strümpffe. Er behält nicht immer einerley Trachten/ sondern verändert/ wie es ihm einfällt: iedoch allezeit/ wenn er ausgehet/ hänget er sein Schwerdt an die Seite in einem Gehencke über die Schultern: (dergleichen denn kein Cingulay tragen darff/ weil es nur denen weissen Leuten zugelassen ist) mit einem güldenen Heffte und einer Scheide von geschlagenem Golde. Mehrentheils hält er in der Hand ein kleines Rohr/ so mit unterschiedlichen Farben gemahlet/ und an dem untersten Ende rings herum mit solchen Steinen versetzt ist/ die er im Vorrath hat/ und woran er etwan Belieben trägt/ mit einem güldenen Knopffe.

Seine Gemahlin und Kinder.

Seine rechtmäßig-zuständige Königin/ welche eine Malabarische/ und von der See-Küste zu ihm gebracht ist/ befindet sich noch am Leben/ ist aber/ so viel man weiß/ die letzten zwantzig Jahr nicht bey ihm gewesen/ sondern hält sich in der Stadt Cande auff/ allwo er sie gelassen. Sie hat zwar keinen Mangel weder an Unterhalt/ noch Auffwartung/ aber sie kömmet nie aus dem Schlosse. Es haben unterschiedliche adelicher Leute Töchter gewisses Land vor diese Bedienung zu nutzen inne/ nehmlich/ daß sie in abgewechselter Ordnung an ihren Hoff kommen/ Ihrer Majestät auffzuwarten. Sie hat

ihm einen Printzen zur Welt gebohren; allein wie es diesem ergangen/ soll hiernechst gemeldet werden. Er hat außer diesem noch eine Tochter mit ihr gezeuget / welche auch in ihrer Jugend eines jämmerlichen und unglücklichen Todes sterben müssen/ wie ich an seinem Ort erzehlen werde.

Sein Pallast/ dessen Gelegenheit und Beschreibung.

Er hält seinen Hoff zu Digligy-neur, dahin er in der wider ihn entsponnenen Empörung seine Zuflucht genommen. Sein Pallast stehet an einem grossen Berge/ dessen hiebevor Meldung gethan worden: es darff niemand auff das jenige Theil des Berges/ so allernechst an seinen Hoff stößt/ mit keinem Fuße kommen: indem diß zu seiner Zuflucht zur Zeit der Noth ausgesetzet ist. Das Schloß ist umher mit einer Leim-Wand umschlossen/ und mit einem Schäben Dach verwahret / damit der Leimen nicht von den Regen/ welche allda groß und hefftig sind/ weggewaschen werden könne: innerhalb dieser Mauer ist es alles voller Häuser / deren die meisten niedrig und mit Strohe gedeckt seyn; iedoch sind auch deren etliche zwey Geschoß hoch und gar hübsch mit Ziegeln gedeckt/ mit offenen Gallerien oder Altanen/ um Lufft zu schöpffen/ welche umher mit Lehnen von gedreheten Seulen eingefasset sind/ da immer eine von Eben-Holtz und die andere gemahlet ist: wiewohl man darauff ein schlechtes Aussehen haben kan / indem sie zwischen zwey Bergen stehen; wie denn die Warheit zu sagen/ der König sich nicht so wohl zu seiner Beqvemligkeit und Lust / als zur Sicherheit allda aufhält; das Schloß hat viel grosse und ansehnliche Thore mit halbgetheilten Thüren: diese/ so wohl als die Pfosten darum sind sehr künstlich ausgearbeitet / und das darzu gehörige Eisenwerck / als Riegel und Schlösser / vortreflich schön ausgestochen. Die Fenster sind mit Silber-Blech und Eben-Holtz ausgeleget. Auff dem Giebel der Häuser seines Pallasts und der Schatz-Kammer stehen auff ieder Ecke zum Zierath irdene Gefässe / oder/ welches eine neuere Manier ist/ etwas das von Erde gemachet ist/ und wie Blumen und Zweige aussiehet: dergleichen/ ausser denen Tempeln/ sonst niemand vergönnet ist auff die Häuser zu setzen.

Sonsten

Sonsten ist dieser Pallast der Erfindung nach so zu sagen fast angegeben / wie eine aus höltzernen Stäben gemachte Läube / mit vielen Ecken / Wendungen und Thüren / und hat er selbst alle diesen Bau und dessen Manier angegeben und erdacht. An allen Thüren und Durchgängen stehen Wachten / und diejenigen / welche in dieser Aufwartung begriffen / haben nicht die Freyheit von einem Ort zu dem andern ohne absonderlichen Befehl zu gehen / sondern müssen an der Stelle / oder dem Thore verbleiben / wohin sie von dem Könige gestellet sind. Vermittelst dieser Erfindung ist es nicht leicht zu erfahren / welcher Orten er sich in Person aufhält / welches er denn auch nicht eben verlanget.

Starcke Leibwachen um seinen Hoff.

Er hat starcke Wachten Tag und Nacht um seinen Hoff: und es sind seine grösten Bedienten / welche selbst in Person an gewissen Oertern wachen müssen / wo sie der König hinbestellt: und dürffen sie nicht von dar sich weg begeben / es wäre denn / daß sie zum essen gingen / oder bey andern dergleichen Gelegenheiten. Bey Nacht haben sie alle innerhalb des Schloß-Hofes ihre bestimmeten Plätze / da sie denn nicht / einer zu dem andern mit ihm zu reden / gehen dürffen: ja es unterstehen sich auch nicht einmahl die / so einander im Gesichte oder in der Nähe zu stehen kommen / daß sie sich zusammen verfügen oder hinsetzen / und die Nacht mit schwatzen hinbringen dürfften. Alle diese hohe Bedienten haben gewisse Soldaten unter sich / welche denn auch wechsels-weise der Wache halben nach Hoffe kommen müssen. Allein bey Nacht / gleich wie ihre Herren und Befehlhaber innerhalb der Mauern wachen / so müssen sie auswendig in den eussersten Höffen und Posten thun; und darff sich keiner von ihn darinnen bey seinem Officier sehen lassen. An dem Ende einer ieglichen Wache ist eine Anzahl von Trompeten und Trommeln / um Lermen zu machen; welches dienet das Volck wachsam zu erhalten / und dann zu Ehren seiner Majestät gebraucht zu werden. Es sind auch Elephanten da / so da bestellet sind / die gantze Nacht zu stehen und zu wachen / aus Beysorge / daß sich etwan ein Aufflauff erregen möchte; da-

mit sie/ wann sich diß zutrüge/ alsobald einige Menge Volcks zutreten konten.

Zu nechst um seinen Leib hat er eine Wache von Mohren.

Der König hat auch eine Leibwacht von Cofferies oder Mohren/ auf welche er sich mehr verläst/ als auf seine eigenen Leute. Diese müssen an seiner Kammer-Thür und allernechst um ihn Wache halten.

Kundschaffer werd.u bey Nacht ausgeschickt.

Zu ungewissen Zeiten schickt er wohl bey Nacht einige Kundschaffer aus / zu sehen / was vor Wache gehalten wird. Dergleichen einer/ als er einsmahls einen vornehmen Mann schlaffend antraff/ nahm ihm seinen Hut/ sein Schwerdt und ander Gewehr/ und brachte es dem König ; welcher es zwar hernach dem Eigenthums-Herrn wieder gab/ aber ihn zugleich schalt/ und befahl ins künfftige besser achtung zu geben. Diese Kundschaffer müssen auch sonst hören und sehen/ was da vorgehet; und wird da nichts geredet oder gethan/ das er nicht erfahren solte. Hiebevor hat er im Gebrauch gehabt / sich des Nachts zu verkleiden / und selbst auf den Strassen herum zu gehen / um alles was sich zutrüge / zu erkundigen / aber anitzo waget er sich nicht dergleichen zu thun.

Seine Trabanten.

Die meisten seiner Trabanten sind Knaben und junge Leute/ so schön von Gestalt und von guten Geschlechte sind. Mit diesen nun sich zu versehen / giebt er seinen Dissavas oder Landvögten in den Provintzen Befehl/ solche Knaben auszusuchen und zu erwehlen/ die da hübsch und von guten Herkomen sind/ und ihm solche nach Hoffe zu senden. Diese Knaben gehen mit blossen Häuptern und langen Haaren/ die ihnen auf den Rücken hinunter hangen. Doch darff man nicht meinen/ als ob etwan der König mit diesen Sodomie triebe; und habe ich auch nicht einmahl gehöret/ daß dieser Sünde unter ihnen ie die geringste Erwähnung gethan worden wäre.

Schöne Weiber verwalten seine Küche.

Er hält viel Weiber / so zu seiner Küche gehören / indem er sonderlich von solchen seine Speise zugerichtet haben will. Er hat zu unterschiedlichen Zeiten einen Befehl in die Provintzen gesandt/ schöne junge Weiber aus denen Cingulayen zusammen zu suchen / um damit seine Küche immer von neuen wieder zu

besetzen;

besetzen; und zwar ohne eintzige Ausnahme/ ob solche verheyrathet oder ledig sind: und die jenigen/ so einmahl zu solchen Dienste erwehlet worden/ kommen niemahls wiederum zurücke. Einmahl auch/ Zeit meiner Anwesenheit im Lande/ wurden alle Portugesischen Weibsbilder/ so jung und weiß von Haut waren/ nach Hoffe geholet/ unangesehen ob es Weiber oder Jungfrauen waren: allwo noch biß itzo einige geblieben sind; etliche aber/ die ihm in seinem Gesichte nicht annehmlich geschienen/ wieder nach Hause geschickt worden; einige davon/ so etwan seine Ungnade auff sich geladen/ sind gar in den Fluß geworffen worden/ welches da die Manier ist/ Weibs-Volck abzustraffen. Andere sind auch gefangen in das Land umher gesendet/ und niemand vergönnet worden/ mit ihnen zu reden oder sie zu sehen.

Seine Weiber/ und die Freyheit der Dörffer/ darinn sie sich auffhalten.

Kebs-Weiber hält er nicht viel: doch sind deren etliche in seinem Schloß. Und man saget/ daß die jenigen/ so mit seiner Küche zu thun haben/ auch hierzu gebraucht werden; welches denn nicht eben unwahrscheinlich ist/ in dem er keine zu solchen Dienst zuläst/ als die jenigen/ so jung und gar hübsch zu solchen Handel sind. Andere von seinen Weibern wohnen in Dörffern nahe bey der Stadt: darein keinen Fremden zu kommen vergönnet wird/ so gar/ daß es gefährlich ist/ auch nur nahe an selbige sich hinzu zu machen. Besagte Dörffer haben diese Freyheit/ daß wenn einiger Sclave seinem Herrn entläufft und dahin kömmt/ ist er damit sicher und frey von seines Herrn Dienst/ muß aber daselbst dargegen stets als ihr Sclave bleiben.

Die Pracht/ wenn er um seinen Pallast spatzieret oder ausgehet.

Der König spatzieret zuweilen um seinen Pallast herum/ da denn an gewissen Oertern gewisse erhabene Fußtritte von Steinen gemachet und auffgesetzet sind/ welche mit Kalck angestrichen und in Oel geleget sind/ so daß sie gantz weiß aussehen: hierauff pflegt er zu treten/ wenn er ausgehet/ daß er über das andere Volck empor ragen und um sich herum sehen kan. Wenn er aber in willens hat also auszugehen/ wäre es gleich noch so ein kurtzer Weg/ wie er dann selten oder niemals

gar

gar weit auskömmt/ so wird einige Zeit zuvor allen Soldaten seiner Garden zu erscheinen Befehl ertheilet / deren denn eine grosse Anzahl ist/ wohl bey tausenden; benebenst einem Teutschen und Portugesischen Hauptmann mit ihren Fahnen und Soldaten/ Troñelschlägern/ Trompetern/ Pfeiffern/ Sängern und allem / was darzu gehöret / als Elephanten / Pferden / Falckenirern / zusamt ihren Falcken und vielen andern/ daß sie müssen an dem Thor in Bereitschafft stehen/ zu seinen Gefallen aufzuwarten. Und ob er gleich nicht willens ist / sich aus zu begeben/ müssen sie doch auff solche Art auffdienen/ biß er Befehl ertheilet / daß sie wieder nach Hause gehen mögen. Es pfleget gemeiniglich dieser gantze Hauffen drey oder vier mahl bey dem Pallast versamlet zu werden / ehe er einmahl auskömmt. Offtmahls auch machet er sich aus / wann dessen niemand zuvor gewahr worden / nur von den jenigen begleitet/ die in dem Schloß auff seinen Leib zur Auffwartung bestellet sind. Wann es denn laut wird / daß seine Majestät ausgegangen ist/ läuffet alles zusammen/ als wenn sie die Hälse brechen wolten/ und stellen sich eine Ecke von ihm/ seine Person zu bewachen / und auf dero Befehl zu warten. Zuweilen/ doch sehr selten / reitet er auch wohl aus auf einem Pferd oder Elephanten: aber gemeiniglich läst er sich in einem Pallenkine oder Trage-Sessel austragen; so zwar bey weiten nicht so wohl gemachet ist / als man solche in andern Indianischen Orten hat. Die Enden des Bambou oder der Stange / daran selbiger getragen wird/ sind reich mit Silber beschlagen/ auch künstlich ausgearbeitet und gestochen: denn in dieser Kunst hat er treflich gute Arbeiter.

Der Ort wo er hingehet/ wenn er sich also ausmachet/ ist ein Lust-Hauß/ welches an dem Ufer eines Sees erbauet ist / so er hat machen lassen. Es ist nicht über einen Musqveten-Schuß von seinem Schloß gelegen; dahin gehet er nun sich zu erlustigen. Ich werde bald davon umständlichere Nachricht ertheilen.

Auſſer

Auffer diesem lässet er auch seinen Stat und Hoheit se- Annehmung fremder Gesandten.
hen bey Annehmung derer Abgesandten/ als welche mit grosser Ehrbezeigung und Gepränge verrichtet wird. Und zwar anfangs schicket er ihnen unterschiedliche seiner hohen Bedienten entgegen/ nebenst einem grossen Gefolge von Soldaten: die Wege werden alle breit ausgehauen/ und das Graß auff viel Meilen abgeschnitten: Trommeln und Trompeten/ Pfeiffen und Fahnen gehen vor ihnen her/ Proviant und allerley Gattungen von nothdürfftigen und andern Dingen werden ihnen angeschaffet; welches dann die gantze Zeit währet/ so lange sie im Lande sind und zwar alles auf freye Kosten des Königes. Denn der Gebrauch bringet da mit sich/ daß Abgesandten/ wenn sie gleich noch so lange bleiben solten/ aus des Königes Mitteln und Kosten erhalten werden. Und so lange solche in der Stadt sind/ werden ihnen ihre Victualien von des Königes Schlosse gantz zugerichtet überbracht. Auch bestellet der König Leute/ welche ihre Geschencke/ Güter/ und was sie nur mit sich bringen wollen/ tragen müssen. Und wann sie denn in das Hauß/ das vor sie zugerichtet/ und so wohl oben an der Decke/ als an den Seiten mit weissen Callico behangen ist/ angekommen/ werden sie mit einer Leib-Wacht bewahret/ auch hohe Officirer mit ihren Soldaten bestellet/ an ihren Thüren zu wachen; welches denn vor eine grosse Ehre gehalten wird. Allein diese Leib-Wachten dürffen niemand verstatten/ daß er mit ihnen zu reden komme/ dann der König verlanget nicht/ daß mit denen Abgesandten iemand anders einig Gespräch halten solle/ als er selbst; wie er denn ein groß Belieben trägt/ mit solchen seine Unterredung zu pflegen/ und sie in seiner Gegenwart in schöner Kleidung und mit ihren Schwertern an der Seite zu sehen/ und diß zwar mit grossem Stat und Ehrbezeigungen/ damit auch zugleich die Abgesandten die Hoheit von seiner Majestät ansehen und gewahr werden mögen. Und nach dem sie etliche mahl allda gewesen sind/ ordnet er ihnen so wohl gewisse Mannes-Personen/ als auch schöne junge Mägdgen zu ihrer Bedienung zu/ daß sie ihnen auffwarten oder auch Seine Beliebung an denselben.

Gesellschafft leisten sollen. Er giebet auch offt Gelegenheit/ daß sie vor ihn kommen müssen/ seinen Ergötzligkeiten und Kurtzweilen mit beyzuwohnen; und ist im übrigen gar nicht besorget/ sie wieder von sich zu schicken/ sondern hält mit ihnen auff gar vertrauliche Art manche Unterredungen.

Das II. Capitel.

Von des Königes Sitten/ Lastern/ Belustigungen und Religion.

BEy Betrachtung seiner Sitten wird von seiner Mäßigkeit/ seinem Ehrgeitz und Stoltz/ seiner Regierungs-Klugheit und Kunst sich zu verstellen/ wie auch seiner grausamen und blutgierigen Art zu handeln vorfallen.

Er ist mäßig in essen und trincken.

Er ist mäßig/ so wohl in essen und trincken/ als in anderer Wollust. Wegen des erstern habe ich die Nachricht von denen erhalten/ die in seinem Pallast ihm in Person aufzuwarten bestellet gewesen sind/ daß nemlich/ ungeachtet alle Arten von Abwechselungen/ so nur das Land trägt/ auff seine Tafel gebracht würden/ so bestünde doch seine vornehmste Kost in Kräutern und reiffen wohlschmeckenden Obst; und zwar speise er nur einmahl des Tages. Was nun irgends nur zu essen oder zu trincken vor ihn gebracht wird/ ist mit einem weissen Tuch bedecket/ und ein ieder/ der es bringet/ hat eine Binde um den Mund gebunden/ damit sein Athem nicht des Königes Speise berühren möge.

Auf was Manier er zu speisen pflegt.

Seine Manier Tafel zu halten ist folgende: er sitzet auf einem Stuhl gantz allein an einem kleinen Tisch/ so mit einem weissen Tuche gedecket ist. Er isset auff einem grünen Plantan-Blatte/ welches in einem güldenen Becken liegt. Es werden zwantzig oder dreyßig Gerichte vor ihn zubereitet und in sein Eß-Gemach gebracht. Von welchen nun unter diesen Gerichten dem Könige beliebet zu fodern/ von denselben nimmt ein Edelmann/ der hierauff bestellet ist/ ein Theil heraus und reichet es mit einem grossen Löffel in des Königes Becken: dieser Bediente pflegt auch mit verbundenem Maule aufzuwarten.

Gleich

Gleich wie er nun in seinem Essen sich der Mäßigkeit befleißiget/so thut er es auch in Gebrauch der Weiber. Wo er sich deren ja bedienet/wird es nicht erfahren/ und geschiehet in grossen Geheim. Er ist nun nicht zu seiner Königin kommen diese zwantzig Jahr über/nemlich seit dem er sich von Candy weg begeben/ allwo er sie hinterlassen. Er verstattet an seinem Hofe weder Hurerey/noch Ehebruch; und offters/wann er vernimmt/daß einige seiner Edelleute an Weibsbildern sich vergriffen und mißgehandelt haben/läst er nicht nur sie selbst vom Leben bringen/sondern straffet auch die Weibs-Personen hefftig/wo er dahinter kommen kan; und hat er hierzu so viel Kundschaffer/daß wenig geschiehet/so ihm nicht zu Ohren kommen solte. Offters ertheilet er Befehl/alle Weiber aus der Stadt zu treiben/daß auch nicht eine überbleiben darff. Aber nach und nach/wenn sie vermeinen/daß sein Zorn wieder gestillet sey/schleichen sie sich wieder ein. Jedoch dürffen sich dessen keine Weiber/so von sonderlichem Stande sind/unterfangen/ und wann sie auch gleich wolten/könten sie doch nicht; indem den Wachen Befehl ertheilet ist/solche nicht passiren zu lassen. Man hat etliche darob gegriffen/so sich in Manns-Habit verkleidet gehabt; was diesen wiederfahren sey/mag ein ieder selbst ermessen/weil deren keine wieder nach Hause kommen ist. Ja der König trägt kein grösser Mißfallen selbst an denen/so Auffruhr gestifftet/als an seinen Edelleuten/wenn solche mit Weibern zu schaffen haben. Derohalben wann einige an seinen Hoff zur Aufwartung gelassen werden/ist ihnen nicht vergönnet/sich der Gesellschafft ihrer Weiber zu bedienen/so wenig als anderer Frauens-Personen: auch hat er ihrer keinem diese zwantzig Jahr bey nahe über vergönnet/ihre Weiber in der Stadt zu haben; ausgenommen Sclaven und untern Bedienten.

Ist selbst keusch/und erfodert dergleichen von seinen Bedienten.

Nichts desto weniger hat er einsmahls eine That begangen/welche scheinet/ihn als einen Mann von sehr unbändigen Begierden zu überzeugen. Er hat nemlich eine Tochter gehabt/welche von ihm selbst schwanger worden: aber nebst der

Er begehet Blutschande/ doch solche/die zuläßig geachtet wird.

Frucht im Kind-Bette verstorben ist. Allein diese Art von Blutschande wird bey den Königen vor zuläßig gehalten/wofern solche nur allein geschiehet / hierdurch recht Königliche Nachkomen zu zeugen/welches man nur allein auf diese Weise zu geschehen vermeinet: allein bey allen andern wird dieses vor abscheulich gehalten/und hart gestrafft. Man hat in diesem Lande ein gemein und gewöhnlich Sprichwort / **es könne niemand weder dem König noch dem Betler etwas vorwerffen**; weil nemlich der eine so hoch ist / daß sich niemand dessen unterfangen darff / der andere aber so niedrig/ daß ihn nichts beschämen oder ein Vorwurff seyn mag.

Sein Hochmuth.

Sein Hochmuth und Ehrgeitz ist unermeßlich; welches dann erscheinet aus des Volckes Manier vor ihm zu erscheinen/welche er entweder also erfodert/oder doch billiget. Wann sie nemlich vor ihn kommen / fallen sie gerade nieder auff ihr Gesichte an die Erde zu drey unterschiedlichen mahlen / und alsdenn sitzen sie mit untergeschlagenen Beinen auff ihren Knien die gantze Zeit/so lange sie in seiner Gegenwart seyn. Und wann er dann ihnen befiehlet / weg zu gehen / treten sie rücklings ab/ biß sie ihm aus dem Gesichte / oder doch eine grosse Ecke von ihm entfernet seyn. Doch von denen Christen erfodert er ein mehrers nicht/ als daß sie vor ihm mit abgezogenen Hute knien müssen.

Wie sich das Volck bezeiget/ das vor ihn kommt.

Man giebt ihm Göttliche Ehre.

Ja er masset sich sonst aller Ceremonien und hohen Ehrbezeigungen an/ welches sie sonst ihren Göttern erweisen; indem er sich die Rechnung machet / daß gleich wie er itzund ihr König ist / so werde er nach diesem einer unter ihren Göttern seyn. Und das Volck hat ihn auch wohl ehe pflegen GOtt zu nennen. Hiebevor noch / als ich mich schon in diesen Landen aufgehalten / hatte er im Gebrauch/ aus seinem Pallast nicht dem Volck zu Gesicht zu kommen/ als sehr selten/ und zwar nur aus Stoltz und hohen Muth. Aber nunmehr in den neulichern Zeiten gehet er fast täglich aus. Und ob er wol bey nahe achtzig Jahr alt ist / so ist doch noch seine gröste Belustigung an Ehre und Hoheit / in dem er an grossen und

Er trägt Belieben an hohen Titeln.

auf-

aufgeblasenen Titeln/ die man ihm giebet/ ein grosses Gefallen hat. Dergleichen ist Mauhavvaul, eine Redens-Art/ so eine sonderliche Grösse andeutet/ aber in unserer Sprache sich nicht gnug ausdrücken lässet. Ingleichen/ Hondrevvne Boudouind, das ist/ **Eure Majestät müsse ein GOtt werden.** Wann der König mit ihnen redet/ antworten sie ihm auff ieglichen periodum, Oiboa, **viel leben.** Wann sie von ihrer eigenen Person mit dem König reden/ sprechen sie Baula Gaut, **das Stück oder Glied von einem Hunde.** Allein nach der Zeit und seither dem sich ein Auffruhr wider ihn entsponnen/ trägt er Scheu sich den Titel eines **GOttes** anzumassen/ indem er augenscheinlich gesehen/ ja fast gefühlet hat/ daß noch eine grössere Gewalt/ als die seinige/ auff der Erden herrsche/ welche die Hertzen des Volcks wider ihn erreget habe: diesem nach hat er Befehl ertheilet/ solchen grossen Nahmen nicht mehr zu entheiligen und selbigen ihme beyzulegen.

Ein und ander Exempel des Königlichen Hochmuths.

Im Jahr 1675. hatte der König einen von seinen grösten und tapfersten Generalen/ der auch mercklichen Fortgang und Glück wider die Teutschen gehabt/ dem Könige manchen guten Dienst geleistet/ die Holländer aus unterschiedlichen festen Plätzen getrieben/ auch viele von ihnen gefangen und erleget hatte: auff diesen warff der König einen Argwohn und beschloß zum Lohne vor seine Tapfferkeit ihm den Kopff zu nehmen; welcher aber hiervon heimlich Kundschafft erhielte und also die Flucht nahm/ weil er damahls eben wider die Teutschen zu Felde lag; da er denn mit seinem Weibe und Gütern nach Columba sich begeben. Wiewohl nun hierdurch der König einen unschätzbarem Schaden erlitten/ so liesse er sich doch aus hochtrabenden Sinn nicht in geringsten mercken/ daß ihm solches zu Gemüthe ginge/ sondern thät/ als achtete er es nicht/ gleich als ob es vor einen solchen Monarchen zu geringe wäre/ sich einer so nichtswürdigen Sache anzunehmen; sondern schickte nur bald einen andern General hin an seine Stelle. Das Hauß aber und Güter des entflohenen/ und was er sonst hinter sich gelassen/ ließ der König so

Er thut als ob er den Verlust eines seiner besten Generalen nichts achtete.

liegen/verfaulen und verderben; weil ihn zu verächtlich dauchte/ solches vor etwas zu achten und anzusehen.

Es dünckt ihn verächtlich seine zuständigen Einkünffte anzunehmen.

Noch ein und ander Exempel von dieses Printzen Sinn zu geben: So pflegen zur Neujahrs-Zeit alle seine Unterthanen hohe und niedere ihm gewisse Geschencke oder / besser zu sagen/ Gefälle zu bringen/ein ieder in einer bestimmten Summa; diese nun hat er hiebevor beständig angenommen. Allein diese letzten Jahre her / da er an allen Dingen einen solchen Uberfluß hat (weil er immer in den Schatz legt/ und selten/auch nur gar wenig heraus nimmet/) rechnete er es vor eine Schande/ diese ihm zuständige Einkünffte anzunehmen/ damit das Volck nicht etwan meinen möchte / es geschehe aus Nothdürfftigkeit oder Mangel. Nichts desto weniger bringen die grossen Leute noch immer um das neue Jahr einen Tag nach dem andern ihre Geschencke vor den König/ wenn er ausgehet/ in Hoffnung / er werde sichs gefallen lassen/ solche anzunehmen: aber nun viel Jahr her begehrt er sie nicht zu sich zu nehmen. Sein Muth ist so stoltz/ daß es ihn verächtlich dünckt/ den Schein zu geben / als ob er etwas auff der Welt achtete. Wenn ihm auch zuweilen Zeitung gebracht wird / daß die Teutschen in sein Land gefallen sind/ ob er wohl die Macht hätte/ sie heraus zu treiben/ will er doch dessen kaum einmahl warnehmen.

Die Teutschen bedienen sich seines Hochmuths zu ihrem Vortheil durch Schmeicheley.

Die Teutschen nun/ weil ihnen des Königes hochmüthiger Sinn bekannt ist/ bedienen sich dessen zu ihren Vortheil/ indem sie ihn durch ihre Gesandten schmeicheln und ihm zu entbieten lassen/ daß sie seiner Majestät demüthige Unterthanen und Knechte seyen; und daß es nur aus der zu ihm tragenden Treue geschehe / daß sie Festungen bauen und Wachten rings um sein Land herum halten / um hierdurch fremde Nationen und Feinde abzuhalten. Auch daß/ weilen sie also zu seiner Majestät Diensten gebrauchet würden/ es nur um ihres Unterhalts willen/ woran es ihnen sonst mangelte/ geschehen sey/ daß sie sich in Seiner Majestät Länder anher

her begeben hätten. Und in dem sie ihn solcher Gestalt heucheln/ und hohe Ehren-Titel beylegen/ als welches Dinge sind / daran er groß Belieben träget / erhalten sie zuweilen/ daß ihnen das Land gelassen wird/ darauff sie etwan einen Einfall gethan haben/ und er begnüget sich mit der Ehre. Jedennoch zu andern Zeiten auch/ und wann ers reifflicher überleget/ läst er sich nicht durch dergleichen Schmeicheley einnehmen/ sondern überfället sie wohl unversehens und füget ihnen grossen Schaden zu.

Das Volck muß des Königes unsaubern Geräthe aus dem Wege weichen.

Er will von dem Volck so eine tieffe Ehrerbietung haben/ daß vor allerley Sachen/ so zu ihm gebracht werden / (welche man denn an dem weißen Tuche/ worein sie gewickelt seyn/ erkennen kan/) ieder man/ wer solchen begegnet/ aus dem Wege gehen muß: auch nicht einmahl des Königes unreines und schwartzes Geräthe ausgenommen. Denn wenn dieses in die Wäsche getragen wird/ welches täglich geschieht/ so müssen alle/ auch die grössesten auffstehen / wenn man sich ihnen damit nähert/ und nimmt man dieses daran wahr/ daß es mit auffgehobener Hand in der Höhe mit einem bunten Tuche bedecket wird.

Seine natürlichen Eigenschafften und falscher Sinn.

Er ist arglistig / behutsam / ein grosser Meister sich zu verstellen/ und dem es auch sonst nicht an Klugheit fehlet. Er weiß in seinem Zorn an sich zu halten: Denn wo er etwan auf iemand ergrimmet wird/ lässet er sichs nicht mercken; auch ist er in andern Sachen nicht hastig oder allzuschnell / sondern thut alles mit Bedacht / wiewohl mit schlechten Rath oder Untersuchung: indem er niemand als sich selbst zu rathe zu ziehen pflegt. Er rechnet es vor Witz und politische Klugheit zu liegen / und sich zu verstellen/ damit seine Anschläge und Vorhaben desto besser verborgen bleiben mögen; ungeachtet er durchaus nicht leiden kan und bestraffet/ wenn man gegen ihn Lügen gebraucht.

Sein vernünfftiges Urtheil von Uberläuffern.

Von Teutschen Uberläuffern/ deren unterschiedliche zu ihm gekommen sind/ pflegt er zu sagen: daß es Schelme sind/ so entweder einen Diebstal oder Mord began-

gen

gen haben/ sonsten würden sie von ihrer eigenen Nation nicht entlauffen seyn. Und ob er solche wohl auffnimmt/ werden sie doch von ihm nichts geachtet.

Er ist von Natur grausam.

Er scheinet von Natur zur Grausamkeit geneigt zu seyn: denn er vergeust sehr viel Blut und giebt dessen keine Ursach an. Es erhellet diese seine Grausamkeit so wohl an denen Martern und schmertzlichen Todes-Arten/ die er an zuthun pfleget; als auch daraus/ daß er seine Straffen so gar weit erstrecket; nemlich wohl über gantze Freundschafften um eines einigen begangener Mißhandlung willen. Denn wann der König auf einige ungnädig wird/ pflegt er nicht allezeit Befehl zu geben/ dieselben alsbald hinzurichten/ sondern sie zuvor zu peinigen: welches denn also geschiehet/ daß man ihnen etwan das Fleisch vom Leibe schneidet/ oder mit kleinen Zangen abreisset/ auch sie mit heissen Eisen/ die man ihnen aufschlägt/ brennet/ um sie zu Bekäntniß ihrer Bundesgesellen anzuhalten/ da sie denn um der Marter abzukommen/ manches aussagen und viel ein mehres bekennen/ als sie iemahls gesehen haben oder wissen. Nach ihrer Bekäntniß befiehlet er zuweilen/ ihnen beyde Hände um den Hals zu hängen/ und sie zu zwingen/ daß sie ihr eigen Fleisch verzehren oder wohl selbst die Mütter von ihren leiblichen Kindern fressen müssen; und sie also zum öffentlichen Schauspiel durch die Stadt biß an den Ort zu führen/ da sie vollends abgethan werden sollen. Dahin ihnen denn die Hunde zu folgen pflegen/ um sich von ihrem Fleisch zu speisen: denn diese sind darzu schon so gewohnt/ daß/ wenn sie einen Gefangenen hinführen sehen/ sie selbigem nachlauffen. An der Feimstat trifft man allezeit einige an/ so auff Pfählen stecken/ andere geviertheilet auff Bäumen hangen; außer/ was auff der Erden durch Elephanten oder auff andere Arten hingerichtet liegt. Dieser Ort pflegt immer bey der grösten Heerstrasse zu seyn/ damit ihn iederman sehen/ und sich scheuen möge; zu welchen Ende dann diß seine beständige Gewohnheit ist.

Hunde folgen den Verurtheilten biß zur Feimstat nach.

Königlicher Gefangenen elender Zustand.

Uber diß hat er sehr viel Gefangene/ welche er in Ketten verwah-

Ein Gespiesster auff dem Pfahl.

verwahret/ einige zwar in dem gemeinen Gefängniß; andere/ so er grossen Leuten auffzuheben giebt; da sich denn keiner unterstehen darff/ zu forschen/ um was Ursache oder auff wie lange Zeit es geschehen solle. Gemeiniglich liegen sie also zwey/ vier/ oder sechs Jahr; und werden zwar einige derer selben mit Lebens-Mitteln versehen: andere hingegen/ die solche nicht bekommen/ müssen um Uhrlaub bitten/ daß sie nebenst einem/ der sie bewachet/ ausgehen und betteln dürffen: beydes/ nachdem es der König anordnet/ wenn er sie zu verwahren giebet. Etliche auch unter denenselben/ wann sie zu solcher Dürfftigkeit gelangen/ und also durch die Noth angetrieben werden/ verdienen ihr Brodt durch Hand-Arbeit/ als durch Nähen/ oder Hüte/ Wämser/ Beutel zu machen. Als diß einsmahls dem König zu Ohren kam/ sagte er darauff: ich habe sie zu ihrer Marter und Straffe dahin gesetzet/ nicht aber/ daß sie arbeiten und guten Unterhalt haben sollen; befahl also ihnen ihre Scheeren und Nadeln weg zu nehmen. Allein diß währete nicht gar lange/ denn nachmahls fingen sie doch wieder ihre Arbeit an. Denen jenigen/ die sich schon lange da haben auffhalten müssen/ wird wohl vergönnet/ kleine Laden an der Seite der Strasse gegen dem Gefängnüß über auffzurichten/ und den Tag über heraus zu kommen/ und ihre Arbeit/ so sie etwan verfertiget/ da zu verkauffen; aber bey Nachtzeit werden sie dann wieder eingesperret.

Wann die Strassen um das Schloß herum ausgekehret werden sollen/ lässet man die Gefangenen in ihren Ketten hervor kommen und dieses verrichten. Und nach solcher langen Gefangenschafft nun werden sie wohl noch ohne einige Verhörung hinaus gebracht/ und hingerichtet; und zwar nicht nur Leute von gemeinem Stande/ sondern auch wohl die von dem grössesten und edelsten Herkommen im Lande sind: denn wo er auff iemand ungnädig wird/ machet er darinn kein Unterscheid.

Er straffit gantze Geschlechte um eines einigen willen.

Es wird auch sein Grimm durch die Hinrichtung des Missethäters noch nicht besänfftiget/ sondern offters straffet er

er dessen gantzes Geschlechte; es geschehe nun entweder/ daß er solches allzusammen tödten lässet/ oder sie allerseits vor Leibeigene hingiebet.

Betrübter Zustand junger Edelleute/so ihm auffwarten.

Also verfähret er zum öfftern mit denen jenigen/deren Kinder in seinem Dienste seyn. Ich habe zuvor gedacht/daß junge Leute von den besten Familien im Lande ausgesuchet werden/dem Könige an seinem Hoffe auffzuwarten. Wann nun diese alda eine wenige Zeit gedienet/und gleichsam nur erst den Hoff gesehen/und dessen Gebräuche und Gewohnheiten gelernet haben/giebt er ihnen diesen Lohn/daß er ihnen den Kopff abhauen und in den Bauch stecken lässet: von anderer Schuld/so an ihnen wäre/weiß offters niemand. Er ist hiebevor/wie erzehlet wird/nicht so grausam gewesen/allein ietzo entkömmt leichtlich keiner/der in seinen Pallast in Diensten ist; Er pfleget so dann die Stelle derer/so er umgebracht hat/wieder aus seinen Landen zu ersetzen/indem er denen Diſſavas oder Landvögten Befehl ertheilet/ihme andere nacher Hofe zu senden: da sie denn hinziehen/wie ein Ochse zur Schlacht-Banck/wiewohl mit viel schwerern Hertzen; indem so wohl sie selbst/als ihre Eltern wissen/was vor ein Ende die Ehre/bey dem Könige in Diensten zu seyn/ihnen bringen wird. Allein darwider ist kein Mittel:und wenn sie also auf Befehl nach Hofe geschicket worden sind/müssen noch ihre eigenen Eltern sie versorgen und unterhalten/biß es dem Könige gefället/sie zu seinen Gebrauch zu erfodern/welches wohl kaum in etlichen Jahren geschiehet. Bißweiln trägt sichs zu/daß die Knaben/welche solcher Gestalt hingebracht worden/bereits/ehe der König sich deren um seine Person zu gebrauchen anfänget/zu groß gewachsen sind/und also davon loß kommen. Allein alle diese/so auff dem Königlichen Schloß in Dienste genommen werden/haben dargegen diese Gnade zu genieſſen/daß alle Steuern/Zölle/oder andere Auflagen/so dem Könige zugehören/und von ihren Vätern sonst erleget werden müsten/ihnen so dann erlassen werden/so lange biß sie wieder aus des Königes Dienst kommen/welches denn iederzeit entweder durch ihre

Hinrich-

Hinrichtung geschiehet/ oder/ daß sie von ihm sonsten iemand zu immerwährenden Leibeigenen gegeben werden. So lange die Zeit der Königlichen Gnade währet / wird ihnen niemahls verstattet/ nach Hause zu gehen / ihre Eltern und Freunde zu besuchen. Ihnen selbst aber mögen wohl/was Mannes-Personen sind/ zusprechen; aber von Weibsbildern wird niemand zu ihnen gelassen / wäre es auch gleich ihre leibliche Mutter. Wenn dann deren einer mit Todes-Straffe beleget wird / ob gleich niemand weiß/ warum/ wird er doch vor einen Aufrührer und Verräther wider den König gehalten / und alsdenn seines Vaters Hauß/ Gut/ und Vermögen weg genommen/ und fällt dem Könige heim: welches sie wohl eine Zeit hernach etwan durch Geschencke und Gaben bey den hohen Bedienten wieder an sich lösen. Zuweilen aber/ wie zuvor gedacht worden/gehet darüber das gantze Hauß und Geschlechte zu Grunde. Dahero denn / nach dem ein solcher junger Mensch auff das Königliche Schloß genommen worden ist/ seine Befreunden sich scheuen/ zu seiner Verwandschafft sich zu bekennen. Allein es wird von diesen Materien füglicher gehandelt werden können / wann wir von seiner Tyranney zu reden kommen werden.

Er pfleget zuweilen zur Ergötzung nach seinem Lusthause/ welches einen Musqveten-Schuß von seinem Schlosse ist/ zu reiten oder sich tragen zu lassen. Dieses stehet auf einem kleinen Berge; allwo man mit überaus vieler Mühe und mancher Monaten Arbeit eine kleine Ebene gemacht hat/ in der Länge nicht viel über einen Bogen-Schuß/ und noch von weniger er Breite: allda hat man beym Anfange eines kleinen Thals einen Damm qver vor gemacht/ das Wasser zu schützen/ das sonst hinunter lieffe; woraus dann nun ein schöner Teich worden/ darinnen es überaus viel Fische giebt. An diesen Platz hat der König unterschiedliche gar hübsche Häuser nach seinen eigenen Einfällen erbauet/ so da auf ausgehauenen und gemahlten Pfeilern stehen / und rings herum mit Gängen von gedrehten Seulen / (deren immer eine gemahlet / die andere von Eben- Seine Lust-Häuser.

Holtz ist/) gleich als Austritten oder Erckern versehen und gezieret sind. Einige deren seyn hoch oben auff einer Mauer/ die vor ihn zugerichtet sind/ daß er darauff sitzen und die Spiele mit seinen Elephanten und andern Thieren anschauen/ auch sonst sich mit dem Aussehen umher belustigen kan. Andere gehen über besagten Teiche hin/ worauff er denn selbst sitzet und seine Fische mit gekochtem Reiß/ Obst und Confect speiset. Sie sind so zahm/ daß sie wohl kommen und aus seiner Hand essen; allein er verstattet niemahls/ daß einer davon gefangen wird. Dieser Teich ist bequem vor seine Elephanten/ darinnen zu baden. Der besagte ebene Platz ist vor seine Pferde zugerichtet/ daß sie darauff ihren Lauff haben können. Offtmahls nemlich befiehlt er seinen Knechten/ daß sie sich auffsetzen und in seiner Gegenwart reiten müssen/ und zuweilen/ wann sie diesen Dienst wohl leisten/ giebt er dem Reiter fünff biß zehen Schillinge/ oder wohl etwan ein Stück Tuch. Allezeit wenn er ausgehet/ werden seine Pferde fertig gesattelt ihm vorgeführet; aber er kömmt selbsten sehr selten darauff. Er hat selbige alle von den Teutschen überkommen/ einige sind ihm zum Geschencke geschickt/ andere in Kriegs-Zeiten von ihm erobert worden. Er hat deren in allen etwan zwölffe oder vierzehen/ unter welchen auch etliche Persianische Pferde sind.

Seine Kurtzweilen/ wenn er ausgehet.

Es fehlet ihm auch nicht an andern Ergötzungen und Zeitvertreib; (weil doch diß das meiste ist/ wornach er sinnet und trachtet/) als/ daß er wilde Elephanten aus den Wäldern holen/ und in seiner Gegenwart fangen lässet. Welcher Gestalt man solche biß in die Stadt bringe/ ist bereits oben gemeldet worden. Gleichfalls wann er sich aus seinem Hoffe machet/ belustiget er sich/ seine Habichte zubesehen/ wiewohl er sich deren niemahls zum Beitzen bedienet; zuweiln auch an seinen Hunden und zahmen Hirschen/ Tigern und wunderlichen Arten von Vogeln und Thieren/ als von welchen beyden er eine grosse Anzahl hat. Er versucht auch wohl seine Büchsen und schiesset damit nach dem Ziel; welche dann vortreflich

juſt/

just/ und sauber mit Silber/ Gold und Elffenbein eingeleget sind. Dann die Büchsen-Schmiede/ die sie verfertigen/ unterstehen sich nicht/ solche ihm zu handen kommen zu lassen/ wann sie sie nicht zuvor zur Gnüge versucht und gut befunden haben. Er hat acht oder neun kleine eiserne Stücken/ so denen Teutschen letzthin abgenommen worden/ die er hat auff Feld-Laveten legen lassen/ welche alle künstlich ausgeschnitten/ mit Silber und Meßing eingeleget/ hin und wieder/ wo es sich schicken wollen/ mit bunten Steinen versetzet/ und mit Bildern und Blumen bemahlet sind; allein die Stücken verstellen die Laveten: er verwahret sie in einem Hause/ so an dem vorgedachten ebenen Platze gelegen; und an etlichen Festzeiten pflegt er sich deren zu gebrauchen. Ich halte davor/ daß sie vornemlich zu einen Andencken seiner letzt-erhaltenen Siege dahin gestellet worden sind: denn sonsten hat er viele und weit bessere Metallene Stücken/ die er nicht so groß achtet.

Auf seinem Schloß vertreibet er seine Zeit mit Besehung allerhand Tändeleyen und Erfindungen/ die er hat/ wie auch seines Gewehres und Geschützes; da er denn einen oder andern von seinen vornehmen Bedienten hinein ruffet/ selbiges mit anzusehen/ und sie etwan fraget/ ob sie wohl ein Rohr haben/ das weiter schiesse/ als das/ so er ihnen zeiget: oder wie viel zu einer solchen oder solchen Klinge Stahl gebrauchet werde. Er hat grosse Beliebung an Schwimmen/ worinnen er sehr geübet ist: und die Gewohnheit bringet mit/ daß/ wann er ins Wasser gehet/ alle seine Bedienten/ so da schwimmen können/ sich gleichergestalt hinein begeben müssen. Sein Zeitvertreib zu Hause.

Anlangend nun letzlich seine Religion/ so kan man ihm darvon wohl nicht vieles zutrauen/ oder bey ihm vermuthen. Er bekennet sich gar wenig zu dem im Lande eingeführten Gottesdienst; weil er doch wohl mercket/ daß ein gröserer Gott seyn müsse/ als der jenige/ den sie aus langer Gewohnheit haben und verehren. Und derohalben als einsmahls ein Betrieger/ ein unächter Mohr/ so in diesem Lande von dergleichen einem gezeuget worden/ auffstunde/ und öffentlich einen neu- Seine Religion.

en unbenannten GOtt / wie er ihn nennte / auffbringen wolte / vorgebend / daß er gesandt sey / die Tempel ihrer Götter zu zerstören / thät ihm der König lange Zeit keinen Widerstand / als der da nur achtung geben und zusehen wolte / welcher von diesen Göttern die Oberhand behalten würde; biß er endlich sahe / daß jener dahin zielte / wie er sich selbst zum Könige machen möchte / da er ihm deñ nicht länger gestattete: wie ich in folgenden mit mehrern erzehlen werde / wenn ich von dem Gottesdienst dieses Landes werde zu handeln haben.

Wie er gegen die Christliche Lehre gesinnet ist.

Die Christliche Religion verfolget / noch verwirfft er im geringsten nicht / sondern schätzet und ehret sie vielmehr / als mich bedüncket: wie aus folgendem Exempel einiger massen ersehen werden kan. Als einsten seine Schwester starb / zu welcher er eine sehr grosse Liebe getragen / ward ein sehr tieffes Trauern und Klagen überall bey der gantzen Nation erhoben; alle Frölichkeit und Gastereyen wurden eingestellt / und alle mögliche Zeichen einer Betrübnüß erwiesen: aller Vermuthung nach hätte es auch wohl dem jenigen das Leben kosten sollen / der zu selbiger Zeit etwas vorgenommen hätte / das einiger Freude ähnlich gewesen wäre / und diß war eben um die Weynachts-Zeit. Dessen nun ungeachtet / wagten es doch die Teutschen / ihre Weynachts-Feyertage mit Gastereyen zu begehen. Die Zeitung darvon ward vor den König gebracht / und hielt iederman davor / es würden die Teutschen wegen dieses Beginnens einen harten Stand haben. Allein / weil diß an einem Festtage nach ihrer Religion / geschehen war / ließ es der König hinstreichen und nahm sich dessen nicht an. Es erscheinet auch seine Hochachtung / die er von dem Christlichen Gottesdienst heget / aus den sonderlichen Absehen / so er gegen dessen Bekenner träget; wie aus dem folgenden wird zu vernehmen seyn.

(O)

Das

Das III. Capitel.

Von des Königes Tyrannischer Regierung.

WIr haben bißanhero diesen König betrachtet/ in Ansehung seiner Person/ Gemüths-Beschaffenheit/ und Zuneigungen; nun wollen wir auch von ihm reden/ mit näherem Absehen auff sein Amt und Regierung/ so fern als er König ist. Und da werden wir zu handeln haben von seiner **Manier zu regieren** / von seinen **Schätzen** und **Einkünfften**/von seinen **hohen Beamten**/und letzlich von seiner **Macht** und **Kriegen.**

Was nun vor erst seine Regierungs-Art anlanget / ist solche im höchsten Grad tyrannisch und unumschrenckt: denn er herrschet gantz frey/und nach seinem eigenen Willen und Gefallen / indem sein Kopff einig und allein sein Rathgeber ist. Das Land stehet alles zu seinen freyen Belieben/ und das gantze Volck vom höchsten biß auff den niedrigsten sind Sclaven oder doch denenselben nicht ungleich/ und müssen ihm in allen/ so wohl an Leib/als Gütern völlig zu Gebote stehen. Es fehlet ihm auch nicht an denen drey Tugenden eines Tyrannen/nemlich/ **argwöhnischen Sinn**/ **Verstellung** und **Grausamkeit.** Sein tyrannisches Regiment.

Allein weil doch politische Verschlagenheit ein nothwendiges Stück an einem Printzen seyn soll/will ich zu erst in einem und andern Exempel zeigen / daß es ihm auch daran nicht ermangelt. Seine politische Klugheit.

Weil das gantze Land sein ist / pflegt der König solches pachtweise auszuthun / nicht zwar vor Geld/ sondern vor Dienste. So hat nun das Volck gewisse Stücken Landes von dem Könige zu gebrauchen inne/ und an statt des Pacht-Zinses ist ein jeder auff sonderliche Verrichtungen bestellet; einige müssen dem Könige in seinen **Kriegen** Dienste thun / einige mit ihrem **Handel** und **Gewerbe**/ andere dienen ihm vor **Acker-Leute**/ und denn andere als **Verwalter** / sein Hauß Er verpachtet sein Land vor Dienste.

mit

mit den Feld-Früchten zu versorgen; daß also alles ohne Kosten verrichtet / und ein iedweder doch vor seine Mühe besoldet wird / indem sie nemlich einige Ländereyen davor innen haben. Jedoch haben sie nicht alle solch Land / das da zu ihrer Bedürffnüß gnugsam gewässert wäre / das ist / solches Feld / wie der gute Reiß zu seinen Wachsthum erfodert; daher o denn diese Leute sich begnügen müssen / nur auff dürre Aecker zu säen / und zu ihrem bessern Unterhalt anderer Leute Felder mit zu bestellen. Diese Leute sind frey von Entrichtung der Herren-Gefälle; nur daß sie zuweilen bey außerordentlichen Gelegenheiten etwan ein Huhn / geflochtene Decke oder dergleichen zu des Königes Gebrauch hergeben müssen; wovor sie sich des Holtzes und Wassers / so in der Gegend ist / zu bedienen haben. Befindet aber einer / daß ihm seine Abgabe zu schwer fället / oder vor ihn zu viel ist / mag er mit Verlassung des Hauses und Landes von des Königes Dienst sich loß machen; wie dann ihrer viel zu thun pflegen. Und meines Erachtens leben solche weit gemächlicher / nach dem sie das Königliche Land haben fahren lassen / als da sie es noch inne gehabt.

Viele Dörffer sind in des Königes Händen / deren Inwohner bestellet sind einen gewissen Strich Landes zu bauen und zu bestellen nach eines ieden Vermögen / und das darauff erzeugte Korn zu des Königes Gebrauch auffzuschütten. Diese Dörffer giebt der König offtmahls einigen seiner Edelleute zu ihren Unterhalt und Anmunterung / nebst allen den Früchten und Einkommen / so zuvor dem Könige von selbigen zugestanden. In iedweder von diesen Dorffschafften ist ein Schmied / denen jenigen / welchen sie der König vergönnet hat / ihre Acker-Gereitschafft zu machen und auszubessern / ingleichen ein Töpffer / selbige mit irdenen Gefässen zu versorgen / und denn ein Wäscher / ihre Kleider zu reinigen; nicht weniger auch andere Leute / die sie mit dem jenigen versehen mögen / was ihnen noth ist. Und ein ieder von diesen hat auch ein gewisses Stücke Land vor diesen seinen Dienst / es sey nun solcher vor den König / oder vor den andern Herrn; was sie

aber

aber vor das andere Volck thun oder machen müssen/ das wird ihnen bezahlet. Und also werden alle/ so einige Stelle oder Bedienung unter dem Könige haben/ ohne einige desselben Beschwerung besoldet.

Seine gröste Bemühung ist/ sich vor seinem Volck von Auffruhr und Meuterey zu versichern/ als welches seiner tyrannischen Regierung gar sehr müde ist/ auch offters Anschläge machet/ seiner loß zu werden; allein durch seine Verschlagenheit/ und zugleich gutes Glück/ kom̃t er ihnen immer zuvor/ und verhütet es. Und eben um dieser Ursach willen ist er so gar bey Nachtzeit sehr wachsam; und hindert das Getümmel der Trompeten und Trommel/ das er bey iedweder Wache bestellet/ so wohl ihn selbst/ als alle andere am Schlaff. Er pflegt auch bey Nacht gemeiniglich das meiste seiner Geschäffte zu verrichten/ indem er Gesandten vor sich kommen lässet/ und die Brieffe lieset; ingleichen einige seiner Hoffleute absetzet/ und wieder andere befördert/ auch Urtheile spricht/ die jenigen hinzurichten/ die er nicht länger am Leben haben will; nicht weniger offtermals befielet/ hohe und adeliche Personen gefänglich einzuziehen/ und weg zu führen/ die wol noch biß auf selbige Stunde nichts davon wissen/ daß sie bey ihm in Ungnade gefallen.

Sein Kunstgriff/ sich vor Meuchelmord oder Auffruhr zu versichern.

Er hält auch vor eine politische Klugheit/ sein Land so unwegsam und beschwerlich zum Reisen zu machen/ als immer möglich ist/ dahero er denn verbeut/ die Wälder umzufällen/ vornemlich die jenigen/ so eine Provintz von der andern unterscheiden; auch nicht verstattet/ Brücken über die Flüsse zu bauen/ noch die Wege breiter zu machen.

Eine andere von seinen politischen Regeln.

Er leget seinem Volck offters ungeheure grosse Wercke/ und die kaum in etlichen Jahren zu Ende gebracht werden können/ zu verfertigen und zu führen auff/ damit er sie also zur Dienstbarkeit gewöhnen/ und verhindern möge/ daß sie sich wider ihn nicht zusammen rottiren/ wie sie sonst vielleicht thun möchten/ wann sie bey besserer Muße wären. Aus dieser Ursach läst er seine Unterthanen nie müßig; sondern sinnet immerfort ein oder ander Ding zu verfertigen aus/ ob gleich sol-

Noch eine andere/ nemlich seinem Volck immer etwas zu schaffen zu geben.

ches wohl keinen oder wenig Nutzen haben mag. Nach dem nun das vorgenommene Werck groß ist/ muß das Volck auff seine Verordnung aus einer gantzen oder auch wohl zweyen Graffschafften sich darzu einfinden: und der Landvögte von besagter einer oder mehren Graffschafften die Auffsicht über dasselbe Werck verwalten. Es müssen auch zu solcher Zeit die Soldaten ihr Gewehr bey Seite legen/ und benebenst dem Volck mit arbeiten. Diese Wercke nun bestehen etwan in Abtragung einiger Berge/ davon die Erde anderer Orten hingeführet wird/ Thäler auszufüllen; um hierdurch etwan seinen Schloß-Platz zu erweitern/ (als welches zwischen zweyen Bergen stehet; an einem so unebenen und unbeqvemen Fleck Landes/ daß er kaum in seinen gantzen Königreich einen schlimmern hätte finden können:) oder aber anderweit Gänge vor das Wasser zu machen/ daß solches in den Teich oder anderer Orten in dem Pallast zu seinem Gebrauch lauffen könne: Wie er es deñ allda hin und wieder bey handen hat/ da es zu kleinen Hältern/ so aus Kalck und Steinen bereitet und voller Fische sind/ hindurch fliesset.

Ein grosser Bau/ so der König unternommen und vollführet.

Dieses Wasser nun zu seinem Schloß zu führen/ hat keine geringe Arbeit gekostet: denn weil es ihnen an einen beqvemern Wege ermangelt hat/ sind sie genöthiget worden/ einen grossen Berg entzwey zu spalten/ das Wasser dadurch zu bringen/ und hernach einen Damm qver durch ein Thal zu machen/ weit länger als ein Schiff-Seil reichen möchte/ und über vier Klafftern hoch/ auch von einer hierzu gemäßen und standhafften Dicke/ damit das Wasser oben über lauffen kan. Welcher Damm denn/ indem er anfänglich nur von Erde auffgeworffen gewesen/ zum öfftern von dem Wasser eingerissen worden ist; allein nunmehr sind beyde der Boden und die Seiten gepflastert und mit Steinen auffgeführet. Nach diesem allen hat man noch zum wenigsten vier oder fünff Meilen gehabt/ diß Wasser in einen Graben zu führen; da denn der Grund nichts/ als Berg und Thal gewesen/ so daß sie gezwungen worden/ sich zu wenden und zu kehren/ wie das Wasser hat lauf-

fen

fen wollen. Wann sie auch irgendwo Steine angetroffen haben/ so sie nicht bewegen können/ davon denn dieser Boden voll ist/ haben sie groß Feuer von Holtz darauff gemacht/ biß solche überaus heiß worden/ und hierdurch so erweichet sind / daß man sie füglich mit Hämmern hat zerbrechen können.

Dieses Wasser war zuvor eben das jenige/ wovon die Gegend/ von dar es abgeleitet worden/ ihren Unterhalt hatte: und hat derowegen von dieser Zeit an/ bißhero das Volck mit Mühe ihr Feld bestellen können. Welche eußerste Noth denn die Leute von diesem Bezirck dazumahl genöthiget hat/ ein Mittel zu ergreiffen/ dem Könige zu hinterbringen/ was massen hierdurch ihre Landschafft verderbet und untüchtig gemacht würde/ die jenigen Gefälle und Pflichten abzustatten/ welche dem Könige allda zukämen; und daß ja Wasser gnug verhanden wäre/ so wohl zu Seiner Majestät Diensten/ als auch zu ihrer Nothdurfft und Gebrauche. Welches aber der König von ihnen sehr übel auffgenommen/ gleich als ob es das Ansehen hätte/ daß sie ihm auch so ein wenig Wassers nicht gönnen wolten: und bin ich versichert/ daß des jenigen würde übel gewartet werden/ der sich unterfangen wolte/ diese Sache wieder zu erwähnen.

Er bringt das Volck in grossen Schaden durch Ableitung eines Wassers.

So weit fehlet es/ daß er auff seiner Lande bestes ein Absehen richten solte/ daß er sich vielmehr gar derselben Verwüstung angelegen seyn lässet. Denn keine Nachkommen hat er mehr am Leben/ und in dem er von einem hohen Alter ist/ lehret ihn die Natur selbst/ daß er das Land/ es geschehe nun über lang oder kurtz/ hinter sich lassen muß; wiewohl dessen ungeachtet die Liebe zwischen dem Könige und seinem Volck doch nicht schaden könte. Allein er macht immer Anschläge/ und bauet täglich in seinem Pallast/ wie Nebucadnezar/ es sey naß oder trocken Wetter/ bey Tag und Nacht/ und lässet nicht das geringste Zeichen einer Gewogenheit gegen sein Volck spühren: welches dann offtermals durch solche unnöthige Frohnen von der beqvemen Zeit ihres Feldbaues und Erndte zu ihrem grossen Nachtheil/ und zuweilen ihren eußersten Verderben abgehalten wird.

Er siehet wenig auff des Volcks bestes.

Der König befriediget und straffet das Volck zugleich durch einen listigen Fund.

Nach dem neulichsten Auffruhr / als das Volck in denen weiter entlegenen Gegenden sahe / daß der König Vorhabens wäre / seinen Sitz bey dem Berge / dahin er seine Zuflucht genommen / beständig anzulegen / nemlich zu Digligy, und nicht wieder in seine alte Stadt zu kommen / und aber ihnen sehr mühsam und verdrießlich fallen wolte / ihre Zinsen und Gefälle so weit dahin zu bringen / kamen sie alle / deren dann eine grosse Anzahl war / einmüthig zusammen / und schickten ihm eine Bittschrifft zu / ihm ihr Verlangen zu entdecken / welche dann sehr demüthig eingerichtet war: daß nemlich Seine Majestät mit dero Gegenwart sie ja nicht verlassen möchte / als welche sie so hoch / als die Sonne schätzeten; daß sie sich doch nicht von ihnen entfernen / und da auff einem Berge in einer wüsten Gegend ihre Wohnung nehmen: sondern / weil doch keine fernere Gefahr / und alle die Auffrührer ausgerottet wären / nun wieder zu ihren alten Pallast sich zurück begeben wolte / dero sie denn schließlich alle Treue versprächen. Dem König gefiel diese Botschafft gar nicht / und erschrack er einiger massen / daß da eine so unruhige Gesellschafft sich versamlet hätte / derohalben ihm denn auch nicht füglich zu seyn dauchte / solche von sich zu treiben oder öffentlich das Mißfallen / so er darob geschöpffet hätte / kund zu machen; sondern er griffe die Sache / als ein politisch kluger Mann folgender Gestalt an. Er ließ nemlich ihnen zu entbieten / daß er ihre Liebe und Zuneigung / so sie gegen ihm trügen / mit Danck erkennete; und daß er diesem nach begierig wäre an dem und dem Orte des Landes / den er ihnen zugleich benennete / seine Wohnung zu nehmen: daher er ihnen allen hiermit aufferleget haben wolte / das Werck anzutreten / und allda ein Schloß vor ihn zu erbauen. Das Volck schied mit einiger Zufriedenheit von ihm / und fielen mit aller möglichen Emsigkeit über das Werck her: hielten auch bey nahe zwey Jahr nach einander damit an / fälleten Bauholtz / und führten es aus den Wäl-

dern

dern an/legten den Grund/ und hieben Steine zu/ biß sie sich bald zu tode gearbeitet hatten. Als sie sich nun damit gantz müde geplacket / fingen sie allererst an / einer den andern anzuklagen/ und auf einander ungehalten zu werden/ daß sie selbst Gelegenheit zu allem diesem Frohn-Dienst gegeben hätten. Nachdem sie solcher Gestalt lange Zeit gearbeitet hatten/ und alle den Muth sincken lassen / auch das andere Volck wieder gantz ruhig worden war/ ertheilte der König Befehl/ daß sie nur damit auffhören solten. Und liegt also nunmehr das Werck unvollendet/ das angeführte Bauholtz verfaulet auff der Stelle/ und der geführte Bau fället nach und nach wieder ein.

Zu was für Arbeit er sein Volck brauchet.

Auff solche Art nun gebrauchet er sich seiner Unterthanen; indem er niederreisset und wieder auffbauet / unebenen Boden gleich machet/ Abzuchten unter der Erde zum Durchlauff des Wassers durch seinen Pallast führet / und grosse Bäume aus den Höltzern schleppen lässet / Noth-Ställe daraus zu bauen / worin die Elephanten in seiner Gegenwart können gefangen werden/ (ungeachtet man deren sonst mit viel geringerer Arbeit habhafft werden könte;) auch Häuser oder Ställe zu bauen/ solche/ nach dem sie gefangen sind/ darinnen zu verwahren.

Er richtet seinen einigen Sohn durch Gifft hin.

Er nimmt sich kein Bedencken über einiger Unthat / womit er sich etwan feste zu setzen/ oder dem Volck ein Schrecken einzujagen vermeinet. Diß war auch die Ursach/ warum er seinen einigen Sohn / einen jungen Herren von etwan funffzehen Jahren aus dem Wege räumete. Denn als nach dem vorgedachten Auffruhr das Reich wiederum in des Königes Händen bestätiget war/ und er wuste / daß der Leute Hertzen von ihm abgewandt und gar sehr gegen dem Printzen geneiget wären/ daher er sich nicht sicher zu seyn trauete/ wann dieser zu reifferen Jahren gelangen solte/ richtete er ihn / diesem allen vorzukommen/ mit Giffte hin. Denn ein Jahr nach dem besagten Auffruhr/ als eben dieser sein Sohn kranck war/ bediente sich der König solcher Gelegenheit/ sich seiner zu entle-

digen/ indem er sich stellete/ als ob er ihm Artzney zu seiner Cur zuschickte. Als das Volck den Tod des Printzen vernahm/ kam es ingesamt/ nach der Gewohnheit des Landes/ wann iemand von Königlichen Geblüte verstorben ist/ nach der Stadt zu/ da er sich auffhielte/ in schwartzen oder sonst sehr schmutzigen Kleidern/ welches ihre Art zu trauern ist/ die Männer alle mit bloßen Häuptern/ und die Weiber mit aufgelösten/ und um ihre Schultern hangenden Haaren/ den Todt ihres jungen Printzen zu beweinen und zu beklagen. Als der König davon Nachricht bekam/ ließ er ihnen wissen: daß weil des Printzen Schickung ihme nicht vergönnet hätte/ bey Leben zu bleiben/ und nach ihm auff seinen Thron zu sitzen und über das Land zu herrschen/ würde doch nun ihn zu beklagen nur vergeblich seyn/ und dem Lande große Beschwerung und Versäumnüß verursachen. Er wolle demnach diesen ihren geneigten guten Willen eben so wohl auffnehmen/ als solche angestellte Trauer-Klage selbsten. Also ließ er das versammlete Volck wieder gehen/ den todten Leichnam des Printzen aber ohne einige Ceremonien und Gepränge verbrennen.

Die ungemeine grosse Trauer über seiner Schwester Tod.

Allein zu anderer Zeit verursachte der Tod einer alten Schwester/ welche er hatte/ allda eine nicht geringe Trauer-Klage. Diese war es/ welche den Printzen bey dem entstandenen Auffruhr wegführete; wovon ich bald Erzehlung thun werde. Eine Landschafft nach der andern kam dazumahl hinauff/ ihre Klage zu führen/ und erwiese man alle Zeichen einer ungemeinen Traurigkeit/ so wohl in Kleidung/ als Geberden/ ja man sahe den König selbsten darüber bitterlich weinen. Die weissen Leute stelleten sich auch dabey ein/ welches der König denn gar wohl auffnahm. Die Holländer dachten so gar/ der König selbst wäre todt/ und kamen angezogen/ die Landschafft in Besitz zu nehmen; allein/ da sie das Wiederspiel höreten und ihren Fehler wahrnahmen/ kehreten sie bald wieder zurücke. Der König und alle sein Land gingen weit über ein Jahr in der Trauer. Der verstorbenen Leichnam verbrante man mit aller Ehrbezeugung und Pracht/ so nur immer zu

ersin-

ersinnen war. Nichts desto weniger / unangesehen aller Liebe und Ehrerbietung/ so der König gegen sie getragen/ hat er sie doch in ihrer gantzen Kranckheit nicht einmahl besuchet. Im übrigen wird nun vor gewiß gesaget / daß nicht eine einige Person mehr von seinem Geschlecht übrig sey.

Seine Arglistigkeit und Grausamkeit/ auff einmahl erwiesen.

Einsmahls / damit er die Gemüther seiner Bedienten erforschen und sehen möchte / wie sie sich seinet wegen bezeigen würden/ stellte er/ als er sich schwimens halben in dem Wasser befand/ sich an/ als ob er in eusserster Noth wäre und ersauffen wolte / derowegen er dann um Hülffe schriehe ; worauff bald zwey junge Kerl/ so verwegener und hurtiger als die andern waren/ sich unverzüglich auffmachten und ihme zu Hülffe kamen ; ihn beym Leibe fasseten und sicher ans Land brachten/ worüber er denn sich sehr froh anstellte. Er zohe darauf seine Kleider an/ und ging nach seinem Schloß : allwo er nachmahlen zu wissen verlangte / wer und welche es gewesen wären/ die ihm aus dem Wasser geholffen hätten. Diese in dem sie seiner Rede nach sich einbildeten / es geschähe darum/ daß er ihnen eine Belohnung vor den guten Dienst / den sie ihm so neulich geleistet/ geben wolte/ antworteten darauff/ daß sie es gewesen wären. Hierauff befahl er/ einen gewissen von seinen hohen Bedienten herbey zu ruffen : (denn die sind es/ welche er allezeit bestellet darbey Auffsicht zu haben / wenn ein Todes-Urthel durch ihre Soldaten vollstrecket wird) Diesem ertheilte er bald Befehl / und sprach zu ihm : **nimm diese beyde/ führe sie an den und den Ort / und haue ihnen die Köpffe ab ; weil selbige so vermessen haben seyn dürffen / ihre Hände an meine Person zu legen / und nicht vielmehr sich selbst niederr gestreckt / daß ich meine Hand hätte auff sie lehnen können / mich also aufzurichten und zu retten.** Und solchem Befehl zu folge wurden sie also hingerichtet.

Das

Das IV. Capitel.

Von seinem Einkommen und Schatz.

Dem König werden des Jahres dreymahl Steuern entrichtet.

ES werden dem Könige von seinen Unterthanen dreymahl des Jahres gewisse Steuern entrichtet. Die erste ist am Neuen Jahre gefällig / und heisset Ourida cotamaul; die andere / so wegen der Erstlinge von Früchten gegeben wird / Alleusal cotamaul, und die letzte / welche bey einem gewissen Opffer / so ihrem Abgott im Monat Novembri geschichet / entrichtet wird / Ilmoy cotamaul. Allein noch außer diesen müssen sie sonst zu iederzeit / wann irgends etwas bey des Königes Hause fehlet / und sie es haben / solches auff dessen Befehl herbey schaffen. Diese Abgaben bestehen nicht viel in Gelde / sondern vornemlich in Getreide / Reiß / oder was sonst auff dem Lande erwächst.

Der erste Termin fällt auff ein grosses Fest.

Etwas nun von der ersten Verfallzeit zu gedencken / nemlich dem Anfang des neuen Jahres / als bey welchem des Königes Gefälle einlauffen: so haben sie ihr neues Jahr iederzeit entweder auff den 27/ 28. oder 29. Martii; Um diese Zeit auff einen absonderlichen und glücklichen Tag / (worüber die Sternseher um Rath gefraget worden) pfleget der König sein Haupt zu waschen / welches dann unter ihnen eine grosse Solennität ist. Der Pallast ist alsdenn gantz mit Tor-nes, einer Art von Triumph-Bogen bezieret / welche gar fein ins Gesichte fallen. Es sind hohe Stangen / so reihen-weise vor allen Thoren des Schlosses stehen / entweder neun oder sieben in einer Reihe / darunter die mittelste die höchste ist / und so dann kommen sie immer niedriger und niedriger an ieglicher Seite. Mitten durch selbige hin ist ein gewölbeter Durchgang / der an statt eines Thores dienet. Zu öberst auff den Stangen sind fliegende Fahnen / und rings herum sind sie mit bunten Tüchern behangen / worauf Bilder und Figuren von Menschen / Thieren / Vögeln und Blumen gemahlet sind: auch werden Früchte mit grosser Ordnung und Sorgfalt daran auffgehangen.

hangen. Beym Eingange des Bogens stehen an beyden Seiten Plantan-Bäume/ mit Büscheln von Plantanen/ als ob selbige darauff wüchsen.

Es stehen auch darbey an unterschiedlichen Orten eintzele Stangen von einer überaus grossen Höhe / mit langen fliegenden Flaggen von unterschiedlichen Farben / in der Figur als B, an derer iedem Ende eine Schelle ist. Und um solche Zeit pflegen sie zu sagen/ **der Pallast sey schöner / als der Himmel / gezieret.**

Die gantze Armee wird hinein gefodert / zu desto grössern Gepränge bey dem Schloß zu stehen und auffzuwarten. Indessen gehet der König nach seinen Bade-Häusern/ welches Gebäude sind/ so absonderlich darzu zugerichtet/ daß er darinnen sich waschen kan / die man Oulpangi nennet; da sind Bäder/ Rinnen und Wasserleitungen zu befinden/ benebst vielen Knechten/ deren Amt es ist/ das jenige/ was in diesen Häusern noth ist / zu beobachten. Allda wäschet er nun sein Haupt: wann diß geschehen/ gehet er heraus und läst sich öffentlich sehen/ da denn alle sein Kriegs-Volck im Gewehr stehet. Alsdenn wird alles grobe Geschütz loßgebrannt. Hierauff kommen alle hohe Personen / der Adel und die Landes-Hauptleute/ und erscheinen vor ihm mit ihren Dackini oder Neujahrs-Geschencken/ welches schuldige und gewöhnliche Verehrungen sind / so Leute von dergleichen Würden und Aemtern geben müssen; worinnen denn eine gewisse Taxa gehalten wird. Die Manier solche ihre Gaben/ oder vielmehr Anlagen zu bringen ist diese: ihre Knechte tragen selbige in ein weißes Gewand eingeschlagen nach Hoffe/ allda nehmen sie sie von ihnen in ihre Hände/ und auff ihr Haupt/ kommen also mit demüthigen Geberden/ und legen solche zu des Königes Füssen. Diese Geschencke bestehen in Gold/ Edelgesteinen/ Silber/ Gewehr/ Gewand/ wie einem ieden/ in Ansehung des Orts/ da er sich auffhält/ und der Landschafft/ so er unter sich hat/ gesetzet ist: und die meisten unter ihnen haben darneben eine gewisse Summa Geldes zu überreichen. Und wo sie etwan einigen kostbaren

Wie die von Adel ihr Geschenck und Gaben überbringen.

Bayerische Staats-Bibliothek MÜNCHEN

Stein/ oder sonsten was rares und ungemeines anzuschaffen wissen/ so sie vermeinen/ daß es dem Könige möchte angenehm seyn/ bringen sie es zugleich mit / und sind froh/ wenn solches mit einer gnädigen Auffnehmung beehret werden mag. Diese Neujahrs-Geschencke hält sich nun viele Jahr her der König vor eine Schande anzunehmen/ daher befiehlt er dann ihnen/ solche wieder weg zu tragen biß auff eine andere Zeit. So kommen sie nun damit eine Zeit nach der andern auffgezogen und bieten sie ihm an/ die er aber gleich so offt wieder abweiset; biß sie endlich mit selbigen weg bleiben.

Geringere Personen bringen auch ihre Neujahrs-Geschencke.

Es müssen über diß allerley Handels-Leute / auch die/ so sonst einiger massen durch ihre Geschicklichkeit Geld verdienen können / am neuen Jahre ein ieder vor sich eine gewisse Summa in die Schatz-Kammer zahlen/ welche er aber heut zu Tage ebenfalls nicht annimmt/ ob er es wohl hiebevor iederzeit gethan.

Was vor Steuern und Zinsen das Volck entrichtet.

Sonsten bestehen die Steuern und Zinsen / so an diesem und andern Terminen das Volck erlegen muß/ in Wein/ Oel/ Korn/ Honig/ Wachs/ Gewand/ Eisen/ Elephanten-Zähnen/ Taback/ Geld. Sie bringen solche selbsten/ und warten mehrentheils damit etliche Monat bey Hoffe auff/ bevor sie angenommen werden. Denn wann es die hohen Bedienten dem Könige anmelden/ daß das Volck seine Zinsen gebracht habe/ so sagt denn wohl der König darauff: es sey schon gut: aber weñ er nicht über diß Befehl ertheilet/ die Sachen/ so gebracht worden sind / anzunehmen / (wie er denn selten zu thun pfleget/) so hilfft nichts darvor/ sie müssen allda mit selbigen aufwarten und verziehen; und dieses thut er nur bloß zu mehrern Stat. Mit den Renten und Gefällen derer andern zwey Termine verhält sichs auff gleiche Weise; doch pflegen die hohen Personen die ihrigen nur allein am Neuen Jahre zu bringen.

Außerordentliches Einkomen der Cron.

Der König hat auch noch andere Einkünffte / so nicht eben gesetzt und beständig sind / aber doch ein sehr grosses Reichthum eintragen. Als/ wo nur etwan ein Mann stirbt/

der

der eine Anzahl Viehes in Vermögen hat/ muß also bald davon ein Ochse und eine Kuhe/ auch ein paar Büffel beyderley Geschlechts/ entrichtet werden/ welche Aufflage man Marral nennet; und sind gewisse Beamten darauff bestellet/ deren Verrichtung ist/ daß sie kommen und solche weg führen. Gleichfalls iedes Jahr bey der Erndte muß von einem ieden ein gewisses Maaß an Getreide geliefert werden/ nach der Grösse des Landes/ so er innen und zu geniessen hat. Hiebevor hat der König zugegeben/ daß gegen Bezahlung einer Summa Geldes sie von dieser jährlichen Getreide-Lieferung sich auff so lange frey machen können/ biß der gegenwärtige Besitzer mit Tode abginge/ und das Land auff seinen Sohn oder sonst iemand käme; auf welchen Fall die Güter wiederum zu den verbenanten Zinsen gehalten waren. Allein von einiger Zeit her höret man nun da nicht mehr von einiger um Geld erhaltenen Befreyung: daß also mit der Zeit alle Häuser und Familien dieses Königreichs zur Abgabe solcher gesetzten Getreidigzinsen werden verbunden seyn; welches dem Könige nicht eine geringe Menge an Vorrath einbringen wird. Dennoch sind die Güter derer Soldaten/ so im Kriege geblieben sind/ frey von Entrichtung dieser Anlage; nicht aber/ wann sie nur natürlichen Todes sterben. Im übrigen müssen die Pachts-Inhaber alle ins gemein benebenst ihrem bestimmten Maaß an Korn/ auch etwa gewisses an Gelde zusamt ihren Zinß/ steuern. Wann sie ihre Erbgüter verkauffen oder vereußern/ dürffen des Königes hergebrachte Gefälle nicht vermindert werden/ es mag sie auch verkauffen oder zu gebrauchen haben/ wer da wolle. Es giebt auch hier fast kein Stück Landes/ das nicht dem Könige gewisse Gaben entrichten/ oder Dienste thun müste. Ein einiger Fall ist ausgenommen/ nemlich/ wenn man einiges Land einem Priester giebet oder widmet/ als ein Allmosen/ oder Werck der Liebe um GOttes willen: denn auff solches mag niemahls ferner einiger Zinß oder Steuer geleget werden/ indem es vor eine Art eines Kirchenraubes gehalten wird/ auch das geringste von einem zu nehmen/

Nutzen so dem Könige von den Korn-Feldern zuwächst.

Zoll von eingeführten Waaren ist hiebevor erleget worden.

men/ der dem Tempel angehöret. Hiebevor hatte der König auch den Vortheil der Handlung bey den zweyen Häfen Cotiar und Portalone, in deren ieden jährlich bey zwantzig oder dreyßig Segel von kleinen Fahrzeugen einzulauffen pflegten; welches denn ansehnliche Zölle eintrug. Allein nunmehr haben ihn die Holländer beyder beraubet/ welche nicht gestatten/ daß Schiffe da ankommen können.

Seine Schatz-Häuser.

Der König hat unterschiedliche Schatz-Häuser/ und zwar an verschiedenen Orten in Städten und Flecken; allwo iederzeit Schildwachen von Soldaten bestellet sind/ selbige bey Tag und Nacht zu verwahren. Ich kan nicht gewiß vermelden/ was alles in denenselben enthalten ist. Es sind darinnen Edelgesteine/ wie sie das Land träget/ Geld/ wiewohl nicht gar zu viel/ Tücher/ und was er sonst durch Schiffbruch überkommen hat/ Geschencke/ so ihm von andern Nationen überschicket worden/ Elephanten-Zähne/ Wachs/ ein grosser Vorrath von Waffen/ als Büchsen/ Bogen und Pfeile/ Picken/ Helleparten/ Schwerter/ Krieges-Nothdurfft/ eine Anzahl Messer/ Eisen/ Tallipat-Blätter/ davon eines ein ziemliches Zelt bedecken mag/ Bettstäte/ Tische/ Kasten/ Decken von allerhand Arten. Was sonst noch weiter in seinen Schatz-Häusern enthalten sey/ will ich nicht eben beniemen/ damit ich nicht etwan hierin einen Irthum begehen möge. Doch bin ich versichert/ daß da ein Uberfluß an allen dergleichen Dingen ist/ so sein Land träget. Denn er ist sehr sorgfältig und darauff bedacht/ daß er mit allerley Dingen wohl versehen sey. Und wann er auch etwas zu viel haben solte/ gäbe er lieber zu/ daß es liegen und verfaulen möchte/ als daß es verwendet und verzehret/ das ist/ unter seine Knechte oder Leibeigene/ deren er eine grosse Anzahl hat/ vertheilet werden solte.

Er hat viel Elephanten.

Er hat etliche hundert Elephanten/ die er zahm unterhalten lässet/ und könte derer so viele mehr bekommen/ als ihm nur beliebete; allein ob sie wohl noch nicht gefangen seyn/ sind sie doch alle so gut/ als ob sie seine wären/ und stehen/ wann es ihm gefällt/ zu seinen Diensten.

Es wird offt erzehlet/ und ich glaube/ es sey wahr/ daß so wohl er/ als seine Vorfahren in der Noth/ worein sie durch die Portugesen gebracht worden/ einen gewaltigen Reichthum in den grossen Fluß Mavelagonga, der bey der Stadt wegläufft/ in tieffe Löcher zwischen Steinen geworffen haben/ welchen man nicht wieder bekommen könne; ingleichen in einen bey dem Schloß gegrabenen Teiche in der Stadt Cande, oder Hingodegul-neur: in welchem denn biß auff den heutigen Tag zwey Crocodile gehalten werden/ damit sich niemand unterfange/ in das Wasser zu gehen/ aus Furcht von selbigen verschlungen zu werden; wie sie denn offtermahls Kühe ums Leben zu bringen pflegen/ so dahin kommen zu trincken. Jedoch könte dieser Teich gar leichtlich ausgetrocknet werden/ wenn man den Damm durchstechen wolte.

Grosser Schatz hiebevor in den Fluß geworffen.

Schließlich/ so ist das Land/ das unter seine Botmäßigkeit gehöret/ gäntzlich seine/ zusamt dem Volck/ ihren Vermögen/ und was es nur sonsten träget oder in sich begreifft. Jedoch sind die jenigen Sachen/ so er vornemlich hoch achtet und schätzet/ allerhand Kleinigkeiten und Dinge/ so irgend noch etwas neues sind/ als Habichte/ Pferde/ Hunde/ seltzame Vögel und Thiere/ sonderlich ein fleckichter Elephant; ingleichen gut Gewehr/ daran es ihm dann nicht mangelt.

Was vor Dinge er in seinen Schätzen am werthesten hält.

Das V. Capitel.

Von des Königes hohen Beamten und Landvögten in denen Provintzen.

DEr allergrössesten und höchsten Beamten in diesem Lande sind zwey/ welche man Adigars heisset; ich möchte sie etwan oberste Richter nennen/ welchen die Verwaltung der Städte/ wie nicht weniger auch der Landschafften/ wenn solche nicht mit andern Landvögten versehen sind/ untergeben ist. Es hat iederman die Freyheit/ im Fall ihm Recht verweigert wird/ an diese Adigars zu appelliren/ nicht weniger/ wann die Sachen und Streitigkeiten von

Die zwey grösten Bedienten im Lande.

ihren Obrigkeiten ihrer Meinung nach nicht gebührend verabschiedet worden sind.

Diesen sind viele Bedienten und Gerichts-Auffwärter zuständig: welche alle / damit man sie kennen mag / in den Händen Stäbe tragen / gleich denen Schäffer-Stäben mit einem gekrümmeten Ende zu oberst / dergleichen niemand außer ihnen tragen darff. Der Anblick besagter Stäbe / zu was vor einer Botschafft auch diese Leute verschicket werden / bedeutet ja so viel / als des Adigars **Hand und Siegel.** Wann der Adigar nicht gnugsame Wissenschafft in dem jenigen hat / was seiner Stelle und Amt zustehet / geben ihm selbige auch Unterricht / wie und was zu thun sey. Dergleichen geschicht in allen andern Aemtern / so der König vergiebet; wann nemlich ein Beamter selbst nicht weiß / was bey einer oder andern Verrichtung zu thun sey / so sind ihm untere Bedienten zugeordnet / welche ihn unterrichten und anführen / wie er sich zu verhalten habe.

Die nechst'n hohen Beamten.

Nechst unter den Adigars sind die Dissauvas, welches Vögte seyn über die Provintzen und Graffschafften im Lande: eine iede Provintz oder Graffschafft hat den ihrigen; aber alle Landvögte sind nicht Dissauvas, noch auch andere hohe Beamten / so mit andern Nahmen oder Titeln beleget werden / als Roterauls und Vidanies. Doch alle diese sind Generalen oder Obersten / so eine gewisse Anzahl Soldaten unter sich haben. Diese hohen Personen sind bestellet / davor zu sorgen / daß gute Ordnung in denen Landschafften / worüber sie gesetzet sind / gehalten und dem Könige seine schuldigen und gewöhnlichen Gefälle zu behöriger Zeit nach Hoffe gebracht werden. Sie haben auch Macht unter den Leuten von ihrer Gerichtsbarkeit Streit-Händel zu entscheiden / und zänckische oder unruhige Personen zu straffen / welches vornemlich durch Aufferlegung und Eintreibung einer Geld-Buße zu geschehen pfleget; welches denn ihr Vortheil ist / in dem solche ihnen zu eigen fället: oder auch wohl damit / daß sie sie ins Gefängnüß legen; woraus denn / wo sie einmahl darein gerathen sind / sie auch kein

ander

ander Mittel/ als Geld wieder erlösen kan. Allein wäre das Verbrechen gleich noch so hoch; ja selbst eine Mord-That/ können sie doch niemand mit dem Tode belegen: indem ein Todes-Urtheil nur allein vom Könige gefället werden mag. Sonsten werden diese auch bey Krieges-Zeiten in Feldzügen mit ihren Soldaten verschicket / und müssen ingleichen bey Hoffe in ihrer bestimmten Ordnung die Auffwartung und Wachen verrichten.

Keiner kan zum Tode verdammen/ als der König.

Diesen Dissauvas lieget auch ob / daß die Soldaten aus ihren Landschafften in behöriger Zeit und Ordnung sich zu eben solchem Ende einfinden.

Nur erwehnte Beamte werden vom Könige selbst / nicht zwar auff ihre Lebens-Zeit/ sondern nur auf so lange/ als ihm gefällig seyn wird/ bestellet: und wenn sie denn versterben oder abgesetzet werden/ bleiben ihre Stellen wohl etliche Monat/ ja zuweiln gantze Jahr ledig stehen; welche Zeit über der Adigar solche Länder verwalten und regieren muß; vor welche Bemühung er alles Einkommen und Nutzen zu geniessen hat/ so sonst aus Gewohnheit und Recht dem Landvogt zukäme.

Diese Dissauvas werden nur biß auf Wiederruffen bestellet.

Wann der König iemand zu einem Dissauva-Dienst oder andern hohen Amte befördert/ siehet er nicht groß auff dessen Geschickligkeit oder Fähigkeit / dasselbe zu verwalten/ sondern es dürffen nur Leute von gutem Stande und adelicher Ankunfft seyn: wiewohl gemeiniglich diese alle von Natur gar verständig und tüchtig zu seyn pflegen/ und solcher Gestalt um so viel geschickter zu des Königes Verrichtungen. Anfänglich wann er sie befördert / erweiset er ihnen grosse Zeichen seiner Huld und Gewogenheit/ (absonderlich denen/ welche Christen sind / als zu deren Diensten er ein grösseres Vertrauen träget / als zu seinem eigenen Volck/ indem er sich Rechnung machet/ daß sie gewissenhafftiger handeln/ und in ihrem Amte treuer seyn werden;) und giebet ihnen ein Schwert / dessen Hefft gantz ausgestochen und mit Silber und Meßing gar schön eingelegt / die Scheide auch mit Silber beschlagen ist/ ingleichen ein Messer und Helleparte; auch endlich ein oder

Welche der König zu Dissauvas zu machen pflege.
Ingleichen ihre Einnahme und Ehre.

mehr

mehr Dörffer zu ihrem Unterhalt. Der Vortheil hiervon ist dieser / daß alle der Nutzen / den der König sonst von solchen Dörffern einzuheben gehabt / alsdann diesem Königlichen Bedienten anheim fället. Gedachte Dorffschafften bestehen aus allerhand Hantierungen und Leuten / welche zu Bedienung dessen / dem sie der König verliehen hat / von nöthen sind / als / einem Töpffer / einem Schmied / einem Wäscher; ingleichen ist auch allda ein gewisses Stück Landes nach dem Vermögen des Dorffs ausgesetzt / welches die Leute in selbigem bauen und bestellen / und das darauff erzeugte Korn zum Gebrauch des besagten Herrn auffschütten müssen; wovon ich bereits im dritten Capitel Meldung gethan habe. Und nechst denen Zinsen und Steuern / welche alle andere freyen Dörffer dem Könige zahlen müssen / ist noch ein gewisses / wiewohl wenigers / das dem Landvogt auch aus selbigen entrichtet werden muß. Jedoch ist dieses noch nicht alles / was er zu seinem Nutzen einzuheben hat.

Andere Nutzungen / so diesen Beamten zukommen.

Denn wann ein neuer Vogt oder Lands-Hauptmann über eine Provintz bestellet wird / ist es der Gebrauch / daß alle Inwohner vor ihn kommen und bey Hoffe / als da er seinen Sitz hat / sich stellen müssen; und zwar dürffen sie nicht mit leeren Händen erscheinen / sondern ein ieder muß sein Geschencke oder Gabe mit sich bringen. Dergleichen ist er auch nachmahls von ihnen zu andern Zeiten gewärtig / als welche das Volck ihme bringen muß / ob sie gleich bey ihm kein Geschäffte / Gerichts-Handel oder Sache zu entscheiden haben. Ja auch gemeine Soldaten / wenn sie das erste mahl auff ihre obliegende Wache sich einstellen / müssen persönlich vor ihrem Officier / unter dem sie stehen / erscheinen; und wann etwan deren einer sonst nichts auffzubringen weiß / muß er ihn doch wenigstens mit viertzig Blättern von grünen Betle beschencken / welche ihm von jenen in beyden Händen dargeboten werden / er auch mit eigener Hand annimt / welches dann vor eine Ehre gehalten wird / daß er nemlich mit ihnen vorlieb genommen.

Sie müssen sich stets bey Hofe auffhalten.

Diese Landvögte dürffen so wenig / als andere / so zu

des

des Königes Hoff und Dienst gelassen worden sind / iemahls hernach wieder nach Hause kehren / ungeachtet sie wohl einige Zeit über eben nicht gebrauchet würden / und man ihrer entrathen könte: auch wird ihnen nicht gestattet / sich ihrer Weiber zu gebrauchen: und müssen sie Tag und Nacht bereit seyn / an gewissen Orten / wohin sie der König bestellet / auff der Wache zu stehen. Weil es nun mit ihnen eine solche Bewandniß hat / können sie nicht in Person ihre unterschiedlichen Aemter versehen / noch selbsten darüber Obsicht halten: derohalben sie denn verschiedene Bedienten unter sich haben solches an ihrer statt zu verrichten. Der vornehmste unter diesen ist der Courlividani: dieser hat außer seinem Unterhalt in der jenigen Landschafft / die er unter dem Dissauva zu verwalten abgeschickt ist / noch ein gewisses ihm gebührendes Einkommen / wiewohl geringer / als das / so der Lands-Hauptmann krieget. Seine vornehmste Verrichtung ist / alles / was zu seines vorgesetzten Herrn Vortheil gereichen mag / eußersten Vermögens zu beobachten und gut Regiment zu halten: wenn auch zwischen einem und andern einiger Zwist oder Streitigkeit sich ereignet / pflegt dieser wohl von beyden eine Geld-Buße einzufodern / und solche dem Landvogt zu überlieffern / darin denn nicht so wohl auff die Billigkeit / als auff seinen / und dessen / bey dem er in Diensten ist / Nutzen gesehen wird. Jedennoch verhöret er ihre Sache und entscheidet sie. Sind diese nun mit seinem Ausspruch nicht zu frieden / stehet ihnen frey / ihren Handel an den Lands-Hauptman selbst gelangen zu lassen / der denn eben auch nicht so wohl das Recht in selber Sache zu erfinden bekümmert ist / als vielmehr auf das / was ihm den meisten Vortheil und Gewinn bringet / siehet. Dergleichen Verfahren nun kan ihnen bey dem Volcke wohl keine sonderliche Liebe zu wege bringen; allein / ie mehr ihnen selbiges wegen ihrer strengen Regierung gram ist / ie lieber hat sie der König. Denn es stehet ihm nicht an / daß das Land diesen grossen Leuten günstig seyn solte.

Ihre untergebene Bedienten.

Courlividani.

Die Dissauvas drücken und pressen auch das Volck heff-

tig durch diese Courlividani, durch Auflegung mancherley Geld-Straffen wegen allerhand Verbrechens oder übeln Verhaltens/ so sie etwan erfahren und ihnen schuld geben können. Schließlich/ es ist dieser Beamte des Dissauva sein vornehmster Verweser/ der alle Sachen/ so seinem vorgesetzten Herrn obliegen/ anordnet und verwaltet.

Congconna. Nechst diesem ist Congconna, ein Auffseher: welchem zukömmt auff alles/ was unter den Courlividani gehöret/ Obsicht zu haben.

Courli-Achila. Nebenst diesem ist noch ein Courli-Achila da bestellet/ der unsern Constable einiger massen beykömmt; welchem zustehet/ das jenige ins Werck zu richten/ was der Lands-Hauptmann anordnet; ingleichen allerley Sachen/ so das Land träget/ zu des Königes Gebrauch fortzuschicken/ auch Leute nacher Hoffe zu senden/ so dahin erfodert worden. Dieses sein Amt nun desto besser zu verrichten/ stehet ihm frey/ iederman zu seiner Hülffe und Beystand zu erfodern und anzustrengen.

Der Liannah. Der folgende Bediente unter einem Landvogte/ ist der Liannah, oder Schreiber; dieser lieset die Brieffe/ so etwan überbracht worden/ und führet Rechnungen über allerley Geschäffte/ wie auch über das/ was nach Hoffe versendet wird; ingleichen muß er seine Register halten/ Brieffe schreiben/ und von vorfallenden Dingen Erkundigung einziehen.

Der Undia. Auff diesen folget der Undia; welches Wort so viel bedeutet/ als einen Klumpen. Diß ist eine gewisse Person/ so des Königes Geld eintreibet: und wird also genennet/ weil er die Königlichen Gelder gleichsam in einen Klumpen zusammen verfassen muß.

Der Monnannah. Nach diesen kommt der Monnannah, das ist der Mässer; sein Amt ist/ daß er gehet und das Korn misset/ so auff des Königes Feldern erwachsen/ oder was diesem sonst von andern Getreide zustehet.

Die Gewalt dieser bißher erzehlten Beamten erstrecket sich nicht über eine gantze Graffschafft oder Provintz/ sondern nur auff ein gewisses ihnen zukommendes Stück oder Abtheilung

lung darvon: nemlich so viel/ als sie selbsten füglich bestreiten und verwalten mögen. Und giebt es wieder absonderliche Zusammensetzungen oder Regierungen von dergleichen Bedienten/ die über andere Theile der Landschafft bestellet sind: nicht anders/ als etwa bey uns in einer Graffschafft unterschiedene Abtheilungen in gewisse Hunderte zu befinden/ deren iedwede ihre absonderliche Beamten hat.

Einige Dörffer stehen nicht unter des Dissawa Bedienten.

Gedachte Bedienten können ihre habende Gewalt allenthalben in dem jenigen Landes-Theile / worüber sie bestellet sind ausüben: nur ausgenommen einige gewisse Flecken / die von solcher Gerichtsbarkeit ausgezogen sind. Diese nun sind von zweyerley Arten. Erstlich zwar solche Flecken oder Dörffer/ welche denen Götzen-Tempeln und Priestern zugehören/ und ihnen von denen vorigen Königen vor langer Zeit gegeben und gewidmet worden sind. Und dann vors andere dieselben Dörffer/ so der König seinen Edelleuten und Bedienten zuschläget oder anweiset. Uber die solcher Gestalt übergebenen Dörffer haben weder vorbenante Beamten/ noch auch die höhern Obrigkeiten selbst einige Gewalt; sondern diejenigen / welchen sie verliehen worden und zustehen / setzen darinnen ihre eigene Bedienten ein/ welche denn eben dergleichen zu verrichten haben/ als die vorbesagten thun.

Noch andere Beamten.

Doch diß sind noch nicht die Bedienten alle; es giebt deren noch andere/ deren Amtes ist auff den erfolgten Todesfall eines Hauß-Vaters/ des Königes Marrals (ich möchte diese nach unserer Landes-Art Harriots, oder Zinß von des verstorbenen Vieh nennen) abzuhohlen; nemlich einen Ochsen und eine Kuh/ ingleichen ein paar Büffel eines und des andern Geschlechts/ aus seinem Vorrath von Vieh; so nach hergebrachten Gebrauch dem Könige gebühret/ wie zuvor gemeldet worden. Hinwiederum andere/ welche zur Zeit des Korn-Schnittes ein gewisses Maaß Getreidig von dem/ was ein ieder eingeerndtet/ abhohlen/ nach dem Antheil der ihme zustehenden Felder.

Aemter werden mehrentheils durch Geschencke erhalten.

Diese untere Bedienten gelangen meistentheils zu ihren Aemtern durch Geschencke und Gaben; ihre Kinder wollen sodenn auch daran nach des Vaters Tode einigen Anspruch haben/ und werden denn wohl darinnen andern vorgezogen/ indem sie die Obrigkeiten ebenfalls bestechen.

Bleiben aber nur so lange es den Obern gefället.

Keiner von diesen hat sein Amt auff seine gantze Lebens-Zeit; sondern nicht länger als es dem Landes-Hauptmann gefällt: und dieser pflegt sie nun offters abzusetzen/ oder doch damit zu bedrohen unter dem Vorwand einiges begangenen Versehens/ nur Geld von ihnen zu erzwingen. Es hat auch das Volck diese Freyheit/ daß wenn sie über einigen von diesen Bedienten Klage führen/ und Ansuchung thun/ daß solche mögen verändert und andere bestellet werden/ ihnen so dann hierinnen muß gewillfahret/ diese ab- und andere eingesetzt werden; wiewohl nicht eben nach ihrer eigenen Wahl/ sondern nach Belieben der hohen Obrigkeit oder des Eigenthums-Herrns von selbigen Flecken.

Dorff-Gerichte.

Klagen zwischen Nachbarn in Verhör zu ziehen/ und rechtlich zu entscheiden/ hat man da gewisse Land- oder Dorff-Gerichte/ so da aus besagten Bedienten/ zusamt denen vornehmsten Leuten in solchen Plätzen und Dörffern bestehen/ da solche Gerichte gehalten werden: und diese nennet man Gomsabbi, ist so viel gesaget/ als Dorff-Berathschlagungen.

Man kan appelliren.

Jedoch wann iemand mit dem/ was diese verabschiedet haben/ nicht einig/ noch willens ist/ es dabey beruhen zu lassen/ sondern meinet/ es sey ihm unrecht geschehen/ mag er an seinen vorgesetzten Landvogt/ der sich bey Hoffe auffhält/ appelliren; wiewohl dieses Kosten erfodert/ in dem selbiger davor seine Gebühr entrichtet haben muß. Von diesem kan man ferner an die Adigars oder höchsten Richter im Königreich die Sache gelangen lassen. Allein wer nur die grösten Geschencke und Gaben bringet/ der pflegt schon da zu gewinnen: denn es ist ein gemein Sprichwort in diesem Lande/ daß der jenige/ der nur Geld hat/ den Richter zu bestechen/ sich nichts befahren oder besorgen dürffe/ seine Sache

möge

möge nun recht oder unrecht seyn. Die gröste Straffe/ so diese Richter auflegen können/ auch denen grösten Ubelthätern/ ist nur Gefängniß; wovon sie sich iedoch mit Gelde loß kauffen können.

Es habens zu Zeiten einige gewaget/ an den König selbst zu appelliren; indem sie/ wann er ausgegangen/ vor ihm an die Erde niedergefallen sind/ welches ihre Art von Ehrbezeigung gegen ihn ist/ um sich des angethanen Unrechts halben zu beklagen. Zuweiln nun befiehlt er wohl den hohen Bedienten an/ ihnen Recht wiederfahren zu lassen; zuweiln aber heist er sie verziehen/ biß es ihm beliebig sey/ die Sache zu verhören: welches dann nicht gar schleunig zu geschehen pfleget/ indem er in allen seinen Geschäfften sehr langweilig ist. Dennoch dürffen sie so dann sich nicht von Hoffe weg begeben/ weil sie seyn geheissen worden/ zu verharren; daher sie so lange verziehen/ biß sie dessen/ weil ihnen da viel drauff gehet/ endlich müde werden: daß also das Hülffs-Mittel schlimmer ist/ als die Beschwerung selbst. Hinwiederum zuweilen/ wenn sie ihm also einen Fußfall thun/ befiehlt er wohl/ ihnen Schläge zu geben/ und sie in Ketten und Banden zu legen/ weil sie ihm Verdruß machten und behelligten; und mag sichs wohl zutragen/ daß sie in solchem Zustande einige Jahr verbleiben müssen.

Appellationes an den König.

Wann des Königes hohe Bedienten wegen seiner Geschäfften in dem Lande umher reisen/ werden sie so wohl vorher/ als von hinten/ von einer Anzahl bewehrter Soldaten begleitet; ihr Schwert/ wann sie es nicht an der Seite führen/ trägt ein Knabe hinter ihnen her: wie sie dann auch eben solch ihr Gewehr nicht zu ihrer Beschützung oder Sicherheit führen dürfften/ weil hier zu Lande durchgehends auff Reisen wenig oder keine Gefahr zu besorgen ist; sondern diß geschicht nur zum Stat/ und ihre Hoheit anzuzeigen. Es ist der Gebrauch/ daß alle ihre Reise-Kost und Victualien vorher gantz fertig bereitet und zugerichtet werden; und wann denn ihr Geschäffte Eil erfodert/ so werden solche von einem Mann auf der Achsel an einer Stange getragen/ an derer beyden Enden die Ge-

Wie die hohen Bedienten in Königlichen Geschäfften zu reisen pflegen.

fässe / worinnen solche sind / gehenget werden / daß also unterwegens nichts davon verschüttet / und alles fertig und bereit an solchen Ort gegen des vornehmen Mannes Ankunfft geschaffet werden kan. Solcher Gestalt dürffen sie essens und trinckens halben keine Ungelegenheit verursachen: und wird dieses auff Unkosten der Landschafft hingebracht. Wiewohl diß nicht vor alle die Soldaten / so in solches Herrn Auffwartung sind / (welche ihren eigenen Proviant bey sich führen müssen /) sondern nur vor ihn selbst / und einige von seinen Haupt-Leuten gehöret.

Ihre Titel und Stats-Zeichen.

Der höchste Titel / so in der Stadt denen vornehmsten Leuten zu geben vergönnet ist / heist Oussary, welches so viel bedeutet / als **Ehrwürdig.** Allein wann sie anderer Orten / und nicht bey dem Könige seyn / nennen sie die Leute Sihattu und Dishondrevv, welches **Würden** und Excellenz bedeutet. Wann diese hohen Personen irgendswohin ausgehen / haben sie im Gebrauch / zum Stat sich einem Mann oder Knaben auf den Arm zu lehnen. Und über dieses Stück von Gepränge / wann der Adigar etwa wohin sich verfüget / ist einer mit einer grossen Peitsche / gleich denen so die Fuhr-Leute zu führen pflegen / bestellet / der vor ihm hergehet und damit klatzschet / auff daß iederman dabey wissen möge / der Adigar sey im Anzuge.

Das Elend so auff ihren Ehrenstand folget.

Allein es kommet etwas hinten nach / welches alle Ehre und Reichthum dieser vornehmen Hoff-Leute so versaltzet / daß man kein groß Verlangen darnach tragen solte: dieses nemlich / daß sie so gar sehr der Königlichen Ungnade unterworffen sind; als welche da ein so gemeines Ding ist / daß es vor einen Edelmann für keine Schande geachtet wird / in Ketten / ja wohl gar darzu in dem gemeinen Gefängniß gelegen zu haben. Und sind die hohen Personen ja so geschwind darzu / wenn es der König befiehlt / einer dem andern in Verhafft zu nehmen / als er / den Befehl zu ertheilen: und sind noch froh die Ehre zu haben / des Königes Nachrichter zu seyn; in Hoffnung / etwan die Stelle und den Dienst des hingerichteten zu überkommen.

men. Wann nun einige von diesen also abgethan worden/ vertilget der König alle Manns-Personen/so ihnen nahe verwandt sind/als Söhne oder Brüder/oder leget sie doch ins Gefängniß aus Beysorge/sie möchten etwan einige Rache wider ihn anspinnen; bemächtiget sich auch alles Vermögens. Die übrige Familie belangend/nach dem sie zuvor bey Straffe sind befraget worden/heraus zu bekennen/wo die Güter anzutreffen/bekommen sie denn monatlich daraus ihre Verpflegung. Allein die Frau oder weiblichen Anverwandten werden so dann gar nicht mehr geachtet oder angesehen/an stat/daß sie zuvor geehrte Frauen gewesen sind. Jedennoch läst er zuweiln die Brüder oder Söhne der jenigen hohlen/die er als Verräther hingerichtet hat/erlediget sie des Gefängnißes/darein er sie hatte legen lassen/und befördert sie zu ansehnlichen Ehren-Aemtern.

Die närrische Ehrsucht der Mannes- und Weibs-Personen in diesem Lande.

Es ist eine gemeine Sage/die ich auch in der That so zu seyn befunden habe/daß die jenigen/die er zu den höchsten und wichtigsten Aemtern erhebet/wohl die seyn/die er bald umzubringen gesonnen ist; und hingegen dieselben/welche er werth hält/und länger in seinem Dienst zu haben verlanget/nicht so sehr mit Aemtern und Ehre überladet. Dem sey aber wie ihm wolle/ob diese Leute gleich diß alles wissen und täglich vor Augen sehen/ist doch ihr Hertz so hochmüthig und ehrsüchtig/daß ihr Dichten und Trachten nur darauff gerichtet ist/wie sie die höhesten Ehren-Stuffen betreten mögen: ungeachtet nur ein Schritt zwischen solchen/und dem Tode oder eußersten Verderben seyn mag. So ist auch der Ehr-Geitz der Weiber so groß/daß sie ihre Männer ohn unterlaß nach Beförderung zu streben antreiben/und ihnen vorstellen/wie schimpflich es ihnen sey/daß sie daheime/nicht anders als Weiber/sitzen blieben: nur daß sie selbst mehr geehret/und vor grosse Frauen geachtet werden mögen.

Das

Das VI. Capitel.

Von des Königes Macht und Kriegen.

Des Königes Kriegs-Händel.

NUn ist noch übrig/ daß ich etwas von des Königes Krieges-Händeln sage. Seine Macht bestehet erstlich in der natürlichen Stärcke seines Landes/ fernerin seinen ausgestellten Wachten/ und dann in der Arglistigkeit vielmehr/ als Tapfferkeit seiner Soldaten.

Die natürliche Stärcke seines Landes.

Er hat keine durch Kunst auffgeführte Festungen oder starcke Schlösser; allein es hat die Natur selbst schon solchen Mangel ersetzet. Denn sein gantzes Land Conde Uda, in dem es auf so hohen Bergen/ darüber man noch darzu so schwerlich kommen kan/ gelegen/ ist aller Orten gleichsam eine unüberwindliche Festung: noch mehr aber insonderheit Digligy-neur sein ietziger Sitz und Pallast. Diese Plätze sind oben allbereit mit mehren beschrieben worden/ derowegen ich davon hier weiter nichts melden will.

Wachten und Dornen-Thore.

Es sind ferner stetige **Wachten** an hierzu bequemen Orten in allen Theilen dieser Landschafft ausgestellet/ da auch Dornen-Thore gesetzet/ zu befinden/ aber bey gefährlichen Läufften werden benebenst den ordentlichen Wachten noch andere in allen Dörffern und Plätzen/ auch auf iedem Creutz-Wege in überaus grosser Anzahl bestellet/ so daß es nicht möglich ist/ daß iemand unvermerckt durchkommen solte. Besagte **Dornen-Thore**/ deren ich hier/ auch bereits schon zuvor/ Meldung gethan habe/ sind aus einer Art eines Dornen-Busches oder stachlichten Baumes verfertiget; da an iedem Ast oder Zweige rings herum von allen Seiten scharffe Stacheln hervor ragen/ wie eiserne Nägel/ drey oder vier Zoll lang: eben von welcher Art Dornen ich letzt hin in dem Raritäten-Behältniß des Greshamischen Collegii etwas zu sehen bekommen habe. Diese Aeste oder Zweige/ die so starck sind/ als ein ziemliches Rohr/ seyn sehr dichte in einander geflochten/ und also an drey oder vier auffrechte Höltzer befestiget

und

und gebunden/ daß sie eine Gestalt bekommen/wie eine Thür. Diese werden alsdenn in einem Thür-Gerichte/ so etwa zehn oder zwölff Fuß hoch ist/ (damit man also auch auff Elephanten dadurch reiten könne/) ein und auffgehänget/ welches von dreyen Balcken/gleich einem Galgen/oder wie ein Griechisches π. gemacht ist; da denn das Dornen-Thor an dem Over-Holtz hänget / wie etwan ein Fenster-Laden an einer Buden/ daß man es also aufheben oder niederschlagen könne/nach dem es die Gelegenheit erfodert; da sie es hernach mit einem Strick an einen Over-Balcken oder Schlag-Baum anbinden.

Keinem aus des Königes Stadt wird ohne Paß durchzureisen verstattet.

Aber insonderheit sind an allen Strassen und Durchfahrten von derselbigen Stadt aus/ allwo sich der König ietzo auffhält/ genaue Wachen ausgestellet: welche niemand durchziehen lassen/ der nicht mit einem Paß versehen ist. Dieser bestehet in einem in Thon gedruckten Siegel/so bey Hoffe denjenigen gegeben wird / denen man einen freyen Durchzug durch die Wachen verstattet. Dergleichen Siegel nun sind unterschieden/nach der Hantierung des jenigen/welcher sie bekömmt: zum Exempel vor einen Soldaten steht auff solchem Abdruck ein Mann mit einer Piqve auff der Achsel; vor einen Arbeiter / ein Mann mit zweyen Bündeln/ so an beyden Enden einer Stange hangen / die er auff den Schultern hat/ (welches die Art ist/ wie sie ins gemein ihre Bürden zu tragen pflegen;) und vor einen weissen Mann ist der Paß ein Abdruck oder Bild eines / der ein Schwert an der Seite und einen Hut auf dem Kopffe hat. Und so viel ihrer nun in einer Gesellschafft reisen/ so viel müssen sie auch solche thönerne Siegel bey sich haben. Die jenigen/ so nach der Stadt zu reisen/werden nicht halb so scharff befraget / als die/ so von dar wegziehen / welche man gemeiniglich besuchet / um zu sehen / was sie bey sich führen.

Ihr Kriegs-Volck.

Ferner nun von ihren Völckern und Soldaten/ wie auch Kriegeszügen / und Art zu fechten zu reden / so sind außer denen Dissauvas, davon hiebevor schon gemeldet worden / und welches grosse Generalen sind / allda noch andere hohe Krie-

ges Bedienten: als zum Exempel die/ so man More-Ralls nennet/ welches so viel heist/ als Schreiber; weil diese die Rollen oder Register halten über gewisse Compagnien Soldaten/ deren iede 970. Mann starck ist/ denen sie zu befehlen haben: und von diesen More-Ralls sind viere/ so die vornehmsten sind. Allein nechst diesen sind noch andere Unter-Officier über die Soldaten bestellet; welche ihre Aemter unmittelbar vom Könige haben/ und nicht unter dem commando der vorgedachten hohen Kriegs-Bedienten stehen.

Alle Kriegs-Bedienten müssen bey Hoffe auffwarten.

Alle diese so wohl Officier/ als gemeine Soldaten müssen bey Hoffe auffwarten/ iedoch mit diesem Unterscheid: die hohen Personen müssen solches ohn unterlaß thun/ da denn einem ieglichen seine absonderliche Wache oder Post vom Könige angewiesen ist; allein die gemeinen Soldaten lösen einander Wechsels-weise im wachen ab. Und wañ diese sich dahin verfügen/ führen sie alle ihre Nothdurfft und Lebens-Mittel auff den Rücken mit sich/ auff eine solche Zeit/ als sie da zu verziehen haben. Diese Soldaten sind nicht geworben/ (in dem dergleichen Werbung nur bey ausserordentlichen Fällen vorgenommen wird/) sondern es erbt vom Vater auff den Sohn; und haben sie vor solche Dienste gewisse Ländereyen und Erb-Güter zu geniessen/ welche ihnen an statt der Löhnung oder Soldes eingegeben sind: und wann sie solche ihre davor obliegende Schuldigkeit nicht/ oder nachläßig beobachten/ verlieren oder verschertzen sie hierdurch solches ihr Erbe. Es stehet ihnen auch frey/ sich loß oder der Dienste frey zu machen/ wañ sie sich solches ihres Landes begeben; und alsdenn bestellet der Officier einen andern an ihre Stelle; doch so lange als das Land ledig stehet/ pflegt er selbst das Einkommen davon in seinen Nutzen zu wenden. Wenn auch hernach ein anderer es annimmt/ muß derselbe zuvor dem Officier eine Verehrung bringen; und dessen ungeachtet verstattet dieser doch wohl nicht/ daß er es über zwey oder drey Jahr lang mag innen haben/ wofern er ihn nicht auffs neue wieder beschenckt.

Denen Soldaten ist etwas Land angewiesen an stat des Soldes.

Die Soldaten/ so aus den obern Ländern/ welche man

Soldaten werden von Notti-

Conde Uda nennet / her sind / liegen im gantzen Lande herum zustreuet / so daß kaum einer den andern kennet; in dem der König nicht gestattet / daß viele Nachbarn oder Mitbürger beysammen in einer Compagnie seyn solten; welches denn auch hiebevor iederzeit also ist angeordnet gewesen / aus Beysorge einer Meuterey oder Rottirung. rungen verhindert.

Wann der König einige von diesen Kriegs-Beamten mit ihren Völckern in den Krieg oder sonsten ausschicket / bekommen sie ihn zuweiln nicht zu sehen / sondern er sendet ihnen nur ihre Ordre durch einen Boten zu; zuweiln aber lässet er sie vor sich kommen / und giebet ihnen solche mündlich / aber nichts in Schrifften. Wenn auch ihrer etliche mit einander auff einen Anschlag ausgeschicket werden / so wird da keiner bestellet / als oberster Feldherr oder General über die gantze Armee; sondern ein ieglicher / als das Haupt über seine eigene Leute / führet und ordnet sie nach seinen Gefallen an; die andern thun desgleichen: wodurch zuweilen Mißhelligkeiten unter ihnen entstehen / und daher ihr Vorhaben zu nichte wird. Wie denn auch der König keinen Gefallen daran hat / oder es billiget / daß die hohen Kriegs-Bedienten / so über seine Soldaten gesetzt sind / unter einander vertraulich oder gute Freunde seyn solten / damit sie sich nicht etwan wider ihn zusammen rotten möchten: wiewohl er ihnen dennoch nicht gestattet / so fern mit einander uneins zu seyn / daß man es öffentlich erführe oder merckte. Wie sie auff Feldzüge ausgeschickt werden.

Ist dann einige Zeitung oder Bericht dem Könige zu hinterbringen / so senden sie nicht ins gemein zusammen / und mit einstimmigen Rath solche ein / sondern ein ieder schicket vor sich selbst absonderlich. Und ist es ihr gemeiner Gebrauch und Gewohnheit / was sie nur können / einer wider den andern anzugeben / indem sie vermeinen / hierdurch die meiste Gunst und guten Willen beym Könige zu erhalten: Dannenhero denn nichts gethan oder geredt werden kan / das er nicht erfahren solte. Der König erfodert von allen Capitainen insonderheit / daß sie ihm von ihren Dingen Bericht erstatten müssen.

Wann sie solcher Gestalt ausgeschickt sind / dürffen sie Wann der Krieg aus ist /

dürffen sie nicht ohne Ordre zurück kommen.

nicht zurücke kommen/ ob gleich die Sache/ warum sie ausgesendet worden/ ausgerichtet und vollendet ist/ biß daß er absonderliche Ordre und Befehl ertheilet/ sie wieder zurücke zu beruffen.

Der Zustand der gemeinen Soldaten.

Wann die Völcker verschicket werden/ wie er sie denn sehr offt wider die Teutschen auscommandiret/ haben die Soldaten gar einen mühseligen und harten Stand/ indem sie ihre Victualien/ nebest den Gefässen solche zu zurichten/ auff dem Rücken mit tragen müssen/ benebenst ihren Gewehr/ welches in Schwertern/ Piqven/ Bogen/ Pfeilen/ auch guten Büchsen bestehet. Was die Zelte anbelanget/ dieweil doch ihre Armeen stets zu Felde liegen müssen/ tragen sie Tallipat-Blätter/ welche sehr leicht und hierzu beqvem sind/ unterwegens mit sich: hieraus machen sie sich denn Zelten/ indem sie einige Stäbe in die Erde stecken/ und andere Stücken Holtz qver darüber legen/ auff die Art wie das Dach auff einem Hause ist/ und so decken sie hernach die Blätter aller Orten darüber/ damit der Regen ablauffen kan; und nach der Währung ihres Auffenthalts machen sie denn diese ihre Zelten stärcker oder schlechter. Wenn auch das verzehret ist/ was sie von Vorrath bey ihrem Auszuge mitgenommen haben/ so gehen sie heim/ mehr zu hohlen: daß also nach Verlauff eines oder zweyer Monate immer ein ziemlicher Theil von der Armee abwesend ist.

Er verhelet sein Vorhaben wenn er seine Armee ausschickt.

Zu was vor Zeit nun der König seine Völcker auff einigen Zug ausschicket/ werden unverzüglich die weiter hinaus gelegenen Wachten und Posten versichert und besetzet/ um zu verhindern/ daß keiner überlauffe/ oder mit dem Feinde Verständnüß pflegen könne: Die Soldaten auch selbst wissen nichts von dem Anschlage/ darauff sie ausgeschickt sind/ biß sie daselbst anlangen; und kan niemand leicht des Königes Vorhaben oder Meynung aus seinem Vornehmen errathen. Deñ zuweilen befehlicht er einige Kriegs-Bediente mit ihren Soldaten/ an gewissen Plätzen in den Wäldern zu liegen/ biß auf weitere Ordre/ oder biß er ihnen Kriegs-Nothdurfft zuschicket; und wann sie dann lange gnug da gelegen haben/ lässet er sie

doch wohl so wieder zurücke kommen. Und auff solche Manier fänget er offtermahls die Holländer / ehe sie es gewahr werden/ zu ihrem grossen Nachtheil und Schaden. Es lieget ihm wenig daran / ob seine hohe Officier sonderlich großmüthig oder tapffer seyn; ja wo etwan einer unter ihnen besser ist / als die andern / läst er ihn gewißlich gar balde aus dem Wege räumen / damit er ihm nicht etwan einigen Schaden zufügen könne.

Grosse Thaten mit schlechter Hertzhafftigkeit ausgerichtet.

In ihren Kriegen braucht man gar weniger Tapfferkeit / ob sie wohl viele merckwürdige Thaten zu Wercke richten: dann sie thun alles durch arglistige Kriegesräncke. Sie begegnen ihren Feinden niemahls im Felde/ daß sie sie mit einen Treffen oder durch Gewalt der Waffen zurücke trieben: so hat sich auch der Feind nicht zu versehen/ daß er bey seinem ersten Einbruch in des Königes Land einigen Widerstand antreffen solte/ indem des Königes Soldaten wohl wissen/ daß die feindliche Macht beym Anfange vorsichtig und behutsam / auch mit aller Nothdurfft wohl versehen zu seyn pfleget. Hingegen ist ihr gewöhnlicher Gebrauch dem Feinde den Paß zu verlegen/ und die Wege zu sperren; wie dann auff allen Strassen hierzu beqveme Oerter sind / welche man zu solchen Ende angeleget hat. An dergleichen Plätzen wird nicht verstattet die Wälder zu fällen/ sondern es werden diese erhalten /um sich damit vor dem Gesicht der Feinde zu bedecken und zu verbergen. Allda liegen sie denn und lauren/ und pflantzen ihre Stücken zwischen den Felsen und Bäumen/ womit sie nachmahls ihren Feinden grossen Schaden zufügen/ ehe sie es gewahr werden. Es können auch diese sie nicht wohl plötzlich überrumpeln / weil sie von fornen zu mit Büschen und Felsen so wohl verwahret sind: denn ehe die Feinde durch selbige brechen können/ geben diese die Flucht/ nehmen ihr grobes Geschütz auff den Schultern mit/ und verlieren sich also in den Wäldern/ allwo es hernach nicht möglich ist/ sie anzutreffen / biß sie ihnen selbst wieder auff die vorige Art in den Weg kommen.

Sie verrichten das meiste durch Kriegesräncke.

Gleicher Gestalt richten sie auch gegen die Ankunfft der

Feinde grosse dicke Bäume zu / die sie nemlich gantz abhauen / so / daß sie nur an einigen Wieden / so in den Höltzern wachsen / noch hangen; diese lassen sie / wann die Feinde einher gezogen kommen / unter selbige hinein fallen / nebenst mancherley Geschoß und Pfeilen.

Wann sie auff einigen Anschlag ausgeschickt werden / sind sie treflich beflissen solchen vor dem Feinde verborgen zu halten; derhalben sie niemand paßiren lassen / als die jenigen / so zu ihrem Vortheil oder Nutzen etwas schaffen können / und trachten sie vornemlich dahin / wie sie ihre Feinde unversehens und ungewarnter Dinge überfallen mögen.

Sie verstehen der Christen Kriegs-Manier.

Vermittelst der langen Kriege / erstlich zwischen ihnen und den Portugesen / und hernach mit den Holländern / haben sie durch viele Erfahrung manches gelernet / wodurch sie denn in der Kunst Kriege zu führen um ein grosses sich gebessert haben / gegen dem / als sie zuvor gewesen. Viele auch von den vornehmsten Kriegs-Beamten und Obersten ihrer Armeen / sind Leute / welche hiebevor denen Portugesen wider sie bedienet gewesen / vermittelst welcher sie die Anstalten und Kriegs-Ubungen / so bey Christlichen Armeen bräuchlich / zu wissen bekommen; so gar / daß sie die Teutschen unterschiedliche mahl überwältiget und ihnen Festungen abgenommen haben / so sie bereits im Lande innen gehabt.

Sie wagen selten eine Schlacht.

Vorzeiten hatte der König in Gebrauch / den jenigen / wer eines Feindes Kopff brachte / mit einiger Beschenckung zu begnadigen / aber nunmehr ist diese Manier mehrentheils abgekommen. Wenn eine Schlacht zu liefern und zu ordnen ist / gehen sie gar sehr behutsam / und verlieren mehrentheils im Gefechte nicht gar zu viel. Denn wann sie nicht fast sicher seyn / das Treffen zu gewinnen / lassen sie sich lieber in keine Schlacht ein / als daß sie in Gefahr stehen solten / selbige zu verlieren.

Wann sie übeln Fortgang haben / wie er sie straffet.

Wann des Königes Leute das jenige Vorhaben / worauff er sie ausgeschickt / nicht nach Wunsch ins Werck richten / mögen sie sich nur immer die Rechnung machen / daß er ihnen

davor

davor ein braves Stück Arbeit zu verrichten aufferlegen wird/ um sich damit an ihnen zu rächen; Denn wann sie ihr Gewehr nicht wohl brauchen/ pflegt er sie mit anderm Werckzeuge/ als Aexten und Spitzhacken um sein Schloß her zu üben und zu drillen. Und noch die Zeit über/ als sie in solcher Arbeit begriffen sind/ müssen sie darzu ihre Lebens-Mittel mit sich bringen; wann sie nicht Geld haben/ sie allda einzukauffen. Sie können nicht viel mehr/ als etwan auff einen Monat/ davon mit sich tragen; wann dann dieser ihr Vorrath alle verzehret ist/ und sie mehr haben wollen/ müssen sie heimgehen und sich von neuen hohlen; welches ihnen doch nicht einmahl verstattet wird/ wofern sie nicht dem Lands-Hauptmann oder seinem Auffseher etwas verehren; ohne dessen Urlaub können sie nicht davon ziehen; denn über die darauff stehende Straffe/ so würden auch die Schildwachen/ so auff ieder Strasse/ die von der Königlichen Stadt heraus gehet/ selbige anhalten und in Verhafft nehmen.

Das VII. Capitel.

Erzehlung von der wieder den König entsponnenen Empörung.

Ein Comet läst sich vor den Auffruhr sehen.

Zum Beschluß dieses andern Buchs wird es nicht unfüglich seyn/ hier noch einen gefährlichen Auffstand des Volcks wider den König zu erzehlen. Dieser trug sich im Jahr 1664. zu; um welche Zeit eben ein erschrecklicher Comet-Stern gesehen wurde. Gleich da sich der Auffruhr begab/ war uns der Stern gerade über den Häuptern; und/ was ich am meisten verwundert habe/ war dieses/ daß/ da vor diesem Auffstande dessen Schweiff nacher Westen zu stunde/ von welcher Seite die Empörung ihren Anfang nahm; stracks die Nacht darauff (denn ich habe sehr genau auff solches achtung gegeben) solcher Schweiff herum gekehret war/ und sich gegen Ostwerts streckte. Nach diesem ward er nach und nach kleiner/ und verlohr sich endlich wieder gantz und gar.

Um

Der Auffrührer Anschlag.

Um eben solche Zeit / sage ich / hatte das Volck selbigen Landes / als welches lange und hefftig durch dieses Königes unvernünfftige und grausame Regierung war gedrücket worden / einen Anschlag wider ihn unter sich gemacht; welcher darinnen bestunde / daß sie bey Nachtzeit des Königes Hoff überfallen / ihn selbst erschlagen / und den Printzen seinen Sohn zum Könige machen wolten; welcher damahls etwa zwölff oder funffzehen Jahr alt / und bey seiner Mutter der Königin in der Stadt Cande befindlich war. Um selbe Zeit hatte der König seinen Hoff in einer Stadt / mit Nahmen Nillemby; der er Gelegenheit weit schlechter ist / als die von Cande, und auch weit geringer / als die von Digligy, da er anitzo sich auffhält. Nillemby liegt etwan vierzehen Meilen Mittag-werts von der Stadt Cande. Von dem Ort / allwo diese Stadt stehet / wird ein alt Mährlein erzehlet / daß einsmahls allda ein Hase einem Hunde nachgejaget habe; woraus man diesen Schluß gemacht / daß dieser Ort glücklich seyn müste; wie ihn denn der König auch in der That also befunden: im übrigen ist er mit Bergen und Wäldern umgeben.

Wie sich die Empörung angehoben.

Die bestimte Zeit solchen ihren Anschlag ins Werck zu richten / war der 21. Decembris, 1664. um zwölff Uhr in der Nacht. Nachdem sie nun einen außerlesenen Hauffen von ihrer Mannschafft hierzu bestellet hatten / wie starck / weiß ich so genau nicht / doch wie man davor hält / nicht über zwey hundert (wie sie denn hier keiner grossen Anzahl bedurfften / nachdem sie so viel Bundes-Gesellen in der Hoff-Stat hatten) kam selbiger bey todter Nacht in die Stadt angezogen. Man meinete / daß die Wache mit ihnen ein Verständniß gehabt: diß mag nun wahr oder nicht wahr gewesen seyn / so wäre es doch nicht in dieser ihrer Macht nicht gestanden ihnen zu widerstreben: zum wenigsten ward dessen ungeachtet nachmahls der / so auff der Wache gestanden / ob er wohl vielleicht ohne Schuld gewesen / mit dem Tode gestrafft. Besagte Leute nun / nach dem sie in der Stadt also angelanget / machten sich eilend nach dem Hoffe zu / und überfielen die hohen Bedienten / welche

dazu-

dazumahl ausserhalb des Pallasts auff der Wache lagen: (von der Zeit an hat der König Befehl ertheilet / daß sie nunmehr iedesmahl innerhalb des Schlosses liegen müssen;) deñ sie waren zuvor gar wohl unterrichtet / welche es mit ihnen hielten/oder nicht. Viele nun/welche vorher keine Nachricht oder Wissenschafft von diesem Anschlag überkommen/wurden erschlagen und verwundet; und die so nur konten / da sie den Tod der andern sahen / flohen hinein zu dem König. Dieser war umher bloß mit einer mit Stroh gedeckten Leim-Wand umschlossen: diß war seine gantze Befestigung. Nichts desto weniger trug diß Volck Bedencken/ ihn darin zu bestürmen/ sondern lag stille biß an den Morgen. Um solche Zeit machte sich der König fort auff die Flucht / weil er sich furchte / in seinem Schloß länger zu verweilen/ und war bemühet / das Gebirge zu erreichen / da denn nicht über funffzig Personen um ihn waren. Er hatte zwar Pferde so mit ihm gingen / allein die Wege waren so böse/daß er nicht einmahl reiten konte: und war man genöthiget / einen Elephanten vor ihm hin zu treiben/ um den Weg durch die dicken Wälder zu brechen/ damit der König nebst seinem Gefolge durchkommen könte.

Der König nimmt die Flucht.

Wie nun dieser flohe/ also jagten ihm jene nach/ allein in einer ziemlichen Weite/ in dem sie sich fürchteten/ ihm näher zu kommen/ als innerhalb einen Büchsen-Schuß; weilen er mit vortreflich guten Jagt-Röhren/ so allda verfertiget werden/ wohl versehen war. Also kam nun der König unversehrt auf einen Berg / den man Gauluda nennet/ etwa funffzehn Meilen davon gelegen; allwo sich viele der nahe anliegenden Innwohner zu ihme schlugen. Dessen aber ungeachtet/ wäre nur das Volck von der auffrührischen Partey behertzt gnug gewesen/ indem sie an der Zahl die stärcksten / ja fast das Volck aus dem gantzen Lande waren / würde ihn dieser Berg nicht haben schützen können / daß sie ihn nicht von dar vertrieben hätten; indem viele Wege sind/durch welche sie hätten hinauf kommen können. Allein nicht weit davon liegt ein anderer hoher und spitziger Berg/mit Nahmen Mondamounour, an welchen nur

Sie setzen ihm gar zaghafftig nach.

ein Weg ist/hinauff zu gelangen/so noch darzu sehr steiger/auf dessen Gipffel sind grosse Steinen/ so in Ketten hangen/ daß man solche/ wann es die Noth erfoderte/ herunter könte fallen lassen. Wäre er dahin geflohen/ so wäre gar kein Mittel gewesen/ zu ihm zu kommen. Allein er pflegt sich niemahls gern an einen solchen Ort zu wagen/ darinnen man ihn feste halten oder einschliessen könte.

Sie begeben sich zum Printzen und erklären ihn zum Könige.

Nach dem das Volck also den alten König vertrieben hatte/ zog es nach der Stadt Cande zu/ und ruffte den Printzen zum König aus. Sie gaben gegen uns Englischen/ die wir uns da auffhielten/ vor/ daß sie das jenige/ was von ihnen geschehen wäre/ keines weges unbedachtsamer Weise/ sondern nach guter Uberlegung und auff reiflich gepflogenen Rath gethan hätten/ weil nemlich der König durch seine üble Regierung solches veranlasset hätte/ als welcher nur damit umgegangen wäre/ wie er so wohl sie/ als ihr Land verderben möchte: da er zum Exempel fremde Gesandten in Verhafft genommen/ die Händlungen vernichtet/ alles Volck/ so in sein Land gekommen/ angehalten/ seine Unterthanen und ihre Kinder ertödtet/ auch ihnen nicht zugelassen hätte/ ihre Weiber zu gebrauchen/ oder auch nur zu sehen; welches alles denn der gesunden Vernunfft/ auch der Regierungs-Art in andern Ländern/ wie sie berichtet worden wären/ zu wider liefe.

Des Printzen Verhalten.

Der Printz/ in dem er noch gar jung und zärtlich/ auch niemahls sonst aus dem Pallast hervor gekommen war/ noch einigen Menschen/ außer die/ so auff seine Person warteten/ zu sehen bekommen/ wie man nachmahls an ihm merckte/ war gantz erschrocken/ als er so viele Leute zu ihm kommen und sich vor ihm bücken sahe/ die ihm über diß ankündigten/ daß er König seyn solte/ und daß sein Vater auffs Gebirge geflohen wäre. Er redete und that auch gantz nichts darauff/ gleich als ob er sich des Handels gar nicht anmassete/ oder sonst nicht wüste/ was er sagen oder thun solte. Diß benahm den Auffrührern sehr den Muth/ als sie gewahr wurden/ daß sie nicht mehren Danck vor ihre Mühe haben solten. Und in solchem Stande

nun verbliebe alles/ biß auff den 25. Decembris; um welche Zeit sie erst Raths wurden/ hin zu ziehen/ und wieder auff ihren alten König zu fallen.

Allein indem diß geschahe/ begab sichs/ daß des Königes Schwester von Hoffe/ zusamt dem Printzen weg flohe/ in eine Gegend/ so nahe bey dem Ort gelegen/ da der König sich aufhielt. Diß machte die Auffrührer vollends so bestürtzt/ daß sie Geld/ Kleider/ und viel andere Beute/ (so sie genommen hatten/ und unter die fremden auszutheilen/ gehen wolten/ um dadurch ihren guten Willen und Beystand zu erlangen/) umher wurffen und die Flucht nahmen. Andere von ihrer Gesellschafft/ als sie sahen/ daß ihr Vorhaben über den Hauffen ginge/ wandten sich um/ damit sie ihre zuvor begangene That anderweit wieder einbringen möchten/ und fielen über ihre Mitgenossen her/ tödteten und nahmen gefangen/ so viel sie konten. Das Volck war nun alles in Waffen einer wider den andern/ und ermordeten/ wen sie wolten/ nur unter dem Vorwand/ es wären Rebellen/ bemächtigten sich auch so dann ihrer Güter.

Nach des Printzen Flucht zerstreuen und verlauffen sich die Auffrührer.

Um diese Zeit war ein grosser Mann mit seinen Leuten hinaus gezogen/ und hatte sich im Felde gestellet/ allda wandte er sich gegen sie/ und erklärte sich vor den alten König: zog also hin/ die Auffrührer/ so sich umher zerstreuet hatten/ in Verhafft zu nehmen. Als er nun hörete/ daß sie alle davon geflohen/ und keine gantze Partey oder versamlete Macht mehr übrig wäre/ so ihm widerstehen könte/ ging er nach der Stadt zu/ und ermordete da alle/ so er nur kriegen konte.

Ein Grosser erkläret sich vor den König.

Und solcher Gestalt kehrten sie nun alle um/ und begaben sich wieder unter den König/ in dem dieser nur auff seinem Berge gantz stille lag. Der König hatte nicht von nöthen einige Sorge zu tragen/ wie er die Auffrührer greiffen/ oder hinrichten möchte/ in dem sie selbst/ aus einem Eyffer gegen ihn/ und das/ was vorgegangen war/ wieder gut zu machen/ alle/ so ihnen begegneten/ gefangen nahmen und ermordeten; davon denn die Beute ihnen zu statten kam: diß währete etwan

In die 8. biß 10. Tage erwürget immer einer den andern/ um sich als treue Unterthanen zu bezeigen.

acht oder zehn Tage. Als solches dem König zu Ohren kam/ ertheilte er Befehl/ daß man niemand mehr todten/ sondern nur die jenigen/ derer man sich bemächtigte/ in gefängliche Hafft nehmen solte/ biß man selbige verhöret hätte; welches denn nicht so wohl geschahe/ etwan die so unschuldig wären/ vor Gewalt zu retten/ als vielmehr/ daß er der Auffrührer habhafft werden/ und aus ihnen das Bekäntniß auff ihre Mitgenossen erzwingen möchte. Wie er denn keines verschonet hat/ der nur einige Schuld zu haben geschienen: etliche davon liegen noch biß auff diesen Tag gefänglich in Ketten/ sind aller ihrer Güter entsetzet und müssen betteln/ nur das Leben zu erhalten. Einen der vornehmsten Auffwiegler mit Nahmen Ambom Wellaraul schickte er nach Columba zu denen Teutschen/ daß sie ihn hinrichten solten/ indem er meinte/ es würden diese vielleicht neue Martern zu erfinden wissen über die/ so ihm etwan bekant wären. Allein an stat/ daß sie ihm den Rest geben solten/ löseten sie ihm seine Ketten ab/ und nahmen ihn gar freundlich auff; wie er sich denn noch stets in der Stadt Columba auffhält/ allwo man ihn beybehält/ ob man ihn etwan zu einigen Vorhaben/ so man hiernechst wider diese Landschafft fassen möchte/ gebrauchen könte.

Ob nun wohl der König augenscheinlich mercken kunte/ daß seine allzustrenge Herrschafft zu dieser Empörung Anlaß gegeben hätte/ hat er doch solche nachmahlen im geringsten nicht verändert/ sondern im Gegentheil gleich dem Rehoboam des Volcks Joch noch immer schwerer gemacht. Nach dem er auch also glücklich wieder in sein Königreich eingesetzet worden/ und wahr genommen/ daß das Leben seines Printzen zu der Empörung einige Gelegenheit gegeben hatte/ entschloß er sich/ solchem auffs künfftige durch dessen Hinrichtung vorzubeugen: welches er denn bey der nechsten Gelegenheit ins Werck richtete/ in dem er ihn mit Gifft vergabe/ wovon ich schon hiebevor Erzehlung gethan habe.

Der König vergiebt seinen Printz mit Gifft/ um fernerem Aufruhr vorzubauen.

Ein Ding ist hierbey noch anzumercken/ welches ihm eines ziemlichen Unverstands und grausamen Undancks schuldig

Seine Undanckbarkeit.

dig

dig machet / daß er nemlich die meisten derer jenigen / so mit thm/ als er flohe/ gezogen/ und derer Treue er also durch eine so starcke Probe versichert worden/ nach der Zeit hat hinrichten lassen/ und wohl noch darzu mit ziemlicher Grausamkeit und Marter.

Im Jahr 1666. in dem Monat Februario ließ sich in diesen Landen ein anderer Comet oder Strahl gegen Westen sehen / dessen Kopff oder Stern aber unter dem horizont bliebe; sonst kam er dem sehr gleich/ der in Engeland im Decembri des 1680. Jahres gesehen worden. Der Anblick von diesem machte so wohl den König/ als das Volck hefftig bestürtzt/ als welche nur vor einem oder zwo Jahren den traurigen Ausschlag eines dergleichen Cometen bey der Empörung / die ich nur erzehlet habe/ zur Gnüge empfunden hatten. Der König schickte Leute auff die höchsten Berge im Lande/ zu sehen/ ob sie den Kopff oder Stern davon zu Gesichte bekommen könten/ so ihnen aber nicht möglich gewesen / weil solcher stets unter dem horizont verborgen war. Er blieb fast bey einem Monat lang sichtbar/ innerhalb solcher Zeit aber ward er so klein/ daß man ihn zuletzt nicht mehr sehen kunte. Allein es war nichts merckwürdiges/ so etwan darauff erfolget wäre.

Ein anderer Comet/ auff den aber nichts böses erfolget.

§ (○) §

Historischer Erzehlung von der Insel CEYLON

Drittes Buch.

Das I. Capitel.

Von den Einwohnern dieser Insel.

WIr werden in diesem Buch von den **Einwohnern** dieser Landschafft / benebenst ihrer **Religion** / Gebräuchen / auch andern Dingen / so sie anbetreffen / zu handeln haben.

Unterschiedliche Inwohner dieser Insel.

Es giebet demnach außer denen Teutschen / welche meines Erachtens ungefähr einen **vierten Theil** von dieser Insel besitzen / auch daselbst Malabaren / welche als frey auffgenommene Bürger leben / und dem König vor das Land / so sie innen haben / gewisse Abgaben entrichten / so wohl als seine natürliche Unterthanen. Auch hat man allda **Mohren** / so sich nur da als fremde auffhalten / und kein Land besitzen / sondern davon leben / daß sie die Güter nach denen See-Häfen zu führen / welche nunmehr in der Holländer Händen sind. Gedachte See-Häfen werden von einer gemengten Art Volckes bewohnet / theils Malabaren / theils Mohren / wie auch einigen / so schwartz an Farbe sind / und sich zur Römisch-Catholischen Lehre bekennen / daher sie sich auch mit Creutzen tragen / und Paternoster brauchen. Etliche von diesen sind unter den Holländern / und entrichten ihnen Zölle und Steuern.

Allein ich habe hier nur bloß von dem natürlichen und eigentlichen Volck dieser Insel zu melden / so man die Cingulayen nennet.

Herkunfft der Cingulayen.

Ich habe ehmahls diese gefraget / von wannen sie ihren Ursprung herführten / aber sie haben mir es nicht recht zu sagen gewust. Sie geben gar vor / ihr Land sey zu erst von Teuffeln bewohnet

bewohnet worden/ wovon sie eine lange Fabel zu erzehlen wissen. Von einigen Portugesen daselbst habe ich folgendes Mährlein vernommen: es habe ein alter König in China einen Sohn gehabt/ welcher schon bey seines Vaters Regierung gegen das Volck so hart und grausam sich bezeiget hätte/ daß selbiges aus Furcht/ er möchte ein Tyrann werden/ wenn er zur Crone käme/ vom Könige begehret hätte/ ihn zu verbannen/ und daß er ihm niemahls in der Regierung folgen möchte. Dieses habe der König dem Volck zu Liebe eingewilliget; daher er ihn benebenst einigen Bedienten in ein Schiff gesetzet/ solches den Winden übergeben und also hinfahren lassen/ um ihr Glück anderweit zu suchen.

Das erste Ufer nun/ an welches sie getrieben worden/ wäre diese Insel gewesen: auff welcher sie sich nieder gelassen/ und sie nach der Zeit besetzet hätten. Allein es kommt mir nichts unglaubiger vor/ als diese Erzehlung: alldieweil diß Volck und die Chineser gar keine Gleichheit oder Aehnligkeit weder an Gestalt/ Sprache/ noch Lebens-Art hegen. Es ist vielmehr zu glauben/ daß sie ihre Ankunfft von den Malabaren her haben/ weil doch der ihr Land selbigen am nechsten gelegen ist/ wiewohl sie ihnen wenig oder nichts gleich kommen. Ich weiß keine Nation in der Welt/ die den Cingulayen so eigentlich beykäme/ als die Europäer.

Diese Inländer nun sind von zweyerley Arten/ nemlich wilde und zahme; ich will von den erstern anheben. Gleich wie es dann in denen Wäldern allda wilde Thiere giebt/ so hat man auch daselbst wilde Leute. Die Landschafft Binta- vor andern ist gantz mit treflichen Höltzern bewachsen/ so von Wildpret häuffig angefüllet sind: in dieser Gegend findet man viel von solchen wilden Leuten/ welche Vaddahs genennet werden/ und sich nicht in der Nähe bey andern Einwohnern auffhalten/ wiewohl sie doch die Cingulayische Sprache reden. Sie erlegen und fällen das Wildpret/ und treugen das Fleisch davon über dem Feuer/ da denn das Land-Volck kommt und es ihnen abkauffet. Diese bauen niemahls einig Feld zu Getreide; Wilde Leute.

treide; weil ihre Kost allein in Fleische bestehet. Sie führen immer eine kleine Axt bey sich/ so sie an der Seite stecken haben/ womit sie das Honig aus hohlen Bäumen hauen. Einige wenig/ so den rechten Inwohnern am nechsten benachbart/ gehen mit andern Leuten um. Sie haben weder Dörffer/ noch Häuser / und wohnen nur an denen Wassern etwan unter einem Baum/ da sie Zweige abzuhauen und rings um sich her zu legen pflegen/ um dabey gewahr zu werden/ ob einig Wild nahe an sie kömmt; weil sie es bald hören/ wenn es darinnen ein Geräusche macht oder darauff tritt. Wir sahen viel dergleichen Wohnungen / als wir unsere Flucht durch die Wälder nahmen/ allein wir hatten es Gott zu dancken/ daß sie eben abwesend waren.

Müssen dem Könige etwas zur Erkentlichkeit entrichten.

Etliche von diesen Leuten/ so noch etwas zahmer/ sind einiger massen dem Könige unterthänig. Denn wo man sie antreffen kan/ wiewohl man lange in den Höltzern darnach forschen muß / erkennen sie gleichwohl die Königlichen Beamten vor solche / und bringen ihnen Elephanten-Zähne / Honig/ Wachs und Wiltpret: wovor aber jene ihnen fast gleich so viel dargegen geben / an Pfeilen / Gewand und dergleichen/ aus Beysorge / daß sie sich anderer Gestalt nicht weiter möchten blicken lassen.

Wie sie sich die Pfeile zu machen bestellen.

Es ist mir von vielen Leuten erzehlet worden / daß die wildeste Art von selbigen/ wenn es ihnen an Pfeilen mangelte / dann und wann eine Last Fleisch des Nachts getragen brächten/ und irgend an eines Schmiedes Werckstat auffhingen/ wie auch zugleich ein Blat / so in der Form geschnitten wäre / wie sie ihre Pfeile wolten gemachet haben / welches sie darbey fügten. Wann dann der Schmied ihnen solche nach selbigen Muster verfertigte / wären sie wieder danckbar und brächten ihm davor noch mehr Fleisch: thäte er es aber nicht/ so pflegten sie ihm auff eine oder andere Zeit ein Unglück zu zufügen / und ihn bey Nacht zu schiessen. Sonsten aber wann der Schmied die Pfeile gemachet / lege er sie nur an denselbigen Ort/ allwo die Vaddahs das Fleisch zuvor aufgehangen.

Vor

Ein Vaddah oder Wilder Mann.

Vor Zeiten/noch bey dieses Königes Regierung/sind diese wilden Leute gewohnt gewesen/heimlich auffzupassen/und die Fuhrleute unterwegens weg zu fangen / wenn diese der Handlung wegen mit Ochsen nach denen See-Häfen hinab gezogen/und Betel-Nüsse dahin gebracht/und dargegen etwa Tuch wieder hinauff geführet: diesen nun haben sie gezwungen/ihnen/was sie begehret/zu geben/oder widrigen Falls bedrohet / sie zu schiessen. Weil sich also dieselben ihres Lebens befahren müssen/und zum Widerstande nicht geschickt gewesen/sind sie genöthiget worden/ihnen zu überlassen/was sie gefodert; weil sie sonst gewißlich ihnen gar das Leben und die Güter darzu würden genommen haben. Dahero dann dieser König bewogen worden/viele seiner Kriegs-Bedienten mit ihren Soldaten auszuschicken/selbige Wilden zu fangen/welches auch endlich geschehen: wiewohl/wann nicht einige unter ihnen sich durch grosse Verheissungen hätten bewegen lassen/und denen übrigen untreu worden wären/würden sie sie nimmermehr bekommen haben. Als nun die vornehmsten darvon vor den König gebracht worden/und sich zu bessern versprochen/sind sie von ihm begnadiget/allein in andere Wälder verschicket worden/mit Befehl/niemahls wieder an vorige Orte zu kommen/noch ihr ehmahliges Handwerck weiter fortzutreiben. Allein bald darauff/nach dem sie also fortgeschaffet worden/haben sie diese Höltzer/darein man sie gethan/wieder verlassen/sind auff ihren alten Schlag gerathen/und haben die vorige Lebens-Art wieder von neuen angefangen. Als der König dieses vernommen/und wie sie sich seiner Gnade gemißbrauchet/hat er Befehl ertheilet/sie entweder lebendig oder todt zu liefern: die Vaddahs, weil sie sich wohl die Rechnung gemacht/daß nunmehr keine Hoffnung einiger Gnade übrig seyn würde/haben sich nicht lebendig ergeben wollen/sondern sind/durch Verrätherey ihrer eigenen Leute/erschossen/und darauff die Köpffe derer zwey vornehmsten nahe bey der Stadt an Bäume aufgehangen worden. Und von der Zeit an haben sie sich nicht mehr unterfangen/die Gegend zu beun-

Sie haben den Fuhrleuten mit Gewalt Güter abgenommen.

ruhigen/ und hat auch sie der König ferner zu frieden gelassen/ als welcher nur verlanget/ daß sie ruhig und ihm nicht zu wider seyn möchten.

Hourly Vaddahs treiben Handel mit den Leuten.

Um Hourly, so unter des Königes Ländern am weitesten entlegen/ giebt es deren gar viel / welche aber doch ziemlich zahm sind / und kauffens und verkauffens halben unter die andern Leute kommen.

Haben einsmahls dem König Dienste thun müssen.

Als einsmahls der König zu einem schleunigen Feldzuge wider die Teutschen veranlasset wurde/ bote sie der Landvogt alle auff / daß sie mit ihm ziehen solten: welches sie zwar auch thäten/ und mit ihren Bogen und Pfeilen ja so gute Dienste thäten/ als einige derer übrigen; allein nachmahls/ als sie wieder zurück und heim gelangeten/ begaben sie sich tieffer in die Wälder / und wolten sich nicht mehr sehen lassen/ aus Furcht/ man möchte sie nachmahls wieder anstrengen/ dem Könige zu dienen.

Ihr Habit und Gottesdienst.

Sie schneiden niemahls ihr Haar ab/ sondern binden es auff dem Scheitel in einem Busch zusammen. Ihr Gewand/ dessen sie sich bedienen/ ist nicht groß noch breit/ und reichet kaum zu/ ihnen den Hindersten zu bedecken. Es hat so wohl die wilde/ als zahme Gattung unter ihnen eine Religion/ und haben sie einen eigenen GOtt vor sich selbst. Die zahmern bauen auch Tempel / aber die wilden bringen ihr Opffer nur unter den Bäumen dar/ und so lange als solches währet / tantzen sie so wohl Männer/ als Weiber/ um selbiges her.

Ein Scharmützel wegen ihrer Gräntzen.

Sie halten ihre Gräntzen unter einander in denen Wäldern/ und einer ieden Gesellschafft von ihnen kommet nicht zu/ zu schiessen / noch Honig oder Früchte zu sammeln außer solchen Bezirck. Es stund einsmahls ein Jack-Baum nahe bey der Gräntzen; als von diesem ein Vaddah etwas Früchte abnahm / ward es ein anderer von der nechst gelegenen Bezirck innen / und gab ihm zu verstehen / er wäre nicht befugt / Jacks von diesem Baum abzunehmen / weil solcher ihnen zustünde. Hierauff fielen sie in ein Wort-Gezäncke/ und von Worten zu Streichen / so daß einer den andern schosse; hierüber kamen andere mehr darzu/ und geriethen in einen so scharffen Scharmützel

mützel mit ihren Bogen und Pfeilen/ daß deren zwantzig oder dreyßig auff dem Platz todt liegen blieben.

Sie sind so eigensinnig mit ihren Pfeilen / daß sie ihnen kein Schmied recht zu Dancke machen kan. Als sie einsmahls dem Könige ein grosses Geschencke gebracht hatten / und er wieder davor danckbar seyn wolte / gab er ihnen allen von seinen auffs beste zugerichteten Pfeil-Spitzen; allein es waren diese doch nicht recht nach ihren Sinn: derohalben gingen sie alle ingesamt hin zu einem Stein an einem Flusse/ und schliffen selbige in eine andere Form. Die Pfeile/die sie brauchen/sind an Gestalt von allen andern unterschieden / und bedienen sich die Cingulayen derer nicht. Sind eigensinnig in ihren Pfeilen.

Sie haben eine sonderliche Art von sich selbst/ Fleisch lange zu erhalten: sie hauen nemlich einen hohlen Baum um und thun Honig darein/ alsdenn füllen sie ihn voller Fleisch und stopffen es mit Thon zu. Dieses lieget zum Vorrath/darvon zur Zeit des Mangels zu essen. Wie sie ihr Fleisch lange erhalten.

Man hat mir offtermahls erzehlet/ sie hätten eine solche Art/ Elephanten zu fangen: wenn der Elephant läge und schlieffe/ hieben sie ihm ihre Axt in seine Fußsohlen/ und wann er denn so gelähmet wäre/ hätten sie ihn in ihrer Gewalt/ sich seiner zu bemächtigen. Allein ich halte dieses vor eine Fabel/ weil mir bewust ist/ daß eines Elephanten Fußsohle so harte ist/ daß man mit einer Axt in einem Streich nicht durchkommen würde; zu dem ist dieses Thier so wachsam / daß sie auff keinerley Weise Gelegenheit darzu haben könten. Wie sie Elephanten fangen.

Ihren Töchtern geben sie bey ihrer Verheyrathung anstat der Mitgifft einige Jagt-Hunde. Das Heyraths-Gut so sie mitgeben.

Man sagt von ihnen/ daß sie von gar leutseligem Gemüthe seyn sollen: einige von denen Cingulayen/ wann sie etwa mißvergnügt sind / gehen hin / verlassen ihre Häuser und Freunde und leben unter jenen/ welche sich denn gegen sie gar freundlich bezeugen. Die so unter ihnen von etwas zahmerer Art sind/ lassen sich zuweiln/ wie besagt/ sehen und halten einigen Handel mit den andern und zahmen Einwohnern; allein Ihre Gemüthsneigung.

die/ so wilder sind/ und Ramba-Vaddahs genennet werden/ wollen sich nie blicken lassen.

Beschreibung eines Cingulayen.

Allein nunmehr auff die Einwohner / so von zahmen und geschlachten Sitten sind/ zu kommen/ als wovon ich vornemlich zu handeln habe/ so sind sie ein sehr artiges und wohl gestaltes Volck / vor allen andern Leuten / so ich in Indien zu sehen bekommen habe: sie tragen ein Tuch um ihre Lenden und ein Wammes auff die Englische Manier mit kleinen Schößen / fornen um die Hände zugeknöpfft und an Schultern eingefasset/ wie ein Hemde. Auff dem Kopffe tragen sie eine rothe Tunis-Mütze / oder wenn sie deren keine haben/ eine andere Mütze mit Auffschlägen nach ihrer Landes-Art/ so im folgenden Capitel soll beschrieben werden; sie führen artige kurtze Säbel an der Seite / und auff der rechten Hand stecket ihnen ein Messer im Busem.

Ihre Gemüths-Eigenschafften.

Sie sind sehr hurtig und gelenck von Gliedmassen/ auch gar sinnreich: denn / ausgenommen was Eisenwerck ist / machen und verfertigen sie sich alles selbsten / was sie von nöthen haben/ so gar/ daß sie alle mit eigener Hand ihre Häuser bauen. Sie sind ferner arglistig und tückisch / man darff ihnen auch auff keinerley Betheurung Glauben zustellen. Denn die Manier von ihrer Sprache ist sehr liebkosend und höflich/ so daß diejenigen / welche ihrer Art und Sitten ungewohnt sind / gar leicht von ihnen können betrogen werden. Denn sie machen sich kein Bedencken oder Gewissen zu lügen / es ist auch keine Schande oder Ubelstand bey ihnen/ auff einer Unwarheit ertappet zu werden; denn die Gewohnheit bringets so mit sich. Sie sind sehr wachsam und munter / lassen sich auch mit sehr wenigem Schlaff begnügen: über diß sind sie von harter Natur / so wohl was die Kost / als das Wetter anbelanget / auch sehr hochmüthig und eingebildet. Sie thun es einiger massen denen Braminen nach/ mit welchen sie auch sich nicht scheuen zu verheyrathen und mit ihnen zu speisen; wiewohl sie sonsten in diesen beyden Stücken überaus eckel und eigensinnig sind. Denn indem es unter ihnen vielerley Zünffte oder Gilden/

den giebet/ begehren sie nicht sich mit einiger Person/ so geringer wäre/ als sie selbst/ zu verheyrathen; so essen sie auch keine Speise/ so in einem andern Hause zugerichtet worden / als in einem solchen/ das iemand von einer eben so guten Zunfft oder Geschlecht / als sie selbst/ zustehet: wie denn auch das / was etwan einer übrig gelassen hat / keiner / der ihm nicht nahe anverwandt ist/ zu essen begehret.

Sie hegen keinen sonderlichen Neid oder Groll gegen einander; und ihr Zorn pfleget nicht gar lange zu währen; wie deñ auch selten einig Blut unter ihnen bey ihren Zänckereyen vergossen wird. Loß zu schlagen ist bey ihnen nicht bräuchlich; und ist es was sehr seltzames/ weñ sie auch so gar ihren leibeigenen Knechten einen Schlag geben; welche offters wohl recht vertraulich mit ihren Herren reden und schwatzen dürffen. Im übrigen sind sie sehr genau und geitzig / und brechen wohl um Gewinsts willen ihrem eigenen Leibe ab; daher man allda wenig verthuliche Leute oder übele Hauß-Wirthe antrifft.

Die Naturen derer Einwohner in den Gebirgen / und in denen niedrigern Gegenden sind gar sehr unterschieden: die in den niedern Ländern sind leutselig/ mitleidig/ dienstfertig/ ehrlich und auffrichtig / nehmen sich auch der Fremden gerne an/ wie wir aus eigener Erfahrung unter ihnen wahrgenommen haben. Hingegen die aus den Oberländern sind von bösem Gemüth/ falsch/ unfreundlich/ ob wohl von außen schmeichelhafftig/ und dem Schein nach höflich/ ingleichen von annehmlichern Geberden und Sprache/ auch besserer Manier/ als die in tieffern Gegenden wohnen.

Die Inwohner der Gebirge sind von denen in den untern Gegenden unterschieden.

Unter allen Lastern sind sie am allerwenigsten dem Stehlen ergeben/ als an welchem sie einen überaus grossen Haß und Abscheu tragen/ dahero gar wenig Dieberey unter ihnen begangen wird. Sie erheben und rühmen auch treflich die Keuschheit/ Mäßigkeit und Auffrichtigkeit in Worten und Wercken; und bekennen/ daß es nur aus Schwachheit und Gebrechlichkeit herkomme / daß sie dieselben nicht in der That ausüben könten / ob sie wohl gestehen müsten / daß man die Laster / so

Sie achten die Tugend hoch/ leben aber nicht darnach.

diesen zu wider / fliehen und meiden solte / als welche so wohl vor GOtt / als Menschen ein Greuel wären. Sie lieben und schätzen die jenigen Leute hoch / so Gottesfürchtig und redlich in ihren Sachen seyn. Wenn auch zu Bekräfftigung einiger zweiffelhafftigen Sache Zeugniß erfodert wird / pflegt eines Christen seinen Worten weit mehr Credit und Glaube beygemessen zu werden / als ihren eigenen: weil selbige / wie sie meinen / sich über ihren Worten mehr Gewissen machten.

Sind abergläubig.

Sie sind sehr abergläubig mit Anmerckung allerhand geringer Dinge und Zufälle / die sie als Zeichen des ihnen bevorstehenden Glücks oder Unglücks halten. Das Niesen meinen sie / bedeute etwas böses: so gar / daß wenn es einem begegnet / daß er niset / wenn er einig Geschäffte vornehmen will / er solches anstehen läst und hält davor / es würde ihm übel gelingen / wenn er fortführe. Es darff auch niemand in Gegenwart des Königes niesen / husten / oder ausspeyen; entweder weil solche Dinge etwas übels bedeuten sollen / oder auch vor eine Grobheit gehalten werden / oder beydes. Man hat da ein Thierlein / so einer Heydechse sehr gleich kommt / welches man gleichsam vor einen Wahrsager hält: denn in was vor einem Werck oder Geschäffte sie auch begriffen sind / wann sie selbiges schreyen hören / halten sie damit eine zeitlang inne und glauben / es deute ihnen selbiges an / daß um solche Zeit eben ein böser Planet regiere. Ingleichen geben sie genau achtung / wenn sie des Morgens ausgehen / wer ihnen am ersten vor Gesichte kommt: und wenn sie da einen weissen Mann oder eine dicke Frau erblicken / halten sie es vor ein glückliches Zeichen; hingegen vor unglücklich / wann ihnen sehr alte oder heßliche Leute begegnen.

Wie sie reisen.

Wann ihrer viel mit einander reisen / da die Strassen so schmahl sind / daß nicht ihrer zwey neben einander gehen können / und es wären ihrer gleich zwantzig / so ist doch unter ihnen nur einerley Gespräch oder Materie / davon geredet wird / von dem ersten an biß zu dem letzten: also gehen sie mit einander / und plaudern den gantzen Weg über; und ein ieder träget

seinen

seinen Speise-Vorrath vor die gantze Reise mit sich auffm Rücken.

Kurtze Beschreibung ihrer Art.

Mit kurtzen/ sie sind in ihrem Gange und Geberden sehr ernsthafft und hochtrabend/ gleich denen Portugesen/ an Verstande hurtig und scharffsinnig/ in Anschlägen witzig und arglistig/ in reden höflich/ aber sehr schmeichelhafftig/ von Natur zur Mässigkeit in Essen uñ Trincken geneigt/ iedoch nicht eben zur Keuschheit; genau und sorgfältig in ihren Häusern/ daher sie die Haußhältigkeit sehr heraus zu streichen wissen; ihren übrigen Sinn belangend/ sind sie nicht sehr den Affecten ergeben/ auch gar leicht wieder zu begütigen/ wenn sie erzürnet worden. In ihren Zusagen halten sie keinen Glauben/ die Lügen billigen sie an sich selbst/ und schelten sie doch an andern: sie tragen Belieben zur Faulheit und schieben die Arbeit gern auff/ biß sie die eusserste Noth darzu treibt: halten sich nett in ihren Kleidungen und in Essen reinlich; sind auch dem Schlaff nicht gar sehr ergeben.

Die Weiber/ ihre Kleidung und Natur.

Was die Weiber belanget/ so ist ihre Kleidung ein Röcklein von weissen Callico, das ihren Leib bedecket/ worein blaues und rothes Blumenwerck gewircket ist/ ihr Kleid gehet ihnen unter die Knie/ länger oder kürtzer/ darnach ihr Stand ist; über den Kopff schlagen sie ein Stück seidenen Zeug; in den Ohren tragen sie Edelgesteine/ wie auch andern Schmuck am Halse/ an den Armen/ und mitten um den Leib. In ihrem Gange und Geberden sind sie gar hochmüthig/ und in Minen stoltz/ auff die Portugesische Art/ von welchen/ wie ich glaube/ sie dieses gelernet haben: nichts desto weniger aber halten sie sichs vor keine Schande/ auch die geringsten Leute vor sich zu lassen/ und mit ihnen zu sprachen. Sie sind sehr karg/ und wird es ihnen vor Schande gehalten/ wenn sie etwan verthulich seyn/ hingegen vor einen Ruhm und Lob/ wo sie genau und sparsam sind: wie sie denn/ sich selbst damit zu loben/ unterweilen zu sagen pflegen: daß die Neigen und Abgängelein vor sie schon gut genug sind/ wann nur ihre Hauß-Wirthe das beste bekämen. Die Männer sind über ihre

Weiber

Weiber nicht eifersüchtig/ denn die vornehmsten Frauen im Lande pflegen offtermahls/ mit wem sie nur wollen/ zu schwatzen und zu sprachen/ ob gleich ihre Männer zu gegen sind. Im übrigen ob sie wohl so hochmüthig sind / legen sie doch an allerley nöthige Verrichtungen/ so im Hause vorfallen/ die Hand mit an/ ungeachtet sie Knechte und Mägde genug haben/ solche ins Werck zu stellen. Diß mag genung seyn/ von der Natur und Sitten dieses Volcks in gemein gesagt zu haben: die nechstfolgenden Capitel werden auff absonderlichere und genauere Erzehlung derselbigen gerichtet seyn. Und dieweil sie treflich viel auff ihre Geburt und gute Ankunfft halten/ auch viel von dem jenigen/ was nachmahls soll gemeldet werden/ sich darauff beziehen wird: als will ich zuförderst von denen mancherley Orden und Standes-Stuffen handeln/ so unter ihnen anzutreffen sind.

Das II. Capitel.

Von ihren unterschiedenen Ehren-Stuffen/ Orden und Ständen.

Wie sie nach ihren Ständen unterschieden sind.

ES sind unter diesem Volck unterschiedene und absondere Orden oder Stuffen von Stande und Würden / welche nicht nach ihren Reichthum oder Ehren-Aemtern/ worzu sie etwa der König befördert / gerechnet werden / sondern bloß nach ihrem Herkommen und Geblüte: und von welcherley Art nun solche Würde ist/ sie sey höher oder niedriger / so bleibet solche erblich von einem Geschlecht auff das andere. Sie tragen auch einen Abscheu mit irgend einer Person/ zu essen oder zu trincken/ wie auch sich zu verheyrathen / die so von geringern Stande ist / als sie selbsten. Die Zeichen besagter so wohl höhern/ als niedrigern Orden bestehen darinne / daß sie zum Exempel dürffen **Wämser tragen** oder aber ohne solche mit blossen Rücken gehen müssen: ferner in der Länge in ihrer Kleider über die Knie hinunter: ingleichen/ daß sie auff Stühlen oder Klötzern oder aber an die Erde gebreiteten

teten Decken sitzen mögen: wie denn auch in ihren Hüten oder Mützen.

Absonderlich sind sie besorgt in ihren Heyrathen / daß sie sich nicht mit einigen geringern Orden oder Stande verehlichen / sondern in alle Wege ein iedwedes in seiner eigenen Zunfft: es kan auch so gar kein Reichthum sie in geringsten bewegen / daß sie die jenigen zur Ehe nehmen solten / durch welche sie die Ehre ihres Geschlechts einiger massen verdunckeln und beflecken müsten; als welche sie in höhern Werth halten / als ihr eigen Leben. Wann sich auch unter den Weibs-Personen etwan eine so weit solte überschwatzen lassen / daß sie mit einigem / so geringer als sie wäre / eine Thorheit beginge / woferne sie iemahls ihren Freunden hernach vor Gesichte käme / würden sie sie sicherlich ums Leben bringen; als ob kein anderer Weg übrig wäre / die Schande / so sie der Freundschafft hierdurch angethan / wieder abzuwischen / als mit ihrem eigenen Blut.

Sie heyrathen nie unter ihren Stande.

Jedoch ist mit den Mannes-Personen in diesem Stück einiger Unterscheid; deñ es wird einem Mann auch vom höhesten Stande vor gar keinen Schimpff oder Fehler gehalten / wenn er gleich bey einem Weibsbilde liegt / das weit geringer als er ist / ja wohl von der allerniedrigsten Zunfft; wofern er nur mit ihr nicht isset / noch trincket / oder auch sie mit sich heim in sein Hauß führet / als eine Ehefrau. Wann er dieses thäte / welches ich gleichwohl niemahls wüste / daß es geschehen wäre / würde er von der Obrigkeit entweder mit einer Geld-Buße oder Gefängniß / oder auch beyden gestraffet / auch über diß von seiner Freundschafft gäntzlich ausgeschlossen / und von selbiger Zeit an nachmahls von eben dem Orden und Stande geachtet / von welchem das Weib ist / das er genossen hat. Wofern auch diese Weibs-Person allbereits verheyrathet wäre / bey welcher ein Mann von bessern Stande läge / und ihr Ehemann käme darzu und träffe sie bey einander an / wie geringe auch dieser / und wie vornehm jener seyn möchte / darff er Jhn ums Leben bringen und Sie darzu / wañ es ihm gefällt.

Wie / wann ein Mann bey einem Weibe von geringerer Herkunfft liegt.

In dem also ein iedweder beständig in seinem Stande und Orden verbleibet / wird die Herkunfft und Würde darvon immer unverrückt erhalten / und es sey nun ein Geschlecht hoch oder niedrig / so verändert sichs niemahls. Allein wir müssen nun zu denen absonderlichen Orden und Stuffen der Leute / so sich unter ihnen befinden / fortfahren.

Ihre Edelleute.

Die höhesten sind ihre Edelleute / die sie Hondrevvs nennen; welches / wie ich davor halte / von dem Wort Homdrevvné her geleitet ist / einem Titel / den man dem Könige giebet / und welcher so viel bedeutet / als Majestät. Diese sind gar geehrte Leute; und aus solchem Orden allein pflegt der König seine hohen Bedienten zu erwehlen / und wen er sonsten an seinem Hoffe befördert / oder zu den Land-Vogteyen in seinem Reich bestellet. Reichthum wird hier nicht hoch geachtet / machet auch keinen geehrter; massen denn viele von den niedrigern Ständen diese Hondrevvs an Vermögen gar weit übertreffen: sondern die Geburt und Verwandtschafft allein ist es / die hier adelt.

Wie sie von andern unterschieden sind.

Sie werden von andern unterschieden / theils an ihren Nahmen / theils auch an der Tracht ihrer Kleider / welche die Mannes-Personen biß an die Helffte der Schenckel hinunter / die Weibs-Personen aber biß auff die Fersen tragen; diese letztern schlagen das eine Ende ihres Gewands über die Schultern und bedecken nur mit dessen Zipffel die Brüste gar schlecht hin; da hergegen andere Weiber von den Hüfften an aufwerts bloß gehen müssen / auch ihre Röcke nicht viel weiter / als biß an die Knie hinunter lassen dürffen: es wäre denn um der Kälte willen; denn da ist so wohl Weibern / als Männern zugelassen / ihr Gewand über den Rücken zu schlagen. Wiewohl sie alsdenn solches gegen die Hondrevvs, so ihnen etwan begegnen / zu entschuldigen und zu sagen pflegen: **verzeihet mir / es geschiehet um der Wärme willen.**

Ihr Unterscheid in den Hüten oder Mützen.

Sie werden auch unterschieden an ihren gewöhnlichen Land-Hüten / welche auff die Art wie Bischoffs-Mützen gemacht sind; woran zwey Auffschläge zu befinden / so zu oberst

über

über den Kopff hinauff gebunden werden. Wann es nun Hondrevvs sind / so seyn solche ihre Hüte gantz von einer Farbe/ entweder weiß oder blau: sind sie aber niedrigern Standes/ so ist der Hut und die Auffschläge an beyden Seiten von unterschiedlichen Farben/da denn die Auffschläge allezeit roth sind.

Zweyerley Arten von Hondrevvs.

Es giebt zweyerley Arten von diesen Hondrevvs, deren die eine etwas geringer gehalten wird / als die andre / so viel das Heyrathen anbelanget: in andern Dingen aber nicht. Der gröste Theil der Inwohner dieses Landes sind von dem Orden dieser Hondrevvs. Alle Christen/ so wohl weisse / als schwartze / werden denen Hondrevvs gleich geachtet. Die weissen Leute hält man durchgehends in Ehren/nur dieses ist ihnen einiger massen an solcher Ehre nachtheilig / daß sie von Ochsen essen/ ingleichen / daß sie sich nicht waschen / wenn sie zu Stuhle gewesen sind; welche Dinge bey diesem Volck vor einen Greuel geachtet werden.

Eine Würde dem Ritterstande gleich.

Unter den Adel kan man auch noch eine gewisse Würde rechnen/ die der König zu vergeben pfleget / und einiger massen dem Ritterstande gleich kömmt; sie horet mit dem Tode derselbigen Person auff/ und ist nicht erblich. Der König ertheilet sie solcher Gestalt / daß er ihnen ein Stück seidenen Zeuges oder Bandes/ so mit Gold und Silber gewircket ist / um das Haupt leget/ und sie mit einem gewissen Titel begabet. Man nennet sie Mundianna: und sind in dem gantzen Reich derer nun nicht zwey oder drey mehr am Leben.

Goldschmiede/ Grobschmiede/ Zimmerleute u. d. g.

Nechst nach dem Hondrevvs-Orden mögen die Goldschmiede/ Grobschmiede/ Zimmerleute und Mahler gesetzet und geachtet werden; als welche alle einerley Grad und Stand haben. Die Hondrevvs pflegen mit ihnen nicht zu essen: Dennoch ist sonst an Kleidung zwischen ihnen beyderseits kein Unterscheid. Ingleichen haben die ietztbesagten auch das Vorzugs-Recht/ daß sie dürffen auff Stühlen sitzen/ welches sonst keinem aus den untenbenanten Zünfften des Volcks vergönnet wird. Hiebevor wurden selbige der gerin-

gern Art von Hondrevvs fast gleich geachtet/ und pflegten diese wohl in den Häusern besagter Handwercker zu essen; allein nachmahls sind dieselben wegen folgender Begebenheit herunter gesetzet worden. Es trug sich einsmahls zu / daß einige Hondrevvs in eines Schmiedes Werckstat kamen um ihr Eisen-Geräthe ausbessern zu lassen: als es nun zu Mittage um Essens-Zeit kam / ließ der Schmied die Arbeit liegen / ging nach Hause zur Mahlzeit/ und ließ die Hondrevvs in seinem Laden zurück: welche schon allda lange Zeit gewartet hatten / damit ihre Sachen fertig werden möchten. Ob nun der Schmied etwa mochte befürchtet haben/ es dürffte jene wohl der Hunger treiben/ daß sie so unverschämt oder kühne wären/ und mit an seiner Mahlzeit Theil haben wolten; er hatte seine Thür hinter sich zugeschlagen. Diß ward von diesen hungrigen Leuten in seinem Laden so gar übel auffgenommen / daß sie alsobald hingingen und aller Orten erzehlten/ was ihnen der Schmied vor einen Schimpff angethan hätte: worüber denn beschlossen und feste gestellet ward/ daß alles Volck dieser Zunfft oder Ordens hinfort auff ewig solte herunter gesetzet / und dieser Ehre beraubet seyn / iemahls die Hondrevvs in ihren Häusern zum essen zu haben: welcher Schluß auch nach der Zeit immer bey Kräfften blieben ist.

Vorzug und Pracht der Schmiede.

Nichts desto weniger nehmen sich diese Schmiede noch viel heraus / absonderlich die jenigen / welche Königliche Schmiede sind/ das ist/ die in des Königes Dörffern wohnen/ und seine Arbeit zu verfertigen haben. Diese haben ein solches Recht / daß ein iedweder einen gewissen Theil Dörffer hat/ die ihm zugehören / und vor welche außer ihm niemand einige Arbeit machen darff. Das meiste/ was sie vor selbige zu verfertigen haben / bestehet in Ausbesserung ihres Werckzeuges und Geschirres; wovor ein iedweder nach alten Gebrauch seinem Schmiede ein gesetztes an Korn zur Zeit der Erndte entrichten muß. Allein wenn iemand außer dem etwas von Arbeit verlanget / als wo neues Werckzeug oder dergleichen zu verfertigen ist/ muß er über vor besagtes Maß an Getreide

ih-

ihnen absonderlich davor bezahlen. Wo nun etwan dergleichen vorfällt / so pflegt das Volck mit einer gar ehrerbietigen Bezeigung zum Schmiede zu kommen / benebenst einem Geschencke / es sey Reiß / Hüner oder sonsten einigerley Vorrath / oder auch einer Flasche voll Rack; und ihn zu bitten / er möchte ihnen doch eine Zeit bestimmen / da sie kom̃en und ihre Arbeit gemachet kriegen könten. Wann er ihnen nun diese beniemet hat / so kommen sie auff die gesetzte Zeit / und bringen so wohl Kohlen / als Eisen / mit sich. Der Schmied sitzt so dann gantz ernsthafftig auff seinem Stuhl; vor ihm steht der Amboß / die lincke Hand hält er gegen die Esse zu / und in der rechten einen kleinen Hammer. Die jenigen / so mit ihrer Arbeit ankommen / müssen selbst die Bälge treten / und wann nun das Eisen mit dem grossen Hammer soll geschmiedet werden / hält er nur selbiges und bleibet stets auff seinem Stuhle sitzen; jene aber müssen es selbsten hämmern / und er schläget nur zuweiln auch mit seinem kleinen Hammer darauff / daß es die rechte Form bekömmt. Wenn es auch etwas ist / das gefeilet werden muß / heißt er sie selbst hingehen und es erst auff einem Steine abschleiffen / daß seine Arbeit mit feilen hernach um so viel geringer sey; wann sie dann diß so gut / als sie gekont / verrichtet haben / macht er sich erst wiederum mit seiner Feile darüber her und vollendet es. Das jenige / was diese Schmiede so stoltz macht / ist daß die Leute in den Dörffern sonst nirgends hin / als zu ihrem eigenen Schmiede zu gehen befugt sind. Wo sie darwider handelten / so wäre der jenige Schmied / der vor iemand in eines andern Schmiedes Gebiete etwas gearbeitet hätte / in Straffe verfallen.

Alle die jenigen / so einig Handwerck oder ander Gewerbe treiben / werden in einem geringern Grad geachtet / als **Elephanten-Fänger und Wärter** / welche man denen Schmieden und andern vorbesagten gleich schätzet / wiewohl sie mit einander weder essen noch sich verheyrathen; und diese dürffen auch Kleider tragen / wie die Hondrevvs, ingleichen auff Stühlen sitzen / aber die Hondrevvs speisen nicht mit ihnen. Handwercker.

Keinerley Handwercker pflegen von einem Geschlecht zum andern ihre Hantierung zu verändern; sondern der Sohn ist allezeit eben das/ was der Vater gewesen ist; und eine Tochter freyet nur einen solchen/ der von eben demselben Handwerck ist/ und ihr Heyraths-Gut bestehet in dergleichen Werckzeug/ als sie brauchen und zu solchem Handwerck gehöret: wiewohl der Vater ihr über diß wohl ein mehres mit geben kan/ wanns ihm gefällt.

Barbierer. Nechst diesen sind die Barbierer; von diesen tragen so wohl Männer/ als Weiber/ Wämser oder Leibstücken/ sitzen aber nicht auff Stühlen/ es will auch niemand mit ihnen essen.

Töpffer. Die Töpffer/ so noch geringer sind/ dürffen weder Wämser tragen/ noch ihr Kleid viel über die Knie herunter gehen lassen/ auch nicht auff Stühlen sitzen/ und es pflegt ebenfalls niemand mit ihnen zu speisen. Jedoch haben sie gleichwohl dieses Vorzugsrecht/ weil sie die Gefässe oder Töpffe machen/ daß/ wenn sie in eines Hondrevvs Hause sich befinden/ und etwan durstig sind/ dürffen sie seinen Krug nehmen/ woran eine Röhre oder Schnautze ist/ und sich das Wasser selbsten in den Mund giessen: welches sonsten andern von dergleichen geringern Ständen nicht zugelassen wird; sondern diese müssen nur die Hände an den Mund halten und selbigen auffsperren/ da ihnen alsdenn die Hondrevvs selbsten das Wasser hinein giessen. Man hatte zwar anfangs denen Töpffern solche Ehre verweigern wollen/ allein sie hatten sich deßhalben ingesamt mit einander vereiniget/ sie wolten künfftig nur allein vor sich selbst Krüge mit Schnautzen verfertigen/ und denen Hondrevvs, so deren etwa bedürfften/ keine davon verkauffen; wodurch diese genöthiget worden/ einzuwilligen/ und ihnen diese Ehre vor allen andern geringern Volcke zu gestatten/ daß sie die Freyheit haben möchten/ aus dergleichen Schnepff-Krügen in ihren Häusern zu trincken.

Wäscher. Auff diese folgen allernechst die Ruddaughs oder Wäscher: dieser giebt es da eine grosse Anzahl; sie waschen allerley

ley Volcke/ biß auff die Töpffer/ ihre Kleidung; iedoch keinem der noch geringer als diese ist. Ihr gewöhnlicher Habit ist/ daß sie ein Tuch über der Schulter tragen/ so wohl Männer/ als Weiber. Zu ihren waschen gebrauchen sie Lauge; da sie denn ein Gefäß über das Feuer setzen/ darein etliche zwantzig oder dreyßig Kannen Wasser gehen/ und legen das unreine Geräthe oben darauff; daß also der Dampff vom Wasser sich in diese Kleider ziehet und solche durchhitzet. So dann nehmen sie sie und tragen sie an einen Fluß/ allda an stat/ daß sie sie mit den Händen ausreiben solten/ schlagen sie sie wider einen Stein/ wovon sie denn sehr rein werden; es pfleget auch hiervon das Geräthe nicht etwan zu zerreissen/ auff die masse als sie es darmit anzufangen wissen.

Eine andere Zunfft/ so nach diesen kommt/ sind die Hungrams oder Jaggory-Macher. Wiewohl nun mit diesen niemand isset/ so ist es doch vergönnet/ das Jaggory (eine Art Zuckers/) so sie verfertigen/ zu kauffen und zu essen. Jaggory-Macher.

Noch einen anderen Stand unter ihnen machen die Poddah. Diese haben kein sonderlich Gewerbe oder Handwerck/ sondern sind nur Ackerleute und Soldaten; aber geringer geachtet/ als alle/ so biß hieher genennet worden. Die Poddah.

Warum dieses geschehe/ kan weder ich/ noch auch sie selbsten/ wie ich davor halte/ einige Ursache geben: es ist nur so von ihren Vorfahren auff sie ohngefähr hergebracht worden und wird nun wohl immerfort so bleiben.

Nach ihnen sind die **Weber**; welche benebenst ihren Handwerck/ welches ist/ Gewand zu wircken/ auch Sternkündiger seyn/ die dem Volcke glückliche Tage und gute Zeiten vorher zu sagen wissen: und wenn ein Kind gebohren wird/ müssen sie ihm den Tag/ die Zeit und den Planeten ausrechnen und auffzeichnen/ in und unter welchen es an die Welt kommen. Diese Rechnung heben sie all ihre Lebetage mit grosser Sorgfalt auff: als woraus sie ihr Alter/ und was ihnen gutes oder böses begegnen werde/ ersehen. Diese Leute schlagen auch die Trommel/ spielen auff Pfeiffen/ und tantzen Weber.

in ihren Götzen-Tempeln und bey ihren Opffern. Sie essen und nehmen mit sich weg allerley solche Speisen/ so denen Götzen dargebracht werden: dergleichen dann zu thun oder zu nehmen/ nur solchen Leuten/ die von sehr geringem Stande sind/ anständig zu seyn geachtet wird. Es pflegen diese auch todte Kühe zu essen.

Korbmacher. Allernechst nach denen Webern sind die Kiddeas oder **Korbmacher**/welche Wañen/das Getreide damit zu fegen/ und Körbe aus Canes zu machen/ ingleichen Bettstellen und Stühle zu flechten pflegen.

Deckenmacher. Denen folgen die Kinnerahs, deren Hantierung ist/ feine **Matten** zu verfertigen. Diese Leute dürffen das Haupt mit nichts bedecken: wie dann die Weiber aus keiner von diesen letztbesagten Zünfften iemahls thun. Von diesen beyden letztern findet man gar wenige.

Geringere Zünffte dürffen sich nicht der höhern Nahmen oder Kleidung bedienen. Alle/so unter denen Couratto oder **Elephanten-Männern** sind/ dürffen nicht auff Stühlen sitzen/ noch Wämser anziehen/ ausgenommen die **Barbierer**/ ingleichen die Kleider nicht tieff auff die Schenckel hinunter tragen. So darff auch keiner/ so aus einer dieser Zünffte des Volcks ist/ weder Mann noch Weib/ausgenommen die **Töpffer** und die **Wäscher**/ das eusserste Ende von ihrem Kleide an und über sich legen/ den Leib darmit zu bedecken/ sie müsten denn kranck seyn oder frieren. Sie mögen sich auch nicht unterfangen/ ihnen solche Nahmen beyzulegen/ womit man die Hondrevvs zu benennen pflegt; auch dürffen sie/ wo sie unbekant sind/ sich nicht anstellen oder das Ansehen von sich geben/ als ob sie höherer Herkunfft wären/ denn sie die Natur gemacht hat/ welches sie dann auch/ wie ich davor halte/ wohl niemahls thun/ sondern bekennen sich selbst gern zu dem Grad und Stande/ worinnen sie gebohren sind/ und bezeigen sich denselbigen gemäß.

Alle **Ausländer** werden vor besser geachtet/ als diese geringern Zünffte. Die **Nahmen** der Hondrevvs endigen sich

sich allezeit auff oppovv, anderer aber/ so niedriger/ als die Elephanten-Leute sind/ auff adgah.

Die Leibeigenen oder Sclaven mögen noch vor eine andere Zunfft gerechnet werden; welchen die Herren zum Unterhalt einig Land und Viehe zugeben. Welches dann etliche unter ihnen so weit vermehren/ daß/ ausgenommen die Ehre/ sie ihren Herren nicht viel nachgeben; nur daß ihnen nicht gestattet wird/ sich wieder Knechte zu halten. Ihre Herren vermindern oder nehmen ihnen auch nicht das geringste von dem/ was sie solcher Gestalt durch ihren Fleiß und Emsigkeit erworben haben/ sondern lassen sich dieses vielmehr gefallen/ weil es nemlich solche Leute wären/ auff die man sich verlassen oder trauen könte. Wenn sie auch einen neuen Sclaven erkauffen oder sonsten überkommen/ versehen sie ihn alsobald mit einem Weibe/ und fertigen ihn also aus/ eine Haußhaltung anzufangen/ und sich feste zu setzen/ daß er nicht an das weglauffen dencken möge. Sclaven oder Knechte/ welche Hondrevvs zu Eltern haben/ behalten die Ehre von solchem ihren Orden. Sclaven.

Es ist über die bißhero erzehlten noch eine Gattung von Leuten/ und dieses sind die Bettler / welche um ihrer Mißhandlung willen/ wie nachmahls soll gesaget werden/ von denen vorigen Königen so herunter gesetzt und tieff erniedriget worden/ daß sie nicht geringer oder verachteter seyn könten. Und diese müssen allem andern Volck solche Titel und Ehrbezeigungen geben/ und thun auch solches in der that/ wie andere Leute etwan gegen Könige und Printzen zu gebrauchen pflegen. Bettler.

Die Vorfahren dieser Leute/ von welchen sie herstammen/ sind Dodda-Vaddahs gewesen/ welches so viel heist/ als Jäger: dieser ihr Amt ist gewesen/ vor des Königes Taffel Wild zu fangen und zu liefern. Allein an statt des Wildprets haben sie unvermerckt einsmahls Menschen-Fleisch gebracht; welches dem Könige so gut vorgekommen und geschienen/ daß er ihnen Befehl ertheilet / noch mehr von eben dergleichen Wildpret zu bringen. Es habe aber ohngefähr des Königes Die Ursach/ warum diese zu so elenden und verächtlichen Leuten worden sind.

Barbier erfahren / was diß vor Fleisch gewesen wäre / und habe es seinem Herrn offenbahret. Worüber der König so hefftig ergrimmet / daß er davor gehalten / der Tod wäre dafür noch vor sie zu gut / und / nur diese Personen / so ihn also beleidiget / zu bestraffen / würde noch nicht Rache genug seyn vor eine so grosse Beschimpffung und Schmach / so ihm von ihnen wiederfahren. Er habe derohalben alsobald ein Gebot ausgehen lassen / daß alle / so wohl grosse / als kleine / so von diesem Orden oder Zunfft wären / solten ausgestossen werden / und nicht unter den andern Einwohnern des Landes sich auffhalten / auch nicht gestattet werden / einigerley Mittel / Wege oder Beruffs sich zu bedienen oder zu geniessen / womit sie ihnen selbst Unterhalt erwerben möchten: Sondern sie solten betteln von einem Geschlecht auff das andere / von Thüren zu Thüren im gantzen Königreich; auch von iederman vor so verächtlich und verhaßt angesehen und geachtet werden / als immer möglich seyn könte.

Und das Volck trägt biß auff den heutigen Tag noch so einen Abscheu vor selbigen / daß ihnen nicht einmahl vergönnet wird / Wasser aus ihren Brunnen zu hohlen; sondern sie müssen solches nur aus Gruben oder Flüssen schöpffen. Es begehret sie auch so gar niemand anzurühren / aus Furcht von ihnen verunreiniget zu werden.

Und also gehen sie in gantzen Hauffen betteln / so wohl Männer / als Weiber und Kinder / und führen Töpffe und Schüsseln / alt und jung Hüner-Vieh und was sie sonst nur haben / mit sich in Körben / welche an beyden Enden einer Stange hangen / die sie über die Schultern legen. Die Weiber zwar tragen nichts / allein wann sie an ein Hauß kommen und betteln / tantzen diese / und machen allerhand Gauckel-Possen / wozu die Männer auff der Trommel schlagen. Sie pflegen wohl meßinge Becken auff einem Finger herum zu drehen / so daß sie überaus geschwinde und gar seltzam um den Kreiß rum lauffen müssen. Sie werffen auch Bälle in die Lufft / einen nach dem andern / derer neune sind / und fangen selbige im

nieder-

niederfallen wieder / und so geschwinde sie ihnen in die Hand kommen/ werffen sie sie denn wiederum in die Höhe; so daß allezeit deren sieben oben in der Lufft bleiben. Gleichfalls nehmen sie auch kleine Kugeln von unterschiedlichen Farben/ aber einerley Grösse/ und thun sie ins Maul / so dann nehmen sie wieder eine nach der andern aus dem Munde/ eine iede nach ihrer Farbe. Und mit solchem Thun/ wie auch vermittelst ihrer hohen Ehren-Titul / (als gegen Mannes-Personen/ Eure Würden und Eure Majestät; und gegen Weibes-Personen/ Königinnen / Gräffinnen / ingleichen gegen weisse Leute/ weisse von Königlichem Geblüt und dergleichen/) betteln sie also/ um ihr Leben hin zu bringen; und dieses zwar mit solchem Ungestüm/ als ob sie hierzu einen offenen Brieff vom Könige hätten / sie lassen sich auch nicht abweisen/ vorgebend/ es sey also geordnet und beschlossen/ daß sie eben durch solches Mittel unterhalten werden solten/ und/ wofern sie nicht wolten Hunger sterben/ könten sie ja nicht mit einer abschläglichen Antwort sich begnügen lassen. Und am andern Theil / so kan auch das Volck ohne grosses Aergerniß nicht Hand an sie legen/ sie zu schlagen oder von sich zu stossen; daß sie also ihnen lieber eine Beysteuer geben / als daß sie von ihrer Uuverschämtheit sich länger solten beunruhigen lassen.

Solcher Gestalt leben sie nun / und bauen ihnen kleine Hütten an abgelegenen Orten / und Landstrassen unter den Bäumen. Und weil also das Land gleichsam aus einer Schuldigkeit zu ihren Bedürffniß und Unterhalt steuern muß / so leben diese Bettler ohne eintzige Arbeit eben so wohl oder noch besser / als andere Arten von Leuten / in dem sie frey sind von allerley Diensten und Beschwerungen/ welche die übrigen alle dem Könige abzustatten gehalten sind. Nur dieses wird von ihnen gefodert / daß sie Stränge aus den Häuten solcher Kühe / die von sich selbst umgefallen und verrecket sind / verfertigen müssen/ Elephanten damit zu fangen und zu binden: wovor sie aber auch ein ander Recht oder Freyheit haben/ das

Sie leben wohl.

Ihr Streit mit den Webern über todten Kühen.

Fleisch nemlich darvon vor sich selbst weg zu nehmen und sich anzumassen / und zwar noch vor den obgedachten Webern / welche sonst / wo sie einige todte Kühe antreffen / auch selbe zu zerschneiden und zu essen pflegen: allein wenn einige von diesen Roudeahs oder Bettlern sie darüber antreffen / lauffen sie auf selbige zu / und treiben sie weg / bieten ihnen auch wohl Schläge an mit denen Stangen / an welchen sie ihre Körbe zu tragen pflegen / und sagen zu ihnen: wie können wir wohl des Königes Dienste zu Wercke richten / und Stränge aus den Häuten machen / wann sie die Weber zerhauen und verderben? gleichfalls werffen sie diesen auch vor / es sey zu verächtlich vor solche erbare Leute / als sie wären / so unreines und garstiges Fleisch zu essen. Wegen solcher Worte nun / wie auch aus der Beysorge / darinnen die Weber seyn / von diesem verächtlichen Volcke etwan gar angetastet zu werden / welches dann vor eines der allerschmählichsten Dinge gehalten wird / so einem begegnen könten / sind sie froh / wenn sie nur so geschwinde / als möglich / sich noch davon machen mögen.

Blutschande unter ihnen gemein.

Weil diese Leute so unwerth gehalten sind / daß sie durch nichts / was sie auch thun / verächtlicher werden könten / ist es bey ihnen nicht unbräuchlich / bey ihren eigenen Töchtern zu liegen; oder auch / daß der Sohn bey der Mutter schläfft / gleich als ob unter ihnen gar keine Blutfreundschafft stat fände.

Eine Straffe / adeliche Weibes-Personen diesen Bettlern zu übergeben.

Offtermahls wann der König grosse und vornehme Leute hinrichten läst / gegen die er recht sehr ergrimmet ist / pflegt er wohl ihre Töchter und Weiber dieser Art von Leuten zu übergeben / und achtet dieses / (wie denn auch sie es davor halten /) vor eine weit ärgere Straffe / als einigerley Todes-Art. Weil dann diese Manier zu bestraffen / vor eine so erschreckliche Grausamkeit gerechnet wird / pflegt gemeiniglich der König aus seiner Gütigkeit ihnen noch dabey eine Art von Gnade wiederfahren zu lassen / und nemlich / aus Erbarmniß gegen ihr Elend / Befehl zu ertheilen / sie an einen Fluß hinzuführen

zuführen und allda diesen Leuten/ welche weit ärger/ als die Mord- und Scharff-Richter geachtet werden/ in die Hände zu lieffern; und wann es dann diesen vornehmen Frauenzimmer gefället/ sich von selbigen frey zu machen/ wird ihnen verstattet/ in den Fluß zu springen/ und sich darinnen zu ersäuffen; welches zuweiln etliche lieber thun wollen/ als daß sie sich in jener Gesellschafft begeben solten.

Einige dieser Bettler halten Vieh und schiessen Wild.

Es giebet einige von dieser Art Leuten/ so in abgelegenen Gegenden/ und da sie von Dörffern und Flecken weit entfernet sind/ wohnen/ allda etwas Vieh halten und selbiges an die Cingulayen verkauffen/ wie auch Wild schiessen/ und jenen alsbald auff der Stelle in den Höltzern verhandeln/ wo es gefallen ist; denn wenn sie es nur anrühren solten/ würde es niemand begehren zu kauffen.

Sie wollen keine Speise/ so in eines Barbiers Hauß zugerichtet worden.

Weil im übrigen die von einem Barbier obgedachtermassen gegebene Nachricht zu allem/ diesem Volck aufferlegten Elend Anlaß gegeben hat/ tragen sie/ um sich deßhalben gleichsam zu rächen/ biß auff den heutigen Tag einen Abscheu von dem jenigen zu essen/ was in eines Barbierers Hause zugerichtet worden ist.

Das III. Capitel.

Von ihrer Religion/ Abgöttern/ Tempeln und Priestern.

EInen genauern Entwurff von dem Zustand dieser Landschafft zu geben/ so will ich zuförderst einige Nachricht von ihrer Religion ertheilen/ als welcher billich die erste Stelle gebühret/ und alsdenn ferner auch von ihren andern weltlichen Dingen.

Bey der Religion werden zu betrachten vorkommen/ ihre Abgötter/ ihre Tempel/ ihre Priester/ ihre Festtage/ Opffer und Gottesdienst/ wie auch ihre Lehr-Puncte und Meynungen/ und was etwan sonst vor andere Materien/ so diese Sache betreffen mögen/ vorfallen werden.

Ihre Religion und Götter.

Die Religion dieses Landes ist Abgötterey. Es giebt da viele so wohl Götter/ als Teuffel/ die von ihnen verehret werden/ und unter absonderlichen Nahmen/ womit sie sie benennen/ bekant seyn. Sie erkennen einen derer selben vor den höchsten und obersten/ welchen sie heissen Olla polla maupt Dio, welches so viel bedeutet/ als der Schöpffer Himmels und der Erden; und selbiger sey es auch/ welcher dieselben stets regiere und beherrsche. Von diesem grossen und öbersten GOtt glauben sie/ daß er andere Gottheiten ausschicke/ darauff zu sehen/ daß sein Wille und Wohlgefallen auff der Welt ins Werck gerichtet würde/ und dieses wären dann die kleinen und untern Götter. Von solchen sagen sie/ daß es die Seelen frommer Leute seyn/ so hiebevor auff Erden gelebet. Es gäbe auch Teuffel/ welche ihnen allerhand Kranckheiten und Elend zufügten: und diese meinen sie wären böser Leute ihre Seelen.

Sie ehren den GOtt/ der die Seelen selig mache.

Einen andern grossen GOtt haben sie über diß/ den sie Buddou nennen/ welchem die Seligkeit der Seelen zugeschrieben wird. Von diesem glauben sie/ daß er einsmahls auff Erden kommen sey; und als er sich da auffgehalten/ hätte er immer im Brauch gehabt/ unter einem grossen schattichten Baume/ den sie Bogahah nennen/ zu sitzen: dergleichen Bäume von selbiger Zeit an noch stets vor heilig geachtet werden/ unter welchen sie auch die Ceremonien ihres Gottesdiensts biß auff den heutigen Tag feyerlich begehen. Er soll letzlich von der Erde seinen Abschied genommen haben auff dem Gipffel des höchsten Berges dieser Insel/ der Pico de Adam genennet wird: allwo ein Abdruck ist/ wie von einer Fußstapffe/ welche ihren Vorgeben nach von ihm seyn soll; wovon oben bereits Meldung gethan worden.

Sonn und Mond werden vor Götter gehalten.

Von der Sonnen und dem Monden scheinen sie auch eine Meynung zu haben/ daß es Götter seyn/ aus denen Nahmen/ womit sie selbige zuweilen belegen. Die Sonne nemlich heisset in ihrer Sprache Irri, und der Mond Handa, worzu sie denn unterweiln den Titel Hamui beyfügen/ welches ein

Nahme

Nahme ist/ den sie sonst Leuten von der grösten Würde geben; ingleichen Dio, welches GOtt bedeutet: indem sie sagen Irrihaumi, Irridio, Handahaumi, handa Dio; allein den Sternen geben sie diese Titel nicht.

Die Pagoden oder Tempel ihrer Götter sind so häuffig/ daß ich sie nicht zehlen kan. Viele dererselben sind von ungemeiner und außerlesener Arbeit aus gehauenen Steinen erbauet/ worein Bilder und Figuren gegraben sind; aber von wem und zu welcher Zeit/ habe ich nicht erfahren können/ weil solches denen Inwohnern selbst unbewust gewesen. Jedoch bin ich gewiß/ daß selbige von weit sinnreichern Künstlern müssen erbauet worden seyn/ als die Cingulayen sind/ so itziger Zeit im Lande zu befinden. Denn die Portugesen haben bey ihren Einfällen einige darvon verderbet und verunzieret/ da denn biß auff diesen Tag keiner kan gefunden werden/ der Geschicklichkeit gnug hätte/ selbige wieder auszubessern. Einige ihrer Tempel sind von herrlicher Arbeit.

Die Gestalt dieser Pagoden ist unterschiedlich; einige/ nemlich die/ so vor Alters erbauet worden/ sind von besserer Kunst und Arbeit/ wie zuvor gemeldet worden; allein die neulicher auffgerichteten sind weit geringer; und nur aus Leimen und Stäben gemacht/ auch keine Fenster darinnen. Etliche/ nemlich die/ so dem Buddou zustehen/ sind in der Form wie ein Tauben-Hauß/ viereckicht/ ein Geschoß hoch/ etliche auch von zweyen; da denn der obere Platz eben so wohl seine Götzen hat/ als der untere. Einige dererselben sind mit Ziegeln/ andere mit Stroh gedeckt. Die Form ihrer Tempel.

In selbigen nun stehen Götzen und Bilder/ so sehr scheußlich anzusehen/ etliche von Silber/ etliche von Ertz oder andern Metallen: ingleichen gemahlte Stäbe und Schilde/ auch sehr seltzame Arten von Waffen/ als Helleparten/ Pfeile/ Spiesse und Schwerter. Allein in den Tempeln des Buddou sind dergleichen Waffen nicht zu befinden/ weil dieser ein Vorsteher des Friedes seyn soll: derohalben in selbigen einzig und allein Bilder anzutreffen sind/ wie Menschen mit über einander geschlagenen Beinen/ in gelben Röcken/ gleich denen Die Gestalt ihrer Götzen.

nen Gonni-Priestern / mit krausen Haar / so die Hände vor sich liegen haben / wie Weiber. Und von diesen sagen sie / daß es die Seelen von verstorbenen heiligen Leuten sind. Ihre Tempel sind mit solchen Dingen ausgezieret / dergleichen der Zustand und Armuth des Volcks anzuschaffen vermag ; in dem sie diß vor den höchsten Grad der Andacht halten / ihren Göttern solche Dinge aus Freygebigkeit zu widmen / welche sie vor die kostbarsten schätzen.

Sie verehren nicht die Götzen / sondern was diese abbilden.

Was nun besagte Bilder anbelanget / geben sie vor / daß sie solche nicht selbsten vor Götter achteten / sondern nur als Figuren / welche ihrem Andencken dieselben vorstellen möchten ; und daß sie ihnen nur / als solchen / Ehre und Dienst leisteten.

Ehrerbietigkeit gegen die Tempel.

Weiber / so ihre natürlichen Kranckheiten haben / dürffen sich nicht zu ihren Tempeln oder Gottes-Häusern nahen ; welche dann auch sich dergleichen nicht unterwinden : Manns-Personen ebenfalls nicht / wann sie aus Häusern kommen / worinnen dergleichen Weiber sich befinden.

Einkünffte derer selben und von wem sie den Göttern gestifftet.

Einer iedweden von diesen Pagoden sind grosse Einkünffte von gewissen Ländereyen zuständig / welche ihnen von den vorigen Königen gestifftet worden / nach damahligen Zustande des Reichs ; wiewohl sie hierdurch das Einkommen der Cron ziemlich geschwächt haben / in dem fast mehr Dörffer oder Flecken der Kirche zugehören / als dem Könige selbst. Dieses Vermögen derer Tempel dienet / die täglichen Ausgaben / so dabey vorfallen / davon zu nehmen ; nemlich allerhand Speise-Waaren oder Opffer anzuschaffen / so denen Götzen vorgeleget werden. Sie haben auch Elephanten / so wohl als der König hat / welche dabey nur zur Pracht dienen. Diesen ihre Tempeln sind allerhand Beamten zugeordnet / auff gleiche Weise / als sie der Königliche Hoff hat.

Die meisten von diesen Pagoden sind derer Nahmen und Ehren gewidmet / die sie Dio oder Götter nennen : welchen ihrem Vorgeben nach das Regiment auff dem Erdboden / und über alle Dinge / so zu diesem Leben gehören / zustehet.

Auffer

Auſſer dieſen öffentlichen Tempeln bauen ſich viele Leute in ihren Höfen Hauß-Capellen / welches kleine Hüttlein ſind / wie Clauſen / zuweiln ſo enge / daß ſie nicht über zwey Fuß groß ſeynd / iedoch auff einem Pfeiler drey oder vier Fuß hoch von der Erden gebauet / worein ſie ein gewiſſes Bild des Buddou ſtellen / daß ſie ihn nahe bey ſich haben / und ihm ihre Liebe und Dienſte bezeugen können: welches dann damit geſchiehet / daß ſie in ſeinem Hauſe Liechter und Lampen anzünden / und alle Morgen Blumen vor ihn legen; zu Zeiten kochen ſie auch einige Speiſen und ſetzen ſie ihm vor. Und iemehr ſie nun dergleichen Ceremonien und Dienſte ihm abſtatten / ie gröſſer / meinen ſie / werde nachmahln davor ihr Lohn ſeyn. Hauß-Capellen.

Sie geben vor / aller Segen und gutes Glück komme von GOttes Hand / allein Kranckheit und Seuchen rühren vom Teuffel her; nicht / daß er von ſich ſelbſten dergleichen freye Macht haben ſolte / ſondern / gleich wie etwan Knechte von ihren Herren Gewalt / Zulaſſung und Vollmacht bekämen / ſo habe auch er von GOtt.

Allein weil zu Göttern auch Leute erfodert werden / ſo bey ihren Altären auffwarten; ingleichen die Tempel iemand bedürffen / der den Dienſt darinnen verrichte: als kommen nunmehr allernechſt ihre Prieſter zu betrachten vor. Von dieſen nun giebt es dreyerley Gattungen / nach dem dreyfachen Unterſchied der Götter / ſo ſie haben: wie dann auch ihre Tempel mit dreyerley verſchiedenen Nahmen benennet werden. Die Prieſter.

Den erſten und höchſten Orden der Prieſter machen die Tirinanxes; welches die jenigen ſind / ſo dem Abgott Buddou zugehören: ihre Tempel heiſſet man Vehars. In der Stadt Digligy iſt ſonſten ein gewiſſes Kloſter-Hauß / da ſie wohnen und ſich verſamlen / auch über ihren Händeln mit einander rathſchlagen; welches / weil es der Ort der Zuſammenkunfft ſolcher heiliger Leute iſt / auch ein Vehar pflegt genennet zu werden. Dieſe nun geſtatten niemand / ſich in ihren Orden zu begeben / als nur Leuten von der edelſten Ankunfft / und welche Erſter Orden dererſelben.

che zugleich gelehrt und wohl erzogen sind; dergleichen aber nehmen sie gar viele an. Allein diese kommen nicht alsobald bey ihrem Antritt zu der hohen Würde/ ein Tirinanx zu seyn; denn derselben sind nicht mehr als drey oder vier/ und solche werden zu dieser Ehre aus allen andern desselben Ordens erwehlet. Besagte Tirinanxes wohnen nur in dem Vehar, und haben grosse Einkünffte zu geniessen/sind auch/so zu sagen/die obersten über alle Priester/ und werden vom Könige bestellet.

Viele von diesen Vehars sind mit Stifftungen versehen/ und haben gewisse Land-Güter/so ihnen zustehen: da denn die Tirinanxes gleichsam die Junckern darüber seyn/ bey welchen die Pachts-Inhaber zu gewissen Zeiten sich einfinden und ihre Zinsen entrichten müssen. Diese Pacht-Leute leben am gemächlichsten unter allem Volck im Lande/ dann sie dürffen nichts thun/ als nur zu solchen gesetzten Zeiten ihre Gebühren bringen und alsdenn wieder davon ziehen; iedoch müssen sie auch gewisse kleine Vehars auff dem Lande im baulichen Wesen erhalten. Es pflegen derohalben die übrigen Cingulayen diese zu beneiden und von ihneu zu sagen: **ob sie wohl in dieser Welt gute Tage hätten/ würden sie doch in dem zukünfftigen Leben der einsten nicht ungestrafft bleiben/ weil sie des Buddou sein Land nutzeten/ und ihm doch so wenig Dienste davor thäten.**

Die Tracht dieser Priester.

Alle übrigen von diesem Orden werden Gonni genennet/ und tragen sie ingesamt so wohl Tirinanxes, als Gonni einerley Habit. Dieses ist ein gelber Rock/ der um die Lenden zusammen genommen ist/und ihnen über die lincke Schulter gehet/ auch mit einem aus saubern Fäden gewirckten Gürtel umfasset wird. Ihr Haupt ist beschoren/ und gehen sie mit blossem Kopff; in den Händen tragen sie einen runden Fecher mit einem höltzernen Stiele/ welcher dienet/ ihr Haupt vor der Sonne zu beschirmen.

Ihre Freyheiten.

Sie geniessen grossen Vortheil und Ehre; sie nutzen auch ihre eigenen Güter ohne Entrichtung einiger Steuern/ Zinsen

Ein Tirinanxy, oder hoher Priester.

sen oder andern Gefälle des Königes. Man ehret sie so hoch/ daß auch das Volck/ wo sie nur gehen/ sich vor ihnen nieder bücket/ wie es sonst vor ihren Göttern zu thun pfleget; sie selbsten aber beugen sich gegen niemand. Sie haben ferner die Ehre/ daß sie ihr Tallipot-Blat auff dem Kopffe mit dem breiten Ende vorwerts tragen mögen; welches sonst niemand/ als der König thut. Wo sie hinkommen/ wird eine geflochtene Decke hingebreitet/ und ein weisses Tuch über einen Stuhl geleget/ darauff sie sitzen; welches gleichfalls eine Ehre ist/ so dem Gebrauch nach nur dem Könige zustehet.

Was ihnen untersagt ist.

Es ist ihnen untersaget/ an einigerley Art von Arbeit Hand anzulegen; sie dürffen sich auch nicht verheyrathen/ oder sonst Weibesbilder berühren; noch iemahls mehr als eine Mahlzeit den Tag über thun; es wäre denn Obst/ oder Reiß/ und Wasser/ denn von diesen mögen sie Morgens und Abends essen; sie dürffen auch keinen Wein trincken. Sie geniessen zwar allerhand Fleisch/ so sonst erlaubet/ und vor sie zugerichtet worden ist/ allein sie wollen an dessen Tode doch keine Hand anlegen; als/ daß sie etwan Befehl ertheilen oder drein willigen solten/ das Viehe zu solchem Ende abzuschlachten.

Es stehet ihnen frey/ ihren Orden wieder nieder zu legen/ so es ihnen gefället; welches dann etliche thun/ damit sie heyrathen dürffen. Dieses geschiehet durch Ausziehung ihres Rocks/ welchen sie so dann in einen Strom werffen/ und sich den Kopff und Leib abwaschen/ worauff sie wiederum wie andere Layen werden.

Wenn iemand seine Andacht haben wil/ werden diese Priester mit grossen Ceremonien geholet.

Sonst ist noch ein Vortheil/ der ihnen zuwächset; nemlich wañ iemand gesonnen ist/ seine Seele zu berathen/ so bringet man einen von diesen Priestern unter einem Tuch/ so von vier Personen in der Höhe getragen wird/ nach desselben Hause mit Trommeln/ Pfeiffen/ und grossen Gepränge/ so außer dem sonst niemand/ als dem König/ wiederfähret. Allda wird er herrlich bewirthet und mit Geschencken/ nach dem es ihr Vermögen leidet/ begabet; welche/ nach dem er einen oder etliche Tage da verzogen hat/ sie vor ihm hertragen/ und

ihn wieder mit eben solchem Gepränge / womit er angekommen ist / nach Hause begleiten. Allein die Nacht über / da er bey ihnen verweilet / muß er Bonna singen / (welches einige Dinge sind / so ihre Religion anbetreffen /) aus einem Buch / so von Tallipot-Blättern gemachet ist: dabey er ihnen denn den Verstand dessen / was er singet / ausleget / weil selbiges in zierlichen und hohen Redens-Arten abgefasset ist / welche das gemeine Volck nicht zu verstehen weiß.

Niemand hat ie gegen sie Gewalt gebrauchet vor dem itzigen König.

Etliche von diesen Priestern / wider welche der König einige Ungnade geschöpffet / wurden letzthin enthauptet und hernachmahls in den Fluß geworffen: welches dann bey allem Volck ein grosses Entsetzen verursachte / wie sich der König unterfangen dürffte / gegen so heilige und ehrwürdige Personen dergleichen vorzunehmen. Und es war auch vor selbiger Zeit von keinem derer vorigen Könige mit einigen von ihnen solcher Gestalt verfahren worden: in dem man sie als des Buddou Söhne hält / und auch so nennet. Allein die Ursach / warum sie der König hinrichten ließ / war diese / weil sie bey dem Auffruhr auch die Hand mit im Spiel gehabt hatten; denn damahls legten sie ihren Habit von sich / und hingen auch Schwerter an die Seiten.

Der andere Orden ihrer Priester.

Der andere Orden von Priestern sind die / welche Koppuhs heissen / welches die jenigen seyn / so zu derer andern Götter ihren Tempeln gehören: solche Tempel nennet man Devvals. Es sind diese in der Kleidung von dem übrigen Volcke gar nicht unterschieden / auch nicht einmahl / wann sie ihres Gottesdiensts warten; nur ziehen sie reine Kleider an und waschen sich / wann sie selbigen Dienst antreten wollen. Diese sind aus dem Mittel der Hondrevvs heraus genommen: sie haben einig Stück Landes zu geniessen / welches dem Devval, an dessen Amt sie sind / zuständig ist / und hierin bestehet ihr gantzer Vortheil oder Zugang / wo sie nicht etwan was von dem abstehlen / so denen Göttern gewidmet wird. Sie gehen ihrem Ackerbau und andern Gewerbe nach / wie andere Leute; ausgenommen / wann die Zeit ihres Gottesdiensts ist / welches

ches gemeiniglich alle Morgen und Abend geschiehet; öffter oder seltener / nach dem das Einkommen zureichet / so dem Tempel / worüber ein ieder Priester ist / zugehöret. Ihr Dienst bestehet darinn / wann gekochter Reiß oder andere Speisen von den Leuten an die Thür des Tempels gebracht werden / so nimt der Priester es an und leget es dem Götzen vor: von dar / wañ es eine weile gestanden hat / träget er es wieder heraus; da es denn die Trommelschläger / Pfeiffer und andere zum Tempel gehörige Bedienten auffessen. Diesen Abgöttern wird niemahls einig Fleisch zum Opffer gebracht / sondern nur allerhand andere Dinge.

Der dritte Orden.

Der dritte Priester-Orden sind die Jaddeses, oder Priester derer Geister und Seelen / welche sie Dayautaus nennen. Ihre Tempel heisset man Covels, welche geringer sind / als die andern Tempel / auch keine zuständige Einkunfften haben. Wann etwan iemand eine Andacht ankommt / baut er auff seine eigene Unkosten ein klein Hauß / welches dann der Tempel ist / und er selbst wird Priester darüber. In selbigen nun sind Beile / Schwerter / Pfeile und Schilde / auch Bilder / so an den Wänden gemahlet sind / und als zornige Leute aussehen. Dergleichen Gebäude wird selten ein Gottes-Hauß genennet / sondern mehrentheils und gemeiniglich Jacco, oder des Teuffels. An gewissen außerordentlichen Festen / die dem Jacco gehalten werden / scheeren diese Jaddeses sich den gantzen Bart ab.

Wie sie dem Teuffel einen rothen Hahn weihen.

Wann sie kranck sind / widmen sie dem Teuffel einen rothen Hahn; welches auff folgende Manier geschiehet. Sie lassen den Jaddese in ihr Hauß holen und geben ihm einen gantz jungen rothen Hahn / welchen er denn in seine Hand auffnimt / darinnen er zugleich einen Pfeil hält / und also weihet er ihn dem Abgott / sagende / wann er diese Person wieder zu seiner Gesundheit bringen werde / so solle ihm dieser Hahn geeignet seyn / vor ihn aufferzogen und nachmahls in seinem Covel geopffert werden. So dann lassen sie den Hahn unter ihrem andern Feder-Vieh gehen und halten ihn nach diesem noch wohl

ein oder zwey Jahr: folgends tragen sie ihn nach dem Tempel/oder der Priester hohlet ihn auch selber ab; dann zu Zeiten pflegt dieser wohl überall herum zu gehen und eine grosse Menge solcher Hähne zusammen einzufodern / so etwan auff diese Art gewidmet worden sind/da er denn gegen die Eigenthums-Herren vorgiebet / daß er dem Gotte ein Opffer ausrichten müsse; ungeachtet vielleicht/ wenn er solche bekommen hat/er hernach damit an einen andern Ort gehet und selbige vor seinen eigenen Gebrauch zu Gelde machet / wie ich hiervon selbsten Zeugniß geben kan; wir konten derer dreye vor vier und einen halben Pfennig/ Englischer Müntze / erkauffen.

Wann das Volck etwas von ihren Abgöttern zu erfragen willens ist/so nehmen die Priester einige von denen Waffen und Geräthe derer Götzen/ so in den Tempeln zu befinden/ auf ihre Schulter; und so dann stellen sie sich entweder unsinnig an/ oder seynd es in der That; welches das Volck Pillovvetitch nennet; und meinet/ es sey denn der Geist der Götter in ihnen/ und was sie da vorbringen/darauf wird gesehen/als ob es von GOtt selbst geredet worden wäre; wie denn auch das Volck sie dabey also anzureden pfleget / als ob GOtt in eigener Person zugegen wäre.

Das IV. Capitel.

Von ihrem Gottesdienst und Fest-Tagen.

Die vornehmsten Tage ihres Gottesdiensts.

Mittwoch und Sonnabend sind die Tage/ an welchen das Volck / so da mit denen Göttern etwas zu schaffen hat/ kömmet und sich bey ihnen angiebet; es sey nun entweder / daß sie ihren Gott um Gesundheit anruffen/ oder um Hülffe in wichtigen Begebenheiten/ als im Kriege und dergleichen/ anflehen; oder auch einen Eyd über einiger Streit-Sache ablegen / welches ebenfalls vor denen Götzen geschiehet.

Wie sie erforschen/welcher Gott oder

Allein eines von ihren gröstẽ und gemeinsten Anliegen an ihre Götter ist wohl um Wiedererlangung ihrer Gesundheit:

heit: da sie denn davor halten/ daß es eintzig und allein in des jenigen Gottes oder Teuffels/ der ihnen die Kranckheit zugefüget/ seiner Macht stehe/ sie wieder zu rechte zu bringen. Derohalben/ wann sie an sich verspühren/ daß sie übel auff oder unpaß sind/ so brauchen sie zu förderst gewisse Mittel/ um zu erfahren/ welcher Gott oder Teuffel davon die Ursach oder der Urheber gewesen sey. Dieses zu erforschen brauchen sie folgenden Griff: sie machen einen Bogen aus einem kleinem Stecken/ und an dessen Sehne hängen sie ein Ding/ das sie sonst brauchen/ Betel-Nüsse damit auffzuschneiden/ und etwas einer Scheeren gleich ist; alsdenn halten sie den Stecken oder Bogen mit beyden Händen/ und sagen die Nahmen aller so wohl Götter/ als Teuffel/ her: und wann sie an den kommen/ der ihnen das böse zugefüget hat/ soll sich das Eisen/ so an der Sehne hänget/ anfangen zu schwingen. Ob sie nun wohl vorgeben/ daß sie bey diesen Zeichen mercken können/ ihre Beschwerung komme von des jenigen Gottes Macht/ der am letzten genennet worden; so dünckt mich doch immer/ es geschehe solches vielmehr von Gewalt der Hand/ so das Zeug hält. Nach dem sie nun den Gott also gefunden haben/ so bringen sie demselben vornemlich ihre Gaben und Opffer.

Teuffel sie habe kranck werden lassen.

Sie haben sonderlich **neun Gottheiten**/ so sie Gerehah nennen/ welches die **Planeten** sind (worunter sie allem Vermuthen nach den **Drachen-Kopff** und **Schwantz** mit rechnen) von welchen sie vermeinen/ daß alle ihr **Glück** herrühre. Diese halten sie vor so mächtig/ daß wann sie gegen einen Menschen ungnädig oder übel gesinnet wären/ solches weder GOtt/ noch Teuffel/ wiederruffen oder abwenden könte.

Ihre Glücks-Götter.

Wann sie nun willens sind/ diese Gerehah zu verehren/ so machen sie Bilder von Thon nach der Zahl derer selben/ so ihnen zu wider und ungünstig sind/ (welches sie denn durch gewisse zauberische Gauckel-Possen erfahren:) diese Bilder/ so von denen **Webern** verfertiget werden/ mahlen sie mit allerhand Farben; sie sind von erschrecklicher und scheußlicher Gestalt/

Wie sie die Planeten verehren.

stalt / einige mit langen heraus stehenden Zähnen / wie ein Hauer oder wildes Schwein / etliche mit Hörnern / wie Ochsen; alle von abscheulicher Art / doch in etwas der Gestalt eines Menschen ähnlich. Vor diesen legen sie allerhand Speisen nieder / und bleibet die krancke Person solche Zeit über vor ihnen sitzen. Diese Ceremonien werden allezeit bey der Nacht mit Trommeln / Pfeiffen und tantzen gehalten / biß es fast Tag wird; alsdenn nehmen sie diese Bilder und werffen sie hinaus auff die Landstrassen / daß sie da mit Füssen zertreten werden mögen: die Speisen werden auch weg genommen / und von denen Auffwärtern und andern verächtlichen Volcke / so hierauf mit Fleiß sich gefast macht / verzehret.

Was sie denen Teuffeln vor einen Dienst anthun.

Wann sie denen jenigen ihren Dienst leisten wollen / welche sie Teuffel nennen / deren viele sie vor die Seelen der hiebevor verstorbenen halten / machen sie vor selbige keine Bilder / wie ietzo nur von den Planeten vermeldet worden; sondern sie bauen nur ein neues Hauß in ihrem Hoff / wie eine Scheune / gantz schlecht / nur mit Blättern bedecket / und zieren solches mit Zweigen und Blumen aus. In dieses Hauß bringen sie einige von denen Waffen oder Werckzeugen / so in denen Pagoden oder Tempeln zu befinden / und legen selbige auff Stühle an einem Ende des Hauses / welches zu diesem Behuff mit Tuch behangen ist / und vor solche auff andere Stühle stellen sie einige Eßwaaren: und die gantze Zeit solches Opffers über ist da nichts als Trommeln / Pfeiffen / Singen und Tantzen.

Wer die Opffer esse.

Wann dieses geendiget ist / nehmen sie die Speisen weg / und geben sie denen / welche trommeln und pfeiffen / wie auch andern Bettlern und Landstreichern. Denn dergleichen Leute nur essen von ihren Opffern; nicht / daß sie solche Dinge als geheiliget achten / und sich also nicht erkühnen oder unterfangen solten / sie zu geniessen / sondern im Gegentheil weil sie dieselben nunmehr als verunreinigte Speisen ansehen; und wann iemand anders sich unterstehen wolte / davon zu kosten / würde es ihm und seinem Geschlecht ein Vorwurff seyn.

Diese

Diese Geister oder Götter sind nur einem gewissen Ort vorgesetzt. Dann die jenigen/ welche man in einer Graffschafft oder Landestheil verehret/ sind anderer Orten unbekant/ und gestehet man ihnen allda keine Macht über das Volck: sondern eine iede Gegend hat unterschiedliche solche Geister oder Teuffel/ so absonderlich selbigem Ort angehören/ und ihn beherrschen/ auch da unter verschiedenen Nahmen bekant sind/ wobey man sie nennet; unter dieser ihre Bothmäßigkeit nun bekennet sich das Volck; und so viel ich vernehmen können/ haben sie gegen solche eine grössere Furcht und Ehrerbietung/ als wohl gegen die selbst/ so sie ihre Götter nennen und davor erkennen.

Ihre Götter sind an gewisse Oerter gebunden.

Und in Wahrheit man kan nicht ohne Betrübniß beherzigen/ wie sehr dieses arme Volck dem Teuffel unterwürffig ist; und sie selbsten halten solches vor ihr Elend/ und sagen/ ihr Land sey so voller Teuffel und böser Geister/ daß wofern sie selbige nicht auff solche Weise anbeteten/ würden sie gar von ihnen vertilget werden. Sie gestehen es auch/ daß die Christen hierinnen einen Vorzug vor ihnen hätten/ und nicht der Gewalt dieser höllischen Geister unterthan wären.

Diß Volck ist dem Teuffel sehr unterworffen.

Ich habe offtermahls unter diesem Volck grausamlich Besessene gesehen/ so wohl Männer als Weiber/ und zwar so hefftig/ daß ich es vor nichts anders/ als eine Wirckung der Macht des Teuffels über sie habe erachten können: wie sie dann selbst solches nicht in Abrede seyn. Jedoch habe ich niemahls in dergleichen Zustand auch nicht einen eintzigen derer jenigen gesehen/ die sich vor Diener des heiligen Nahmens JEsu bekennet haben. Die also Besessenen nun pflegen zum theil in die Höltzer zu lauffen/ zu schreyen/ und zu brüllen/ ob sie wohl niemand kein Leid zufügen; einige werden solcher Gestalt eingenommen/ daß sie gantz sprachloß werden/ zittern und beben/ oder springen/ und treten auff Feuer ohne einige Versehrung; sie pflegen auch ungereimte Dinge zu reden/ wie aberwitzige Leute.

Der Teuffel besitzet sie zuweilen gar.

Diß währet zuweiln zwey oder drey Monat/ zuweiln

auch nur zwey biß drey Tage. Dieweil denn ihre Freunde davor halten/daß es vom Teuffel herrühre/verfügen sie sich zu Ihm/ und verheissen ihm etwas zum Lohn/ woferner sie wiederum zu rechte bringen würde. Manchmahl nun genesen jene wieder/ zuweiln aber sterben sie auch. Das Volck schreibet solche Tollheit dem zu/ daß die damit beladene Person etwan einige dem Teuffel geschehene Versprechung nicht gehalten/ oder sonsten irgendswo von Früchten oder Betel-Blättern/ so ihme gewidmet gewesen/ gegessen habe: denn sie pflegen zu Zeiten gewisse Obst-Bäume dem Teuffel zu weihen; und dieses thun sie/ das Volck abzuhalten/ daß es nicht davon stehlen solle (wie denn nicht leicht iemand sich zu thun unterstehet/ nachdem eine dergleichen Weihung vorgegangen) wie denn auch/ nur vor sich eine Entschuldigung zu haben/ daß sie niemand etwas von ihren Früchten dürffen zukommen lassen/ der solche fodern oder begehren möchte. Bevor aber ihnen selbst erlaubet ist/ sich solcher geweiheten Früchte zu bedienen/ müssen sie einige darvon zum Tempel bringen.

Des Teuffels Stimm wird offtmahls gehöret.

Das kan ich vor gewiß versichern/ daß offtermahls der Teuffel bey Nacht-Zeit mit vernehmlicher Stimme da zu schreyen pfleget; selbige klinget überaus helle/ fast wie das Bellen eines Hundes. Ich habe es zum öfftern selbst gehöret; aber niemahls vernommen/ daß er iemanden dabey ein Leid gethan habe. Jedoch haben die Inwohner des Landes bey dieser Stimme das angemerckt/ wie ich auch selbsten gethan habe/ daß entweder gleich zuvor/ oder sehr bald nach solchen Schall der König allezeit Leute umzubringen pflege. Daß man aber glaubet/ es sey besagte Stimme vom Teuffel/ darzu wird man aus diesen Ursachen bewogen/ weil denen Inwohnern da kein Thier bekant ist/ das auff solche Weise schriehe; ingleichen/ weil selbige augenblicklich von einem Orte weg rücket und an einem andern erschallet/ weit geschwinder als einiger Vogel fliegen möchte: wie denn auch die Hunde selber erzittern und beben/ wenn sie solche vernehmen; und es wird letzlich dieses von dem Volck durchgehends also davor gehalten.

Man

Man vernimmt diese Stimme nur allein in Conde Uda, und niemahls in denen niedern Landschafften. Wann sich selbige nahe bey eines Cingulayen seinem Hause hören läst/ pfleget dieser dem Teuffel zu fluchen / und ihn Geremoi goulammah, oder einen Ochsen-fressenden Sclaven zu nennen; nebst folgenden Redens-Arten: packe dich deiner Wege; daß du verdammt wärest; schneid ihm die Nase ab; schlag ihn zu trümmern: und was dergleichen Verspottungs-Worte etwa mehr seyn; welche sie denn gar laut und mit Ungestüm aussprechen/ als aus zornigem Muth und Bedrohungs-weise. Mit solcherley Reden habe ich sie hören selbiger Stimme begegnen; worauff denn allezeit diese eine Weile auffhöret/ und weg zu kommen scheinet / in dem man sie hernach an einem weiter entlegenen Orte vernimmt.

Des obersten Teuffels Opffer.

Wann kleinere Teuffel sie hülff-loß lassen/ nehmen sie ihre Zuflucht zu dem grossen / welches sie auff folgende Art thun. Sie richten ein Opffer zu von allerhand gantz fertig zubereiteten Speisen; worunter iederzeit ein rother Hahn ein Gerichte mit ist; dergleichen sie dem Teuffel eben so gewöhnlich darzubringen pflegen / als die Papisten denen Heiligen die Wachs-Kertzen. Dieses Opffer tragen sie hinaus an einen entlegenen Ort im Walde/ und legen selbiges zu Ehren und Dienst des grossen Teuffels da nieder; vor solchem lassen sich zugleich gewisse Leute in schrecklicher Verstellung/ als böse Geister/ finden; mit Schellen um ihre Beine/ und Wämsern von wunderlicher Gestalt; die da tantzen und singen/ um den Teuffel selbst/ wenn es möglich wäre/ herzuruffen/ daß er kommen und von denen Opffern / so sie gebracht / essen solte; da denn die krancke Person solche gantze Zeit mit zu gegen ist.

Ihre Feste.

Biß hieher habe ich so wohl von ihrem ordentlichen und täglichen Gottesdienst/ als auch von ihren Hauß- und zufälligen Andachten gesagt; ausser diesen aber haben sie noch ihre feyerlichen und jährlichen Feste. Diese nun sind von zweyerley Arten: etliche betreffen ihre Götter / so die Erde und alle Dinge / so zu diesen Leben gehöret / regieren sollen; und etliche

gehen den Buddou an / dem das Amt zugeleget wird / daß er vor die Seele und den zukünfftigen Wohlstand der Menschen Sorge trage.

Festtage zu Ehren denen Göttern / so diese Welt regieren.

Ich will anfänglich von der ersteren Gattung ihrer Fest-Tage gedencken: derer zwey oder drey sind. Damit sie nun diesen Göttern Ehre erweisen / und deren Hülffe und Beystand sich erwerben mögen / halten sie jährlich im Monat Junio oder Julio an einem Neumonden ein hohes Fest und allgemeine Versamlung / so sie Perahar nennen; worzu aber doch niemand gezwungen wird; wie denn einige zu dieser Pagoda, andere zu einer andern gehen. Die gröste Feyer wird in der Stadt Cande begangen: ob wohl zu eben solcher Zeit auch dergleichen Fest oder Perahar in unterschiedlichen andern Städten und Flecken im Lande gehalten wird. Der Perahar zu Cande wird auff folgende Weise angestellet.

Der grosse Feyertag im Junio.

Der Priester träget einen gewissen bunt-gemahlten Stab hervor / welcher umher mit angereyeten Blumen umhangen / und mit einem Stück streiffichten seidenen Zeuges also umwickelt ist / daß ein Theil davon bedecket wird / und ein Theil unbedeckt bleibet; vor diesem bücket sich das Volck nieder / und betet ihn an; es bringet ihm auch ein ieder einig Opffer zum Geschenck dar / nach seinen freyen Willen. Wann nun solche freywillige Opffer von dem Volcke auff und angenommen worden / so nimmt alsdenn der Priester seinen gemahlten Stab auff die Schulter / wobey er denn ein Tuch um den Mund gebunden hat / um zu verhindern / daß nicht etwan sein Athem dieses reine Stück Holtz beflecke / und setzet sich also auf einen Elephanten / welcher gantz mit weissen Gewand überdecket ist; auff diesem reitet er mit einem solchen Gepränge / als immer der König oder das Königreich verschaffen kan / durch alle Strassen der Stadt. Allein vor ihm gehen zu erst etliche viertzig oder funffzig Elephanten her / welche an ieder Seite ehrne Schellen oder Glöcklein haben / die da im fortgehen klingen.

Nechst darauff folgen einige Männer / so wie Riesen ange-

angeputzt sind / welche tantzend einher gehen / und dieses von wegen eines gewissen Mährleins / so sie haben / daß vor Alters allda ungeheure Leute gewesen / welche überaus grosse Lasten hätten tragen / und Bäume mit samt den Wurtzeln ausreissen können / und dergleichen. Nach ihnen gehet eine grosse Menge von Trommelschlägern / Trompetern und Pfeiffern / welche so ein grosses und lautes Getümmel machen / daß man sonsten nichts darvor hören kan. Hiernechst kommt eine Gesellschafft von Leuten / so einher tantzen / und nach diesen einige Weiber von solchen Zünfften oder Hantierungen / so zu dem Dienst der Pagoden von nöthen seyn / als Töpffer- und Wäscherinnen. Eine iede Zunfft gehet absonderlich vor sich in Hauffen eingetheilet / drey und drey in einem Gliede / da immer eine die andere an der Hand fasset; und zwischen ieder solchen Rotte gehen Trommelschläger / Pfeiffer und Täntzer.

Nach solchen kommt ein Elephant / der da zwey Priester auff dem Rücken träget: der eine von diesen ist derselbe / dessen zuvor gedacht worden / welcher den gemahlten Stab auff seiner Schulter führet / durch welchen Allout neur Dio, das ist / der GOtt und Schöpffer Himmels und der Erden abgebildet werden soll: der andere sitzet hinter diesen / und hält etwas rundes / wie einen Schirm / ihm über den Kopff wider die Sonne und den Regen. Darauff / etwan einer Ruthen weit hinter ihm / folgen zwey andere Elephanten / worauff noch zwey Priester reiten / hinter deren ieden ein anderer sitzet / so auch Sonnen-Schirme halten / wie der vorige; der eine von diesen soll den Cotteragom Dio, und der andere den Potting Dio abbilden. Diese drey Götter / so hier mit einander reiten / hält man unter allen vor die grösten und vornehmsten / und hat ein ieder seinen Sitz in einer absonderlichen Pagoda.

Nach diesen folgen Köchinnen / so in den Händen eine Art von Qvasten oder Wedeln tragen / die Fliegen von ihnen weg zu jagen / welche dann auffs feinste / als sie können / gemachet sind.

Hiernechst nach denen Göttern und ihren Zubehör kommen etliche tausend vornehme Frauen und adeliche Weibs-Personen/ von den besten aus denen Einwohnern des Landes/ auffs herrlichste/ als es ihr Vermögen zulassen will/ angekleidet / deren drey und drey in einem Gliede mit geschlossenen Händen gehen; und bekommt man um diese Zeit alles schöne Frauenzimmer von Ceylon in ihren Schmuck zu sehen; welche sich dabey einfinden / ihre Götter bey solchem Umzuge durch die Stadt zu begleiten. Es werden hierzu alle Strassen rein gemacht / und längst selbigen hin an beyden Seiten Stangen auffgestecket / welche zu oberst mit langen Fahnen und Flaggen behangen / auch mit Aesten und Zweigen von Coker-Nußbäumen/ so als Frantzen oder Festonen herab hangen/ bezieret sind: es werden auch an beyden Seiten der Strassen Lampen angezündet/ so wohl des Tages/ als des Nachts.

Zu allerletzt gehen die Kriegs-Beamten/ so vom Könige abgeschicket sind / Auffsicht zu haben / daß diese Ceremonien gebührend vollbracht werden mögen/ welchen dann ihre Soldaten nachfolgen. Und auff solche Art ziehen sie rings in der Stadt herum/ einmahl des Tages / und einmahl des Nachts. Dieses Fest währet vom neuen Monden an/ biß zu dem vollen Mond.

Hiebevor hat der König selbst im Brauch gehabt / zu Pferde in Person/ mit alle seinem Gefolge vor ihm her / bey Begehung dieses Festes mit zu reiten; allein ietzund hat er keinen Gefallen mehr an solchen Auffzügen.

Allezeit zuvor/ ehe die Götzen heraus kommen ihren Umgang zu nehmen / werden sie eine gute Weile in die Pagoden-Thür gestellet / daß das Volck kommen kan / sie anzubeten/ und ihnen ihre Opffer zu bringen; welche Zeit über gewisse Täntzer sich dabey finden lassen/ so da spielen / und mancherley artige Gauckel-Possen mit vieler Geschwindigkeit vor ihnen zeigen. Welche dann mit anzuschauen/ wie auch sich selbsten in ihren Schmuck sehen zu lassen/ mehr Volck verursachet/ sich dahin zu begeben / als sonsten wohl ihr Eyffer und Andacht darzu antreiben würde.

Zwey

Zwey oder drey Tage vor den vollen Mond wird einem ieden von diesen Abgöttern ein Pallenkine oder Trage-Sessel zu mehrern Stat und Pracht nachgetragen; worinnen unterschiedliche Stücken von ihren abergläubischen reliqvien befindlich/benebenst einen silbernen Gefäß; womit sie denn gleich um die Stunde/ da der Mond voll wird/ hinaus an einen Fluß ziehen/ selbiges darein tauchen und voll Wasser schöpffen; welches von ihnen mit zurück nach dem Tempel getragen/ allda biß auff das folgende Jahr auffgehoben/ und alsdenn hinweg geschüttet wird. Und hiermit sind die Ceremonien auff selbiges Jahr zu Ende gebracht.

Der König wolte im Jahr 1664. nicht zugeben/ daß dieses Fest/ da besagter massen ihre Götter den Auffzug durch die Stadt halten/ begangen würde; worauff sich eben dasselbe Jahr der obgemeldte Auffruhr zutrug; allein, nach der Hand hat er es niemahls mehr verhindert.

Sie haben auch um solche Zeit einen gewissen Aberglauben/ welcher sechs oder sieben Tage währet/ und mit mehren zu beschreiben allzu ungereimt seyn würde; er bestehet kürtzlich in Tantzen/ Singen und allerhand Gauckel-Spiel: dessen Abscheu dieses seyn soll/ damit die Augen des Volcks oder die Gewalt derer Jaccos oder höllischen Geister/ nicht etwan denen vorbesagten Göttern in ihrem Umherzuge nachtheilig oder schädlich seyn möchten. So lange die Begehung dieses grossen Festes währet/ wird nicht verstattet/ bey einigen particular-Göttern oder privat-Opffern die Trommeln zu schlagen.

Das Fest im Novembri.

Im Monat Novembri des Nachts/ wenn der Mond voll wird/ ist ein ander feyerliches und grosses Fest/ welches in ihrer Sprache Cavvtha Poujah genennet wird. Dieses begehet man nur mit Anzündung vieler Lampen/ rings um die Pagoda herum. Um selbige Zeit stecken sie die längsten Stangen/ so sie nur in den Höltzern antreffen können/ vor den Thüren derer Pagoden/ wie auch des Königlichen Schlosses auff: diese

sind

sind auff eine solche Art zugerichtet/ daß sie daran viele Lampen Reihen-weise eine über die andere auffstecken können/ biß zu öberst an die Spitze der Stangen/ welche sie Tor-n es nennen. Diese zu unterhalten/ trägt die gantze Landschafft in gemein etwas bey/ und bringet Oel darzu hinein.

An diesem Poujah oder Opffer scheinet der König einig Belieben zu tragen; die Ursach hiervon mag wohl diese seyn/ weil er für sich an solcher Ehre mehr Theil hat/ als die Götter selbst/ in deren Namen es gefeyert wird; indem alsdann sein Pallast weit mehr mit hohen Stangen und Liechtern gezieret und geschmücket ist/ als etwan die Tempel. Diese Ceremonie währet nur auff eine Nacht.

Das Fest zu Ehren des Gottes der Seelen.

Diß wären also ihre jährlichen Fest-Tage zu Ehren denen Göttern/ welcher Macht sich erstrecken soll/ ihnen in diesem Leben zu helffen; nunmehr folget die Manier des Dienstes/ den sie dem Buddou leisten/ welcher ihrem Vorgeben nach der jenige ist/ der ihre Seelen solle selig machen; wie auch die zu seinen Ehren gestifftete Feste.

Dessen Gedächtnüß nun ihren Augen vorzustellen/ machen sie kleine Bilder von Silber/ Ertz/ Thon und Stein/ welche sie mit Opffern und anbeten verehren und ihnen alle Zeichen einer eusserlichen Ehrerbietung/ so viel ihnen immer möglich/ erweisen. An den meisten Orten/ wo etwan hohle Felsen und Klüffte seyn/ setzen sie Bilder auff zu dieses Gottes Andencken: welchen dann die jenigen/ so eine andächtige Zuneigung zu selbigen tragen/ bey neuen und vollen Monden einige Speise dar zu bringen und sie anzubeten pflegen.

Sein grosses Fest fället im Monat Martio, um ihre Neujahrs-Zeit. Der Oerter/ allwo sein Andencken begangen wird/ sind vornemlich zwey/ wiewohl keine Tempel/ sondern das eine ein Berg/ und das andere ein Baum; zu einem nun von diesen beyden verfügen sie sich um selbige Zeit mit ihren Weibern und Kindern; denn an Würden und Verdienstlichkeit werden diese beyde Oerter einander gleich geachtet.

Der Berg liegt an dem Mittags-Ende der Landschafft/

und

und heisset Hammalella, aber bey dem Christen-Volck Pico de Adam, und ist der höchste in der gantzen Insel; allwo / wie zuvor schon gedacht worden/ der Abdruck ist von des Buddou seinem Fuß/welchen er auff dem Gipffel dieses Berges in einem Stein hinter sich gelassen haben soll/ als er von dar gen Himmel gefahren. Dieser Fußstapffe erzeigen sie grosse Ehre/zünden dabey Lampen an und bringen Opffer dar / welche sie darauf/ als auff einen Altar legen. Der Nutz und Vortheil von denen Opffern / so allhier abgestattet werden / gehöret denen **Mohren-Pilgern** / welche von der andern Küsten um bettelns halben herüber kommen; weil ihnen dieses vor Zeiten von einem derer vorigen Könige verstattet worden; dahero deñ um diese Jahres-Zeit derer eine grosse Anzahl sich allda einfinden und auffwarten / ihre gewöhnliche Gebühr zu überkommen.

Der **Baum** ist an dem Nordischen Ende des Königlichen Gebiets bey Annarodg-burro; dieser soll/wie sie vorgeben/von der andern Küste hinüber geflogen kommen seyn/ und sich allda/ wo er nun stehet/ selbst gepflantzet haben; und habe unter selbigem der Buddou-Gott / als sie sagen / da er noch auff Erden gewesen/ offtermahls zu sitzen pflegen. Dieses ist nun ein Ort zu Begehung des feyerlichen Gottesdiensts worden / dessen geziemende Abstattung denn sie vor etwas nicht wenig verdienstliches achten: dannenhero auch/wie sie erzehlen/neuntzig Könige seit der Zeit allda nach und nach geherrschet haben/ und kan man da an denen verfallenen Gebäuden / so noch immer übrig seyn / wohl abnehmen / daß sie weder Mühe noch Arbeit gespahret haben/ zu Ehren dieses Gottes/ Tempel und Pracht-Gebäude auffzuführen/ gleich als ob sie nur darzu gebohren gewesen wären / Felsen und grosse Steine auszuhauen/ und über einander auffzuthürmen. Diese Könige sollen nunmehr selige Geister seyn/ als die es durch solche ihre Arbeit verdienet gehabt.

Die jenigen/denen ihr Vermögen oder ein Nothfall nicht gestattet / sich an gedachte Oerter zu begeben / können

Die grosse Ehrerbietung / so sie gegen diesen Gott haben.

auch in der Nähe nach einigen Privat-Vehars sich verfügen.

Gegen diesen Gott scheinen sie vor allen andern eine tiefe Ehrerbietigkeit und Andacht zu haben/ wie aus den folgenden erhellen wird. Vornehme und adeliche Frauen von hohen Stande pflegen zuweilen/ wann sie die Andacht gegen den Buddou ankömmt/um seinet willen betteln zu gehen: wiewohl/ die Wahrheit zu sagen/die allervornehmsten von solchen Frauenzimmer nicht selbsten in Person solches thun/ sondern an ihrer stat ihre Mägde abschicken/ die sie doch gar schön ausputzen. Gedachte Weibsbilder nehmen das Götzenbild mit sich auff den Weg/und tragen es auf der flachen Hand mit einem Stück weissen Tuchs bedecket; und also pflegen sie zu den Leuten in die Häuser zu gehen und also zu sagen: **wir kommen/ von eurer Mildigkeit etwas vor den** Buddou **zu seinen Opffer zu erbitten:** darauff sich denn das Volck sehr freygebig bezeiget. Sie geben ihm nur von dreyerley Dingen/ nemlich entweder Oel zu seinen Lampen/ oder Reiß zu seinen Opffer/ oder auch Geld oder Baum-wellen Garn zu seinen Bedürffniß.

Arme Leute gehen offtmahls umher und erbetteln ihnen selbst einigen Unterhalt durch dieses Mittel: sie nehmen etwan ein Buch von ihrer Religion oder ein Buddou-Bild in einem Gehäuse/und wickeln beydes in ein weisses Tuch/welches sie mit grosser Ehrerbietung tragen; und so betteln sie dann im Nahmen des Buchs oder des Gottes. Das Volck bücket sich so dann gegen sie nieder/ und giebet ihnen einig Allmosen/entweder an Korn/oder Geld/oder Baumwollen Garn. Zuweiln sagen sie wohl zu dem Bettler: **was habe ich doch/ daß ich geben könte:** worauff er aber antwortet/ **man pflegt zu sagen/ so viel als ihr zwischen euern zwey Fingers auffheben könnet/ ist schon ein Werck der Liebe.** Nach dem nun ein solcher von iemand eine Gabe bekommen hat/ spricht er gar vielen Segen über ihn/ als zum Exempel: **der Segen der Götter und des** Buddou **müsse euch überall begleiten/**

gleiten/ es müsse euer Getreide reiff werden/ euer Vieh müsse sich mehren/ euer Leben müsse lang werden und dergleichen.

Wann einige auff einen andächtigen Sinn gerathen/ pflegen sie wohl das Bild dieses Gottes sich auff ihre eigene Kosten zu schaffen/ vor dessen Verfertigung sie dann deme/ der es giesset/ seinen Lohn gar reichlich entrichten müssen. Bevor nun an einem solchen Bilde die Augen gemachet werden/ wird es noch vor keinen Gott/ sondern nur vor einen Klumpen gemeinen Metalles gehalten/ und in dem Laden umher geworffen/ mit keinen mehrern Ansehen/ als sonst einigerley Ding. Allein wann nun die Augen einzusetzen sind/ so muß der Künstler zuvor eine gute Verehrung bekommen/ noch über den Lohn/ um welchen man zuvor mit ihme einig worden. So bald dann diese Augen fertig sind/ wird es hinfort vor einen Gott gehalten; und nach dem es mit geziemender Ehrbezeigung aus des Handwerckers Laden abgeholet worden/ wird es mit sonderlichen Ceremonien und Opffern eingeweihet/ und mit grosser Pracht in seinen Schranck oder kleines Gehäuse gebracht/ welches zuvor zu solchem Ende gebauet und zugerichtet worden.

Zuweiln bestellet auch wohl einer und anderer bey dem Schmiede/ einen solchen Götzen zu machen/ und wann er denn fertig ist/ gehet jener darmit zu gutherzigen Leuten herum/ daß sie zu dem Lohne eine Beysteuer geben/ den der Schmied vor dessen Zurichtung haben soll: und es pflegen die Leute zu solchen Unkosten auch gar freygebig beyzutragen; und wird dieses noch darzu an dem jenigen/ der das Bild zu machen bestellet hat/ als ein merckwürdiges Stück der Andacht angesehen.

Ich habe oben von dem Bogahah-Baum Meldung gethan/ welchen sie zum Gedächtniß dieses Gottes vor heilig halten/ auch darunter ihr Opffer verrichten und andächtige Zusammenkunfften anstellen. Unter diesem Baum pflegen sie gemeiniglich in einer geziemenden Weite ohngefähr zehn oder

zwölff Fuß davon ab / auff den eußersten Ecken des darum verfertigten ebenen Platzes einige Hütten oder Zelte auffzubauen; deren etliche zwar nur schlecht von Blättern zum gegenwärtigen Gebrauch gemachet / andere aber auch dauerhafftig gebauet sind / mit gehauenem Zimmerholtz und Leim-Wänden / so etliche Jahr stehen können. Diese Gebäude sind in kleine Behältnisse abgetheilet / vor iedwede absonderliche Familie. Die gantze Dorffschafft tritt nemlich zusammen / und ein iedweder bauet sein eigen Zimmer / so daß diese Gebäude gantz in einen Kreiß herum gehen / und nur eine Lücke offen gelassen wird / wodurch man zu den Bogahah-Baume kommen kan: und diese Lücke wird mit einer Art eines Thorweges oder Schwiebbogens überbauet. Der Gebrauch solcher Gebäude ist zum Auffenthalt derer Weiber / welche grosse Beliebung tragen / mit hinzukommen und diese Ceremonien anzusehen / wobey sie auff ihr bestes und kostbarstes sich zu kleiden und auszuzieren pflegen. Ihre Verrichtung dabey bestehet darinnen / daß sie denen Täntzern und der Gauckel-Spieler ihren Possen mit zusehen: welche denn nachmahls durch ihr unverschämtes Anhalten von ihnen Geld / oder wohl einen Ring von Finger / und andere dergleichen Dinge überkommen. Sie bringen über diß da ihre Zeit zu mit Betel essen / wie auch durch Gespräche mit ihren Gespielinnen / und daß sie einander ihre schönen Kleider zeigen. Diese feyerliche Ceremonien geschehen iedesmahl bey Nachtzeiten / da denn die Hütten rings herum mit Lampen besetzet sind: es endigen sich selbige auch nicht in einer Nacht / sondern währen drey oder viere lang / biß an den vollen Mond / welcher denenselben allezeit ihre Endschafft giebet.

Das V. Capitel.
Von den Lehrsätzen / Meynungen und Ubungen ihrer Religion.

Es giebet deren wenig oder keine/ welche in ihrem Gottesdienst gar eyffrig seyn/ und ihre Götter in sonderlichen Ehren oder Werth achten solten. Sie bekümmern sich auch selten über den Puncten ihrer Religion/ biß daß sie etwan kranck oder sehr alt werden. Sie schliessen niemand aus/ der da kommen will/ die Ceremonien ihres Gottesdiensts mit anzusehen; wenn auch gleich ein fremder solche ihre Weise verunbilligen/ schelten/ oder sie wegen ihrer Unwissenheit und Thorheit verspotten solte/ würden sie es wohl selbsten nicht in Abrede seyn/ sondern vielmehr über das aberglaubische Wesen bey ihrer Andacht mit lachen helffen; iedoch dessen ungeachtet gegen denselbigen zugleich vorgeben/ daß sie zu dem/ was hierinnen von ihnen geschähe/ genöthiget würden/ um hierdurch von den argen Tücken und Unfällen frey zu bleiben/ welche die bösen Geister ihnen sonst zufügen würden/ als von welchen ihrem Vorgeben nach/ **ihr Land gantz wimmele.**

Sie sind fehrlaulicht in ihrer Religion.

Zuweilen wann sie kranck sind/ verfügen sie sich zu dem Hause eines ihrer Götter benebenst einem Opffer/ womit sie ihn beschencken/ und darbey um seine Gnade und Hülffe/ sie wieder zur Gesundheit zu bringen/ anruffen; darneben sie dann zugleich versprechen/ sie wölten auff dero Wiedererlangung nicht unterlassen/ **Seiner Majestät** (denn diesen Titel geben sie ihm) weit grössere Gaben und Danckbarkeit abzustatten; wobey sie wohl insonderheit benennen/ was es seyn solle/ als etwan gewisses Land/ ein Sclave/ Vieh/ Geld/ Gewand und dergleichen: und also lassen sie sich mit ihm in ein Gespräch und Handlung ein/ und stellen ihm die Sache so vor/ als ob er da in Person vor ihnen zu gegen wäre. Wañ er dann nach diesem seines Orts daran ermangelt/ und ihnen nicht wieder zu ihrer Gesundheit verhelffen kan/ so bleiben die vorhin ver-

Wenn ihre Götter ihren Willen nicht erfüllen/ fluchen sie ihnen.

sprochenen Dinge auch / wo sie sind; und an deren stat hat er vielleicht noch einen Fluch von ihnen zu gewarten / in dem sie sagen / er pflege sie nur auffzusetzen und zu betriegen.

Sie verachten und beschimpffen ihre Götter.

Es ist unter ihnen eine gemeine und sehr gewöhnliche Sage (wann etwan ihr Gerehah, das ist / ihr Glück / böse ist) **was kan GOtt darwider helffen:** ja ich habe sie offt gar sagen hören: **gieb ihm nur kein Opffer / sondern thue ihm was ins Maul: was vor ein schöner Gott ist er:** in so einem schlechten Werth halten sie ihre Abgötter / und der König ehret sie noch viel weniger. Denn er achtet gantz und gar nicht weder die / so des Gottesdiensts warten / noch auff dessen Art an sich selbst: und der Nahme Gottes sey gelobet / der ihm nicht zugelassen hat / die Christen iemahls in ihrer Religion im geringsten zu stören / noch zu kräncken / oder auch sie zwingen zu wollen / daß sie zu dem Götzendienst des Landes sich beqvemen solten. Vielmehr im Gegentheil gefället so wohl dem König / als dem Volcke ins gemein die Christliche Religion besser / als ihre eigene; und schätzen und ehren sie die Christen / als **Christen**; glauben auch / daß ein grösserer GOtt sey / als einiger unter denen so sie anbeten. Und allen Ansehen nach solten sie sich sehr leichtlich zu der Christlichen / oder einiger andern Religion bewegen lassen / wie aus folgender Historie wird zu ersehen seyn.

Ein Kerl giebt sich vor einen Propheten aus.

Es ist nicht allzulang / daß sich einer unter ihnen vor einen Propheten ausgab / der da zu ihnen von einem neuen Gott gesendet würde / welcher noch keinen Nahmen hätte. Hierüber machte das Volck ein grosses Auffsehen / insonderheit / weil er auch die Krancken gesund machen und Wunder thun wolte: daher er in kurtzer Zeit zu einem hohen Ansehen gelangete. Er gab vor / es wäre der Befehl des neuen unbenanten Gottes / daß man die Devvals, das ist / die Tempel der vorigen Götter verwüsten und niederreissen solte. Hierinnen nun thät er grossen Fortgang / ohne einigen Einhalt oder Verhinderung vom Könige oder Volck. Der König war selbe gantze Zeit weder dem einen noch andern Theil beygethan / gleich als

wenn

wenn er solche Dinge nicht wahr nähme; biß daß er sehen möchte/ welcher von diesen Göttern die Oberhand behalten würde/ der alte oder der neue. Denn dieses Volck fürchtet sich sonst schon vor alle dem/ was Götter heisset; und es kam ihnen hier insonderheit seltzam für/ daß dieser ohne einigen Nahmen seyn solte/ als welches ihren alten so gar zu wider wäre/ so alle ihre gewisse Nahmen hätten.

Sein Fortgang.

Dieser neuerfundene Gott derohalben nahm frey und glücklich überhand/ ohne eintziges Widersprechen: und fing alles Volck in gemein an/ den jenigen zu verwundern/ der also unter sie kommen war; und versamleten sie sich zu ihm täglich in grossen Hauffen mit ihren Opffern/ um ihn zu verehren. Als nun dieser hierbey wahrnahm/ was vor eine starcke Zuneigung man gegen ihn trüge/ fing er allmählich an zu mercken/ daß es ihm nicht nur möglich/ sondern auch leicht und nicht übel gethan seyn würde/ sein Priesterthum vor ein Königreich zu vertauschen.

Der König läst einen von dessen Priestern zu sich fodern.

Um selbige Zeit weiß ich nicht/ ob der König begunte einigen Argwohn zu schöpffen oder nicht: allein er ließ einen von dessen Priestern hohlen und zu sich nach Hoffe bringen: dann dieser Gott hatte seinen Sitz auff dem Lande zu Vealbovv in Hotcourly, welches etwas vom Könige entlegen war. Als nun dieser Priester einige Tage in der Stadt verweilet hatte/ zog der König einen Ring von dem Finger ab/ thät ihn in eine elffenbeinerne Büchse und schickte solchen durch drey seiner hohen Bedienten zu ihm/ mit Befehl/ er solte von seinem unbenahmten GOtt erfragen/ was diß wäre/ so darinnen enthalten sey. Dieses nun machte zwar selbigen Priester etwas stutzig/ doch gab er hierauff diese schlaue Antwort: er sey nicht gesandt/ wahr zu sagen/ oder zu errathen/ sondern die Kranckheiten zu heilen und das Volck von ihren Gebrechen zu befreyen. Hierauff aber ertheilte der König Befehl/ ihn in Hafft zu nehmen/ und in Fesseln unter einen Baum zu legen/ daß er da vom Regen naß würde/ und von der Sonne wieder trocknete; welches denn also zu Wercke gerichtet und an ihm vollstrecket ward.

Als

Er flichet nach Columba und giebt sich vor eines vorigen Königes Sohn aus.

Als der oberste Priester/ welcher der erste Erfinder dieses neuen Gottes war/ vernahm/ was der König gethan hatte/ und hierüber befürchtete/ was noch weiter erfolgen möchte/ machte er sich schleunig darvon/ und führete alles/ was er aus den Pagoden geraubet hatte/ mit sich nach Columba: stahl auch einen von des Königes Elephanten/ um solches darauf zu laden und fortzubringen. Als er da ankommen/ gab er sich vor einen Sohn des Königes von Mautoly aus/ welcher des itzigen Königes ältester Bruder gewesen/ und aus Furcht vor ihm nach Columba geflohen war: welches zu selbiger Zeit geschehen/ als dieses die Portugesen noch inne gehabt; die ihn darauff nach Goa gesendet hatten/ allda er auch verstorben.

Er entläufft wieder von den Teutschen.

Als diß Gerüchte umher ausbrach/ daß er ein Printz wäre/ verursachte es/ daß das Volck noch häuffiger/ als zuvor ihm zulieff/ welches dann vollend so wohl sein Hertz/ als eusserliche Bezeigung aus einem Priester in einen König verwandelte: so gar/ daß auch die Teutschen sich anfingen zu besorgen/ worzu es noch erwachsen würde: derohalben sie dem übelsten vorzukommen/ eine Wache auff ihn bestelleten: weil ihm aber diß nicht anstunde/ nahm er die Nacht zu Hülffe und entflohe mit alle seinen Nachfolgern und Angehörigen wieder hinauff zum Könige/ und verfügte sich an eben denselbigen Ort/ wo er zuvor gelegen.

Der König läst ihn fangen und viertheilen.

Der König hatte nicht so geschwinde die Nachricht von seiner Ankunfft erhalten/ da er alsobald fünff von seinen höhesten Kriegs-Bedienten mit ihren Soldaten abschickte/ sich seiner Person zu bemächtigen und selbigen zu ihm hinauff zu bringen: welches sie auch thäten/ und ihn mit allem seinem Gefolge in Ketten legten. Der König befahl hierauff/ ihn in einer gewissen Pagoda, so denen Cingulayen zuständig/ zu verwahren/ biß die Sache untersuchet wäre; da denn das Volck in gemein selbigen sehr beklagte/ ob sie ihm wohl nicht helffen kunten. Die vornehmsten von ihrer Geistlichkeit/ nemlich ihre Gonni-nancies, wurden hierauff alle befehlichet/ persönlich zu Hoffe zu erscheinen; da denn iederman meinete/ es geschähe

schähe deswegen/ daß sie mit acht haben solten/ damit dieser Printz oder Priester in rechtmäßige Untersuchung genommen würde. Allein unterdessen gab der König Befehl/ihn in vier Stücken zu zerhauen/ und solche an gewissen Oertern/ die er benennete/ auffzuhängen; welches denn auch geschahe.

Die noch währende Meinung des Volckes von diesem neuen Gott.

Nichts desto weniger pflegt doch das gemeine Volck noch biß auff den heutigen Tag den Nahmen und das Andencken dieses unbenahmten Gottes zu verehren und anzubeten. Und wann jener daran sich hätte begnügen können/ und nicht damit umgegangen wäre / wie er sich der Cron anmassen möchte / hätte er / weil der König auff die Religion so wenig acht hat/ wohl beym Leben bleiben können/ biß er eines natürlichen Todes gestorben wäre.

Ihre Lehrsätze und Meinungen.

Dieses Volck glaubet festiglich eine Aufferstehung des Leibes / wie auch die Unsterbligkeit der Seelen und ein zukünfftiges Leben; aus welchem Grunde sie folglich ihre Voreltern zu verehren pflegen. Sie glauben nemlich/ daß dieselben/ welche sie Götter nennen / die Seelen gewisser Leute sind/ so hiebevor auff Erden gelebet haben. Sie halten auch davor/ daß in der andern Welt die jenigen/ so in diesem Leben fromme Leute/ ob wohl schlecht und geringe sind/ dennoch hoch und vornehm seyn / und hingegen boßhaffte Leute werden in unvernünfftige Thiere verwandelt werden. Man findet bey ihnen eine Spinne / welche ein Ey zeuget/ so sie unter ihrem Bauche trägt; selbiges ist wohl eines Groschens groß/ und dicker als der gantze Leib der Spinne. Dieses Ey ist voller jungen Spinnen / so auch darinn ausgehecket werden: es hänget unter ihrem Leibe / wo sie hingehet: und wann die jungen etwas grösser werden / so fressen sie die alte gar auff. Es pflegen daher die Cingulayen zu sagen / daß ungehorsame Kinder in jener Welt Spinnen seyn werden/ und daß sie so dann auch von ihren jungen würden verzehret werden.

Sie meinen/ eines iedweden Glück oder Unglück sey von GOtt vorher bestimmet / ehe er noch gebohren worden/ nach einem gemeinen Sprichwort/ so sie haben: Ollua cat-

taula tiana, das ist / es sey in dem Haupte angeschrieben.

Die vornehmsten Stücke ihrer Andacht.

Ferner halten sie davor / daß die vornehmsten Stück der Frömmigkeit darinnen bestehen / daß man denen Priestern mittheile; daß man ihren Göttern Pudgiahs oder Opffer bringe; daß man sich hüte / das Blut von einigem Thiere zu vergiessen / als welches sie Pau boi, das ist eine grosse Sünde nennen: ingleichen daß man sich durchgehends von allem Fleisch-essen enthalte / weil man doch keine Hand anlegen / oder das geringste darzu beytragen solte / etwas das das Leben hat / zu tödten. Kräuter aber und Gewächse halten sie vor zulässigere Speisen. Es ist auch bey ihnen ein Stück der Andacht / daß sie unter dem Bogahah oder Gottes-Baume weg kehren und selbigen reinlich halten. Auch dieses wird vor einen Gottesdienst gerechnet / daß man gerecht / mäßig / keusch / und auffrichtig / oder mit andern Tugenden begabet sey; gleicher massen / als auch etwa von uns geglaubet wird.

Ihre Gutherzigkeit.

Sie geben den Armen / weil solches die Liebe des Nechsten erfodere; welche sie denn auch gegen fremde nicht weniger erstrecken / als gegen ihre eigene Landes-Leute. Und so gar von iedem Maaße Reiß / so sie in ihren Häusern vor die ihrigen kochen / nehmen sie eine Hand voll / oder so viel sie fassen können / heraus / thun es in einen Sack / und heben es also bey sich auff / welches sie Mitta-haul heissen: und dieses geben und theilen sie nachmahls unter arme Leute aus / wem sie wollen / oder wer vor ihre Thüren kommt.

Privilegium der Mohren-Bettler.

Diese ihre Mildigkeit erstrecket sich nicht nur gegen die Dürfftigen von ihrer eigenen Nation / sondern / wie ietzt gedacht worden / auch gegen andere: und absonderlich gegen die Mohren-Bettler / welche von Religion Mahometaner sind. Diese haben einen Tempel in Cande; und hat einer von den vorigen Königen denenselben diese Gunst ertheilet / daß ein iedweder / der ein freyes Gut besitzet / selbigem Tempel ein so genantes Ponnam entrichten und beytragen muß. Und gehen diese Mohren vor alle Häuser im Lande / selbiges einzuheben:

wenn

wenn auch ein Hauß zugeschlossen ist/ haben sie so gar Macht/ solches auffzubrechen und daraus so viel Gut zu nehmen / als der Werth davon austräget. Sie kommen sehr unverschämt/ wenn sie betteln / und geben vor / sie kämen / die Liebe des Nechsten bey dem Volck vollkommen zu machen; und die Leute pflegen auch aus Gutherzigkeit sich gar mildreich gegen sie zu erzeigen.

Es ist nur eine eintzige Graffschafft im Lande / nemlich Dolusbaug, welche die vorerwehnte Gebühr diesem Mohren-Tempel nicht abstatten darff. Die Ursach dessen ist diese/ daß als sie zu erst dahin gekommen / solche einzufodern / die Innwohner sie mit Schlägen abgewiesen haben: um welches Unternehmens willen sie nunmehro frey sind von Erlegung dieses Ponnam; wie sie dann auch um eben solche Ursache eine andere Freyheit erlanget haben / daß sie nemlich dem König keinen Marral, oder Viehezinsen/ abstatten/ wie andere Landschafften thun müssen.

Diese Mohren-Pilger haben über diß viel Stücken Landes/ so ihnen von barmhertzigen Leuten aus Mildigkeit gegeben worden; da sie denn Häuser auffbauen und wohnen. Solche Ländereyen werden und bleiben auch ihre/ immer von einem Geschlecht auff das andere.

Sie pflegen ferner aus Andacht alle Morgen und Abende Blumen vor ihre Bilder zu legen/ vor welche sie dann in ihren Höffen kleine Capellen bauen/ wie zuvor schon vermeldet worden. Sie tragen auch in den Händen angereyete Knöpffe oder Paternoster / und sagen nach derer Anzahl ihre Gebete her; welche Gewohnheit sie allem Ansehen nach von den Portugesen erborget haben. Sie lieben im übrigen solche Leute/ welche in ihren Thun und Vornehmen gewissenhafftig sind: welches dann verursachet/ daß sie auff die Christen mehr/ als auff einige andere halten / weil sie glauben / selbige seyen auffrichtiger und pflegen nicht zu liegen. Und hiermit wollen wir nun auch die Handlung von ihrer Religion beschliessen.

Sie halten die Christen werth/ und warum.

Das VI. Capitel.

Von ihrer Wohnung/ Essen und Trincken/ Haußhaltung/ Art zu grüssen und Kleidung.

NAch dem nun bißanhero von ihrer Religion gehandelt worden/ will ich auch ferner auff ihre weltlichen Geschäffte kommen: da ich denn den Leser zu erst in ihre Häuser führen und ihm ihre Lebens-Art zeigen will.

Ihre Häuser.

Ihre Häuser sind kleine/ niedrige und mit Stroh gedeckte Hütten/ von Stecken oder Stäben erbauet/ und mit Leimen überstrichen/davon doch die Wände gar glatt und eben gemachet sind. Denn es wird ihnen nicht verstattet/ihre Wohnungen über ein Stockwerck hoch zu bauen/ auch dürffen sie selbige nicht mit Ziegeln decken/ noch die Wände mit Kalck weissen; wiewohl es doch da eine Art von Thon giebt/ die eben so weiß ist/ deren sie sich dann zuweilen hierzu bedienen. Sie brauchen keine Zimmer- oder andere Bauleute/ ausgenommen etliche wenig derer von Adel; sondern ein ieder bauet ihm seine eigene Wohnung. Bey deren Auffführung nun brauchen sie auch nicht einen einigen Nagel; sondern an deren stat wird alles/ was sonst damit angeschlagen werden müste/ mit Rattans oder andern Stricken gebunden/ welche in denen Wäldern überflüßig wachsen; von dannen sich denn auch der/so da bauet/ seines Zimmerholtzes erhohlet/ und kostet es ihn da nichts mehr/als daß er es nur umhauet. Weil es über diß ein warmes Land ist/ nehmen sich ihrer viel nicht einmahl die Mühe/ ihre Wände mit Leimen zu verstreichen/ sondern machen sie bloß von Zweigen und Blättern der Bäume. Die ärmsten unter ihnen haben mehrentheils nicht über ein Gemach in ihren Häusern/ und gar wenige deren mehr als zwey; wann es nicht etwan gar vornehme Leute sind: wie denn auch der König ihnen nicht gestattet/ daß sie besser bauen dürffen.

Keine Schorsteine.

Sie sind nicht eigensinnig oder nett/ was ihre Häuser anbetrifft: sie haben auch darinnen keine Schorsteine/ sondern machen

machen nur ihr Feuer bloß in einen Winckel hin/ so daß die Decke immer gantz schwartz von Rauch ist.

Jedoch hat das vornehme Volck noch gar feine und gemächliche Häuser: sie haben mehrentheils zwey Gebäude gegen einander überstehend/ so an beyden Seiten mit einer Mauer zusammen gefüget sind/ welches dann in der Mitten einen viereckichten Platz zum Hoffe giebet. Rings um die Wände des Hauses herum sind Bäncke von Leimen gemacht/ darauff zu sitzen; welche sie zum öfftern mit weichen Kühe-Mist überstreichen/ damit sie glatt und reinlich erhalten werden. Ihre Sclaven und Knechte wohnen rund umher auswendig in andern Häusern/ mit ihren Weibern und Kindern. Häuser von besserer Gattung.

Ihr Haußrath ist gar klein und schlecht: es sind etwan einige wenig irdene Töpffe/ welche mitten im Hause in Schleiffen/ so von Canes gemacht sind/ hängen/ weil sie darzu keine Schräncke oder Gesimse haben; eine oder zwey meßinge Becken/ daraus zu essen; ein oder zwey Stühle ohne Lehnen; massen denn niemand als der König auff einem Lehnstuhle sitzen darff. Es giebet auch etwan da einige Körbe/ Korn darein zu thun/ etliche Matten oder Decken auff die Erde zu breiten/ und darauff zu schlaffen; welches dann das Bettlager ist/ so wohl vor sie selbst/ als ihre Freunde/ wann solche in ihre Häuser kommen: Ingleichen einige Stämpffel von Eben-Holtz ohngefähr vier Fuß lang/ den Reiß damit auszuhülsen/ und einen höltzernen Mörsel/ selbigen nachmahls darinnen zu stossen und weiß zu machen; ein Hirimony oder Reib-Eisen/ ihre Coker-Nüsse damit zu reiben; ein flacher Stein ihren Pfeffer und Turmeric oder Curcuma darauff klein zu machen/ benebenst noch einen andern Stein/ den sie so dann zugleich mit den Händen führen. Sie haben auch in ihren Häusern Holtz- und Zimmer-Aexte/ Beile/ Radehauen/ Meissel/ und ander Werckzeug zu ihrem Gebrauch. Tische haben sie nicht/ sondern sitzen und essen auff der Erde. Ihr Haußrath.

Weil dann ietzo des Essens erwehnet worden/ so wollen wir weiter auch dieses Volck bey ihren Mahlzeiten etwas in Wie sie essen.

Augenschein nehmen. Ihre Speise und Tranck nun oder ihre gewöhnliche Kost ist/ nach der unsrigen zu rechnen/ ziemlich schlecht: wann sie Reiß und Saltz im Hause haben/ so meinen sie/ es fehle ihnen an nichts. Von etlichen wenig grünen Blättern und dem Saffte von einer Limonien/ mit etwas von Pfeffer und Saltz/ pflegen sie sich schon eine gute Mahlzeit zu machen. Rindfleisch darff man da nicht essen/ sondern es wird vor einen Greuel geachtet: ander Fleisch aber und Fische sind auch gar sparsam vorhanden/ uñ das wenige/ so sie noch etwan darvon haben/ verkauffen sie lieber/ um daraus Geld zu machen und beyzulegen/ als daß sie es selbst essen solten: wiewohl doch auch niemand groß da ist/ der es von ihnen zu kauffen begehrte/ ohn allein die Ausländer; denn diese sind es wohl noch in der That/ welche das fetteste und beste vom Lande zu geniessen pflegen. Es wird auch da vor keinen Ubelstand oder Schande geachtet/ in der Kost karg und sparsam zu seyn; sondern es ist vielmehr eine Ehre auch wohl bey den grösten unter ihnen/ daß sie mit schlechter Speise sich begnügen und Hunger leiden können/ als welches/ ihrem Vorgeben nach/ Soldaten müsten auszustehen wissen.

Wie die vornehmen Leute speisen.

Die Vornehmen haben zwar wohl fünff oder sechserley Gerichte bey ieder Mahlzeit; aber darunter nicht über eine oder zwey auffs höchste von Fleisch oder Fischen/ und von diesen noch darzu mehr die Suppen/ als das Fleisch an sich selbst/ nach der Portugesischen Manier: das übrige bestehet nur aus dem/ was etwan das Erdreich träget. Das meiste und gewöhnlichste/ womit sie ihren Leib füllen/ ist wohl der Reiß: die andern Dinge braucht man fast nur/ um bessern Geschmacks willen/ zuzubeissen.

Sie werden abgeschreckt Vieh zu halten.

Wann dieses Volck nicht abgeschrecket würde/ Feder- und ander Vieh auffzuziehen und zu halten/ so könte wohl ihr Speise-Vorrath um ein merckliches reichlicher seyn. Allein es giebt da viel Zibeth-Katzen/ welche ihnen die Hüner wegfangen; auch Tigerthiere/ so ihrem Viehe Schaden thun: doch diesen allen thut es der König noch zuvor/ als der sich recht darauff

Ihre Manier zu eſsen und zu trincken.

rauff befleißiget/ daß er sie arm und in Dürfftigkeit behalten will. Denn denen jenigen/ so etwan noch Hüner haben/ nehmen solche die Königlichen Beamten zu dessen Gebrauch hinweg/ und geben ihnen wenig oder nichts davor; deßgleichen thun sie auch mit den Schweinen. Ziegen-Vieh darff niemand halten/ als der König; doch die Fremden ausgenommen.

Sind reinlich in Zurichtung ihrer Speisen.

In Zurichtung ihrer Speisen sind sie keines weges zu verachten: denn ins gemein sind sie reinlich und nicht ungeschickt in diesem Stück: und wenn man nur einmahl an selbige Art von Kost gewohnet ist/ wie sie zurichten/ befindet man solche recht schmackhafft und gut. Zum Essen setzen sie sich auff eine Matte oder Decke an die Erde nieder: allein der jenige/ dem sie etwan eine Ehre und respect erzeigen wollen/ sitzt auff einem Stuhl/ und vor ihm stehet das Essen auff einem andern.

Ihr Tranck und Manier zu essen.

Ihr gewöhnlicher Tranck ist nur Wasser; und wo sie etwan Rack trincken/ geschiehet es vor der Mahlzeit/ daß selbiger desto besser in den Leibe seine Wirckung haben möge. Wann sie trincken/ berühren sie den Krug nicht mit dem Munde/ sondern halten ihn eine Ecke darvon ab/ und giessen also das Getränck hinein. Sie essen ihren Reiß aus Chinesischen Schüsseln/ oder ehrnen Becken/ die aber/ so deren keine haben/ nur auff Blättern. Die Carrees oder andere Arten von Speisen/ so sie zu ihrem Reiß essen/ bleiben stracks in den Pfannen/ worinn sie sind zugerichtet worden; und ihre Weiber legen ihnen daraus vor/ wann sie davon fodern. Dann dieser ihre Schuldigkeit ists/ darbey auffzuwarten/ und ihre Hauß-Wirthe zu bedienen/ weil selbige über der Mahlzeit seyn; wann solche geendiget ist/ alsdenn nehmen und essen sie das auff/ was jene auff den Tellern übrig gelassen haben. So lange ihre Mahlzeit währet/ haben sie nicht im Brauch/ und tragen kein Belieben/ viel mit einander zu reden.

Ihre Weise sich vor und nach der Mahlzeit zu waschen.

Sie waschen allezeit die Hände und den Mund/ so wohl ehe sie essen/ als nach dem solches geschehen ist; allein andern Wasser

Wasser auff die Hände zu giessen/ wird vor einen Schimpff geachtet; denn also pflegen sie nur denen zu thun/ die sie nicht würdig achten/ daß sie mit ihrem Wasser-Kruge umgehen solten: sondern wann sie sich waschen/ so schütten sie sich selbst das Wasser mit einer Hand auff die andere. Sie sind treflich reinlich / so wohl an ihrem Leibe / als Haupte/ welche sie denn gar offt waschen; ingleichen pflegen sie auch / wann sie zu Stuhl gewesen sind/ sich des Wassers zu gebrauchen.

Niemand darff reden/ weil der Reiß in Topff gethan wird.

Allein ich muß doch auch etwas von ihren Küchen-Sachen anführen. Wann Leute in dem Hause oder Gemach sind / wenn die Frau gleich darüber begriffen ist / daß sie den Reiß in Topff thun will/ heisset sie sie alle schweigen/ biß selbiges verrichtet ist/ und alsdenn mögen sie wieder mit ihrem Gespräch fortfahren: dann sie meinen / wann sie plauderten/ indem man den Reiß hinein schüttete/ würde selbiger nicht qvellen.

Brühe von Limonien-Safft gemacht.

Zu der Zahres-Zeit/ da die Limonien am häuffigsten sind/ nehmen sie solche und drücken den Safft in ein irden Gefässe/ setzen selbigen über das Feuer / und kochen ihn so lange / biß er dicke und schwartz wird / wie Theer. Dieses heben sie auff zu ihren Gebrauch/ und es hält sich so lange/ als es ihnen gefällt: ein klein wenig darvon kan hernach zu einer Tuncke oder Brühe gnug seyn. Dieses nennen sie Annego.

Ihr Confect.

Sie haben unterschiedliche Gattungen von süssen Speisen oder Confect. Eine davon nennen sie Caovvn: es ist wie eine Art von Blintzen/ und wird von Reiß-Mehl und Jaggory zugericht. Sie machen nemlich aus solchen erst kleine Klümpgen/ und legen selbige auff ein Blat: alsdenn drucken sie solche mit dem Daumen breit/ thun sie in eine Pfanne / und pregeln oder backen sie in Coker-Nuß-Oel oder Butter. Als die Teutschen zu erst nach Columba gekommen/ hat der König Befehl ertheilet/ dergleichen Caovvn zu machen / und hat ihnen solche zugeschickt/ als ein recht Königlich Gerichte; und geben sie vor/ die Teutschen hätten sie so sehr verwundert/ daß sie auch gefraget / ob nicht selbige auff Bäumen wüchsen / weil sie darvor

gehal-

gehalten / es wäre noch über Menschen-Kunst / dergleichen wohlschmeckende Lecker-Bißlein zuzurichten.

Oggulas eine andere Art von Confect / wird aus gerösteten Reiß / Jaggory, Pfeffer / Cardamomen und ein wenig Zimmet gemacht: dieses rollen sie zusammen in Bälle oder Klöße / welche man also harte werden lässet; Die sie nachmahls in Säcke einbinden und mit sich führen / wenn sie etwan reisen / daß sie davon des Nachmittags / wann sie hungrig sind / essen können.

Allovvays werden fast auff die vorige Art gemacht / nur daß sie platt sind / auff die Art / wie Zuckerplätzgen oder Marcipan; sie sind gut wider die Ohnmachten / wie auch sonst vor durstige Seelen / daß sie dem Wasser einigen Schmack darmit geben können / ingleichen des Nachmittags zu essen / wann sie darheime sind. Wir nahmen einige von diesen bey unserer Reise mit auff den Weg.

Yacpetties, so von Reiß-Mehle gemacht werden / benebenst dem Kern von Coker-Nüssen und Jaggory. Es werden davon kleine Klümpe gemacht / und so in ein Blat gethan / alsdenn auff ein Tuch über einen Topff voll siedend Wasser geleget; damit der Dampff davon / was also darüber geleget ist / durchhitze; und dennoch werden sie fast gesotten / wie die Englischen Puddings, (eine Art Würste oder Gefülltes:) sie schmecken fast wie Semmel mit Mandeln und Zucker. Eine Art von Puddings.

Pitu, welches folgender Gestalt zugerichtet wird: man nimmet Mehl von Coracan und sprenget ein wenig Wasser daran / und dieses zwar in einem weiten und hierzu geschickten Gefäß; alsdenn rühren und bewegen sie es mit den Händen in dem Gefäß herum / wodurch es sich in Körner zusammen krümelt / fast wie Schieß-Pulver. Nachmals haben sie einen Topff siedend Wasser / worüber ein Tuch gebunden ist; auff solches Tuch legen sie so viel von diesem gekörneten Mehl / als sie füglich mit einem andern Topff bedecken können / daß also der Dampff / der sich durch das Tuch ziehet / es gar machet / daß es auch einem Pudding sehr gleich kömmt: Und dieses

pflegen sie offters zu essen / nicht anders / als sonst den Reiß.

Der Weiber Verrichtungen im Hause.

Der Weiber Verrichtung im Hause ist / den Reiß auszuhülsen / welches mit einem Stämpffel von Ebenholtze geschiehet / dessen zuvor Meldung gethan worden. Sie legen nemlich den Reiß auff die Erde und schlagen ihn also / nemlich einen Streich mit einer Hand / alsdenn werffen sie den Stämpffel in die andere / und schlagen also mit beyden wechsels-weise zu: mit den Füssen aber strampffen sie zugleich auch mit / (gleich als wenn sie tantzten /) die Körner hierdurch beysammen in einem Hauffen zu behalten: wann dieses geschehen / stossen sie ihn wieder in einen höltzernen Mörsel / daß er weiß wird / wie ich zuvor schon gedacht habe. Ob nun wohl diese Arbeit ziemlich schwer ist / so gehöret sie doch nur allein vor die Weiber: wie ingleichen / so wohl Holtz / als Wasser zu hohlen. Das Holtz zwar bringen sie auff ihren Köpffen getragen; das Wasser aber in einem irdenen Kruge / den sie auff die Hüfften setzen. Gleichfalls gehöret der Frau auch eine kleine Sichel oder Schnittmesser / damit Kräuter / Kürbiße und dergleichen / so sie zuzurichten hat / einzuschneiden. Dieses Schnitt-Messer nun legt sie auff die Erde / mit der Schneide in die Höhe gekehret / und setzet sich auff dessen Stiel oder Handgriff / um es also feste zu halten / und was sie denn zu zerschneiden hat / leget sie über dessen Schärffe / und zerschabt es so darauff.

Wie sie Fremde bewirthen.

Wenn einer dem andern in seinem Hause zuspricht / und man ihn hat niedersitzen lassen / so ist das / was man ihm vorzusetzen pflegt / eine Art grüner Blätter / welche sie Bullat nennen / und roh essen mit Kalck und Betel-Nüssen / wie auch Taback. Wenn sie also eine Weile gesessen haben / fragt so fort der Wirth im Hause den Fremden / was er bey ihm wolle; und wann dieses nicht bald geschieht / pflegt der Fremde es nicht wohl auffzunehmen / als ob er sonst dencken müste / er wäre bey ihm nicht willkommen. Wie denn auch niemand leicht den andern zu besuchen gehet / wann es nicht seine gewissen Ursachen hat / daß er entweder von ihm etwas betteln oder borgen will.

Wenn

Einer von Adel

Wenn auch Freunde / so einander sehr nahe verwandt seyn / zusammen kommen / haben sie nicht etwan unter einander ein freundliches oder geheimes Gespräch / sondern sitzen mehrentheils gantz steiff und ernsthafft beysammen / als ob es Fremde wären. Und wann sie länger als eine Nacht verziehen / wie dann der gemeine Gebrauch ist / pflegen sie dem Wirth im Hause in allerley Arbeit und Hantierung / so er zu verrichten hat / zu helffen und beyzustehen. Ingleichen Anverwandte.

Wo etwan einige gute Freunde zu einem andern in sein Hauß gehen und ihn besuchen / kommen sie niemahls mit leeren Händen / sondern bringen selbigem ihrem Freunde etwas von Eßwaren und Confect mit. Dieser machet ihnen denn ein Gastmahl nach seinen Vermögen / wobey doch jene niemahls von denen Dingen essen / so sie selbst mitgebracht haben. Jedoch ist das Gastiren und Schmausen bey ihnen gar seltzam / wann es nicht etwa bey Hochzeiten geschiehet. Wenn sie einander besuchen.

Nach dem wir uns nun lange gnug im Hause auffgehalten haben / wollen wir uns auch weiter hinaus verfügen / da ich dem Leser zeigen werde / wie dieses Volck außer ihren Häusern sich auffzuführen pfleget.

Wann einer dem andern begegnet / so bestehet ihre Ehrbezeigung oder Manier einander zu grüssen darinn / daß sie beyde Hände / mit der innern Fläche in die Höhe gekehret / vorwerts ausstrecken und den Leib darzu beugen: allein ein vornehmer gegen einen geringern hält nur eine Hand also vor sich; oder wenn der andere gar sehr niedriger / als er ist / so nicket er wohl nur mit dem Haupt gegen ihm. Die Weibs-Personen pflegen auff diese Weise zu grüssen / daß sie beyde Hände seithalben an ihre Stirn halten. Der gemeineste Zuspruch eines gegen den andern / wo sie einander erst auffstossen / ist dieser / daß sie sagen / Ay, welches so viel heisset / als wie gehets euch; worauff denn der andere antwortet / Hundoi, das ist / gar wohl. Ihre Art zu grüssen.

Die Kleidung derer Mannes-Personen / wann sie sich auser ihren Häusern sehen lassen / ist diese: die von Adel tragen Die von Adel in rer besten Kleidung.

Wämser von weißen oder blauen Callico, und mitten um den Leib ein Tuch; nemlich erst ein weißes auff der blossen Haut/ und denn ein blaues/oder von einer andern Farbe/ auch wohl bunt gemahltes/ über dem weißen: um ihre Lenden gürten sie eine blaue oder rothe Binde/und ein Messer mit einem ausgegrabenen Heffte/welcher mit Silber ausgearbeitet und eingeleget ist/stecket in ihren Busem; an der Seite tragen sie einen schönen kurtzen Säbel/ der mit Meßing und Silber eingeleget ist/woran die Scheide grösten theils auch mit Silber beschlagen und sauber gestochen ist ; ferner führen sie ein gemahltes Rohr/und zuweilen in demselben eine Stoß-Klinge/ in Händen. Es pfleget ihnen auch ein Knabe/ der allezeit mit blossen Kopff und auff den Rücken hinunter hangenden langen Haaren gehet/ nachzutreten. Dieser hält immer einen kleinen Beutel in der Hand/ der ihnen an stat eines Schubsacks dienet/worinnen Betel-Blätter und Nüsse seyn/ welche sie immer im Munde zu halten und zu käuen pflegen/ mit etwas vom Kalck/ den sie in einer silbernen und künstlich ausgestochenen Büchse haben/welche sie gemeiniglich in der Hand halte/nund an Gestalt einer silbernen Uhr nicht ungleich siehet.

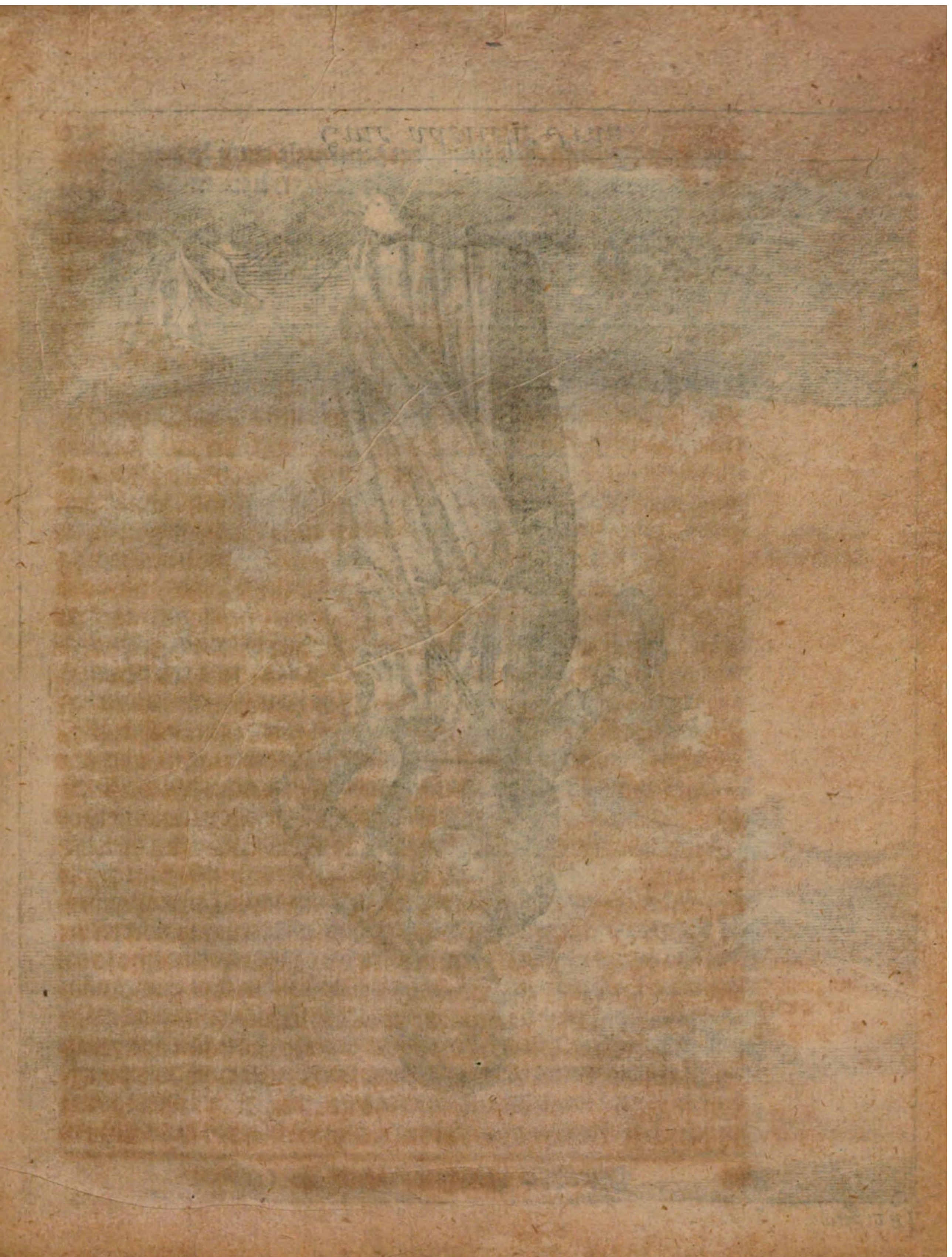
Die Tracht ihrer Haare.

Gleicher massen pflegen die hohen Personen durchgehends/ wie denn auch sonst junge Stutzer oder geputzte Kerl ihr Haar lang hinunter auff den Rücken hangend zu tragen: wann sie aber etwas zu verrichten oder schwer zu arbeiten haben/und es ihnen beschwerlich ist/ binden sie es rückwerts hinauff. Vorzeiten bohreten sie sich insgemein Löcher in die Ohren und hungen Gewichte darein/ damit sie lang wachsen solten/ wie sie die Malabaren tragen; allein weil dieser König dergleichen nicht gethan/ so ist ietzo diese Weise mehrentheils abkommen. Die Mannes-Personen führen über diß zur Zierath meßinge/ küpfferne und silberne Ringe an den Fingern/ einige der vornehmsten auch von Golde. Allein Seide zu tragen wird keinem vergonnt.

Die Weibes-Personen aber übertreffen in ihrer Kleidung die Männer gar weit/ wie denn diese nicht so wohl besor-

get

Eine adeliche Frau.



get sind/ sich selbsten wohl zu kleiden/ als vielmehr zu verschaffen/ daß ihre Weiber schön auffziehen mögen. Der Männer Pracht bestehet in ihrer Auffwartung / da sie denn bewehrte Leute vor und hinter sich gehen haben.

Die Weiber in ihrem besten Schmuck und Kleidung.

In den Häusern achtet es das Weibsvolck nicht groß / in was vor Kleidern sie gehen ; sondern legen da mehrentheils nur solche an/ die ihnen an beqvemsten sind/ihre Arbeit darinne zu verrichten. Allein wann sie ausgehen und sich putzen/ ziehen sie einen kurtzen Rock mit Ermeln an / der ihnen den Leib bedecket;selbiger ist von feinem weißen Callico,worein mit blauen und rothen Fäden Blumen und Zweige gewircket sind: an den Händen haben sie silberne Arm-Bänder/auch die Finger und Zehen voll silberner Ringe: um den Halß Schnuren von runden Körnern / oder Halßbänder von Silber gar sauber gearbeitet und ausgestochen / auch vergüldet / welche ihnen so weit herunter gehen/ als die Brüste. In den Ohren hangen Kleinote von Silber und mit Steinen versetzet / die gleichfalls gar zierlich ausgegraben und übergüldet sind. Sie durchbohren ihre Ohren / weil sie noch jung sind/ rollen alsdenn Coker-Nuß-Blätter zusammen und stecken sie in die Löcher/ um solche weiter zu machen ; wodurch sie denn so groß werden/daß sie wie runde Reiffe an beyden Seiten des Gesichts stehen ; welches sie vor einen grossen Zierath achten/ ob es wohl meines Erachtens vor einen nicht geringen Ubelstand zu halten / ungeachtet es im übrigen gar wohl gebildet Weibsvolck ist ; daher auch ihr anderer Schmuck und Kleidung ihnen sehr fein anstehet.

Wie sie sich um den Kopff putzen.

Ihr Haar bestreichen sie mit Oel von Coker-Nüssen / es damit glat zu machen/und kämmen es alle zurück: es wächset ihnen nicht länger / als biß an die Gürtelstete ; allein weil es vor eine grosse Zierde gehalten wird/einen grossen Busch Haare zu haben / so brauchen sie einen Zopff von andern Haaren/ welche in ein ausgestochen silbernes und übergüldenes Blech eingefasset sind/ die sie dann mit ihren eigenen in einen Knoten auffbinden/ der ihnen halb auff den Rücken hinunter hänget.

Sie gehen mit den Händen gantz bloß/ tragen aber eine Binde von streiffichten oder geblümten seidenen Zeuge / oder auch von andern/ den sie haben können/ welche sie denn unachtsam über ihr Haupt und Schultern schlagen. Um den Leib haben sie einen oder zwey silberne Gürtel/ welche von Drath/ und silbernen gar schön ausgegrabenen Blech gemachet sind / so an beyden Seiten hinunter hangen: deren einer hinten creutzweiß über den andern gehet. Sie pflegen unter dem gehen immer Betel zukäuen. Ungeachtet aber aller ihrer Pracht / tragen doch weder Mannes- noch Weibs-Personen Schuh oder Strümpffe; weil solches vor eine Königliche Tracht gehalten wird/ der sich also auch nur der König bedienet.

Ihre schönen Kleider sind mehrentheils geborget.

Es ist ein gar gemeiner und gewöhnlicher Gebrauch bey allerley Arten von Leuten/ daß sie Kleider oder Jubelen erborgen/ solche anzulegen/ wann sie auszugehen haben; und weil es eine so gar bräuchliche Sache ist / wird es vor keine Schande oder Ubelstand gehalten: sie bemühen sich auch gar nicht solches etwan zu verheelen. Denn bey ihren Freunden oder auch bey Fremden / zu denen sie gehen / pflegen sie wohl dergleichen selbst auszuschwatzen/ und zu sagen: **dieses habe ich von dem und dem geborget / jenes von iemand anders.** Ihre Armuth nemlich ist so groß / daß ihr Vermögen nicht zureichet/ solche Kleidung anzuschaffen/ als sie etwan anzuziehen verlangen; obwohl selbige dennoch/ wenn sie auch am besten seyn soll/ gar schlecht und keines weges ungemein ist.

Das VII. Capitel.

Von ihren Lager/ Betten/ Hurerey/ Heyrathen und Kindern.

NAch dem wir nun also auswertig mit dem hübschen Frauenzimmer umzugehen gehabt haben / wird es Zeit seyn / uns wieder nach Hause zu unserer Wohnung zu verfügen: und allda/ weil die Nacht doch herbey rücket/ will ich noch den Leser in ihre Schlaff-Kammern führen/

und

und ihm zeigen/ wie sie sich da zu lagern pflegen. Sie wollen es in diesem Stück nicht eben gar sonderlich haben: wann ihr Hauß nur aus einem Gemach bestehet/ (wie es denn offtermahls ist/) so schlaffen die Mannes-Personen an einem Ende/ und das Weibs-Volck an dem andern.

Ihre Betten und wie sie des Nachts schlaffen.

Sie haben Bettstäten / so von Canes oder Rattans geflochten sind / aber keinen Himmel darüber / noch Vorhänge daran/ als welches der König nicht verstattet; sie haben selten mehr als ein Bette / bekümmern sich auch nicht groß / deren mehr zu haben; selbiges nun ist vor den Herrn des Hauses/ darauff zu sitzen oder zu schlaffen. Zu solchen Bette gehören zwey Matten oder Decken/ und ein Stroh-Polster. Die Frau mit den Kindern liegt allezeit an der Erden auff geflochtenen Decken an der Seite/ wo Feuer gemacht wird; an stat des Haupt-Küssens leget sie etwan einen Klotz oder dergleichen unter ihre Matte; die Kinder aber haben gar keine Polster. An stat des Deckbettes und anderer Pfühle bedienen sie sich der Kleider / so sie den Tag über anziehen. Allein zu den Füssen pflegen sie allezeit ein Feuer zu haben/ so die gantze Nacht hindurch brennet; welches denn den Weibern um so vielmehr zu schaffen machet / als welche das Holtz alles auff dem Kopffe hohlen müssen. Denn es wird dieser Orten dem Manne vor eine Schande geachtet/ sich mit solchen Dingen zu bemengen/ oder damit zu thun zu haben/ so eigentlich vor die Frau gehören. Die Kinder die da noch klein sind und bey Tage nacket zu gehen pflegen/ kriechen mit unter einen Zipffel von ihrer Mutter Kleidern: und wann sie in der Nacht fühlen/ daß sie frieren/ stehen sie auff/ und blasen das Feuer mit dem Munde wieder an/ weil man in diesem Lande keine Blasebälge hat; und also setzen sie sich denn hin und wärmen sich darbey.

Sie stehen des Nachts auff.

Sie sind dem Schlaff so wenig ergeben/ daß sie auch offtmahls des Nachts auffstehen und essen Betel, oder gebrauchen sich des Tabacks: und wann solches geschehen/ legen sie sich deñ wieder nieder / und singen etwan einige Lieder/ biß sie darüber einschlaffen.

Wann

Wann sie erst zu Bette gehen/ pflegen sie gar selten zuvor zu beten/ lehren auch ihre Kinder nicht/ solches zu thun. Doch zuweilen sagen sie noch wohl: Auh Dio, das ist/ **Gott helffe mir/ oder behüte mich.**

Kinder werden gelehret zu singen/ wenn sie zu Bette gehen.

Aber anstat dessen lernen und heissen sie ihre Kinder Lieder singen/ wann sie zu Bette gehen.

Junge Leute schlaffen in anderer ihren Häusern.

Wo ihre Häuser nicht mehr als ein Zimmer haben/ da gehen die Kinder/ so schon von einigen Jahren sind/ mehrentheils und schlaffen in andern Häusern/ bey ihren Nachbarn/ da es ihnen besser / als daheime gefället / in dem sie etwa daselbst Schlaff-Gesellen antreffen. Es pfleget auch wohl den Eltern nicht zu mißfallen / wann junge Leute von eben so gutem Stande/ als sie/ mit ihren Töchtern also bekant werden; sondern sie tragen vielmehr ein Belieben daran; weil sie wissen/ daß durch dieses Mittel ihre Töchter solche junge Kerl anstrengen können/ ihnen in allerhand Arbeit oder vorfallenden Dingen Hülffe und Beystand zu leisten/ da sie etwan Gelegenheit haben möchten/ sich ihrer zu bedienen. Ja sie halten dieses so gar vor keine Schande / daß sie sich vielmehr dessen bey ihres gleichen rühmen/ und noch damit prahlen/ daß sie die und die jungen Gesellen also zu Gebote stehen haben.

Nichts ist so gemein als Hurerey.

Solcher Gestalt nun wird die Jugend gar zeitlich zur **Hurerey** angewöhnet. Wahr ists / daß allda keine gemeinen Huren durch öffentliche Gestattung geduldet werden: und sind offtermahls auff des Königes Befehl in der Stadt einige/ so dieses Handwerck getrieben/ ernstlich gestrafft worden/ in dem man sie zur Staupe geschlagen und ihnen die Ohren und Haare abgeschnitten hat. Allein was in geheim geschiehet/ da können wohl wenig oder keine sich davon ausschliessen: und was die Schwängerung belanget / als welche ihrer viel nicht verlangen/ so wissen sie sehr meisterlich solcher vorzukommen.

Sie sind der Sache schuldig/ wollen aber den Nahmen nicht haben.

Es würde auch in der That diese Hantierung / wann sie gleich öffentlich gelitten werden solte / wenig eintragen und schwerlich die/ so sich darmit nehren wolten/ unterhalten können/

nen/ weil solche in geheim so starck getrieben wird. Ob ich nun aber also wohl glaube/ daß sie alle zusammen solche Bräckinnen seyn/ so tragen sie doch einen Abscheu vor dem Nahmen Vesou, welcher eine Hure bedeutet.

Im übrigen pflegen sie auch/ wann sie gleich zornig sind/ einander dergleichen nicht einmahl vorzuwerffen; wann sie nur nicht etwan bey einem Manne gelegen haben/ der von geringerm Stande ist/ als sie selbsten. Und es achtet sich allda die Weibs-Person ihrem Kerl eben so hoch verbunden/ vor die ihr darin geleistete Gesellschafft/ als er ihr vor die ihrige. Die Weiber sind in diesem Handel treflich darauff abgerichtet/ (indem es doch ihre stete Ubung ist/) ihre Anschläge vor dem Manne verborgen zu halten: wiewohl dennoch diesem aus eigener Erfahrung der Weiber Beginnen nicht unwissend seyn kan. Wie denn auch dieser/ wo er sie nicht etwan über der That selbst ertappet/ nicht groß bemühet ist/ sich selbst zu einen Hanrey auffzuwerffen; zumahl weil diese Zunfft da so starck ist/ daß man dergleichen wenig achtet.

Der Mann darff den tödten/ den er bey seiner Frau im Bette antrifft.

Man hat da ein Gesetze/ daß ein Mann/ wenn er einen andern im Bette bey seinem Weibe antrifft/ solchen/ er sey auch wer er wolle/ und sie darzu/ umbbringen mag/ wann er es thun will. Nun hat es sich einsmahls zugetragen/ daß der Mann an die Thür gekommen ist/ als ein anderer sich da bey seiner Frau befunden; weil nun kein Mittel gewesen/ zu entwischen/ so hat das Weib eine Pfanne voll heisser Asche genommen; und als sie die Thür auffgemacht/ ihrem Mann/ da er hinein getreten/ selbige in die Augen geschüttet/ und also ist sie und ihr Schlaff-Geselle entsprungen.

Der Weiber List ihre Leichtfertigkeit anzustellen und zu verheelen.

Es ist sonst der Weiber ihre Arbeit/ aus den Wäldern Brennholtz zu hohlen/ ingleichen das Vieh wieder nach Hause zu bringen: wann sie nun darheim keine Gelegenheit haben/ stellen sie ihre Zusammenkunfften zu solcher Zeit an; da indessen der Ehemann zu Hause bleibt/ und etwa das Kind wartet. Bey Abends ist es auch gar gemein/ daß die jenigen/ so mit den Weibern bekandt sind/ kommen und hinter dem

Hause auffpassen/ wann es finster ist/ und allda warten / biß sie zu ihnen heraus kommen: zu welchem Ende sie denn ihnen ein Zeichen geben / in dem sie entweder einen Stecken zerbrechen/ oder einiges Betel über die Wand legen/ daß es an einem solchen Ort hinein fället/ den sie mit einander abgeredet haben/ wo alsdenn die Frau nachzusehen pfleget/ ob sie es finde: wañ sie nun solches wahrnimmet / kan es ihr nicht leicht an einen Vorwand fehlen/ hinaus zu gehen und sich zu den Kerl zu finden.

Sie tragen eine so grosse Liebe zu solchen ihren Schlaff-Gesellen / daß ich mich erinnere/ wie es einsmahls geschehen/ daß der Ehemann das Hauß besetzt gehalten/ und der Frauen Buhler darinnen zugleich mit; da denn sie diesem ein Loch durch das Stroh-Dach machen helffen/ daß er entwischen könte / welches er auch gethan und also entsprungen/ sie hingegen ist zurücke geblieben / und hat alle Schuld über sich genommen. Wann es ihnen an andern Gelegenheiten fehlet der Gesellschafft ihrer Liebhaber gantze Nächte an einander zu geniessen / suchen sie ins gemein Ursach / sich etwa mit ihren Männern zu verunreinigen und zu zancken/ und also ziehen sie heim nach Hause zu ihren Freunden/ allda desto länger ihrer Lust zu pflegen: welche dann/ um ihnen ihre Freundschafft sehen zu lassen / selbigen an dem / wozu sie Beliebung tragen/ nicht hinderlich/ sondern vielmehr förderlich seyn.

Sie tractiren ihre guten Freunde mit Vergönnung ihrer Weiber und Töchter.

In einigen Fällen lassen gar die Männer zu / daß ihre Weiber und Töchter bey andern Personen liegen mögen: nemlich wenn etwan vertrauliche gute Freunde oder vornehme Leute in ihren Häusern einkehren / so pflegen sie ihnen gemeiniglich ihre Weiber und Töchter zu schicken / selbigen in ihrer Schlaff Kammer Gesellschafft zu leisten: sie halten auch ihre Weiber deßwegen nicht vor Huren/ wenn sie bey solchen Personen schlaffen/ die eben so gut/ oder noch vornehmer / als sie selbsten sind.

Die Mütter verkuppeln ihre Töchter um ei-

Sie achten oder sehen nicht groß darauff/ ob ihre Weiber bey dem ersten Beyschlaff ihre Jungfrauschafft noch haben o-

der

der nicht; und es pflegt wohl offters die Mutter um einen schlechten Lohn ihre Tochter/die noch Jungfrau ist/ denen zuzuführen/ so etwa Lust darzu haben. Allein dieses hingegen wird vor so gar abscheulich gehalten/ wann Weiber von einem höhern Geschlecht oder Stande/ Manns-Personen aus einer geringern Zunfft zulassen/ oder das geringste mit ihnen zu schaffen haben solten/ daß ich glaube/ es geschehe solches wohl niemahln. nen geringen Lohn.

Allein genug von diesen Unflätereyen; wir wollen uns nun darvon zu erbarern Handlungen wenden/ und von ihren Ehstande reden/ als welcher das Bette rechtmäßig und zuläßig machet. Sie brauchen darinnen oder dabey nicht viel Umstände/ denn man pflegt hier nicht lange um ein Weib Anwerbung zu thun. Die Eltern machen gemeiniglich die Heyrath unter einander/ und sehen in solcher Wahl mehr auff den Stand und Herkommen/ als auf Schönheit: wo denn diese mit einander einig sind/ so ist die Sache schon gethan. Nachdem die Partey als geschlossen ist/ so bringet oder schicket der Bräutigam der Braut ihre Hochzeit-Kleider/ welche in einem Tuche von sechs oder sieben Ellen lang/ und einem leinen Röcklein/ so mit blau und roth eingewirckt ist/ bestehen. Wann der Bräutigam so arm ist/ daß er kein Kleid kauffen kan/ läst der Gebrauch zu eines zu borgen. Im Fall nun derselbe mit seinen Freunden selbsten gehet und es überbringet/ schlaffen sie beyde alsbald dieselbige Nacht beysammen/ damit also eines mit dem andern anfange bekant zu werden: so dann setzen sie eine Zeit an/ da er kommen und sie heimhohlen soll/ welches nachmals der Hochzeit-Tag ist. Heyrathen. Keine Freywerbung.

Auff selbigen Tag nun gehet der Bräutigam/ in Begleitung seiner Freunde/ nach der Braut Hause/ welches allezeit des Abends geschiehet/ und bringet nach seinen Vermögen Eßwaaren und Zuckerwerck mit sich/ zu Ausrichtung der Hochzeit; welche dann niemahls in mehr als zwey Mahlzeiten bestehet/ wovon das Abendessen die erste ist. Bey selbigem speisen Braut und Bräutigam beyde mit einander aus ei- Der Bräutigam gehet nach der Braut Hause.

ner Schüssel/ welches geschiehet anzudeuten/ daß sie beyde von einerley Orden und Stande sind: zuweiln pflegen sie auch ihre Daumen zusammen zu binden / wiewohl nicht allezeit: und selbige Nacht gehen sie also dann und schlaffen bey einander.

Wie der Bräutigam seine Braut heimführet.

Den folgenden Tag / wann sie zu Mittage gegessen haben/ nimmt er seine Braut und ziehet mit ihr nach Hause / da sie denn vor ihm hergehet / und er ihr nachfolget / nebenst etlichen aus ihrer Freundschafft/ so ihr das Geleite geben. Denn es ist die beständige Gewohnheit und Weise dieses Landes/ daß der Ehemann seinem Weibe nachtritt: dessen Ursach/ einem unter ihnen bekanten Mährlein nach/ diese ist/ daß einsmahls/ als ein Mann voran gegangen / sichs zugetragen habe / daß die Frau weggestohlen worden sey/ und er doch dessen nicht wahrgenommen. Wann sie nun zu Hause angelanget sind/ richtet ihnen der Bräutigam ein Mahl zu/ so gut es sein Vermögen leidet.

Eine Hochzeit-Ceremonie.

Etliche wenig Tage darnach kommen ihre Freunde nach Gewohnheit sie zu besuchen/ und bringen ein Geschenck von allerhand Speisevorrath mit sich. Zuweiln brauchen sie auch dabey diese Ceremonien/ daß der Mann hintreten muß/ und das eine Ende von seines Weibes Kleide um die Lenden nehmen/ da sie gegen ihn mit dem andern stehet; worauff man ihnen beyden Wasser auff die Köpffe giesset und sie über den gantzen Leib naß machet: wann diß geschehen/ seyn sie dann festiglich zusammen verehliget/ mit einander zu leben/ so lange sie einig bleiben können.

Leute/ so schon etwas bey Jahren sind/ freyen/ und schliessen gemeiniglich ihre Heyrathen unter einander / wann sie schon beysammen in einem Bette sind: dann wann die Weibs-Personen ihre Jungfrauschafft einmahl verlohren haben/ liegt ihnen nachmahls wenig daran/ was etwan vor ein Kerl kömmt und bey ihnen schläfft; wofern er nur so von gutem Stande ist / als sie / weil sie doch nichts mehr dabey zu verlieren haben. Und auff einen bestimten Tag giebt so dann der Mann dem Weibe ihre Kleider und führet sie heim.

All. in

Allein ihre Ehe-Gelöbnißen sind von gar schlechter Krafft oder Verbindligkeit: denn wann sie zusammen uneins werden/ oder auch sonst einander nicht anstehen/ ist es keine Schande/ wenn eines sich wieder von dem andern trennet; wiewohl es doch vor den Mann noch fester bestehet/ als vor die Frau; doch wie dem allen/ so verläst eines das andere/ wanns ihnen gefällt. Sie pflegen ihren Töchtern nach ihren Vermögen einig Heyrath-Gut an Vieh/ Sclaven und Gelde mit zu geben; wann sichs dann zuträgt/ daß sie einander nicht länger anstehen/ und sich wieder scheiden/ muß zuvor solche Mitgifft wieder erstattet werden/ und so dann mag die Frau frey wieder einen andern nehmen: sie wird auch/ dieser Leute Meynung nach/ darum nichts schlimmer geachtet/ daß sie schon abgebrauchet worden.

Mann und Weib mögen sich nach Gefallen scheiden.

Ja so wohl Weiber/ als Männer/ verheyrathen sich mehrentheils bey vier oder fünffmahl/ ehe sie sich recht nach ihren Sinn und Vergnügen feste setzen können. Und da sie etwa Kinder haben/ wann sie sich scheiden/ so will das gemeine Recht/ daß die Söhne dem Mann und die Töchter der Frau bleiben. Jedoch braucht es bey vielen Weibern dergleichen Streites nicht/ weil sie ohne Kinder sind.

Männer und Weiber wechseln so lange/ biß sie mit einander zu frieden seyn.

Es hat in diesem Lande ein ieder/ auch der vornehmste Mann/ mehr nicht als ein Weib: eine Frau aber hat wohl offters zwey Männer. Dann es ist bey ihnen zugelassen und gar gemein/ daß zwey Brüder zusamen mit einer Frau haußhalten/ und die Kinder heissen und erkennen dann beyde vor Väter. So lange die Weiber ihre Zeiten oder Kranckheiten haben/ werden sie vor sehr unrein geachtet/ so gar/ daß das Hauß selbsten vor so befleckt gehalten wird/ daß sich auch niemand zu selbigem nahen will. Und es begehrt auch die Frau solches selbsten nicht zu verheelen/ sondern ruffet wohl den jenigen zu/ so sich etwan nahe hinzu machen wollen/ daß sie ihr Hauß meiden möchten. Nach dem sie aber nachmahls nur den Kopff und Leib gewaschen hat/ wird alles schon wieder rein geachtet.

Weiber haben zwey Ehemänner.

Privilegia der Männer vor den Weibern.

Es ist da keiner / auch nicht der vornehmen Leute Weibern vergonnt / in eines Mannes Gegenwart auff einem Stuhl zu sitzen. Ingleichen / da es bey den Männern ein gemeines Ding ist / daß sie einander auch wohl aus liederlichen Ursachen / in des Königes Nahmen aufferlegen / diß und jenes zu thun oder zu lassen: so dürffen dargegen die Weibs-Personen / bey Straffe der Abschneidung ihrer Zungen / sich dessen nicht unternehmen.

Gleich wie es ferner gewöhnlich ist / Mannes-Personen wegen begangener Mißhandlungen durch Gefängniß oder Ketten und Bande zu straffen / oder auch / daß man sie mit einem auff ihren Rücken gelegten schweren Gewicht stehen läst / biß sie eine solche Summa Geldes entrichten / als ihnen deßwegen aufferleget worden; welche dann vor gemeine Verbrechungen etwa fünff biß zehen Schilling Englischer Müntze austragen mag: so bestehet dargegen die Straffe / so man den Weibern anthut / darinnen / daß man sie mit einem auf dem Kopffe habenden Korbe Sand stehen läst / und zwar so lange / als es der vor gut befindet / der ihnen solche Straffe bestimmet. Staupenschlag ist weder bey Mannes- noch Weibes-Personen bräuchlich; ohne nur diejenigen ausgenommen / denen der König dergleichen zu geben ausdrücklich befiehlet.

Weiber-Privilegia.

Erbgüter / so Weibern zugehören / sind frey von Abtragung der dem Könige auff des Besitzers Todesfall sonst zustehenden Viehe-Steuer: so erlegen ingleichen Weibs-Personen keinen Zoll von Waaren / so sie etwa nach denen Seehäfen führen. Es wird auch über diß von dem jenigen kein Zoll entrichtet / was auff einigerley weibliches Vieh / es seyn nun gemeine Kühe oder Büffel / geladen ist / und also verführet wird.

Sie bringen offt ihre neugebohrne Kinder um.

Sie haben keine Hebammen / sondern die guten Nachbarinnen kommen hin ins Hauß und verrichten solches Amt. Sobald das Kind gebohren ist / verfüget sich der Vater oder einer von denen Freunden zu einem Sternseher / um sich zu erkundigen / ob das Kind unter einem glücklichen Planeten / und zu einer guten oder bösen Stunde gebohren ist: befindet es sich nun

in

in einer bösen / so bringen sie dasselbe alsobald um / entweder daß sie es verschmachten und also liegen und sterben lassen / oder aber / daß sie es ertränken / und mit dem Kopff in ein Faß voll Wasser stecken / oder offt gar lebendig begraben. Zuweiln geben sie es auch wohl an andere Leute weg / die mit den Eltern einerley Würden und Standes sind; welche dann offtermals dergleichen Kinder annehmen / und bey Gelegenheit mit Reiß und Milch aufferziehen; denn sie sagen / das Kind werde zwar denen Eltern unglücklich seyn / außer denen aber sonst keinem. Wir haben si wohl ehe gefraget / wie sie doch mit ihren armen Kindern solcher Gestalt umgehen können / die doch von ihrem eigenen Leibe gekommen: wie sie dann in der That einigen Kummer und Bedauern darob haben: aber wie dem allen / pflegen sie zur Antwort zu geben / warum solt ich einen Teuffel in meinem Hause aufferziehen? Dann sie bilden sich ein / daß ein Kind / so zu einer übeln Stunde an die Welt kommen / seinen Eltern durch Ungehorsam und Widerspenstigkeit lauter Plage und Verdruß verursachen werde.

Doch selten die Erstgebohrnen.

Doch geschiehets gar selten / daß man mit denen Erstgebohrnen also verfahren solte; denn solche lieben sie meistens / und halten viel darauff: allein wann sie denn anfangen / der Kinder viel zu bekommen / so ist es gar gewöhnlich / unter dem Vorwand / daß dieses oder jenes in einem unglücklichen Planeten gebohren sey / selbiges hinzurichten. Es wird auch solches so gar vor kein Verbrechen gehalten / noch durch einiges Landes Gesetz zur Bestraffung gezogen.

Ihre Nahmen.

In ihrer Kindheit haben sie gewisse Nahmen / wobey ein iedes mag genennet und von den andern unterschieden werden: allein wann sie zu Jahren kommen / wird es so wohl bey Männern / als Weibern / schimpflich und unanständig geachtet / sie bey solchen Nahmen zu ruffen: denn sie sagen / das wäre so / wie man mit Hunden umginge. Und pflegen sie so dann ihre Nahmen in gewisse Titel zu verwandeln / nach denselbigen Flecken / von wannen sie bürtig sind / oder wo sie sich auffhalten. Sie haben sonst auch andere Nahmen / welche

einiger

einiger massen denen Stamm-Wapen mögen verglichen werden/ und nur einen gewissem Geschlecht gehören; wobey sie dann ebenfalls genennet werden.

Sie sind ehrgeitzig in ihren Titeln.

Dieses Volck ist sehr ehrgeitzig mit ihren Titeln/ ob sie wohl sonst wenig haben/ womit sie prahlen könten: so giebt es auch in ihrer Sprache einen grossen Uberfluß an dergleichen Benennungen und Ehren-Titeln/ wovon in folgenden einige Exempel angeführet werden sollen.

Das IIX. Capitel.

Von ihren Geschäfften und Ergötzlichkeiten.

Es wird nunmehr hohe Zeit seyn/ daß ich auch erzehle/ was dieses Volck vor einer Lebens-Art sich bediene/ und was vor Mittel es gebrauche/ dadurch zu einigen Vermögen zu gelangen; wovon zwar zum Theil allbereit ist Nachricht gegeben worden.

Ihre Handlung.

Was nun den Handel und Kauffmannschafft mit auswertigen Nationen betrifft/ wird dergleichen zu itziger Zeit wenig oder nichts getrieben. Zwar damahls/ als die Portugesen noch auf dieser Insel sich auffgehalten/ und Friede zwischen ihnen und dem König gewesen/ hat er seinem Volcke verstattet/ daß sie zu selbigen haben ziehen/ und mit ihnen handeln dürffen; welches er ihnen aber niemals mit denen Holländern zu thun hat vergönnen wollen/ ungeachtet diese gar sehr darum angehalten. Sie haben nur bloß einigen kleinen Handel unter sich selbsten/ so da von der Natur dieser Insel veranlasset wird: weil nemlich/ was das eine Theil dieser Landschafft hervor bringt/ in andern dargegen nicht wachsen oder fortkommen will. Dennoch haben sie/ meines Erachtens/ entweder in einem oder doch dem andern Theil dieses Landes schon gnug zu ihrem eigenen Unterhalt/ ohne daß sie der Hülffe einiger Zufuhre von andern Orten solten benöthiget seyn: wann sie nemlich nur eine Waare gegen die andere vertauschen/ und das/ was sie haben/ in andere Gegenden verführen und sich hin-

hinwiederum mit dem / was ihnen mangelt / von dar versehen wollen.

Allein der Ackerbau ist wohl die gröste Nahrung in diesem Lande / wovon aber oben allbereit weitläufftig gehandelt worden. Es bestehet darinnen der besten Leute ihr Gewerbe: es wird auch Leuten von dem vornehmsten Stande vor keine Schande gehalten / einige Arbeit entweder daheim oder auch im Felde zu verrichten / wofern es nur vor sie selbst geschiehet. Allein ums Lohn zu arbeiten / wird bey ihnen vor sehr schimpfflich geachtet / und es werden derer allda wenig gefunden / die sich darzu wollen gebrauchen lassen. Sonst aber darff auch der jenige / der doch vor einen Edelmann paßiret / gar wohl allerley dergleichen Wercke vor die Hand nehmen / nur das Tragen ausgenommen / worzu er sich nemlich sonst iemand halten muß / wann es die Gelegenheit erfodert; sintemahl bey ihnen das Tragen unter allen knechtischen Arbeiten vor die schlimste gehalten wird.

Arbeit ist den besten von Adel nicht verkleinerlich.

In dem ich nun von ihrem Feldbau rede / wird sichs nicht übel schicken / hierbey zu berichten / auff was Weise sie ihr Vieh **verschneiden**: sie lassen nemlich selbiges wohl zwey oder drey Jahr alt werden / bevor sie solches mit ihm vornehmen; alsdenn so werffen sie es nieder / binden ihm die Beine zusammen / und zerknirschen ihm die Geylen mit zwey Stecken / so an einem Ende zusammen gebunden sind / da sie mit dem andern zudrücken / und selbige denn mit kleinen Hämmern vollend gantz zu Stücken schlagen. Darauff reiben sie es am selben Orte mit frischer Butter und Ruß / machen es alsdenn wieder loß / und gestatten nicht / daß es den gantzen Tag liegen bleiben dürffe / wodurch sie denn verhüten / daß es keine Maden hecket: und ich wüste niemahls / daß einig Stücke Vieh darüber gestorben wäre.

Wie sie ihr Vieh verschneiden.

Wann es die Gelegenheit erfodert / etwas zu leimen / machen sie ihren **Leim** folgender Gestalt. Sie nehmen geronnene Milch / und seyhen davon das Wasser durch ein Tuch ab: alsdenn binden sie das geronnene in ein Tüchlein wie eine

Wie sie Leim zurichten.

Wurst zusammen/thun solches in siedend Wasser und lassen es eine gute Weile kochen: wodurch es denn so fest und harte wird/ wie Qvarck-Käse / welches sie nachmahls mit Kalck vermengen und sodann gebrauchen. Wenn sie dessen nicht alsobald benöthiget sind/ rollen sie nur diesen Qvarck zusammen in einen Ball und lassen ihn also harte werden ; wann es hernach die Gelegenheit erfodert / so schaben sie etwas davon mit einem Messer herunter/ und vermischen es mit Kalck: welches beydes denn zusammen so weich und geschmeidig/ als Butter wird.

Ihre Hand-Arbeit.

Die Arbeit / so sie etwa mit der Hand zu verfertigen wissen/ bestehet in gar wenigen: es sind einige Callicoes, noch nicht so fein/ als gut starck Tuch/ zu ihrem eigenen Gebrauch; dann allerhand Arten von eisernem Geräthe/ vor Schmiede/ Zimmer- und Acker-Leute ; allerley Gattungen von irdenen Gefässen/ darinnen zu kochen/ zu sieden/ zu braten und Wasser zu hohlen / ferner Goldschmieds-Sachen / Mahlerwerck/ ausgeschnittene Arbeit / zugerichteter Stahl / gute Feuer-Röhre und dergleichen.

Doch ihre Kunst/ sich des Eisen-Steins zu gebrauchen und Eisen daraus zu machen/ wird wohl werth seyn / daß wir uns dabey ein wenig auffhalten: dann das Land bringet gar viel Eisen/ welches sie aus Steinen/ so in unterschiedlichen Gegenden anzutreffen sind/ verfertigen; es liegen diese nicht weit unter der Erden / nur etwan ohngefähr vier / fünff oder sechs Fuß tieff.

Wie sie Eisen machen.

Erstlich nun nehmen sie diese Steine/ legen sie auff einen Hauffen und brennen sie mit Holtz / welches dann selbe weicher und desto beqvemer zum Ofen machet. Wann diß geschehen/ haben sie eine Art eines Ofens aus einer weissen Gattung Thons zugerichtet/ worein sie eine Menge Kohlen thun/ alsdann darauff diese Steine/ und zu öberst noch mehr Kohlen legen. An dem Ofen ist ein Rückstücke gemacht / wie etwan an eines Schmiedes Esse/ darhinter der jenige stehet/ der das Feuer anbläset / welchem es darzu dienet / daß es ihn vor der Hitze des Feuers bedecket. Hinter den Ofen haben sie zwey

Klötzer

Klötzer von Holtz/ so in die Erde fest gesetzet / und oben ausgehöhlet sind/ wie zwey Kübel. Uber die Oeffnungen dieser beyden hohlen Klötzer nun binden sie ein Stück von einer Wildhaut/nemlich über iedweden Kübel eines/und in beyden Häuten ist ein kleines Loch in der Weite/ wie eines Mannes Finger. In der Mitten einer ieden solchen Haut/ ein wenig neben diesen Löchern/ sind zwey Schnuren an zwey in die Erde gestossene Stecken fest gebunden/ die sich auff die Art einer Feder beugen/wie ein Bogen; wodurch also die Haut auffwerts gezogen wird. Der Mann nun/ der da anbläset/ stehet auff iedweden Kübel mit einem Fuß und bedecket beyde Löcher mit seinen Fußsohlen: und indem er auff den einen Kübel tritt/und dessen Haut nieder drücket/ hebt er dagegen seinen Fuß von der andern auff/ welche sich alsobald durch Hülffe der Feder empor hebet. Also thut er wechselsweise mit beyden / und treibet damit den Wind häuffig durch die Röhren in den Ofen. Denn es sind auch noch zwey Röhrlein von hohlen Schilff gemacht/ und an den Seiten der besagten Kübel eingefüget/welche darzu dienen / daß sie den Wind / wie sonsten die Schnautze an einem Blaßbalg/ in den Ofen führen.

Ferner zu mehrer Gemächlichkeit dessen / der das Feuer anbläset / ist ein Riemen an zwey Pfosten fest gemacht / und gehet gantz hinter ihm herum / woran er sich mit dem Rücken lehnet: vor ihm aber ist ein Stab qver über geleget/ worauff er sich mit beyden Händen steuret und also mit besserer Bequemlichkeit sein blasen verrichtet. Wann die Steine also brennend sind/ zuschmeltzen die Schlacken/ so darinnen befindlich/ und fliessen auff den Boden/darein denn seithalben ein schreges Loch zu dem Ende gemacht ist / in der Weite / daß der Klump Eisen dadurch gehen kan: zu diesem Loche/sage ich/ lauffen die Schlacken/ wie feurige Bächlein hinaus/ und das Eisen bleibt zurücke. Wann nun dieses ihres Erachtens gnug gereiniget ist / so daß keine Schlacken mehr davon gehen / treiben sie den Klump Eisen durch eben dasselbe schrege Loch heraus: alsdann thun sie darauff mit einer Axt einen Hieb halb durch / und

werffen es damit ins Wasser. Sie spalten es deßwegen also/ damit man sehen kan / daß es gut Eisen ist / den jenigen zur Versicherung/die es zu kauffen willens sind.

Wie sie Butter machen.

Zum Beschluß ihrer Arbeiten wird es vielleicht nicht unangenehm seyn/ allhier noch ein Stück von ihrer Haußwirthschafft anzuführen / und nemlich zu erzehlen / wie sie Butter machen. Erstlich kochen sie die Milch / und lassen sie so dann gerinnen; den Morgen darauff schöpffen sie die Sahne oder den Rohm ab/ und qverlen solche in einem irdenen Gefäße mit einem Stecken/ daran unten ein Creutz gemacht / so daß er etwas einem Chocolaten Qverll gleichet. Wann es nun Butter worden ist / thun sie solche in eine Pfanne und pregeln sie/ damit alles Wasser reine heraus komme / und also legen sie sie denn in einen irdenen Topff zum Gebrauch.

Kramläden in der Stadt.

Man hat keine Märckte in dieser Insel: in den Städten giebt es etliche wenig Läden / darinnen man Gewand / Reiß/ Saltz/ Taback/ Limes, Specereyen/ Obst/ Schwerter/ Stahl/ Meßing/ Kupffer und dergleichen verkauffet.

Preiß der Waaren.

Was den Preiß der Waaren anlanget / werden selbige um folgenden Werth verhandelt. Vom Reiß/ wenn er am theuersten ist / gelten sechs Kannenmaß vier und einen halben Pfennig Englisch/ oder einen kleinen Tango, oder halben Tango: sechs Hüner eben so viel; ein fettes Ferckel deßgleichen: ein fettes Schwein drey Schilling und einen halben/ oder auch vier Schillinge: wiewohl sie da nie so groß sind/ als die unsrigen. Eine fette Ziege gilt zwey biß sechs Englische Pfennige oder pence: Betel-Nüsse 4000. vor neun solche Pfennige ist der gemeine Preiß/ wann damit ein Handel getrieben wird.

Weil ich also hier von ihrer Handlung rede / will ich auch noch etwas weniges von ihrem Maaß / Gewicht und Müntze beyfügen.

Von ihren Maaßen.

Was vor erst das Maaß betrifft / so ist da ein Rian so viel/ als eine Elle/ so bey ihnen von dem inwendigen Beine des Ellbogens an/ biß an die Spitze des vierten Fingers gerechnet wird. Ein Waddo rian ist der Zimmerleute Maaß/ und so

lang/

lang/als von einem Ellbogen zu dem andern ist/wenn man die Daumen forn mit der Spitze zusammen setzet und also beyde Ellbogen ausstrecket.

Unter dem Getreide-Maaß ist das kleineste ein Potta, welches so viel Körner in sich fassen soll / als ein Mann in seiner gantzen Hand / wann er sie mit Fingern und allen auffthut/ aufgehäufft halten kan. Vier Pottas machen ein recht gesetztes und beständiges Landes-Maaß / so man Bonder Nellia nennet / welches so viel heißt / als des Königes Maaß: solches nemlich giebt der König ordentlich zur Verpflegung vor einen Mann / und ist so viel / als er eben in einem Tage essen mag: wiewohl doch uns Engelländern derer zwey gewilliget würden. Viere von diesen Bonder Nellias machen ein Courney; der Gestalt nach / ist dieses eine beqveme runde Metze; einige derer selben sind von Canes gemacht / gleich einem Korbe. Zehen von diesen Courneys machen ein Pale, das ist viertzig Maaß / und so viel pflegen sie gemeiniglich vor eine Laree, oder den fünfften Theil eines Stücks von Achten zu geben und zu verkauffen; welches der gewöhnliche Preiß ist in Conde Uda: doch zur Erndten-Zeit bekommet man zwey Pales vor eine Laree. Viere von diesen Pales machen ein Ommouna: nach dergleichen sie ihre Getreidig-Rechnungen einrichten / da sie nemlich nach Ommounas zu zehlen pflegen.

Die Gewichte betreffend / ist das kleineste ein Colonda, deren sechs gleich ein Stück von Achten austragen: sie haben auch halbe Colondas und Viertel Colondas. Wann sie Dinge abzuwägen haben / so kleiner sind / als ein Colonda, wägen sie solche nach einer Art von rothen Beeren / so in den Hölzern wachsen / und sehen recht wie runde Kügelein oder Coralen-Körner. Die Goldschmiede gebrauchen sich derer; und machen zwantzig von diesen Beeren ein Colonda, und wieder zwantzig Colondas machen ein Pallum. Ihre Gewichte.

Es ist allda keine Straffe auff die jenigen gesetzt / welche die Gewichte und Scheffel kleiner machen: und giebt man mehr achtung drauff / daß ihre Maaße nicht mögen zu groß / Maaße so gröffer sind / als gesetzt / werden nicht bestrafft /

wohl aber kleinere/ und warum das.

als zu klein seyn. Denn weil das Geld da gar seltzam ist / so geht das Korn anstat der Müntze/ und ein ieder misset sich mit seinem eigenen Scheffel/den er dañ um solcher Ursach halben so groß machet/ als er immer kan/ oder darff; damit also/wann er seine Schulden in Korn einnimmt / er so viel einbekomme/ als möglich ist: welches auff diesen Schlag den armen Leuten/ als die da mehrentheils die Schuldner seyn / sehr nachtheilig fallen würde. Es pflegen derowegen derer Adigars ihre Beamten in denen Dörffern herum zu gehen / und die Scheffel nach einem gesetzten und gewissen Maaß zu untersuchen; und wo sie etwan allzu grosse antreffen / hauen sie solche in Stücken/ und hängen sie andern zum Schrecken in den Strassen auff; zuweilen belegen sie auch wohl den mit einer Geld-Busse / bey deme selbige angetroffen werden.

Von ihrer Müntze.

Von Müntze haben sie nur dreyerley Gattungen/so in des Königes Gebiete als gepreget Geld gäng und gebe sind. Die eine ist von den Portugesen geschlagen worden mit des Königes Wapen auff einer Seite/und dem Bilde eines Münchs auff der andern/ und heisset bey den Cingulayen Tangom massa: der Werth darvon ist neun Englische Pfennige oder pence: Poddi-Tangom oder der kleine Tangom ist halb so viel. Die andere Gattung ist die/ welche iederman durch Zulassung des Königes machen darff/und auch würcklich machet: Die Gestalt ist gleich einem Fisch-oder Angelhacken / und drücken sie darauff / was vor ein Zeichen oder Geprege sie wollen. Das Silber darzu ist gantz fein / noch über die Stück von Achten. Dann wenn iemand an der Güte des Silbers zweiffelt/ hat man im Gebrauch solch Geld ins Feuer zu legen und glüend zu machen/so dann ins Wasser zu thun; und wenn es da nicht reine weiß bleibet / wird es nicht vor gangbare Müntze geachtet.

Die dritte Art Geldes ist des Königes eigene Müntze; dann es darff bey Lebens-Straffe sonst niemand dergleichen pregen. Es wird ein Ponnam genennet/und ist so schwach/als ein dünnes Blech: fünff und siebenzig deren machen erst ein

Stück

Stück von Achten oder einen Spanischen Thaler. Allein es sind durchgehends alle Arten von Gelde hier gar seltzam/ und pfleget man am gemeinsten durch Vertauschung der Waaren zu kauffen und zu verkauffen.

Von ihren Geschäfften und Verrichtungen wollen wir nun zu ihren Kurtzweilen und Ergötzlichkeiten fortschreiten. Sie haben nur gar wenig Arten von solchen Zeitvertreib/ und tragen kein groß Belieben am Spielen: nur an ihrem neuen Jahre spielen sie und seyn lustig mit einander. Ihre vornehmste Spiel-Ubung ist so dann/ Coker-Nüsse gegen einander zu schieben / und zu versuchen / welche unter selbigen die härteste ist. Um diese Zeit pflegt niemand zu arbeiten/ biß ihnen die Sternseher zu wissen thun/ es sey eine gute Stunde/ ihr Werckzeug wieder zur Hand zu nehmen; da denn so wohl Männer als Weiber sich wieder an ihre Arbeit machen / die Männer zwar mit ihren Aexten/ Beilen und Karsten/ die Weiber aber mit ihren Besen/ Stämpfeln/ und Wannen/ ihr Korn zu fegen. Von ihren Spiel.

Man hatte sonst da ein ander Spiel / dessen sich alles Volck durchgehends mit grosser Lust bediente/ als welches/ wie sie es nenneten / ein Opffer vor einen von ihren Göttern wäre / nemlich Potting Dio: der Nutz davon solte dieser seyn/ daß es das Land von Leid und Kranckheiten befreyen solte. Wegen der viehischen Unart desselben Spiels haben sie solches niemahls nahe bey einigen Flecken/ noch in Gesicht oder Gegenwart der Weiber/ sondern nur an einem entlegenen Ort gehalten. Die Art desselben bestehet darinnen: sie haben zwey krumme Stecken / wie Ellbogen gestaltet / deren einer wird in den andern eingehaacket/ und also ziehen sie daran mit Strängen/ vermittelst gewisser Gerüste oder Werckzeuge / biß einer den andern zerbricht/ da denn etliche es mit dem einen Stecken/ etliche mit dem andern zu halten pflegen; wiewohl auff beyden Seiten kein Geld auffgesetzet wird. Wann nun der eine Stecken zerbricht/ machet sich darüber das Theil so gewonnen hat/ keine geringe Freude; welche Frölichkeit denn durch singen und Eine Art Spiels oder Opffers.

tantzen

tantzen an den Tag gegeben wird / wie nicht weniger mit andern so schändlichen und viehischen Bezeigungen und Stellungen des Leibes / daß ich solche nicht beschreiben mag / weil sie mir nicht weniger zu erzehlen / als ihnen auszuüben / eine Schande seyn würden. Dann der jenige wird zu solcher Zeit am meisten gerühmet / der seiner dabey am schändlichsten und unvernünfftigsten beginnen kan.

Wegen dessen Unfläterey ist es vom Könige verboten.

Diese unflätige Begängniß oder Feyer war hiebevor unter ihnen sehr im Gebrauch / und hat wohl der König selbst einige Zeit mit darauff gewandt: allein unlängst hat er selbige gäntzlich bey Straffe einer gewissen Summa Geldes verboten; dahero nunmehr deren Ubung gar unterbleibet.

Ein listiger Streich eines Königlichen Bedienten.

Allein ob solches gleich also einmahl abgekommen / so haben doch wegen der grossen Beliebung / so das Volck daran gehabt / die von Gompala sich unterstanden / es nach der Hand wieder auffzubringen / und solches auch würcklich gethan. Als dieses dem Könige zu Ohren kommen / hat er einen von seinen Junckern hingesandt / deßhalben eine Geld-Busse von ihnen einzufodern: weil nun dieser Edelmann wohl gedacht / daß sie nicht würden kommen und solche Straffe erlegen wollen / hat er vor rathsam befunden / das Werck durch einen listigen Fund anzugreiffen. Nach dem er derohalben seine Gezelte an einem gewissen Teiche auffschlagen lassen / hat er Befehl ertheilet / alles Volck zusammen zu fodern / daß es ihm helffen solte zu des Königes Gebrauch Fische da zu fangen: welches sie dann zu thun gar willig gewesen / in Hoffnung / daß das jenige / was etwan von Fischen würde ausgeworffen werden / ihnen selbst zu theile werden würden. Als sie sich aber solcher Gestalt allzusammen mit ihrem Werckzeug und hierzu nöthigen Bereitschafft versamlet gehabt / hat besagter von Adel ihnen allerseits in des Königes Nahmen / nach der Manier selbigen Landes / (welches deñ geschiehet mit Abziehung des Huts / und daß man dreymahl an die Erde niederfället /) aufferleget / daß nicht ein einiger von der Stelle gehen solte / biß er eine solche Summa Geldes erleget hätte: davor nemlich / daß

sie

sie sich unterstehen dürffen/ das jenige Spiel/so von dem Könige untersaget worden / wieder auffzubringen. Welches sie dann zu thun sich also genöthiget befunden / ehe sie von dem Ufer des Teiches sich weg machen dürffen; und ist dieses Geld folglich in des Königes Schatzkammer eingeliefert worden.

Gauckelpossen und ringfertige Künste.

Wann sie lustig seyn wollen/ uud absonderlich an ihrem grossen Feste bey dem neuen Monden im Junio oder Julio, wovon hiebevor schon Meldung geschehen; so haben sie gewisse Leute / welche artige Gauckel-Possen und ringfertige Kunst-Streiche vor ihnen sehen lassen. Da setzet zum Exempel ein Mann eine Stange von sieben oder acht Fuß lang auff seine Brust/woran ein Knabe biß zu öberst hinauff klettert und sich mit seinem Leibe über deren Spitze leget; also tantzet denn der Mann mit der Stange auff seiner Brust und dem Jungen oben darauff/ wobey er doch die Stange nur gar wenig hält. Ingleichen nimt etwan einer vier Pfeile/ mit Spitzen ohngefähr einen Fuß lang/ welche creutzweiß über einander gebunden / und so auff das eine Ende einer Stangen geleget sind/ welche auff des Mannes Brust ruhet. In einem Augenblick dann wirfft er sich nieder zu Boden/ und die vier Pfeile fallen alle zu seinen vier Seiten/und bleiben in der Erde stecken. Weiter zwey Armbruste stehen einander gegen über gespannet/worauff auch gantz fertig aufgelegte Pfeile zu befinden / welche dann gleich so hoch gerichtet sind/daß sie einem Manne/wann er plat auf der Erden lieget/eben über den Rücken weg fliegen können. Zwischen diesen nun tantzet einer und zeiget allerley Gauckel-Spiel/ und wann es ihm denn gefällt / rühret er an einen Faden / so an denen zweyen Drückern feste gemacht ist/ worüber sie beyde plötzlich loß gehen / da er zwischen solchen plat darnieder fället/ und also die Pfeile ihm über den Rücken weg fliegen/welche/wann sie ihn träffen/ihm unfehlbar durch den Leib gehen würden. Item/ eine Frau nimt unter beyde Arme blosse Schwerter/und noch ein anders hält sie im Munde / alsdenn hohlet sie zum lauffen aus / und überschlägt sich damit gantz und gar / so daß sie die Erde nicht berühret / biß

sie wieder auff ihre Füsse zu stehen kömmt/ wobey sie denn immer die Schwerter feste behält. Noch viel andere dergleichen Kurtzweilen giebt es da/ welche zu weitläufftig zu erzehlen seyn würden.

Bey müßiger Zeit kommen sie zusammen und schwatzen von neuen Dingen.

Bey guter Musse/ wann es ihre Geschäffte zulassen/ kommen sie insgemein zusammen an solchen Oertern/ so zu Beherbergung fremder und reisender Leute gebauet sind/ und in ihrer Sprache Amblomb heissen; allda sitzen sie und kauen Betel, wobey sie einander gar ernsthafft und steiff ansehen; sprachen auch von denen Dingen/ so etwa bey Hoffe zwischen dem König und den grossen Leuten vorgehen; ingleichen von den Verrichtungen/ womit das Volck in der Stadt iedesmahl beschäfftiget ist. Denn gleich wie ihr vornehmstes Absehen ist/ dem Könige zu dienen/ also betrifft mehrentheils ihr Gespräch hauptsächlich dergleichen Dinge. Sie schwatzen auch wohl von ihren eigenen Geschäfften/ so ihr Vieh und Ackerbau angehen: und wann sie etwan mit Ausländern zu reden kommen/ befragen sie sich über den Rechten und Regiment ihres Vaterlandes/ und ob solches mit dem ihrigen überein komme; ingleichen was sie da vor Gefälle und Abgaben entrichten oder ihrem Könige abstatten müsten/ und dergleichen.

Trunckenheit wird vor etwas abscheuliches gehalten.

Und auff diese Art nun ihre müßige Zeit hinzubringen/ halten sie vor die gröste Belustigung. Vor Trunckenheit haben sie einen grossen Abscheu/ und giebt es deren wenig/ so derselben ergeben seyn solten. Taback halten sie gleichfalls vor ein Laster; dessen sich iedoch so wohl Männer als Weiber bedienen; wiewohl selbiger mehr gegessen/ als aus Pfeiffen getruncken wird.

Ihr grosses Belieben zum Betel.

Vor allen andern Dingen aber sind sie am meisten auff die Betel-Blätter erpicht/ und tragen daran groß Belieben: wann sie zu Bette gehen wollen/ nehmen sie erst den Mund davon voll und halten sie darinnen/ biß sie wieder erwachen; so dann stehen sie auff/ speyen solche aus und nehmen hergegen andere davor hinein. Daß also ihr Maul davon nicht länger leer bleibet/ als so lange sie ihre Speise zu sich nehmen und

über

über den Essen begriffen sind. Diß ist der allgemeine Gebrauch so wohl bey Männern/ als Weibern/so gar/ daß sie es lieber an Essen oder Kleidung würden fehlen lassen/ als daß sie ohne dieses leben solten: und es hatte die lange Gewohnheit/ da ich solches immer mit gegessen/mich ihnen in diesem Stück endlich auch gleich gemacht. Die Ursachen/warum sie es so starck brauchen/ sind diese: erstlich weil es gar gesund ist/ vors andere/ weils ihnen den Mund wohl riechend machet/in dem es/wann es gekauet wird/ gar einen feinen Geruch von sich giebet: und zum dritten/daß es ihnen die Zähne schwartz machen soll. Dem vor weissen Zähnen tragen sie einen Abscheu / und sagen / wer solche hätte/ sähe damit den Hunden gleich.

Das beste Frauenzimmer / als adeliche oder vornehme Weiber/haben keinen andern Zeitvertreib/als daß sie sitzen und Betel kauen; wovon sie den Speichel hinterschlucken/und das übrige ausspeyen. Und wann etwa gute Freunde einander zusprechen und besuchen/ halten sie es vor eine eben so gute Gesellschafft oder Zeitkürtzung/ also zu sitzen und Betel zu kauen/ als wir etwan/ mit einander Wein zu trincken.

Allein die absonderliche Manier / wie sie diese Blätter essen / nun auch zu beschreiben: so tragen sie immer eine kleine Büchse voll nassen Kalck bey sich; und so offt sie nun Betel brauchen wollen/ nehmen sie etwas von diesem Kalck / so viel nemlich/ als ihnen gut dünckt/ und breiten es dünne über ihr Blat; alsdenn haben sie einige Schnittgen von der Betel-Nuß / die wickeln sie mit in das Blat ein und essen es also zusammen/ wobey sie zugleich immerzu die Zähne damit reiben/ selbige schwartz zu machen. Auff solche Weise nun geniesset man das Betel ins gemein: iedoch zuweiln essen sie es auch auff andere Art/nach dem es ihnen beliebet; da sie nemlich weder den Kalck auff das Blat streichen / noch Schnittgen von der Nuß darein wickeln: sondern nehmen wohl nur aus ihrer Büchse ein wenig Kalck zwischen die Finger / und stecken es in den Mund / und essen denn die Nuß und das Blat vor sich allein. Dennoch wann sie von solchen Betel-Blättern genießen/pflegt

Ihre Manier das Betel-Laub zu essen.

iederzeit so wohl der Kalck als die Nuß mit darbey zu seyn.

Wie sie Kalck machen.

Sie haben einen artigen Handgriff/ diesen ihren Kalck zuzurichten/ wann es ihnen etwa auff der Reise ungefähr daran mangelt. Sie nehmen sodann gewisse Muscheln/ welche fast den Schnecken-Häusern gleich sind/ welche sie an süssen Flüssen auflesen/ da sie von dem Wasser/ wann es an die Steine schlägt/ an das Ufer gespühlet werden. Diese Schalen oder Muscheln mit Kohlen vermenget/ nebst etwas Feuer wickeln sie in ein Gebund Reiß-Stroh/ und binden sie in ein rundes Bündel von einer geziemenden Dicke zusamen/ so sie gantz mit grünen Wieden umwinden/ daß es nicht aus einander fallen kan. An dem Ende der Wiede nun/ so etwan vier Fuß lang ist/ halten sie es mit den Händen und schwingen es rings um den Kopff herum; durch welche Bewegung die Kohlen angeblasen und brennend werden. Und wann sie mit einer Hand solches schwingens müde seyn/ wechseln sie um und nehmen es in die andere; also nun behalten sie es ohngefähr bey einer halben Stunde im Schwunge; innerhalb welcher Zeit es zu sehr guten Kalck gebrannt/ und das gröste Theil vom Stroh verzehret wird: wobey es doch immer vermittelst der grünen Wieden fest beysammen in einem Hauffen bleibet. Alsdenn nehmen sie es/ netzens mit Wasser und thun es so zum Gebrauch in ihr Gefäß oder Büchse. Den Kalck/ der von weissen Steinen gemachet und im Ofen gebrant wird/ gebrauchen sie sonst auch ohn Unterscheid mit ihren Blättern zu essen/ so wohl als den/ der itzt beschriebener massen aus Muscheln zugerichtet wird.

Das IX. Capitel.

Von ihren Gesetzen und Sprache.

Es sind drey Dinge übrig/ wornach vielleicht von verständigen Leuten gefraget werden möchte/ und davon doch noch biß hieher nicht ausführlich gehandelt worden ist/ nemlich ihre Gesetze/ ihre Sprache/ und ihre Wissenschafften.

Was

Was nun das erste betrifft / so hat man allda zwar keine beschriebenen Rechte/ sondern der Wille des Königes / und was nur aus seinem Munde gehet / ist an stat eines unveränderlichen Gesetzes. Nichts desto weniger haben sie doch gewisse alte Gebräuche und Gewohnheiten / so im Schwange sind/ und als Gesetze gehalten werden; auch/ wann sie in ihren Gerichten und vor ihren Landvögten dergleichen vor sich anzuführen wissen/ ihnen sehr zu statten kommen mögen. Ihre Gesetze.

Einige nun von selbigen zu berühren / so sind zum Exempel ihre liegenden Güter ingemein erblich / und stammen von den Eltern auff die Kinder: allein der älteste Sohn bekommt und nutzet wegen des Rechts der Erstgeburt darum nicht das Land alles; sondern / wann es dem Vater gefällt/ mag er es unter seine Kinder austheilen. Doch im Fall/ daß der älteste Sohn das Gut behält/ so muß er ohne Widerrede so wohl seiner Mutter/ als ihren Kindern Unterhalt verschaffen/ biß diese zu solchen Jahren kommen/ da sie sich selbst damit versehen können. Ländereyen stammen auff die Kinder.

Man hat auch eine Gewohnheit in der Landschafft Ouvah, als welche viel Vieh zeuget / und dargegen sehr wenig Holtz hat / so daß sie nichts haben / wovon sie Zäune machen könten; diese bestehet darinnen / daß wann sie ihre Felder besäen/ so muß ein ieder sein Vieh von dannen wegtreiben/ und solches den gantzen Tag bewachen/ daß es nicht ins Getreide lauffen möge; und des Nachts bindet man solches / um mehrer Sicherheit willen/ daß es sich nicht auff die Korn-Felder verirre: und widrigen Falls/ wann eines Nachbars Vieh des andern sein Korn abfrist / muß derselbe den Schaden bezahlen. Wenn des Nachbars Vieh dem Getreyde Schaden zufüget.

Die jenigen/ so da hinläßig oder faul zum pflügen sind/ oder auch etwan so arm seyn/ daß es ihnen an Saam-Getreide mangeln will/ haben in Gebrauch/ daß sie ihr Feld andern zu bestellen austhun / vor Ande, das ist um die Helffte; allein weil sodann der Ackers-Mann / der es solcher Gestalt bauet/ auch die Abgaben und gewöhnlichen Gebühren davon abzie-

het / so bekömmt der Eigenthums-Herr des Landes nicht viel über einen dritten Theil davon.

Der Verlust / wenn man andern Feld zu bestellen austhut.

Denn es bekommt der Ackers-Mann unterschiedliche ansehnliche Gebühren entrichtet / noch über seinen halben Theil von Korn: als nahmentlich / hat er zu erst Cotoumaun, das ist / so viel Getreide / als man von den gantzen Hauffen des ausgetretenen Korns abscharren kan / in dem man ein Bündel Dornen darüber hinschleiffet. Vors andere / Waracool, das ist / eine Abrechnung wegen der Unkosten / so auffs pflügen gewandt werden: wovor denn ein gewisses nach Grösse des Ackers gesetzet ist. Zum dritten / Warrapoll, das ist / das Korn / so man auff dem Boden des Hauffens lässet / nach dem es ist geworffelt worden; welches dann der Weiber ihre zukommende Gebühr ist vor ihre Mühe / nemlich das Korn zu jäten / selbiges auszuziehen / wo es zu dicke stehet / und dahin zu verpflantzen / wo es dünne ist / und dergleichen. Zum vierdten / Bolerud, welches die Spreu und das Auskehricht von der Tenne ist: dieses belaufft sich zuweilen auch auf einen ziemlichen Werth / nach dem des ausgetretenen Korns viel ist. Zum fünfften Peldorah, welches ein Stück Getreide ist / so man vor dem Wach-Hause stehen läst / dergleichen denn auff ihren Korn-Feldern pflegen gesetzt zu werden / das Getreide darinne vor dem Wild zu hüten. Und diß was man also stehen läst / wird dann vor solches bewachen gegeben. Noch eine ander Gebühr hat man / so ihren Göttern gehöret / nemlich Ockyaul, und ist ein Opffer / so zuweilen von dem Priester abgehohlet wird; zu Zeiten übergeben sie es denen Betlern; unterweiln aber nehmen sie es auch und hängen es in ihren Häusern auff / und zu beqvemer Zeit bringen sie es nachmahls selbst zum Opffer dar. Es ist eines von ihren Maaßen / welches etwan so viel austräget / als ein Viertel von einem Englischen Scheffel.

Hoher Wucher von erborgten Korn.

Uber diß in währender Zeit / ehe das Korn reiff wird / findet sich wohl der Eigenthums-Herr genöthiget / Korn zu seinem und zu seines Hauses Unterhalt zu borgen: wovor er auch einen gewissen Zinß abzustatten hat / nemlich wenn nun

sein

sein eigen Korn reiff worden ist / anderthalben Scheffel vor einen Scheffel/das ist zu rechnen/funffzig von hunderten. Welche Manier Getreide auszuleihen dann ein Mittel ist / welches vielen Fremden und andern Unterhalt schaffet: dann es können die jenigen/ welche auch nur einen geringen Vorrath von Korn sich zugeleget haben/ von solchem Gewinn gar gemächlich leben. Und dieses war eben das Mittel/ so auch mir der allmächtige GOtt zu meiner Hülffe und Unterhalt an die Hand gab. Jedoch ist solch ausgeliehen Korn etwas schwer wieder einzubekommen: denn wann der Schuldner arm ist / pflegen alle die Gläubiger auff den Acker zu kommen/wenn das Korn getheilet werden soll/ als welches der gewöhnliche Ort zu Wiederzahlung ist: und so bald nun als die Theilung geschehen/ raffet ein ieder auff/ und bringet darvon / was er kan. Und wenn also der Gläubiger das seine in Besitz und zu sich genommen hat/ muß er es selbsten von dar nach Hause schaffen/ es mag weit oder nahe seyn.

Die Schuld wird in zwey Jahren verdoppelt.

Wann die Schuld zwey Jahr lang bey dem Schuldner stehen bleibet / wird sie alsdenn doppelt: von da aber an fernerweit / wenn es gleich noch so lange wäre/wird ein mehres nicht / vermöge der Landes-Gesetze / zum Zinß entrichtet; welche Ordnung vom Könige dem Armuth zum besten also ist gemachet worden / weil sonst wohl zu Zeiten gantze Familien um eines Scheffels Korns willen zu Sclaven gemachet worden.

Wenn der Schuldner nicht seine Schuld bezahlet/ mag er davor zum Sclaven gemachet werden.

Doch ist dieses annoch dem Gläubiger vergönnet / daß er/ wann er kein Getreide bekommen kan/ Hand an jenes seine Haabe legen mag: oder wann die Summa etwas groß ist/ gar an sein Vieh oder Kinder; wofern er nur zuvor von der Obrigkeit Uhrlaub erhalten hat / also zu verfahren. Oder wann auch der Schuldener keines von diesen allen hat / mag jener wohl ihn selbst in Verhafft nehmen/ oder auch sein Weib/ wofern sie mit ihrem Mann zugleich gekommen ist/ das Darlehen zu fodern; wo aber nicht / so ist zwar sie frey von solcher Gewaltthätigkeit; ihre Kinder aber sind es doch nicht.

Wenn

Unterschiedliche andere Gesetze und Gewohnheiten.

Wenn eine Frau von ihrem Ehemann ohne seine Einwilligung weggehet/darf sie niemand ehlichen / ehe Er zuvor wieder verheyrathet ist. Wenn man ferner Geld auff Wucher ausleihet / so wird solches innerhalb einer Jahres-Frist doppelt: und wann der Gläubiger nach Verlauff des Jahres sein Geld nicht wieder einhebet/ sondern lässet es in des Schuldeners Händen/ wäre es gleich noch so lange / wird doch nachmahls ein mehres nicht / als einmahl doppelt bezahlet / und lauffen die Zinsen niemahls höher auff; eben wie es in Ausleihung des Getreides gehalten wird. Wenn eine Sclavin von einem freyen Manne Kinder gebiehret / so werden diese alle auch ihres Herrn leibeigene Knechte: hingegen wann ein Leibeigener Kinder von einem freygebohrnen Weibe erzeuget / so werden diese frey geachtet: dann die Kinder sind iederzeit / wie die Mutter / es sey nun diese leibeigen oder frey. Niemanden ist erlaubet/ einen Coker-Nuß-Baum umzuhauen. Wann iemand über einigen Vergleich oder Zusage einen Stein in des Königes Nahmen drauff giebet/ist solches so beständig/als Hand und Siegel: und wann nach diesen einer sein Wort zurücke ziehen will/ kan man ihn darauff belangen. Wann einer über Diebstahl betroffen wird/ muß er siebenfältig anstat des einfachen wieder geben / oder wann er dieses nicht erlegen kan/ wird er davor zum Leibeigenen gemacht.

Es ist zugelassen und gewöhnlich/ daß ein Mann/ wann er in Noth stecket/ seine Kinder/ oder sich selbst verkauffen oder verpfänden mag. Wann iemand einmahl ein Hauß entweder auff seinen eigenen/ oder eines andern Grund und Boden erbauet hat / und nach der Zeit gleich willens ist/ sein Land zu verlassen / darauff solches Hauß stehet / wird ihm nicht erlaubet / solches wieder nieder zu reissen; sondern er muß es stehen lassen / dem jenigen zum besten / der nach ihn dahin kommen wird.

Entscheidung streitiger Sachen.

Streitige Sachen zu entscheiden/ vornemlich wann solche auff schwerer und zweiffelhaffter Untersuchung beruhen/ pflegen die Parteyen alle beyde vor ihren Göttern einen Eyd abzu-

abzulegen; zuweilen zwar in ihren Tempeln/zu Zeiten aber bey ungemeinern Begebenheiten in heissem Oehl.

Eydschwüre in den Tempeln.

Ich habe gesagt/zuweiln in ihren Tempeln: dieses nun zu erklären/wird folgende Erzehlung dienen können. Es ward einsmahls ein Sclave von einem Kauffmann beschuldiget/als hätte er ihm sein Hauß bestohlen: solches nun von sich abzulehnen/ begehrte der Sclave/ daß er möchte zum Eyde gelassen werden. Also verfügte sich so wohl der Kauffmann/ als besagter Knecht/ nach dem Tempel hin/ zu schweren: jener zwar schwur ausdrücklich/ daß der Sclave sein Hauß bestohlen hätte; und dieser hingegen betheuerte gerade das Wiederspiel/daß er nemlich sein Hauß nicht bestohlen hätte: und weil keiner von beyden einige Zeugen vor sich hatte/ als ward von Gott dem Allwissenden begehret/ er möchte an dem jenigen ein Straff-Gericht sehen lassen/ der falsch geschworen hätte. Also gingen sie beyderseits nach Hause/ und wolten erwarten und sehen/ wen solches Gericht betreffen würde. Mitler Zeit zündete der Sclave des Kauffmanns Hauß heimlich mit Feuer an/und dieses brante biß auff den Boden ab. Da schien es nun klar zu seyn/aus diesen vermeinten Gerichte Gottes/daß der Kauffmann den Meineyd begangen hätte; und der Knecht begehrte von Stund an/ deßwegen Befriedigung zu haben/daß man ihm fälschlicher Weise einen Diebstahl aufgebürdet hätte. Der Kauffmann wuste zwar nicht/ was er darauff sagen solte/ wolte sich aber dennoch zu nichts verstehen; dahero dem Sclaven nunmehr freystunde/ sich selbsten deßwegen einige Gnugthuung zu verschaffen/ wo er Gelegenheit darzu fände; da ihm dann sein Herr befahl/ des Kauffmanns Person oder sonst iemand/ der ihm angehörte/ in Verhafft zu nehmen/ solche in sein Hauß zu bringen/ und allda in Gehorsam zu behalten. Kurtz darauff/ als der Knecht einen von des Kauffmanns Befreundten vorbey gehen sahe/ unterstund er sich also Hand an ihn zu legen: dieser aber/ ehe er sich wolte greiffen lassen/ zog sein Messer hervor/ stieß es dem Sclaven in die Schulter und entkam so. Schließlich/ der Kauffmann mochte noch zu frie-

den seyn / daß er die grossen Leute mit Geschencken gewinnen konte / damit er von fernern Schaden frey bliebe / und muste mit dem Verlust seiner Güter und Hauses so vorlieb nehmen und stille sitzen: ob wohl der Sclave ein Kerl von überaus bösem Ruff war / und sonst unterschiedliche Diebstähle begangen hatte; wie er denn mir selbsten einige von seinen gestohlenen Sachen zu verkauffen gebracht hat.

Die Manier in heissem Oehl zu schweren.

Zuweilen entscheiden sie ihre Streit-Sachen auch auff solche Art / daß sie darüber *in heissem Oehle schweren*; wovon dann / weil es etwas merckwürdiges ist / ich ein wenig eigentlichere Nachricht ertheilen will. Also nun zu schweren wird nur in Fällen von grosser Wichtigkeit gestattet / als / wann etwan ihre liegende Güter in Anspruch genommen werden / oder wenn keine Zeugen bey einem Handel vorhanden gewesen. Wann sie nun also schweren sollen / so bekommt erst eine iedwede Partey von dem Landes-Hauptmann hierzu eine Vergünstigung / welche zu solchem Ende von ihm mit eigener Hand geschrieben wird. So dann gehen sie beyde und waschen sich den Kopff und den Leib / welches vor eine heilige Ceremonie geachtet wird: und selbige Nacht werden sie beyde in ein Hauß gefänglich eingesetzet / nebst einer über sie bestelleten Wache / und wird einem ieden ein Tuch über die rechte Hand gebunden und versiegelt / damit sie nicht etwan einige zauberische Mittel gebrauchen mögen / ihre Finger dadurch harte zu machen.

Den folgenden Morgen werden sie heraus geführet; da sie denn reine Kleider anlegen / und sich saubern / in dem sie es achten / als ob sie da vor Gottes Gegenwart kämen. Hiernechst binden sie das Blat / worauff des Landes-Hauptmanns Einwilligung geschrieben ist / formen an das Gelencke der Hand / und verfügen sich damit unter einen Bogahah oder Gottes-Baum / und versamlen sich darbey alle Beamten aus selbiger Graffschafft / nebst noch einer grossen Anzahl andern Volcks. Hierauff werden Coker-Nüsse herbey gebracht / und das Oehl daraus allda vor den Augen des Volcks gezogen / damit iederman sehen möge / daß kein Betrug dahinter stecke. Gleichfalls

falls haben sie auch nahe darbey eine Pfanne mit Kühe-Mist und siedendem Wasser: und wann nun beydes das Oehl und der Kühe-Mist recht siedend und durch und durch erhitzet worden seyn/ nehmen sie ein junges Blat von einem Coker-Nuß-Baume/ und tuncken solches in das Oehl/ damit iederman sehen möge/ daß es heiß ist; denn das Blat zischet und läufft davon zusammen/ macht auch ein solch Geräusche/ als wenn man Wasser in heiß siedendes Oehl giesset: und eben also verfahren sie darnach auch mit dem Kühe-Mist. Wann dann iederman gestehen muß/ daß das Oehl heiß gnug ist/ so kommen die zwey Personen/ treten an beyde Seiten dieses siedenden Oehls/ und sagen: der Gott des Himmels und der Erden sey Zeuge/ daß ich dieses/ wessen ich beschuldiget werde/ nicht gethan habe; oder/ die viererley Arten Götter seyn Zeugen/ daß dieses streitige Land mein ist. So dann schweret der andere gerade das Widerspiel: doch muß der Ankläger allezeit zu erst den Eyd ablegen. Der Beklagte führet auch dabey seine Unschuld an/ oder sein habendes Recht und Befugnüß. Hiernechst werden die Tücher/ darein ihre Hände zuvor gebunden sind/ abgenommen; und unmittelbar darauff/ nach dem sie die vorigen Worte gebrauchet/ tuncket der eine seine zwey Finger in das heisse Oehl und sprenget damit dreymahl heraus; darauff gehet er zu dem siedenden Küh-Mist und thut eben also. Gleicher Gestalt verfähret auch der andere. Nach diesem verbindet man ihnen die Hände wieder mit dem Tuch/ und verwahret sie beyde gefänglich biß auff den nechstfolgenden Tag. Auff selbigem nun werden ihre Hände besichtiget/ und die Enden an den Fingern mit einem Tuche gerieben/ damit man sehe/ ob die Haut abgehe: denn von welches Fingern selbige sich abreibet/ der hat falsch geschworen: dessen Straffe nachmahls ist/ daß er dem Könige eine hohe Busse erlegen/ auch dem Gegentheil grossen Abtrag thun muß.

Ich kan bezeugen/ daß einiger/ die also geschworen/ ihre Finger nach der Zeit von allerley heissen Dingen sind unver-

sehret blieben/ nach dem Gebrauch diesen heissen Oehls: ob es aber ihrer Unschuld/ oder vielmehr ihrer Kunst beyzumessen sey/ daß solches geschehen/ ist mir unbewust.

Die Straffe/ wenn man die Gesetze oder Gewohnheiten dieses Landes übertritt/ bestehet in des Richters Ermäßigung/ und ist entweder eine Geld-Buße/ oder Gefängniß/ oder beydes.

Wie sie Geld-Straffen zu erpressen pflegen.

Diese Geldstraffen nun von denen Leuten/ welchen sie auferleget worden/ einzutreiben/ hat man folgenden Gebrauch. Die Beamten halten einen solchen Mann/ wo sie ihn nur antreffen/ auf der Stelle an; nehmen ihm allda sein Schwert und Messer ab/ und lassen ihn seinen Hut und Waffnes ablegen; und also muß er da sitzen bleiben/ nebst denen so ihn verwahren müssen/ biß er seine Straffe erleget. Und wann er solche Zahlung verzögert/ legt man ihm ferner einen grossen Stein auff den Rücken; und muß er in solchem Stande verbleiben/ biß er zahlet: thut er es nicht/ so beladen sie ihn mit noch mehr Steinen/ biß er endlich/ fernere Marter zu verhüten/ sich bequemet. Sie haben auch noch einen andern Weg/ den Abtrag der aufferlegten Geld-Straffen zu erpressen: sie nehmen einige Zweige von Dornen und ziehen sie demselben Manne zwischen den blossen Schenckeln durch/ biß daß er zahlet. Wenn aber einer dennoch halßstarrig bleibet/ legen sie ihn in Ketten und Bande.

Sie haben eine närrische Art und Gewohnheit unter sich/ ihre Schulden wieder einzubekommen/ welche in folgenden bestehet: sie pflegen zuweilen zu ihren Schuldner ins Hauß zu gehen/ und Blätter von Neiingala, einer gewissen Pflantze/ so gar sehr gifftig ist/ mit sich zu nehmen; und ihn daselbst zu bedrohen/ daß sie solches Gifft essen und sich damit entleiben wollen/ wofern er ihnen nicht bezahlet/ was er schuldig ist. Der Schuldner nun wird hierdurch sehr in die Furcht gebracht/ und ehe sich der andere mit Gifft vergeben solte/ verkaufft er wohl zuweilen eines von seinen Kindern/ die Schuld davon abzutragen. Denn wenn jener von dem Gifte stirbet/ muß dieser/ um dessen willen er sich also vergeben hat/ ein Lösegeld

Wie sie ihre Geld-Straffen zu erpressen pflegen

vor sein Leben bezahlen. Welches Mittels sie sich auch unterweilen gebrauchen/ andere zu bedrohen/ mit denen sie etwa einigen Zanck haben/ daß sie sich nemlich auff diese Weise an ihnen rächen wollen; und thun auch wohl solches wircklich. Aus ebenmäßigen Vorsatz pflegen sie gleichfalls zu Zeiten sich von einem jähen Ort herab zu stürtzen/ zu erhängen / oder sonst zu entleiben/ damit sie hierdurch nur ihren Widerpart in grossen Schaden bringen mögen.

Von ihrer Sprache.

Daß ich nun auch von ihrer Sprache etwas weniges beyfüge/ so ist selbige nur dieser Insel eigen; und weiß ich sonst keine Indianische Nation/ die solche außer ihnen reden solte. Gar wenig Worte sind/ welche die Cingulayen und die Malabaren zusammen gemein haben/ so sie vermuthlich von einander durch gepflogene Unterhandlung und Gewerbe erborget haben mögen; doch sind solcher Worte so wenig/ daß ein Malabar einen Cingulayen nicht verstehen kan/ noch dieser hinwiederum jenen.

Ihre Sprache ist reich/ nett/ artig/ höflich nach der Art des Volcks/ das sie brauchet; als welches voller Worte/ Titel und Complimenten ist. Sie haben zum wenigsten zwölff oder mehrerley Titel/ derer sie gebrauchen/ wann sie mit Weibs-Personen reden/ nach ihren unterschiedlichen Ehren und Stande.

Titel vor Weiber nach ihrem unterschiedlichen Stande:

Puddeci, ein Wort vor ein Weib von dem geringsten Stande.
Kiddekel, ein Nahme von mehrern Werth/ den man einer jungen Weibs-Person giebet.
Nanda, ist die Benennung einer gemeinen Frau/ so etwas bey Jahren ist; heist auch sonst so viel/ als Muhme.
Nandadga, noch ein wenig höher/ von gleichen Jahren.
Nauchere, ein Titel/ der auch einer gemeinen Frau beygeleget werden mag/ iedoch noch etwas besser.
Lamhaumi, ein Titel/ so annoch höher ist/ als einiger der bißherigen.
Ettani, noch höher.

Lam-Ettani, von mehrer Ehrerbietung.
Ettanihaumi, noch höher/ als jener.
Maugi, gehöret nur vor eine alte Frau/ doch von gutem Stande.
Maugivvanxi, besser als Maugi.
Comaurehaumi, ein Titel / der dem vornehmsten Frauenzimmer gebühret.
Hondreunié, wird der Königin oder dem Könige gegeben.

Daß es also schwer ist/ mit einer Frauens-Person zu reden/ bevor man Nachricht hat/ weß Standes sie ist/ damit man nicht in ihrem Titel verstosse: und hat das Weibesvolck an einigen von denen bessern Titeln groß Belieben.

Männer-Titel. Die Manns-Personen haben auch mancherley Benennungen / iedoch nicht so viel / als das Frauenzimmer. Das Volck giebet ihnen diese Titel nach Beschaffenheit des Anliegens oder Gewerbes / so sie etwa bey ihnen haben: wann sie kommen einige Gunst oder Freundschafft von ihnen zu erlangen/ belegen sie sie mit den besten Arten von dergleichen Ehren-Nahmen.

Sie haben sieben oder acht Worte / so Du / oder Ihr heissen / welche sie denen Leuten nach Beschaffenheit ihres Standes beylegen / oder auch / nach dem sie sie ehren wollen. Und diese sind: To, Topi, Umba, Umbela, Tomnai, Tomli, Tomsela, Tomnanxi: alle diese Worte sind stuffenweise immer eines höher / als das andere.

Kein Unterscheid in der Sprache zwischen einem Bauer und Hoffmann. Ihre gemeinen **Bauern** und **Acker-Leute** selbst reden gar sauber und sind voller Complimenten: und ist kein Unterscheid zwischen der Geschicklichkeit und Sprache eines **Land-Mannes** und eines **Hoffbedienten**.

Wo etwan iemand von einem Edelmann einige Gunst zu erbitten / oder sonst etwas bey ihm zu schaffen hat / pflegt er nicht bald zuzuplumpen und stracks anfangs sein Begehren oder Anliegen zu entdecken/ sondern bringet es erst an vermittelst einer langen Rede von dessen Vortrefligkeit oder guten Geschicklichkeit/ und dieses zwar mit gar schönen und beweglichen

chen Worten. Sie gewehnen auch bald ihre Kinder darzu/ auf solche Manier zu reden/ und gebrauchen sie zeitlich/ in allerhand Sachen an vornehme Leute zu verschicken; und es sind diese denn gar geschickt/ das jenige/ so ihnen auffgetragen ist/ mit einer guten Art vorzubringen.

Ihre Rede und Manier etwas anzubringen ist höfflich und wohlständig.

Diß Volck ist zwar in seinem Vortrag und Reden gar kühn und von unartiger Blödigkeit frey/ iedoch auch nicht unverschämter/ als es der Wohlstand leidet. Dem König geben sie ietzo einen Nahmen/ der etwas höher ist/ als vor einen Menschen/ und Gotte gar nahe kommt. Allein vor denen Kriegs-Zeiten heissen sie ihn gar Dionanxi, welches ein Titel ist/ so noch höher klinget/ als Gott/ vermittelst des Zusatzes Nanxi: und diesen Titel nahm der König vor dem letzten Aufruhr noch an; aber seit der Zeit hat er selbigen zu gebrauchen verboten. Wann sie gegen den König von ihnen selbst zu reden haben/ thun sie solches nicht in der ersten Person/ daß sie etwan sagten/ Ich habe diß oder jenes gethan/ sondern/ Baulagot, das Stück oder Glied von einem Hunde hat diß gethan/ oder wil dieses thun. Ingleichen wann sie zum Könige von ihren Kindern etwas erwähnen wollen/ heissen sie sie nur junge Hunde: als wann er sie etwan fraget/ wie viel sie Kinder haben/ antworten sie: so und so viel junge Hunde/ und so viel junge Betzen; woraus man denn beyläufftig so wohl die Hochachtung dieses Königes/ als die Sclaverey des Volcks/ so unter ihm lebet/ abnehmen kan.

Ihre Sprache wenn sie vor den König kommen.

Sie haben ferner gewisse höfliche Worte und Formulen/ deren sie sich bey Gelegenheit gebrauchen. Wann sie etwa zu einem andern in sein Hauß kommen/ fragt er sie bald/ um was Ursachen sie kommen/ welches denn an ihm vor eine Höflichkeit gehalten wird: hierauff nun pflegen sie ingemein zu sagen: Nicamava, ich komme wegen nichts/ als welches ihre gewöhnliche Antwort ist/ ungeachtet sie um einiges Anliegens willen sich dahin verfüget haben. Und hiervon haben sie folgende Fabel.

Höffliche Wort und Formuln.

Es sey eines Tages ein Gott auff Erden hernieder kommen/

men/ derselbe habe alle seine Geschöpffe vor sich gefodert / und gefraget/ was sie haben wolten/ es solte ihnen so fort verliehen und verwilliget werden. Es hätten sich demnach alle Thiere und andere Creaturen eingestellet / da denn eines Stärcke/ das andere Beine/ ein anders Flügel und dergleichen verlanget: womit sie auch also bald begabet worden. Hierauff wären die weissen Leute gekommen; von diesen nun habe der Gott gleichfalls wissen wollen / um wessent Willen sie kämen? welche dann gesagt: sie bäten um Schönheit/ Tapfferkeit und Reichthum: das sey ihnen auch gewilliget worden. Zuletzt als die Cingulayen sich allda eingestellet/ habe sie der Gott ebenmäßig befraget / wegen was sie gekommen wären/ worauff sie alle geantwortet/ Nicamava, ich komme wegen nichts: drauff habe er wieder versetzt/ weil ihr wegen nichts kommet/ so gehet denn auch mit nichts wieder fort: und also wären sie mit ihrem Compliment übler gefahren / als die übrigen alle.

Wann iemand dem andern etwas als ein Geschenck darbietet/ ungeachtet es so was ist/ das jener gerne haben möchte/ und darüber er froh ist / daß er es bekommet / pflegt er doch wohl zu sagen/ Eeppa qveinda, Nein/ ich sage euch Danck; wie könte ich euch solche Ungelegenheit verursachen? und nichts desto weniger in dem Augenblick / weil die Worte noch in seinem Munde sind / streckt er wohl die Hand aus / es anzunehmen.

Sie sind voller Worte und Complimenten.

Sie sind sonsten nicht gar freygebig oder hurtig / sich gegen die jenigen danckbar zu erzeigen / von welchen sie einig Geschenck oder guten Dienst genossen haben / ausgenommen mit Worten und hohen Versprechungen / daran sie denn keinen Mangel erscheinen lassen. Ob sie auch wohl sehr fertig sind/ etwas anzunehmen/ so gehet es doch hingegen gar schwer her/ wann sie einem andern etwas überlassen sollen: und wenn ein Nachbar von dem andern irgend was begehret oder von ihm borgen will / welches der andere entweder zu geben oder weg zu leihen nicht Lust hat/ schlagen sie es doch niemahls schlechter

Dings

Dings ab/ daß sie etwan sprächen / ich kan nicht / oder ich will nicht; sondern sie pflegen sich mit einiger Verstellung zu entschuldigen und zu sagen / sie haben es nicht / oder es sey schon allbereit weg geliehen/ ob sie es wohl zu solcher Zeit bey sich im Hause haben.

Bey was sie schweren.

Ihre gewöhnliche Art zu schweren / wann sie etwas betheuern wollen/ ist bey ihrer Mutter/ oder bey ihren Kindern/ oder auch bey ihren beyden Augen / und zwar öffter und gemeiner/ als bey ihren Göttern. Allein ihre Betheurungen mögen gleich noch so hoch seyn/ und sie sich darbey so ernsthafft stellen/ als sie wollen/ hat man doch darauff kein Absehen zu machen / weil selbige mehr aus Gewohnheit / als aus auffrichtigen Hertzen geschehen.

Ihre Schelt-Worte.

Einige von ihren Schelt- oder Beschimpffungs-Worten sind folgenden gleich: daß zum Exempel ein Bruder zu dem andern/ auch wohl in Gegenwart ihrer Mutter spricht: Tomotovvoy, Geh/ liege bey deiner Mutter; und denn der andere versetzet: Gehe du/ und schlaffe bey deiner Mutter; Gleichfalls pflegt wohl die Mutter zu der Tochter zu sprechen/ Jopi oppota audevvind, Geh / schlaff bey deinem Vater/ um zu verstehen zu geben / daß sie gar zu nichts nütze ist. Sie loben auch ihre Kinder darum / wenn sie sich in Zancken wohl mit dem Maul zu behelffen und zu verantworten wissen/ da sie sagen: Hærri, oppana, Wohl gesagt/ tapffer geredt. Jngleichen pflegen sie auch spottsweise zu sprechen: Kreuch mir zwischen die Beine; schneide dir die Nase ab; Und wenn du fünffhundert Leben hättest / müstestu verdammt seyn. Die ärgste Beschimpffung/ die sie einer Weibs-Person anthun können/ ist / daß sie zu ihr sagen/ Sie habe bey zehnerley Arten von den untersten Zünfften des Volcks geschlaffen; weil sie nemlich solches zu thun vor ärger / als den Tod achten / und diesen lieber erwehlen würden. Wann etwas in ihren Feldern oder Gärten an Früchten und dergleichen ist gestohlen worden / ruffen sie überlaut: Das hat ein gering-zünfftig-gebohrner

Schelm gethan/oder/das ist eine gemeinen-Manns-Hure gewesen / die dieses verübet hat; und dergleichen Reden treiben sie bey einer halben Stunde / ob sie schon nicht wissen/ wer es mag gethan haben. Das allerärgste Wort/ so sie gegen weisse Leute und Christen brauchen/ist/daß sie sie Ochsen-fressende Sclaven heissen.

Sprichwörter. Ich will dieses/was ich biß anher von ihrer Sprache vermeldet habe / noch mit Anführung etlicher ihrer Sprichwörter beschliessen / als woraus man von der Eigenschafft ihrer Mund-Art einigen Vorschmack wird haben können.

Miris dilah, ingurah gotta, **Ich habe Pfeffer gegeben und Ingwer davor gekriegt**; welches gebraucht wird/ wenn einer einen schlimmen Tausch gethan hat: und gebrauchen sie dieses von denen Teutschen / die an stat der Portugesen auff ihre Insel gekommen sind.

Datta horrala Badda perind, **Nehmet euch die Zähne aus / und füllet euren Bauch damit**; welches von argen filtzigen Leuten gesagt wird.

Caula yonavva ruah atti, **Es ist zuträglich und nicht uneben/ daß man etwas isset/ ehe man ausgehet**: welches sie denn auch iederzeit thun.

Kiallah tiannah, Degery illand avah oppala hanguand mordy, **Man pflegt zu sagen / wenn ich komme Butter-milch zu betteln/ warum solte ich denn meinen Napff verbergen wollen?** Dieses gebraucht man gemeiniglich/ wenn man auff das Gewerbe oder Anliegen kommen will/ wovon man sonderlich mit einem zu reden gegangen ist.

Hingonna vvellendam cor cottonvvat geah par vvarenda netta, **Ein Bettler und ein Krahmer verlieren sich nicht**; Weil sie nemlich niemahls außer ihrem Wege sind.

Atting mitting delah hotterah harracurnovvah, **Wer einem andern leihet/ der machet sich ihn zum Feinde**; weil nemlich dieser einem gram wird / wenn man ihn wieder deßwegen mahnet.

Annuna min yain ecka ourovvaying younda eppa, **Gehe nicht**

nicht mit einem Sclaven auff einen Kahn oder Nachen; ist so viel gesagt / man solle mit niemands Knechte Handlung oder Gemeinschafft pflegen: weil doch / wenn ein Schade daraus entstehen solte / es einem auff seinen eigenen Kopff fallen würde / und man nach ihrem Rechte davor stehen und es gut machen müste.

Issara otting bollanovva pos cotting, **Siehe erst in die Hand / darnach thue das Maul auff**; wird von einem Richter gesagt / der erst ein Geschencke haben muß / ehe er auff ihre Seite den Ausspruch geben will.

Man nehme einen Ackersmann vom Pfluge weg / und wasche ihm den Unflat ab / so ist er schon geschickt / ein Königreich zu regieren. Wird von dem Volck in Conde Uda gesagt / allwo es solche vornehme Leute von dem Hondrevv-Stande giebt; und von wegen der Höfflichkeit / Klugheit und Ernsthafftigkeit / so sich auch bey den dürfftigsten unter dem Volcke findet.

Den König und einen Bettler kan niemand schmähen: weil nemlich der erstere höher ist / als daß ihn das Volck solte schimpffen können: der andere aber so verächtlich / daß man ihm nichts so schlimmes nachzureden wüste.

Eben wie Noya **und** Polonga; **bedeutet gantz unversöhnliche Feinde.** Das Mährlein von diesen beyden Schlangen ist oben allbereit erzehlet worden.

Wer nur Geld hat / das er dem Richter geben kan / der darff sich nichts befahren / seine Sache sey gleich recht oder schlimm: nemlich wegen der vielen Bestechungen derer Grossen und ihrer Geschenck-Sucht.

Wenn unser Gerehah **oder Glück böse ist / was kan Gott darwider thun:** Weil sie davor halten / es habe keiner von ihren Göttern Macht / die Schickung / so da von einem übeln Planeten herrühre / zu ändern.

Das Fieber ist nichts / aber das Kopff-Weh ist das meiste: es ist nemlich diß Land sehr zu Fiebern geneiget / bey welchen sonderlich die Hauptschmertzen die jenigen zu pla-

gen pflegen/ so darmit beladen sind. Ich könte zwar noch vielmehr dergleichen Sprichwörter und Redens-Arten beybringen/ allein es mag an diesen gnug seyn.

Ob ich mir nun auch wohl nicht anmassen kan/ genauen Unterricht von der Grammatica dieser Sprache zu geben: so will ich doch nur einige Exempel von ihren Wörtern anführen und es im übrigen denen Gelehrten überlassen/ darüber ihre Muthmassungen und Gedancken zu fassen. Erstlich zwar will ich einige von ihren Nominibus in Plurali erzehlen.

Etwas von ihrer Grammatic.

Minnia,	ein Mensch.	Minnis,	Menschen.
Cucula,	ein Hahn.	Cuculong,	Hähne.
Cole-la,	ein Knabe.	Colani,	Knaben.
Gahah,	ein Baum.	Gos,	Bäume.
Auhoun,	ein Pferd.	Auspio,	Pferde.
Polaha,	eine junge Jaca-Frucht.	Polas,	Jaca-Früchte.

Allein gemeiniglich/ wenn es die Gelegenheit giebet/ von vielen zu reden/ deuten sie es mit Zahl-Wörtern an/ so sie denen Nominibus nachsetzen: als/ Dissauva zwey/ drey/ u. s. f. Ein Ey/ Bittera, Eyer/ Bittera cattei; von Wort zu Wort: Eyer viel.

Ihre Verba werden auff diese Weise formiret:

Mam conna,	ich esse.
Mam conyum,	ich will essen.
Mam cava,	ich habe gegessen.
Conovva,	essend.
Caupoudi,	er mag essen.
Caum,	laßt uns essen.
Conda,	essen.
Caula,	gegessen.

Mam denyam,	ich werde geben.
Mam Doun-na,	ich gabe.
Dila,	ich habe gegeben.
Dendi, {	soll ich geben? / zu geben.

Dem,

Dem,	laßt uns geben.
Dennovva,	gebend.
Dipon,	gieb ihm.
Douna, oder / Dila tiana,	gegeben.
Mam yonyam,	ich will gehen.
Mam yonda oni,	ich werde gehen.
Yong,	laßt uns gehen.
Yonovva,	gehend.
Yonda dipadi,	er mag gehen.
Pollatch,	gegangen/wenn von einem gemeinem Mann geredet wird.
Pollad-da,	gegangen/ wenn von einer Person vornehmen Standes die Rede ist.

Mam oy,	ich bin.
Eai,	er ist/ oder/ sie sind.
Mam gia atti,	ich bin gewesen. Atti heisset ich habe. (NB. in den Englischen sagt man/ ich habe gewesen.)
Gia dendi	lasset ihn/ oder/ erlaubet ihm zu gehen.

Einige von ihren Wörtern.

Dio,	Gott.	Banglale,	ein Tisch.
Dio loco,	Himmel.	Wellau,	Zeit.
Jacco,	der Teuffel.	Wauri,	Jahres-Zeit.
Narra cauda,	Hölle.	Colading,	Erndte.
Aucoi,	der Lufft-Himmel.	Oppa, / Pianannah, / Oppatchi,	Vater.
Taurcoi,	ein Stern.		
Deure,	Wasser.		
Gindere,	Feuer.	Omma, / Ommandea,	Mutter.
Gani,	eine Frau.		
Rodgura,	ein König.	Puta / Putandi	Sohn.
Haul,	roher Reiß.		

Bat, gekochter Reiß.
Molla, eine Blume.
Gauhah, ein Baum.
Courilla, ein Vogel.
Gom, ein Dorff.
Horraund, bohren.
Coraund, thun.
Goumanic, eine Reise.
Heuvvoya, } Sind alles
Heuvvoynanna, } Worte so
Heuvvoynanoura, } gemeine Soldaten bedeuten: nur daß es Titel seyn/deren immer einer besser als der andere ist/und die zwey letzteren sind so viel gesagt/als Soldaten von Adel.
Heuvvoy com coraund, fechten/so viel als wenn man sagte/ einen Soldaten agiren.

Dua, } Tochter.
Donianna, }
Oppuland, Kleider waschen.
Naund, baden.
Pinaund, schwimmen.
Coppaund, schneiden.
Hoppacaund, beissen.
Corovvaund, verursachen / daß etwas geschehe.
Gauman corovvaund, senden/ oder von Wort zu Wort/ verursachen eine Reise zuthun.

Mihi, sterben.
Mich, Tod.
Mienyum, ich will sterben.
Miœnovva, sterbend.
Eppa, thue nicht.
Negatind, auffstehen.
Upaudénovva, die Aufferstehung.
Negatind Eppa, thue nicht aufstehē.
Tonnaund, bauen.
Tannitch, gebauet.
Touncheroutvvitch, es ist vollendet.
Na und Natti, nein/oder/ nicht.

Von diesen ietzterzehlten Wörtern will ich nur noch eine Anmerckung machen / belangend die vier ersten unter selbigen: nemlich/ daß sie in ihrer eigenen Sprache keine Worte haben/ so da Gott und Himmel bedeuteten; sondern daß sie diese allem Vermuthen nach von den Portugesen erborget: allein die zwey folgende/ so Teuffel und Hölle heissen/ sind von ihrer eigenen Sprache.

Ihre Zahlen.

Sie zehlen also: Eckhoi, eins / Deckhoi, zwey / Tunhoi, drey/ Hotterhoi, vier / Pauhhoi, fünff / Hoyhoi, sechs/ Hothoi, sieben/ Ot hoi, acht/ Novihoi, neun/ Dauhoihoi, zehen/ Eckolauhoi, eilff/ Dolahoi, zwölff/ Dauhottunhoi, dreyzehen / Dauhotterhoi,

terhoi, vierzehn/ Paulohoi, funffzehn/ Dauhossahoi, sechzehn/ Dauhahottoi, siebenzehn/ Dauha ot hoi, achtzehn/ Dauhanovihoi, neunzehn/ Vishoi, zwantzig/ Tihoi, dreyßig/ Hottalehoi, viertzig/ Ponnahoi, funffzig.

Das X. Capitel.

Von ihrer Gelehrsamkeit/ Stern- und Zauber-Kunst.

Von ihrer Gelehrsamkeit.

Ihre Gelehrsamkeit ist gar schlecht: alles was sie insgemein zu lernen pflegen/ bestehet in Lesen und Schreiben; doch ist es eben einem Mann keine Schande/ wann er gleich weder das eine/ noch das andere kan. Sie haben auch keine Schulen/ darinnen sie zu diesen und andern Künsten angeführet und unterrichtet werden könten.

Ihre Bücher und Künste.

Ihre Bücher sind eintzig und allein von ihrer Religion/ und von Artzney. Ihre vornehmsten Wissenschafften sind die Sternseher- und die Zauber-Kunst. Sie haben eine Sprache/ so etwas von der gemeinen Mund-Art unterschieden ist/ (wie etwan bey uns das Latein/) darinnen ihre Bücher geschrieben sind. Sie lernen erst auff Sande schreiben/ in dem sie selbigen an der Erden ausbreiten/ darnach mit der Hand eben machen/ und also mit den Fingern Buchstaben darein mahlen/ damit sie die Hand nach und nach ins Geschicke bringen.

Wie sie schreiben lernen.

Sie schreiben nicht auff Papier/ denn von selbigem haben sie wenig oder nichts; sondern auff ein Tallipot-Blat mit einem eisernen Griffel/ womit die Schrifft darein gegraben wird. Wenn dieses Blat also beschrieben ist/ wird es nicht gefaltet oder zusammen geleget/ sondern auffgerollet/ wie Seiden-Band/ und kommet einiger massen dem Pergament gleich.

Wie sie ihre Bücher machen und schreiben.

Wenn sie ein Buch zu schreiben vorhaben/ thun sie es auf folgende Art: sie nehmen ein Tallipot-Blat/ und schneiden es in unterschiedliche Stücken von gleicher Gestalt und Grösse/

zuweiln

zuweiln einen Fuß/ zuweiln acht Zoll/ auch wohl anderthalben Fuß lang/ und ohngefähr drey Finger breit. Wann sie nun also die Blätter zugerichtet haben/ schreiben sie darauff nach der Länge von der lincken Hand gegen die rechte zu/ eben wie wir zu thun pflegen. Wenn das Buch also geendiget ist/ so nehmen sie zwey Stücken Bret/ welche demselben an stat des Bandes dienen müssen: an solche Breter sind zwey Schnuren oder Stricke feste gemacht/ welche durch iedwedes Blat des Buches gehen/ und mit selbigen bindet man es denn fest zusammen. Wann der Leser mit einem Blat zu Ende kommen ist/ hebt er es auff und legt es bey seit/ doch so/ daß es stets an den Schnuren hangen bleibet/ und fähret also fort zu dem folgenden Blat: siehet fast nicht anders aus/ als Zettel/ so an Drath angereyet sind.

Die Priester schreiben Bücher von Bonna.

Die Gonnies, welches ohne dem müßige Leute sind/ schreiben viel Bücher von Bonna, das ist/ von den Ceremonien ihres Gottesdiensts: selbige pflegen sie zuweilen einem und andern derer Grossen als ein Geschenck zu bringen/ und davor einige Vergeltung zu erwarten.

Wie die Königlichen Befehliche zugeleget werden.

Wann der König etwan Befehliche/ oder Ordren an seine Kriegs-Bedienten übersendet/ werden solche seine Schrifften auff eine sonderliche Manier zusammen gewickelt/ welche ihm allein zukommet; so daß es sonsten niemand vergönnet ist/ seine Blätter auff dergleichen Art zusammen zu legen.

Sie schreiben auff zweyerley Blätter.

Auff solche Tallipot-Blätter schreiben sie Gerichts- und andere öffentliche Handlungen/ oder Dinge von grosser Wichtigkeit/ ingleichen was sonsten verwahret und auffgehoben werden soll: allein zu andern gemeinen Sachen/ als Brieffen und dergleichen/ brauchen sie mehrentheils nur eine andere Art von Blättern/ so man Taulcole nennet: in welche man zwar die Schrifft besser eindrücken kan/ als in das Tallipot, aber sie sind ungeschmeidiger und härter/ als die andern/ lassen sich auch nicht falten oder zusammen legen.

Ihre Geschicklichkeit in der Stern-Kunst.

Allein auch etwas weniges von ihrer Stern-Kunst zu sagen; so sind die jenigen/ welche selbige verstehen/ und zu üben pflegen/

gen/die Priester aus dem höhesten Orden/von welchen auch des itzigen Königes Vater gewesen: die gemeinere Gattung aber der Sternseher sind die Weber. Diese Leute wissen die Finsternissen der Sonnen und des Monden gewiß zuvor zu sagen; sie machen auch Leet, das ist Calender/so nur einen Monat währen: diese sind auf ein Tallipot-Blat geschrieben/ein wenig über einen Fuß lang/und zwey Finger breit. In denenselben wird nun angedeutet das Alter des Monden/auch die guten Zeiten und Tage/wenn man mit pflügen und säen anfangen/eine Reise antreten/oder sonst einiges Werck vor die Hand nehmen solle. Und genau auff solche beniemte Zeit pflegen sie unfehlbar ihren ersten Saamen auszustreuen/ob sie wohl ihr Feld ingesamt vielleicht einen gantzen Monat darauff erst besäen. Gleicher Gestalt fangen sie auch an/sich so gar zu der bestimten Minute auff den Weg zu machen; ungeachtet sie vielleicht ihre Reise nur einige Tage darnach zu Wercke richten. Ihre Calender.

Besagte Sternseher deutens ihnen ferner biß auff eine Minute an/wenn das alte Jahr zu Ende gehet: zu welcher Zeit sie alle ihre Arbeit liegen lassen; ausgenommen des Königes/als welche nicht nachbleiben darff. Sie thun ihnen sodann auch die erste gute Stunde des neuen Jahres zu wissen/an welcher sie ihr Werck wieder antreten mögen: und zu derselben Zeit beginnet dann ein iedes/so wohl Mannes als Weibes-Personen/etwas in ihrer Hantierung anzugreiffen/welcher sie das folgende Jahr über nachzugehen willens sind. Sie haben auch noch eine andere Jahres-Zeit/so ihnen gleicher Gestalt von ihren Sternsehern angekündiget wird/nemlich wann sie anfangen sollen ihr Haupt zu waschen/welches denn einem ieden nach der Zeit seiner Geburt angewiesen wird; und nehmen sie solche Ceremonie sehr sorgfältig in acht.

Diese Sternseher oder vielmehr Stern-Wahrsager sind wohl erfahren in der Wissenschafft der Gestirne/und der Planeten/deren sie neune zehlen: man hält davor/sie mögen etwan den Drachen-Kopff und Schwantz mit darunter rechnen. Hieraus nun wollen sie allerley Dinge Sie rühmen sich/zukünfftige Dinge aus dem Gestirn zu wissen.

wissen vorher zu sagen / als die Gesundheit und Genesung krancker Leute betreffend; ingleichen das Glück der neugebohrnen Kinder / als worüber die Eltern jene alsobald zu Rathe ziehen / und so dann ihre Kinder entweder beym Leben erhalten / oder aber um bringen / nach dem die Stunde glücklich oder unglücklich ist / darinnen / wie sie den Eltern vermelden / selbige gebohren seyn.

Wann iemand kranck ist / trägt er zu diesen Leuten seine Nativität / so sie Hanna hom pot nennen; nach deren Uberlesung er ihnen dann ihre bevorstehende Schickung verkündiget. Sie pflegen über diß auch beqveme Zeiten vorzuschreiben / wenn Reisen oder andere Verrichtungen vor die Hand zu nehmen seyn: nicht weniger werden sie in Heyraths-Sachen befraget / dabey sie denn auch so wohl der Mannes- als Weibes-Personen ihre Nativität ansehen / und in Betrachtung ziehen.

Ihre Zeitrechnung. Sie rechnen ihre Zeit an von einem gewissen Saccavvarsi, einem alten Könige: ihr Jahr bestehet aus 365. Tagen; sie fangen selbiges an / an unserm acht und zwantzigsten Tag im Mertzen / und zuweilen den sieben und zwantzigsten / einige mahl auch / wiewohl sehr selten / den neun und zwantzigsten. Dessen Ursach meines Erachtens seyn mag / daß sie es mit dem Lauff der Sonnen gleich behalten / wie bey uns vermittelst des Schalt-Jahres geschiehet. Sie nennen das Jahr Ouredah: dieses theilen sie in zwölff Monat / nahmentlich Wasachmaha, Pomaha, Ahalamoha, Micheneha, Bochmoha, u. s. w. Ihre Monat theilen sie in Wochen ein / deren iede aus sieben Tagen bestehet; selbige heissen Iridah, Sanduhah, Orghorudah, Bodahah, Braspotindah, Secouradah, Henouradah. Der erste unter diesen wird vor einen guten und glücklichen Tag / einigerley Ding anzufangen oder vorzunehmen / gehalten: und fällt derselbe auff unsern Sonntag. An ihren Mittwochen und Sonnabenden öffnen sie ihre Kirchen und verrichten da die gewöhnlichen Ceremonien. Ihren Tag / den sie Dausack nennen / theilen sie in dreis-

Ihre Jahre / Monate / Wochen / Tage und Stunden.

sig

sig Pays, Stunden oder Theile ein / welche sie vom Auffgange der Sonnen zu rechnen anheben: ihre Nacht wird gleicher massen eingetheilet/und fänget sich vom Untergang der Sonnen an: daß also der funffzehende Pay um zwölff Uhr zu Mittage ist. Sie haben eine Blume/ woran sie die Zeit urtheilen können/ welche beständig sieben Pays vor Nachts auffzublühen pfleget.

Wie sie ihre Zeit abmessen.

Sie brauchen keine Uhren/ Stunden-Gläser oder Sonnen-Zeiger/ sondern halten ihre Zeit nur nach Gedüncken. Dennoch hat der König eine Art von einem Instrument/ die Stunden abzumessen: dieses ist eine küpfferne Schüssel/ darein ungefähr ein Nössel gehet/ worinnen in dem Boden ein kleines Löchlein gemachet ist. Diese Schüssel setzet man in ein irden Gefäß voll Wasser/ so daß sie oben auff schwimmet; da denn das Wasser durch den Boden allmählig in die Schüssel hinein dringet/ biß solche voll wird und sincket. Alsdann nimmet man sie wieder heraus und setzet sie von neuen leer auff das Wasser; und dieses machet iedesmahl einen Pay.

Es gebrauchen sich aber dergleichen wenige oder niemand außer den König / welcher hierzu absonderlich einen Mann hält/ der stetig darauff achtung geben muß. Das Volck bedienet sich deren zuweilen bey einigen Gelegenheiten/ als wann sie ihr Korn zu einer gewissen Stunde zu säen haben/ weil solches die gute und glückliche Zeit darzu seyn soll; alsdann nemlich brauchen sie sich dieses küpfernen Napffes/ damit sie die Zeit recht genau wissen mögen.

Ihre Zauber-Kunst.

Sie bedienen sich ferner der Zauber-Kunst / wovon ich zwey gar merckwürdige Exempel anführen will / aus vielen andern/ die ich sonsten davon geben könte.

Die Fruchtbarkeit einer Landschafft wird durch Zauber-Kunst verderbet.

Die Landschafft Neurecalava hat hiebevor einen grossen Uberfluß an Korn getragen / welches durch deren reichliche Wässerung verursachet worden. Als nun einsmahls zur selbigen Zeit ein benachbartes Königreich nemlich Cournegal, welches in Hotcourly lieget/ in grosse Theurung gerathen/ hat

selbiger König zu den Leuten von Neurecalava geschicket / daß sie doch einige Nothdurfft von Korn in sein Land bringen möchten / welches sie dann auch gethan und mit einem grossen Vorrath in Säcken auff Thiere geladen / bey der Königlichen Stadt angelanget: allda nun damit einem ieden Haußwirth sein Theil an Getreide desto hurtiger zugemessen werden könte / haben sie ein Loch in ieden Sack gemacht / und daraus also / in dem sie das Vieh immer vor sich hergetrieben / das Korn lauffen lassen: davon nachmahls ein ieder / was vor seinem Hause solcher Gestalt verschüttet worden / zu seinem Antheil behalten mögen: welches dann dem Könige sehr wohlgefallen.

Dieser nun / damit er sich wiederum gegen sie danckbar erzeigen möchte / hat sie nach der Hand gefraget / woran es wohl ihrer Landschafft am meisten fehlete? worauff sie zur Antwort gegeben / sie hätten an allen Dingen einen Uberfluß / nur mangelte ihnen Cahah mirris, das ist Curcuma und Pfeffer; derohalben dann der König / um ihnen auch einen Gefallen zu erweisen / denenselben von beyderley einen solchen Vorrath zugeschicket / als sein Land nur auffzubringen vermocht hat. So bald als dieses denen Leuten von Neurecalava überbracht worden / haben sie sich drüber gemacht und einem iedweden sein Theil davon zumessen wollen: weil sie aber befunden / daß es so gar ein geringes und weniges austrüge / haben sie sich entschlossen / selbiges klein zu mahlen / (wie sie sonst zu thun pflegen / wenn sie es an ihre Speisen gebrauchen /) selbiges also in den Fluß zu thun / und das Wasser damit zu würtzen / da denn ein ieder seine Schüssel von dem also angemachten Wasser voll nehmen möchte. Wovon denn auch Neurecalava seinen Nahmen bekommen hat / nemlich von Neur, welches eine Stadt heisset / Cahah, das Curcuma bedeutet / und denn Lava, an stat Lalla, in den Fluß gethan.

Als der König diese That vernommen / ist er darüber ungehalten worden / daß sie sein Geschenck so verachtet hätten; doch hat er seinen Unwillen nicht mercken lassen. Einige Zeit

aber

aber hernach hat er eine Reise zu ihnen vorgenommen/und als er daselbst angelanget und zugegen gewesen/ hat er zu wissen begehret/ wie und wovon doch ihr Land so gar fruchtbar wäre: worauff sie ihm vermeldet/ es käme solches von dem Wasser des Flusses/ welches sie zu ihren Gebrauch gestemmet/ und einen grossen See davon gemacht hätten; aus welchen sie nachmahls vermittelst gewisser Durchschnitte das Wasser hinab auff ihre Korn-Felder leiteten. Diesen See hatten sie mit grosser Kunst und Arbeit verfertiget gehabt/ und hierzu einen Damm von einer ungemeinen Länge und Dicke aus gewaltigen Steinen und Erde in der Gestalt eines halben Monden auffgeworffen. Hierauff hat der König wieder von ihnen seinen Abschied genommen und ist nach Hause gezogen; allwo er nachmahls durch Hülffe seiner Zauberer besagten ungeheuren Damm/ der das Wasser schützte/ zerbrechen/ und also den See verderben lassen: durch welches Mittel diese so fruchtbare Gegend/ weil sie ihrer Wässerung beraubet worden/ nur wie ander gemeines Feld und denen übrigen gleich worden ist/ in dem sie nur bloß mit dem gefallenen Regen-Wasser sich behelffen muß.

Ihre Zaubermittel/ Diebe zu erforschen.

Wann etwas gestohlen worden ist/ pflegen sie/ um den Dieb zu erforschen/ eine Coker-Nuß zu beschweren/ welches vermittelst gewisser Worte verrichtet wird/ und von einem ieden geschehen kan/ der nur die Worte solches Zauber-Segens zu sprechen weiß. So dann stecken sie diese Nuß an einen Stiel und stellen sie entweder an die Thür oder vor das Loch/ wodurch der Dieb wieder weg gegangen ist. Hiernechst fasset einer den Stiel mit der daran steckenden Nuß/ welche so dann dem Wege/ den der Dieb genommen/ immer folget und nachgehet. Den gantzen Weg nun/ wie sie läufft/ fahren jene stetig mit ihren Beschwerungen fort/ und werffen ohn unterlaß mit Blüthen von dem Betel-Nuß-Baum selbiger nach; biß daß diese sie endlich zu dem Hause oder Orte führet/ da der Dieb ist/ weil sie dessen Spur immer nachgehet. Es lencket sich zuweiln selbige Nuß hier und daher/ und zu Zeiten bleibet

bet sie gar stille stehen; da sie denn mit ihren Zauber Sprüchen fortfahren und Blüthen darüber streuen / biß daß sie wieder in den Gang gebracht wird. Allein dieses ist noch nicht gnug/ den Dieb zu überzeugen; sondern wenn man gemeinet ist/nach solcher Erforschung demselben zu Leibe zu gehen / so muß der Beschwerer zuvor wider ihn unbedingter Weise und ausdrücklich einen Eyd darauff ablegen; welches er denn unterweilen thut / aus Zuversicht zu der Gewißheit seiner Zauber-Mittel: und muß alsdenn der vermeinte Dieb entweder auch schweren/ oder das Urtheil wider sich ergehen lassen.

Das Mittel solche Zauberey auffzulösen.

Offtermahls geschiehets wohl/wenn es ein beherzter und handfester Kerl ist / daß er einen Knüttel ergreifft und den Zauberer mit samt seiner Gesellschafft weg prügelt / und also dem gantzen Handel ein Ende machet.

Wann der Dieb so gescheide ist/ daß er das Ende von seinem Kleide an den Weg leget/ so pflegt die Coker-Nuß/ wann sie dahin kömmt/ stille zu stehen/ und um selbiges rum zu laufen/ aber nicht weiter fort zu gehen. Ich selbsten/ weil ich an der Warheit dieser Sache gezweiffelt / habe einsmahls den Stiel genommen und in der Hand gehalten / als sie über solchem Wercke begriffen waren; aber die Nuß wolte nicht fortgehen/ so lange ich sie hielte/ ungeachtet sie die Blumen drauff streueten/ und ihr Gemurmel brauchten / solche anzutreiben: allein als nachmahls wieder ein anderer dieselbe anfaßte/ lieff sie wieder ihres Weges vor sich. Ich war im Zweiffel/ ob sie nicht selbige nur mit der Hand so fortführten / allein sie betheuerten gegen mich/ daß die Nuß vielmehr ihre Hand leitete.

Schrifften in Felsen.

Man findet allda alte Schrifften/ so in Felsen gegraben sind/ welche noch keiner/ der sie gesehen / recht zu errathen gewust. Es giebt dergleichen unterschiedliche grosse Steine in verschiedenen Gegenden von Conde Uda, und sonderlich in den Nordischen Theilen; darein sind nun sehr große Buchstaben gar tieff auff etliche Ruthen lang und breit eingehauen/ und zwar so tieff/ daß sie wohl biß an das Ende der Welt dauren können. Es weiß sie niemand zu lesen oder etwas daraus

zu

zu machen. Ich habe darüber Malabaren / Gentusen so wohl als Cingulayen und Mohren gefraget / allein es vermochte sie keiner zu verstehen. Der Weg gehet über deren einige hin: es ist auch da ein alter Tempel zu Goddiladenni in Tattanour, welcher neben einem Orte stehet / da dergleichen Buchstaben zu befinden. Allem Ansehen nach mögen selbige wohl zu einigem Gedächtnüß da stehen / aber wovon / das muß ich denen Gelehrten überlassen / welche hierüber ihre Gedancken und Vermuthungen haben mögen.

Das XI. Capitel.
Von ihren Kranckheiten / Tode und Begräbnüß.

Die Kranckheiten / denen diß Land unterworffen.

NUn ist nichts mehr übrig / als daß ich den Leser noch zu ihren Siech-Betten führe / und ihm vermelde / wie sie mit dem Leichnam ihrer verstorbenen Freunde zu thun / und sich bey dergleichen Gelegenheiten zu gebahren pflegen. Sie werden mehrentheils sehr alt / offters biß an achtzig hinan / und sind noch munter bey solchem Alter; des Königes Schwester hatte bey nahe hundert Jahr erreichet. Sie sind auch frisch und von einer gesunden Leibes-Art. Die Kranck-heiten / denen dieses Land am meisten unterworffen ist / sind allerhand Fieber / und zu zeiten auch Blut-Flüsse. Es stellen sich über diß unterweilen die Kinder-Pocken bey ihnen ein; von welchen sie dann sich mit allen ihren Segen-Sprüchen und Zaubereyen nicht entledigen können / welche doch offtermahls bey andern Kranckheiten von ihnen mit Nutz gebrauchet werden: dahero sie dann gleich denen Ægyptischen Zäuberern zu bekennen pflegen / daß dieses recht der Finger des allgewaltigen Gottes sey. Sonsten sind sie auch zu Wehetagen und Schmertzen im Leibe geneiget; wider welche sie denn allerhand Mittel an vortrefflichen Salben und Oehlen haben / welche sie zuzurichten wissen / und verwahren / damit selbige bey der Hand seyn / wann es die Gelegenheit erfodert.

Es

Ein ieder ist sein eigener Artzt.

Es giebt da niemand/ der eigentlich von Beruff ein Medicus oder **Wund-Artzt** wäre; allein es hat durchgehends ein ieder unter ihnen einige Wissenschafft davon/ und ist sein eigener Medicus und **Wund-Artzt**. Ihre Artzneyen machen sie von Blättern/ so in den Wäldern zu befinden/ wie auch von den Rinden der Bäume; wovon sie sich dann selbsten Purgantzen und Brech-Träncke zurichten / auch sonst damit merckwürdige Curen/ sowohl an frischen Wunden/ als an andern Geschwüren und Schäden thun.

Wie sie purgiren.

Nur etliche wenig Nachricht von der Art ihrer Artzneyen/ und denen Dingen/ woraus sie solche verfertigen/ zu geben: so gebrauchen sie sich zum **purgiren** eines gewissen Baums mit Nahmen Dallugauhah; er trägt keine Blätter / sondern nur Dornen/ und ist von einem weichen Holtze. Wann er angeschnitten wird/ so läufft daraus eine weisse dicke Milch; darinn lassen sie etliche gantze Pfeffer-Körner eine gantze Nacht über weichen: folgenden Tages wird der Pfeffer heraus genommen und rein gewaschen/ so dann in klarem Wasser nebenst einer sauern Frucht/ die sie Goraca nennen/ (wovon bald gesagt werden soll/) gekochet. Hiervon trincken sie dann/ und es purgiret sehr wohl. Sonsten wird selbige Milch vor so einen starcken Gifft gehalten/ als immer einig Ding seyn mag; und dennoch essen die Ziegen von selbigem Baum gar begierig und ohne einigen Schaden.

Ihre Brech-Artzney.

Vor eine **Brech-Artzney** hat man da das Blat von einer Pflantzen mit Nahmen Warracole, so an Farbe einem Krauthäupt-Blat gleich ist/ aber kleiner; es wächset auf einem langen Stengel/ so wohl drey Fuß hoch ist: dieses Blat/ so bald als es von dem Stiel gebrochen wird/ ist voller Milch/ welche heraus laufft; in solche Milch legen sie einen Klumpen Saltz/ und lassen es eine gantze Nacht darinnen liegen. Den Tag darauff nehmen sie das Saltz heraus/ welches nicht zergangen ist/ und waschen es rein: alsdenn kochen sie ein wenig Reiß und Wasser unter einander/ und wann solches von Feuer genommen ist/ thun sie dieses Saltz hinein und trincken es.

Noch

Noch eine starcke **Purgantz** machen sie von einer Art Beeren/ so man Javvpolls nennet; es ist eine kleine lange Beere von grünlichter Farbe/ und an sich selbst starcker Gifft: selbige kochen sie in Wasser mit Goraca und Pfeffer / und trincken dann ein wenig von selbigem Wasser.

Schwären auffzuziehen und zu heilen / bedienen sie sich eines Blats/ so sie Mockinacola nennen; es kommt unserm **Erd / Epheu** oder **Gundermann** sehr gleich / nur daß es lichter grün ist; es läufft längst auff der Erden hin / und breitet sich aus/ wie **Gundermann** zu thun pfleget; hievon nehmen sie nur das Blat und schlagen es auff den Schwären. Schwären zu heilen.

Vor ein Geschwür im **Halse** nimt man die Rinde des Baumes Amaranga, zustösset und reibet sie mit grüner **Curcuma**; diß wickelt man also in ein Plantan-Blat / verscharret es in heiße Asche/ und läst es darunter ein oder zwey Stunden liegen/ biß es das Feuer wohl durchwircket hat. Alsdenn thut der Patient was davon in Mund und hält es darinn/ kauet es auch also einen oder ein paar Tage/ und schlucket davon den Speichel hinter. Ich kan von dessen Krafft selbst Zeugniß geben / in dem ich einesmahls mich überaus übel an einem Geschwür in der Kehle befunden / und nicht schlingen können; da ich aber durch Gebrauch dieses Mittels innerhalb Tag und Nacht wieder zu rechte worden bin. Geschwüre zu curiren.

Wider ein Geschwür oder **Schaden im Auge**/ nehmen sie zwey Kräuter Oulcandecole und Goderacole, von iedem den Safft/ benebenst Frauen-Milch/ mischen solches unter einander/ und tröpffeln es in das Auge. Ich hatte einsmahls einen Dorn von einer ziemlichen Länge mir in das Graue im Auge gestochen/ der mir große Schmertzen verursachte; da riethen mir nun die Cingulayen/ ich solte dieses Mittel gebrauchen/ und betheuerten mir/ wie nützlich es zu seyn pflegte; allein ich ging gar schwer dran / daß ich an einem so zarten und empfindlichen Orte viel künsteln solte; und/ Gott sey Danck / einige Tage darnach fiel der Dorn von sich selbst heraus. Cur eines Schadens an Augen.

Eine geschwinde Cur wider die **Krätze** ist es/ wenn man Krätze zu heilen.

Coudouro giddi, eine Frucht von einem Baume/so an Gestalt etwas einem Mistel gleich/aber dicke ist/nimmet: diese Frucht schneidet man in dünne Schnittgen und brätet sie in Coker-Nuß-Oehl: und mit solchem Oehle schmieret man hernach den Leib.

Süpplein vor Weiber im Kindbette.

Ein gewöhnliches Krafft-Süpplein vor Kindbet-terinnen ist Goraca in Wasser mit Pfeffer und Jngwer gekochet; und pflegen die Weiber in solchem Zustande nichts anders zu brauchen.

Goraca.

Diese Goraca ist eine runde Frucht / wie ein Apffel / mit unterschiedlichen Streiffen längst an den Seiten herunter gezeichnet. Wann solche reiff wird / ist sie inwendig und auswendig roth / wie Blut / aber gar sauer: Sie brauchen diese Frucht / wie wir etwan die Limonen und Pomerantzen. Das mittelste davon/darinn die Kernen liegen/ist süß und annehmlich: aber sie achten es nicht/ und werffens weg. Wenn man diese Frucht anbeisset/ bleibts einem an den Zähnen kleben/wie Wachs oder Pech. Jhr vornehmster Gebrauch aber bestehet darinnen / daß man sie mit andern Dingen kochet / selbigen einen sauern Geschmack zu geben. Sie samlen nemlich solche Frucht ein/ wenns die Jahres-Zeit ist/ und brechen sie mit den Fingern Stück-weise von einander/ denn sie lässet sich theilen/ wo die Striche herab gehen/ wenn man sie also von einander reisset: so dann legen sie selbige Stücken in die Sonne und treugen sie; wenn solche trocken seyn/ sehen sie aus wie Ohren von einen Menschen; und also hebet man sie zum Gebrauch auf. Zwey oder drey davon sind gnug/ allerley flüßigen Dingen einen angenehmen säuerlichen Geschmack zu geben/ wenn derer gleich ein ziemlich großer Topff voll wäre. Dieses Goraca nun ist bey ihnen gar sehr in Gebrauch.

Sie sind geschickt in den Gifft-Curen.

Nach dem auch in dieser Landschafft sehr viele gifftige Pflantzen und Thiere sind/ so hat das Volck eine trefliche Wissenschafft/ dergleichen Dinge zu curiren. Unter andern ist ein Kraut von einem so starcken Gifft / daß es keinerley Thier essen oder anrühren will; und dieses ist das Blat / welches die

Leute

Leute zuweilen bey sich führen/ wann sie gehen/ ihre Schulden einzumahnen; womit sie nemlich ihre Schuldener bedrohen/ daß sie sich in ihrer Gegenwart selbst mit Gifft vergeben wollen/ wofern sie ihnen nicht Zahlung thun. Man nennet solches Neiingala: es ist eine Sproße/ so aus der Erden hervor schiesset/ fast wie Waldwinden oder Je länger ie lieber/ wiewohl nicht so starck: es trägt auch eine artige Blume/ so gleichfalls dem Je länger ie lieber nicht unähnlich siehet.

Die Leute werden da offtermahls von gifftigen Schlangen gestochen/ worauf denn ein jählinger Tod erfolget/ wann nicht schleunig Rath geschaffet wird: allein wann man nur dem Bisse in Zeiten vorkömmt/ wissen sie dergleichen gar sicher zu heilen/ und achten es nicht gar groß; ungeachtet sie alsobald nach dem Stiche Blut speyen. Dieses nun verrichten sie so wohl durch Kräuter- als Zauber-Sprüche; Sie haben die Wissenschafft dieser Gifft-heilenden Kräuter/ von der Mounggoutia, einer Art Iltisse: welches Thierlein mit der Noya, wo sie nur einander begegnen/ allezeit streitet. Wann sichs nun zuträget/ daß es von dieser Schlangen gebissen wird/ welche dann sehr gifftig ist/ läufft es hinweg zu einem gewissen Kraut und frisset selbiges/ wovon es denn heil wird/ auch also wieder zurück kömmt und von neuen den Kampff fortsetzet. Wann die Cingulayen diese zwey Thiere mit einander streiten sehen/ geben sie fleißig achtung darauff/ und wann sie gewahr werden/ daß die Mounggoutia fortgehet/ mercken sie sich die Kräuter/ davon selbe isset; durch welches Mittel sie denn erlernet haben/ was vor Pflantzen dergleichen Gifft zu heilen dienlich sind. Sie heilen die Schlangenbisse mit Kräutern.

Gleichfalls aber sind sie auch wohl erfahren in dem Gebrauch der Zauber-Segen und Sprüche/ die Schlangen-Stiche zu heilen oder zu verhüten: die Noyas wissen sie so gewaltig zu beschweren/ daß sie sie wohl mit den Händen aufheben/ und in Körben tragen/ auch sonst nach Belieben und ohne einigen Schaden hantieren und so gar küssen können. Allein die Polonga will keinerley Beschwerung hören. Sonsten be- Auch Zauber-Segen.

zaubern sie auch andere wilde und gifftige Thiere/ als die Tiger/ daß sie ihr Vieh nicht beschädigen sollen.

Sie sind nicht gut / innerliche Gebrechen zu heilen.

Allein innerliche Kranckheiten zu curiren/ sind diese Leute nicht gar geschickt: sondern in gemein / wann sie unpaß werden/ wenden sie sich bloß zu ihren Göttern: doch ist ihr vornehmstes Flehen sodann zu dem Teuffel gerichtet / als den sie so fern vor Gottes Werckzeug achten/ welches er aussende / zu straffen und zu qvälen/ wen er wolle; wie ich allbereit oben mit mehrern erzehlet habe.

Sie begraben und verbrennen auch ihre Todten.

Dieses Volck gehet treflich schwer an das Sterben/ und fürchtet sich in ihren Kranckheiten überaus sehr vor dem Teuffel/ welchen sie auch wie gedacht zu solcher Zeit vornemlich anruffen. Wann nun eines gestorben ist/ will in etlichen Tagen sich niemand zu dem Hause nahen / damit sie nicht verunreiniget werden mögen. Die jenigen so da von besserm Stande sind / verbrennen ihre Todten / damit selbige nicht von denen Würmern und Maden sollen gefressen werden. Allein das ärmere Volck/ welches dergleichen nichts achtet/ begräbet solche; da sie nur in denen Wäldern etwa ein Loch machen/ und alsdenn dahin auff einer Stange den Cörper/ in eine Matte gewickelt/ auff den Schultern tragen / benebenst zweyen oder dreyen Personen / so ihm das Geleite geben / also dann legen sie solchen ohne einiges Gepränge hinein und verscharren ihn.

Sie lassen einen Priester holen/ der vor die Seele bitten soll.

Einige Tage nach des Krancken Absterben / wenn dessen Freunde seiner Seelen noch wohl thun wollen/ lassen sie einen Priester in das Hauß hohlen / welcher eine gantze Nacht mit beten und singen/ vor dieser Seelen Seligkeit/ zubringet. Selbiger Priester muß/ benebst sehr guter Bewirthung/ des Morgens darauff große Geschencke und Belohnung bekommen: und damit er auch die Leute hierzu desto besser anmuntern möge/ beredet er sie/ daß die Seele ihres verstorbenen Freundes in der andern Welt eben dergleichen Güte und Mildigkeit zu genießen habe/ als man ihme/ dem Priester/ allhier wiederfahren ließe: dahero denn die Leute nach ihren Vermögen sich gegen selbigen sehr freygebig erzeigen/ und ihm allerhand Sa-

chen

chen verehren/ derer sie nur mächtig sind; welcher denn hinwiederum/ vermöge seiner wundergütigen Art/ gar nichts ausschläget/ wäre es gleich noch so geringe. Und also bringen sie ihn endlich/ mit vorhergehenden Trommeln und Pfeiffen/ wieder zurück nach seinem Hause.

Wie sie ihre Todten beträuern.

Ihre Manier die Todten zu beweinen bestehet darinnen/ daß alle Weiber/ so zu gegen sind/ ihre Haar auflösen und herunter hangen lassen/ auch mit über den Kopff zusammen geschlagenen Händen ein grausames Getümmel anfangen/ schreyen und brüllen/ so laut sie nur können; preisen auch und erheben dabey des verstorbenen Tugenden höchlich/ ungeachtet er deren wohl keine an sich gehabt: und beklagen darneben ihren eigenen Jammer-vollen Zustand/ daß sie nunmehr ohne ihm leben müsten. Also nun stehen sie drey oder vier Morgen gar früh auff und verführen dergleichen Klage/ wie auch des Abends. Mannes-Personen aber pflegen zu solcher Zeit nur gantz stille dabey zu stehen/ und zu seuffzen.

Die Natur der Weiber.

Diese Weiber sind sonst von einem mannhafften und muthigen Geiste/ und nehmen sich nichts gar sehr zu Sinn/ weinen und trauren auch mehr auff den Schein/ als von Hertzen/ und übernehmen sich nie groß weder mit Kummer/ noch mit Liebe: und wenn also ihre Männer todt sind/ ist nur alle ihre Sorge/ wo sie wieder andere herbekommen mögen/ weil sie nicht wohl lange ohne solche leben können.

Wie sie die Todten begraben.

Es wird vielleicht nicht unangenehm seyn/ wann ich noch erzehle/ wie sie ihre Todten verbrennen. Was nun Leute von geringern Stande anlanget/ werden solche an beqvemen Plätzen in den Höltzern verscharret/ weil man da keine bestimmten Oerter zu Begräbnißen hat; und werden sie dahin von zweyen oder dreyen ihrer Freunde getragen/ und ohne einige fernere Umstände daselbst eingegraben. Man pflegt dabey den Cörper auff den Rücken zu legen/ mit dem Haupte gegen Abend/ und mit den Füssen gegen Morgen zu kehren/ eben wie auch bey uns geschiehet. So dann gehet das Volck

und wäschet sich; weil sie wegen Anrührung des Todten vor unrein geachtet werden.

Wie sie sie verbrennen.

Allein Leute von höhern Stande pfleget man zu verbrennen/ und zwar mit folgenden Ceremonien. So bald als sie gestorben sind / leget man sie heraus / und decket ihnen ein Tuch über den heimlichen Ort; alsdann wäschet man den Cörper / indem man nemlich etwa sechs Krüge voll Wasser nimmt/ und darüber hergiesset. Hierauff bedecket man ihn mit einem leinen Tuch / und trägt ihn also hinaus / daß er verbrannt werde. Und diß zwar/ wann solche Verbrennung schleunig vor sich gehet. Sonsten aber hauen sie einen Baum um / der zu ihren Vorhaben beqvem seyn mag / höhlern solchen aus/ wie einen Schwein-Trog/ und legen den Leichnam / nach dem zuvor das Eingeweide ausgenommen / und selbiger balsamiret worden / hinein/ und füllen den übrigen Raum um ihn her mit Pfeffer aus. Also lassen sie ihn im Hause liegen/ biß der König Befehl ertheilet/ daß er hinaus getragen und verbrannt werden solle: denn sie dürffen solches ohne des Königes Geheiß nicht thun/ wofern die verstorbene Person bey Hoffe in Diensten gewesen ist. Zuweilen ertheilet der König solchen Befehl erst nach langer Zeit / auch wohl etwan gar nicht: dahero sie in solchen Fällen / damit der Cörper keinen Raum im Hause einnehmen oder ihnen beschwerlich seyn möge / ein Loch im Vorhoff ihres Hauses graben / und den ausgehölten Trog und alles hinein setzen und bedecken. Wenn denn hernach der König befiehlet den Leichnam zu verbrennen/ so nehmen sie ihn wieder heraus/ demselben zu gehorsamen: anderer Gestalt bliebe er wohl da liegen.

Ihre Gebräuche bey solchem verbrennen sind diese: wann der Cörper nicht auf itzbesagte masse in einen Trog oder hohlen Baum gethan wird / legt man ihn auff eine von seinen Bettsteten; welches denn bey ihnen vor eine grosse Ehre gehalten wird. Dieses Bette nun mit dem darauff liegenden Leichnam / oder auch der ausgehölte Baum mit dem darein geschlossenen Cörper/ wird an Stangen feste gemacht/ und von

etlichen

Ihre Manier die Todten zu verbrennen.

etlichen Personen auff den Schultern nach dem Orte / da er verbrannt werden soll / getragen : welches dann etwan ein erhabener Platz auff dem Felde/ oder Land-Strassen ist / oder auch sonsten / wo es ihnen gefället. Allda legen sie ihn auf einen Holtz-Hauffen / der etwa zwey oder drey Fuß hoch ist: darnach thürmen sie noch mehr Holtz auff über den Cörper / der also auff dem Bette oder in dem Troge lieget. Oben über dieses alles bauen sie noch eine Art von einem Himmel/ welcher / wofern es eine Person von sehr hohem Stande ist / biß an den Gipffel bedecket / und umher mit bunt gemahltem Leinwad / wie auch Büscheln von Coker-Nüssen und grünen Zweigen behangen ist; und also denn wird Feuer darunter geleget. Nach dem nun alles zu Aschen verbrannt ist / kehren sie selbige zusammen / in der Form wie einen Zucker-Hut ; verzäunen auch den Ort rings umher / damit keine wilde Thiere hinein brechen mögen; sie pflegen auch selbigen über diß mit Kräutern zu besäen. Auff solche Art habe ich des Königes Vetter / den obersten Tirinanx , welcher so zu sagen der vornehmste von der gantzen Nation war / verbrennen sehen / und zwar an einem erhabenen hohen Orte / damit die Flamme auff einen weiten Weg gesehen werden kunte. Wann es Edelleute sind / aber nicht so gar hohen Standes / wird nur über sie eine Laube aufgerichtet / welche mit Plantan-Bäumen / grünen Zweigen und Büscheln / wie zuvor gedacht worden / bezieret ist.

Wie sie die begraben / so an den Pocken gestorben.

Allein wann iemand an den **Kindes-Blattern oder Pocken** stirbet / er mag auch seyn von was vor einen Ehren-Stande er will / so muß er auff Dornen begraben werden / ohne einige weitere Ceremonien.

(O)

Historische

Historischer Erzehlung von der Insel CEYLON

Viertes Buch.

Das I. Capitel.

Von der Ursache unserer Reise nach Ceylon, und wie wir allda in Verhafft genommen worden.

Die Materie dieses vierten Buchs.

IN diesem vierten und letzten Buch bin ich willens / von unserer Gefangenschafft auff dieser Insel zu handeln / wie auch von dem Zustande / worinnen solche Zeit über die Engelländer allda gelebet / und dann der sonderbaren Vorsehung Gottes bey meiner von dar wieder genommenen Flucht ; benebenst noch andern Dingen / so die Teutschen und andere Europäische Nationen / die dieser Orten wohnhafft sind / oder gehalten werden / anbetreffen. Welches alles denn so vielerley Abwechselungen und neue Materien an die Hand geben wird / daß ich nicht zweiffele / es werde der Leser / wann er diese Dinge vernehmen wird / daran nicht weniger Belustigung finden können / als irgends in einem von dem / was bereits vermeldet worden ist. Ich mache den Anfang von der unglückseligen Gelegenheit unserer Reise nach dieser Landschafft.

Die Gelegenheit ihrer Ankunfft in Ceylon.

Im Jahr 1657. am 21. Januarii ginge die Londische Fregatte Anna , unter dem commando Hauptmann Robert Knoxs unter Segel aus den Duynen / in Diensten der Würdigen Ost-Indianischen Compagnie in Engelland ; und war ihr Weg nach der Vestung St. Georg, auff der Küste von Coromandel gerichtet / allwo sie ein Jahr lang von einem Hafen zum andern in Indien Handlung treiben solte. Als wir nun solches ausgerichtet hatten / und wieder im Begriff waren

waren/Güter zu laden auff unsere Rückreise nach Engelland/ da wir uns gleich in der Strassen von Matlipatan befunden/ entstund am 19. Novembris im Jahr 1659. ein so gewaltiger Sturm/ daß in selbigem unterschiedliche Schiffe verschlagen/ und wir gezwungen wurden / unsern mittelsten und grösten Mastbaum abzuhauen und über Bord zu werffen; wodurch denn das Schiff untüchtig wurde/ seine Reise ferner fortzusetzen. Weil nun Cotiar auff der Insel Ceylon ein gar gemächlicher Bay oder Meer-Busen/ und zu unserer gegenwärtigen Noth und Bedürffniß bequem war / ertheilte Juncker Thomas Chambers (nach der Zeit Sir Thomas) als Agent auff der Vestung St. Georg Ordre / daß das Schiff einige Tücher laden und nach dem besagten Meer-Busen Cotiar sich begeben solte / allda zu handeln / weil es stille liegen müste/ seinen Mast wieder in Stand zu bringen. Als wir nun allda angelanget waren/ wurden solche Güter auff Anordnung der Indianischen Kauffleute von Porto Novo, welche mit uns fuhren/ und denen selbige zustunden/ zu Lande gebracht / und wir waren indessen auf unser Geschäffte bedacht / nemlich einen anderen Mittel-Mast auffzurichten / auch den übrigen Schaden/ so wir beym letzten Sturm erlitten hatten/ wieder auszubessern.

Sie befahren sich nichts von dem Volcke/ weil es sie freundlich tractiret.

Anfangs nun/ als wir erst daselbst ankamen/ waren wir gar scheu und argwöhnisch auff die Leute selbigen Ortes/ aus Ursachen/ weil unsere Nation niemahls zuvor mit ihnen einig Gewerbe gepflogen oder zu schaffen gehabt hatte. Nach dem wir aber etliche zwantzig Tage uns allda auffgehalten / und nach unsern Gefallen ohn einige Verhinderung an Land gekommen und wieder auffs Schiff gegangen waren / auch der Landes-Hauptmann selbiger Gegend uns zuentbieten ließ/ daß wir da willkommen wären: wie wir uns denn selbsten auch zu seyn bedüncken liessen; fingen wir an allen Verdacht und Argwohn gegen das daherum wohnende Volck bey seit zu setzen/ in dem selbiges uns vor unser Geld sehr freundlich mit allerhand Nothdurfft und Erfrischungen/ so selbige Gegenden etwa tragen mochten/ versorgete.

Eine vermeinte Botschafft an den Hauptmann vom Könige.

Um selbige Zeit bekam der König des Landes Nachricht von unserer Anwesenheit / und glaube ich / er habe einigen Verdacht auff uns geworffen / weil wir solche gantze Zeit über ihm durch keinerley Abschickung das geringste von dem Absehen und Vorhaben unserer Ankunfft zu wissen gethan hatten. Er schickte derohalben einen Dissauva oder General mit seinen Völckern zu uns herab ; welcher dann unverzüglich einen Boten an Bord sendete / dem Schiff-Hauptmann seine Ankunfft zu berichten: wobey er begehrte / es solte dieser zu ihm ans Land kommen / mit vorgeben / er habe an ihn einen Brieff vom Könige. Wir begrüsseten diese Botschafft mit Lösung unserer Stücken / und mein Vater der Hauptmann befehlichte mich / benebenst Herrn Johann Loveland, dem Kauffmann des Schiffs / daß wir uns an das Ufer begeben und ihm auffwarten solten. Als wir vor ihn kamen / fragte er uns / wer wir wären / und wie lange wir da verweilen würden? worauff wir ihm zu vernehmen gaben / wir wären Engelländer / und nicht gemeinet / uns über zwantzig oder dreyßig Tage auffzuhalten / suchten darneben um Urlaub an / in Seiner Majestät Hafen Handlung zu treiben. Seine Antwort war diese / es wäre dem König lieb zu hören / daß die Engelländer in sein Land gekommen / und hätte er ihn Befehl ertheilet / uns hülffliche Hand zu bieten / in allem was wir verlangen würden; auch zugleich einen Brieff mit überschicket / der aber niemand / als dem Schiff-Hauptmann selbst eingehändiget werden solte.

Wir befunden uns dazumahl bey zwölff Meilen vom Gestade; demnach wandten wir vor / der Hauptmann könte sein Schiff nicht verlassen / so weit anher sich zu begeben ; allein wann es ihm gefiele / selbsten hinab an die See zu kommen / würde ihm derselbe unverzüglich auffwarten / den Brieff zu empfangen. Hierauff begehrte der Dissauva, wir solten denselbigen Tag verziehen / und morgen wolte er sich mit uns hinab verfügen ; Worein wir denn / weil es ein geringes Ansinnen war / und wir ihm nicht gerne zu wider seyn wolten / einwilligten. Noch

Noch selbigen Tages gegen Abend schickte der Dissauva zwey seiner vornehmsten Hauptleute in das Hauß / da wir lagen / und liesse uns andeuten / er wolte dem Schiff-Hauptmann einig Geschenck übersenden / und wann es uns beliebte / so könten wir einen Brieff an selbigen mit schicken; er wolte solch Geschencke diese Nacht abgehen lassen / und selbsten den nechsten Morgen darauff mit uns folgen. Dieses fing uns an verdächtig vorzukommen / derohalben wir uns entschlossen / zu schreiben / und den Schiff-Hauptmann zu warnen / er möchte nicht weder sich selbst / noch einige andere an das Land wagen / biß er uns erst zu Gesicht bekäme. Als wir nun zu diesen Behuff einen Brieff aufgesetzt hatten / nahmen sie solchen und gingen darvon; haben ihn aber niemahls überantwortet.

Der Anfang ihres Argwohns.

Den Morgen drauff ist das Geschenck / welches in Vieh / Früchten und dergleichen bestanden / nach dem Ufer gebracht / und dem Hauptmann eingeliefert worden; wobey ihnen die Abgeordneten zugleich vermeldet / daß wir auff dem Wege wären / auch hinab zu kommen / benebenst dem Dissauva; welcher denn Verlangen trüge / ihn zu Lande bey seiner Ankunfft zu sprechen / indem er einen Brieff von Könige hätte / den er ihm zu eigenen Händen übergeben solte. Hierauff hat sich der Hauptmann / als der sich nichts übels befahret / mit seinem Boot hinauffwerts in einen kleinen Fluß verfüget / und / nach dem er da ans Land gestiegen / unter einem Tamarinden-Baum nieder gesetzet / daselbst des Dissauva und unser zu erwarten. Unterdessen hatten die Soldaten von der Insel heimlich ihn und seine Leute / welche dann kein Gewehr bey sich gehabt / umgeben; und sich also seiner / nebenst noch sieben Mann / bemächtiget / iedoch ohne einige Gewaltthätigkeit / oder daß sie ihnen das geringste abgenommen hätten. Und also brachten sie nun selbige hinauff zu uns / da sie denn den Hauptmann in einem hangenden Bette auff den Schultern trugen.

Der Hauptmann wird nebst sieben andern in Verhafft genommen.

Den nechstfolgenden Tag war die Bursche von unserm langen oder grössern Boot / welche noch nicht gewust / was sich

Die Bursche vom langen Boot wird gegriffen.

zugetragen / ans Land gekommen / und hatten einen Baum fällen wollen / Seitenhöltzer daraus an den Mitel-Mast zu machen: Diese nun hatte man auff gleiche Weise in Verhafft genommen / wiewohl mit etwas mehrer Gewalt. Denn weil selbige / als unbändige Leute / sich zur Wehre gestellet hatten / waren sie mit Wieden gebunden und also weggeführet worden / biß das Volck mit ihnen an solche Oerter gelanget / allwo sie Stricke bekommen können. Als nun unsere Leute selbige hatten zu ihnen bringen sehen / waren sie darüber nicht wenig erschrocken: denn weil sie bereits gebunden gewesen / hatten sie sich die Rechnung gemacht / die Stricke würden zu nichts anders gebrauchet werden / als daß man sie daran hängen wolte. Allein deren Gebrauch war eigentlich nur dahin abgesehen gewesen / daß man sie fester binden wollen / indem man sich besorget / es möchten die Wieden zerreissen: und also hatte man sie weiter hinauff in das Land geführet; iedoch hernachmahls / nachdem sie was zahmer worden / ihnen die Bande wieder abgenoñen. Sie hatten es nicht wagen wollen / selbige zu uns zu bringen / sondern sie in einem andern Hause einqvartieret / wiewohl in eben demselben Flecken; da wir denn hernach einander ohne zuvor erhaltenen Urlaub nicht konten zu sehen bekommen. Das Hauß / worinnen sie den Hauptmann und uns verwahrten / war gantz mit weissen Callico behangen / welches die gröste Ehre ist / so sie irgend iemand erzeigen mögen. Allein das andere Hauß / worinnen das übrige Volck war / so nach uns hinauff gebracht worden / war schon nicht auf gleiche Weise beschaffen. Sie gaben uns im übrigen auch so guten Unterhalt / als immer die Gegend auffzubringen vermochte.

Des Generals Lücke / sich des Schiffs so wohl als der Mannschafft zu bemächtigen.

Nach dem sie also unsere beyden Boote / und achtzehen Mann von uns in ihre Gewalt bekommen hatten / war ihre nechste Sorge / weil sie sich befurchten / es möchte sich das Schiff hinweg begeben / sich dessen auch zu versichern. Hierzu nun zu gelangen / gab der Diſſauva gegen den Hauptmann vor / die Ursach / warum man sie angehalten / wäre nur diese / daß der König Vorhabens wäre Brieffe benebenst einem Geschenck

schenck an die Englische Nation mit ihm zu übersenden/und daß demnach das Schiff nicht absegeln solte/ biß erst der König fertig wäre/ seinen Gesandten und Botschafft mit abzuschicken; weswegen er dann begehrte/der Hauptmann solte Ordre an das Schiff senden/ daß es verziehen solte; und weil es vor dasselbe nicht sicher wäre in dem Bay zu anckern/ damit nicht die Teutschen kommen und es anstecken möchten/ solte er daran seyn/ daß es in den Fluß hinauff gebracht werden möchte. Mit diesem seinem Rath war nun zwar der Hauptmann nicht einig: iedoch verheelete er das Mißfallen/so er darüber hatte/ und gab zur Antwort/wofern er nicht zwey von seinen eigenen Leuten mit seinem Brieff und Ordre an Bord schicken könte/ würden ihm die auff dem Schiffe nicht gehorchen/ sondern sich schleunig mit dem Schiffe hinweg begeben: welches dann jener/ehe er es wolte auff die Gefahr/daß das Schiff von dannen zöge/ ankommen lassen/endlich bewilligte; weil er sich einbildete/der Hauptmann würde befehlen/ daß das Schiff alsd hinauff in den Fluß gebracht werden solte/ wie er gerathen hatte; ob wohl des Hauptmanns Vorhaben nur war/ sich solcher Botschafft zu andern Gebrauch zu bedienen.

Des Hauptmanns Ordre an die auff dem Schiffe.

Diesem nach schickte der Hauptmann zwey von seinen Leuten ab/ welche etliche Indianer in einem Canoo zu dem Schiffe brachten und begleiteten: mit diesen nun ertheilete er Befehl/ wenn sie würden an Bord kommen seyn/ solten die im Schiffe den Indianern kein Leid thun/ sondern sie sehr wohl tractiren/ und nachmahls selbige wieder ans Land setzen/ den Canoo aber solten sie vor sich selbst behalten/ an stat unserer zwey Boote/ welche diese besagter massen von uns bekommen hatten; im übrigen möchten sie des Schiffes wohl wahrnehmen und biß auff fernere Ordre verziehen.

Gedachte zwey Mann nun blieben also auff dem Schiff und kamen nicht wieder zurücke: welches dann/ so wohl als die darauff nicht erfolgende Uberkunfft des Schiffes/dem Dissava gar nicht gefiel/ und begehrte er die Ursach dessen von dem Hauptmann zu wissen. Dieser gab zur Antwort/ daß/ weil

er zu Lande angehalten worden wäre / die Mannschafft auff dem Schiff seinem Befehl nicht gehorsamen wolte. Hierauff hieß der Dissauva einige Tage hernach dem Hauptmann / er solte doch mich seinen Sohn zu denen am Bord abschicken / mit der Ordre / daß man das Schiff in den Fluß bringen solte; iedoch mit dem Bedinge / daß er auch vor meine Zurückkunfft gut seyn wolte / welches er dann versprach. Sein Befehl nun an mich war dieser / ich solte zusehen / daß die Ober-Ketten über die Ancker-Seile geleget / auch das grobe Geschütz scharff geladen würde; nechst diesem aber Herrn Johann Burford, als öbersten Schiff-Gesellen und allen übrigen andeuten / sie möchten / so lieb ihnen ihr Leben und Freyheit wäre / gute Wache halten / und nicht gestatten / daß einiges Boot ihnen zu nahe kommen möchte / wann es dunckel worden: er band mir auch hart ein / und zwar bey Verlust seines väterlichen Segens / und wie ich dermahleins an jenem grossen Tage davor Antwort zu geben gedächte / daß ich ihn ja in diesem Zustand nicht verlassen / sondern wieder zu ihm zurück kommen solte: worauf ich denn / meiner Pflicht nach / theuer angelobte / ich wolte mich hierinnen als sein gehorsamer Sohn bezeigen.

Des Hauptmanns andere Botschafft an sein Schiff.

Nach dem ich also Obsicht gehabt hatte / daß alles nach seinem Befehl vollbracht worden / schrieb ich einen Brieff im Nahmen der Compagnie / um meinen Vater und mich selbst dadurch der Schuld zu entladen / dieses Inhalts: sie begehrten weder dem Hauptmann / noch einigen andern in dieser Sache zu gehorchen / sondern wären entschlossen / sie wolten sich selbst schon wissen zur Wehre zu stellen; welches sie denn alle eigenhändig unterschrieben. Nach dem dieses geschehen / begab ich mich meiner Zusage und Schuldigkeit nach wiederum zurück / und überlieferte dem Dissauva den Brieff; welcher sich dann damit abweisen ließ / und nachmahls dem Hauptmann in dieser Sache weiter nicht zusetzte; sondern ihm erlaubte / nach seinem Gefallen zu schreiben / was er etwan von dem Schiffe zu ihm gebracht haben wolte: indessen gab er immer vor / die Königliche Ordre / uns wieder

Die Schiff-Compagnie schläget ab / das Schiff hinauff zu bringen.

auff freyen Fuß zu stellen/ wäre noch nicht angelanget/ würde aber mit ehesten ankommen. Also blieben wir nun und harreten bey zwey Monat lang; welche Zeit über wir wie zuvor noch stets mit der besten Kost und Beqvemlichkeit/ deren das Land nur fähig seyn kunte/ unterhalten wurden.

Der Hauptmann befehlichet das Schiff abzureisen.

Weil wir nun so lange in Zweiffel und Ungewißheit verblieben/ und in dessen die beste Gelegenheit und Jahres-Zeit vor das Schiff sich nach und nach verlieff/ da es seine Reise nach einigem andern Ort fortsetzen möchte; über diß unser Zustand/ wie wir besorgten/ auch nachmahls wahr befunden/ der Anfang zu einer betrübten Gefangenschafft werden wolte/ als schickte der Hauptmann an Herrn Johann Burford Ordre/ die Verwaltung des Schiffs über sich zu nehmen/ und nach Porto Novo, von dannen wir gekommen/ abzusegeln/ allda sodann des Agenten seinem Befehl ferner nachzukommen.

Die geladenen Tücher bleiben unberühret.

Verlanget etwan iemand zu wissen/ wo die geladenen Tücher nachmahls hingekommen/ welche wir dahin geführet gehabt/ so hatte man bloß nur in ein Verzeichniß bracht/ was da verhanden gewesen/ aber alles daselbst/ wie zuvor/ liegen lassen; da es denn auch verblieben/ biß so wohl das Hauß/ als die Güter endlich gar verfaulet/ wie mich die Leute desselbigen Fleckens nach der Zeit berichtet haben.

Vermuthliche Ursach unserer Verhafftung.

Die vornehmste Ursach unserer Verhafft rechne ich wohl unserer Nachläßigkeit bey/ daß wir nemlich nicht bald bey erster Ankunfft dem Könige einig Schreiben und Geschencke zugeschicket hatten: als welcher/ in dem er sich vor einen grossen Monarchen hält/ wie er es denn in der That ist/ auch mit hierzu geziemendem Stat tractiret zu seyn begehret.

Die Anzahl derer so auf der Insel hinterlassen werden.

Also nun wurden unser sechzehen der Gewalt dieser Barbarischen Leute überlassen/ deren Nahmen folgende waren: Der Schiff-Hauptmann/ Herr Johann Loveland, Johann Gregory, Carl Beard, Roger Gold, Stephan Rutland, Nicol Mullins, Frantz Crutch, Johann Berry, Rudolph Knight, Peter Winn, Wilhelm Hubbard, Arthur Emery, Richard Varnham, Georg Smith und Ich selbst.

selbst. Ob nun wohl uns das Hertz sehr schwer war / indem wir uns also verrathen und in so betrübtem Zustand sahen / da wir gezwungen waren / uns unter denen auffzuhalten / die weder von Gott / noch seinem Worte wusten; so war doch des grundgütigen Gottes Barmhertzigkeit über uns so groß / daß er uns vor den Augen dieses Volcks Gnade finden ließ: also gar / daß wir da weit besser lebeten / als wir iemahls hätten hoffen dürffen / da wir als verhafftete / oder vielmehr als Gefangene in der Heyden Händen waren / zu welchen wir uns sonsten wohl nichts / als alles übels zu versehen gehabt hätten.

Der Dissauva zichet von dannen.

Nach dem das Schiff nun abgesegelt war / schickte der König zwar hin / und ließ eiligst den Dissauva zu sich fodern; der denn auff solchen erhaltenen Befehl unverzüglich mit seinen Völckern von dannen auffbrach / und uns hinterließ / wo wir waren. Allein unsert wegen wolte noch im geringsten keine Ordre kommen.

Das II. Capitel.

Wie wir hinauffwerts in das Land geführet / und allda vertheilet worden / wie auch von der Kranckheit / Kummer und Tode des Hauptmanns.

Sie haben einen Anschlag das Ausreissen zu versuchen / werden aber verhindert.

NAch dem der Dissauva mit seinen Leuten weg gezogen / war das Volck im Flecken darauff bestellet / uns biß auf fernere Ordre zu verwahren und zu bewachen. Allein sie führeten uns etwa sechs Meilen höher ins Land hinauff / und wolten es doch noch nicht wagen / die Bursche von langen Boote zu uns zu bringen / sondern verwahreten sie absonderlich in einem andern Dorff; aus Beysorge / wir möchten etwan ausreissen wollen / wie wir denn auch gewißlich würden versuchet haben / wenn sie uns nicht von dar gebracht hätten. Es war nemlich allda ein kleines Mohren-Schiff / so auff dem Flusse lag / dessen sie sich um diese Zeit bemächtiget hatten: wie sie auch wohl / so viel wir abnehmen konten / mit

mit unserm Schiffe solten gethan haben / wenn sie es dahin hätten bekommen und habhafft werden können. Dieses Schiff hatte etliche viertzig Mann gehabt / so darzu gehöret: welche zwar nicht wie wir / zu Gefangenen gemacht worden / aber doch auch in selbigem Flecken lagen. Mit diesen nun hatten wir einen Schluß gemacht / daß sie uns mit Waffen versehen solten / und so dann wolten wir allzusammen bey der Nacht hinab ziehen / ihr Schiff ersteigen und einnehmen / und also die Flucht nehmen. Allein weil wir durch unsere Hinwegführung an solchem Anschlag verhindert wurden / waren wir gezwungen / nunmehr ihrer Gnade zu leben.

Das Volck trägt Mitleiden mit ihrem Zustande.

In unserm neuen Qvartier nun wurden wir eben so gut / als zuvor / verpfleget; und konte dieses allerdings zu Milderung unsers Elendes nicht wenig beytragen / daß das Volck gegen uns so leutselig war / und so gar mit uns ein Mitleiden zu tragen schiene. Denn es ist zu wissen / daß ein grosser Unterscheid ist zwischen denen Leuten / so in dem Oberlande oder Gebirgen von Cande wohnen / und dann denen in den niedrigern Gegenden / dahin wir damahls gebracht wurden; weil diese von einer viel gütigern Art sind / als jene andern: dann diese Länder / so unten an den Gebirgen liegen / sind hiebevor den Portugesen unterthan gewesen / daher sie denn in den Gebräuchen und Sitten des Christen-Volcks mehr geübt und deren kundig worden sind; welche dann folglich / weil sie ihnen viel besser / als ihre eigenen gefallen / in diesen Leuten ein Stück einer Zuneigung und Liebe gegen Fremde veranlasset und erwecket haben / also daß sie gar leichtlich denenselben in ihren Unglück Erbarmniß und Mitleiden verspühren lassen. Wie man denn offtmahls vernimmt / daß sie es den Gebirgischen auffrücken / sie pflegten so eine hochmüthige und unfreundliche Art an sich zu haben.

Sie werden in unterschiedene Dörffer vertheilet.

Ob nun wohl unser Zustand schon sehr betrübt war / da wir uns noch alle beysammen befunden / so hatte doch biß daher die Gesellschafft eines um den andern unser Leiden in etwas vermindert / und war uns noch einiger Trost gewesen /

daß wir einander unser Leid klagen können. Allein nunmehr kam es darzu / daß wir uns solten von einander trennen und verlegen lassen / ein ieder in ein absonderliches Dorff: allwo wir dann keinen haben konten / mit dem wir uns hätten besprechen mögen; auch niemand zu sehen bekamen / als die garstigen schwartzen Gesichter unserer Heydnischen Feinde / von derer Sprache wir über diß kein Wort verstunden; welches dann unser Leidwesen um ein grosses vermehrte. Jedennoch erzeigte sich Gott so gnädig gegen uns / daß er ihnen nicht gestattete / meinen Vater und mich von einander zu trennen.

Es kömmt Befehl vom Könige / sie ins Land hinauff zu führen.

Es begab sich nemlich etwa sechzehen Tage nach unserer letzten Umqvartierung / daß es dem Könige gefiel / einen Hauptmann nebst einigen Soldaten abzuschicken / welche uns hinauff ins Land bringen solten. Diese nun führeten uns / und die andern Leute / so in dem langen Boot waren in Hafft genommen worden / zu einander: welches dann gar eine traurige Zusammenkunfft war; weil wir nun vor Augen sahen / daß wir als Gefangene in das Gebirge geführet werden solten. Selbige Nacht speiseten wir noch mit einander / und den nechsten Morgen drauff ward unser Zustand in eine wirckliche Gefangenschafft verwandelt. Wie dem allen aber / so thaten sie uns doch viel tröstliche Versprechungen / denen wir aber keinen Glauben zustelleten; als / daß der König nicht gemeinet wäre / uns länger verwahren zu lassen / als nur / biß ein ander Schiff ankäme / das uns wegführen könte. Ob wir auch wohl bey Gott sehr wenig mit uns zu führen hatten / iedennoch bestelleten sie gewisse Leute / die Kleider zu tragen / so dem Hauptmann und denen Officiern zugehöreten.

Wie sie unterwegens in den Hölzern tractiret worden.

Wir waren immer besorgt / sie würden uns unserer Kleider berauben / weil wir sonst nichts hatten / das sie uns hätten nehmen können: allein der Cingulayische Hauptmann gab uns zu verstehen / der König hätte Befehl ertheilet / daß keinem auch nicht eines Fadens werth genommen werden solte: welchem sie denn in der That nachkahmen. Indem sie uns

auch

auch also hinauffwerts brachten / verfuhren sie gar zärtlich mit uns / daß sie uns nicht etwa mit allzu schwerer Reise überlästigen möchten; sondern hiessen uns nicht geschwinder gehen/ als wir von uns selbsten wolten: welche Leutseligkeit dem uns noch einigen Trost gab. Der Weg war eben und leicht zu reisen/ immer durch grosse Wälder/ so daß wir wie in einer grünen Läube von Bäumen fortgingen; selbige aber waren von Einwohnern gantz entblösset. Wir lagen also wohl vier oder fünff Nächte nur auff der blossen Erden und hatten nichts über unsern Haupt/ als Zweige von den Bäumen. Von Speisen gaben sie uns zweymahl des Tages so viel/ als wir nur essen kunten / nemlich an Reiß / gesaltzenen Fischen und geräucherten Fleisch: zuweilen schossen sie auch wohl Wild/ oder funden Honig in den Bäumen / wovon sie uns allezeit einen guten Theil brachten. An Getränckе konte es uns gleichfalls nicht fehlen/ weil längst unserer Reise hin Flüsse und Gräben voller Wasser waren.

Als wir aber aus den Höltzern wieder an bewohnte Oerter kamen und zu den Einwohnern in die Dörffer geführet wurden/ brachte man uns die Speisen gantz fertig nach ihrer Art zugerichtet / nemlich Reiß in Wasser gekocht / und noch dreyerley andere Gerichte: worunter dann immer das eine Fleisch war/ und die andern beyden etwa Kräuter und dergleichen Dinge / so in ihrem Lande wachsen / ingleichen allerhand Gattungen von reiffen Obst/ welche uns sehr wohl anstunden/ und von uns mit aller Lust gegessen wurden. Unser Unterhalt auff der gantzen Reise ging auff der Landschafft Kosten/ und zehreten wir also / wie Soldaten auff freyes Qvartier. Doch glaube ich wir gaben diesen Leuten/ ungeachtet aller der Ungelegenheit/ so wir ihnen also verursachten/ dennoch gutes Vergnügen: weil sie nemlich die Lust haben konten/ daß sie uns durfften essen sehen/ da wir in ihren Höffen auff Matten oder Decken an der Erden sassen / als zur öffentlichen Schau aller Zuseher ; welche sich dann trefflich über uns verwunderten/ weil sie zuvor nie keine Engelländer gesehen/ auch kaum dar-

Ingleichen in den Dörffern unter den Einwohnern.

von gehöret hatten. Es war ihnen gleichfalls eine nicht geringe Belustigung / unsere Manier mit anzusehen und anzumercken / wie wir zum Exempel mit Löffeln assen / welche unser etliche bey sich hatten; und daß wir den Reiß nicht in die Hände nehmen und in den Mund stecken kunten / daß wir nichts davon verschüttet hätten / wie sie zwar thun können; ingleichen / daß wir nicht das Maul auffsperreten und das Wasser aus den Krügen also hinein gossen / nach ihrem Landes Gebrauch. Also pflegten nun in iedem Dorff / dahin wir kamen / die Leute jung und alt mit grossen Hauffen auff uns zu gaffen.

Sie werden gegen Cande geführet und allda vertheilet.

Nach dem wir solcher Gestalt alle zusammen etwas nahe an die Stadt Cande waren gebracht worden: so kam nunmehr ein Befehl vom Könige / uns von einander zu vertheilen / und einen ieden in ein absonderliches Dorff einzulegen. Dieses nun kam uns zwar ziemlich schwer und harte für; allein es geschahe um desto beqvemerer Anschaffung unserer Lebens-Mittel willen / weil wir in das Land auff desselben Unkosten einqvartiret wurden.

Der Hauptmann und sein Sohn nebst noch zwey andern werden zusammen einqvartieret. Die andern trennen sich.

Der Hauptmann / so dann Herr Johann Loveland, Ich / und Johann Gregory wurden von denen übrigen abgesondert und näher zu der Stadt gebracht: damit wir bald bey der Hand wären / weñ etwa der König nach uns schicken möchte. Die andern alle verlegte man / vorbesagter Ordre gemäß / eintzeln / einen ieden in ein gewisses Dorff. Es ward auch absonderlicher Befehl vom Könige ertheilet / daß wir alle wohl solten tractiret werden; und hatten wir / so viel die gewöhnliche Landes-Kost mit sich brachte / auch keine Ursach darüber zu klagen. Wir viere nun wurden also beysammen bey zwey Monden lang verwahret / welche Zeit über wir denn gar wohl lebten. Weil aber der König nicht ferner an uns gedachte / so kam Ordre von den Grossen am Hoffe / uns auch gleich denen übrigen in Dörffer zu vertheilen; nur meinem Vater und mir ward noch immer gestattet beysammen zu bleiben; auch dabey nochmahls nachdrücklich anbefohlen / uns wohl zu verpflegen: Wie man uns dann in der That des Tages zweymahl / so

Wie sie tractiret worden.

gut Essen brachte / als immer das Land mochte tragen. Den übrigen allen sind ihre Lebens-Mittel nicht wie uns überbracht worden/ sondern sie sind von Hauß zu Hause zur Mahlzeit gegangen/ nachdem ein iedes die Reihe getroffen.

Der Hauptmann und sein Sohn werden in Coos-Wat geleget.

Am 16. Septembris im Jahr 1660. wurden mein Vater und ich in einen Flecken mit Nahmen Bonder Coosvvat verleget; dessen Gelegenheit überaus anmuthig und beqvem war; er lieget ohngefähr dreyßig Meilen gegen Nordwerts von der Stadt Cande, in der Landschafft Hotcourly, und waren wir von unsern übrigen Leuten eine volle Tage-Reise entfernet. Dahin nun wurden wir umqvartieret von einem andern Dorffe/ so der Stadt näher war: allda uns sonst bereits die hohen Bedienten am Hoffe unsern Auffenthalt bestimmet hatten/ um uns bey der Hand zu haben/ in dem sie vermeinet/ der König möchte uns etwa erfodern lassen. Nach dem wir solcher gestalt nach Bonder-Coosvvat gebracht worden / stellte es das Volck in unser Belieben/ welches Hauß wir da zu unserer Wohnung haben wolten. Weil dann die Landschafft ziemlich heiß/ und die Gebäude allda mehrentheils gar finster und unflätig waren / erwehlete mein Vater ein offen Hauß/ welches nur oben ein Dach / aber keine Wände hatte. Darein stelleten sie nun ein Bette oder Lagerstäte / nur mit einer übergebreiteten Matte vor ihn / welches dann ihrer Rechnung nach gar ein ungemeines Lager ist; und vor mich bloß eine solche geflochtene Decke auff die Erde.

Geld wird dünne bey ihnen.

Unser Geld war um selbige Zeit ziemlich auff die Neige kommen: denn ob es uns wohl nicht an Gelegenheit ermangelt hatte/ uns aus dem Schiff hohlen zu lassen / was wir zu uns hätten gebracht wissen wollen; dennoch aus Furcht / es möchte uns abgeplündert werden / hatten wir daraus nichts holen lassen / als nur ein Haupt-Küssen vor meinen Vater. Denn wir hielten dazumahl vor unstreitig / daß die jenigen/ welche uns an unserm Leibe so gefangen genommen hätten/ auch nicht unterlassen würden/ uns unsere Haabe zu nehmen; zu dem so meinte mein Vater/ er wolte lieber / daß seine Kin-

der zu Hause dessen / was etwa verhanden / noch zu geniessen haben möchten.

Doch kriegen sie ohne selbiges schon Lebens-Mittel.

Allein diesen Mangel zu ersetzen / so brachte man uns unsere Lebens-Mittel ohne Geld und zwar zweymahl des Tages / so viel als wir nur essen konten / auch so gut / als es die Gegend immer anzuschaffen vermochte; nemlich einen Topff voll guten Reiß / und darneben drey Schüsseln mit solchen Dingen / welche bey ihnen vor herrliche Gerichte gehalten werden; in deren einer allezeit entweder Fleisch / oder Fische / oder Eyer waren / welche man doch nicht allzu voll anrichtete; die übrigen Speisen bestunden in Kräutern / Kürbissen oder dergleichen / worunter immer das eine Essen sauer zugerichtet war.

Der Flecken krancket / da sie sind.

Das erste Jahr / als wir in diesen Flecken waren gebracht worden / war selbige Landes-Gegend trefflich ungesund von wegen allerhand Fiebern / woran auch viel Leute sturben; so gar / daß wir zu Zeiten genöthiget wurden / ungegessen zu bleiben / weil niemand Gesundheit oder Kräffte genug hatte / uns unsere Speisen zu zurichten und zu überbringen.

Wie sie ihre Zeit zugebracht.

Wir hatten bey uns eine Praxin Pietatis, wie auch des Herrn Rogers sieben Tractätlein / welche heissen / Ubung des Christenthums; mit diesen Gefärten nun besprachen wir uns offtermahls; und bey kühlen Abenden gingen wir hinaus auffs Feld spatzieren / wenn wir den gantzen Tag über in unsern Hause oder Gefängniß geblieben und dessen müde worden waren.

Sie werden beyde kranck.

Diese Lebens-Art trieben wir / biß daß es Gott gefiel / uns beyde mit der gemeinen Kranckheit / nemlich dem Fieber heimzusuchen. Die Betrachtung nun von meines Vaters elenden Zustande war mir hierbey schmertzlicher / als die Empfindung meines eigenen: weil ich nemlich sein Leiden so mit ansehen muste / und doch auff keinerley Weise ihm helffen kunte. Hinwiederum vermehrete auch mein Anblick seinen Jammer so sehr / daß er offters sagte: was habe ich doch gethan / daß ich Euch dazumal aufgebürdet habe / wieder zu mir ans Land zu kommen; bloß euer Gehorsam gegen

gen

gen mich hat euch darzu gebracht/ daß ihr ein Gefangener worden seyd. Ich zwar bin nun alt und werde nicht lange mehr aushalten können/ aber ihr möget wohl noch viel Kummer-volle Tage zu erleben und auszustehen haben/ wofern es die Güte Gottes nicht abwendet. Doch soll es an meinem Gebet zu Gott nicht ermangeln/ daß er euch davor wieder mit seiner Gnade heimsuchen und mit Segen überschütten wolle.

Meines Vaters Fieber hatte nicht gar lange gewähret/ so nahm die hefftige Schwachheit und Schmertz täglich mehr und mehr bey ihm überhand/ wovon denn sein Hertz so gar überhäufft ward/ daß er offters mit manchem bittern Seufftzer in diese Wort heraus brach: **Ich habe nun von meiner Jugend an so viele Jahr auff der See zugebracht/ und solche gantze Zeit über hat mich Gott der HErr von mannigfaltiger Noth erlöset**; dabey er mir denn erzehlte/ in was vor grossen Gefährlichkeiten er sich hiebevor befunden/ in der Strassen Gibraltar bey den Türcken und andern Feinden/ auch sonst an vielen Orten/ welche hier anzuführen zu weitläufftig seyn würden/ und wie sich Gott iedesmahl so gnädig gegen ihn erzeiget/ und ihn aus solchen allen errettet hätte/ so daß er niemahls habe erfahren dürffen/ wie es thäte/ wenn man in Feindes Händen wäre. Allein nunmehro in diesem seinen Alter/ da sein Haupt grau worden/ ein Gefangener unter den Heyden zu seyn/ und seine Gebeine in denen Morgenländern zu hinterlassen/ da doch seine Hoffnung und Vorsatz gewesen wäre/ (wann ihm Gott noch gegönnet hätte/ diese Reise zu endigen/) das übrige seines Lebens darheime in seinem Vaterlande bey seinen Kindern vollends zu zubringen/ und mich dargegen an seine statt über das Schiff bestellen zu lassen: wann er/ sagte er/ an diese Dinge auch nur gedächte/ möchte ihm immer das Hertze in Stücken brechen.

Hefftige Schwachheit überfällt den Hauptmann.

Bey

Ihre Kranckheit hält an.

Bey nahe drey Monat lang lag mein Vater solcher gestalt auff seinem Bette: wiewohl er nichts unter sich hatte/als eine geflochtene Decke/ und eine Kotze/ darauff er in dem Boote gesessen/ als er ans Land gekommen war; über diß hatte ich noch einen kleinen Pfühl/ ihn darmit zu decken. Ich aber hatte vor mich bloß eine Matte an der Erde/ und ein Haupt-Küssen/ darauff ich liegen kunte; nichts aber womit ich mich hätte decken können/ als die Kleider/ die ich am Leibe trug: iedoch wañ mir kalt war oder mein Fieber ankam/ war ich gewohnt/ ein Feuer anzumachen: weil mich das Holtz nichts kostete/ als nur die Mühe/ es zu hohlen.

Ihres Jungens Ungehorsam vermehret ihren Verdruß.

Wir hatten einen schwartzen Jungen bey uns/ den mein Vater mit von Porto Novo gebracht/ ihm auffzuwarten; dieser als er sahe/ daß sein Herr in den Händen eines Volcks von seiner eigenen Landes-Art gefangen wäre/ wolte nunmehr dessen Befehl nicht weiter gehorsamen/ als ihm nach seinem Kopff eben war oder gefiele; so stunde es auch/ wie wir zwar vermeineten/ nicht in unserer Macht/ ihn zu zwingen/ oder darzu anzuhalten; wiewohl wir doch darinnen nicht recht berichtet waren. Was mich anlangete/ so kam mein Fieber endlich in einen gewissen und beständigen Lauff/ das ist/ einmahl in dreyen Tagen; und solcher Gestalt hielt es sechzehen Monat an.

Sein übermässiger Kummer.

Nunmehro schiene gar nicht die geringste Vermuthung mehr übrig zu seyn/ worauff wir einige Hoffnung zur Freyheit hätten bauen können; dessen Betrachtung dann meinen Vater in einen solchen Kummer und hefftige Gemüths-Kranckheit brachte/ daß ich mich wohl erinnere/ wie er einsmahls in neun Tagen nichts in seinen Mund gebracht/ als kaltes Wasser; und kam er gantzer drey Monat an einem stücke nicht von seinem Bette; ausser wann ihn etwan die Nothdurfft der Natur darzu triebe: er ächzete und seuffzete auch auff eine gar erbärmliche Weise; worüber mir dann/ wenn ich solches an meinem lieben Vater sehen und hören muste/ zumahl weil ich mich selbst in gleichem Zustande befand/ fast das

Hertz

Hertz hätte zerspringen mögen. Aber damahls empfunde ich erst recht/ wie wahr der Spruch wäre/ den ich ehmahls in des Herrn Rogers Buch gelesen hatte: **daß Gott alsdenn am süssesten sey/ wann die Welt am bittersten ist.**

Auff diese Art nun lag mein Vater biß an den neunten Februarii, 1661. welche Zeit über er denn so abgezehret ward/ daß er nur wie ein Gerippe aussahe/ und nichts an ihm bliebe/ als Haut und Knochen. Dennoch pflegte er offt zu sagen/ **daß auch die blosse Botschafft von seiner Freyheit ihn wieder so lebhafft machen solte/ daß davon alsbald von neuen in seine Gliedmassen Krafft und Stärcke kommen würde.** Allein es war nicht dessen Wille/ zu welchem wir sprechen/ **dein Wille geschehe**/ daß es also seyn solte.

Dessen Rede und Befehl an seinen Sohn vor seinem Tode.

Den Abend noch vor seinem Tode ruffte er mich/ daß ich nahe an sein Bette kommen und mich zu ihm nieder setzen solte/ zu welcher Zeit ich eben gar starck das Fieber hatte: als ich diß nun gethan/ sagte er zu mir/ er fühlte gar eigentlich/ daß sein Leben zu Ende ginge/ und glaubte gewiß/ daß ihn Gott noch diese Nacht aus seinem Gefängniß erlösen würde; er hätte sein Lebetage nie vermeinet/ daß einigem Menschen der Tod so leicht und willkommen seyn könte/ als ihm Gott solchen nunmehr gemacht hätte/ und fehlte es ihm so gar an Worten/ womit er mir die Freude aussprechen könte/ die er bey sich selbst darob verspürte. Ferner sagte er/ diß wären die letzten Worte/ die er iemahls zu mir reden würde/ dahero er mich vermahnete/ wohl achtung darauff zu haben/ und solche festiglich im Gedächtniß zu behalten/ auch meinem Bruder und Schwester zu hinterbringen/ wofern es Gott gefiele/ wie er denn dieses Vertrauen hätte/ uns wieder in Engelland zusammen zu bringen; allwo ich alle Sachen zu meinen guten Vergnügen eingerichtet finden würde: da er mir denn erzehlete/ auff was Art er seine Güter durch Brieffe/ so er von Cotiar abgehen lassen/ geordnet und eingerichtet hätte.

Erstlich nun und vor allen Dingen befahl er mir/ Gott zu dienen / und mit einer fürsichtigen Behutsamkeit in seinen Wegen zu wandeln; und so dann/ sagte er/ würde mich Gott segnen und mir es wohl gehen lassen. Hiernechst gebot er mir/ vor meinen Bruder und Schwester Sorge zu tragen : und letzlich/ band er mir insonderheit ein/ ich solte mich ja vor starcken Trunck und liederlicher Gesellschafft hüten / welche sonsten/ wie viele schon aus der Erfahrung erlernet hätten / mich gantz in einen andern Menschen verwandeln würde; so daß ich mir selbsten nicht mehr würde ähnlich seyn. Es thäte ihm sehr wehe / sagte er/ daß er mich in der Blüthe meiner Jahre so gefangen sehen solte/ und zwar um so viel mehr/ weil ich lieber solche Gefangenschafft hätte über mich nehmen/ als seinem Befehl ungehorsam seyn wollen. Nun bekümmerte ihn zwar dieses von Hertzen/ daß er mir ie dergleichen anbefohlen hätte ; iedoch solte ich michs nicht gereuen lassen / daß ich solcher gestalt meines Vaters Gebot hätte nachgelebet; weil eben um dieser Ursache willen / sagte er / Gott mich segnen würde / und hieß er mich dessen versichert seyn/ zweiffelte auch seines Orts daran gar nicht : nemlich / daß Gott der Allmächtige mich erlösen würde. Nun konte ich mir zwar zur selben Zeit dieses nicht einbilden / weil sichs darzu so gar schlecht ansehen ließ : Allein gelobet sey der Nahme meines grundgütigen Gottes/ der mich von selbiger Zeit an immer in dem Lande meiner Gefängniß so gnädig behütet / und beym Leben erhalten hat/ daß ich gesehen/ wie meines verstorbenen Vaters Wort noch erfüllet worden! Und in Warheit/ ich ließ mich es so wenig gereuen / daß ich meines Vaters Befehl dazumahl gehorsamet/ und den Eyd und Zusage/ so ich ihn darob gethan/ gehalten hatte/ daß ich mich vielmehr darüber erfreuete / da ich sahe / wie mir Gott so viel Gnade darzu verliehen hätte.

Ob es ihn nun wohl bekümmerte/ daß ich um seinet willen also in die Gefangenschafft gerathen/ dennoch sagte er/ es wäre ihm noch ein grosser Trost/ daß er seinen leiblichen Sohn bey sich an seinem Tod-Bette sitzen hätte/ und von dessen Händen begraben werden könte: da er sonsten nichts anders würde zu gewarten gehabt haben/ als daß er von Hunden oder wilden Thieren wäre gefressen worden. Hierauff ertheilte er mir Befehl wegen seiner Begräbniß/ nemlich weil ich kein Leilach hätte/ ihn darein zu winden/ solte ich ihm nur das Hemde über den Kopff hinauff ziehen/ seine Hosen über die Füsse streiffen/ und ihn also in die Matte/ worauff er läge/ einwickeln. Hiermit verlohr er die Sprache und fiel in einen Schlummer.

Sein Tod/

Dieses war ohngefähr um acht oder neun Uhr des Abends; und etwan um zwey oder drey gegen Morgen gab er seinen Geist auff/ den 9. Februarii 1661. blieb auch biß an den Augenblick seines Abschiedes noch bey gar gutem Verstande.

Und Begräbniß.

Wie er nun angeordnet hatte/ also wickelte ich ihn mit eigenen Händen ein/ und machte ihn zu seinem Grabe fertig; ob ich wohl selbst sehr kranck und schwach war/ auch meiner Meinung nach ihme bald nachfolgen solte. Weil ich nun niemand bey mir hatte/ ausser den vorgedachten Schwartzen Knaben/ befahl ich diesem/ das Volck im Flecken zu ersuchen/ daß es mir solte meinen Vater helffen zu Grabe tragen/ weil ich selbsten ihre Sprache nicht verstund. Diese nun brachten alsofort ein grosses Seil herzu/ welches sie sonst etwa gebraucht hatten/ ihr Vieh damit zu binden/ daß sie ihn mit selbigem beym Halß in das Holtz schleppen wolten; und sagten/ sie könten mir sonst nicht anders helffen/ wenn ich es nicht bezahlen wolte. Solch frevelhafftes Beginnen nun dieser Ungläubigen zu sehen/ that mir sehr wehe; dennoch kunte ich allein mit dem Knaben nicht verrichten/ was zu dem Begräbniß nöthig war/ ob wir wohl vielleicht hätten den Cörper forttragen mögen; weil wir doch nichts hatten/ womit wir

ein Loch zum Grabe hätten machen können: zumahl das Erdreich sehr trocken und hart war. Jedoch gab mir diß gleichwohl einigen Trost/daß ich noch so viel im Vermögen hatte/einen zu dingen / der mir hülffe; welches auch bald anfangs zu thun ich nicht würde ermangelt haben / wann ich nur ihre Meynung gewust hätte.

Der Ort/wo er liegt.

Durch dieses Mittel also/ Gott sey Danck / brachte ich noch meines Vaters todten Leichnam ins Grab / so gut und füglich / als nur unser damahliger Zustand immer zulassen wolte. Das meiste darbey grub ich mit meinen eigenen Händen: der Ort war in einem Holtze an der Nord-Seite eines Korn-Feldes / wo wir hiebevor offters in Gebrauch gehabt hatten / spatzieren zu gehen; hinauffwerts gegen Handapoul. Dieses Theil wie ich zuvor schon gesagt habe/hieß Bonder Coosvvat, weil es vorzeiten zu den Einkünfften oder Leibgeding der Königin gehöret hatte: denn Bonder bedeutet etwas/das dem König zustehet. Es lieget gegen Nord-Westen zu von dem Mittel der Insel/ in der Graffschafft Hotcourly.

Solcher gestalt nun war ich einsam / franck/ und in Gefangenschafft gelassen; hatte auch auff Erden keinen Tröster/ als alleine den/ der vom Himmel herab siehet / daß er das Seufftzen der Gefangenen höre/ und sich als der Waysen Vater/ und eine sichere Hülffe derer/ die keinen Helffer haben/ erzeige.

Wegen des Hauptmanns Todes wird vom Hoffe eine Botschafft an seinen Sohn gesandt.

Als die Zeitung von meines Vaters Tode nach Hoffe gelangete/ wurden alsobald zwey Boten von dar zu mir gesandt mich zu besuchen und von mir zu vernehmen/wie und auf was Art mein Vater gestorben wäre/ und was er verlassen hätte. Dieses nun bestund in einem güldenen Ringe/einer Pagoda,und zwey oder drey Thalern/ benebenst etlichen wenig alten Kleidern: war bey Gott gar ein geringes; dennoch erschrack ich darüber nicht wenig / weil ich besorgte / man würde mir solches auch noch wegnehmen/ da doch meine Dürfftigkeit schon so groß war; allein sie waren diß weder befehlichet/noch gemeinet. Vielmehr war die vornehmste Ursach ihrer Ankunfft/

die

die vorige Ordre an das Volck deſſelben Fleckens zu wiederhohlen/ daß ſie ſich nemlich gegen mich freundlich bezeigen und mir guten Unterhalt geben ſolten/ damit ich nicht auch etwan ſterben möchte/ wie mein Vater. Alſo hatte ich eine zeitlang beſſere Verpflegung/ als zuvor.

Das III. Capitel.

Wie ich nach meines Vaters Tode gelebet; ingleichen von dem Zuſtande der übrigen Engelländer/ und wie es ihnen ergangen/ auch wie wir einander beſuchet.

Seine meiſte Verrichtung iſt Leſen.

ICh verbliebe alſo noch immer / wo ich zuvor geweſen/ und hatte keine andere Geſellſchafft um mich / als den **Schwartzen Knaben** und mein **Fieber**. Niemahls habe ich mehr Vergnügung an Leſen/ gottſeligen Betrachtungen und Gebet empfunden/ als damahl. Denn es war ſonſt nichts/ was mir einigen Troſt hätte geben mögen; ſo wuſte ich auch keine andere Verrichtung/ damit ich hätte können beſchäfftiget ſeyn. Ich hatte meine zwey Bücher bereits ſo offte durchgeleſen/ daß ich ſie faſt auswendig kunte: deñ meine Gewonheit war immer/ nach der Mittags-Mahlzeit ein Buch zu nehmen/ und damit hinaus auffs Feld zu gehen / allda ich mich etwan unter einen Baum ſetzte/ und biß gegen Abend laſe und meine gute Gedancken hatte; ausgenommen denſelben Tag / wenn mein Fieber kam: denn an ſolchem war ich kaum ſo mächtig/ daß ich mein Haupt auffheben konte. Offtmahls betete ich/ wie Elias unter dem Wacholder-Baum / daß doch Gott mein Leben von mir nehmen wolte; weil es mir nur eine Laſt war.

Endlich gefiel es noch Gott/ daß mein Fieber anfieng ein wenig abzunehmen; und alſo verlohr es ſich nach und nach gantz; als ich mich bereits gantzer ſechzehen Monat darmit geſchleppet hatte. Er wird ſein Fieber loß.

Wie ihm eine Englische Bibel in diesem Lande zu handen kommen.

Weil nun mein Vorrath ziemlich schlecht war/ (ob mirs wohl/ Gott sey Danck/ zum wenigsten an Reiß niemahls gefehlet/) und mein Geld auch auff die Neige kam/ pflegte ich/ so wohl dann und wann eine Mahlzeit voll zu machen/ als auch zu meiner Ergötzung/ zuweilen mit einer Angel zu gehen und in den stehenden Wassern kleine Fische zu fangen/ da denn der vorbesagte Junge bey mir war. Einsmahls nun als ich über dem Fischfangen begriffen war/ ging eben ein alter Mann vorbey/ und als er mich sahe/ fragte er meinen Knaben/ ob ich wohl in einem Buche lesen könte; welches dieser mit Ja beantwortete. Die Ursach/ warum ich darnach frage/ sagte der alte Mann/ ist diese/ weil ich eines habe/ das ich noch dazumahl bekommen/ als die Portugesen Columbo verlohren: und wann es dein Herr zu kauffen verlangete/ wolte ichs ihm wohl verhandeln. Als ich nun dieses vernahm/ hieß ich meinen Jungen mit ihm nach seinem Hause gehen/ welches nicht gar weit von dannen war/ und es mir überbringen/ daß ich es ansehen könte; da ich denn keine grosse Rechnung darauff machte/ weil ich davor hielte/ es würde etwan ein Portugesisch Buch seyn.

Der Knabe nun/ weil er hiebevor bey Engelländern gedienet/ hatte stracks das Buch gekant/ daher/ so bald er es in die Hände bekommen/ kam er damit gelauffen und rieff mir zu/ es ist eine Bibel. Ich erstaunete fast/ als ich ihn des Nahmens der Bibel Meldung thun hörete; denn ich hatte nicht nur allda nie keine gehabt/ sondern hätte mir auch wohl kaum einbilden können/ iemahls deren eine zu Gesichte zu bekommen. Hierüber nun warff ich meine Angel nieder und ging ihm entgegen. Der erste Ort/ der mir in dem Buche vorkam/ als ichs in die Hand nahme und auffmachte/ war das sechzehende Capitel der Apostel Geschichte/ und der erste Spruch/ den ich darinnen erblickte/ war der 30. und 31. Vers desselben/ da der Kerckermeister zu S. Paulo spricht: was soll ich thun/ daß ich selig werde? und er darauff antwortet und saget: gläube an den HErrn JEsum/ so wirstu und dein Hauß selig.

Der

Der Anblick von diesen Buche nun erfreuete und erschreckte mich zugleich solcher gestalt / daß ich nicht wohl sagen kan/ welches unter beyden grösser gewesen sey / die Freude nemlich/ daß ich eine Bibel zu Gesichte bekom̃en/ oder die Furcht/ daß ich nicht genug haben würde/ sie zu erkauffen: weil ich damahls auff der Welt nichts mehr hatte/ als eine einzige Pagoda ; die ich auch willig darvor würde gegeben haben/ wenn mein Junge nicht gethan hätte / als der mir wiederrieth / ich solte nicht so viel geben ; indem er anführete / wie ich auff viel andere Wege Geld von nöthen haben würde / auch über sich nahm/ mir das Buch um einen weit geringern Preiß zu schaffen/ wofern ich nur vor dem alten Mann mich stellen wolte/ als ob ichs nicht groß achtete. Diesen Rath ließ ich mir/ nach dem ich es überleget hatte / endlich gefallen / weil mich doch ja die Noth hefftig drückete/ und mein Vermögen nur allzu schlecht war / selbige zu mildern: allen Falls dachte ich / könte ich doch noch mein Goldstück zum letzten Stichblat behalten / wenn es ja auff andere Mittel nicht angehen wolte.

Sein Gemüth wird über deren Anblick hefftig beweget.

Ich verhoffe/ der Leser werde nicht übel nehmen/ daß ich ihn mit dieser einigen Begebenheit so lange auffhalte: denn es ginge mir selbige so sehr zu Gemüthe / daß ich nicht so bald wieder darvon kommen kan / so offt ich daran gedencke oder Gelegenheit habe/ deren Meldung zu thun.

Und in Warheit der Anblick von dieser Bibel machte mich so voller Freuden / als wenn ein Engel vom Himmel zu mir geredet hätte: indem ich sahe / daß mein gütigster Gott mir so einen ungemeinen Segen auffgehoben und bescherete; wie ich es denn allerdings vor ein Wunderwerck hielt / und auch noch iederzeit halten werde/ daß er mir eine Bibel in meiner eigenen Mutter-Sprache vor die Hand kommen lassen/ und zwar in einem so entlegenen Theil der Welt / da sein Nahme so gar nicht einmahl bekant ist/ und allwo man niemahls zuvor von einigem Engelländer gewust/ der da gewesen wäre. Ich sahe dieses an/ als etwas/ das mit den zehen Geboten/ welche er denen Kindern Israel vom Himmel gegeben / einiger

massen

massen vergleichen ließe: und war es eben das jenige/ über dessen Mangel ich offters geklaget/ja gar Thränen vergossen hatte/ und dessen habhafft zu werden mir eine grössere Freude war/ als sonst etwas auff der Welt hätte seyn können.

Er gehet bey sich zu Rathe/ wie er deren habhafft werden möge.

So bald ich also diese Bibel erblickte/ließ ich mein Fischen bleiben/ weil Gott mir einen bessern Fisch/ darnach sich meine Seele so sehr gesehnet/ verschaffet hätte; und nunmehr war alle mein Tichten und Trachten darauff gerichtet/ wie ich solche bekommen und deren theilhafftig werden könte. Ich danckte demnach Gott von Hertzen/ daß er mir sie so nahe hätte kommen lassen/ und bat ihn dabey inbrünstig/ er möchte mir doch zu deren Erlangung behülflich seyn. Weil es nun dazumahl schon ziemlich spät gegen Abend war/und ich nichts bey mir hatte/ wovor ich sie hätte an mich handeln können/ ging ich nach Hause/ und sagte zu dem alten Mann/ ich wolte den Morgen darauff meinen Knaben zu ihm schicken/ und sie von ihm kauffen lassen.

Die gantze Nacht konte ich davor keine Ruhe haben/ weil mir es stets im Sinne lag/ und ich immer besorgte/ ich möchte etwan deren nicht habhafft werden können. Des Morgens darauff/ so bald es Tag ward/ schickte ich den Jungen mit einer gestrickten Mütze/ die er vor mich gemacht hatte/ hin/ das Buch davor zu erhandeln/ und betete bey mir selbst/ um dessen guten Fortgang; welchen denn auch Gott gnädig verliehen: denn ich gewann es doch durch diese Mütze/ und der Knabe überbrachte mir es zu meinem grossen Vergnügen/ wodurch ich in alle meinem Trübsal nicht wenig getröstet wurde.

Wo die übrigen Engelländer versorget worden.

Nachdem ich aber also biß hieher von meinem Vater und Mir selbst erzehlet habe/ wird es nunmehr auch Zeit seyn/ an die übrigen von meinen armen Lands-Leuten zu gedencken/ und zu sehen/ wie es ihnen ergangen. Man hatte sie in die Grafschafft Hotteracourly, Westwerts von der Stadt Cande gebracht/ und/ des Königes vorbesagter Ordre zu folge/ eintzeln vertheilet/ immer einen vier/ den andern sechs Meilen von dem andern. Des Königes Befehl ihrenthalben war dieser gewesen/

daß

daß ihnen das Volck Lebens-Mittel geben und sie verpflegen solte. Also waren sie nun von Hause zu Hause zum Essen gegangen/ wie einen ieden die Reihe getroffen/ sie mit Speise zu versehen; und wo sie des Abends gegessen/ da hatten sie auch die Nacht über geschlaffen/ da denn ihr Lager nur in einer geflochtenen und an die Erde gebreiteten Decke bestanden.

Sie werden eine gute Weile von einander gesondert gehalten/ doch hernach einander zu besuchen gelassen.

Sie hatten lange nicht gewust/ daß sie einander so nahe wären; biß zuletzt Gott dem Allmächtigen gefallen/ über ihren Kummer und Traurigkeit diese Heyden noch zur Barmhertzigkeit und Mitleiden gegen sie zu bewegen/ so daß sie sie dann und wann einen zu dem andern gebracht hatten. Diese Freude aber war nur falsch und nichtig gewesen/ denn es hatte kaum so bald einer von des andern Gesellschafft einige Erqvickung schöpffen können/ daß nicht ihre Hüter sie alsbald wieder abgefodert/ sich wieder dahin zu begeben/ daher sie gekommen: aus Furcht sie möchten sich etwan mit einander berathschlagen und darvon lauffen; ungeachtet Columbo, der näheste Hafen/ dahin sie hätten fliehen können/ über zwey Tagereisen von ihnen entlegen gewesen. Allein wie es mit wilden Thieren gehet/ wenn sie beginnen zahm zu werden/ so werden sie immer freyer gehalten; also war es auch mit unsern Leuten erfolget: denn mit Länge der Zeit hatte man sie endlich nach ihrem Belieben gehen und einander besuchen lassen/ auch immer weniger und weniger bewachet und in acht genommen. Und weil man gesehen/ daß sie nicht zu entlauffen versucheten/ hatte man nicht viel Wesens daraus gemacht/ wann einer gleich zwey oder drey Tage bey dem andern geblieben war.

Man leget ihnen keinerley Arbeit auff.

Es hatte sie alle anfänglich groß Wunder genommen/ daß sie sich in einem solchen Zustande gesehen/ da man sie nur essens halben verwahrete/ und das Volck im Lande solches anschaffen müste/ daher sie täglich erwartet hatten/ ob ihnen selbiges nicht auch einige Arbeit zu verrichten auffgeben würde: welches man doch niemahls gethan noch auch thun dürffen. Denn des Königes Befehl war gewesen/ sie nur wohl zu speisen/ und auff sie acht zu haben/ biß daß es ihm gefiele/ sie ab-

hohlen zu lassen. Dieses nun machte/daß sie nach einiger Zeit ihren Sinn gantz veränderten und sich gar nicht mehr als Sclaven achteten; sondern viel eher die Inwohner des Landes vor ihre Knechte hielten/ indem nemlich selbige arbeiten müsten/ ihnen nur damit Unterhalt zu verschaffen.

Diß verursachte dann/ daß sie begunten gar herrisch zu werden/ und wohl nicht einmahl zu frieden seyn wolten/ wann sie etwan nicht solche Speisen bekamen/ wie sie gern haben wolten; wurffen auch offters gar die Töpffe/ Speisen und alles denen/ so sie brachten/ an die Köpffe/ welches diese dann geduldig erlitten.

Sie fangen an ein gut Hertz zu kriegen.

Und ie länger sie da ihren Auffenthalt gehabt/ ie besser erfuhren sie/ was vor Freyheit sie deßwegen hätten/ weil sie dem Könige angehöreten und Krafft seines Befehls unterhalten würden: bedienten sich demnach solches ihres habenden Rechts zu ihrem Vortheil/ wie ich bald ein und ander Exempel anführen werde/ und liessen also ihre Englische Tücke nach und nach blicken.

Was vor ein Gewerbe sie ergriffen/ sich Kleider zu schaffen.

Das jenige/ was ihnen gereichet werden solte/ bestunde nur bloß in Eßwahren/ aber keiner Kleidung/ und waren nun um diese Zeit ihre Kleider schon ziemlich abgetragen: diß verursachte/ daß sie darauff bedacht waren/ was vor ein Mittel sie etwan ergreiffen möchten/ sich andere anzuschaffen/ wann diese an ihrem Leibe würden zerrissen seyn. Der bequemste Weg nun/ den sie zu ersinnen wusten/ war dieser/ daß anstat man sonst gewohnet war/ ihre Speisen gantz fertig zugerichtet zu überbringen/ sie nunmehr solche ungekocht nehmen wolten/ und also dann davon etwas ihrem Leibe absparen/ damit sie so viel übrig behielten/ davor sie sich Kleider an den Leib schaffen möchten. Diß beschlossen sie demnach also ins Werck zu richten/ und vermittelst der Gunst/ so ihnen Gott bey diesem Volck verliehe/ indem sie die Unschuld ihrer Sache/ und die eusserste Noth ihres gegenwärtigen Zustandes anführeten/ da sie nemlich nicht das geringste in Vermögen hätten/ sich damit zu helffen oder etwas anzuschaffen/ bewilligten jene endlich/

lich/ einem ieden des Tages zwey Maaß Reiß zu geben. Nun war eines darvon schon so viel/ als ein Mann in einem Tage essen mochte / daß also das andere übrig bliebe und folglich zu Kleidern angewendet werden kunte. Denn ausser dem Reiß gab man ihnen noch Saltz/ Pfeffer/ Limes, Kraut / Kürbiße/ Coker-Nüsse / auch etwas Fleisch zu essen ; und waren diese und dergleichen Dinge ihre stetige Kost. Ihre Kost.

Auff solche Weise nun lebten und erhielten sie sich etliche Jahr lang/ biß daß einige von ihnen die Kunst/ Mützen zu stricken / einiger massen ersahen und begriffen/ von denen es hernachmahls die übrigen alle lerneten : also daß dieses nach der Hand das vornehmste Mittel und Beyhülffe ward / unsern Mangel zu steuern. Der gemeine Preiß/ davor wir diese Mützen verkauffte / war / das Stück um neun Pfennige oder pence, nach Englischen Werth und Gelde gerechnet / und kam uns das Garn darzu etwan auff drey Pfennige zu stehen. Allein mit der Zeit/ weil wir unser neu-erlerntes Handwerck allzu starck trieben/ fingen diese Mützen an zu sehr übermenget zu werden/ und unser Handel dagegen ins stecken zu gerathen; so daß wir sie nicht mehr um den vorigen Preiß verkauffen kunten: welches dann verursachte/ daß etliche unserer Landes-Leute darüber nicht wenig anfingen zu darben. Was vor eine Hantierung sie nachmahls getrieben.

Unsern Engelländern fing/ wie vorgedacht/ nunmehr an der Muth zu wachsen / und ob sie gleich in einen neuen Stand kommen waren / behielten sie doch ihren vormahligen hohen Sinn; sonderlich in Betrachtung / daß sie des Königes Leute wären und auff seinen absonderlichen Befehlich bey dem Volck einqvartieret lägen. Als sie demnach erlanget hatten/ daß man ihnen ihr gesetztes von Speisen roh oder ungekocht liefern solte / und ihnen etwan einer nicht ihr volles Maaß brachte/ gingen sie wohl hin/ und plünderten ihm das Hauß/ nahmen da / was sie funden/ und behielten solches / biß jener kam und ihnen das geordnete völlig lieferte/ und also das seinige wieder an sich lösete. Wie die Engelländer übermüthig worden.

Was vor Abtrag einer von einem Töpffer erhalten.

Ja einige von unsern Engelländern sind noch weiter gegangen. Einer zum Exempel kam einsmahls zu einem Töpffer / von ihm etliche Gefässe zu kauffen / und weil ihm dieser selbige nicht um den Preiß / den er darauff geboten / lassen wolte / geriethen sie darob in Streit / wobey der Engelländer etliche Schläge darvon trug. Hierüber beklagte er sich bey der Obrigkeit / weil er ein Mann wäre / der dem König angehörete / und man dahero besser mit ihm hätte verfahren sollen. Darauff erkante die Obrigkeit den Töpffer deßwegen vor strafffällig / daß er die Hand wider ihn auffgehoben hätte: schickte also etliche von ihren Soldaten / ihn zu binden / und befahl darauff dem Engelländer / er solte gehen und sich selbst deßwegen befriedigen / also nemlich / daß er jenen mit gleicher Müntze wieder bezahlte / wie er von ihm bekommen hätte; welches dann unser Landsmann thät / biß er gnug hatte; und ward noch darüber verordnet / er solte die Gefässe hinnehmen / die er hätte kauffen wollen / und gar nichts davor bezahlen. Allein es blieb auch noch darbey nicht / denn die Soldaten theilten jenem ausser dem noch viele Schläge mit.

Eine Schlägerey zwischen den Englischen und Inwohnern.

Zu einer andern Zeit bey einem gewissen Schmause / als sie über dem Trincken waren und es an Wein zu fehlen begunte / schickten sie Geld hin / um davor mehr hohlen zu lassen; allein weil ihnen der Verkauffer solchen vor ihr Geld nicht wolte folgen lassen / nahmen sie es so hoch und übel auff / daß sie einmüthig beschlossen / hinzugehen und solchen mit Gewalt zu nehmen. Also machten sie sich auff / ein ieder mit seinem Stabe in der Hand / gingen in das Hauß / und fingen da an zu sauffen; weil nun dieses die Leute verdroß / samleten sie ihre Macht zusammen / und begunten ihnen mit Schlägen Widerstand zu thun: allein die Engelländer hielten sich tapffer und schlugen darüber etlichen Löcher in die Köpffe. Diese lieffen also / wie ihnen das Blut über die Ohren floße / nach der Stadt zu / sich darüber bey denen hohen Bedienten zu beklagen. Selbige nun begehrten von ihnen zu wissen / ob sie jenen iemahls zuvor Wein verkaufft hätten? welches sie mit Ja beantworteten:

worteten: darauff fragten diese wieder / warum sie denn itzo abgeschlagen hätten/ ihnen solchen zu verlassen: sagten demnach/ es wäre ihnen gar recht geschehen von den Engelländern/ weil sie ihnen vor ihr Geld das Getränck verweigert hätten; liessen sie also gehen/ und lachten sie noch darzu aus. Wiewohl nun zwey oder drey von unsern Leuten auch darüber etwas braun und blau waren geschlagen worden/ kamen sie doch wieder heim und hatten sich vor ihre Mühe den Wanst wohl mit Trincken gefüllet.

Allein nunmehr wieder auff Mich selbsten zu kommen/ so verlieff ein volles Jahr nach meines Vaters Tode / ehe ich einen eintzigen von meinen Landes Leuten und Mitgefangenen zu Gesichte bekam. Nach dessen Verlauff erhielt noch endlich Johann Gregory mit grosser Mühe / daß er kommen und mich besuchen durffte; worüber ich mich denn überaus höchlich erfreuete. Es war mir nemlich allerdings ein grosses Vergnügen/ nicht nur einen meiner Lands-Leute zu sehen/ sondern auch von ihm das Wohlergehen der übrigen zu vernehmen: wiewohl ihm dennoch nicht gestattet ward / länger als einen Tag bey mir zu verziehen. Biß auff selbige Stunde hatte ich nicht eigentlich gewust / wo meine übrigen Gefärten wären; allein nachdem ich nun gehöret hatte / daß sie nur innerhalb einer Tagereise von mir sich auffhielten / ließ ich nicht nach/ bey dem Volck im Flecken/ wo ich mein Qvartier hatte/ inständig anzuhalten/ daß sie mich doch gehen und sie besuchen lassen solten: welches sie dann/ wiewohl sehr ungern/ mir noch endlich gestatteten. Als ich nun bey des nähesten Engelländers Hause anlangete/ ward ich da mit Freuden empfangen; und den nechst folgenden Tag ging selbiger und ruffte einige von unsern übrigen Lands-Leuten / so in der Nähe waren / noch darzu/ daß unser also am selben Orte sieben oder acht zusammen kamen.

Der Autor bekommt nach einer Jahres-Frist seine Lands-Leute zu sehen.

Wir dancketen also unter einander Gott vor seine grosse Barmhertzigkeit gegen uns / in dem wir bekennen musten/ daß wir uns gegenwärtig in weit besserm Zustande befänden/

Ihre Zusammenkunfft und Gespräch.

als wir iemahls hätten hoffen können. Sie sahen nun gar keinen Gefangenen mehr ähnlich / wie ich sie zuvor verlassen hatte ; Sondern waren indessen zu Haußwirthen und Nützen-Strickern worden / hatten auch ihre Kleidung von den Hosen an biß auffs Hemde verändert / und gingen gleich denen Cingulayen. Sie thaten mir also daselbst sehr gütlich / und tractirten mich besser in ihren Häusern / als ich mich versehen hätte.

Er berathschlaget sich mit seinen Landsleuten wegen seines künfftigen Unterhalts.

Weil nun mein Geld um selbige Zeit mehrentheils drauff gegangen war / und es mit meiner Kleidung gleiche Bewandniß hatte / war es hohe Zeit vor mich / einig Mittel vor die Hand zu nehmen / dadurch ich ein mehres erwerben möchte. Ich ließ mir derohalben ein wenig von ihnen wegen des Strickens Nachricht und Anleitung geben / weil zumahl mein Junge einige Wissenschafft darinnen hatte. Gleicher gestalt ertheilten sie mir auch den Rath / ich solte meine Eßwaaren gleichfalls roh nehmen ; als wobey sie grossen Vortheil verspühret hätten. Denn weil noch diese gantze Zeit über sichs da auff keinerley Weise zu unserer Erledigung ansehen ließ / wolte es nun der Nothwendigkeit seyn / daß ich selbsten darvor sorgte / wie ich ins künfftige zu leben haben möchte ; weil doch mir so wenig / als meinen Lands-Leuten das geringste zu Kleidern / sondern nur bloß die Lebens-Mittel oder Speisen verwilliget worden waren.

Nachdem ich mich nun allda zwey oder drey Tage auffgehalten / nahmen wir wieder von einander Abschied / in Hoffnung / künfftig einander öffter zu besuchen ; weil doch nun einer des andern seine Wohnung wuste : und ich zog wieder nach Hause nebenst einem / der meiner gehütet hatte.

Die Schwürigkeit / so er gehabt / den Reiß ungekocht zu bekommen.

Um diese Zeit fing ich an / die Sprache des Landes zu reden : wodurch ich dann mehr geschickt und fähig ward / dem Volcke / das mir die Speisen zu überbringen pflegte / desto besser meine Meynung zu verstehen zu geben : daß sie nemlich hinfort meinen Reiß nicht mehr kochen / sondern mir ihn roh bringen solten / und zwar in solchem Maaß / als die andern Engel-

länder

länder bekämen. Diß verursachte nun einen grossen Streit und Wortwechsel unter uns: denn sie führten an/ es wäre mit mir nicht/ wie mit jenen/ weil ich ja des Hauptmanns Sohn/und diese nur seine Diener gewesen wären/ und sey es derohalben von denen Grossen am Hofe angeordnet worden/daß mir mein Essen täglich überbracht werden solte; da hingegen jene ihrer Kost halben von Hauß zu Hause gehen müsten: so wäre es auch/ sagten sie/ mir nicht anständig/ daß ich so ein geringes Amt vertreten/und mir selbsten mein Essen zurichten solte/weil ich ja ein Mann wäre/den der Könnig bey seinem Nahmen keñete/ welcher auch mich mit nechsten/ ehe ich mich dessen versähe/ vor sich würde erfodern lassen/ da ich denn zu einiger Ehrenstelle erhoben und befördert werden würde. In Erwartung dessen gaben sie vor/ gleich als ob sie mir hierinnen einen guten Rath ertheilen wolten/ es wäre meiner Ehren und gutem Ansehen anständiger/ daß man mir meine Speisen noch ferner fertig zugerichtet überbrächte/wie biß anher geschehen.

Er hat mit den Volck zu streiten über seiner Verpflegung.

Wiewohl ich nun annoch nur ein neuer Ankömling in dem Lande war und nicht viel um die Leute wuste/ so sagte mir doch die blosse Vernunfft schon/ daß es ihnen nicht so wohl um mein Bestes und Credit zu thun/als zu ihren eigenen Vortheil angesehen wäre/ daß sie dieses behaupteten. Derohalben gab ich ihnen hierauff zur Antwort: wann ich/wie sie sprächen/ also an Stande höher/ als die übrigen/ und/ ihrer Meynung nach/ davor zu halten wäre/ so würde es nichts unbilliches seyn/ wann ich auch eine grössere Verpflegung zu haben begehrete; da ich doch hingegen ein mehres nicht verlangte/ als die andern Engelländer bekämen. Was auch die Mühe und Verdrießlichkeit/solches zuzurichten/anbeträffe/ würde ich deren keine haben/ weil doch mein Junge sonsten nichts zu thun hätte. Weiter führete ich unterschiedliche

Unge-

Ungemächligkeiten an / so sich darbey ereigneten / wenn mir meine Speisen gantz gekochet überbracht würden; als zuförderst / daß sie nicht so zubereitet wären / wie es der Zustand meines Leibes erfoderte; offtermahls auch würden sie nicht zu rechter Zeit gebracht / so daß ich nicht essen könte / wann ich Hunger hätte.

Die letzte und vornehmste Ursach unter allen wäre / daß ich davon ein wenig ersparen / und zu Anschaffung meiner nothdürfftigen Kleidung auffheben könte; und wolte ich lieber ein wenig meinem Maul abbrechen / als kein Kleid am Leibe haben: müste also ein getheiltes Mahl machen / damit es zu beyden gleich zureichen möchte. Solcher gestalt nun erhielt ich / Gott sey Danck / endlich / wiewohl mit vieler Mühe / daß ich des Tages zwey Maaß Reiß vor mich / und eines vor meinen Knaben bekam: über diß auch Coker-Nüsse / Kürbiße / Kräuter / Limes und dergleichen gnug / nebst Pfeffer und Saltz; auch zuweilen Hüner / Eyer / oder Fleisch: denn der Reiß ist das vornehmste / darüber sie halten; was andere Dinge belanget / wegern sie sich nicht herzugeben / was sie haben.

Er bauet ihm ein Hauß.

Als ich nun solcher gestalt die Sache wegen meiner Verpflegung gantz eingerichtet hatte / wolte hiernechst die Nothdurfft seyn / mich nach einen beqvemern Hause umzusehen / denn das jenige / worinnen ich mich befand / war zu klein / meine Speisen darinnen zuzurichten / und auch zugleich da zu schlaffen. Es war um selbe Gegend ein Garten von Coker-Nuß-Bäumen / der dem Könige zugehörete und gar anmuthig gelegen war; denselben Platz erwehlte ich mir / darinnen ein Hauß zu bauen: und nach dem ich mein Verlangen dem Volck entdecket / willigte selbiges darein / kam auch und bauete es vor mich auff; allein ehe es noch zu Ende gebracht war / wurden sie von andern Angelegenheiten abgefodert / dahero dann mein Knabe und ich solches vollends zu Stande brachten / auch hernach die Wände mit Kalck weisseten / nach meines Vaterlandes gewöhnlichen Manier. Worinnen ich zwar einen fast halßbrüchigen Fehler beginge: indem allda niemand vergonnt ist / sein

Hauß

Hauß mit Kalck zu weissen / weil solches denen Königlichen Gebäuden und Tempeln alleine zustehet: iedoch in Ansehen/ daß ich ein Fremder war/ ward kein Sturm daraus gemacht/ zumahl ich es aus Unwissenheit begangen hatte: wäre es aber einer von den Inländern gewesen / der dergleichen gethan hätte/ so ists gar gläublich/ es würde ihm seinen Kopff / oder doch zum wenigsten/ eine hohe Geld-Buße gekostet haben.

Er fänget einige Hantierung an und gelinget ihm wohl.

Nach dem ich mich also in meiner neuen Behausung eingerichtet hatte / fing ich an Schweine und Hüner zu halten; welche dann auch durch Gottes Segen bey mir sehr wohl fortkahmen/ und mir eine gute Hülffe waren. Ich hatte auch einen grossen Nutzen darvon/ daß ich in diesem Garten wohnete: denn alle die Coker-Nüsse/ so herunter fielen/ überließ man mir; woraus ich denn Oehl bekam/ in der Lampe zu brennen/ wie auch meine Speisen darinnen zu pregeln: und gibt selbiges Oehl / wann es noch neu ist / der Butter dieses Landes wenig nach. Ich lernte über diß damahls Mützen stricken; welche Kunst ich denn gar geschwinde begriff / vermittelst deren ich auch mit Gottes Beystand eine ziemliche Hülffe und Zugang bekam.

Etliche unterfangen sich zu entlauffen/ werden aber ertappet.

Auff solche Art nun lebten wir insgesamt; und sahen im übrigen sehr schlechte Zeichen/ darauff wir hätten bauen können/ uns auff die Freyheit grosse Rechnung zu machen. Unsere vornehmste Hoffnung darzu zu gelangen/ war diese / daß mit Länge der Zeit / wenn wir besser würden bekant worden seyn / wir noch etwa davon lauffen könten. Welches iedoch einige von unsern Leuten sich zu zeitlich zu thun unterstunden/ ehe sie noch recht wusten/ was vor einen Weg sie nehmen müsten; dahero sie bald von denen Einwohnern wieder gegriffen wurden. Dann es ist die Gewohnheit derer Cingulayen/ alle weisse Leute/ so ihnen auff dem Lande reisend auffstossen/ im Verdacht zu halten/ daß sie Uberläuffer sind/ und sie deßhalben zu befragen und auszuforschen; wann sie ihnen dann darauff keine gnügliche Antwort zu geben wissen/ legen sie bald Hand an sie und bringen sie wieder zurück in die Stadt. Allda

pflegt man sie nachmahls/ als Gefangene / in einem offenen Hause/ so einer Scheune gleich ist/ unter einer Soldaten-Wache zu verwahren; wobey ihnen zwar zu Zeiten etwas weniges von Lebens-Nothdurfft gereichet wird; zuweilen aber auch gar nichts: da sie denn kein ander Mittel/ sich zu helffen/ übrig haben/ als daß sie betteln: und in diesem Zustande bleiben sie wohl vielleicht die Zeit ihres Lebens liegen; indem man sie also dem Volcke zu einem Schau- und Beyspiel hält.

Schlechte Belohnung vor die/ so da Uberläuffer zurück bringen.

Doch ist die gewöhnliche Art/ auff welche der König diejenigen zu belohnen pfleget/ die solche Uberläuffer fangen und auffbringen/ nicht eben allzu annehmlich. Denn sie werden insgemein befehlichet/ daß sie selbige so lange unterhalten und bewachen müssen/ biß er nach ihnen schicket und sie vor sich bringen lässet. Und zur selbigen Zeit dann verspricht er zwar solches an ihnen reichlich zu vergelten: allein ich wüste niemahls/ daß selbige Zusage wäre zu Wercke gerichtet worden: und dencket er vielleicht hernach niemahls weiter daran. Denn wenn dem Könige die Sache hinterbracht wird / so sind insgemein die Leute/ so diese Gefangenen geliefert haben/ auf gewisse masse eben so übel dran/ und so wohl in Verhafft / als jene/ indem sie sodann nicht ohne seinen Uhrlaub wieder heim nach ihren Häusern gehen dürffen / sondern allda verharren müssen. Nachdem sie dann also einige Jahr lang verzogen haben / ist die gemeine Weise / daß sie etwa dem Landes-Hauptmann über selbige Gegend ein Geschencke bringen / der ihnen sodann wohl erlaubet / wieder nach Hause zu ziehen; womit sie sich folglich an stat der versprochenen Belohnung müssen begnügen lassen.

§(O)§

Das

Das IV. Capitel.

Von etlichen andern Engelländern / so auch in dieser Landschafft in Verhafft gehalten worden.

Es befand sich auf dieser Insel in gleicher Gefangenschafft mit der unsrigen/noch eine andere Gesellschafft von Engelländern / welche etwan anderthalb Jahr vor uns waren in Verhafft genommen worden/nemlich im Jahr 1658. Es waren derer dreyzehen an der Zahl / und den Nahmen nach folgende: Herr Wilhelm Vassal, Johann Merginson, Thomas March, Thomas Kirby, Richard Jelf, Gamaliel Gardiner, Wilhelm Day, Thomas Stapleton, Henrich Man, Hugo Smart, Daniel Holstein ein Hamburger / Jacob Gony und Henrich Bingham. Die Gelegenheit/ daß sie gegriffen worden/war folgende: das Schiff/wozu diese Leute gehöret / war der Persianische Kauffmann / unterm commando Hauptmann Franc. Johnsons, gewesen/ welches bey denen Maldiven Inseln verunglücket ; allein sie waren noch auff ihren Booten entkommen / und als sie an diesem Lande hergeschiffet / und allda ans Ufer gestiegen / sich wiederum in Stand zu bringen / auch Lebens-Mittel einzukauffen / waren sie also darüber gefangen worden. Die Cingulayen/ so sie in Verhafft genommen/ hatten ihnen alles / was sie bey sich geführet/ abgeplündert/ ausgenommen ihre Kleider. Doch hatte einer von ihnen Nahmens Johann Merginson sein Geld gar meisterlich um sich her versteckt gehabt/und also vor diesen Heyden noch behalten; allein vor seinen eigenen Landes Leuten hat er nachmahls nicht sicher bleiben können: in dem einige derer selben/ so davon Wissenschafft gehabt/ an ihn gesetzt und ihm solches abgenommen. Doch war ihnen dieses wenig zu gute gekommen/ denn als es der König vernommen / hatte er hingeschickt/ und diese Räuber wieder beraubet.

Die Leute von dem Persianischen Kauffmann noch von uns gefangen.

Als man sich nun solcher gestalt dieser Leute bemächtiget/ hatte man sie hinauff vor den König gebracht. Welcher sie

Werden von den Cingulayen ausgeplündert.

Werden vor den König hinauff gebracht.

sie befraget / ob die Engelländer Krieg mit den Holländern hätten? worauff sie geantwortet / nein: ferner / ob die Engelländer jene wohl schlagen könten? worauff diese versetzet / sie könten solches / und hätten es nur neulich gethan. Drauff hat er Befehl ertheilet / ihnen allen einige Kleider zu reichen / und noch Herrn Wilhelm Vassal, als welcher der vornehmste unter ihnen gewesen / doppelt so viel / als den andern. Er hatte auch aus ihnen zwey junge Leute erwehlet / welche er nachmahls an seinen Hoff geschicket und allda angenommen: von deren erlangter Ehre / und wie es endlich mit ihnen abgelauffen / bald zu vernehmen seyn wird. Sie waren alle in die Stadt Cande geleget und iedem eine neue geflochtene Decke / darauff zu schlaffen / gegeben worden; und anstat der Kost hatte man ihnen die Speisen gantz zugerichtet von des Königes eigenem Schloß des Tages zweymahl überbracht: zu anderer Zeit waren ihnen auch Kleider ausgetheilet worden.

Es haben demnach diese Leute einigen Vortheil vor uns gehabt: denn wir bekamen niemahls weder solche Matten oder Decken / noch Kleider / hatten auch nie die Ehre in des Königes Gegenwart gebracht zu werden.

Sie hoffen ihre Freyheit zu erhalten: irren aber darinnen.

Besagte höfliche Auffnehmung nun bey ihrer ersten Ankunfft in die Stadt / hatte diesen Leuten vom Persianischen Kauffmann Hoffnung gemacht / daß ihnen der König ihre Freyheit wieder geben würde. Es war um selbige Zeit ein alter Portugesischer Pfaffe / nahmentlich Pater Vergonse, der sich in der Stadt auffhielt: mit diesem hatten sie sich unterredet / über der guten Hoffnung zu ihrer Freyheit / und daß die viele Gnade / so man ihnen wiederfahren lassen / ein gutes Zeichen darzu zu seyn schiene: allein er hatte ihnen die reine Warheit gesaget / daß es nemlich allda nicht bräuchlich wäre / weisse Leute wieder loß zu lassen. Wegen dieses Vorgebens nun hatten sie ihn zwar schimpflich gehalten / auch gar einen Papistischen Hund und Jesuitischen Schelm geheissen; weil sie davor gehalten / er sagte nur so / wie er es ihnen gerne gönnen

nen möchte: allein nach der Zeit erfuhren sie zu ihrem Leidwesen/ daß es wahr wäre/ was er ihnen gesagt hätte.

Wiewohl nun also ihre Verpflegung überaus gut gewesen/ in Ansehen des armen Zustandes dieser Länder; hatten sie doch im Gegentheil gedacht/ sie wäre sehr schlecht/ und nicht der Königlichen Ordre gemäß. Derohalben/ damit der König Nachricht darvon haben möchte/ wie elende sie tractiret würden/ hatte einsmahls ein iedweder von ihnen ein Glied oder Stück von einer Henne in die Hand genommen/ und waren also ordentlich und Gliederweise/ als in einer Proceßion/ damit durch die Strassen nach Hoffe gezogen: damit bey solchen Zeichen/ so sie in den Händen trügen/ die hohen Bedienten sehen möchten/ wie gar übel man sie verpflegete; hatten also vermeinet/ es solte durch dieses Mittel dem Könige zu Ohren kommen/ wie schlecht sie gehalten würden/ und deßwegen Befehl ertheilet werden/ sie nachgehends besser zu speisen. Allein es war dieses von denen Grossen am Hoffe nur vor einen Possen auffgenommen worden; als welche die gewöhnliche Kost dieses Landes wohl gewust/ und jener ihren Unverstand belachet hatten/ daß sie sich beklagen wolten/ da sie so wenig Ursach darzu hätten. Und nach der Zeit haben sie auch selbsten in der That über dieses ihr Beginnen lachen und sich fast darüber schämen müssen/ nach dem sie die Manier und Art selbiger Landes-Kost besser verstehen lernen.

Eine lächerliche That dieser Leute.

Jedoch dessen ungeachtet/ weil sie nicht gewohnet gewesen/ sich mit so schmalen Bissen von Fleisch zu behelffen/ (ob sie wol Reiß die Fülle gehabt/) und aber es ihnen an Geld gemangelt/ sich ein mehres einzukauffen/ war ihnen eine Lust angekommen einige Kühe zu schlachten/ und sich damit einmahl recht in Rindfleisch satt zu fressen; doch hatten sie sich einigermassen darüber ein Gewissen gemacht/ ob es wohl möchte recht oder unrecht seyn/ solche ohne Bewilligung weg zu nehmen: derohalben sie sich zu dem vorbesagten alten Pfaffen verfüget und begehret hatten/ er möchte ihnen doch diesen Gewissens-Zweiffel auflösen. Selbiger war auch gar fertig gewesen/ ihnen

Sie sehnen sich nach Rindfleisch/ und wie sie darzu gelanget.

nen hierinn Uhrlaub zu ertheilen; in dem er zu ihnen gesagt/ nach dem die Cingulayen ihre Feinde wären/und sie an ihrem Leibe gefangen genommen hätten/ so würde es nicht mehr als billich seyn/ wenn sie hinwiederum ihren Leib mit jener ihren Gütern befriedigten: und damit er sie zu solchem Vorhaben desto besser anfrischen möchte/ hatte er ihnen geheissen/ ihm ein Stücke darvon zu bringen/ damit er auch seinen Antheil daran haben möchte. Weil sie nun also von dem alten Pater angemuntert worden/ waren sie um so viel desto kühner an ihren vorhabenden Anschlag gegangen.

Eine Probe des beherzten Muths dieser Leute.

Solte etwan der Leser von dem guten Muth und Hertzhafftigkeit dieser Leute ein Zeugniß verlangen/ wie er bereits von denen Unsrigen einige Proben zu sehen bekommen hat/ so kan ihm hierzu folgende Begebenheit dienen. Es pflegen die Königlichen Beamten zum öfftern die Jack-Frucht/ wo selbige wächset / abzunehmen und solche des Königes Elephanten zu geben; da ihnen denn vergönnet ist / dergleichen auff eines ieden Grund und Boden einzusamlen / auch ohne des Eigenthums-Herrn Bewilligung / weil es zu des Königes Gebrauch geschiehet. Nun war diesen Engelländern ein Hauß zum Qvartier angewiesen/ das hiebevor einem vornehmen Mann gehöret hatte/ welchen der König hatte hinrichten lassen/ daher ihm solches anheim gefallen war. Auff dem zu diesem Hause gehörigen Stücke Landes nun stund ein Jack-Baum voller Früchte: und kamen demnach einige von des Königes Leuten dahin/ und wolten etliche darvon abnehmen / die Elephanten damit zu füttern. Ob nun wohl die Engelländer auch freye Macht hatten/ deren so viel zu samlen / als sie nur essen oder begehren kunten/ so wolten sie doch nicht einmahl verstatten/ daß iemand außer ihnen solche anrühren solte: sondern nahmen die Königlichen Diener bey den Schultern und wiesen sie wieder zum Garten hinaus; ungeachtet derer selben eine weit grössere Anzahl war / als daß sie etwas mit ihnen hätten anfangen können. Dennoch waren die hohen Bedienten so höflich/ daß sie/

unan-

unangesehen dieses Schimpffs/ sie doch deßwegen mit keiner Straffe belegten. Dennoch war der Ausgang hiervon dieser/ daß sie wenig Tage hernach aus diesem Hause in ein anderes verleget wurden/ bey dem zwar auch ein Garten war/ aber keine Bäume darinnen: daß sie also/ indem sie dem König ein weniges nicht gestatten wolten/ darüber selbsten alles einbüsseten.

Zwey von dieser Gesellschafft werden an den Hoff genommen.

Ich habe zuvor zweyer junger Leute von dieser Gesellschafft gedacht/ welche der König zu seiner eigenen Auffwartung ihm außersehen; ihre Nahmen waren Hugo Smart und Heinrich Man: diese nun als sie an seinen Hoff waren genommen worden/ erhielten von ihm grosse Gnade und Ehre/ also daß sie stets bey ihm gegenwärtig waren/ und er offters freundlich und vertraulich mit ihnen sprachete/ von ihrem Vaterlande/ und was selbiges trüge; auch von ihrem König und seiner Macht in Kriegen: lebten also bey ihm einige Zeit in ziemlichen Gnaden.

Der eine komt aus der Gnade: und was er vor ein Ende genommen.

Allein es begab sich nach der Hand/ daß Hugo Smart, weil er Verlangen trug/ etwas neues von Engelland zu hören/ heimlicher Weise sich zu dem Teutschen Abgesandten verfügte/ selbigen zu sprechen. Hiervon nun bekam der König zwar bald Nachricht/ wolte es aber iedoch nicht glauben/ indem er davor hielt/ daß das jenige/ was man ihm davon hinterbracht hätte/ nur aus Mißgunst gegen diesen seinen lieben Diener herrührete: dennoch befahl er/ in Geheim auff ihn achtung zu geben/ und/ wenn er wieder hinginge/ ihn allda zu fangen. Weil nun dieser sich dessen nichts versahe/ verfügte er sich abermahls dahin und ward darob betroffen: worüber dann der König hefftig zum Zorn beweget wurde. Denn er verstattet keinem/ daß er mit Abgesandten zu reden kommen dürffe: viel weniger einem solchen/ der stets um ihn wäre und auffwartete/ auch folglich alles hörete und sähe/ was bey Hofe vorginge. Allein nichts desto weniger bezeigte sich der König gegen ihn noch gar gnädig: denn wäre es ein Cingulay gewesen/ so hätte er sich nichts gewisses zu versehen gehabt/ als

daß

daß er davor hätte des Todes seyn müssen. Dieses Engelländers Straffe aber war nur / daß er weggeschicket und im Gebirge gefänglich gehalten wurde / iedoch ohne Ketten; und war dabey verordnet / ihn selbiger Orten wohl zu verpflegen: da er denn in Wahrheit in besserer Zufriedenheit lebte / als auf dem Königlichen Schloß. Er nahm daselbst ein Weib und zeugte mit ihr einen Sohn; starb aber nachmahls durch einen unglücklichen Zufall / welches dieser war: als er einsmahls eine Jack-Frucht mit einem Hacken vom Baume abnehmen wolte / fiel solche herab ihm in die Seite und qvetschte ihn dermassen / daß er daran starb.

Der andere kommt in Ungnaden und leidet einen kümmerlichen Tod.

Heinrich Man der andere / blieb noch länger in Gnaden / und ward befördert / daß er der vornehmste über alle des Königes Diener ward / so in seinem Schloß auffwarteten. Es trug sich eines Tages zu / daß er eine von des Königes Chinesischen oder Porcellanen Schüsseln zerbrach / welches ihm dann eine so hefftige Furcht einjagte / daß er zu einer Freystat / nemlich in einen Vehar, oder Tempel / darinnen die vornehmsten Priester allezeit wohnen und ihre Berathschlagung halten / seine Zuflucht nahm. Diß verdroß den König zwar sehr; weil solches sein Beginnen an den Tag gab / er wäre der Meynung / daß diese Priester die Macht hätten / ihn wider des Königes Ungnade zu schützen: Doch wie dem allen / so erzeigte sich noch der König ehrerbietig gegen den Orden und wolte ihn nicht von dar mit Gewalt wegnehmen / sondern sendete gar eine glimpfliche Botschafft an den Engelländer ab / und ließ ihm zuentbieten / er dürffte sich wegen einer so geringen Sache / als eine Schüssel wäre / nicht so sehr befahren: (wie es denn glaublich ist / daß / wann er nicht diesen Fehler darzu begangen hätte / er wohl ohne Straffe würde darvon kommen seyn) und solte er sich nur wieder einfinden / und seine Stelle / wie zuvor / versehen. Auff solche Botschafft kam er nun heraus; da man aber alsobald / wie der König Befehl ertheilet hatte / sich seiner bemächtigte / und ihm die Arme hinten über den Ellbogen band / wie solches denn ihre gewöhnliche Manier ist / Leute

zu

zu fesseln. Auff diese Weise lag er die gantze Nacht hindurch/da er deñ so hart gebunden worden war/daß ihm die Arme davon schwollen / und die Stricke durchs Fleisch biß auff die Beine schnitten. Den folgenden Tag befehlichte der König einen Hoff-Juncker / die Stricke von seinen Armen auffzulösen und ihm Ketten an die Beine zu legen / nachmahls ihn in seinem Hause zu verwahren / auch allda Kost und Pflegung zu verschaffen.

Solcher gestalt lag er in die sechs Monat / und ward zwar noch wieder geheilet / behielt aber gantz keine Stärcke in den Armen. Er ward hernach wieder in sein Amt genommen/ und war ihm der König so gnädig / als zuvor / ließ sich auch vernehmen / daß er ihn dieser seiner begangenen Thorheit halben beklagte / indem er sich also sein eigen Verderben über den Halß gezogen hätte.

Nicht gar lange hernach beleidigte er den König wiederum: womit es/ wie man erzehlet / also zugegangen. Es war ein Portugese nach der Stadt gefodert worden/ allda in des Königes Dienst angenommen zu werden: worzu er aber gantz keine Ohren gehabt/ vielmehr darüber hefftig erschrocken war/ wie er dann wohl billich thun mögen. Daß er nun sich davon loß wickeln möchte / schickt er einen Brieff an diesen Englischen Hoffbedienten/ darinnen er bey ihm anhält/ sich doch seiner hierin anzunehmen / und ihn bey dem Könige deßwegen zu entschuldigen. Der Engelländer kan den Brieff nicht verstehē/ weil er in Portugesischer Sprache geschrieben ist / giebt ihn daher einem andern zu lesen ; welcher aber/ als er den Inhalt davon ersiehet / es vor sich nicht sicher hält / sich in selbigen Handel zu mengen; und also den Brieff verheelet. Dennoch ertheilt nachmahls diese Person/ welcher der Engelländer den Brieff zu lesen gegeben hatte / einige Zeit darauff dem Könige darvon Nachricht. Hierüber nun wurden so wohl der Portugese/ der den Brieff geschicket hatte / als der Engelländer / dem er war gesendet worden / und denn nicht weniger der dritte Mann/ so ihn gelesen hatte/ weil er es nemlich nicht eher ange-

geben / alle drey zu einer Zeit und an einem Ort durch Elephanten in Stücken zerrissen.

Der König schickt absonderlichen Befehl / sie wohl zu tractiren.

Nach dem solches Todes-Urtheil vollstrecket worden war / schickte der König / weil er entweder davor hielte / daß wir bey uns selbst darüber besorgt seyn / oder auch von dem Volck im Lande deßwegen unfreundlicher angesehen werden möchten / absonderlichen Befehlich an alle Orte / da wir uns auffhielten / daß wir gutes Muths seyn / und uns nicht fürchten / noch von den Einwohnern im geringsten beleidiget werden solten.

So gar argwöhnisch nun ist der König / was Brieffe anlanget; und gestattet er nicht / daß einiger überbracht werde oder abgehe: massen wir gesehen haben / wie hoch dieses dem armen Heinrich Man zu stehen kommen. Derohalben dann Herr Wilhelm Vassal, ein anderer von diesen zum Persianischen Kauffmann gehörigen Leuten / vorsichtiger mit einigen Brieffen / so er erhalten hatte / zuverfahren und sich besser daraus zu wickeln wuste.

Herrn Vassals Klugheit bey Empfang einiger Brieffe.

Dieser Mann hatte unterschiedliche Brieffe bekommen / und war selbiges bereits kund worden und ausgebrochen: weil er nun befürchtete / es möchte solches dem Könige zu Ohren kommen / hielte er davor / es wäre am füglichsten und sichersten / daß er nach Hoffe ginge / und solche selbst übergäbe / damit er bey dem König seine habende Entschuldigung vorbringen und sich deßhalben vertheidigen könte: welches er denn auch ins Werck richtete. Er bekannte ihm demnach / daß er Brieffe empfangen hätte / auch selbige schon vor ziemlicher Zeit ihm zu handen gekommen wären; doch wie dem allen / so hielte er davor / er würde entschuldiget seyn / und führte zu seiner Ausflucht folgendes an: nemlich vors erste / als er solche überkommen / sey ihm nicht bewust gewesen / daß dergleichen wider die Gesetze und Weise dieses Landes wäre; und nach dem er es erfahren / habe er sich bey einem Portugesischen Priester darüber Raths erholet / (welcher denn dazumahl schon verstorben war /) weil selbiger alt / und seiner Meynung nach in dem Lande

wohl

wohl erfahren gewesen: von diesem aber sey ihm gerathen worden/ der Brieffe Uberbringung an den König noch etwas/biß zu einer beqvemern Zeit/auffzuschieben. Nach diesem habe er zwar/ (so gab er vor/) versucht/ solche zu dem Könige zu tragen; sey ihm aber durch die Wachten nicht gestattet worden/einen Zutritt zu haben: daß er also biß auff selbige Stunde nicht Gelegenheit finden können/ solche zu überreichen.

Der König heist ihn seine Brieffe lesen.

Als der König diß vernahm/ ließ er sich im geringsten nicht mercken/ als ob er darüber einig Mißfallen trüge/ sondern befahl ihm/ selbige zu lesen: welches dann dieser in Englischer Sprache/darinnen sie geschrieben waren/verrichtete; wobey der König so auffmercksam saß/als ob er alle Wort verstanden hätte. Nachdem nun selbige abgelesen worden/ gab der König dem Herrn Vassal einen Brieff/ den er vor einiger Zeit auffgefangen hatte/ welcher von Herrn Eduard Winter, damahls Agenten auff der Vestung St. Georg, an Uns abgeschicket worden war/ und fragte nach dem darinnen befindlichen Inhalt und Zeitungen; wovon dann Herr Vassal ihn weitläufftig unterrichtete. Es betraff selbiger den Sieg/welchen wir über die Teutschen erhalten hatten/ als Obdam der Holländische Admiral war geschlagen worden; wie auch die Zahl unserer Schiffe bey selbigem Treffen; welche dann allda 150. Segel starck angegeben wurde. Der König fragte hierauff genau nach der Anzahl der Stücken Geschützes und des Volcks/ so sie führeten: jener rechnete demnach die Zahl der Mannschafft/ ein Schiff dem andern zu Hülffe genommen/ ohngefähr 200. auff ein Schiff: solcher Rechnung nach fragte ihn ferner der König/ wie viel das also in allen machte? als nun Herr Vassal beschäfftiget war/ solches im Sande mit seinem Finger auszurechnen/ war er noch nicht mit seinen Ziffern allen fertig/ da es der König schon im Kopff ausgesonnen hatte; derohalben er ihn auffhören hieß/ und sagte/ es betrüge fünff und vierzig tausend.

Der König trägt Gefallen von Engellands Sieg wider Holland zu hören.

Diese Zeitung nun/von der Holländer Niederlage und der Engelländer erhaltenem Siege/belustigte den König sehr/ und forschete er gar eigentlich nach denen Umständen. Hierauff gab der König vor/er wäre willens/einen Brieff an die Englische Nation abgehen zu lassen/ und begehrte/ Herr Vassal solte ihm doch darzu einen Uberbringer vorschlagen/auf den man sich verlassen möchte: worzu dann dieser gar fertig war/ und einen von den besten benennete/ den er ie versuchet hatte. Hierauff wandte einer von den hohen Bedienten/ so allda zugegen waren/etwas wider ihn ein/und gabe vor/es wäre selbiger nicht tüchtig/fragte ihn auch/ob er keinen andern wüste. Hierüber merckte Vassal ihr Vorhaben/welches nur war/von ihm zu erforschen/wer ihm solche Brieffe wohl möchte überbracht haben; derohalben er auch seine Antwort diesem gemäß einrichtete/ nemlich/er wüste sonst keinen andern.

Geheimes Gespräch zwischen dem König und Vassall.

Sonsten war noch dazumahl zwischen ihm und dem Könige viel ander Gespräch in Portugesischer Sprache vorgegangen: welches aber/was es gewesen/ich niemahls von ihm habe erfahren können/indem der König ihm befohlen/ solches geheim zu halten: und gibt er vor/er habe bey sich selbst geschworen/es nicht zu offenbahren/ biß er aus des Königes Händen sey. Als er wieder weggegangen/hatte der König zu ihm gesagt: die Sache geheimer zu halten/wolte er ihn vor jetzt nur so schlecht nach Hause gehen lassen: sonst ausser dem würde er ihn mit Trommeln und andern Ehrbezeigung beurlaubet und von sich gelassen haben. Jedoch hat nach diesem der König ihn nicht weiter vor sich erfodert. Der Mann aber/den er benennet hatte/daß er würde tüchtig und geschickt seyn/des Königes Brieff zu überbringen/ward darauff gefänglich weg geschickt/daß er auff dem Lande in Ketten solte verwahret werden: und hält man dafür/sie haben gemuthmasset/er sey es gewesen/der dem Herrn Vassal seine Brieffe überbracht. Und so viel auch von dem Gefängniß und Zustande der Leute aus dem Persianischen Kauffmann.

Das

Das V. Capitel.

Von denen Mitteln/ so zu unserer Erledigung angewendet worden; und was sich mit uns zur Zeit des Auffruhrs zugetragen; auch wie wir hernach verleget worden.

WIr ingesamt nun verblieben in solchem Stande/ biß auf das Jahr 1664: um welche Zeit ein Brieff zu unserm Behuff an den König kam von dem Herrn Edvvard Winter, Gouverneur auff der Vestung St. Georg, und Agenten daselbst. Es hielt auch der Teutsche Abgesandte/ als welchem von dem Gouverneur zu Columba solches war auffgetragen worden/ um eben diese Zeit bey dem Könige unserthalben an. An des Herrn Edvvards Winters Abschickung nun trug der König ein groß Gefallen/ und ward dadurch/ benebenst gedachtes Teutschen Vermittelung/ so weit bewogen/ daß er versprach/ er wolte uns weg schicken.

Vermittelung beym Könige wegen ihrer Befreyung.

Diesem nach befahl er/ uns alle nach der Stadt zu bringen; da wir denn/ als wir dahin kamen/ höchlich erfreuet waren/ nicht nur über der Hoffnung zu unserer Freyheit/ sondern auch/ daß wir einander einmahl wieder zu Gesichte bekamen: denn etliche unter uns hatten die andern nicht gesehen/ seit dem wir zu erst vertheilet worden waren. Wir traffen auch da die Leute von dem Persianischen Kauffmann an/ welche wir biß auff selbige Zeit noch nie gesehen hatten. Daß also unser in allen neun und zwantzig Engelländer beysammen waren.

Worauff sie ingesamt in die Stadt zusammen kommen.

Wenig Tage nach unserer Ankunfft in die Stadt wurden wir nacher Hoffe beruffen: als wir uns nun auff die gesetzte Zeit alle in einem der Vorhöffe des Pallasts gestellet hatten/ kamen die hohen Bedienten auff Königlichen Befehl heraus und deuteten uns an/ es gefiele Seiner Majestät/ uns unserer Freyheit zu gewähren und uns heim nach unsern

Es wird ihnen vom Hoffe vermeldet/ daß sie ihre Freyheit haben sollen.

sern Vaterlande zu senden: wir hätten uns auch von nun an im geringsten nicht mehr als Gefangene oder verhafftete Leute anzusehen: worauff wir unser Haupt neigten und Seiner Majestät dancketen. Nach diesen gaben sie uns ferner zu vernehmen/ daß der König Vorhabens wäre/ er wolte uns entweder mit dem Teutschen Abgesandten fortschicken / oder aber mit dem Boote/ welches Herr Edvvard Winter hingesandt hätte; und es wäre Seiner Majestät Belieben / uns hierinnen die Wahl zu überlassen. Wir hingegen stelleten es wiederum demüthigst zu Seiner Majestät Gefallen: worauff sie aber antworteten/ es könte und würde zwar Seine Majestät allerdings nach dero Belieben thun/ iedoch wäre Ihr Wille/ unsere Meynung hierüber zu vernehmen. Nach einer kurtzen Berathschlagung dann gaben wir wieder zur Antwort/ nachdem Seine Majestät geruhen wollen/ es in unsere Wahl zu stellen / welches wir dann mit vielen Danck und Ehrerbietigkeit erkenneten/ so wolten wir lieber mit dem Teutschen Abgesandten fortgehen; weil wir am andern Theil des Boots Untüchtigkeit befahreten / indem solches/ wie wir wohl verspüreten/ lange Zeit da gelegen hätte: wenn wir auch dessen ungeachtet gleich zu dem Boote gekieset hätten/ würde vielleicht die Gefährligkeit damit fortzukommen/ ihnen nur zu einem Auffschub und Vorwand oder Entschuldigung gedienet haben/ uns noch länger/ als aus einer unsert wegen tragenden Sorgfalt/ auffzuhalten. Und über diß/ hätten wir dazumahl des Abgesandten Gütigkeit ausgeschlagen/ so würden wir in zukünfftigen / wofern die Sache dißmahl mit uns nicht fortginge / uns niemahls weiter einiger Hülffe oder Freundschafft von dieser Nation zu versehen gehabt haben.

Alle ingesamt weigern sich/ in des Königes Dienste sich zu begeben.

Hiernechst gaben sie uns auch zu vernehmen/ es sey des Königes Wille/ uns hiermit zu vermelden / daß alle die jenigen / so da gemeinet wären / weiter daselbst zu verziehen/ und sich in Seiner Majestät Dienste zu begeben/

geben/ sehr grosse Vergeltung davor zu gewarten ha/ ben solten/ als Dörffer/ Geld/ Sclaven und Eh/ ren/ Aemter/ so ihnen ertheilet werden solten: welches aber alle ingesamt abschlugen.

Hierauff hieß man uns einen Abtritt nehmen/ da sie indessen unsere Antwort dem Könige wieder hinterbringen wolten. Bald hernach kam Befehl/ uns wieder/ iedoch nur einen nach dem andern/ hinein zuruffen; da denn gegen einen ieden die vorige Versprechung von grosser Gnade/ Ehren und Belohnungen vom Könige wiederhohlet wurden/ vor die jenigen/ so da geneigt wären/ bey ihm zu verharren. Und nach dem nun ein iedweder seine Antwort absonderlich darauff gegeben hatte/ ward er in eine Ecke des Schloß-Hoffes abgefertiget; sodann wieder ein anderer vorgeruffen/ und also ingesamt nach der Reyhe einer nach dem andern: wobey sie denn absonderlich sich wegen eines iedweden Hantierung und Amtes erkundigten; in dem der König nach Handwerckern und Trompetern groß Verlangen träget. Als wir nun solcher gestalt insonders wieder befraget wurden/ war dennoch nicht ein einiger unter uns/ der sich durch des Königes Verheissungen hätte reitzen oder bewegen lassen; sondern es hatten alle ingesamt dessen/ obwohl grosse/ Beförderungen anzunehmen sich geweigert/ und lieber nach unsern Vaterlande heimziehen wollen: wodurch wir uns aber des Königes Ungnade auff den Halß geladen hatten.

Sie werden befehlichet immer beym Pallast auffzuwarten.

Nach diesem nun deutete man uns an/ wir solten uns nur täglich bey dem Schloß-Thor einfinden und auffhalten/ weil es dem Könige gefiele/ daß wir vor ihm solcher gestalt persönlich erscheinen solten: worauff wir dann viel Tage lang auff diese Weise auffwarteten. Endlich begab sich darüber etwas/ dessen er sich am wenigsten versahe/ nemlich ein allgemeiner Auffstand seiner Unterthanen wider ihn: als welche bey Nachtzeit seinen Pallast überfielen; wiewohl es ihnen doch an gnugsamen Muthe fehlete/ indem sie sich nicht unterstunden/ in das Gemach hinein zu brechen/ allwo er sich in Person auffhielt;

Indessen bricht der Auffruhr aus.

hätten

hätten sie aber Hertz gnug gehabt/ so würden sie ihn allda gar leicht haben fangen können. Denn er verzog in seinem Schloß biß an den Morgen / von dar er nachmahls in das Gebirge flohe und ihren Händen entkam ; wiewohl mehr durch ihre Furchtsamkeit / als seine Tapfferkeit. Ich habe von diesem Auffruhr in dem andern Buch weitläufftige Erzehlung gethan / woselbsten dißfalls nachgesehen werden kan / wofern etwan iemand mehrere Nachricht davon zu haben verlanget. Ich will hier nur etliche wenige Dinge berühren / so uns selbst angingen; als die wir ja mitten in solchen Tumult und Verwirrung gerathen waren / indem wir dazumahl alle in der Stadt dem Könige auffwarten muſten.

Sie stecken mitten darinn/ und in grosser Gefahr.

Es war eine grosse und wunderbare Gnade Gottes des Allmächtigen / daß er uns durch solche Gefährlichkeiten unversehret hindurch brachte: zumahl sich diß alles nach einander begab/ da wir mitten darunter stacken. Ehe sie das Königliche Schloß angegriffen / hatten sie sich zuvor berathschlaget/ Hand an uns zu legen; aus Beysorge/ wir möchten etwan ihren Vorhaben nachtheilig seyn/ und uns wider sie zum Könige halten / und ihm Hülffe und Beystand leisten: denn ob wohl unser in Vergleichung gegen sie nur wenig waren; so erweckte doch auch nur der Nahme von weissen Leuten einige Furcht bey ihnen. Sie waren demnach anfangs Raths worden/ uns ums Leben zu bringen. Dennoch aber hatten andere unter ihnen gerathen/ es würde besser gethan seyn/ uns gehen zu lassen; alldieweil doch / indem wir um ihren Anschlag nichts wüsten / (wie wir dann in der That keine Nachricht darvon hatten/) und in unsern unterschiedlichen Qvartieren zur Ruhe wären / man sich nicht zu befahren hätte / daß wir ihnen Schaden oder Gefahr bringen würden. Wann man auch widrigenfalls Hand an uns legen wolte/ würde es gewiß dem Könige zu Ohren kommen / wovon er denn munter werden / und folglich alles zu nichte und über einen Hauffen gehen würde. Diß haben uns nach der Zeit einige

von

von eben dieser Partey erzehlet. Diese Rathschläge nun waren keines weges aus einiger heimlichen Gewogenheit oder Gunst/ so etwan einer von ihnen zu uns getragen hätte/ (so viel ich zwar glauben kan;) sondern allein von der allgewaltigen Hand Gottes hergerühret/ welcher ihnen dergleichen zu unserer Sicherheit und Erhaltung in das Hertz gegeben. Die Leute nun aus der Stadt/ von dannen der König geflohen war/ lieffen auch davon/ und liessen ihre Wohnungen und Güter in Stiche: da wir dann gute Beute und Raub funden; indem es vergönnet war/ die Häuser aller derer zu plündern/ welche mit dem König die Flucht genommen hätten.

Die Auffrührer aber/ nachdem sie also den König vertrieben hatten/ und nunmehr nach der Stadt Cande, zu dem Printzen zogen/ führeten uns auch mit sich fort; und sagte der vornehmste von selbigem Hauffen/ **wir solten nur guter Dinge seyn/ denn was sie gethan hätten/ wäre mit wohlbedachtem Rath geschehen: weil ja des Königes üble Regierung gnug Anlaß darzu gegeben hätte; als welcher nemlich nur damit umgegangen wäre/ wie er so wohl sie/ als ihr Land verderben möchte. Insonderheit führeten sie solche Dinge an/ so bey Fremden am meisten in Betrachtung kommen kunten: als/ die Aufhaltung derer Abgesandten/ Benachtheiligung des Gewerbes/ Verhafftung derer Fremden/ so in sein Land kämen; noch über die Grausamkeiten/ so er gegen sie selbst/ als seine natürliche Unterthanen erwiesen. Welches alles dann/ sagten sie zu uns/ der Regierung in andern Ländern/ wie sie berichtet worden wären/ zu wider lieffe; und nunmehr so bald als ihre Sachen würden zu einen Stande kommen seyn/ versicherten sie uns/ daß sie keinen ferner wolten auffhalten/ der da willens wäre/ wieder nach seiner Heymat zu reisen.**

Die Auffrührer nehmen die Engelländer mit sich.

Nachdem wir nun zu Cande angelanget waren/ schickten sie eben um Weynachten desselben Jahres am Christ-Tage zu uns/ und liessen uns nacher Hoffe beruffen; allda gaben sie uns

Sie sind Vorhabens die Engelländer auff ihre Seite zu bringen.

uns anfangs etwas Geld und Kleider / damit sie uns desto williger machen möchten / auch folgends die Waffen anzunehmen / welche sie uns nachmahls zu reichen gesonnen waren / und mit ihnen auff einen Anschlag auszugehen: nemlich den alten König an dem Ort / dahin er geflohen war / zu überfallen. Allein als sie eben darüber begriffen waren / erzeigte uns Gott die Gnade / daß der Printz mit seiner Muhmen die Flucht nahm; welches sie dann so bestürtzt und verzagt machte / daß sie die Gelder und Kleider / die sie eben unter uns und andere Fremden austheileten / um uns auff ihre Seite zu bringen / darüber zu Hoffe hin und her wurffen und verstreueten / auch selbsten sich auff die Flucht begaben. Worauff nichts anders erfolgte / als daß einer den andern erwürgete / damit er selbst vor einen so viel getreuern Unterthanen gehalten / und die von ihm vorher mit begangene Meuterey wieder gut gemacht werden möchte.

Sie entschliessen sich / mit keinem Theile sich zu vermengen.

Wir unsers Orts / die wir wenig bedachten / in was für Gefahr wir wären / machten uns indessen mit denen übrigen darüber her / und rafften zusammen / was wir kunten / von dem Gelde / so umher gestreuet lag; zumahl wir damals in grosser Noth und Dürfftigkeit stacken. Dann die Verpflegung / so wir hiebevor gehabt hatten / ging in dieser Verwirrung verlohren / und also musten wir derselben in die drey Monat darben; welchen Mangel denn dieses Geld noch ersetzen halff. Nach dem wir nun an dem Hoffe zu uns genommen / was wir gekont / machten wir uns davon / um uns aus dem Getümmel nach unsern Qvartieren zu verfügen; des Vorhabens / weil wir doch Fremde und Gefangene wären / weder mit der einen / noch andern Partey uns zu bemengen oder zu schaffen zu haben; sondern wolten vielmehr wohl zu frieden seyn / wann es uns Gott nur gönnete / daß wir geruhig sitzen und mit einander eine solche Weynacht-Mahlzeit verzehren könten / als er uns etwa beschéret hatte.

Da sich das Blat wendet / befahren sie sich vor dem König.

Dann was uns belangte / so hatten wir mit denen Aufrührern weiter nichts zu thun / als daß wir etwa von ihnen begehrten /

gehrten/ uns nach unsern Vaterlande ziehen zu lassen; wie sie uns dann versprachen/ daß wir solche Freyheit in kurtzen überkommen solten. Allein weil sie uns doch nacher Hoffe hohlen liessen/ konten wir nicht anders/ als uns dahin verfügen; und indem man uns da solche Dinge gab/ daran wir eben Mangel litten/ mochten wir ja nicht wohl abschlagen/ solche anzunehmen. Jedoch als sich hernachmahls das Blat wandte/ waren wir deßwegen in grosser Furcht/ und besorgten/ der König würde solches von unsern Händen fodern: weil wir wohl wusten/ daß dieses vor ihm nicht verborgen bleiben könte.

In unsern Qvartieren nun gelangeten wir glücklich an: allein wir waren kaum allda angekommen/ so wurden wir unverzüglich wieder von einem vornehmen Herrn abgefodert/ welcher seine Leute hinaus geführet/ und sich auff dem Felde gestellet hatte. Nun vermeineten wir/ dieser Mann wäre einer von den Auffrührern gewesen/ welcher nun/ um sich bey dieser Veränderung zu versichern/ hinabwerts nacher Columbo zu denen Teutschen über zu gehen gesonnen wäre: welches denn verursachte/ daß wir uns um so viel freudiger zu ihm verfügten/ und unser Fleisch und Braten darüber am Spiesse stecken liessen. Allein es verhielt sich gar anders; denn so bald als er uns zu sich bekommen hatte/ erklärte er sich öffentlich auff des alten Königs Seite/ und zog hiermit benebenst seiner Compagnie schnurstracks fort und nahm uns mit sich; um wider die Auffrührer zu streiten oder sich selbiger zu bemächtigen: allein weil er davon keine antraff/ verfügte er sich in die Stadt; allda nun ließ er uns wieder unsers weges gehen/ und sagte/ er wolte es dem König hinterbringen/ wie willig und bereit wir gewesen wären/ vor ihn zu fechten/ wann es die Noth erfodert hätte. Ob nun wohl in Warheit dieses am wenigsten unsere Meinung und Gedancken gewesen waren/ so fügte es doch Gott/ daß es also uns zum besten sich zutragen muste. Dann da hernach der König Nachricht davon erlangte/ was wir von denen Auffrührern überkommen hätten; so ward doch zugleich auch dieses Stück eines guten

Dienstes/ den wir geleistet hatten/ oder der uns vielmehr / als geleistet beygemessen ward/ ihm ebenfalls hinterbracht. Dahero als ihm solches nachmahls zu Ohren kommen/hat er uns selbst das Wort geredet/ daß wir unschuldig wären/ und gesaget: wer ist bey meiner Abwesenheit wohl da gewesen/ der ihnen Lebens-Mittel hätte reichen wollen? ingleichen / es ist bloß aus Dürfftigkeit geschehen/ daß sie das/ was sie bekommen / zu sich genommen haben. Daß wir also durch die Worte aus des Königes eigenem Munde loß gesprochen wurden: und als das Schwert auff allen Seiten fraß/ ward doch durch Gottes Schickung uns nicht ein Härlein auff unsern Häuptern versehret.

Sie werden genöthiget an den Landstrassen zu betteln.

Nachdem nun der Tumult gestillet war und der Auffruhr überhin gegangen/ ward der König wieder auff seinen Thron bestätiget; und dieses alles begab sich nur innerhalb einer Zeit von fünff Tagen. Wir litten nunmehr grosse Noth an Lebens-Mitteln und mangelte es an neuer Ordre von des Königes Munde/ wegen unsers künfftigen Unterhalts: so gar/ daß weil wir keinen andern Weg wusten/ wir uns genöthigt befunden/ uns hin an die Landstrasse/ so nach der Stadt zugehet/ zu legen und da zu betteln; denn das Volck wolte uns durchaus nicht näher zum Könige kommen lassen / zu dem wir uns sonsten würden gewendet haben. Wir lagen derohalben allda / damit der König von uns einige Nachricht bekommen/ und wiederum Befehl zu unserer Verpflegung ertheilen möchte; wie wir dann auch endlich durch dieses Mittel unsern Vorsatz erreichten. Denn nachdem wir da bey zwey Monat gelegen hatten / gefiel es dem Könige/ uns im Lande unsere Quartiere wieder anzuweisen / als zuvor; und ward mit keinem Worte mehr gedacht/ daß er uns wegschicken wolte; wie er uns wohl vor dem Auffruhr Hoffnung gemacht hatte.

Sie werden da in neue Quartiere versendet/ und ihre Verpflegung wieder bestimmet.

Wir wurden demnach zwar in der That alle weg geschicket; aber nicht nach unsern Vaterland / sondern nur in neue Quartiere. Weil es nun Gottes Wille nicht war/ daß es besser ergehen solte / waren wir froh/ daß es noch so gut kam: in-

dem

dem wir sehr müde waren/ auff solche Weise länger zu liegen: denn wir hatten biß in die drey Monat keinerley Verpflegung genossen. Nunmehr wurden wir alle / wie hiebevor / eintzeln in die Dörffer umher verleget; wie nicht weniger auch die Leute aus dem Persianischen Kauffmann/ welche bißanher in der Stadt Cande gelebet und ihre Kost von des Königes Schloß gantz zugerichtet überkommen hatten; denn diese wurden nun ebenfalls mit uns auff das Land versendet. Es erging auch nachmahls gleich so ein scharffer Befehl/ unserer guten Verpflegung halben/ als vormahlen geschehen.

Solcher gestalt wurden wir nun auff die Dörffer umher verstreuet / einer hie der andere da hin/ damit wir also desto füglicher unsern Unterhalt bekommen könten / und es dem Volck um so viel leichter fiele. Es ging uns dieses auch nunmehr weit besser ein / als hiebevor: weil wir nun die Sprache konten / auch der Sitten und Gebräuche des Volcks kundig worden waren; wir bekamen auch unsere Kost in eben solchen Maaß/und lebten in so guten Ansehen/als ie zuvor. Um selbige Zeit fingen unsere Leute nach ihren Belieben an/ sich auff allerhand Hantierungen zu legen / entweder Ackerbau / oder Krämerey / oder Mützen stricken: indem ihnen allzumahl frey stunde / zu thun was ihnen selbst beliebete / und hinzugehen/ wohin sie wolten; nur allein das Weglauffen ausgenommen; um welcher Ursache willen dann uns nicht gestattet ward/ hinabwerts nach der See zu ziehen; sonsten aber mochten wir überall im Lande umher reisen / und gab niemand auff uns achtung. Denn ob wohl das Volck einige der ersten Jahre unserer Gefangenschafft über/ uns mit Mühe irgends wohin gehen lassen wolte / und hernach auch immer ein Auge auff uns hatte; so legten sie dennoch mit Länge der Zeit allen ihren Verdacht wegen unseres weggehens ab: absonderlich weil unterschiedliche derer Engelländer sich Häuser baueten/ andere auch Weiber genommen und mit ihnen Kinder erzeuget hatten; deren an der Zahl achtzehen am Leben waren / als ich von dar wegkam.

Sie fangen ihr Gewerbe an und haben mehr Freyheit.

Nach dem ich also bißanher alles dieses in gemein von denen allda befindlichen Engelländern vermeldet habe/will ich nun auch mit weiterer Erzehlung meiner eigenen Begebenheiten fortfahren.

Das VI. Capitel.

Fernerer Bericht/ was sich mit dem Autore insonderheit/ nach der Empörung zugetragen/ und wie er ein Stücke Landes gekaufft.

Der Autor bauet ihm ein ander Hauß in seinem neuen Qvartier.

MEin Glück fügte es/ daß ich in einer Landschafft mit Nahmen Handapondovvn, so da Westwerts von der Stadt Cande liegt/ einqvartieret wurde: dieser Ort gefiel mir sehr wohl/weil er viel näher an der See lage/ als der andere/ da ich mich zuvor auffgehalten; welches mir dann einige Vermuthung und Hoffnung gabe/ daß ich mit der Zeit Gelegenheit haben möchte/ zu entkommen. Unterdessen aber/ daß ich mich bey dem Volck von allen Argwohn befreyete/ als welches meiner bey Nacht und Tag hütete/ und auff alle mein Thun ein wachsames Auge hatte/ machte ich mich mit Hülffe etlicher meiner Nachbarn darüber und baucte mir ein ander Hauß an den Ufer eines Flusses; ich fassete solches rings umher mit einem Graben ein und pflantzte einen Zaun herum. Also nun begunte ich mich feste zu setzen/ stellte auch sonst meine Nahrung fort/ indem ich theils strickete/ theils in denen Landschafften hin und her reisete/ und Krämerey trieb: also daß es schiene/ ich wäre in diesem Zustande sehr wohl vergnügt.

Die Leute rathen ihm/ sich zu verheyrathen.

Ich hatte/ indem ich so lange Zeit bey der Stadt ohne einige Verpflegung liegen müssen/ mein Geld alles ausgegeben/ biß etwan auff sieben Schillinge; welche mir nunmehr an stat eines Capitals dienen musten/ mich wieder in diesem neuen Qvartier einzurichten. Dennoch durch den Segen meines grundgütigen Gottes/ der mich in alle meinen Vornehmen nie verlassen hat/ brachte ichs bald dahin/ daß ich gar

wohl

wohl mit allerley/ was etwan das Land truge/ versehen war: solcher gestalt / daß meine Nachbarn und Mitbürger keinen Verdacht mehr auff mich hatten / als ob ich entlauffen würde ; vielmehr riethen sie mir gantz ernstlich/ ich solte mich doch verheyrathen/ weil mir solches gar gemächlich/ und eine gute Hülffe seyn würde; indem sie nemlich wusten/ daß ich mir meine Speisen selbst zurichtete : nachdem ich/ als wir in der Stadt waren / meinen Jungen abgeschaffet hatte / daß er weiter sein Glück suchen möchte. Sie führeten auch insonderheit an / es schickte sich vor so einen jungen Mann / als ich wäre/ nicht/ so einsam und allein in einem Hause zu leben: und wann sichs auch zutrüge / daß der König mich nach der Zeit wieder in mein Vaterland ziehen liesse/ so hätte es um ihren Ehestand eine andere Bewandniß/ als mit dem unsrigen: alldieweil ich ja ohne einiges Verbrechen mein Weib wieder könte fahren lassen und darvon gehen.

Er stellet sich/ als ob er ihnen darinnen Gehör gäbe.

Ich stellete mich hierbey/ als ob ich ihren Rath nicht allerdings verachtete ; damit sie um so viel weniger argwohnen möchten/ daß ich noch einiger massen an mein Vaterland gedächte ; doch gab ich gegen sie vor / daß ich noch zur Zeit noch allzu schlecht begütert wäre ; ingleichen / daß ich mich schon nach einer wolte umsehen/ die ich etwa lieb haben könte : ungeachtet mir wohl niemahls dergleichen in den Sinn gekommen war / sondern ich vielmehr an allen Gedancken / so dahin hätten zielen mögen / einen Abscheu trug.

Er lebet allda zwey Jahr.

Ich lebte also zwey Jahr an diesem Ort ; und solche gantze Zeit über konte ich doch keine einige scheinbare Gelegenheit finden / mich auff die Flucht zu begeben. Denn ich hielte es vorrathsamer / noch darmit in Ruhe zu stehen/ (weil gar zu grosse Gefahr darauff lage / wann ich mich mit meinem Vorhaben zu entrinnen/ übereilet hätte/) als daß ich mich auffs künfftige selbsten aller Hoffnung berauben solte / da mir etwa die Zeit und Erfahrenheit grosse Hülffe möchten thun können.

Im

Eine Schantze wird nahe bey ihm gebauet/ aber nach der Zeit vom Könige eingenommen.

Im Jahr 1666. kahmen die Holländer hinauf und bauеten eine Schantze gleich unterhalb meines Auffenthalts / so daß nichts als eine Reihe Berge zwischen ihnen und mir war: allein ungeachtet sie so nahe waren/ konte ich doch nicht zu ihnen gelangen/ weil damahls bey iedem Passe eine Wache gehalten wurde. Der König schickete zwar zwey hohe Kriegs-Bedienten mit ihren Völckern wider sie hinab; allein weil sie nicht starck gnug waren/ jene daraus zu verjagen / lagen sie nur in selbigen Wacht-Plätzen/ um dieselben abzuhalten/ daß sie nicht weiter hinauff kämen. Der Nahme dieser Schantze ward Arrandery genennet: und ob man wohl zur selben Zeit denen Teutschen nicht verwehren kunte/ selbige zu bauen; so überfiel man sie dennoch einige Jahr hernach/ als sie sich dessen nicht versahen/ und nahm solche ein/ brachte auch alles Volck daraus hinauff nach Cande: allwo sich die jenigen / so beym Leben blieben waren/ noch auffhielten/ als ich mich von dannen weg begab.

Er und noch drey mehr werden von dar verleget.

In selbiger Landschafft Hotteracourly, da die Teutschen diese Schantze erbauet hatten / waren vier Engelländer einquartieret/ worunter ich einer war: diese nun alle befahl der König/ so bald als er die Zeitung von der Teutschen ihren Einfall erhalten hatte / hinauffwerts in Conde Uda zu bringen/ von wegen der Gefahr des Krieges: weil er sich besorgte/ wie wir denn in der That zu thun Vorhabens waren/ daß wir etwa entlauffen möchten.

Dieser Einbruch geschahe so unvermuthet / und unsere Abfoderung so plötzlich / daß ich genöthiget ward / das wenige Vermögen/ so mir Gott bescheret hatte/ hinter mir zurücke zu lassen/ weil solches in Betel-Nüssen stacke; als welche die stärckste Waare sind in dieser Landschafft/ welche ich damahls räumen muste: und hatte ich Mühe gnug / daß ich noch meine Kleider mit auff den Weg nehmen und fortbringen konte / weil die Feinde/ (wie sie sie nenneten / in der That aber meine Freunde/) so nahe waren. Und also ward ich aus dieser Gegend geführet so arm / als ich hinein gekommen / und muste alle die

Früchte

Früchte meiner Arbeit und Fleisses im Stiche lassen: wobey ich mich denn der Worte Hiobs erinnerte: ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen/ nacket werde ich wieder dahin fahren; der HErr hats gegeben/ der HErr hats genommen/ der Nahme des HErrn sey gelobet.

Werden an einen übeln Ort eingeleget.

Wir wurden demnach alle viere zusammen hinauff gebracht in ein Dorff/so auff dem Gipffel eines Bergs lag/dessen Nahmen war Laggendenny: allda lebten ich und mein lieber Freund und Mitgefangener / Herr Johann Loveland, der auch so wohl als ich im ledigen Stande war / beysammen in einem Hause: denn um diese Zeit waren nicht viel mehr von unsern Leuten wie wir/das ist/unverheyrathet; sondern weil sie so schlechte Hoffnung gesehen/ hatten sie an Wiedererlangung ihrer Freyheit gar verzweiffelt/ und sich Weiber oder Schlaff-Gesellinnen zugeleget.

Bey unserer ersten Ankunfft in dieses Dorff waren wir nicht wenig bestürtzt / indem es einer von den allerelendesten Oertern ist/ so ich in diesem Lande zu sehen bekommen: es liegt allein auff der Spitzen eines Berges/und gibt es sonst kein ander Dorff in der Nähe / auch in diesem nicht über vier oder fünff Häuser. Der König hat sonst offtermahls im Gebrauch gehabt / an diesen Ort dergleichen Ubelthäter zu senden / welche er bald hinzurichten willens gewesen. Es konte derohalben in Betrachtung dessen / uns nicht wenig Schrecken einjagen/ daß man uns an selben Ort gebracht hatte: und zwar um so viel mehr/ weil es des Königes absonderliche Ordre und Befehl gewesen / uns eben in diesem Dorffe einzuqvartieren.

Eine erfreuliche Botschafft kommt vom König ihrenthalben.

Allein diese unsere Bestürtzung und Kummer währete/ Gott sey Danck / nicht länger als einen Tag: denn es schiene / als ob es der König gemercket hätte / in was vor eine hefftige Furcht und Bekümmerniß diese unsere Umqvartierung uns bringen würde; und als ob er empfunden / wie betrübt es uns nothwendig vorkommen müste/ eine so anmuthige und lustige Landschafft/wie dann Handapondovvn und die umher liegende

Gegend war / mit diesem verdrießlichen und garstigen Berge zu vertauschen. Und derohalben kam auff den nechstfolgenden Tag eine tröstliche Botschafft von des Königes eigenem Munde; und zwar vermittelst Abschickung eines nicht geringern Mannes / als des jenigen / der die vornehmste Gewalt und Botmäßigkeit über diese Leute hatte / welche darauff bestellet wurden / uns unsern Unterhalt zu reichen / wo wir waren. Diese Botschafft nun / welche er / seinem eigenen Vorgeben nach / vom Könige befehlicht war / dem Volck in unsern Beyseyn zu hinterbringen / bestunde darinnen: daß sie nicht vermeinen solten / als ob wir vielleicht Verbrecher wären / das ist / solche Personen / so etwa in des Königes Ungnade gefallen und dahin geschicket wären / als Gefangene verwahret zu werden; sondern vielmehr dergleichen Leute / welche seine Majestät in grossem Werthe hielte / auch gesonnen wäre / zu hohen Ehren in dero Diensten zu befördern: derohalben solten sie gegen uns / als solche / sich ehrerbietig erzeigen / und uns diesem gemäß verpflegen. Wenn auch ihr Vermögen darzu nicht wolte zulänglich seyn / so wäre des Königes Ordre / sagte er / ihnen anzu befehlen / daß sie lieber ihr Vieh und Güter verkauffen müsten / und wann das geschehen / gar ihre Weiber und Kinder / ehe es uns an unserer gebührenden Verpflegung ermangeln solte: wegen dieser aber machte er Anordnung / daß sie auff gleiche Weise beschaffen seyn solte / als wir sie hiebevor zu bekommen gewohnt gewesen: und wann wir etwan keine mit Dächern versehene Häuser hätten / oder selbige sonst zu unserer Wohnung nicht zulänglich wären / sagte er / wir solten nur umtauschen und die ihrigen einnehmen.

Sie werden einqvartieret den Leuten zur Straffe wegen Verbrechens.

Dieser gnädige Befehl demnach / der so schleunig vom Könige kam / gab uns nicht geringen Trost und guten Muth: denn dabey verspührten wir erst / des Königes Absehen und Meynung / indem er uns in diese entlegene Gegenden einqvartiret / wäre nicht gewesen / uns zu bestraffen / sondern vielmehr

diese

diese Leute; daß wir nemlich nur seine Werckzeuge seyn solten/ dieselben zu placken und sich an ihnen zu rächen; als welche allem Vermuthen nach das Königliche Schloß zur Zeit des letzten Auffruhrs mochten geplündert haben/ da Er solches verlassen und geflohen: dann dieser Flecken liegt gar nahe dabey; und weil über diß ihr obliegendes Amt um den Hoff her viel begriffen gewesen/ hatten sie um so viel herrlichere Gelegenheit gehabt/ solchen zu berauben. Denn der Dienst/ den sie dem Könige zu leisten haben/ ist/ daß sie seinen Pallenkine oder Liege-Stuhl tragen/ wann es ihm beliebt/ sich darinnen führen zu lassen; ingleichen/ daß sie alle Morgen Milch nach Hoffe bringen/ weil sie des Königlichen Viehes Hüter sind.

In diesem Flecken blieben wir bey drey Jahren; innerhalb welcher Zeit wir des Ortes gantz müde worden waren/ und hinwiederum der Ort und die Leute auch unser/ (die wir ihnen nur allzu beschwerliche Gäste gewesen/) gar überdrüßig mochten worden seyn; denn weil uns doch eine so grosse Gewalt über sie gestattet war/ mochten wir uns derer nicht gern begeben; weil auch unser viere waren/ und zwar so nahe beysammen/ daß einer dem andern zuruffen konte/ wolten wir ihnen nicht zulassen/ daß sie über uns hätten herrschen oder uns zum Haupten wachsen dürffen. Nachdem also eines des andern müde/ auch die obgedachte Königliche Ordre nun schon etwas alt worden war/ wendeten wir alle Mittel an/ daß wir beyderseits einander loß werden möchten: daher wir offters uns nach Hoffe verfügten/ und Uhrlaub zu erhalten suchten/ daß wir möchten von dar verleget und irgendswo anders einqvartieret werden. Allein da war niemand/ der uns solches zu bewilligen sich unterstehen wolte/ weil es des Königes absonderlicher Befehl und eigentliche Verordnung gewesen war/ daß wir eben in diesem Dorffe unser Qvartier haben solten.

Sind des Orts überdrüßig.

Zeit währenden unsern Auffenthalts daselbst brachte man uns iederzeit unsere Lebens-Mittel in guter Ordnung und zu rechter Zeit: denn weil die Inwohner dessen von ihrem Landes-Hauptmann/ und er von dem Könige befehlicher wor-

den / durfften sie nicht anders: so daß wir gar wenig zu thun hatten / ausser / daß wir die Speisen zurichteten und assen / und etwan hernach uns hinsetzten und strickten.

Er gelanget durch einen listigen Fund in sein altes Qvartier.

Ich meines Orts hatte meinen eussersten Fleiß und Kunst angewendet / Bewilligung zu erlangen / daß ich dürffte hinab nach meinen vorigen Qvartieren gehen / (weil doch nun alle Sachen wieder in sehr guten Stand gebracht waren /) in Hoffnung / allda etwan einige von meinen alten Schulden eintreiben: allein ich konte solches auff keinerley Weise erhalten. Die Versagung eines so billichen Begehrens nun verursachte / daß ich mir selbsten Urlaub nahm. Ich war zwar des Weges wohl kundig / allein dennoch dingete ich einen Mann / der mit mir gehen muste / als ohne welchen ich nicht durch die Wachten hätte gelangen können: denn ob ich wohl der Herr und er der Diener war / iedennoch wann wir bey den Wachten anlangeten / so muste er der Hüter und ich der Gefangene seyn: und durch dieses Mittel kamen wir ohne einigen Verdacht hindurch.

Als ich nun in meinem alten Qvartier angelanget war / und allda vorgab / dieser Mann wäre von der Obrigkeit mit herab geschicket / zu zusehen / daß meine Schulden und Foderungen gebührend möchten bezahlet und entrichtet werden / gelunge mirs doch / daß ich noch einige darvon eintriebe: die übrigen aber gab ich verlohren; wie ich denn nach der Zeit mich niemahls weiter darum bekümmert habe.

Er bringt zum drittenmahl seine Nahrung wieder in einen Stand.

Also nun richtete ich mich ein / und brachte meine Sachen von neuen zu Stande / und durch Gottes Segen kam ich wiederum ziemlich wohl zu Kräfften / ehe ich dieses Dorff verließ.

Er gehet damit um / wie er sich von dannen begeben möge.

Währender Zeit / als ich mich da auffhielt / kam mir ohngefähr zu Ohren / daß ein kleines Stück Landes zu verkauffen wäre; nach selbigen nun befragte ich mich mit allen Fleiß: denn ob ich wohl überaus müde war / in diesem Dorff länger zu leben / so konte ich dennoch daraus nicht gelangen / weil ich kein ander neu Qvartier angewiesen bekam / wofern ich nicht mich selbst mit einem Orte versähe / da ich mich hinbegeben könte;

könte; welches dann nunmehro Gott mir an die Hand zu geben begunte. Was des Königes Befehl anlangete/ fürchtete ich mich nicht gar sehr davor/ weil ich aus Erfahrung wahrgenommen hatte/ daß des Königes Ordren mit der Zeit ins stecken kämen/ und derer Unterlassung auff die letzt nicht groß mehr angesehen würde. Doch wie dem allen/ so entschlosse ich mich/ es darauff zu wagen/ es möchte auch daraus erfolgen/ was da wolte.

Wird angemuntert ein Stück Landes zu kauffen.

Wiewohl ich nun bereits in die sieben oder acht Jahr in diesem Lande war/ und in solcher Zeit die Gebräuche und Rechte dieser Nation ziemlich wohl erlernet hatte/ so wolte ich dennoch meinem eigenen Witz hierinnen nicht trauen; sondern verfügte mich/ das schlimste zu vermeiden/ zu dem Landes-Hauptmann derselben Gegend/ allwo das Feld lag/ mich bey ihm Raths zu erhohlen: ob ich wohl beständig und mit Recht dieses kleine Stück Landes an mich kauffen möchte. Selbiger nun erkundigte sich/ wessen und was vor Feld es wäre; worauff ich ihn berichtete/ daß es hiebevor einem Priester wäre geeignet worden/ und daß dieser nach seinem Tode solches seinem Enckel hinterlassen hätte/ welcher nunmehro aus Mangel genöthiget würde/ es zu verkauffen. Als der Lands-Hauptmann diß vernahm/ billichte er die Sache/ und mahnete mich an/ es an mich zu handeln/ indem er sagte/ daß nur solcherley Gattung von Ländereyen zu kauffen und zu verkauffen zugelassen/ auch daraus nicht der geringste Streit zu befahren wäre.

Die Gelegenheit und Zustand desselben.

Als ich nun solcher gestalt so wohl seiner Bewilligung/ als seines Raths mich erholet hatte/ trat ich meinen Handel freudig an: der Ort gefiel mir auch über alle massen wohl/ indem es ein Fleck Landes war/ der in einem Korn-Felde lag/ so daß selbiges an dessen drey Seiten herum ginge; und gleich vor meiner Thür war ein kleiner Getreidig-Acker/ der auch darzu gehörete/ und sehr gute Wässerung hatte. Es waren auch auff selbigen Platz/ ausser acht Coker-Nuß-Bäumen/ noch allerhand Arten von Obst-Bäumen/ so das Land träget: iedoch

hatte es so lange wüste gelegen / daß es gantz mit Büschen überwachsen / und kein Zeichen von einem Hause mehr da zu sehen war.

Er kaufft es.

Der Preiß von diesem Stücke Feldes war fünff und zwantzig Larees, das ist / fünff Thaler / eine grosse Summa Geldes nach dieses Landes Rechnung: doch hatte ich Gott zu dancken / welcher mich nach meinem letzten und starcken Verlust so weit wieder gesegnet hatte / daß ich vermögend gnug war / solche zu erlegen. Nachdem nun die Kauff-Puncte unter uns geschlossen waren / wurde eine Schrifft auff ein Blat / nach dieses Landes Manier / darüber auffgesetzet; wobey sieben oder acht Personen von den vornehmsten in dem Flecken sich als Zeugen befunden: selbige Schrifft ward mir zugestellet und ich dargegen erlegte das Geld und nahm darauff das Feld in Besitz. Es lieget etwa zehen Meilen gegen Mittagiverts von der Stadt Cande in der Graffschafft Oudanour, in dem Flecken Elledat.

Er bauet sich ein Hauß darauff.

Nunmehr war ich drauff bedacht / auff meinen Grund und Boden ein Hauß zu bauen; wobey mir dreye von meinen Lands-Leuten / so nahe dabey wohneten / als Roger Gold, Rudolph Knight, und Stephan Rutland hülfliche Hand boten / also daß wir es in kurtzer Zeit zu Ende brachten. Das Land-Volck insgesamt trug ein grosses Gefallen daran / da sie sahen / daß wir selbsten beschäfftiget wären / liegende Gründe anzukauffen und Häuser zu bauen; daher sie meineten / es würde hierdurch unser Sinn um so viel fester mit diesem Lande verbunden werden / und wir desto weniger an unsere Heymat gedencken.

Verlässet Laggendenny.

Ungeachtet ich nun mein neues Hauß auffgeführet hatte / so durffte ich doch noch nicht mein altes Qvartier in Laggendenny verlassen; sondern muste warten / biß eine gelegenere Zeit käme / solches ins Werck zu richten. Derohalben ging ich von dannen wieder nach meiner alten Behausung / und ließ indessen meine vorbesagten drey Englischen Nachbarn jenes in meiner Abwesenheit bewohnen. Nicht lange aber hernach

fand

fand ich eine beqveme Gelegenheit / mich nach meinem Land-Gut zu Elledat zu erheben: und da ich also wegzog / verliessen die übrigen auch dieses Dorff und gingen / anderwerts ihre Wohnung zu nehmen / ein ieder wo es ihm am besten gefiel. Allein durch dieses Mittel verlohren wir ein Recht / das wir zuvor gehabt hatten / nemlich / daß man uns unsere Lebens-Mittel überbringen müssen: da wir hingegen uns nunmehr genöthiget funden / selbst zu gehen und solche abzuhohlen; indem das Volck vorwandte (und zwar nicht ohne Grund /) daß sie nicht gehalten wären / unsere Kost in dem Lande umher uns nachzuschleppen.

Nachdem ich mich nun in meinem neuen Hause eingerichtet hatte / fing ich an / meinen Grund mit allerhand Gattungen von Obst-Bäumen über und über zu besetzen; und durch Gottes Segen wuchsen sie alle und kamen fort / trugen mir auch häuffig / und schütteten so reichlich / daß es nicht nur vor mich / sondern zugleich die / so bey mir wohneten / zureichen konte: denn die drey Engelländer / welche ich in meinem Hause ließ / als ich zurück nach Laggendenny zog / hielten sich noch immer bey mir auff. Wir waren alle unbeweibet / vertrugen uns auch überaus wohl zusammen / und waren einander behülfflich. Und vor solche ihre Hülffe und Beystand / so sie mir leisteten / gestattete ich ihnen gar willig die Freyheit / daß sie alles das jenige mit nutzen und geniessen durfften / was nur das Land tragen machte / so wohl als ich selbsten. Wir beschlossen auch mit einhelligem Rath unter uns / daß nur allein einzele und ledige Personen allda wohnen dürfften / die jenigen aber / so sich solcher unsern damahligen Abrede nicht gemäß bezeigen wolten / solten sich sodann von unserer Gesellschafft scheiden und hinweg begeben / auch damit alles Rechts und Anspruchs zu vorgedachter Freyheit verlustig seyn: nemlich / daß ihnen fernerweit kein Genieß mehr von dem jenigen / was die Bäume und der Grund tragen möchte / zukomen oder gestattet werden solte.

Richtet sich in seinem neuerkaufften Gut ein / mit noch dreyen / so bey ihm wohnen.

Ich

Ich sahe vor gut an / einen solchen Vergleich unter uns auffzurichten / um hiermit zu verhindern / daß kein Weibes-Volck in unsere Gesellschafft kommen möchte; auch dadurch um so vielmehr allen Streit und Uneinigkeit zu verhüten / und dargegen alle mögliche Versehung zu thun / wodurch gutes Vernehmen und Liebe unter uns erhalten werden könte.

Auff solche Weise lebten wir viere in die zwey Jahr sehr verträglich und vergnügt beysammen / und gefiel unter uns auch nicht ein eintziges böses Wort. Wir hatten im Gebrauch / daß immer einer von uns wechselsweise daheim im Hause war / indem die andern ihren Verrichtungen nach auszugehen hatten: denn unsere Wohnung stund gantz allein / und war kein Nachbar mehr darbey; daher liessen wir allezeit einen darinnen bleiben. Die übrigen Engelländer hielten sich rings um uns her auff; etliche vier / etliche fünff Meilen darvon; einige auch etwas weiter; daß wir so zu sagen einander fast erreichen kunten; welches denn verursachete / daß uns die Gelegenheit des Orts allda um so vielmehr gefiel.

Ihre Freyheit und Gewerbe.

Also wohneten wir auff dem Gebirge; allwo wir rings umher mit Wachten besetzet waren. Die meisten von unsern Leuten hatten sich nunmehr verheyrathet; so daß dazumahl aller Verdacht oder Erwähnung wegen unsers Entlauffens bey seite geleget war; wie denn dieses auch in der That nicht wohl hätte möglich seyn können. Die Frucht hiervon war diese / daß wir nunmehr einer zum andern / oder wo wir sonst auff dem Gebirge hin wolten / frey gehen durfften / und niemand uns in geringsten daran verhinderlich oder beschwerlich war: dahero wir anfingen / in der Gegend umher Krämerey zu treiben / und weiter nach Norden zu / unserer Handlung nachzugehen / indem wir nemlich unsere Mützen zu feilen Kauffe daherum zu tragen pflegten.

Sein Hauswesen wird auff zwey Personen eingezogen.

Um selbige Zeit deuchte es zween von unsern Haußgenossen / weil sie doch gar schlechte Hoffnung zur Freyheit sahen / eine allzubeschwerliche Sache zu seyn / länger im ledigen Stande zu bleiben / daher sie sich auch zu verheyrathen entschlossen:

worauff

worauff sie denn/ nachdem solches geschehen/ unserer vormahligen Abrede gemäß/ von uns zogen: daß also unsere Gesellschafft nun auff zwey Personen eingezogen ward/ nemlich Mich und Stephan Rutland; als dessen Zuneigung und Vorsatz auch noch beständig/ so wohl als die meinige/ dem Ehestand zu wider war: wie wir uns denn auch biß auff die letzt nicht von einander trenneten/ sondern endlich zugleich von dannen wegkamen.

Das VII. Capitel.

Fernere Erzehlung und Bericht von denen übrigen Engelländern; so wohl auch von des Autoris weiter geführten Lebens-Art.

LAst uns nun unsere übrigen Landes-Leute besuchen/ und sehen was diese machen. Selbige/ weil sie sich schon die Rechnung machten/ daß sie wohl ihr lebenlang würden da verbleiben müssen/ waren durchgehends/ um ihre Sachen auffs künfftige desto besser einzurichten/ sich zu verheyrathen geneiget: worüber wir denn dazumahl mancherley und sonderliche Streit-Fragen unter einander hatten: ob es nemlich zuläßig wäre/ sich mit Heyden und abgöttischen Leuten in ein Ehegelöbniß einzulassen; ingleichen/ ob auch wohl der Cingulayen ihr Ehestand an sich selbst vor besser zu achten/ als in Hurerey zu leben: indem doch da keine Christlichen Priester wären/ die sie zusammen geben möchten; und weil ihnen vermöge ihrer Gesetze freystünde/ ihre Weiber zu verändern/ und nach allen ihrem Gefallen andere an deren stat zu nehmen. Allein wir legeten immer diese zweiffelhafftigen Fälle zu unsern eigenen Vortheil solcher gestalt bey/ wir wären doch nur Fleisch und Blut/ und es hiesse gleichwohl in der Schrifft/ es sey besser freyen/ als Brunst leiden: weil dann/ so viel man absehen konte/ uns wohl auff unsere Lebens-Zeit/ anderweit uns zu verheyrathen/ alle Gelegenheit

Sie unterreden sich mit einander über der Zuläßigkeit der Verheyrathung mit den Inländischen Weibern.

benommen wäre / als müsten wir folglich uns entschliessen/entweder diese/oder sonst gar keine zur Ehe zu nehmen. Wenn auch dem Volck in der Schrifft verboten worden / Weiber von Fremden zu freyen/ wäre solches nur damahls geschehen / da sie sich noch unter ihrem eigenen Volck hätten verheyrathen mögen/ und sie also keine Noth zu jenen getrieben; hingegen wann sie solches nicht thun können / so wären im alten Testament ja Exempel auffgezeichnet / daß sie auch Weiber genommen von den Töchtern des Landes/ darinnen sie sich auffgehalten. Weil nun dergleichen Gründe angeführet wurden/ so war keiner unter uns/der das geringste darwider hätte einzuwenden gehabt; absonderlich wann die jenigen / so da gesonnen wären / Weibes-Personen dieser Orten zu freyen/ selbige auff ihre gantze Lebens-Zeit zu Ehegatten nehmen und haben wolten/ als einige von ihnen zu thun vorgaben: wie dann auch die meisten Weiber / die sie zur Ehe nahmen/ solche waren/ die sich vor Christinnen bekenneten.

Er entschliesset sich im ledigen Stande zu bleiben.

Mich an meinem theil anbelangend / so hielt ich davor/ wie rechtmäßig auch dergleichen Heyrath seyn möchte / daß es vor mich viel thulicher wäre/ und mir zu meinem besten gereichen würde / wenn ich mich davon enthielte; weil doch in mir immerzu die Hoffnung neu wurde/ daß mein Gott mich noch nicht verlassen hätte / sondern / gleich wie er hiebevor dem Volck Israel / im 5. Buch Mos. 30. Cap. beym Anfang gnädiglich verheissen / mein Gefängniß wieder wenden / und mich in das Land meiner Väter bringen würde. Diese und dergleichen Betrachtungen/ zusamt meinem Gebet zu Gott / hielten mich von diesem ungleichen Joch mit denen Ungläubigen ab; welchem sich doch unterschiedliche meiner Lands Leute und Mitgefangenen unterwurffen.

Was ihre Verrichtung und Nahrung gewesen.

Um selbige Zeit weil unsere Leute ihr Handwerck allzu starck trieben / hatten sie fast nichts mehr zu stricken; und die Mützen waren nunmehr eine sehr todte Waare worden/ welche

che doch sonst ihr vornehmster Unterhalt gewesen/ darauff sie sich bißanher verlassen können: daher o nunmehr die meisten unter ihnen sich auff andere Nahrung legten; einige baueten das Feld/ pflügten/ und säeten Reiß/ oder hielten Vieh; andere distillirten Rack zum Verkauff; andere zogen im Lande herum/ und trieben Krämerey; massen denn immer das jenige/ was in einem Theil des Landes wächst/ gar eine gute Waare ist/ in das andere zu verführen/ dem es etwa daran mangelt; und also weñ man auch nur was weniges darüber schlägt oder daran gewinnet/ wirfft es schon so viel ab/ daß man davon leben mag. Die meisten von ihren Weibern spinnen baumwollen Garn/ welches ihnen eine grosse Hülffe zu ihrer Kleidung ist; und bey müßiger Zeit stricken sie dann auch darbey.

In was vor Ansehen und Credit sie gelebet.

Auff diese Weise nun lebete durch Gottes Segen/ und lebet annoch unsere Nation dieser Orten/ so gut und gemächlich/ als ie ein Volck oder Geschlecht/ es sey welches wolle/ so sich dar als Fremde auffhält/ oder auch/ als irgends einige von den Inländern selbst; nur allein die Grossen und Hoff Leute ausgenommen. Ich sage dieses unserm Gott zu Preiß und Ehren/ als der ja die Fremdlinge liebet und ihnen Speise und Kleider giebt: dem es auch gefallen hat/ uns vor den Augen unserer Feinde Gnade und guten Glauben finden zu lassen. Wir können uns auch nicht beklagen über Mangel der Gerechtigkeit in einigerley Unfug/ so wir ie von diesem Volck erlitten hätten; oder als wenn etwan unsere Sache ungönstig angesehen worden wäre; sondern es ist uns vielmehr noch vor den natürlichen Einwohnern selbst hierinn gewillfahret worden.

Ein Cingulay wird gestrafft/ weil er einen Engelländer geschlagen.

Einsmahls trug sichs zu/ daß einer von unsern Leuten von seinem Nachbar geschlagen wurde: dieses nun ging uns alle höchlich an/ indem wir es/ als einen Schimpff/ der unserer Nation geschehen wäre/ auffnahmen/ auch besorgten/ es möchte solches andere so kühn machen/ daß sie sich dergleichen auch an uns übrigen unternehmen möchten: derohalben wir dañ alle mit einmüthigen Stimmen beschlossen/ nach Hoffe zu gehen/ um uns darüber zu beklagen/ und von dem Adigar deß-

wegen gnugsamen Abtrag zu fodern; welches wir auch also zu Wercke richteten. Hierauff ward der Mann/ der den Engelländer geschlagen hatte/ gefodert/ sich vor ihm zu stellen: welcher dann / als er unser so viel da sahe / und sich besorgte / die Sache möchte sehr übel mit ihm ablauffen / dem Richter ein Geschenck brachte/ um sich ihn zum Freunde zu machen. Dieser nun / weil er es angenommen hatte / wolte lieber die Bestraffung des Verbrechers abgelehnet haben: allein wir verfolgten ihn Tag vor Tag aus seinem Hause nacher Hoffe / und von einem Ort zum andern / wo er nur hinginge / und baten um Recht und gnugsame Abfindung vor das Unrecht / so wir erlitten hätten; zeigeten auch die braun und blau geschlagenen Flecke auff des Engelländers Schultern allen übrigen hohen Bedienten am Hoffe. Weil nun jener sich besorgte/ es möchte der König in Erfahrung dieser Sache kommen/ ward er genöthiget/ wiewohl gantz wider seinen Willen/ den Cingulayen in Ketten zu legen: und nachdem er ihn einmahl in solchen Stand gesetzt / ließ er selbigen hernach nicht eher wieder loß/ biß er ihn über die vorige Verehrung noch eine andere gegeben hatte.

Ein Engelländer wird bey Hoffe befördert.

Es ward auch vor nicht gar langer Zeit Richard Varnham in des Königes Dienst genommen und betrat da ein so vornehmes Amt / als iemahls einem Christen bey meiner Zeit anvertrauet worden/ indem er zum Obersten über 970. Soldaten / auch alles grobe Geschütz / bestellet ward; und wurden ihm hiernechst noch unterschiedene Flecken untergeben/ also/ daß er nicht weniger Gewinn und Vortheil / als Ehre bey diesem Dienste hatte. Der König gab ihm ein vortrefflich schön silbern Schwert und Helleparte/ dergleichen er nie zuvor bey meiner Zeit einigem von denen weissen Leuten gegeben hatte. Allein es war sein gutes Glück / daß er noch eines natürlichen Todes starb: dann wäre dieser nicht zuvor kommen / so hätte er wohl allen Vermuthen nach denen zwey andern Engelländern/ davon oben Meldung geschehen ist/ die auch in des Königes Diensten gewesen waren / nachgefolget seyn.

Einige

Einige Jahre hernach nahmen etliche von unserer Nation unter dem Könige Kriegs-Dienste/welches aus folgender Gelegenheit geschahe. Die Holländer hatten eine kleine Schantze in des Königes Lande/ mit Nahmen Bibligom Fort: diesen Ort war der König willens weg zu nehmen und zu schleiffen/ daher er seine Armee ausschickte/solchen zu belagern: allein weil er ziemlich feste war/ indem in die neuntzig Mann von Teutschen darinnen lagen/ nebenst noch einer guten Anzahl von Schwartzen Soldaten/ auch vier Feld-Stücken/ auff ieder Spitze eines; befand er sich in solchem Zustande/ daß er aushielte. Damahls nun hinterbrachten einige der hohen Bedienten dem König/es wären im Lande unterschiedliche Teutsche Uberläuffer/ denen man schon trauen könte/weil sie aus Furcht des Galgens nicht wieder zu den ihrigen kommen dürfften/welche diese Schantze schon könten erobern helffen: ingleichen so wären auch weisse Leute von andern Nationen vorhanden/so da Weiber und Kinder hätten/von welchen sie nicht entlauffen würden/ und diese solten ihm ebenfalls gute Dienste thun können: welchen Rath sich also der König gefallen ließ. Die Engelländer dienen dem Könige in seinen Kriegen.

Er machte derohalben öffentlich kund/ um die ausländischen Nationen wider Bibligom Fort in seinen Dienst einzuladen/ daß er zwar keinen zu zwingen gemeinet wäre; wofern aber einige aus ihrem eigenen freyen Willen sich darzu wolten gebrauchen lassen/ würde es der König sehr gnädig auffnehmen/und sie solten davor wohl belohnet werden. Es begaben sich demnach auff diesen Feldzug von allen Nationen einige in des Königes Dienste/ so wohl Portugesen und Teutschen/ als Engelländer/ an der Zahl ohngefähr dreyßig: Einem ieden nun/ der sich also unterhalten liesse/ gab er zwantzig Schillinge werth am Gelde/ und drey Stück Callico zu Kleidern; befahl ihnen auch/ Hosen/Hüte und Wämser zu tragen/ welches denn da vor eine grosse Ehre gehalten wird. Der König war willens/ einen Teutschen/ der lange Zeit bey ihm in Diensten gewesen war/ über sie alle zum Hauptmann zu bestellen:

stellen: allein weil es den **Portugesen** nicht anstunde / unter dem Commando eines Teutschen zu dienen / begehrten sie einen Hauptmann von ihrer eigenen Nation / welches denn der König bewilligte / weil er dazumahl mit Fleiß ihnen einen Gefallen zu erweisen gedachte. Allein weil der **Engelländer** sich nur sechs funden / waren ihrer zu wenig / daß sie auch über sich einen sonderlichen Capitain hätten haben köñen: und also wurden sie genöthiget / zum Theil unter dem **Teutschen** / und zum Theil unter dem **Portugesischen** Hauptmann zu stehen. Es waren aber derer Engelländer darum nicht mehr / weilen diese / indem ihnen darinn ihre Freyheit gelassen ward / es vor das sicherste hielten / darheime zu bleiben / und keine Lust hatten / unter einem Heyden wider Christen die Waffen zu führen.

Welche nun elende leben.

Jene nun waren alle zum Auffbruch bereit / auch ihre Waffen und Krieges-Nothdurfft nebst dem Geschütz schon fertig / hinab geschicket zu werden; allein ehe sie noch ihren Abzug nahmen / kam die Zeitung / daß sich die Schantze auff des Königes Gnade ergeben hätte. Darauff dachten nun die weissen / sie hätten von dem Könige einen Vortheil erjaget / und würden die überkommenen Geschencke umsonst haben; allein der König war nicht gemeinet / sie damit lauffen zu lassen; sondern behielt sie / daß sie an seinem Thore wachen musten. Und nunmehr sind sie darüber ingesamt in grosse Armuth und Noth gerathen: denn seither des Königes ersten Beschenckung haben sie weiter nie einigen Sold oder Verpflegung bekommen / ob sie gleich offtmahls bey ihm angeflehet haben / ihnen doch in ihrer Dürfftigkeit beyzuspringen / mit Anführung ihrer Willigkeit / die sie also erwiesen hätten / ihme treulich zu dienen: er giebet ihnen darauff dann wohl gute Worte und saget / er wolle sie schon bedencken; allein er hat doch deßwegen im geringsten keine acht auff sie. Viel von ihnen / nachdem sie drey oder vier Jahr Dienste gethan / sind nach der Hand noch froh gewesen / daß sie einiger anderer von armen Teutschen Uberläuffern habhafft werden können / um an ihrer stat zu dienen; denen sie dann so viel Geld und Kleider gegeben haben / als

sie

sie zuvor von dem Könige bekommen; damit sie nur auff solche Weise frey nach Hause zu ihren Weibern und Kindern gelangen möchten.

Der Teutsche Hauptmann hätte nach der Zeit die übrigen Engelländer lieber gezwungen/ sich auch unter ihn zu begeben/ und hiesse sie Verräther/ weil sie nicht wolten/ ließ sich auch darüber bedrohlich gegen sie vernehmen: allein sie sporteten nur seiner/ und entboten ihm zu/ er möchte nur thun/ was er nicht lassen könte: wolten sich aber nie bereden lassen/ unter ihm Soldaten zu werden/ indem sie sagten/ es wäre nicht so wohl sein Eyffer vor den König und dessen Dienst/ als vielmehr sein eigener Hochmuth/ sich selbsten grösser dadurch zu machen/ wenn er mehr Leute unter sich hätte.

Er kommt wieder auff sich selbst zu reden. Er beredet und berathschlaget sich/ die Flucht zu nehmen.

Ich will mich nun zu fernerer Erzehlung meiner eigenen Begebenheiten wenden. Es war nunmehr um das Jahr 1672. als mein Haußwesen/ wie ich zuvor vermeldet/ auff zwey Personen eingeschräncket ward/ mich selbsten nemlich/ und noch einen ehrlichen Mann: wir lebten also einsam/ doch gar vergnügt mit einander; weil wir in einen guten Hause/ so mein eigen war/ uns wohl eingerichtet hatten. Wir legten uns dazumahl darauff/ Ziegen-Vieh auffzuziehen: und wiewohl wir nur mit zweyen anfingen/ vermehrten sich doch solche durch Gottes Segen gar geschwind zu einer ziemlichen Anzahl; und diente uns ihr Fleisch an stat des Schöpsenen. Wir hielten auch Hüner und Schweine: und weil wir so bald noch keine Wahrscheinlichkeit zur Freyheit sahen/ waren wir beflissen alle Dinge um uns her beqvem und füglich anzurichten/ welche uns etwa/ weil wir uns da auffhielten/ einigen Nutzen schaffen/ und uns zu unserer Freyheit einiger massen beförderlich seyn könten/ wann sich etwan eine Gelegenheit nach selbiger zu streben hervor thun möchte: welches denn damit geschahe/ indem solches dem Volcke allen Argwohn unsert wegen benahm/ von denen sie sonst/ weil wir keine Weiber hatten/ wie die andern/ leichter hätten dencken mögen/ daß wir fertiger

und

und geschickter wären/uns einigen Vortheils zu unserer Flucht zu bedienen. Wie wir zwey dann in der That unter einander uns darüber/doch mit allen möglichem Geheimniß/ beredeten und zu Rathe gingen/ noch lange zuvor/ ehe wir uns wircklich aus dem Staube machten: derowegen wir dann um allerley Mittel uns bearbeiteten/ unser Vorhaben zu verbergen/ und uns so gar auch von allem Verdacht zu entledigen.

Eine Beschreibung seines Hauses.

Wir hatten nunmehr unser Hauß und Stücke Gut zu so einer Vollkommenheit gebracht/ daß weniger von Adel in diesem Lande ihre Rittersitze es uns zuvor thaten. An ieder Seite war ein grosses Dornen-Thor an stat des Einganges/ welches die Manier in dieser Landschafft ist: und sind die Stadt-Pforten auf gleiche Weise gemacht. Wir baueten auch ein ander Hauß in unsern Hoff/ gantz offen/ um freye Lufft zu haben; so wohl vor uns selbst/ darinnen zu sitzen/ als auch vor einige Nachbarn/ die etwan auff ein gut Gespräch zu uns kamen. Massen wir dann selten alleine waren/ weil die Nachbarn unserm Hause öffter zusprachen/ als uns lieb war/ indem wir von ihnen in Wahrheit schlechten Vortheil hatten; angesehen sie fast niemahls zu kommen pflegen/ als entweder etwas zu betteln/ oder zu borgen. Denn ob wir gleich Fremdlinge und Gefangene in ihrem Lande waren/ so gestunden sie doch willig/ daß Gott der Allmächtige sich gegen uns weit mildreicher erzeiget hätte/ als gegen sie: weil wir einen grössern Uberfluß von allerley Dingen hätten/ als bey ihnen anzutreffen wäre.

Er fänget eine neue Hantierung an/ und gelinget ihm wohl.

Ich begunte um diese Zeit eine neue Hantierung anzutreten: denn der Handel mit dem stricken war gantz herunter kommen; und dem Ackerbau konte ich nicht füglich nachgehen/ weil ich kein Weib hatte/ so mir darinnen hätte Hülffe und Beystand leisten können; weil doch dieser Orten ein grosses Theil von dem Feldbau eigentlich zu der Weiber ihrer Verwaltung gehöret. Ich ward eines Gewerbes innen/ so bey ihnen sehr im Schwange war/ nemlich/ des Korn-Ausleihens: der Nutz davon trägt jährlich funffzig von hunderten.

Dieses

Dieses nun ersahe ich/ als das gemächlichste und einträglichste Mittel/ darvon zu leben; derohalben ich mir fürsetzte/ mich darauff zu legen: und was ich noch in Vermögen hatte/ das legte ich an Korn/ oder Reiß in der Hülse. Und wann dann Kundleute kamen und Getreide haben wolten/ verließ ich ihnen solches/ mit dem Bedinge/ daß ich auff die nechste Erndte/ wenn ihr eigen Korn reiff wäre/ eben dergleichen Maaß/ als ich ihnen geliehen/ und noch halb so viel darüber/ wieder bekäme. Allein so groß hierbey der Gewinn ist/ so viel hat man auch Verdruß und Mühe/ darzu zu gelangen. Denn einer/ der diesen Handel treibet/ muß acht haben/ wann des Schuldeners Feld reiff ist/ und sodann das/ was ihm gehöret/ bey Zeiten fodern: anderer gestalt kommen ihm andere Gläubiger zuvor/ und nehmen alles auff Abrechnung ihrer Schulden zu sich; also/ daß sie kein Korn vor die/ so später kom̃en/ übrig lassen. Denn die jenigen/ so sich also mit borgen behelffen/ bringen ins gemein von ihrem Getreide/ wenn es reiff worden/ nichts nach Hause; indem ihre Gläubiger sie solcher Mühe überheben/ da sie auff ihre Felder kommen/ und es wegnehmen: ja mehrentheils reicht es nicht einmal halb zu/ das zu bezahlen/ was sie schuldig sind. Daß also die jenigen/ so ihre Schulden dieses Jahr einzuheben verabsäumet haben/ warten müssen biß auff das nechstfolgende; da es denn doppelt wird/ nemlich zwey Maaß vor eines: doch läufft hernach der Zinß niemahls höher auff/ ob gleich die Schuld sieben Jahr unbezahlet stehen bleibet. Auf diese Weise nun bekam ich ziemlich viel zu schaffen/ und ward genöthiget/ frühe und spat auff der Hut zu seyn/ daß ich meine Schulden einkriegte; und dennoch muste ich solche offtermahls nach aller meiner gehabten Bemühung entbehren. Wie dem allen aber/ als mein Capital zunahm/ also/ daß ich mit vielen zu verkehren hatte; achtete ichs nicht groß/ wenn ich gleich einiger Orten einbüssete: weil doch der Gewinn an dem übrigen schon gnugsam war/ solches zu übertragen.

Und also nahm durch Gottes Segen mein weniges so zu/ daß viel daraus ward: denn er hatte mir solch Gedeyen

gegeben / daß ich meinen Feinden leihen konte / und nicht von nöthen hatte / von ihnen zu borgen: daher ich hätte mögen die Worte Jacobs gebrauchen / nicht zwar aus einiger Einbildung auff mich selbst / sondern zur Danckbarkeit gegen Gott / daß er mich nur mit meinem Stabe anhero gebracht / und mich doch hier so gesegnet hätte / daß ich / so zu sagen / zwey Heer worden wäre.

Seine Verpflegung wird ihm aus des Königs Vorrath-Häusern gereicht.

Einige Jahr lang / nachdem ich von Laggendenny in mein eigen Hauß gezogen war / hielt das Volck des Orts / von dannen ich kommen war / immer mit der Verpflegung an / die ich hatte / als ich noch unter ihnen wohnete: allein nunmehr sagten sie mir rund heraus / sie könten mir solche nicht mehr geben / und wäre ich besser geschickt / ohne selbige zu leben / als sie selbst / mir sie ferner zu reichen.

Ob ich nun wohl wuste / daß dieses wahr wäre / so deuchte mich doch nicht rathsam zu seyn / diese meine zugetheilte Verpflegung fahren zu lassen / welche dem König mir anzuweisen gefallen hatte. Derohalben begab ich mich nach Hoffe und appellirte an den Adigar, vor den dergleichen Dinge gehöreten: welcher dann / in Betrachtung des armen Zustandes selbiger Leute / mich bestellete / daß ich monatlich bey ihm auff des Königes Schloß einen gewissen Zettel abholen / und vermittelst dessen meinen Unterhalt aus des Königes Vorrath-Häusern bekommen solte.

Hierdurch nun gerieth ich nachmahls in nicht geringe Gefahr / woraus ich kaum noch mit grosser Mühe entkommen konte / und darüber doch meiner gesetzten Verpflegung ins künfftige auff immer verlustig ward. Auff was Weise dieses zugegangen / will ich im nechstfolgenden Capitel erzehlen.

(O)

Das

Das IIX. Capitel.

Was massen der Autor bey nahe in des Königes Dienst genommen worden / und was vor Mittel er angewendet / solches zu vermeiden: ingleichen wie er getrachtet und versuchet auszureissen / aber davon offtmahls verhindert worden.

Er lässet mit Willen seine Verpflegung fahren.

DJeses mein offteres Erscheinen beym Hoffe/ und daß ich allda wegen meiner Zettel auffwarten muste / verursachte / daß mich die hohen Bedienten nach und nach kennen lernten: so gar / daß sie sich verwunderten / wie solche ganze Zeit über meiner so wäre vergessen/ und ich nie vor den König gebracht worden/ da ich doch ihres Erachtens so geschickt zu seinem Gebrauch und Dienste wäre: sagten auch/ daß ichs hinfort besser haben solte/ als sich etwan diese meine Verpflegung beliesse/ so bald als der König nur mich würde kennen lernen: welche ihre Worte mir dann schon an stat eines Freyzettels dieneten. Weil ich nun hierüber besorgte / ich möchte mit ehestem vor den König gebracht werden / welches ich doch am allermeisten unter allen befürchtete / und am wenigsten verlangete; hiernechst aber verhoffte/ wann ich ihnen aus den Augen käme/ würde ich auch aus dem Sinn kommen / so entschlosse ich mich/ den Hoff gar zu verlassen/ und niemahls mehr um solche Zettel anzuhalten; absonderlich weil ich sahe/ daß sich Gott so gnädig gegen mich erzeigte/ und mir das Vermögen gab/ gar wohl ohne solche zu leben. Und gleichwie / als vorzeiten das Volck Jsrael von dem Getreide des Landes Canaan zu essen bekam/ das Manna dargegen auffhörete; also da ich genöthiget ward / meine Verpflegung / die mich solche gantze Zeit über gleichsam in dieser Wüsten erhalten hatte/ fahren zu lassen/ so versorgte mich Gott anderweit.

Wird vor den König gefordert.

Von solcher Zeit an demnach/ ferner biß zu meiner Flucht aus

aus diesem Lande/welches fünff Jahr waren/kriegte und begehrte ich weiter keine Verpflegung/ und war noch froh/daß ich so loß kommen konte. Jedoch muste ich noch anfänglich etwas mehr Verdruß darüber ausstehen. Denn etwa vier oder fünff Tage/ nachdem ich das letzte mahl bey Hoffe gewesen/ kam ein Soldat zu mir/der von dem Adigar gesendet war/ mit einer unter seiner eigenen Hand geschriebenen Ordre/ daß ich/ so bald ich solche zu Gesichte bekäme/ mich unverzüglich auffmachen und nach Hoffe kommen/ auch in Person vor dem Könige erscheinen solte; und im Fall ich solches verschieben würde/wären die Beamten selbiger Gegend Krafft dessen bevollmächtiget und befehliget/dem Uberbringer hülffliche Hand zu bieten und darob zu seyn/daß dieses Gebot schleunig zu Wercke gerichtet würde.

Die vornehmste Gelegenheit hierzu hatte ein gewisser Mann gegeben/ der nicht lange zuvor mein naher Nachbar und guter Bekannter gewesen war/nahmentlich Oua Matteral, welcher um meine Lebens-Art wuste/ und offters in meinem Hause sich befunden hatte/aber nun nach Hoffe angenommen und befördert worden war; welcher dann aus Freundschafft und guter Zuneigung gegen mich/einer von den vornehmsten Unterhändlern in dieser Sache gewesen war/ damit er mir auch bey Hoffe Beförderung verschaffen möchte.

Er wird berichtet/ daß er solle nach Hoffe befördert werden.

Nach besagter Vorladung nun war kein Mittel davor/ sondern ich muste nur nach Hoffe ziehen: allda machte ich mich an besagten meinen alten Nachbar Oua Matteral, welcher also veranlasset hatte/daß nach mir geschicket worden war. Ich gab ihm zu verstehen/daß ich mich eingestellet hätte/dem Befehl zu gehorsamen/ und verlangte die Ursach zu wissen/ warum man mich hätte hohlen lassen? hierauff antwortete er/ es ist hier gute Zeitung vor euch; ihr sollet in des Königes Gegenwart erscheinen/ allda ihr grosse Gnade und einen ansehnlichen Unterhalt erlangen werdet/weit mehr/als zuvor iemahls einer

ner von euern Landes-Leuten noch bekommen hat; welches dann dieser vornehme Mann meinete/ es würde eine starcke Anreitzung seyn/ mich zu bereden/ daß ich des Königes Beförderung mit Freuden annehmen solte: allein dieses war eben das/ was ich am allermeisten besorgte und zu vermeiden bemühet war; weil ich wohl wuste/ daß/ wann man mich einmahl an den Hoff nähme/ solches ein Mittel seyn würde/ mir alle Hoffnung zur Freyheit abzuschneiden; welche doch dasjenige war/ was ich meinem Leben selbsten gleich schätzete.

Allein er entschliesset sich es abzuschlagen.

Weil ich nun innen ward/ daß ich dahin gerathen war/ wo ich auff Erden keinen Helffer haben konte/ befahl ich Gott meine Sache/ und bat den/ in dessen Hand die Hertzen der Könige und Fürsten sind/ daß er doch diesen Handel abwenden möchte: und weil dann meine Sache recht und billich war/ entschloß ich mich auff der Verweigerung zu verharren. Es schiene dazumahl/ als ob mirs fast gleich so ginge/ wie den vier Aussätzigen am Thor zu Samaria; indem ich auff keinerley Art den Tod vermeiden kunte. Dann wofern ich aus Hochmuth oder Ehrsucht des Königes Dienst angenommen hätte/ so würde ich doch/ über diß/ daß ich mich aller Hoffnung zur Freyheit beraubet hätte/ endlich mit dem Tode beleget worden seyn; wie allen wiederfähret/ so ihm dienen: hingegen weigerte ich mich seines Dienstes/ so war auch nichts anders/ als der Tod zu hoffen; und schiene mir dieses unter beyden noch die beste Art zu sterben zu seyn. Denn wenn ich nur deßwegen hätte sollen hingerichtet werden/ weil ich abgeschlagen/ mich in seine Bedienung zu begeben/ würde man mich noch bedauert haben/ als einen/ der unschuldig sterben müste; allein wann ich in seinem Dienst hätte sollen am Leben gestrafft werden/ wie unschuldig ich auch seyn mögen/ würde man mich doch gewißlich vor einen Auffrührer und Verräther gehalten haben/ wie alle die jenigen/ welche er hinzurichten befiehlet.

Die Antwort/ so er dem vornehmen Mann gegeben.

Nachdem ich also auff dergleichen Uberlegung meinen Schluß gefasset hatte/ wie mir dann Gott verliehe/ gab ich ihm diese Antwort wieder: Erstlich/ so hätte die Englische

Nation / zu welcher ich gehörete / niemahls einigen Frevel oder Mißhandlung wider ihren König weder mit Worten noch Wercken begangen: vors andere / so wären die Ursachen meiner Ankunfft in ihr Land anderer Nationen ihren nicht gleich zu achten / als welche nemlich entweder Feinde wären / so im Kriege gefangen worden / oder Leute / die ihre Armuth oder Noth angetrieben hätte / von des Königes gütigen Mildigkeit nöthigen Unterhalt zu suchen / oder auch solche / die aus Furcht verdienter Straffe flüchtig worden wären; dahingegen / wie sie alle wohl wüsten / ich wegen keiner von allen diesen Ursachen anhero gekommen wäre; sondern um Handlung und Gewerbes willen / und hätte ich mich erst an das Land begeben / um des Königes Ordre zu empfangen / welche / wie wir wären berichtet worden / unsert wegen angekommen seyn sollen; wie auch dem Dissauva Nachricht zu geben von der Ursach und Gelegenheit unserer Ankunfft in des Königes Hafen. So wäre ich auch über diß von wegen des vielen Kummers und Sorgen / so ich bißanhero ausstehen müssen / nachdem ich so lange Zeit von meinem Vaterlande abgehalten worden / (wiewohl / wovor ich Seiner Majestät Danck zu sagen hätte / ohne daß ich eintzigen Mangel leiden dürffen /) kaum meiner selbst mehr mächtig; weil doch so zu sagen mein Hertz niemahls in meinem Leibe darheim sich befände. Hierzu fügte ich noch meine Unfähigkeit und Ungeschicklichkeit zu so einem ansehnlichen Amte / indem ich mancherley Schwachheiten und Leibes-Gebrechen unterworffen wäre.

Hierauff versetzte er: Könt ihr nicht Englisch lesen und schreiben? Knechtische Arbeit begehrt auch der König nicht von euch. Ich antwortete / als ich hier zu Lande ankommen / sey ich noch gar jung gewesen / und was ich dazumahl etwa gekont / habe ich nummehr

mehr aus Mangel der Ubung wieder vergessen / in/ dem ich die gantze Zeit seither meiner Anländung we/ der Dinte / noch Papier bey der Hand gehabt. Ich stellete über diß vor / daß es der Gewohnheit und dem Brauch aller Könige und Printzen auff Erden zu wi/ der wäre / solche Personen verwahrlich auff/ und an/ zuhalten / die aus so friedlichen Vorhaben / als wir / in ihr Land ankämen ; geschweige dann / daß sie selbige noch darzu zwingen solten / ihnen über ihre Macht und Vermögen Dienste zu thun.

Er wird an einen andern hohen Bedienten gewiesen.

Als ich erst vor diesen Mann gelassen ward / sahe er sehr freundlich aus / und redete mich mit einem lächlenden Gesichte an : allein nunmehr verwandelte sich sein Lächlen in ein Sauersehen / und sein gnädiger Anblick in zusammen gezogene Augenbraunen ; massen er mir mit harten und ungestümen Worten befahl / ich solte mich nur fortpacken / und dem Adigar dieses mein Vorgeben hinterbringen; welches ich denn auch unverzüglich thät : allein weil dieser eben sonst beschäfftiget war / hatte er nicht grosse acht auf mich / und ich war dessen gar froh / damit ich mich nur vom Hoff hinweg machen könte. Dennoch durffte ich noch nicht aus der Stadt gehen. Ich war sehr besorget / es würde darüber mir etwas arges wiederfahren / und das beste / darauf ich mich gefast machen mochte / war daß man mich in Ketten und Banden legen würde. Allein meine Zuflucht war mit Gebet zu Gott gerichtet / als dessen Hand nicht verkürtzet wäre / daß sie nicht helffen / und verschaffen könte / daß alle Dinge denen zum besten ausschlagen müsten / die auff ihn traueten : und von ihm erwartete ich demnach auch eintzig und allein Hülffe und Errettung in dieser Zeit der Noth.

Er verharret in der Stadt und erwartet sein Urtheil.

Auff solche Art lag ich nun in eines Engelländers Hause / der in der Stadt wohnete / bey zehen Tagen / da ich mich denn auff meine eigene Kosten verpflegte / und mit bekümmerten Hertzen wartete / auch mich täglich versahe / mein Urthel anzuhören. In währender solcher Zeit schmäheten einige meiner

Landes-

Landes-Leute und Bekanten auff mich / daß ich so eine herrliche Beförderung ausschlüge; wodurch ich nicht nur selbsten wohl leben / sondern auch meinen armen Landes-Leuten und Freunden etwa hätte behülfflich seyn können: andere von selbigen hingegen bedauerten mich: indem sie / wie ich selbsten thät / daraus nichts anders vermuthend waren / als einen gar zornigen Ausspruch von einem so grausamen Tyrannen / wofern es Gott nicht verhütete. Und Richard Varnham, welcher um selbige Zeit ein grosser Mann beym Könige war / stund selbst nicht in geringen Furchten / als er sahe / wie ich mich lieber in die Gefahr dessen / was daraus folgen möchte / stürtzen / als mit ihm der Glückseligkeiten des Hoffes theilhafftig werden wolte.

Er geht nach Hause / wird aber wieder geholet.

Weil es aber viel kostete / also in der Stadt zu liegen / und ich nichts weiter von meinem Handel hörete / nahm ich ungefraget Urlaub / und ging heim nach meinem Hause / welches nur eine Tagereise von dannen war / um einige Lebens-Mittel vor mich zu holen / und dann damit wieder zurück zu kommen. Allein so bald ich darheime angelanget war / ward wiederum nach mir geschicket; ich nahm derohalben eine Last von Eßwaaren zu mir / und kam damit wieder in die Stadt / ging aber nicht nach Hoffe / sondern nur in mein voriges Quartier; alldaich mich dann / wie zuvor / auffhielte / biß ich alle meinen Vorrath verzehret hatte: und nach der guten Hand meines Gottes über mir / hörete ich nicht das geringste weiter von dieser Sache. Ich kam aber auch niemahls mehr vor die Grossen am Hoffe; sondern lebte bloß auff meinem eigenen Land-Gute von dem / was mir Gott vor meine Arbeit und Fleiß bescherete.

Nach dem er von den Hoff-diensten entkommen / fängt er wieder seine vorige Lebens-Art an.

Dann nunmehro fing ich wieder meine vorige Art zu leben an / da ich denn meine Speisen täglich mit eigenen Händen zurichtete / mir auch so wohl Holtz / als Wasser auff meinem Rücken holte; und schien es / weil ich doch auf keinerley Art einige Aenderung absehen kunte / als würde ich dieses wohl mein Lebetage so treiben müssen. Ob ich nun schon dazumahl dergleichen

dergleichen gar füglich verrichten konte / so fing ich doch an zu behertzigen/wie hülfflos ich alsdenn seyn würde/ wenn es Gott gefallen solte / mich biß dahin leben zu lassen / daß ich alt und schwach würde. Ich ging derowegen bey mir selbst zu Rathe/ wie ich mich wohl hierwider verwahren und versorgen möchte. Ein Mittel nun darzu zu gelangen war wohl/ daß ich mir ein Weib nähme: allein dieses war ich entschlossen/ niemahls zu thun. Hiernechst so begunte ich mich etwa nach einen armen Menschen umzuthun / der bey mir wohnen / und das Essen vor mich zurichten möchte/ damit ich ein wenig gemächlicher leben könte ; allein ich wuste keinen zu finden / der nach meinen Sinn gewesen wäre. Hierüber nun kam ich auf die Gedancken / es würde ein besser Mittel seyn / als daß ich eines von meiner armen Landes-Leute Kindern zu mir nähme/ welches ich dann also würde auffziehen können/ daß es dabey so wohl meine Mutter-Sprache/ als Religion erlernete: und könte ich hiermit nicht nur dem Kinde ein Werck der Liebe erzeigen / sondern auch mir selbst auffs zukünfftige eine Güte thun. So gäbe es auch deren unterschiedliche / welche noch gar froh seyn würden / wenn man sie einiger massen solcher Last überheben wolte/ weil sie deren mehr hätten / als sie wohl ernehren könten. Ich nahm derowegen ein solches Kind zu mir/ welches/ gleich wie ich dazumal schon an dessen Geschicklichkeit/ Freymüthigkeit und Gesellschafft ein gutes Vergnügen hatte/ mir seine Hoffnung gab / daß mir es auch auffs künfftige damit gute Dienste thun würde.

Es war nunmehr um das Jahr 1673: und ob ich also wohl bereits viel Jahre in diesem Lande gelebet hatte/ auch/ Gott sey Danck/ an nichts/ was das Land truge/ Mangel litte / so konte ich dennoch Engelland / als meine Heymat nicht vergessen / und hatte über diß den Hunger nach Gottes Wort und Sacramenten zu beseuffzen / als deren Ermangelung ich gröſſer und schwerer befand / als alle weltliche Bedürffniß: es war derohalben mein tägliches und inbrünstiges Gebet zu Gott / er möchte / wenn seine gnädige Stunde würde kom-

men seyn / mir doch wieder zu deren Geniessung verhelffen.

Ihre Krämerey giebt ihnen Vorschub zu ihrer Flucht.

Indessen war ich und mein Mitgesell stets auff unsere Flucht bedacht / und auff Mittel / solche anzustellen und darzu zu gelangen; worzu dann unsere Krämerey auff dem Lande umher guten Vorschub und Beförderung an die Hand gab: denn weil wir die Sprache wohl redeten / und mit unsern Waaren von einem Ort zum andern zogen / so hatten wir offters im Gebrauch / uns mit dem Land-Volck zu besprachen; nemlich von den Strassen und Gegenden / und wo sich die Inwohner am häuffigsten oder am wenigsten auffzuhalten pflegten; ingleichen wo / und wie die **Wachten** von einer Landschafft zu der andern angeleget wären / und was vor Waaren dieneten / von einer Gegend in die andere zu verführen; indem wir vorgaben / wir wolten von Zeit zu Zeit von einem Ort zu dem andern reisen / um uns mit dergleichen Waaren zu versehen / welche etwan diese oder jene Gegend trüge. Es glaubete demnach iederman / wir thäten solche Nachfrage bloß zum Behuff unsers Gewerbes; ungeachtet wir darbey gantz ein ander Absehen hatten: man schöpffte auch über solchen unsern Fragen nicht den geringsten Verdacht: weil iederman davor hielte / ich würde wohl niemahls davon lauffen / und ein solches Vermögen / als ich ihrer Rechnung und Meynung nach hatte / hinter mir im Stiche lassen.

Der füglichste Weg vor sie scheinet Nordwerts anzutreten zu seyn.

Durch fleißige Erkundigung nun war ich hinter die Nachricht kommen / daß der leichteste und füglichste Weg auszureissen wohl seyn würde / wenn man gegen Nordwerts zuwanderte: weil selbiges Landes-Theil am wenigsten bewohnet wäre. Wir versahen uns demnach mit solchen Waaren / so selbiger Orten wohl abgehen möchten / als Taback / Pfeffer / Knoblauch / Kämmen / allerhand Arten von Eisen-Waaren und dergleichen: und nachdem wir uns mit solchen Dingen beladen hatten / machten wir uns beyde auff / und nahmen unsern Weg nach denen Nordischen Theilen der Insel zu / ungeachtet wir die Strasse gar wenig wusten / auch die

Wege

Wege dieser Gegend durchgehends verworren und mühselig seyn/ weilen da keine grossen Heerstrassen sind/ so etwan durch das Land gingen: sondern nur ein Hauffen kleine Stege/ deren etliche von einem Dorff auffs andere/ einige auff die Felder/ und einige in die Wälder gehen/ allwo sie ihr Korn zu säen pflegen; und ist die gantze Landschafft so mit Holtz bewachsen/ daß man weiter nicht/ als nur gerade vor sich hin/ sehen kan. Und was noch die meiste Schwürigkeit unter allen verursachet/ ist dieses/ daß sich die Wege dann und wann verändern und verwechseln/ indem offtmahls neue Strassen gemacht und die alten verleget und verhauen werden. Denn offtmahls fällen sie Holtz um/ und besäen den Boden; und wenn sie nachmahls von solchem einmahl eingeerndtet haben/ lassen sie selbigen wieder liegen/ der dann bald auffs neue mit Buschwerck bewächset: und im Fall nun zuvor ein Weg durch einen solchen Wald gegangen/ vermachen sie ihn und suchen einen andern: da sie denn wenig achten/ ob solcher zwey oder drey Meilen um und länger ist. Nach dem Wege aber zu fragen und zu forschen/ ist allda vor uns weisse Leute sehr gefährlich; weil es dem Volck Anlaß giebet/ uns vor verdächtig zu halten. Die Cingulayen selbst reisen niemahls in solchen Gegenden/ da sie des Weges nicht kundig sind/ ohne einen Wegweiser; in dem es so gar schwer ist: nun aber konten wir keinen dergleichen bekommen/ der uns hinabwerts nach der See zu geführet hätte.

Sie gelangen drey Tagereisen weit Nordwerts.

Dennoch wagten wirs/ von Conde Uda hinabwerts nach Norden zu/ von einem Dorff auff das andere/ zu reisen: da uns denn letzlich ein Ort auffstieß/ welchen ich ehmahls hatte kennen lernen/ weil ich hiebevor von Coosvvat diesen Weg war hinauff gebracht worden; man steiget da einen Berg hinab/ mit Nahmen Bocaul, allwo keine Schildwache gehalten wird/ als nur bey sehr unruhigen Zeiten. Also überwunden wir doch durch Gottes Vorsehung alle Schwürigkeiten/ biß daß wir in der Graffschafft Neurecalava anlangeten: welches denn die tieffesten Gegenden unter denen/ so dem Könige zustehen/ und bey drey Tagereisen von dem Ort/ von dar wir kommen waren/ abgelegen sind.

Allein sie kommen wieder zurück.

Wir waren demnach nicht wenig froh/ daß wir von unserm Wege schon so viel vor uns gebracht hatten; allein wir konten doch auff dißmahl nicht weiter kommen: denn unsere Waare war bereits alle verkaufft/ und hatten wir ausser dem keine Entschuldigung vorzuwenden; so waren wir auch schon so lange ausgewesen/ daß hierdurch die Leute in unsern Flecken leicht hätten bewogen werden mögen/ zu kommen und nach uns zu sehen; indem diß das erste mahl war/ daß wir so lange von Hause abwesend geblieben.

Sie versuchen offters dieses Weges zu fliehen/ werden aber immer verhindert.

Auff solche Weise reiseten wir wohl acht biß zehen mahl in diese Nordischen Gegenden/ und gelangeten einsmahls biß nach Hourly, einem Dorff/ so am eussersten Ende des Königlichen Gebietes lieget; allein wir konten dennoch unsern Vorsatz noch nicht erreichen. Denn weil diese Mitternächtische Landschafft hefftig zu dürren Wetter geneiget ist/ und keine Qvellen hat/ waren wir genöthiget/ aus denen Regen-Wasser-Teichen zu trincken; worinnen denn offt das Vieh liegt und sich weltzet; daher es wohl ehe so dick und schlammig war/ daß uns so gar der Unflat davon in den Bärten hangen bliebe/ wann wir truncken. Dieses nun wolte unserm Leibe gar nicht bekommen/ weil wir nur reines Brunnen-Wasser zu trincken gewohnet waren: dannenhero wir aus dieser Ursach/ als wir erstlich diese Gegenden zu besuchen anfiengen/ offtermahls mit hefftigen Kranckheiten und Fiebern überfallen wurden/ wann wir nach Hause kamen. Wie dann diese Seuchen uns nicht alleine betraffen/ sondern eben so wohl alles andere Volck/ so da/ wie wir dazumahl/ auff den Gebirgen wohnet/ wenn sie hinab an solche Oerter ziehen; und pflegt gemeiniglich der meiste Theil von denen/ die also erkrancken/ gar zu sterben. Welches auch die Cingulayen so furchtsam machet/ daß sie gar selten ihren Leib dahinunter wagen: wie denn ich selbst solches nicht würde gethan haben/ wenn es nicht um der zukünfftigen Hoffnung willen geschehen wäre; welche endlich doch Gott nach seiner Gnade noch erfüllete. Denn es geschahe uns beyden sehr wehe durch diese hefftige Fieber/ so wir von dar bekamen/

men/ zumahl wann wir alle beyde kranck darnieder lagen/ und also einer nicht geschickt war/ dem andern zu helffen: So gar/ daß unsere Lands-Leute und Nachbarn uns zu fragen pflegten/ ob wir dann in dem Vorsatz uns dahin verfügten/ daß wir des Lebens loß seyn wolten; weil sie nemlich wenig an unser Absehen und Vorhaben dachten/ und wir ihnen auch davon nichts sagen durfften.

Dieser Orten ist böses Wasser/ doch haben sie ein Mittel dawider.

Auff die letzt lerneten wir noch ein Gegengifft und Mittel wider dieses garstige und gifftige Wasser; welches auch durch Gottes Segen solche Wirckung that/ daß nach dessen Gebrauch wir weiter keine Kranckheit mehr verspühreten. Es bestund solches nur in einem dürren Blat/ welches im Portugesischen Banga heisset; dieses wird zu Pulver gestossen/ mit einem wenig Land-Zucker oder Jaggory: und dieses assen wir Morgens und Abends in einen leeren Magen. Es nimmt etwas das Gehirn ein und macht einen schwindelicht; doch ohne eintzige andere Wirckung/ weder durch Stühle/ noch durch Brechen.

Sie werden immer besser ihres Weges kundig.

Also kamen wir bey ieder Reise zu mehrer Erfahrung/ und gelangeten weiter hinunter/ wie dann dieses eine grosse und weitläufftige Landschafft ist. Wir wanderten die Länge und die Qvere/ wie uns der Weg führete; nach ihrem eigenen Sprichwort/ daß nemlich **ein Bettler und ein Kramer niemahls ausser seinem Wege ist**: weil nemlich der eine bettelt/ und der andere handelt/ wo er nur hinkömmt. Solcher gestalt nun pflegten wir umher zu streichen/ biß wir alle unsere Waare verkaufft hatten; sodann gingen wir wieder heim/ mehr zu holen: und durch dieses Mittel wurden wir nach und nach so wohl des Volcks/ als des Weges kundig.

Er trifft seinen schwartzen Jungen dieser Orten an/ der sie zu den Teutschen führen soll.

In diesen Gegenden traff ich meinen Schwartzen Jungen an/ welchen ich etliche Jahr zuvor von mir ziehen lassen; der nunmehr schon Weib und Kinder hatte. Er war mir eine nicht geringe Hülffe/ weil er mir da die Wege anzugeben wuste; massen er denn viel Jahr dieser Orten gelebet hatte. Weil ich nun verspührete/ daß er hierzu geschickt war/ und aber

in sehr armen und schlechten Zustande sich befand / indem er nicht einmahl die seinigen ernehren konte; wagte ichs einsmals / und fragte ihn / ob er wohl Lust hätte / eine gute Verehrung damit zu verdienen / daß er uns hinabwerts zu denen Teutschen führete: wenn er auch solches verrichtet hätte / möchte er gleichwohl hernach wieder zurück kehren / und würde doch niemand dessen klug werden können: über welchen Vorschlag er denn sehr erfreuet zu seyn schiene / und sich solches zu unternehmen versprach; nur allein führete er vor dißmahl diese Ursache darwider an / welche mir auch gar wahrscheinlich bedünckete / daß es nemlich eben um die Erndte-Zeit wäre / und also viel Volcks sich auff dem Felde befände / daher es itzo nicht so sicher und füglich möchte geschehen können / als sichs wohl ein paar Monat darnach würde thun lassen.

Hierüber ward nun der Handel unter uns beschlossen / und die Frist angesetzet: allein es trug sich zu / eben auff die bestimmte Zeit / da alles schon fertig war / auff den Morgen abzureisen / daß es Gott gefiel / als dessen Stunde noch nicht kommen war / mich mit überaus hefftigen Weheragen inwendig in der rechten Seite / heimzusuchen / so daß ich fünff Tage lang gar nicht vom Feuer wegkommen durffte; allein indem ich es also warm hielt / und bey der Hitze bähete / empfund ich wieder ein wenig Linderung.

Allein der Anschlag gehet zu nichte.

Nachmahln so bald ich wieder zurechte war / und Kräffte bekommen hatte / zogen wir hinab und führeten noch einen Engelländer mehr um besserer Sicherheit willen zur Gesellschafft mit uns / indem wir sahen / daß wir auff unserer Flucht würden des Nachts reisen müssen: allein ob wir wohl selbigen also mit uns nahmen / durfften wir ihm doch unsern Anschlag nicht entdecken / weil er ein Weib hatte; und waren wir willens / ihm davon nicht eher Nachricht zu geben / biß daß unser Vorhaben gerade ins Werck solte gerichtet werden. Allein als wir dahin kamen und unsern Wegweiser allda anzutreffen vermeinten / war er in eine andere Gegend gegangen / und uns war unwissend / wo wir ihn finden solten / so wusten wir

auch

auch nicht / wie wir ohne seine Hülffe entkommen solten: daß also dieses mahl wieder unser Vorsatz zu nichte ward.

Dennoch gingen wir / wie zuvor / von einem Ort zum andern / biß wir unsere Waare vertrieben hatten: darnach kehreten wir wieder heim und brachten den Mann seinem Weibe wieder; sagten ihm aber nie das geringste von unserm vorgehabten Anschlage; aus Furcht / wann er solchen erführe / möchte er der Frau etwa davon Nachricht geben / und also unser gantzer Vorsatz entdecket werden / und künfftig auff immer über einen Hauffen liegen: denn wir waren doch entschlossen / mit Gottes Hülffe beständig auff solchem unsern Vorhaben zu verharren.

In die acht oder neun Jahr an einander trieben wir diesen Handel / daß wir hinab in selbige Landschafft zogen / in Meynung zu versuchen / ob wir über das bewohnte Land hinab gelangen / und also durch die Höltzer zu denen Holländern überlauffen könten. Drey biß vier Jahr an einem Stück verhinderte uns daran das dürre Wetter / indem diese Gegend fast vor Mangel des Regens verschmachtete: welche gantze Zeit über denn das Feld niemahls gebauet wurde. Die Brunnen waren auch mehrentheils gantz vertrocknet; so daß wir in den Dörffern kaum Wasser zu trincken / oder Lebens-Mittel zu unserer Speise antreffen konten. Dahero scheueten wir uns billich damals in denen Wäldern zu reisen / damit wir nicht gar vor Durst umkommen möchten. Nichts desto weniger war selbige gantze Zeit über auff denen Gebirgen / da wir sonst unsere Wohnung hatten / kein Mangel an Regen.

Eine ungemeine grosse Dürre drey biß vier Jahr an einander.

Wir befunden es nach der Hand / unbeqvem zu seyn / daß unser drey mit einander hinab reiseten; indem wir uns die Rechnung machten / es möchte solches dem Volcke etwan Gelegenheit geben / wegen unseres Vorhabens einigen Argwohn zu schöpffen / und uns folglich zu verhindern / weiter in selbige Gegenden zu ziehen. Einige von denen Engelländern / so eben solchen Handel trieben / waren auch dieses Weges mit ihren Waaren hinab gewandert; allein nachdem sie das Ungemach

von

von selbiger Land-Seuche empfunden/ wolten sie nicht weiter dahin reisen; weil sie eben so guten Gewinn mit nähern und beqvemern Reisen machen konten: allein wir unsers Orts fuhren stetig fort / diese Strasse zu ziehen / weil wir etwas wichtigers allda zu schaffen hatten/ als Waaren zu verkauffen; nemlich diese Nordischen Länder zu erfinden/ welches wir noch endlich/ da Gottes gute Stunde kam/ zu Wercke richteten.

Das IX. Capitel.

Wie der Autor seine Flucht angetreten/ und bey hundert Meilen Weges hinter sich geleget.

Ihr letzter und glücklicher Versuch.

NAchdem wir nun offtmahls diesen Weg gegangen waren/ um unsere Freyheit zu suchen/ selbige aber noch zur Zeit nicht hatten finden können: machten wir uns im Jahr 1679. am 22. Tage des Septembris abermahls auff/ um zu versuchen / was vor Fortgang Gott der Allmächtige uns etwa ferner verleihen möchte: wobey wir uns dann mit solchem Gewehr versehen hatten/ das wir sicher und in geheim bey uns führen mochten/ welches nemlich in Messern und kleinen Aexten bestunde; wir trugen auch allerhand Gattungen von Waaren mit uns/ selbige wie vormahls zu verhandeln. Der Mond war gleich dazumahl sieben biß acht Tage alt: und stelleten wir es eben so an/ damit wir Monden-Schein haben möchten/ um dabey desto besser zu sehen/ wie wir davon kom̃en könten: da ich denn zu Hause einen alten Mann ließ / den ich bey mir zu wohnen gedinget hatte/ damit er auff mein Hauß und Ziegen-Vieh acht gäbe.

Der Weg/ den sie genommen.

Wir stiegen also bey dem Berge Bocavvl hinab / allwo dazumahl keine Wache gehalten wurde/ wie denn auch sonsten selten geschiehet: von dannen gingen wir weiter hinunter nach dem Flecken Bonder Coosvvat, allwo hiebevor mein Vater starb; und bey dem Dorff Nicavar weg/ welches das letzte ist auf dieser Strassen/ so zu Hotcourly gehöret. Weiter hinaus nun sind die Dörffer und Flecken gar dünne und sparsam anzutreffen:

treffen: denn es war von dar noch volle sechzehen Meilen biß zum nähesten Flecken/ welcher Parroah hieß/ und in der Landschafft Neurecalava lag; es gieng auch der gantze Weg durch eine Wüste hin/ die man Parroah Mocolane nennet; welche voll wilder Elephanten/ Tiger und Bären ist.

Sie nehmen ihren Anschlag auff Anarodgburro.

Von dannen richteten wir unser Absehen auff Anarodgburro, welches der unterste und tiefeste von denen bewohnten Oertern ist/ so dem König von Cande zustehen; allwo iederzeit eine Wache gehalten wird: und waren wir zuvor diesem Flecken noch nie näher gekommen/ als etwa innerhalb zwölff oder vierzehen Meilen.

Sie lencken sich von der Strassen ab/ um denen Königlichen Bedienten aus dem Wege zu gehen.

Als wir mitten in diese Landschafft kamen/ vernahmen wir/ daß der darüber bestellte Landes-Hauptmann seine Beamten von Hoffe geschicket hatte/ um des Königes Einkünffte und Gefälle nach der Stadt einzuschaffen/ und daß sie ietzt in dieser Gegend angelanget wären. Dieses nun verursachte uns nicht geringe Furcht/ daß sie uns nicht etwan/ wofern sie unser gewahr würden/ wieder zurücke senden möchten. Derohalben schlugen wir uns seitwerts zu/ nach den Westlichen Theilen von Ecpoulpot, welches ein abgelegenes Stück von der Landschafft ist/ darinnen wir dazumahl waren; und allda setzten wir uns hin und strickten so lange/ biß daß wir vernahmen/ daß jene wieder fort wären. Dennoch verursachte dieses/ daß wir um so viel mehr Zeit zugeben und verlieren musten; in dem der Mond allzu geschwinde wieder abzunehmen begunte. Allein so bald wir vernahmen/ daß sie aus der Gegend weg gezogen waren/ setzten wir unsere Reise fort; wir hatten mit Willen das meiste von unserer Waare noch zu unserm Behuff behalten/ daß wir also Gelegenheit hätten/ damit weiter zu gehen: und nachdem wir ein gut Theil baumwollen Garn gekaufft hatten/ Nützen davon zu stricken; solte unsere übrige Waare/ die wir noch zu verlassen hatten/ vollends dienen/ getreuget Fleisch davor zu handeln: als welches nur allein in diesen niedrigern Gegenden zu Kauffe ist.

Werben genöthiget/ durch

Unser Weg führete uns nunmehr unumgänglich durch

des obersten Landvogts Hoff durchzuweisen.

des obersten Land-Vogts Hoff zu Collivvilla: welcher sich allda ausdrücklich deßhalben auffhält/ alle diejenigen zu besehen und zu untersuchen/ so da hin und her ziehen. Dieses nun machte uns nicht wenig bekümmert: erstlich zwar/weil er uns fremde war/und wir ihn nie zuvor gesehen hatten; vors andere/ weil kein anderer Weg war/ihme zu entkommen: und aber die gesunde Vernunfft ihm schon sagen kunte/ daß wir/ als Gefangene/allda ausser unsern gesetzten Gräntzen wären. In Betrachtung dessen nun hielten wir davor/ es würde vor uns der beste Weg seyn/ daß wir nur gantz kühne und getrost nach seinem Hause zugingen/ und uns nicht im geringsten mercken liessen/ als scheueten wir uns; noch das Ansehen gäben/ ob traueten wir ihm nicht zu/ daß er unsere Reise gestatten würde; vielmehr aber uns von aussen also anstelleten/ als ob wir volle Macht hätten/ zu wandern/ wohin wir wolten.

Die Manier/ so sie gebrauchet/ seinem Argwohn ihrentwegen vorzubauen.

Also zogen wir fort/ und wurden genöthiget/ erst den Weg nach seinem Hause hin zu erkundigen und auszufragen/ weil wir zuvor auff dieser Strassen noch nie so weit gekommen waren. Ich hatte mit mir von Hause einige Messer mit feinen ausgestochenen Hefften gebracht/ ingleichen eine rothe Tunis-Mütze/ in willens/ihm solche Sachen zu verkauffen oder zu geben/ wann es die Gelegenheit erfoderte: indem ich schon zuvor gewust hatte/ daß wir bey ihm vorbey reisen müsten. Und den gantzen Weg hin/den wir nahmen/ damit wir um so viel weniger vor verdächtig gehalten würden/verkaufften wir Mützen und andere Waaren/ solcher gestalt/ daß selbige erst möchten bezahlet werden/wenn wir wieder zurücke nach Hause kehreten. Es waren viel Creutzwege hin und wieder nach seinem Hause zu: doch traffen wir durch Gottes Vorsehung eben die rechte Strasse. Nach dem wir nun bey seinem Sitz angelangeten/gingen wir/nach der Landes Manier/ und setzten uns in dem offenen Hause nieder; welche Art von Gebäuden man allda absonderlich zum Abtritt und Auffnehmung fremder Leute aufzuführen pfleget. Nicht lange hernach kam der vornehme Mann selbsten zu uns dahin/ und satzte sich zu uns

nieder/

nieder; dem wir dann ein klein Stück Taback und etwas Betel überreichten: und ehe er uns noch um die Ursach unserer Ankunfft befragte / zeigten wir ihm die Waaren / so wir vor ihn mitgenommen / wie auch das baumwollene Garn / so wir in der Gegend umher ertauschet hatten; erzehlten ihm auch darbey / was unser Zustand wäre: nemlich wir hätten mehr auffzuwenden / als daß wir uns allein von der Königlichen Verpflegung unterhalten / und damit auskommen könten; und nachdem getreuget Fleisch die vornehmste Waare dieser Landschafft wäre / gaben wir vor / weil es uns an anderer Ladung fehlete / so wir sonst mit zurück zu führen gewohnet wären / hätte uns gut bedüncket / anher zu kommen und zuzusehen / ob wir solche mit gedörretem Fleisch vollmachen könten. Derohalben wenn es ihm gefällig wäre / uns damit zu versehen / entweder vor solche Waare / als wir hier mitgebracht hätten / oder auch sonst vor unser Geld / so geschähe uns daran ein grosser Dienst: wovor wir uns dann würden verbunden erachten / ihm ins künfftige allerley nöthige Dinge / so er uns etwan benennen würde / mit zu bringen / wann wir wieder in diese Gegenden kommen solten / wie denn offters von uns zu geschehen pflegete: und würden wir ihn gar wohl mit dergleichen versehen und verwahren können / weil wir mit den besten Arbeitern und Künstlern in Cande zu thun hätten und bekant wären. Hierauff antwortete er uns / er bedauerte es / daß wir eben zu so einer dürren Zeit gekommen wären / bey welcher man kein Wildpret fangen könte; wenn aber etwan Regen fallen möchte / wolte er uns bald mit unserer Ladung an Fleisch abfertigen. Doch wie dem allen / so hieß er uns auff die Dörffer umher gehen / und zusehen / ob wir da was antreffen möchten oder nicht; wiewohl er besorgte / es würde keines da zu finden seyn. Diese seine Antwort gefiel uns trefflich wohl: theils weil wir daraus er-

sahen/ daß er uns in keinem Verdacht; hielt theils auch/ daß er uns also zu verstehen gab/ es wäre allda kein getreuget Fleisch zu bekommen: massen dann diß eines von dem war/ so wir am meisten befurchten/ daß wir nemlich unsere Ladung nur etwan gar zu geschwinde voll bekommen möchten: denn so dann hätten wir ferner keinen Vorwand mehr gehabt/ weiter zu reisen. Nun aber war es uns wohl noch zur Zeit nicht möglich zu entkommen/ weil wir annoch sechs gantzer Meilen nach den Norden zu vor uns hatten/ ehe wir uns dessen unterfangen kunten; nemlich biß nach Anarodgburro.

Ihre Gefahr von wegen der Strassen/ wodurch sie ziehen müssen.

Von Anarodgburro sind alsdenn ferner zwey Tagereisen durch eine wüste Wildniß/ ehe man iemands weiter von Inwohnern antrifft: und die jenigen/ zu welchen man hiernechst gelanget/ gehören weder unter diesen König/ noch unter die Teutschen; sondern es sind Malabaren/ und leben unter ihren eigenen Printzen. Vor diesen Leuten stunden wir nun in grosser Furcht/ daß sie sich nicht etwan unser bemächtigen und uns wieder zurücke schicken möchten: weil doch einige Verständniß und Freundschafft zwischen diesem Printzen und dem Könige von Cande gepflogen wird; derohalben wir uns auff alle Wege dahin zu bearbeiten hatten/ daß wir nicht vielleicht/ nach dem alten Sprichwort/ aus dem Rauche gar ins Feuer lauffen möchten.

Sie verweilen bey dem Landvogt/ Verdacht zu vermeiden.

Allein/ davor war alsdenn nur/ so viel möglich/ Sorge zu tragen/ wenn wir erst unter sie würden gekommen seyn: denn noch zur Zeit hatten wir allein darauff zu dencken/ daß wir erst nach Anarodgburro gelangeten. Ob uns nun wohl also sehr dahin verlangte/ wolten wir uns dennoch darzu nicht allzu eilfertig anstellen/ damit solches nicht Anlaß zu einigem Argwohn geben möchte; sondern wir lagen da/ wo wir waren/ zwey oder drey Tage: welche Zeit über immer einer von uns in deß Land-Vogts Behausung bliebe und strickte; indem der andere auff den Dörffern umher ging/ sich nach Fleisch um zu thun. Weil die Teiche in dieser Gegend dazumahl sehr ausgetrocknet waren/ hatte man daselbst überall einen Uberfluß

an

an Fischen/ welche sie dann/ wie Bücklinge/ über dem Feuer dörren. Sie boten uns derer in grosser Menge zu kauffen an/ allein wir gaben vor/ es wäre mit selbigen kein so guter Vortheil und Gewinn zu machen/ als mit Fleische: welches dann/ wie wir sagten/ wir zu haben verlangten/ wenn wir auch gleich zehen Tage länger deßhalben warten müsten: zumahl weil wir doch an diesem Ort ja so wohlfeil leben und so viel mit unserm Stricken verdienen könten/ als wenn wir zu Hause wären. Daß sie also vermeineten/ wir hätten in geringsten keine Eilfertigkeit.

Ein Zufall/ der ihnen damahls grosse Furcht erwecket.

Mitlerweile begab sich ein Zufall/ der uns in nicht geringes Schrecken brachte. Denn nachdem der König unlängst unterschiedliche Personen von vornehmen Stande/ worunter mein alter Nachbar Ova Matteral, der mich vormahls nacher Hoffe hohlen ließ/ auch einer war/ gefangen gesetzt hatte/ schickte er itzo einige Soldaten herab zu diesen Ober-Richter oder Land-Vogt/ in dessen Hause wir damahls waren/ ihm Befehl zu ertheilen/ daß er eine sichere Schildwache auff die Hut bestellen solte/ damit keine verdächtigen Personen durchkommen könten. Dieses thät der König nun/ um zu verhindern/ damit die Anverwandten selbiger Gefangenen auszureissen verhindert würden; dessen sie sich sonst vielleicht aus Furcht vor dem König hätten unterfangen mögen: und ist sein Gebrauch/ iederzeit also zu verfahren. Allein das besorgten wir vornemlich über aus sehr hierbey/ es möchte vielleicht bey diesen Soldaten einige Verwunderung erwecken/ wenn sie weisse Leute so weit unten im Lande zu Gesichte bekämen; welches dann in der That etwas ungewöhnliches und nicht erlaubet zu seyn pfleget; und also dürffte man uns wohl etwan wiederum hinauff schicken. Welches sie denn auch zweiffelsfrey würden gethan haben/ wenn es nicht Gott gefallen hätte/ daß er uns durch dieses Mittel/ und auff solche Weise erlösen wolte: absonderlich in Betrachtung/ daß des Königes Gebot gerade zu selbiger Zeit und so ausdrücklich ankam/ eine sichere

Schildwache an denen Wachplätzen zu halten/ und zwar auff eben derselben Strasse / die wir uns stets vorgesetzet hatten zu nehmen: also / daß es sich anließ / als ob es uns kaum möglich seyn würde/ fernerweit durchzukommen; wenn wir uns gleich vor itzo derer Soldaten noch mit Fug entschütten möchten: wie wir denn auch thaten.

Dennoch entkommen sie glücklich daraus.

Denn nachdem selbige ihre Botschafft ausgerichtet hatten/ reiseten sie wieder fort / und erzeigten sich gegen uns sehr freundlich und höfflich: wir dargegen stelleten uns gleichfalls an/ als ob wir unser schlechtes Glück beklagten / daß wir nemlich nicht fertig und fähig wären / nebst ihnen zugleich / als in so guter Gesellschafft / uns wieder hinauff zu verfügen: denn wir waren sonst Nachbarn zusammen/und hatten beyderseits in einer Graffschafft unsern Auffenthalt. Nichts desto weniger baten wir unterdessen / sie möchten doch unsern Landsleuten denen Engelländern von unsernt wegen einen Gruß überbringen/ mit denen sie etwan bey der Stadt bekant wären; und also wünscheten wir ihnen Glück auff die Reise und nahmen Abschied. Und wie froh wurden wir / als sie nur wieder weg waren. Deß nechstfolgenden Tages waren wir entschlossen / wann es Gottes Wille wäre/uns mit dem frühen Morgen auff und fort zu machen: allein wir sahen es nicht vor rathsam an/daß wir es unserm Wirthe dem Land-Vogt eher wissen liessen/ als biß auff die letzte Stunde / da wir fort ziehen wolten/ damit er keine Zeit haben möchte / unsernt wegen erst die Sache zu überlegen.

Weil nun diesem eben selbigen Abend in den Sinn kam/ sich eine Lust zu machen / schickte er nach solchen Leuten / derer Handwerck es ist / zu tantzen und allerhand Gauckelpossen sehen zu lassen/daß solche zu ihm ins Hauß kommen/ und ihn mit ihrem Spiel ergötzen möchten: mit solchem Zusehen nun wurde der gröste Theil der Nacht zugebracht. Welches wir dann schertzweise unserer alten Wirthe letzte Höfflichkeit gegen uns bey unserm Abschiede / nenncten: wie es denn auch in der That war: obwohl er der ehrliche Mann sich dazumahl von dergleichen wenig träumen ließ.

Als

Als der Morgen angebrochen/ waren wir zuförderst bedacht unsern Magen zu füllen; darauff packeten wir solche Dinge ein/ so uns auff der Reise bey uns zu führen nöthig waren; und das übrige von unsern Gütern/ an baumwollen Garn/ Leinwad und andern Dingen/ damit wir uns nicht beladen mochten/ machten wir in ein Bündel zusammen/ des Vorhabens solche hinter uns zu lassen. Als diß geschehen/ ging ich zu dem Landvogt/ und brachte ihm vier oder fünff Schüsse Pulver/ als welches bey ihnen etwas seltzam ist/ und bat ihn/ ehe wir solten wegen des Fleisches gar umsonst gegangen seyn/ möchte er sich doch lieber dessen bedienen und etwan einig Wild darmit schiessen; welches er dann auch anzunehmen sehr willig war: uns aber hätte es ohne dem nichts können nütze seyn/ indem wir keine Büchsen bey uns hatten. Indessen/ gab ich vor/ wolten wir uns einen Weg nach Anarodgburro machen/ um zu sehen/ was vor Fleisch wir daselbst antreffen könten. Mitlerweile/ wie wir zuvor schon den Handel abgeredet hatten/ kam Stephan mit dem Bündel Waaren/ und bat/ daß wir doch solche so lange in seinem Hause lassen dürfften/ biß wir wieder zurücke kämen: welches er uns denn zu verstatten gar bereit war. Und weil er nun sahe/ daß wir einen solchen Antheil von Gütern hinter uns liessen/ als welche/ ob sie wohl/ bey Gott/ an sich selbst von schlechter Wichtigkeit/ dennoch in diesen Landen von einem ziemlichen Werth waren/ konte er nicht anders dencken/ als daß wir wieder zurücke zu kommen willens wären. Hiermit nahmen wir unsern Abschied und zogen ohne fernern Verzug fort; damit wir ihm keine Zeit liessen/ solches erst bey sich selbst zu überlegen/ oder andere unsert halben um Rath zu fragen. Und er als ein leutseliger Mann wünschte uns noch recht von Hertzen Glück auff den Weg.

Sie machen sich mit guter Manier von dem Landvogt weg.

Wiewohl wir nun die Strasse zu diesem Flecken nicht wusten/ als in welchem wir unser Lebetage nie gewesen waren/ auch nicht darnach erst fragen durfften/ damit wir keinen Verdacht erweckten; gingen wir dennoch getrost fort durch ein wüstes

stes Holtz; und es glückte uns eben / daß wir recht ankamen / und gerade hinaus an denselben Ort gelangeten.

Auff dem Wege stösset ihnen ein Fluß auff / welchen sie zu ihrem Vorhaben dienlich finden.

Doch auff unserm Wege / ehe wir daselbst ankamen / stieß uns ein kleiner Fluß auff / welcher durch den Wald lieff / und von den Cingulayen Malvvat oyah genennet wird: welchen wir dann wohl in Augenschein nahmen / indem wir erachteten / er würde uns vermuthlich als ein Wegweiser dienen können / uns hinab nach der See zu führen / wenn wir etwa keinen bessern antreffen solten. Wie dem allen / so hielten wir vor gut / vor erst den Weg zu versuchen / den wir vor uns hätten / und so fort nacher Anarodgburro uns zu verfügen; weil doch solches wohl die kürtzeste und leichteste Strasse wäre / nach der Seeküste zu gelangen; und dieser Fluß dennoch uns an dem Wege bliebe / da er uns folglich dienen und Beystand leisten könte / wenn es uns an andern Mitteln fehlen solte.

Sie gelangen glücklich nach Anarodgburro.

Wir gelangeten also / wie gedacht / nach Anarodgburro, welches auch Neur Waug genennet wird; und nicht so wohl ein absonderlicher eintzeler Flecken ist / als vielmehr ein gantzes Gebiete.

Dieser Ort wird beschrieben.

Es ist eine weite grosse Ebene / dergleichen ich sonst nirgends in dieser gantzen Insel zu sehen bekommen: mitten auff selbiger ist ein See / der wohl eine Meile breit seyn mag / nicht zwar von Natur / sondern durch Kunst gemacht / wie andere Teiche in dieser Landschafft; nemlich zu dem Gebrauch / daß sie daraus ihre Korn-Felder wässern mögen. Diese ebene Fläche ist rings umher mit Wäldern umgeben; zwischen selbigen liegen auff allen Seiten kleine Dörffer / so da von Malabaren bewohnet werden / welche ein absonderliches Volck und von den Cingulayen unterschieden seyn. Doch wir konten dieser Dörffer nicht ehe gewahr werden / biß wir recht zwischen selbige hinein gelangeten. Denn als wir zum Walde hinaus auff diese Fläche kamen / stunden wir und sahen uns mit starken Augen rings umher überall um / wusten aber nicht / wohin / oder welchen Weg wir gehen solten: endlich höreten wir noch einen Hahn krähen / welches uns denn ein gewisses Zeichen war / daß allda ein Dorff in der Nähe seyn müste / darein

wir

wir uns demnach zu verfügen entschlossen. Denn so stutzig stehen zu bleiben/ wäre wohl der nechste Weg gewesen/ daher man uns vor verdächtige Leute hätte halten können; absonderlich weil weisse Leute niemahls so tieff hinab zu kommen pflegen.

Als wir in das Dorff hineinkamen/ setzten wir uns unter einen Baum/ und rieffen da unsere Waaren aus; indem wir Bedencken trugen/ so fort in ihre Höffe hinein zu plumpen/ damit wir sie nicht etwan erschrecken möchten. Das Volck nun blieb gantz verwunderungsvoll stehen/ so bald sie unser gewahr wurden; indem sie/ obes gleich Unterthanen von Cande, dennoch von Herkunfft Malabaren sind: sie verstunden auch nicht die Cingulayische Sprache/darinnen wir sie anredeten. Also nun stunden wir und sahen einander an/ biß endlich noch einer kam/ der Cingulayisch reden kunte/ welcher uns fragte/ wo wir herkämen? drauff sagten wir zu ihm/ von Conde Uda: welches sie aber nicht glaubten/ sondern davor hielten/ wir wären von den Teutschen aus Manaar hinauff kommen. Also brachten sie uns nun vor ihren Landshauptmann/ welcher/ indem er der Cingulayischen Sprache nicht kundig war/ durch einen Dolmetscher mit uns redete: und damit er die rechte Warheit erführe/ ob wir von dem Orte kämen/ davon wir uns ausgäben/ fragte er uns um allerhand neues bey Hoffe/ als/ er begehrte zu wissen/ wer die Landvögte in der und der Provintz wären: ingleichen/ wie es einigen gewissen von Adel gienge/ welche der König nur neulich hatte hinrichten lassen? ferner/ mit was vor einer Arbeit itzo das gemeine Volck am Hofe beschäfftiget wäre/ indem es gar was seltenes ist/ daß man sie müßig lassen solte: Welches alles wir dann gnüglich zu beantworten wusten. Darauff begehrte er von uns zu wissen/ wer uns Urlaub gegeben hätte/ so tieff herab zu kommen: Wir gaben vor/ diese Freyheit wäre uns vom Könige selbst/ nunmehr vor funffzehen Jahren auff seinem Schloß zu Nellemby, ertheilet worden/ da

Das Volck verwundert sich über sie.

Sie werden von dem Landvogt des Ortes befraget.

er uns andeuten lassen / daß wir nicht länger Gefangene seyn solten / und (welches zwar nur unser eigener Zusatz war /) daß uns frey stünde / uns des Vortheils der Handlung in seinem gantzen Gebiete zu bedienen.

Die Warheit solches Vorgebens nun zu erweisen und dar zu thun führeten wir die Weite des Weges an / den wir itzo von unserm Hause kommen wären / als welcher bey nahe hundert Meilen betrüge / und durch unterschiedliche Graffschafften ginge / da wir folglich verschiedene Landvögte und Beamten in ihren zustehenden Creyßen oder Bezircken angetroffen hätten; welche dann / wann sie nicht von der uns ertheilten Freyheit gnugsame Nachricht gehabt hätten / uns nicht würden verstattet haben / durch ihre Landschafften zu reisen. Alle diese Beamten nun nenneten wir ihm mit Nahmen; vermeldeten ihm auch / daß wir itzo von des Landvogts zu Collivvilla Behausung kämen / allwo wir diese drey Tage über gewesen wären / und von der Ordre gehöret hätten / welche er bekommen / die Wachten zu besetzen; welches dann nicht etwan geschähe / das Uberlauffen der weissen Leute / sondern vielmehr der Cingulayen zu verhindern. Dieser Bericht nun bekräfftigte ihn darinn völlig / daß wir unschuldige Kauff-Leute wären; und weil er auch die Waaren sahe / die wir mit uns gebracht hatten / so wurde er in solcher unsert halben gefasten Meynung um so viel mehr bestärcket.

Sie versehen sich mit Dingen / so zur Flucht nöthig sind.

Das Volck war über unserer Ankunfft sehr froh / und gab uns ein Theil von einem offenen Hause ein / darinnen zu liegen: allein vor diß mahl hatten sie kein getreuget Fleisch; sie begehrten aber / wir solten zwey oder drey Tage verziehen / alsdenn es uns gewiß daran nicht mangeln solte; worein wir dann zu willigen gar bereit waren / in Hoffnung / daß wir innerhalb solcher Zeit weitere Kundschafft von dem Wege erlangen / und erfahren möchten / um welche Gegend die Schild-Wache angeleget wäre. Damit man uns auch nicht in dem geringsten Verdacht halten möchte / als ob wir einen Anschlag hätten / darvon zu lauffen / wurden wir eins / daß Stephan in dem Hause

bey

bey denen Sachen bleiben solte / weil ich mit etlichen wenigen umher ginge/ vorgebend mich nach getreugeten Fleisch umzuthun / damit wir solches mit uns zurück nach Cande führen könten. Allein mein Absehen war eigentlich / mich des Weges zu erkundigen/und sonst einige nöthige Dinge zu unserer Flucht anzuschaffen/ als Reiß/ und einen ehrnen Topff / selbigen darinnen zu kochen/ ingleichen ein wenig treuges Fleisch vor uns zu essen/und eine Wild-Haut/uns Schue davon zu machen. Und durch meines gnädigen Gottes Vorsehung traff ich auch alle diese Dinge an und kauffte sie ein. Allein zu unsern guten Glück war nirgends kein Wildpret anzutreffen. Wir hatten demnach Zeit gnug/ uns reisefertig zu machen; da indessen alles Volck vermeinete / wir verweileten nur deßwegen/ daß wir noch Fleisch zu Kauffe bekommen möchten.

Sie befinden nicht sicher ferner dieses Weges fortzuziehen.

Wir hielten uns also da in die drey Tage auff; innerhalb welcher Zeit wir dann die grosse Strasse erfunden / so hinab nach Jafnapatan gehet; welches einer von den Nordischen Hafen ist/ so den Teutschen zugehöret; und hielten wir dafür/ daß sie zugleich mit auff Manaar, so ebenfalls ein Nordischer Teutscher Hafen ist/ führete: welches dann der Ort war/ dahin wir zu gelangen trachteten; der aber noch über zwey oder drey Tagereisen von uns entfernet lag. Allein es war auff dieser Strassen eine Wache angeleget/ bey welcher man vorbey muste: wo nun selbige eigentlich hingestellet wäre / war uns nöthig/ auffs genaueste zu wissen / und hatten wir deßwegen uns zu bemühen/ selbige in Augenschein zu bekommen: Wenn diß geschehen / so war dann ferner unsere Meynung / bey der Nacht unvermerckt fortzuziehen/ als da das Volck sich zu reisen scheuet; und wann wir an diese Schild-Wache kämen/ seithalben in die Wälder zu entwischen und also ferner drauff zu schreiten/ biß wir darbey vorüber wären; so dann wolten wir uns hernach wieder auff die Strasse lencken. Allein dieser Anschlag ward uns zu nichte/ weil ich mich nicht ohne Verdacht und Gefahr hinmachen / und diese Schild-Wache in Augenschein nehmen kunte; als welche bey vier oder fünff Meilen un-

terhalb dieser Fläche lag; so weit aber zu gehen/ wuste ich mir keinen Bewerb zu machen.

Wir wurden sonst dabey noch allerhand Schwürigkeiten gewahr; so daß wir befunden/ es würde nicht sicher vor uns seyn/ auff dieser Strasse hinab zu wandern: denn wenn wir uns gleich bey der Nacht von ihnen hätten wegschleichen wollen/ so würden sie unser doch den Morgen drauff vermisset/ und folglich am allergewissesten diesen Weg genommen haben/ uns nachzujagen/ und uns in zehenmahl so starcker Anzahl wieder einzuholen; indem wir nicht mehr/ als eine Nacht zum Vorsprunge vor ihnen hätten. So wusten wir auch nicht/ ob uns etwan dieser Weg in des Malabarischen Printzen sein Land führen möchte/ oder nicht; vor welchen wir uns dann sehr befürchteten.

Sie entschliessen sich wieder zurück zu gehen zu einem Fluß/ den sie neulich passiret.

Drauff entschlossen wir uns/ die grosse Landstrasse gar liegen zu lassen/ und waren willens/ gerade hinabwerts durch die Wälder zu gehen/ und unsern Weg nur nach der Sonne und dem Mond zu richten; allein weil das Erdreich so gar dürre war/ fürchteten wir/ es möchte allda kein Wasser anzutreffen seyn: also liessen wir auch diesen Anschlag fahren. Weil wir dann solcher gestalt im Zweiffel begriffen waren/ baten wir Gott/ daß er selbst uns führen und ins Hertze geben möchte/ welchen Weg wir nehmen solten. Hierauff nach einiger nochmahls unter uns geschehenen Uberlegung/ und nachdem wir alles wohl bedacht hatten/ befunden wir endlich/ es würde das beste Mittel seyn/ rückwerts nach Malvvat oyah zu gehen/ welches der Fluß war/ den wir zuvor so wohl/ auff unserm Wege/ in Augenschein genommen hatten/ als wir anher kommen waren. Und diesem nach entschlossen wir uns/ biß dahin wieder zurück zu kehren.

§(O)§

Das

Das X. Capitel.

Wie der Autor seine Flucht von Anarodgburro durch die Wälder fortgesetzet / biß sie in der Malabarischen Gegend angelanget.

Sie reisen wieder zurück nach dem Fluß zu.

NAch dem also Gott durch seine Gnade unsern Anschlag biß hieher hatte gelingen lassen/wovor wir dann seinen heiligen Nahmen lobten/ war nunmehr unsere nechste Sorge/ wie wir uns füglich von dem Volcke zu Anarodgburro loßmachen möchten/damit sie unser nicht alsobald vermisseten und so dann vielleicht uns nachsetzten: denn wenn sie solches hätten thun sollen / würden wir ihnen da gewiß nicht haben entrinnen können. Denn von diesem Dorffe biß nach Collivvilla, da der Landvogt wohnhafft war / bey dem wir unsere Güter gelassen hatten / sind sie so wohl der Strassen/ als der Höltzer trefflich erfahren. Es wolte demnach die Nothdurfft erfodern/ wenn wir von dar uns auffmachten/daß wir gegen diese Leute vorgäben/ als ob wir uns wieder nach selbigem Ort hin verfügten / indem da sonst keine andere Strasse/ als diese ist. Wiewohl wir dennoch auch dieses dabey zu befahren hatten / daß nicht etwan wegen einer oder anderer Gelegenheit ohngefähr iemand bald darauff selbiges Weges reisete/wenn wir würden weg seyn; welcher folglich/ wenn er uns nicht zu Collivvilla anträffe / dahero schliessen möchte / (wie er denn nicht anders würde gekont haben/) wir hätten uns in die Wälder verlauffen. Diese Gefahr derohalben zu vermeiden/ verzogen wir im Dorffe/ biß es so späte war/ daß wir wusten/ es würde sich nun keiner nach uns auff die Reise wagen/ nemlich aus Furcht vor den wilden Thieren: durch welches Mittel wir dann versichert waren/ zum wenigsten den Weg von einer Nacht zuvoraus zu gewinnen / wenn sichs ja zutragen solte / daß man uns nachjagete.

Also nahmen wir von dem Lands-Hauptmann unsern Urlaub/ Nehmen aber erst da von

dem Landvogt ihren Abschied.

Urlaub / der noch so gütig war / und uns zu guter letzt einen Topff Milch zu trincken reichete. Wir gaben also gegen ihn vor / es ginge unsere Reise zurück nach dem Landvogt zu Collivvilla, als dem wir bey unserer Abreise einiges Schießpulver gegeben hätten / zu dem Ende / daß er uns indessen damit etwas roth Wild schiessen möchte: und zweiffelten wir nicht / er würde innerhalb der Zeit / ehe wir wieder zu ihm gelangeten / Fleisch gnug angeschaffet haben / zu unserer Ladung nacher Hause zu. Hiermit nahmen wir von ihm und denen übrigen Nachbarn unsern Abschied / und zogen fort: da sie denn sich mit ihrem gewöhnlichen guten Wunsch gar höfflich gegen uns bezeigeten / sagende / Diabat, das ist / **Gott segne oder behüte euch.**

Sie treten ihre Flucht an.

Es war nunmehr der zwölffte Octobris, gleich an einem Sonntage / und der Mond um selbe Zeit achtzehen Tage alt. Wir hatten uns mit allerley nöthigen Dingen wohl versehen / so nur zu bekommen waren: nemlich mit Lebens-Mitteln auf zehen Tage / als **Reiß / Fleisch / Fische / Pfeffer / Saltz**; ferner einem **Kessel** / unsere Speise darinne zu kochen / zwey **Kürbiß-Flaschen** / Wasser darinn zu hohlen / zwey grossen Tallipot-**Blättern** zu Zelten / so breit gnug waren / darunter schlaffen zu können / wofern es regnen solte; auch Jaggory und **Confect** / welches wir vom Hause mit uns gebracht hatten / ingleichen **Taback** und Betel, zwey oder drey Feuerzeuge / weñ etwan eines versagen möchte / und dann einer **Wild-Haut** / uns davon Schuhe zu machen: um dadurch zu verhüten / daß wir uns nicht etwan einige Dornen in die Füsse stechen möchten / wann wir durch die Höltzer reiseten; denn nechst Gott hatten wir uns doch am meisten auff unsere Füsse zu verlassen. An stat des Gewehres hatte ein ieder von uns eine kleine Axt / an einem langen Stab feste gemacht / in den Händen / und ein gutes Messer an unserer Seite: womit wir denn nechst Gottes Hülffe gnugsam geschickt waren / uns vor dem Anfall eines Tigers oder Bärens zu beschützen: denn was Elephanten betrifft / so läst sichs denselben nicht so widerstehen / sondern der beste Schutz dagegen ist wohl / vor selbigen zu fliehen.

In

In dieser Rüstung und Bereitschafft machten wir uns auff den Weg. Als wir so weit gelanget/ daß etwan noch eine Meile biß zu gedachten Fluße war/ da es ohngefähr gegen Abend um vier Uhr seyn mochte/ begunten wir in Sorgen zu stehen/ es möchte vielleicht iemand von den Leuten von Anarodgburro, von dannen wir kamen/ uns nacher Collivvilla folgen/ dahin wir dann uns niemahls wieder zu begeben gesonnen waren; indem der Fluß/ dessen Lauffe und Ufer wir nunmehro nach zu gehen uns vorgenommen hatten/ disseits selbiges Orts befindlich war. Damit wir nun dessen gesichert seyn möchten/ daß niemand nach uns käme/ setzten wir uns auff einen Stein nieder/ an der Landstrasse bey einem Graben/ der voller Wasser war; biß daß es so späte ward/ daß wir gewiß seyn konten/ es unterstünde sich nun niemand mehr über Land zu reisen. Im Fall nun iemand uns nachgekommen wäre/ und uns allda hätte sitzen und noch nicht weiter gekommen gesehen/ waren wir willens/ gegen selbigen vorzugeben/ daß einer von uns unterwegens unpaß worden/ und derowegen nicht geschickt wäre/ weiter fort zu wandern: doch es war unser Glück/ daß keiner kam. Also nahmen wir bey dem Untergang der Sonnen unsere Proviant-Säcke wieder auff uns/ und gingen weiter nach dem Flusse zu/ als auff welchen wir nechst Gott unsere Zuversicht gestellet hatten/ daß er unser Wegweiser hinabwerts nach der See zu seyn solte.

Sie gelangen an den Fluß an/ deme sie nachgehen wollen.

Da wir nun um die Gegend des Flusses anlangeten/ verliessen wir die Strasse/ und schlugen uns in den Wald zu dem Ufer hin; wobey wir denn überaus behutsam waren/ daß wir nicht etwan auff Sand oder weichen Boden träten/ damit nicht unsere Fußstapffen könten gesehen werden: und wo wir es ja nicht vermeiden konten/ gingen wir rücklings/ so daß nach dem Abdruck unserer Füsse es das Ansehen hatte/ als ob wir den widrigen Weg gegangen wären. Wir waren nun schon eine gute Ecke in das Holtz gekommen; da begunte es gar finster zu werden und zu regnen/ so daß es uns am rathsamsten zu seyn dünckte/ bey Zeiten unsere Zelte auffzuschlagen/ und

Sie wandern an selbigen hin biß es finster wird.

Holtz

Holtz zum Feuer zu hohlen / ehe es gantz naß / und zu finster würde / es zu finden: welches wir denn auch thäten / und ein Feuer anzündeten.

Nunmehr machen sie sich zu ihrer Reise geschickt.

Hierauff fingen wir nun an / uns gegen des Monden Auffgang zu unserer Reise fertig zu machen. Alle unsere Krahm-Waaren / welche wir noch übrig behalten hatten / (wie wir dann mit Willen nicht zu viel davon verkauffen wolten /) wurffen wir weg / und behielten nichts als Eßwaaren / und was sonst zu unserer Reise sehr nöthig war. Um unsere Füsse bunden wir Stücken von der besagten Wild-Haut / um dadurch zu verhüten / daß wir solche nicht etwan an Dornen oder Stöcken verletzen möchten. Denn ob wir wohl bißanher allezeit gewohnet waren / baarfuß zu reisen / so furchten wir uns doch / solches ietzt zu thun: weil wir nunmehr bey der Nacht und zwar durch die Wälder wandern solten. Denn wann unsere Füsse uns dieses mahl hätten ermangeln wollen / so wäre es mit uns gäntzlich geschehen gewesen. Nachdem wir uns nun indessen also gerüstet / auch darneben mit einem wenig Portugesischen Confects gelabet hatten / fing der Mond an zu scheinen: derohalben / nachdem wir uns nochmahls in die Hände des Allmächtigen befohlen / nahmen wir unsern Vorrath auff die Schultern und machten uns auff; wanderten auch also in die drey biß vier Stunden / wiewohl mit ziemlicher Beschwerlichkeit: denn weil die Bäume gar dicke waren / gab der Mond durch solche gar wenig Licht / doch dessen ungeachtet / blieb unser Vorsatz beständig / immer fort zu gehen.

Weil sie einem Elephanten begegnen / müssen sie es diese Nacht dabey bewenden lassen.

Es trug sich aber eben zu / daß wir einem Elephanten begegneten / der gerade auff dem Wege vor uns war: nun versuchten wir zwar / solchen weg zu scheuchen / allein wir konten nicht: also nöthigte er uns / da zu verweilen. Wir zündeten demnach ein Feuer an / satzten uns dabey nieder / und nahmen indessen eine Pfeiffe Taback zur Hand; und also verzogen wir da / biß es morgen ward. Da schaueten wir nun rings um uns her / allwo denn durchgehends alles einer Wildniß gleich sahe / auch nicht das geringste Zeichen zu spühren war /

daß

daß iemahls Leute da gewesen wären: welches uns derohalben grosse Hoffnung gabe/ wir würden nunmehr über den Berg/ und allen Inwohnern entkommen seyn: dahero wir uns die Rechnung machten/ wir würden nun ferner nicht in Gefahr seyn/ etwa gesehen zu werden/ und also auch am Tage sicher wandern können. Nur war noch eine grosse Strasse an unserm Wege/ welche nach Portaloon zu gienge/ nemlich von denen Dörffern/ in welche wir bald darauff hinein geriethen; dieser Land-Strassen halben waren wir derohalben sehr besorget/ damit wann wir darüber gingen/ uns nicht vielleicht einige drauff reisende zu sehen bekämen. Besagter Heerstrasse demnach waren wir uns um diese Zeit vermuthend/ daß wir darauf stossen würden; im übrigen/ wie zuvor gedacht/ meinten wir/ nunmehr von aller andern Gefahr/ Leuten zu begegnen gesichert zu seyn. Allein weil sich der Fluß Nordwerts herum lencketе/ brachte er uns mitten in einen Fleck Dörffer/ so man Tillea Wava nennet/ ehe wir dessen gewahr wurden. Denn weil das Land allenthalben voller Höltzer ist/ so konten wir nicht eher innen werden/ wo uns etwan Dörffer auffstiessen/ biß wir selbigen so nahe kamen/ daß wir die Leute darinnen höreten. Das jenige aber/ was uns vorietzt in solche Gefahr brachte/ war dieses: als uns ohngefähr ein Weg auffstieß/ der doch nur von einem Dorff auff das andere ging/ hielten wir davor/ selbiges wäre die grosse Strasse/ dero zuvor gedacht worden. Nachdem wir also solchen hinter uns geleget hatten/ vermeinten wir/ die bevor gestandene Gefährlichkeit/ etwa gesehen zu werden/ wäre damit überwunden; Allein wir hatten uns hierinn geirret: denn da wir weiter fortwanderten/ traffen wir stets mehr und mehr dergleichen Wege an/ über welche wir immer qver über gingen/ in der Hoffnung/ es würde deren einer oder der andere selbige grosse Strasse seyn; allein auff die letzt wurden wir unsers Irrthums gewahr/ daß es nur Fußstege wären/ so von einem Dorff auff das andere gingen.

Sie gerathen unter Dörffer ehe sie es gewahr werden.

Also nun/ indem wir Leute und Dörffer zu vermeiden he-

mühet waren/ geriethen wir mitten unter selbige hinein: und waren wir in nicht geringer Verwirrung/ da wir das Getümmel der Leute rings um uns her vernahmen/ und doch nicht wusten/ wie wir ihnen ausweichen solten; welche denn gewiß/ wo wir ihnen in die Hände gerathen wären/ uns zum König würden hinauff gebracht/ und noch darzu geschlagen und gäntzlich ausgeplündert haben.

Nun war uns zwar zuvor nicht unbekant/ daß besagte Dörffer um diese Gegend herum gelegen wären; aber hätten wir auch gewust/ daß sich dieser Fluß unter selbige hinein lencket/ und durch hin liesse/ würden wir wohl niemahls uns dieses Anschlags unterfangen haben. Allein nunmehr wieder zurück zu gehen/ nach dem wir ietzt erst so viele Stege/ Felder und Oerter paßiret hätten/ die von Leuten nicht unbesuchet blieben/ dauchte uns auch nicht rathsam/ und hielten wir davor/ unsere Gefahr würde auff solche masse noch grösser seyn/ als wenn wir unseres Weges fortzögen. Und hätten wir dazumahl schon so viel gewust/ als wir nach der Hand erfuhren/ wäre es sicherer vor uns gewesen/ daß wir nur fortgegangen wären/ als daß wir uns versteckt hätten/ wie wir zwar dißmahl thäten; indem wir solches noch vor das beste Mittel hielten/ so wir bey dieser gegenwärtigen Noth ergreiffen könten/ daß wir nemlich uns heimlich an einem sichern Orte auffhielten/ biß es Nacht würde/ und so dann hernach in finstern durch weg lieffen. Allein das/ woran es uns am allermeisten fehlete/ war ein Loch/ da wir also hätten hinein kriechen und uns heimlich auffhalten können; weil die Höltzer daherum ziemlich dünne waren/ auch keine Sträucher oder Büsche verhanden/ darunter wir hätten können verborgen seyn.

Ihre Furcht/ daß sie nicht etwa gesehen werden.

Wir vernahmen nemlich von allen Seiten das Geräusche von Leuten/ und musten alle Augenblick gewärtig seyn/ deren einige zu unsern grossen Schrecken gewahr zu werden: und es ist nicht wohl zu sagen/ in was für Gefahr und in was vor Furcht wir deßhalben gestanden seyn. Denn es war ja nicht sicher vor uns/ rückwerts wieder umzukehren/ oder auch vor-

vorwerts zu gehen/ aus Beysorge/ daß wir möchten unter das Volck gerathen: und hinwiederum war es nicht weniger unsicher/ stille zu stehen und zu bleiben/ wo wir waren/ damit uns nicht etwan iemand innen werden möchte: zu dem so wusten wir nirgends keinen verborgenen Ort zu finden.

Als wir uns nun in dieser Angst umsahen / wurden wir endlich noch eines grossen Baumes nicht weit von uns innen/ welcher wegen seiner Dicke uns vorkam / als ob er möchte hohl seyn; zu diesem verfügten wir uns demnach/ und funden ihn auch also. Er war wie ein Schlauch/ bey drey Fuß hoch; darein krochen wir nun unverzüglich / und wurden Raths/ darinnen etliche Stunden zu sitzen; wiewohl sehr ungemächlich und gantz in Schlamm und Nässe. Doch wie dem allen/ so gereichte uns diß in solcher Angst und Schrecken noch zu grossen Trost. Sie verstecken sich in einen hohlen Baum.

So bald es begunte finster zu werden / kamen wir aus unserm hohlen Baume wieder hervor gekrochen/ und schritten fort so geschwinde/ als uns nur unsere Füsse tragen kunten. Und dazumahl nun musten wir erst qver über selbige grosse Strasse/ auff welche zu stossen wir uns den gantzen Tag zuvor versehen hatten; und hielten wir uns genau an dem Ufer des Flusses / wanderten auch so lange fort / biß uns die finstere Nacht daran zu verhindern begunte. Wir hielten aber deßwegen um so viel länger an/ immer fortzustreichen/ weilen wir gegen Abend die Stimme einiges Volcks vernahmen/ so da schriehen: welches uns dann eine neue Verwirrung verursachete / indem wir vermeineten/ es wären Leute / so da kämen uns auffzusuchen. Doch zu letzt höreten wir hinter uns Elephanten / die zwischen uns und derselbigen Stimme waren: welches wir dann an dem Geräusche merckten/ da sie die Zweige und kleinen Bäume knacken machten/ als welche sie abzubrechen und zu fressen pflegen. Diese Elephanten nun waren eine gute Wache hinter uns / und gleicheten / wie mich bedünckte/ der Finsterniß / so zwischen das Volck Israel und die Egypter kam: denn wir waren versichert / daß sich das Volck Sie überstehen diese Gefahr glücklich.

nicht unterstehen würde / förder zu gehen / wann sie vernähmen / daß Elephanten vor ihnen wären.

Sie richten Essen zu und legen sich nieder schlaffen.

In dieser Sicherheit schlugen wir demnach unsere Zelten an dem Flusse auff / kocheten auch Reiß und brieten etwas Fleisch zu unserer Abend-Mahlzeit / indem wir sehr hungrig waren; hierauff befahlen wir uns in Gottes Schutz / und legten uns nieder zu schlaffen. Die Stimme / so wir zuvor gehöret hatten / hielt zwar noch stetig an; allein weil solche so lange währete / wurden wir endlich innen / was sie zu bedeuten hätte: es war nemlich nichts anders / als das Geschrey der Leute / so die Korn-Felder daherum bewacheten; als welche auff solche Art die wilden Thiere von ihrem Getreide abscheuchten. Also nun ward von uns der Montag zugebracht.

Sie befahren sich vor den wilden Leuten / deren es in diesen Wäldern viel giebet.

Nichts desto weniger den nechsten Morgen / so bald als der Mond helle zu scheinen anfing / damit wir das schlimste vermeyden möchten / packten wir unsere Bündel auff und machten uns fort: da wir denn nunmehr bey allen zahmen Einwohnern vorbey waren / als welche uns weiter keine Ungelegenheit machten. Allein des nechsten Tages befahrten wir uns / wir würden unter die Wilden gerathen; weil von solchen diese Wälder gantz voll seyn; vor welchen wir uns denn ja so sehr fürchteten / als immer vor den andern. Denn diese hätten uns zwar vermuthlich zurück zu dem Könige geführet / da man uns denn würde gefangen gehalten haben; aber jene / besorgten wir / würden uns gar erschiessen / und nicht so lange verziehen / daß sie erst unsere Verantwortung anhöreten.

Sie treffen viele von ihren Hütten an.

Und es war nicht ohne / selbigen gantzen Weg hin an dem Ufer des Flußes / wie wir gingen / biß wir zu denen Malabarischen Inwohnern gelangeten / traffen wir Hütten von solchen wilden Leuten an / die nur bloß von den Zweigen der Bäume verfertiget waren: allein Gott sey Danck / sie selbst waren alle weg gewichen; wiewohl vermuthlich gar kurtz zuvor / ehe wir dahin gekommen waren / wie wir an den Beinen von Vieh und Schalen von Früchten abnehmen kunten / welche daselbst umher gestreuet lagen. Wir hielten davor / daß der Mangel

an

an Wasser selbige aus dem Lande herab an das Ufer des Flusses getrieben hätten; darauff sie aber/ nachdem es ein oder zweymahl starck geregnet/ wiederum von dannen gezogen wären.

Sie sind sehr nahe/ unter die wilden Leute zu gerathen.

Einsmahls um den Mittag/ da wir uns auff einen Stein am Ufer nieder gesetzet hatten/ eine Pfeiffe Taback zu rauchen und auszuruhen/ wären wir bald von den Weibern dieser wilden Leute gemercket und ersehen worden/ als die da herab kamen/ wie ich davor halte/ sich in dem Fluße zu baden: welche dann/ weil ihrer viel waren/ im fortgehen unter einander plauderten und lacheten. Als wir das Getöse erst vernahmen/ weil es eine ziemliche Ecke von uns war/ wunderten wir uns/ was es doch seyn müste/ daher wir gantz stille sassen und horchten; darauff aber kam es näher/ ein wenig oberhalb dem Orte/ wo wir sassen; und endlich konten wir gar deutlich unterscheiden/ daß es Weiber- und Kinder-Stimmen wären. Derohalben deuchte es uns nicht rathsam/ länger sitzen zu bleiben/ da wir noch unvermerckt entwischen mochten; und also nahmen wir unsere Bündel auff den Rücken und flohen davon/ so geschwinde wir nur konten.

Was sie vor Reisen gehabt.

Also setzten wir nun unsere Wanderschafft alle Tage fort/ vom Morgen an biß in die Nacht/ immer der Länge hin an dem Ufer des Flusses/ welcher denn sich sehr krumm herümschlunge und lenckete. Einiger Orten war es wohl gar gut reisen/ und nur wenig Büsche und Dornen; an andern aber waren selbige in grosser Menge: so daß unsere Schultern und Arme davon gantz blutrünstig waren/ weil solche gar schmertzhafft zuritzet und zerkratzet wurden: denn wir hatten nichts an uns/ als nur ein Tuch mitten um den Leib/ und unsere Zehrung auff dem Rücken/ in unsern Händen aber ein Tallipot-Blat und eine Axt.

Einige Nachricht von dem Flusse.

Je tieffer wir an diesem Fluße hinab kamen/ je weniger Wasser hatte er; so daß wir zuweilen eine Meile oder zwey auf den Sande gehen konten; einiger Orten kamen auch wohl drey oder vier Ströhme zusammen: wann sichs dann so zutrug/ und es um den Mittag war/ da die Sonne uns über den

Häuptern war / und das Wasser keinen Lauff hatte / wusten wir nicht / welchem unter diesen wir folgen solten / sondern wurden genöthiget / zu verharren / biß die Sonne tieffer gekommen wäre / um darbey unsere Strasse abzunehmen. Wir begegneten auch offt Bären / Schweinen / Hirschen und wilden Büffeln; allein sie lieffen alle darvon / so bald sie uns sahen. Elephanten aber traffen wir weiter nicht an / ausser dem / dessen ich zuvor gedacht. Der Fluß ist überaus voll von Crocodilen / so weit als wir an selbigem hinab gegangen; der öbere Theil aber darvon ist alle voller Felsen. Hier und dar an dessen Ufern findet man eine grausame Menge von gehauenen steinernen Pfeilern / so da auffgericht stehen; auch noch andere Hauffen von ausgearbeiteten Steinen / welche meines Erachtens hiebevor mögen Gebäude gewesen seyn: an drey oder vier Oertern sind auch annoch verfallene Stück von Brücken / so aus Steinen auffgeführet gewesen; davon dann das wenige / was überblieben ist / auff steinern Pfeilern stehet. Mancher Orten sind auch spitze Ecken in diesen Fluß hinaus gebauet / wie Anfurte / alle von gehauenen Steinen; so da / wie ich vermeine / etwan vor die Könige mögen gemacht gewesen seyn / darauff zur Lust zu sitzen. Denn ich kan mir nicht einbilden / daß sie iemahls wegen einiger Handlung auff dem Wasser gebrauchet worden; weil ja der Fluß so felsicht ist / daß keine Boote ie würden haben hinauff kommen können.

Verfallene Gebäude.

Das Gehöltze in allen diesen Nordischen Gegenden ist gar kurtz und büschicht: und also befindet man es auch an dem Ufer hinab / und zwar ie tieffer hinunter / ie ärger; der übrige Boden ist gleicher gestalt also beschaffen.

Die Wälder daherum.

Des Abends hatten wir immer im Gebrauch unsere Zelten auffzuschlagen / und ein grosses Feuer / so wohl vor / als hinter uns / zu machen / damit die wilden Thiere mercken könten / wo wir lägen; und pflegten wir wohl so dann die Stimmen von allerley Gattungen derer selben zu hören / aber / Gott sey Danck / es kam niemahls keines / uns einigen Schaden zu zufügen. Jedennoch waren wir deßhalben um so viel mehr

Wie sie sich des Nachts wider die wilden Thiere verwahret.

auff

auff der Hut und wachsam/ weil uns schon hiebevor einsmals ein Tiger einen Tücken bewiesen gehabt. Denn als wir zu einer Zeit ein Stücke Wild gekauffet hatten/ und aber nichts bey der Hand war/ darinnen wir es hätten einsaltzen können/ packten wir selbiges nur in die Haut also gesaltzen ein/ und legten es in einem offenen Hause unter eine Banck/ darauff ich des Nachts ruhete; und Stephan lag gerade dabey auf der Erde/ auch sonst noch drey andere Leute mehr in eben demselben Hause; es war über diß so wohl darinnen/ als auch haussen im Hoffe ein grosses Feuer angemacht. Dennoch kam des Nachts ein Tiegerthier und trug uns Wildpret und Haut und alles hinweg. Als wir es nun vermisseten/ vermeinten wir anfangs/ es wäre gewiß ein Dieb da gewesen; rieffen demnach die Leute auff/ so bey uns lagen/ und erzehlten ihnen/ was sich zugetragen hätte: Allein diese berichteten uns/ es würde ein Tiger gewesen seyn/ gingen auch mit einer Fackel/ um zu sehen/ welchen Weg er genommen hätte/ und funden also bald etwas davon/ das er unterwegens hatte fallen lassen. Als es hernach Tag worden/ gingen wir weiter hinaus/ und lasen noch mehr auff/ so er verzettelt hatte; biß wir endlich gar die Haut selbst antraffen/ welche ungefressen geblieben war.

Sie gehen über den Fluß/ der des Königs Land von den Malabaren scheidet.

Wir waren nunmehr biß Donnerstags nach Mittag gereiset; um welche Zeit wir über den Strom gingen/ den man Coronda oyah heisset/ welcher dazumahl eben gantz trocken war; dieser scheidet des Königes Land von denen Malabaren. Wir konten daselbst kein Zeichen einiger Inwohner spüren. Die Höltzer daherum begunten sehr dornicht zu werden/ der Boden aber war mit büschichten Sträuchern besetzt/ auch voller Klüffte und auffgeborsten; so daß wir fast unmöglich in den Wäldern fortkommen kunten: allein zu gleicher Zeit fing dargegen der Fluß an besser zu werden/ indem er von Steinen frey und trocken war/ also daß das Wasser nur immer hier und dar in Gruben stunde; dahero wir längsthin in dem Flusse auff dem Sande fortgingen. Um diese Gegend giebt es weit mehr Elephan-

Elephanten / als höher hinauff ; bey Tage sahen wir zwar keine / aber bey Nacht ist der Strom gantz davon voll.

Nach vier oder fünff Tagereisen kommen sie unter bewohnte Oerter.

Freytags um neun oder zehen Uhr des Morgens gelangten wir wieder an bewohnte Oerter : denn da sahen wir Fußstapffen von Leuten in dem Sande/auch zahmes Vieh gehen/ welches Glöcklein am Halse hangen hatte. Wir hielten unsern Weg noch stetig längst des Flusses hinab / weil wir keinen andern Lauff zu nehmen wusten / den Leuten aus dem Gesichte zu bleiben. Indem wir nun solcher gestalt immer fortgingen / sahen wir hie und da Coracan-Korn / so in den Wäldern gesäet war ; im übrigen aber weder Dörffer / noch Leute/ höreten auch keines Menschen Stimme. Allein dennoch waren wir etwas schüchtern ; dieweil wir wusten/ daß wir uns nunmehr in einer Landschafft befänden / so von Malabaren bewohnet würde. Denn der Wanniounay oder Fürst über dieses Volck zahlet zwar denen Teutschen aus Furcht einigen Tribut ; ist aber dennoch dem König von Cande weit mehr mit Freundschafft zugethan : daher wir um so viel bekümmerter seyn musten / wie wir uns vor seinen Händen hüten möchten; aus Beysorge/ daß wann er uns gleich selbst nicht verwahrlich zu halten gemeinet wäre / er uns doch wohl unserm alten Herrn wieder hinauff schicken dörffte ; dahero denn von neuen unsere Furcht nicht geringe war/ daß wir nicht etwan iemand von Leuten auffstiessen/ und hierdurch verrathen würden. Dennoch war nunmehr da kein Mittel mehr vor uns übrig / wodurch wir die Gefahr / gesehen zu werden / hätten vermeiden können. Die Wälder waren hier so böse/ daß es uns fast nicht möglich war/ darinnen vor Dornen fortzukommen : und des Nachts zu reisen/ liesse sich auch nicht thun/ weil kein Mondenschein mehr war ; auch über diß der Fluß bey Nachtzeit so voller Elephanten und anderer wilden Thiere ist / als welche sich trinckens halben dahin begeben. Wie wir denn selbige so wohl hören/ als auch bey dem Feuer/ so wir uns etwa machten/ am Ufer liegen sehen kunten. Sie kamen aber sonderlich deßwegen dazumahl in solcher Anzahl / weil vor sie sonst nirgend kein

Allein sie bemühen sich/ den Leuten so viel möglich nicht zu Gesicht zu kommen.

Wasser

Wasser zu bekommen war; indem die Seen und Wasser-Gräben/ja der Strom selbst an vielen Orten/gäntzlich ausgetrocknet waren.

Wir wusten derohalben keinen andern Weg zu nehmen/ als daß wir stets in dem Flusse hinreiseten: wir gingen also in dem Sande hinab/und strichen so geschwinde drauff/als wir nur immer die Beine fortbringen kunten: wobey wir denn nirgends keine Leute (noch auch uns iemand/wie ich glaube/) sondern nur Büffel-Ochsen hauffenweise im Wasser sahen. Bleiben annoch unentdeckt.

Das XI. Capitel.

Wie sie auff dem Malabarischen Gebiete zwey Männer angetroffen/und was sich unter ihnen zugetragen: ingleichen/welcher gestalt sie glücklich bey der Teutschen Vestung angelanget; auch wie man sie da/ und auff der Insel Manaar empfangen/biß zu ihrer Einschiffung nach Columbo.

SOlcher gestalt nun gingen wir fort/biß ohngefähr um drey Uhr nach Mittage: um welche Zeit/als wir eben um eine Ecke herum kamen/uns unversehens zwey Braminen auffstiessen/welche unter einen Baume sassen und Reiß kocheten. Wir waren nicht viertzig Schritt mehr von ihnen: als sie demnach unser gewahr wurden/entsatzten sie sich über uns/und erschracken ja so sehr vor uns/als wir vor ihnen. Nun dachten wir/es würde wohl besser gethan seyn/daß wir sie anredeten/als daß wir vor ihnen lauffen solten; indem wir besorgten/sie möchten etwan Bogen und Pfeile bey sich haben; da wir hingegen nur mit Aexten in Händen und Messern an der Seiten bewehret waren; oder sie dürfften auch sonst vielleicht das Volck umher auffruffen/und uns so dann verfolgen. Also blieben wir stehen/und baten in Cingulayischer Sprache bey ihnen um Uhrlaub/daß wir näher kommen dürfften/uns mit ihnen zu unterreden; allein sie verstunden Sie begegnen zwey Malabaren; denen sie ihren Zustand zu wissen thun.

uns nicht. Doch nachdem sie auffgestanden waren/ redeten sie uns auf Malabarisch an/ welches wir hingegen nicht vernehmen kunten. Hierauff nun gaben wir ihnen/ wiewohl noch immer eine Ecke davon entfernet / unsere Meynung durch Zeichen zu verstehen/ indem wir ihnen mit den Händen wincketen: worauf sie uns denn mit gleicher Sprache antworteten. Darauff erboten wir uns/ ihnen näher zu kommen / und weil wir sahen/ daß sie nur nackete Leute waren/ und kein Gewehr bey sich hatten / legten wir auch unsere Aexte / nebst unsern Bündeln an die Erde nieder / damit wir sie nicht etwan zu fürchten machten / wenn wir zu ihnen mit solchem Gewehr in den Händen gekommen wären: und also gingen wir auff sie zu/ nur allein mit unsern Messern an der Seite/ thäten ihnen auch/ durch Zeichen mit den Händen und mit Vorweisung unserer blutigen Rücken zu wissen / woher wir kämen / und wohin wir ziehen wolten. Als sie dieses vernahmen / schiene es / als ob sie ein Mitleiden mit unserm Zustande trügen/ und sich höchlich über so einem grossen Wunder / welches Gott gethan hätte / entsetzten: denn indem sie unter einander redeten / huben sie ihre Hände und Angesicht gen Himmel auff / und wiederholten zum öfftern/ Tombrane, welches nach der Malabarischen Mund-Art so viel als Gott bedeutet.

Sie bezeigen sich leutselig gegen sie.

Wir verstunden auch ferner aus ihren Zeichen/ daß sie begehrten/ wir solten nur unsere Bündel und Aexte näher herzu holen; wir hatten solches kaum so bald gethan / da brachten sie uns den Reiß und das Kraut / so sie vor sich selbst gekochet hatten/ herbey/ und hiessen uns essen; worzu wir aber nicht geschickt waren / weil wir eben kurtz zuvor eine gute Mahlzeit von bessern Speisen gethan hatten: dennoch konten wir nicht umhin/ solch ihr Mitleiden und Leutseligkeit mit Danck zu erkennen und so viel/ als uns möglich war/ davon zu geniessen; und damit wir diese ihre Gütigkeit wieder mit was verschulden möchten/ gaben wir ihnen etwas von unsern Taback: welches sie endlich nach vielen nöthigen annahmen/ und sichs überaus wohl gefallen liessen.

Nach

Nach solchen von beyden Seiten vorgegangenen Höfligkeiten/fingen wir an/mit Zeichen von ihnen zu begehren/daß sie doch mit uns gehen / und uns den Weg nach der Teutschen Vestung zeigen möchten: welches sie sich aber sehr zu thun weigerten; vorgebend/so viel wir aus ihren Zeichen und etlichen wenig Worten/ so wir noch verstehen kunten/ abnahmen/daß unsere gröste Gefahr nunmehr schon überstanden wäre / und wir noch diese Nacht in das Holländische Gebiete gelangen könten. Allein weil wir doch unserer verdrießlichen Reise gar müde/ und sehr begierig waren/ einen Wegweiser zu haben/ zeigeten wir ihnen Geld/ an Werthe etwan fünff Englische Schillinge/ welches denn alles war/was ich noch bey mir hatte/ und boten es ihnen an/ daß sie davor mit uns gehen solten. Dieses nun hatte benebenst unsern ungestümen Anhalten noch so viel Nachdruck/ daß es einer aus ihnen annahme / und / nachdem er ihren Plunder seinem Gesellen zu tragen hinterlassen hatte/ mit uns ohngefähr eine Meile ginge; als diß geschehen/ wolte er Abschied von uns nehmen/uud also wieder umkehren. Weil wir aber merckten/ daß er nur gerne mehr von uns haben wolte/ und wir doch weiter kein Geld hatten / als gaben wir ihm noch eine rothe Tunis-Mütze / und ein Messer: wovor er uns dann noch eine Meile weiter führete/darauff aber/wie zuvor/ uns verlassen wolte; indem er uns zu verstehen gab/wir wären nunmehr ausser Gefahr/ und er könte nicht ferner mit gehen.

Wollen aber nicht dran/sie zu den Holländern zu führen.

Wir hatten nun nichts mehr übrig / das wir ihm geben konten / sondern fingen allmählich an zu mercken / daß alles/ was wir ihm bereits mitgetheilet hatten / so gut / als weggeworffen wäre. Ob wir ihm nun wohl alles hätten wieder nehmen können/ indem er im Walde allein war/so trugen wir dennoch Bedencken/ solches zu thun/ damit wir ihn nicht zu Zorn reitzen / und er dem Volcke von uns etwan Nachricht geben möchte; wir beurlaubten ihn derohalben / und ließen ihn ziehen/nachdem er uns etwa vier oder fünff Meilen geführet hatte. Wir aber setzten unsere Reise ferner an dem Fluße hinab

fort/ wie zuvor/ biß daß es Nacht ward/ da wir denn am Ufer unter einem Baume blieben. Allein wir waren daselbst den Elephanten im Wege: denn des Nachts kamen sie/ und hätten uns bald Verdruß gemacht; so daß wir zu unserer Verwahrung genöthiget wurden/ feurige Brände nach ihnen zu werffen/ damit wir sie weg scheucheten.

Sie sind in Gefahr wegen der Elephanten.

Sonnabends den folgenden Morgen/ so bald als es licht ward/ nachdem wir etwas uns zu stärcken zu uns genommen hatten/ (nicht anders/ als man etwan den Pferden Haber zu fressen giebt/ ehe sie an die Arbeit gehen/) machten wir uns auff und zogen immer den Fluß hinabwerts; der Sand war trefflich dürre und locker/ daher es sehr verdrießlich war/ darauff zu gehen: an dem Ufer aber konten wir nicht fortkommen/ weil alles mit Büschen überwachsen stunde. Sonsten war das Land umher so eben wie ein Kegel-Platz/ allein das Graß wegen Mangel des Regens gantz und gar verbrant.

Sie holen einen andern Mann ein/ der ihnen sagt/ daß sie in Teutschem Gebiete sind.

Als wir etwa zwey Stunden gewandert hatten/ sahen wir einen Mann in dem Fluße vor uns hin spatzieren/ welchen wir zwar gern aus dem Gesichte gangen wären; konten aber nicht wohl/ weil er auch/ wie wir/ den Fluß hinab ginge/ wiewohl mit gar langsamen Schritten/ welches uns dann nicht wenig hinderte. Allein nachdem wir die Weite des Weges überlegten/ den wir zurück geleget/ seit dem uns der Bramin verlassen hatte/ und zugleich selbige gegen das/ was er uns gesaget/ hielten/ schlossen wir daher/ wir wären bereits auff Holländischem Gebiete/ und also schritten wir um so viel stärcker zu/ um den Mann vor uns einzuhohlen. Weil wir nun verspührten/ daß er sich über unsern Anblick gar nicht entsetzte/ schlossen wir dannenhero/ er müste sonst schon gewohnt seyn/ weisse Leute zu sehen. Wir fragten ihn derohalben/ wem er angehörete? worauff er in Cingulayischer Sprache antwortete: denen Teutschen; ingleichen sagte er/ daß diese gantze Landschafft unter ihrer Botmäßigkeit stünde/ und daß wir nun ausser aller Gefahr wären/ auch die Vestung Arrepa nur etwa sechs Meilen von dannen läge.

läge. Dieses erfreuete uns nun nicht wenig/ und vermeldeten wir ihm/ wir wären von dieser Nation/ und vom Lande entflohen/ allwo wir viele Jahre über gefängklich wären gehalten worden; und weil wir selbst nichts hatten/ das wir ihm hätten geben können/ sagten wir zu ihm/ es wäre kein Zweiffel/ der Ober-Commendant auff der Vestung würde ihm davor eine reichliche Belohnung geben/ wenn er mit uns gehen und uns dahin weisen wolte. Allein weil er entweder daran zweifelte/ oder vielleicht etwas auff die Hand zu bekommen verhoffte/ entschuldigte er sich und schützte dringende und angelegene Ursachen vor/ warum er uns hierinnen nicht willfahren könte: dennoch gab er uns den Rath/ den Fluß nunmehr zu verlassen/ weil er so einen grossen Umschweiff machete; und uns nur ohne weiteres Besorgen hinauff nach denen Dörffern zu schlagen/ allwo uns das Volck den Weg nach der Vestung schon zeigen würde.

Sie gelangen bey der Vestung Arrepan.

Auff diesen Rath nun machten wir uns auff einen Fußsteg/ der herabwerts nach dem Flusse zugienge/ in willens/ uns nach einem Dorffe zu verfügen: allein wir kunten keines finden; und waren da so viel Creutz-Wege/ daß wir nicht wusten/ welche Strasse wir nehmen solten: so war auch das Land so flach und überaus eben/ daß wir um uns her nichts anders/ als Bäume/ sehen kunten. Und ob ich wohl auff einen Baum stiege/ zu sehen ob ich etwan der Teutschen Vestung gewahr werden/ oder sonst nur einige Häuser erblicken könte/ so war mir es doch nicht möglich/ und weil über diß die Sonne uns dazumahl gerade über den Häuptern war/ so konten wir uns auch nach selbiger nicht richten: so daß wir uns selbst nunmehr wieder bey unserm alten Freunde dem Flusse zu seyn wünschten. Nachdem wir derohalben lange solcher gestalt hin und her in der Irre gegangen waren/ setzten wir uns endlich unter einem Baume nieder und wolten warten/ biß die Sonne etwas tieffer käme/ oder auch iemand von Leuten sich herzu nahete; welches denn kurtz hernach drey oder vier Ma-

labaren thäten/ deren einer ein wenig Portugesisch reden konte. Wir sagten zu diesen Leuten/wir wären Holländer/ indem wir davor hielten/ sie würden sodann desto williger seyn/ mit uns zu gehen: aber es schiene/ sie waren gleiches Sinnes mit denen übrigen/ derer zuvor Meldung geschehen. Denn ehe und bevor ich einem von ihnen ein kleines Messer/womit man Betel-Nüsse auffzuschneiden pfleget/ gabe/ wolte er nicht mit uns gehen: allein um solches Gewinsts willen führete er uns doch noch zu einem Dorffe. Von dannen schickten sie einen Mann mit uns biß auff das nechste/ und also kamen wir von einem Dorff auffs andere/ biß wir endlich bey der Vestung Arrepa anlangeten: welches etwa Sonnabends nach Mittag um vier Uhr geschahe/ als am achtzehenden Octobris, des 1679. Jahres. An diesem Tage demnach erzeigete uns Gott eine Gnade/deren wir nimmermehr werden vergessen können: indem es ihm gefiel/uns eine so grosse Erlösung zu geben; nach einer so langen Gefangenschafft/ von neunzehen Jahren/ sechs Monaten und noch etlichen Tagen darüber. Ich war nemlich in Verhafft genommen worden/ als ich neunzehen Jahr alt gewesen/ und hatte mich also auff dem Gebirge unter denen Ungläubigen auffgehalten/ biß ich das acht und dreyßigste erreichet.

Sie wandern bey Nacht durch die Wälder ohne Furcht und schlaffen sicher.

Bey dieser meiner Flucht durch die Wälder/ kan ich nicht umhin/ mit einiger Verwunderung und höchst danckbaren Hertzen anzumercken/welcher gestalt bey dieser meiner/ ob wol zu Nachtzeit in einer wilden Wüsteney gehabten Reise/ mir dennoch wenig oder nicht gegrauet habe: da doch wohl hiebevor auch nur die bloße Erwähnung davon mir würde erschrecklich vorgekommen seyn; und des Nachts/ wann ich mich zur Ruhe nieder geleget/ ob gleich rings um mich her wilde Thiere gewesen/ habe ich ja so sanfft und sicher geschlaffen/ als ich kaum darheime in meinem Hause iemahls gethan hatte. Welchen guten Muth und Gemüths-Ruhe ich dann billich/ als eine unmittelbare Gabe Gottes ansehe/ so er mir auff mein inbrünstiges Gebet wiederfahren lassen: als welches ich zur selben

Zeit häuffig und inbrünstig in meinem Hertzen gegen ihn ausschüttete: wornach ich dann auch mich von diesem Schrecken und Furcht befreyet befunde/ davon mein Hertz zu andern Zeiten sonst gemeiniglich eingenommen war.

Mit wenigen/ ich betrachte diesen gantzen Handel/ als eine wunderbare Vorsehung/ und/ daß die Hand Gottes sich herrlich gegen mich erzeiget; eben wie vor alters seinem Volck Israel bey gleichen Umständen geschehen: indem er mich durch diese grausame Wildniß geleitet und geführet/ auch nicht zugelassen hat/ daß sich einiges Ubel zu mir nahen möchte.

Sie werden gar freundlich empfangen.

Die Holländer nun verwunderten sich über die massen sehr bey unserer Ankunfft; weil es doch so gar was seltzames ist/ daß iemahls einer von Cande entrinnen solte; sie tractirten uns selbige Nacht sehr freundlich/ und den Morgen darauff/ welches der Sonntag war/ schickten sie einen Corporal mit uns nach Manaar, und über diß noch einen Schwartzen/ der unsere wenige Sachen truge.

Werden nach Manaar geschicket: und von dem Hauptmann des Castels empfangen.

Zu Manaar brachte man uns zu dem Hauptmann auff dem Schloß/ weil der oberste Gouverneur gleich abwesend war. Dieser war eben/ als wir hinein kamen/ von der Mittags-Mahlzeit auffgestanden; er empfing uns mit vieler Leutseligkeit/ und hieß uns zum Essen nieder sitzen. Es kam uns dazumahl nicht wenig fremde vor/ die wir so lange in Stroh-Hütten unter den Schwartzen Heyden gelebet hatten/ auch an der Erden uns zu lagern/ und unsere Kost nur auff Blättern zu essen gewohnet waren/ daß wir nun auff Stühlen sitzen und aus Porcellanen Schüsseln an einem Tisch speisen solten: So war auch da ein grosser Uberfluß an mancherley Dingen; über diß ein schönes und prächtiges Hauß/ so von weissen und Christen-Leuten bewohnet war. Wir hingegen erschienen dazumahl in solcher Kleidung und Gestalt/ nur allein unsere natürliche Farbe ausgenommen/ daß wir nicht fähig zu seyn schienen/ auch nur mit seinen Dienern/ ja gar mit seinen Sclaven zu essen.

Welcher willens ist/ sie morgenden Tages

Nach der Mittags-Mahlzeit forschete der Hauptmann nach

nach Jafnapatan abſegeln zu laſſen.

nach denen Begebenheiten des Königes und des Landes / auch dem Zuſtande ihrer Geſandten und Leute daſelbſt: auf welches alles dann wir wahrhaffte und gnügliche Antwort zu geben wuſten. Hiernechſt gab er uns zu vernehmen / daß morgenden Tages ein klein Schiff nach Jafnapatan abſegeln ſolte / auff ſelbigem wolte er uns zu dem Commendanten oder Gouverneur daſelbſt ſchicken / von dannen wir hernach ferner zu der Veſtung St. Georg überkommen könten / oder auch nach unſerm Verlangen an einigen andern Ort auff dieſer Küſten. Hierauff gab er uns etwas Geld / und hieß uns nach dem Schloß gehen / um allda mit unſern Landes-Leuten zu trincken und luſtig zu ſeyn. Vor welche viele Gütigkeit wir ihm dann in Portugeſiſcher Sprache groſſen Danck ſagten / und unſern Abſchied von ihm nahmen.

Sie treffen da einen Schotten und Irrländer an.

Als wir nun bey dem Schloß an das Wacht-Hauß kamen / fragten wir die Soldaten / ob keine Engelländer unter ihnen wären: worauf alſobald ihrer zwey zu uns heraus kamen: der eine ein Schotte / Nahmens Andreas Brovvn; der andere ein Irrländer / deſſen Nahme war Frantz Hodges: welche nach ſehr freundlicher Bewillkommung uns nach ihrem Qvartier in das Schloß führeten / und nach ihrem Vermögen ſehr herrlich mit Rack und Taback tractirten.

Das Volck laufft zu / ſie zu ſehen.

Nachdem auch die Zeitung von unſerer Ankunfft in dem Flecken erſchollen war / kam das Volck mit Hauffen / uns zu ſehen; als einen ſeltzamen und wunderbaren Anblick: einige auch / bey uns wegen ihrer Ehe-Männer / Söhne und Befreundten ſich zu befragen / welche in Cande gefänglich gehalten wurden.

Auff den Abend ſchickte ein Edelmann aus der Stadt zu uns / und ließ uns in ſein Hauß einladen: da wir dann ſo wohl mit Koſt / als Lager gar ſtattlich empfangen und verſehen wurden.

Sie werden befehlichet länger zu verziehen.

Nechſt folgenden Tages / welches der Montag war / als wir ſchon bereit waren uns nach Jafnapatan einzuſchiffen / kam Ordre von dem Hauptmann und dem Rathe / daß wir verziehen

ziehen solten/biß der Commendant von Jafnapatan, dessen man täglich ervartete/anhero käme: welches wir deñ zu thun nicht abschlagen kunten: und ward den Proviant-Verwaltern bey denen Soldaten Befehl ertheilet/daß sie uns indessen versorgen solten. Der Schott- und Irrländer nun waren sehr froh über dieser Ordre / damit sie unserer Gesellschafft desto länger geniessen könten; sie wolten auch nicht zu geben/ daß wir in ihrer Gesellschafft / die von dem Hauptmann überkommene Verehrung ausgeben oder auffwenden solten/sondern liessen freywillig unserthalben drauff gehen auff ihre eigene Kosten. Wiewohl wir beyde aber/ Gott sey Danck / die gantze Zeit unserer Flucht über frisch und gesund verblieben waren; so verfiel dennoch innerhalb dreyen Tagen/ nach dem wir gen Manaar kommen waren / mein Gefärte in eine hefftige Kranckheit / so daß ich gar vermeinte / ich würde ihn darüber einbüssen.

Also verzogen wir in die zehen Tage; innerhalb welcher Zeit der Commendant / dessen man ervartete / ankam / und mit grossen Stat und Ceremonien empfangen wurde. Des folgenden Tages erschienen wir vor ihm/ um seine Ordre unsert wegen zu empfangen: welche dann diese war / daß wir uns fertig halten solten/ auff morgen mit ihm nacher Columbo zu gehen; weil allda ein Schiff war / das lange in dieser Reede gewartet hatte / ihn überzuführen. In selbiges nun schiffeten wir uns mit ihm ein/ nacher Columbo zu. Als wir solcher gestalt zu Schiffe gingen/ und uns auff das Meer begaben/ konten wir anders nichts vermuthen / als daß wir die See-Kranckheit würden auszustehen haben: weil wir nunmehr wieder wie neue und unversuchte Leute waren / als die der See so lange Zeit entwohnet worden; allein es erwiese sich anders / und empfunden wir davon nicht die geringste Beschwerung.

Sie gehen zu Schiff/nach Columbo zu.

Das XII. Capitel.

Wie sie zu Columbo angekommen und allda tractiret worden: Ihre Abreise von dannen nach Bataia und weiter biß Bantam: von dar sie endlich nacher Engelland abgesegelt.

Man verwundert sich über sie zu Columbo.

NAch dem wir glücklich zu Columbo angelanget waren/ kam/ ehe das Schiff noch die Ancker fallen ließ/ ein kleines Boot an Bord/ den Commendanten ans Land zu führen. Allein weil es schon gar später Abend war/ und über diß mein Gefährte an starcker Hitze und Fieber kranck lage/ erachteten wir/ es würde uns zuträglicher seyn/ biß an den Morgen zu verziehen/ damit wir alsdenn den Tag vor uns hätten. Des folgenden Morgens nun nahmen wir Abschied von dem Schiffmann/ und begaben uns mit dem ersten Boot an das Land/ gingen auch gerade nach dem Wach-Hause zu: da denn alle Soldaten kamen/ und uns angaffeten/ indem es sie wunder nahm/ weisse Leute in Cingulayischer Tracht zu sehen. Wir fragten sie/ ob kein Engelländer unter ihnen wäre? worauff sie uns zur Antwort gaben: es sey zwar keiner zugegen/ allein in der Stadt gäbe es deren unterschiedliche. Es stund aber ein Trompeter nahe darbey/ der hiebevor auff Englischen Schiffen gewesen war; als dieser von uns hörete/ kam er und bat uns auff sein Zimmer/ beherbergete auch meinen Gefährten/ als welcher noch am Fieber kranck war/ in seinem eigenen Bette.

Sie bekommen Befehl/ vor dem Gouverneur zu erscheinen.

Diese seltzame Zeitung nun wegen unserer Ankunfft von Cande breitete sich alsobald in der gantzen Stadt aus/ und kamen alle Engelländer/ so sich da befunden/ unverzüglich hin/ uns aus unserer langwierigen Gefangenschafft willkommen zu heissen. Mit diesen gingen wir zu Rathe/ wie wir mit dem Gouverneur möchten zu reden kommen: worauff dann einer von ihnen hingieng/ und dem Hauptmann von der Wache berichtete/

richtete/ welcher gestalt wir angelandet wären: als solches der Hauptmann vernommen/ ging er und hinterbrachte es dem Gouverneur; welcher uns wissen ließ/ daß wir morgen vor ihn kommen solten.

Werden von den Englischen allda tractiret.

Nachdem nun meines Gefährten sein Fieber-Anfall überhin war / ersuchten uns unsere Landes-Leute und ihre Freunde/ mit ihnen aus zu spatzieren / und die Stadt zu besehen. Weil wir denn baarfuß und in Cingulayischer Kleidung mit langen Bärten aufzogen/ verwunderte sich das Volck sehr über uns/ und kam Hauffen-weise zu sehen/ wer und was wir wären; so daß wir einen grossen Nachlauff von Leuten überall hatten/ wo wir durch die Strassen giengen. Als wir solcher gestalt hier und dar gewesen waren/ und die Stadt betrachtet hatten/ führeten sie uns nach ihrer Wirthin Hause/ allwo wir sehr gütlich/ so wohl mit Essen/ als Trincken tractiret wurden; und darauff kehrten wir wieder zurück nach des Trompeters Wohnung/ wie er uns denn gebeten hatte/ als wir ausgiengen. Als es späte war/ kam ein Bedienter aus des Gouverneurs Behausung/ und vermeldete uns/ daß sein Herr uns einladen ließ/ auff den Abend bey ihm zu essen: allein weil wir zu Mittage mit unsern Landes-Leuten und ihren Freunden zu lange getischet hatten/ waren wir nicht geschickt/ des Gouverneurs Gütigkeit zu geniessen: und also blieben wir diese Nacht bey dem Trompeter.

Sie kommen vor den Gouverneur. Dessen Stat.

Den Morgen drauff ließ uns der Gouverneur, welcher Ricklof Van Gons hieß / und Ricklofs Van Gons, Generals zu Batavia Sohn war/ zu sich in sein Hauß hohlen. Wir funden ihn in einem weiten und prächtigen Gemach stehen/ welches mit schwartzen und weissen Steinen gepflastert war; und stund niemand bey ihm/ als nur der Commendant/ der uns mit von Manaar gebracht hatte; welcher an seine stat über diesen Ort Gouverneur und also sein Nachfolger werden solte. In der fördern Seite des Zimmers warteten drey von den vornehmsten Hauptleuten auff mit entblösten Häuptern.

Erstlich nun hieß er uns willkommen seyn aus unse-

rer langen Gefangenschafft: hierauff sagte er zu uns/wir wären freye Leute; und würde es ihm lieb gewesen seyn/ wenn er hätte können etwas beytragen/uns zeitiger loß zu machen; indem er sich unsert halben ja so sehr/ als wegen seiner eigenen Leute bemühet hätte. Vor welches alles dann wir ihn höchlichen Danck abstatteten/ und sagten/ es wäre uns bewust/ daß es sich also verhielte.

Dinge/darnach der Gouverneur gefraget.

Nachdem nun der Gouverneur vernahm/ daß ich Portugesisch reden konte/ fing er an nach denen Sachen und Händeln des Königes und Landes/ sehr genau zu forschen; und fragte offters nach solchen Dingen/ die er selbsten besser wuste/ als ich. Auff welche Fragen alle denn/ meine nur allzu viele Erfahrung mich geschickt machte/ihn mit gnüglicher und vollständiger Antwort zu versehen. Einige derer merckwürdigsten Sachen/ so er von mir zu wissen verlangte/ waren diese:

Vor erst fragten sie weitläufftig nach der Ursach und Absehen/ warum wir erst nach Cottiar gekommen: welches ich dann nach der Länge beantwortete. Hiernechst erkundigten sie sich/ ob der König von Cande einige Leibs-Erben hätte? ich sagte hierauff/ wie die Rede gienge/ so hätte er keine. Dann/ wer der Grösseste im Reich nach ihm wäre? ich antwortete/ es wäre keiner/ der etwan in Beruff wäre/ übrig gelassen worden/ der König hätte sie alle ausgerottet. Wie die Hertzen des Volcks geneiget wären? ich gab zur Antwort/ sehr dem König zu wider/ weil er so grausam ist. Ob wir niemahls in seine Gegenwart wären gebracht worden? ich sagte zu ihnen/ nein; ich hätte auch niemahls ihn in der Nähe zu sehen bekommen. Was vor Macht er zum Kriege hätte? ich versetzte hierauff/ Er sey zwar nicht wohl geschickt/ sie zu bekriegen/ weil die Hertzen der Unterthanen gegen ihn nicht treu wären: allein die Stärcke seines Landes bestünde in Bergen und Wäldern/ so wohl/ als in dem Volcke.

Was

Was vor eine Armee er bey vorfallender Gelegenheit aufbringen könte: ich gabe vor/ es wäre mir so genau nicht wissend/ doch glaubte ich wohl bey dreyssig tausend Mann.

Warum er nicht Friede mit ihnen machen wolte/ da sie doch sich so viel darum bemüheten/ und ihm Geschencke schickten/ ihn zu gewinnen: meine Antwort war / ich wäre nicht in seinem Rathe gewesen und wüste also seine Meynung nicht.

Allein sie begehrten von mir zu hören/ was ich wohl davor hielte/ das die Ursach oder Anlaß darzu seyn möchte? worauff ich antwortete: weil er auff seinen Gebirgen sicher läge/ fürchtete er sich vor niemand; was aber die Handlung beträffe/ achtete er solche nicht groß.

Was vor ein Weg wohl der beste und sicherste sey/ Kundschaffer nach Cande zu senden/ oder einiges Verständniß allda zu haben: drauff sagte ich/ durch die Strasse/ die nach Jafniputtan gehet; und vermittelst iemands von denen Leuten selbiger Gegend/ als welche viel mit dem Volck von Neurecalava, einer von des Königes Landschafften zu handeln haben.

Was ich wohl meinete/ wie es mit dem Lande werden würde nach dieses Königes tödtlichen Hintritt? ich gab zu verstehen/ daß ich davor hielte/ weil er keine Leibes-Erben hätte/ würde solches in ihre Hände fallen.

Wie viel Engelländer in des Königes Diensten gewesen/ und wie es mit selbigen abgelauffen: wovon ich denn völlige Nachricht abstattete.

Ob ich einige Bekantschafft oder Unterredung mit den Grossen am Hoffe gehabt hätte: ich gab zur Antwort/ daß ich zu geringe wäre/ mit selbigen einige Freundschafft oder geheime Bekandschafft gehabt zu haben/ oder auch/ daß ich viel mit ihnen hätte sprachen können.

Wie das gemeine Volck von ihnen zu reden pflegte? meine Antwort war/ sie rühmeten öffters ihre Gerechtigkeit und gute Regierung in ihrem Gebiete/ und über die Leute/ so ihnen zugehöreten.

Ob der König sich von iemand Rathschläge geben liesse/ oder ob er alles nach seinen eigenen Willen und Gefallen regiere und handele? worauff ich vermeldete/ ich wäre fremde am Hoffe gewesen/ wie hätte ich demnach solches erfahren können?

Aber doch/ fragten sie weiter/ was meine Meynung davon wäre? ich versetzte darauff: Er ist so groß/ daß keiner Ansehen gnug hat/ ihm einigen Rath zu geben.

Ferner die Frantzosen belangend/ ob der König nicht von ihrer Ankunfft gewust/ bevor sie angelanget? ich antwortete/ ich glaubte nicht/ weil ihre Ankunfft denen Leuten seltzam und wunderlich vorgekommen.

Wie selbige in ihrer mit dem Könige gepflogenen Handlung verfahren hätten? darauff gab ich das zur Antwort/ was hiernecht soll vermeldet werden/ wann ich werde von denen in diesem Lande angehaltenen Frantzosen zu reden kommen.

Ob ich einige Mittel oder Wege wüste/ derer man sich etwa bedienen könte/ wodurch die Gefangenen in Cande zur Freyheit gelangen möchten? ich sagte darauff/ ich wüste kein Mittel/ wann sie es nicht durch Krieg zu Wercke richten könten.

Sie fragten auch nach wegen der Manier/ welcher mit die jenigen vom Leben gebracht würden/ welche der König mit dem Tode zu belegen Befehl ertheilete. Ingleichen forscheten sie sehr sorgfältig nach/ auff was masse wir zu erst überrumpelt/ auch nachmahls bey ihnen verpfleget und unterhalten worden wären: und in welchen Theilen des Landes wir unsern Auffenthalt gehabt hätten. Absonderlich was mich selbst belangete: in welchen Gegenden der Landschafft/ und wie lange

in

in ieder ich mich auffgehalten/ingleichen auff was Art ich allda gelebet hätte/ und wie alt ich wäre; auch in welcher Gegend oder Ort/ wann mich Gott wieder würde in meine Heymat kommen lassen/ ich mich niederzulassen gedächte: welches ich denn alles beantwortete.

Sie verlangten über diß zu wissen/ wie viel Engelländer annoch da zurück verblieben wären: drauff rechnete ich ihnen sechzehen Personen her/ und über diß noch achtzehen Kinder/ so allda gebohren worden. Sie fragten auch mit vielem nach/ wegen ihrer allda verhafften Abgesandten/ ingleichen von ihrem Verhalten und Lebens-Art; und was ihnen der König zu ihren Unterhalt reichen liesse; nicht weniger wegen unterschiedlicher vornehmen Officirer/ so sich allda gefangen befinden/ und dann ins gemein wegen aller übrigen von ihrer Nation. Ferner/ wie sich der König gegen diese Teutschen erwiesen habe/welche zu ihm als Uberläuffer gekommen? worauff ich antwortete: der König sihet die Teutschen Uberläuffer vor Schelme an. Ebenfalls erkundigten sie sich auch der Portugesen halber: ich sagte ihnen derohalben/ der Portugesen wären ohngefehr fünffzig oder sechzig Personen/ und deren etwa sechs oder sieben in Europa gebohren.

Sie fragten mich über diß/ wie wir entkommen wären/ was vor einen Weg wir genommen/ bey was vor Dörffern wir vorüber gereiset/ und wie lange wir uns unterwegens auffgehalten hätten? welches alles ich dann nach der Länge beantwortete.

Hiernechst wolte der Gouverneur von mir vernehmen/ was denn mein Vorhaben und Begehren wäre? ich sagte: zu unserer Nation nach der Vestung St. Georg über zu gelangen. Drauff antwortete er/ es dürffte sich wohl hierzu so bald noch keine Gelegenheit eräugnen: allein sein Begehren wäre/ wir solten mit ihm nach Batavia gehen/ allwo dem General/ seinem Vater/ gar lieb seyn würde/ uns zu sehen: welches wir denn nicht abzuschlagen

Der Gouverneur begehret/ er soll mit nach Batavia ziehen.

gen vermochten. Darnach befahl er einen Teutschen Hauptmann zu ruffen / der über die herum liegenden Gegenden / so unter ihre Botmäßigkeit gehören / bestellet war: diesem gab er Ordre / uns mit sich heim in sein Hauß zu nehmen / und allda wohl zu verpflegen / auch einen Schneider hohlen zu lassen / der uns Kleider machte. Ich sagte hierauff / die Gütigkeit / so er uns bereits erwiesen / wäre schon grösser / als wir hätten verlangen können; wir würden uns nun an dieser Gunst begnügen lassen / wenn er uns nur etwas weniges von Gelde vorschiessen wolte / auff einen Schein / in der Vestung St. Georg wieder zu zahlen; damit wir uns könten davor kleiden lassen. Auf dieses war seine Antwort: er wolte mir nicht versagen / was ich auch vor eine Summa fodern würde: nichts desto weniger aber wolte er uns über diß auff seine eigene Rechnung kleiden. Wovor wir dann Seiner Herrlichkeit demüthig dancketen; auch darauff von ihm Abschied nahmen / und mit dem vorgedachten Hauptmann nach Hause giengen.

Lässet sie kleiden.

Hiernechst schickte mir der Gouverneur bald darauf Geld durch seinen Hauß-Verwalter / zu nöthigen Ausgaben / wann wir etwan in der Stadt herum gehen wolten. Wir wurden auch stattlich tractiret / und ließ man es an nichts mangeln / die gantze Zeit / als wir uns zu Columbo auffhielten. Indessen nahm meines Gefährten sein Fieber überhand / und ward sehr schlimm mit ihm; allein der vornehmste Wund-Artzt kam auff Befehl täglich / ihn zu besuchen / und gab ihm einige Artzney-Träncke / wovon er auch durch Gottes Hülffe bald hernach wieder gesund ward.

Schickt ihnen Geld.

Wie auch ein Wund-Artzt.

Zeit meines Auffenthalts allda setzte ich einen Brieff auf an meine Mitgefangenen / die ich in Cande hinter mir verlassen hatte: darinnen beschriebe ich nach der Länge den Weg / den wir genommen hätten / so daß sie solchen deutlich daraus mochten verstehen können: und weil ich solchen sicher und gut befunden / gab ich ihnen den Rath / wann es Gott zuliesse / eben diesen Lauff zu nehmen. Selbigen Brieff ließ ich bey dem neuen Gouverneur zurück / und bat / wañ sich eine Gelegenheit hervor

Der Autor schreibt einen Brieff an die Engelländer in Cande.

thun

thun möchte/ihnen doch selbigen zu übersenden: welcher dann sagte/ er wolte solchen auch ins Teutsche übersetzen lassen / ihren allda habenden Gefangenen zum besten; da er denn hernach beydes zugleich zu übersenden versprach.

Der Gouverneur nun schiene an meinen vorgedachten Erzehlungen einigen Gefallen zu tragen/wie auch an der auff seine Fragen ertheilten Antwort: so gar/daß er nachmals einem/ der wohl Portugesisch verstunde/ die Verordnung gab/ daß er alle vorerzehlte sonderliche Dinge und Umstände niederschreiben solte. Als dieses geschehen/ brachten sie mir zu desto mehrer Bekräfftigung Papier und Feder/und begehrten/daß ich eben dieses/ was ich ihnen erzehlet hätte / in Englischer Sprache auffsetzen/ und mit meiner Hand unterzeichnen solte; dessen ich mich dann zu thun nicht weigerte.

Die vorgesagten Fragen und Antworten werden auff des Gouverneurs Befehl in Portugesischer Sprache auffgezeichnet.

Vor des Gouverneurs Abzuge hielt man da grosse und sehr herrliche Gastereyen; worzu er mich denn allezeit hohlen ließ. Es war allda eine übermäßig grosse Vielheit von Speisen/Wein und Confect; wie auch Music. Hierauff/ etwa zwey und zwantzig Tage nach unserer Ankunfft zu Columbo, gieng der Gouverneur zu Schiff/ nach Batavia zu segeln/ und nahm uns mit sich: zu welcher Zeit denn das grobe Geschütz in grosser Anzahl loßgebrannt wurde. Wir segelten den gantzen Weg mit Flaggen und darunter hangenden Wimpeln/ als welche so wohl bey Tage/ als Nacht ausgesteckt blieben/ auff einem Schiff von ohngefähr achthundert Tonnen Last; und stund ein bewehrter Soldat zur Schild-Wache vor der Thür des Cabinets/ darinnen der Gouverneur war/ so wohl Nachts/ als Tages. Er erzeigte sich so günstig gegen mich/ daß ich mit an seinem eigenen Kost seyn und an seiner Taffel essen muste: allda wir alle Mahlzeiten zehen oder zwölff Schüsseln mit Essen/ auch mancherley Wein hatten. Wir segelten von Columbo den vier und zwantzigsten Novembris ab/ und den fünfften Januarii liessen wir auff der Reede vor Batavia die Ancker fallen.

Sie gehen zu Schiff nach Batavia zu.

Je vornehmer nun die Leute waren/zu denen wir kamen/ Wie freundlich

Gouverneur zu Batavia empfangen worden.

ie grössere Leutseligkeit traffen wir iñer an: denn der General von Batavia empfing uns und erzeigte sich gegen uns (waß möglich gewesen wäre/) fast günstiger / als der Gouverneur sein Sohn gethan hatte. So bald wir vor ihn kamen / schiene es / als ob er über uns sehr erfreuet wäre; er nahm mich bey der Hand / und hieß mich von Hertzen willkommen seyn; danckte auch Gott unsert wegen / der sich so wunderbarlich bey unserer Erlösung erzeiget hätte; sagte überdiß zu uns / er hätte keinerley Mittel / unsere Erlösung zu befördern / unterlassen / und wann es in seiner Gewalt gestanden hätte / solten wir vorlängst schon unsere Freyheit überkommen haben. Ich sagte hierauff Seiner Excellenz demüthigen Danck / fügte auch bey / es wäre mir bewust / daß sichs also verhielte; und ob gleich solches keine Wirckung hätte thun können / so wäre doch darum weder sein geneigter Wille / noch auch unsere Verbindlichkeit davor / vermindert / indem wir uns zu immerwährenden Zeiten schuldig erachten würden / ihm solches zu verdancken / und vor ihn zu beten.

Man versiehet sie mit Kleidern und Gelde.

Hierauf ward sein eigener Schneider befehlichet uns das Maaß zu nehmen / und uns mit zwey vollständigen Kleidungen zu versehen. Er gab uns auch Geld zu Taback und Betel, oder was wir sonst in der Stadt auszugeben hätten. Die gantze Zeit über / die wir uns daselbst auffhielten / war unser Qvartier in des Hauptmanns auff dem Schloß seinem Hause. Der General ließ mich auch zum offtern an seine Taffel beruffen / daran denn nur er und seine Gemahlin saß / welche überall mit Demanten und Perlen behangen war. Zu Zeiten pflegten seine Söhne und Schwieger-Töchter / wie auch einige andere Fremden mit ihm zu speisen; wobey dann die gantze Zeit die Trompeter sich hören liessen. Nachdem wir uns nun solcher gestalt so günstig auffgenommen und unsern Habit verändert befunden / wurden wir erst recht innen / daß wir nicht mehr Gefangene in Cande, noch auch anderweit Verhafftete wären;

wären; derowegen legten wir nun auch unsere Bärte ab/ die wir aus unserer Gefangenschafft mitgebracht und biß dahin noch nicht abgeschnitten hatten: weil doch nunmehro Gott die Schande von Cande von uns abgewältzet hatte.

Man befragte mich allda wiederum wegen der Begebenheiten von Cande, und ließ alles/ was ich sagte/ auffschreiben/ erfoderte auch darzu meine Hand und Unterschrifft: welches ich aber abschluge/ wie ich denn gleichfalls hiebevor gethan hatte; und zwar um eben der Ursache willen/ weil ich nemlich die Teutsche Sprache nicht verstunde. Derohalben beredeten sie mich/ auff ein ander Papier einen gewissen Auffsatz unter meiner Hand zu verzeichnen/ daß alles dieses/ was ich ihnen berichtet hätte/ sich in der Warheit also verhielte: welches ich dann auch thät. Diese Befragung ward von zweyen Secretarien vorgenommen/ als welche dazu bestellet waren/ von mir Erkundigung wegen des Königes von Ceylon und seines Landes einzuziehen: welche sie dann aus meinem Munde in die Feder verfasseten.

Alldieweil nun des Generals jüngster Sohn/ als Admiral über die Schiffe selbigen Jahres/ nach Hause ziehen solte/ thät mir der General das geneigte Erbieten/ ich möchte auf ihren Schiffen mit reisen; und versprach mir/ ich solte an seines Sohnes eigener Taffel meine Verpflegung haben: eben wie der Gouverneur von Columbo mir auff meiner Reise anher gegeben hätte. Welchen Vorschlag er mir dann/ wie er vorgab/ zu dem Ende anbote/ damit ich desto gnüglicher ihrer Compagnie in Holland Nachricht erstatten könte von wegen der Händel in Ceylon, als welche zu erfahren deroselben sehr lieb seyn würde.

Sie bieten ihm an mit ihrem Schiff überzufahren.

Um diese Zeit aber kamen zwey Englische Kauff-Leute von Bantam dahin; mit welchen zu ziehen uns der General erlaubete. Allein als wir nach Bantam kamen/ nahm uns der Englische Agent sehr freundlich auff/ und wolte nicht zugeben/ daß wir unserer Uberfahrt halben erst zu den Teutschen gehen solten/ nachdem uns Gott zu unserer eigenen Nation ge-

Sie kommen von Bantam nach ihrer Heymat auff dem Schiff Cæsar.

bracht hätte: verordnete derohalben / daß wir mit dem guten Schiffe / Cæsar genant / uns auff die Reise begeben solten / welches dazumahl auff der Reede lag / und nach Engelland / als unserer Heymat und längst gewünschten Port gehen solte. Allwo wir denn auch nachmahls durch Gottes gnädige Vorsehung im Monat Septembri glücklich anlangeten.

Das XIII. Capitel.

Von einigen andern Nationen / und vornemlich Europäern / so sich ietziger Zeit in dieser Insel auffhalten / als Portugesen und Teutschen.

NAchdem nun biß hieher von denen **Engelländern** ist gehandelt worden / wird es nicht unangenehm seyn können / auch noch einige Nachricht von andern Weissen zu geben / so sich entweder aus freyem Willen / oder aus Zwang allda wohnhafft befinden. Diese nun bestehen / außer denen Engelländern / als von welchen bereits mit mehren geredet worden ist / aus **Portugesen / Teutschen** und **Frantzosen**. Jedoch ehe ich von diesen zu handeln den Anfang mache / will ich noch zuvor ein wenig den Leser bey einer andern Nation / so auch in diesem Lande wohnet / auffhalten / nemlich denen Malabaren: so wohl in Ansehen / daß sie ebenfalls fremde sind / und aus einem andern Lande herstammen; als auch weil es Gelegenheit gegeben hat / deren unterschiedliche mahl in diesem Buche Meldung zu thun.

Von den Malabaren / so auff dieser Insel wohnen.

Diese Malabaren denn sind freywillige Inwohner auff dieser Insel / und haben allda einiges Land inne; wiewohl dessen Umfang ziemlich klein ist: es lieget selbiges gegen Norden zu von des Königes Grentzen / zwischen ihm und denen Holländern.

Ihre Gebiete.

Der Fluß Corunda Wy scheidet solches von des Königes Gebiete; und giengen wir auch durch dieses Land / als wir unsere Flucht nahmen. Sie haben ihre eigene Sprache vor sich;

so

so daß ein Cingulay diese Leute nicht verstehen kan/ noch sie hinwiederum einen Cingulayen.

Ihr Printz. Sie leben unter einem Printzen/ den man Coilat vvannea nennet/welcher weder dem König von Cande an einer/noch denen Teutschen an der andern Seiten unterwürffig ist; ausser/ daß er denen Holländern einigen Tribut abstattet. Diese haben sich zwar bemühet/ ihn durch Krieg unter ihre Gewalt zu zwingen; allein sie haben bißanher noch nicht darzu gelangen können: dennoch haben sie ihn dahin gebracht / daß er ihnen zinßbar worden ist / nemlich eine gewisse Anzahl Elephanten jährlich zu entrichten. Der König und dieser Printz halten Freundschafft und gutes Vernehmen unter einander: als auch letzthin der König eine Armee wider die Holländer ausschickte / ließ dieser Printz solche nicht nur durch sein Land ziehen/ sondern gieng auch in Person / des Königes Völcker zu führen: darauf sie dann jenen eine und andere Vestung abnahmen.

Wie diß Volck beherrschet wird. Dieses Volck nun lebet unter ihm in sehr grosser Unterthänigkeit/und entrichtet ihm fast noch höhere Gefälle/als die Cingulayen ihrem Könige thun: alleiner ist bey weiten nicht so grausam/ als jener. Er versiehet seine Soldaten mit Lebens-Mitteln/ die Zeit über da sie wircklich Dienste thun/ entweder um sein Schloß her/ oder auch auswertig im Kriege: also/ daß sie auff seine Kosten gespeiset werden; da hingegen in des Königes Lande das Wiederspiel ist: indem die Cingulayischen Soldaten sich auff ihre Unkosten selbst verpflegen müssen. Er bekomt ein gewisses von iedweden Felde/das besäet wird/welches denn zu seiner Hoffhaltung und eigenen Bedürffniß dienet.

Ihre Waaren und Handlung. Die Waaren/ so diese Gegend zeuget/ sind Elephanten/ Honig/ Butter/ Milch/ Wachs/ Kühe und Wildpret: sonderlich von denen drey letztern Gattungen ist da ein grosser Uberfluß. Was das Getreide belanget/ist solches allda sparsamer/ als in den Cingulayischen Landschafften; so hat man auch daselbst keine Baumwolle: allein sie kommen dann jährlich mit grossen Heerden Vieh hinauff in Neurecalava, und laden da so

wohl Korn/ als Baumwolle. Solches nun zu erhandeln führen sie dargegen Tücher hinauff / so da von eben derselben Baumwolle zugerichtet sind; als welche sie besser / als die Cingulayen zu verfertigen wissen: gleichfalls bringen sie Saltz und gesaltzene Fische / auch ehrne Becken und andere Waaren dahin/so sie etwa von denen Holländern überkommen: denn weil der König seinen Leuten nicht verstattet / einigerley Gewerbe mit denen Holländern zu treiben: so empfangen jene die Teutschen Waaren erst aus der andern Hand.

Von den Portugesen.

Nunmehr komme ich auff die Europäischen Nationen: da ich deñ von den **Portugesen** den Anfang machen will/ als welchen billich die erste Stelle gebühret/weil sie sich daselbst am längsten befunden haben.

Ihre vormahlige Macht und Antheil auff dieser Insel.

Die See-Küsten rings um die Insel her sind hiebevor unter ihrer Gewalt und Herrschafft gewesen / auch also viel Jahre lang verblieben: zu welcher Zeit dann viele von denen Inländern den Christlichen Glauben angenommen / und die Portugesische Sprache gelernet haben: welche noch biß auff diesen Tag in selben Landen gar starck gebrauchet wird: denn der König selbsten verstehet und redet sie über die massen wohl. Diese **Portugesen** nun haben offtmahls Einfälle hier und dar durch das gantze Land gethan; ja gar biß nach Cande der Haupt-Stadt dieser Insel: welche von ihnen auch mehr als einmahl mit samt dem Pallast und Tempeln in die Asche geleget worden: ja sie haben den Leuten ein solches Schrecken eingejaget/ daß der König selbst genöthiget worden/ihnen zinßbar zu werden/ und jährlich drey Elephanten zu entrichten. Wie dem allen aber/ so hat doch der mitlere Theil dieser Insel/ nemlich Conde Uda, weil solcher auff Bergen lieget und von Natur so starck befestiget ist / niemahls können unter ihr Joch gebracht / viel weniger von einigen andern bezwungen werden: sondern ist iederzeit unter der Botmäßigkeit seiner eigenen Könige geblieben.

Die grossen Kriege zwischen den Portugesen.

Es sind demnach grosse und lange Kriege zwischen dem Könige von Ceylon und denen Portugesen geführet worden:

so

so seyn auch noch viele derer tapffern Portugesischen Generalen bey ihnen in frischem Andencken: wovon ich bald einige Exempel erzehlen werde. Sie haben also den König durch solche ihre Einfälle in sein Gebiete sehr bedränget und ihm vielen Schaden zugefüget; wiewohl auch offtermahls mit nicht geringem Verlust an ihrer Seite. Es sind gewaltige Schlachten zwischen beyden Theilen verlohren und gewonnen worden/mit grosser Niederlage des Volcks auff einer und anderer Seiten. Allein weil endlich der König so gar sehr beängstiget worden/ hat er hingesandt und die Holländer zu Hülffe hinein gerufen: durch deren noch eben zu rechter Zeit geleisteten Beystand er dann/ benebenst seinen selbst eigenen Waffen/ endlich die Portugesen gäntzlich ausgetrieben und aus dem Lande verjaget hat: deren Platz die Teutschen nunmehr einnehmen/ als welche sich vor ihre Mühe selbst bezahlt gemacht haben.

tugesen und dem Könige nöthigen diesen die Holländer zu beruffen.

Bey der Ubergabe von Columbo, welches der letzte Ort gewesen/ darinnen sich noch die Portugesen gehalten/ hat dennoch der König ausruffen lassen/ daß alle Portugesen/ so da zu ihm kommen wolten/ wohl empfangen und verpfleget werden solten: welches demnach viele gethan/ und zwar mit ihren gantzen Familien/ Weibern/ Kindern und Knechten; alldieweil sie lieber unter ihm/ als denen Teutschen seyn wollen; und sind deren noch unterschiedliche am Leben/ so sich in Conde Uda auffhalten; andere sind auch nach der Hand daselbst gebohren. Welchen allen denn er einen Monatlichen Unterhalt reichen lässet; ja so gar Verpflegung vor ihre Sclaven und Knechte giebet/ die sie mit sich hinauff gebracht haben. Diese Leute haben vor allen andern Weissen die Freyheit/ daß sie im Lande umher reisen dürffen: weil man schon weiß/ daß selbige nicht entlauffen werden. Jngleichen/ als noch der Handel nach denen See-Häfen getrieben worden/ ist ihnen erlaubt gewesen/ mit ihren Waaren frey von allen Zöllen und Aufflagen hinab zu ziehen. Ausser diesen nun/ welche sich freywillig unter dem Könige zu leben bequemet haben/ sind auch noch andere/ welche er gefangen bekommen hat. Die/ so unter diesen Portu-

Der König ersucht die Portugesen in seinem Lande zu wohnen.

Jhre Privilegia.

gesen

gesen von dem besten Stande gewesen/hat der König in seinen Dienst auffgenommen: davon aber die meisten nach der Zeit hingerichtet worden sind/nach seiner löblichen Gewonheit/die er gegen seine Hoff-Bedienten brauchet. Die übrigen von ihnen kriegen von diesem Könige Verpflegung: und treiben dabey etwan Ackerbau/oder Handlung in dem Lande/ distilliren Rack, halten Schenckstäte und Wirths-Häuser/u.d.g. gleichfalls nähen die Weiber Leibstücken vor das Frauenzimmer/ und die Männer machen Mannes-Wämser zum Verkauff.

Ihre Generalen.

Nun will ich noch einiger von denen Portugesischen Generalen Meldung thun/welche alle bey dieses ietzigen Königes Regierung gelebet haben; benebenst einem und andern/was sich mit ihnen zugetragen.

Constantinus Sa.

Constantinus Sa, General der Portugesischen Armee in Ceylon, als selbe Nation noch einen Fuß in diesen Landen gehabt/ist sehr glücklich wider den ietzigen König gewesen. Er hat durch die gantze Insel gestreifft/selbst biß in die Königliche Stadt/welche er auch zusamt den Tempeln darinnen mit Feuer angestecket: so gar/daß auch der König eine Botschafft an ihn geschickt und ihm zu entbieten lassen/er wäre bereit/ihm zinßbar zu werden. Allein dieser hat ihm wieder trotzig zurücke vermelden heissen/daß er damit noch lange nicht zu frieden wäre; **denn er müste nicht nur seinem Herrn dem König von Portugal zinßbar/sondern gar sein Sclave werden.** Dieses hat nun der König von Cande nicht verdauen können/weil er ohne dem von einem hohen Geiste ist; daher er hierauff gesagt hat/**er wolte biß auff den letzten Blutstropffen fechten/ehe er sich so weit ernidrigen wolte.** Nun hatten sich dazumahl in des Generals Armee viel Befehlichshaber befunden/welche von Geburt Cingulayen gewesen waren; mit diesen hatte demnach der König in geheim Handlung gepflogen/und ihnen Versicherung gethan/wenn sie auff seine Seite umzutreten willens wären/ wolte er sie davor mit sehr reichlicher Vergeltung begnadigen. Welche Königliche Zusage dann so gute Wirckung gehabt/daß

sie

sie alle ingesamt von dem General abtrünnig worden waren. Weil dann der König diesen Uberläuffern zu trauen sich noch nicht wagen wollen/ hatte er selbige/ um ihre Auffrichtigkeit und Treue zu probiren/ an die Spitze seiner Schlacht-Ordnung gestellet/ und ihnen den ersten Anfall zu thun befohlen: und hatte der König zu selbiger Zeit etwa zwantzig biß dreyßig tausend Mann im Felde gehabt. Diese nun hatten die Gelegenheit in acht genommen/ und also die Portugesische Armee angefallen; selbiger auch so eine hefftige Schlappe zugefüget/ daß/ wie man in diesen Landen vorgiebet/ nicht ein eintziger davon entflohen war. Als der General diese Niederlage gesehen hatte/ und selbst in Gefahr gewesen war/ gefangen zu werden/ hatte er seinen schwartzen Knaben geruffen/ daß er ihm Wasser zu trincken geben solte; worauff er denn das Messer von dieses Jungens Seite erwischet und sich selbst damit erstochen.

Er verlieret die Schlacht und ersticht sich selbst.

Ein anderer General nach ihm ist gewesen Ludov. Tisseira: dieser hat geschworen/ er wolte es dahin bringen/ daß der König müste Coracan Tallipa essen: selbiges nun ist eine Art von einem Mehl-Muß/ so da von Wasser und gemahlenen Coracan zugerichtet/ und vor das elendeste Gerichte auff dieser Insel gehalten wird. Diesen Ludov. Tissera hat nach der Hand der König gefangen bekommen/ und ihn an Ketten in den gemeinen Kercker geleget/ auch darzu angehalten/ daß er mit dergleichen Kost sich sättigen müssen; und hat man von diesem Manne und selbiger Begebenheit hernach ein Liedlein gemacht/ welches unter dem gemeinen Volcke noch biß auf den heutigen Tag zum öfftern pflegt gesungen zu werden.

Lud. Tissera wird tractiret/ wie er den König zu tractiren willens gewesen.

Ihr nechster General ist gewesen Simon Caree, ein gebohrner/ aber getaufter Cingulay: es wird von ihm gerühmt/ daß er ein tapfferer Feld-Herr gewesen. Wann er aber einigen Sieg wider die Cingulayen erhalten/ hat er grosse Grausamkeit zu verüben pflegen: ja er hat wohl ehe die Weiber gezwungen/ daß sie ihre eigenen Kinder in ihren Mörseln zerstossen müssen/ darinnen sie sonst Korn zu zerstampffen pflegen.

Simon Caree von einem grausamen Gemüth.

Casp. Figari spaltet die Leute mitten von einander.

Caspar Figari ist von einem Portugesischen Vater und einer Cingulayischen Mutter gezeuget / und der letzte General gewesen / den sie in diesen Landen gehabt haben. Er hat sich zwar als einen wackern Soldaten erwiesen / aber von seines Vorgängers Grausamkeit nichts nachgelassen : es ist so gar sein Gebrauch gewesen / die Leute bey den Fersen aufzuhängen und also mitten von einander zu spalten. Er hat derohalben seine Axt in ein weisses Tuch gewickelt mit sich im Felde zu führen pflegen / um die jenigen damit hinzurichten / die er in Verdacht gehabt / daß sie ihm untreu wären oder davon lauffen würden. Gegen geringere Verbrecher aber hat er sich noch barmhertzig erzeiget / und ihnen nur die rechte Hand abhauen lassen: unterschiedliche / mit denen er also verfahren / sind noch am Leben / die ich auch gesehen habe.

Seine List.

Dieser Caspar war eines Tages hinauff gezogen wider den König zu streiten ; und war der König auch willens gewesen / ihm ein Treffen zu lieffern. Der General nun hatte sein Läger bey Motaupul in Hotteracourly geschlagen : und weil der König hinab kommen sollen / den Portugesen zu begegnen / als war vor ihn gewisse Zurüstung gemacht worden an einem Orte / Nahmens Cotacoppul , welcher etwan zehen oder zwölff Meilen von der Portugesischen Armee mochte entlegen gewesen seyn. Alsbald hatte Caspar durch einige Kundschaffer von dem Orte Nachricht überkommen ; iedoch wegen des Königes Ankunfft war er berichtet worden / ob würde sie einen Tag zeitlicher seyn / als sie hernach wircklich geschehen: auff diesen eingezogenen Bericht hatte er sich demnach entschlossen / in geheim dahin zu ziehen / und bey Nachtzeit ihn unversehens zu überfallen. Weil auch der General wohl gewust / daß der König als ein schlauer und verschlagener Herr seine Kundschaffer umher haben möchte / die auff sein Beginnen ein wachsames Auge haben solten / hatte er alle Trommelschläger und Pfeiffer erfodern / und in seinem Läger auffspielen und tantzen lassen : damit die Königlichen Kundschaffer desto weniger dencken möchten / daß er auff dem Anzuge begriffen / sondern vielmehr

in

in seinem Lager lustig und sicher wäre. Indessen/ nachdem er sein Volck alle solcher gestalt zum tantzen und trommeln bestellet / hatte er davon einen kleinen Theil allda hinterlassen/ den Troß zu verwahren / und war darauff mit seiner Armee bey der Nacht hinweg gezogen/und nach Cottacoppul gekommen/ in Meynung den König so zu überfallen. Allein als er da angelanget / hatte er befunden / daß der König noch nicht ankommen wäre: doch war er in des Königes Gezelte gangen/ und hatte sich auff den Stuhl/ der vor den König zugerichtet gewesen/ nieder gesetzet. Nachdem er auch daselbst vernommen/wo der König mit seinem Lager stünde/welches nicht weit von dannen gewesen / war er den Morgen drauff dahin gezogen/ und bey ihm eingefallen; da er ihm dann eine der grössesten Niederlagen zugefüget/die er iemahls erlitten. Der König selbsten war mit grosser Mühe noch entflohen: denn hätte die Teutsche Compagnie nicht gethan/ welche nemlich kurtz zuvor von denen Holländern zu seiner Leibwache geschickt worden war/ und damahls/ nachdem seine eigenen Völcker flüchtig worden/ sich gegen die Portugesen gewendet / sie auch eine zeitlang auffgehalten hatte/so würde er gewiß gegriffen worden seyn. Der Portugesische General war dem König schon so nahe gewesen / daß er ihm nachgeruffen / Houre, das ist / **Bruder/ halt ich wolte mit dir reden**: allein nach dem der König die Höhe des Gebirges erreichet hatte/ war er noch glücklich entronnen; und also hatte sich Caspar wieder in seine Qvartiere gezogen.

Giebt dem Könige eine grosse Niederlage.

Dieser wackere und erfahrne Feldherr / der so offt die Cingulayen überwunden/hatte dennoch gegen eine andere und Europäische Nation nicht so bestehen können. Denn als die Holländer gekommen waren/ Columbo zu belägern / war er mit seiner Armee gegen sie ausgeschicket worden. Nun hatte man ihn zwar erinnert/ehe er sich aufgemacht/er möchte nunmehr seiner selbst wohl wahrnehmen; weil er ietzt nicht mehr mit Cingulayen zu fechten hätte/ sondern mit rechtschaffenen Soldaten/die ihm unter die Augen treten würden: allein er

Er verliert Columbo und wird gefangen genommen.

hatte es nichts geachtet/und gesaget / er wolte eben mit ihnen umgehen/wie er mit den Cingulayen gethan hätte. Die Holländer waren ihm also entgegen gegangen/mit ihm eine Schlacht zu wagen: iedoch hatten sie zuvor eine Kriegs-List ausgesonnen/ deren er sich nicht vermuthet; indem sie einige Feld-Stücken zuletzt hinter ihrer Armee gepflantzet; und sodann nach einem vorhergegangenen kleinen Gefechte sich zurücke gezogen hatten / als ob sie geschlagen wären; nur bloß zu dem Ende/ daß sie die Portugesen näher unter ihre Stücken ziehen möchten: hierauff / als sie nun diese so weit gebracht / daß man sie damit ablangen können/hatten sie sich geschwinde zur Rechten und Lincken geöffnet/ und Feuer auff sie gegeben/ wodurch sie dann geschlagen und in Columbo getrieben worden. Dieser Caspar war eben in der Stadt gewesen/ als solche erobert worden/ und hatte man ihn selbst mit gefangen genommen: nach der Zeit war er nach Goa gesendet worden / allwo er auch gestorben. Und so viel nun von denen Portugesen.

Die Teutschen. Die Gelegenheit ihrer Hereinkunfft.

An dieser ihre Stelle sind/ wie gedacht / die Teutschen gekommen; und ist die erste Veranlassung ihrer Ankunfft in dieses Land diese gewesen/ daß der ietzige König / nach dem die Portugesen ihn müde gemachet und überlegen gewesen / sie zu seiner Hülffe schon vorlängst von Batavia hohlen lassen; diese nun haben ihm zwar gute Dienste gethan/aber durch solches Mittel sich selbsten wohl eingenistelt: wie sie dann anietzo alle See-Küsten / auch andere ansehnliche Ländereyen / so daran stossen/ innen haben.

Der König ist ihr unversöhnlicher Feind und warum.

Der König dieses Landes hat mit ihnen einen steten Krieg/der auch gar nicht kan beygeleget werden: dessen Ursach/ wie man vorgiebet/ diese seyn soll. Bey der Belägerung Columbo, welche um das Jahr 1655. geschehen/war zwischen dem König und denen Teutschen verabredet worden / daß / wann ihre Feinde die Portugesen von dannen würden getrieben seyn / sodann die Stadt von denen Teutschen in des Königes Hände solte gelieffert werden: worauff auch der König selbst in Person mit seiner gantzen Macht hinab in diesen Krieg gezogen

zogen war / denen Holländern beyzustehen und sich mit ihnen zusammen zu setzen: ohne welche Hülffe dann/ wie ins gemein vorgegeben wird / die Teutschen sich nicht würden haben der Stadt bemächtigen können. Nachdem nun diese an Sie übergangen/ und sie in solche hinein gekom̃en waren/ hatte der König immer geharret/ wann sie kommen würden/ ihrem vorhergetroffenen Vergleich gemäß/ und ihm selbige in seinen Besitz geben. Allein mittlerweile waren jene geschwind umgekehret/ und hatten ihn wider alles Vermuthen noch darzu überfallen/ (ob vielleicht der König selbst zu erst mochte sein Wort gebrochen haben/) und ihm Sack und Pack abgenommen: welches den König so höchlich entrüstet / daß er von selbiger Zeit an biß hieher noch eine beständige Feindseligkeit wider sie heget / ihre Abgesandten auffhält / und seinem Volck bey Lebens-Straffe verbeut / die geringste Handlung mit ihnen zu treiben. Daß also die Teutschen gnug zu thun haben/ die jenigen Oerter zu erhalten/ welche sie bereits innen haben.

Was vor Schaden ihnen der König zufüget.

Offtermahls wohl überfället sie der König ungewarnter Dinge/ und füget ihnen grossen Schaden zu: da er dañ zuweilen gar niemand Qvartier giebt / sondern allen/ die er gefangen bekommet/ die Köpffe abhauen läst; welche so dann hinauff gebracht und nahe bey der Stadt auff Bäume gehangen werden/ deren ich viel gesehen habe. Unterweilen bringt er auch wohl seine Gefangenen lebendig hinauff/ und hält sie an denen Land-Strassen/ dem Volck zu einen Schauspiel und zum Andencken seiner über sie gewonnenen Siege: viele von diesen leben annoch daselbst in einem sehr kümmerlichen Zustande / indem sie von ihm gar etwas weniges zum Unterhalte bekommen; so daß sie gezwungen werden/ zu betteln; und ist es noch eine Gnade/ wann sie Urlaub erhalten können / umher zu gehen und solches zu verrichten.

Die Mittel so sie brauchen/ Friede bey ihm zu erhalten.

Weil dann die Teutschen nicht geschickt seyn/ es mit dem Schwert bey ihm auszuführen / weil sie derer Wälder und der Cingulayen ihrer Manier zu fechten nicht kundig sind/ als bemühen sie sich/ so viel sie nur können/ Friede mit ihm zu halten:

da sie denn offters Botschaffter zu ihm schicken / und grosse Geschencke übersenden; wobey dann die Brieffe mit grosser Pracht / in seidene mit Gold und Silber gewirckte Tücher gewickelt / zu ihm überbracht / und zum Zeichen einer grossen Ehrerbietigkeit den gantzen Weg hin von ihnen auff dem Haupte getragen werden. In selbigen nun verehren sie ihn mit grossen und hohen Titeln / und unterschreiben sich selbst / als seine Unterthanen und Knechte; geben auch vor / daß sie Vestungen baueten / rühre nur aus der zu ihm tragenden Treue her / nemlich Seiner Majestät Land hierdurch vor fremden Feinden zu versichern; und wann sie hinauf in sein Gebiete kämen / geschähe es nur bloß / ihren Unterhalt zu suchen. Und durch diese Schmeicheleyen und demüthige Bezeigungen nun erlangen sie zuweilen / daß sie behalten dürffen / was sie von ihm gewonnen haben; zu Zeiten aber will gar nichts bey ihm helffen / indem er weder ihre Abgesandten ansehen / noch ihre Geschencke annehmen will / sondern der Gelegenheit unversehens wahrnimmt / und mit seiner Macht auff sie loß gehet.

Wie er die Vestung Bibligom erobert.

Seine Arglistigkeit und Glück in Wegnehmung der Vestung Bibligom in der Graffschafft Habberagon ist wohl werth / daß man davon etwas gedencke. Die Cingulayen nemlich hatten diese Vestung belägert; und weil sie wusten / daß die Teutschen da kein Wasser hatten / als was durch einen unter der Erden / von einem nahe dabey gelegenen Fluß / geführeten Graben dahin geleitet wurde; umschlossen sie selbige so enge / und pflantzeten so viel Stücken gegen die Oeffnung dieses Grabens / daß jene nicht konten heraus kommen / Wasser zu hohlen. Sie hieben auch Holtz ab / und machten davon Reißbündel / welche sie rings um die Vestung her / doch noch in einiger Weite davon / über einander häuffeten und alle Nacht näher und näher hinan rücketen: so daß letzlich diese ihre Wercke höher wurden / als die Vestung. Ihr vornehmstes Absehen bey diesen Reißgebund-Wercken war dieses / daß sie solche gerade biß unter die Vestung bringen / und so dann anstecken wolten; alldieweil die Wälle um selbige her meistentheils nur von Holtz

gemacht

gemacht waren. Es stund auch da ein Bo-gahah Baum / der recht nahe an der Vestung gewachsen war: auff diesen brachten sie Stücken/und schossen davon gerade hinab unter sie. Und weil über diß die Häuser in der Vestung mit Schäben gedeckt waren/ schossen sie mit feurigen Pfeilen darunter; so daß die Belagerten genöthiget wurden / das Stroh von ihren Häusern herab zu reissen: welches ihnen dann sehr ungemächlich fiel/ weil es eben zu einer regnichten Jahres-Zeit war / daß sie also vor den Wetter und der Kälte unbedeckt lagen. Weil nun die Teutschen in so eusserster Noth sich befunden / begehrten sie endlich Qvartier/ welches ihnen auch auff des Königes Gnade gegeben wurde. Also zogen sie heraus und legten alle ihr Gewehr nieder; ausgenommen die Officier / welche ihres noch behalten und tragen durfften. Es ward auch keinem das geringste/ was er an sich hatte/ abgeplündert: die Vestung aber schleifften sie biß auff den Grund: brachten auch vier Stücken hinauff nach dem Königlichen Schloß: allda sie noch unter andern/ auff sehr schöne Laveten geleget/ vor seinem Thore stehen.

Diese Teutschen wurden zwey oder drey Tagereisen von der Vestung in die Gegend gebracht/ die da Ouvah heisset/ allda sie/ nebst einer um sie her bestellten Wache/ verleget wurden: wobey ihnen aber ein so weniges zu ihrer Verpflegung verordnet ward/ daß/ nachdem sie alles/ was sie hatten/ nach und nach auffgewendet/ sie endlich vor Hunger umkamen: so daß von ohngefähr neuntzig Holländern / die dazumahl gefangen genommen worden/ nicht über fünff und zwantzig mehr am Leben waren/ als ich mich von dar weg begab.

Sonsten sind auch daselbst unterschiedliche weisse Abgesandten/ (noch ausser andern Cingulayischen Leuten/ mit denen dann und wann die Teutschen auch dem Könige Brieffe und Geschencke überschickt haben/) welche er in Verhafft hält und nicht wieder zurücke kommen läßt. Sie sind alle in unterschiedene Häuser eingeleget / nebenst gewissen Soldaten / die sie bewachen müssen: und wiewohl sie nicht in Ketten oder Banden sind; so wird dennoch niemand vergönnet/ zu ihnen zu kommen/

Unterschiedene Abgesandten/ so von dem König angehalten worden.

oder

oder mit ihnen zu reden; indem es dieses Landes Gewohnheit nicht ist / daß iemand mit Abgesandten zu sprechen kommen dürffte. Ihre Verpflegung und Kost wird ihnen von dem Königlichen Schloß gantz fertig zugerichtet überbracht / und bestehet in allerley Abwechselungen / so das Land träget. Nach dem sie nun etliche Jahr in diesem Zustand gewesen sind / beginnet man allmählich ihre Wachten nicht so scharff mehr zu versehen / und die Soldaten / so sie zu verwahren bestellet sind / werden dann in ihrem Amte nachläßiger; so daß nunmehr wohl die Abgesandten auff den Strassen herum spatzieren / und iederman zu ihren Häusern gehen und mit ihnen reden darff: nachdem sie nemlich schon so lange im Lande gewesen sind / daß alles das neue / was sie sonst etwan gehabt / indessen verloschen und alt worden ist. Jedennoch wird solche ihre Freyheit nicht so wohl verstattet und gebillichet / als daß man vielmehr nur darzu durch die Finger siehet. Wann sie auch also eine lange Zeit über da gewesen sind / giebt ihnen der König gemeiniglich einige Sclaven zu / so wohl männlichen / als weiblichen Geschlechts / um hierdurch ihr Gemüth um so viel mehr von ihrem Vaterlande abzuziehen; und damit sie nemlich desto williger und mit mehrer Zufriedenheit bey ihm verbleiben sollen. Denn sein Absehen ist / wo möglich / sie darzu zu bewegen / daß sie bey ihm Dienste nehmen mögen: wie er es dann bey einem von diesen Abgesandten endlich so weit gebracht hat / daß er aus Liebe zu einer gewissen Weibs-Person in diß Begehren gewilliget hat; wie solches zugegangen sey / will ich alsobald erzehlen.

Es sind fünff Abgesandten allda angehalten worden / seither dem ich in dieses Land gekommen bin / von deren iedem ich etwas weniges vermelden will; ausser noch zweyen andern / welche er mit Willen wieder fortziehen lassen.

Der erste von diesen ward von den Holländern hinauff geschicket / einige Zeit zuvor / ehe die Empörung wider den König angienge: der ihn dann in der Stadt verwahrlich hielt. Nach dem Auffruhr ließ ihn der König zu sich auff den Berg

Der erste Gesandte / so allda in Arrest behalten worden bey des Autoris Gedencken.

Gauluda

Gauluda hohlen / dahin er vor denen Auffrührern geflohen war; nicht lange aber hernach zog der König von dannen nach Digligy, da er ietzo seinen Hoff hält / und ließ den Abgesandten zu Gauluda alleine zurück / nebenst einer Soldaten-Wache. In diesem unlustigen Zustande nun blieb er viel Tage lang auff einem verdrießlichen Gebirge von aller Gesellschafft entfernet. Währender solcher Zeit trägt sichs zu / daß ein Cingulay mit seiner Frau uneins wird / und diese / weil sie mit ihrem Ehemann übel zu frieden ist / nimmt / ihm zu entgehen / zu des Abgesandten seinem Hause ihre Zuflucht / um allda sicher zu seyn. Weil nun diese Frau etwas schön war / verliebte sich dieser in sie gar hefftig; und damit er ihrer habhafft werden möchte / schickte er zu dem König und bote ihm seinen Dienst an / wofern er ihm vergönnen wolte / daß er ihrer Gesellschafft habhafft werden und geniessen dürffte; welches dann zu thun der König gantz willig und froh war; weil er nunmehr erlangete / wornach er längst geziehlet hatte / nemlich ihn an seinem Dienst zu haben.

Seine Beförderung und Tod.

Der König ließ ihm derohalben zu entbieten / daß er in sein Begehren willigte: schickte auch über diß ihnen beyden kostbare Kleidungen / und der Frau insonderheit Kleinodien und Armbänder von Gold und Silber. Darauff ward alsbald ein grosses Hauß in der Stadt vor sie zugerichtet und mit allerhand Gattung von Haußrath aus des Königes Schatz und auff seine eigenen Kosten und Verlag versehen: als nun dieses zu völligen Stande gekommen / ward jener von seinem Berge dahinein gebracht. Allein von solcher Zeit an bekam er nachmahls sein Weib nicht mehr zu sehen / nach der Gewohnheit dieses Hoffes: Er aber ward in des Königes Dienst genommen / und zum Courtalbad gemacht / das ist / zum Oberhaupt über alle Schmiede und Zimmerleute in Conde Uda. Kurtze Zeit hernach / da der König im Begriff war / seine Macht wider eine Vestung der er Holländer / Nahmens Arrundery, zu schicken / welche von ihnen im Jahr 1666. war erbauet worden / hatte dieser / als welcher / ob er wohl in Königlichen Dien-

sten war/ dennoch seinem Vaterlande noch gutes wüntschete/ in geheim an die Teutschen einen Warnungs-Brieff/ von des Königes Vorhaben und Anschlage/ geschicket; und war die darauff erfolgte Antwort auffgefangen und vor den König gebracht worden; darinnen ihm von denen Teutschen gedancket worden vor seine Treue/ die er noch zu seiner Nation trüge/ und/ daß sie diesem nach sich gegen des Königes Angriff schon gefast halten wolten. Als der König diesen Brieff bekam/ ließ er jenen vor sich ruffen/ und hieß ihn solchen lesen; er wolte sich zwar entschuldigen/ mit dem Vorwand/ es wäre so geschrieben/ daß er es nicht lesen könte: allein es ward unverzüglich ein anderer Teutscher gehohlet/ der dann das Schreiben vor dem Könige laß/ und ihm dessen Inhalt erklärte. Worauf/ wie man erzehlet/ der König soll gesaget haben: Beia pas mettandi, hitta pas ettandi, das ist/ er dienet mir um der Furcht/ und ihnen um der Liebe willen/ oder seine Furcht ist hier/ und seine Liebe ist dort; und alsobald ertheilte er Befehl/ ihn hinaus/ und vom Leben zum Tode zu bringen; welches denn auch folglich an ihm vollstrecket ward. Man will durchgehends vorgeben/ als wäre dieser Brieff nur etwan von iemand ausdrücklich zu dem Ende geschmiedet worden/ um jenen dadurch zu stürtzen.

Da der nechstfolgende Abgesandte allda verstorben/ wird sein Leichnam mit grosser Pracht nach Columbo geführet.

Der nechste Abgesandte nach ihm war Heinrich Draak, ein artiger Edelmann/ und ein guter Freund derer Engelländer: es war dieser/ dem man im Jahr 1664. auffgetragen hatte/ bey dem Könige vor die Engelländer eine Vorbitte abzulegen/ daß sie die Freyheit bekommen möchten/ nach Hause zu reisen; und seinet wegen ward ihnen auch Versicherung gethan/ daß sie wieder heim ziehen solten: welches sich um eben diese Zeit zutrug/ da der Herr Eduard Winter seine Brieffe unsert wegen an den König schickte; wovon ich bereits in dem fünfften Capitel dieses Buchs Meldung gethan habe. Dieser Abgesandte nun stund bey dem Könige in grossen Gnaden/ von dem er auch auffgehalten wurde/ biß er starb: und nach dem diß erfolget/ schickte der König seinen todten Leichnam

nam hinab nach Columbo, der dann auff einem Pallenkine getragen ward mit grosser Pracht und Trauer/ auch unter Begleitung seiner hohen Kriegs-Bedienten und vieler Soldaten.

Einige Zeit nach dem Verlust der Vestung Arrundery, welche sich um das Jahr 1670. zutrug/ schickten die Teutschen einen andern Botschaffter hinauff/ zu sehen/ ob er etwan einen Frieden erhalten könte; welches das erste mahl war/ daß ihre Abgesandten anfingen/ Brieffe auf ihrem Haupte hinauff zu bringen/ zum Zeichen einer ungemeinen Ehrerbietung. Dieser Mann hatte ebener massen bey dem Könige grosse Gunst/ und ward mit hohen Ceremonien und Ehrenbezeigungen auffgenommen; er kleidete sich in Cingulayischen Habit/ welches ich sonst von keinem weder vor noch nach ihm wüste/ daß es geschehen wäre. Allein weil er endlich seines langen Verweilens und des vielen Auffschubs/ den man mit ihm machte/ müde ward/ nachdem er offt angehalten hatte/ hinab zu ziehen/ und immer von einem Tag auff den andern war vertröstet worden/ entschloß er sich endlich/ wann er nicht auff einen gewissen Tag seinen Abschied erlangen könte/ wolte er gar ohne selbigen darvon reisen/ und sagte/ **der vorige Abgesandte/ welcher allda sein Leben beschlossen/ wäre als ein Weib gestorben/ allein man solte sehen/ daß er als ein Mann wolte sterben.** Auff den bestimten Tag nun gürtete er sein Schwert an/ und verfügte sich hin zu denen Thoren des Königlichen Pallasts; allda zog er seinen Hut ab/ machte also seine Reverentz eben/ als ob er der König vor ihm zu gegen wäre/ und sagte ihm Danck vor die Gnade und Ehre/ die er ihm erzeiget hätte; damit nahm er seinen Abschied. Weil auch gleich einige Engelländer allda verhanden waren/ gab er ihnen gar freymüthig etwas von Gelde/ daß sie davor seine Gesundheit trincken solten: und auff diese behertzte Manier zog er von dannen/ mit etwa zwey oder drey schwartzen Knechten/ so ihm auffwarteten. Der Ausschlag hievon war dieser/ daß der König/ weil er eben nicht im willen hatte/ seinen gefaßten Schluß mit Gewalt zu hindern/ einen von seinen Junckern abschickte/

Der dritte Abgesandte entkömmt durch seinen gefasseten Muth.

schickte/ um ihn hinab zu begleiten; und also hatte dieser das gute Glück unversehrt wieder heim nächer Columbo zu gelangen.

Der vierte ist von gelindern Sinn gewesen.

Der nechstfolgende Abgeordnete nach ihm war Johann Baptista, ein Mann von einem sanfftmüthigern Geiste/ als der vorige; der sich denn angelegen seyn ließ/ dem Könige zu Gefallen zu seyn/ und sich seinem Sinn gemäß zu bezeigen: er erhielt also manche Gnade vom Könige/ auch unterschiedliche Sclaven/ so wohl Männer/ als Weiber; und weil er nun mit dem Gesinde/ so er um sich hat/ gar wohl lebet/ so erwartet er um so viel gedultiger/ wann es dem Könige gelegen/ und gefällig seyn wird/ ihn wieder nach Hause zu schicken.

Der fünffte bringet dem König einen Löwen zum Geschencke.

Der letzte Gesandte/ so bey meiner Anwesenheit hinauff kam/ brachte einen Löwen mit sich; welchen dann die Teutschen vor das allerangenehmeste Geschenck erachtet hatten/ das sie etwan dem Könige überschicken könten; wie dann in der That die andern alle glaubten. Allein weil es nur noch ein gar junger Löwe war/ wolte ihn der König nicht einmahl annehmen; weil er vermeinte/ er wäre nicht von solcher Beschaffenheit/ wie er wohl sonst von hören sagen vernommen hätte/ daß die Löwen seyn solten. Dieser Mann ward demnach mit samt seinem Löwen hinauff in die Graffschafft Oudipollat gebracht und allda verwahret/ bey nahe zwantzig Meilen vom Königlichen Hoffe; allwo er auch ohngefähr ein Jahr bliebe/ innerhalb welcher Zeit der Löwe starb. Der Abgesandte nun/ weil er überdrüßig war/ solcher gestalt länger/ gleich einem Gefangenen/ zu leben/ unter einer Wache/ so allewege über ihn bestellet war/ versuchte offt/ sich hinweg und wieder zurücke zu begeben/ weil er sahe/ daß ihn der König doch nicht vor sich kommen lassen wolte; allein die Wachen wolten ihm solches nicht verstatten. Nachdem er nun unterschiedliche mahl Lärmen gemacht hatte/ um von dar weg und nach Hause sich zu verfügen; befahl der König/ ihn hinauff in die Stadt und allda in ein gewisses Hauß zu bringen/ das vor ihn zugerichtet/ und eine ziemliche Ecke von dem Hoffe entlegen war. Als er aber allda viel Tage lang verzogen hatte/ und sich noch kein

Zeichen

Zeichen zu einiger Audientz blicken ließ/ entschlosse er sich / vor dem König mit Gewalt zu erscheinen; welches er sich denn zu thun unternahm/ als eben der König sich zu erlustiren ausgegangen war. Die Soldaten von seiner Wache/ da sie dessen inne wurden/ lieffen also fort uñ thäten denen hohen Bedienten am Hoffe seine Ankunfft zu wissen; welche dann unverzüglich dem Könige solches hinterbrachten. Drauff gab der König Befehl/ ihm schleunigst entgegen zu gehen/ und ihn allda/ wo sie ihn anträffen / auff der Stelle anzuhalten / biß auff fernere Ordre. Man behielte ihn also daselbst / und ließ ihn weder vor sich/ noch zurück von dannen gehen: auff solche Manier und an derselben Stelle blieb er demnach drey Tage lang; biß der König Befehl ertheilte / daß er wieder möchte nach seinem Hause kehren / wo er hergekommen wäre. Und dieses thät der König nur / daß er ihn zahmer und geschmeidiger machen möchte: doch nach der Hand gefiel es ihm endlich / ihn vor sich beruffen zu lassen. Und hielt er sich auch allda noch auff/ als ich das Land verließ: da er denn mit überflüßigem Unterhalt auff des Königes Kosten verpfleget wurde.

Die Anzahl der Teutschen/ so sich itziger Zeit dieser Orten auffhalten/ mag etwan funffzig oder sechtzig seyn: deren dann einige Abgesandten sind / etliches Kriegs-Gefangene / etliches Uberläuffer und Verbrecher / welche denen Händen der Gerechtigkeit entlauffen/ und aus den Teutschen Qvartieren entkommen sind. Es ist diesen allen nach Beschaffenheit ihrer Person ihre gewisse Verpflegung angewiesen; allein die Uberläuffer bekommen die allergeringste; weil der König auff solche gar nichts hält/ ob er ihnen wohl noch Unterhalt giebet. Die Anzahl der Teutschen allda:

Die Teutschen allda lieben gar sehr den Trunck/ und üben also auch in selbigen Landen ihr sonst gewöhnliches Laster. Einer unter ihnen / der doch ein grosser Mann am Hoffe war/ kam offters wohl halb berauschet in des Königes Gegenwart: welches zwar der König zu mehrern mahlen übersahe und so hinstreichen ließ; doch auff eine Zeit fragte er ihn / wie könt ihr euch doch selbst so aus dem Geschicke bringen/ daß Sie gehen ihren Laster/ dem Sauffen nach:

wenn ich euch in meinen Verrichtungen hohlen lasse/ ihr dennoch nicht geschickt seyd / mir meine Dienste zu thun. Er aber antwortete darauff mit ziemlicher Kühnheit/ so bald ihn seine Mutter von der Milch entwehnet gehabt / hätte sie ihm an deren stat Wein gegeben/ und nach der Zeit / sagte er / bin ich immer so daran gewohnet: welche Antwort denn dem Könige nicht übel zu gefallen schiene. Und die Warheit zu bekennen/ so hat es mit denen übrigen von weissen Leuten ins gemein fast gleiche Bewandniß / und sind sie von eben der Natur: so gar / daß auch die Cingulayen ein Sprichwort haben / der Wein sey denen weissen Leuten eben so natürlich/ als denen Kindern die Milch.

Die Cingulayen haben eine übele Meinung von den Teutschen und warum.

Sonst ist auch noch zu wissen / daß alle diese Abtheilungen der Zünffte und Stände/ davon oben weitläufftig gehandelt worden / bey denen Cingulayischen Leuten / so unter den Teutschen leben/ nicht in acht genommen werden: es machen auch diese Teutschen gantz keinen Unterscheid zwischen den Hondrevvs und denen geringern und niedrigern Orden oder Gilden des Volcks: und vergönnen ihnen derohalben in einerley Kleidung zu gehen / ingleichen auff Stühlen zu sitzen / eben so wohl/ als denen besten Hondrevvs; es mögen auch die von geringerm Stande mit denen höhern frey essen und sich verheyrathen/ ohne einige Bestraffung/ oder darüber vorgenommenen Erkäntniß der Sache. Welches dann eines von den Stücken ist/ darüber die Cingulayen in Conde Uda sich an den Teutschen nicht wenig ärgern; und giebt ihnen solches Anlaß zu dencken/ als wären diese selbst von einem verächtlichen Stande und Herkommen entsprossen: und ist hierdurch dieses Volck schon wider jene so sehr eingenommen / daß es sie bey weiten nicht in solchem Werth achtet/ als es sonst etwa thäte. Denn einem Cingulayen ist seine Ehren-Stelle und Stand ja so lieb/ als sein Leben. Und so viel auch von denen Teutschen.

Das

Das XIV. Capitel.

Von denen Frantzosen: nebst einiger Muthmassung/ was die Ursach seyn möge/ warum der König die weissen Leute also anzuhalten pflege: auch wie die Christliche Religion bey denen allda befindlichen Christen unterhalten wird.

Die Frantzosen kommen da mit einer Flotte an.

UM das Jahr 1672. oder 1673. kamen vierzehen Segel grosse Schiffe von dem König in Franckreich an/ selbiger Orten einige Handlung anzurichten. Monsieur de la Hay, als Admiral/ lieff mit dieser Flotte in den Hafen Cottiar ein: von dannen schickte er drey Personen/ als eine Gesandschafft an den König von Cande hinauff: welche auch dieser sehr herrlich tractirte/ und einem ieden eine güldene Kette um den Halß gab/ ingleichen ein Schwert/ so überall mit Silber eingeleget war/ und ein Feuer-Rohr: fertigte auch nachmahls einen von ihnen hinab an den Admiral mit seiner Antwort; welches dann diesem einen Muth machte/ noch andere hinauff zu schicken/ nemlich einen Abgesandten mit noch sechs Personen: welche allda verbleiben solten/ biß die Flotte wieder zurücke käme/ als welche im Begriff wäre/ nach der Küsten zu segeln.

Der König versiehet sie mit allerley Nothdurfft und hilfft ihnen eine Schantze bauen.

Der König übersandte zu der Flotte allerley Nothdurfft und Vorrath/ so viel nur sein Vermögen leiden wolte: und verstattete nicht nur/ sondern halff auch ihnen/ eine Schantze in desem Bay auffzubauen: die sie dann zum Theil mit ihren eigenen Völckern/ und zum Theil mit Cingulayen besetzten/ welche der König denen Frantzosen zuschickte und herliehe. Allein weil der Admiral befand/ daß des Königes angeschaffter Vorrath/ auch was sonsten in der Insel zu Kauffe war/ nicht vor so eine grosse Flotte zulänglich seyn wolte/ ward er genöthiget/ nach der Küste von Coromandel abzusegeln; mit diesem bey dem Könige/ durch den vorgedachten Abgeordneten/ gethanen Versprechen/ daß er in kurtzen wieder zurücke kommen wolte.

Also

Also ließ er einige von seinen Leuten zurück/ nebst des Königes Zuschuß/ die Schantze zu bewahren/ biß er wieder käme: und hub darauf seine Ancker auff/ und ging unter Segel; kam aber nie wieder zurück. Einige wolten sagen/ er wäre durch einen Sturm verunglücket; andere hingegen/ er sey von denen Teutschen zu Schaden kommen. Der Admiral nun hatte zuvor dem König grosse Geschencke hinauf geschicket; er wolte sie aber nicht alsofort annehmen/ damit es nicht das Ansehen haben möchte/ daß es ihm an einigem Dinge mangelte/ oder/ als ob er so begierig wäre nach solchen Sachen/ die man ihm etwan überbrächte: allein da hiernechst die Frantzosen gar nicht/ ihrer gethanen Zusage nach/ wieder kamen/ hat er sich auch nach der Hand iederzeit verächtlich geweigert/ solche anzunehmen. Also verwarff er anfangs zwar das Geschenck nur aus Hochmuth/ nach der Zeit aber immer aus Zorn und Unwillen. Diese Frantzösische Schantze bey Cotiar ward kurtz hernach von denen Teutschen mit leichter Mühe eingenommen.

Der Frantzösische Abgesandte reitzet den König zu Unwillen.

Allein wieder auff den Abgesandten und seine Leute zu kommen/ so kam er von Cotiar zu Pferde hinauff geritten; welches dann in diesem Lande vor gar was grosses gehalten ward. Und weil er schon mit seiner Gesellschafft etwas nahe an die Stadt gerücket war/ ward verordnet/ daß er da verziehen solte/ biß in der Stadt ein Hauß zu seiner Verpflegung zugerichtet würde. Nachdem man ihnen nun hernach angedeutet/ daß ihr Hauß fertig wäre/ sie darinnen auffzunehmen/ wurden sie durch gewisse vom Könige abgeschickte Hoff-Juncken von dannen weiter fort begleitet; da sie denn ein Geschenck vor seine Majestät bey sich führeten. Der Abgesandte nun hielt seinen Einzug zu Pferde in die Stadt; anfänglich zwar/ als solches die hohen Bedienten inne wurden/ wiederriethen sie es/ und gaben ihm den Rath/ zu Fuße zu gehen; mit Vermeldung/ es wäre dergleichen da nicht zugelassen/ noch der Gewonheit gemäß; allein er achtete solches nicht/ und ritte biß zum Thor des Pallasts; welches denn wohl den König etwas verdroß/ doch ließ er sichs dazumahl nicht sehr mercken.

Der

Der Abgesandte stieg an seinem Qvartier ab / da dann so wohl er / als seine Gefährten gar herrlich tractiret wurden; ihre Lebens-Mittel bekamen sie des Tages dreymahl vom Königlichen Pallast gantz fertig und zugerichtet: auch hatten sie sonst einen grossen Uberfluß an allerley Dingen / die etwa das Land tragen mochte. Einige Zeit hernach schickte der König zu dem Gesandten / daß er zu seiner Audientz kommen solte: er ward demnach mit grosser Pracht nach Hoffe geführet / und mit unterschiedlichen von Adel / die man ihm zusendete / begleitet. Als er solcher gestalt bey der Nacht zu Hoffe angelanget / (wie es denn des Königes gewöhnliche Weise ist / um solche Zeit ausländische Botschaffter vor sich zu erfodern und ihnen Audientz zu geben /) muste er da eine kurtze Zeit / etwa zwey Stunden oder auch weniger / verziehen / weil der König ihn noch nicht vor sich lassen wolte: welches er dann vor eine so grosse Verachtung / und als einen solchen Schimpff auffnahm / daß man ihn nemlich auch nur das geringste / zu geschweigen so lange / hätte verziehen lassen / daß er gar nicht länger warten / sondern wieder zurück nach seiner Behausung zu kehren wolte. Als nun dieses einige / so um den Hoff waren / inne wurden / wolten sie ihn vermittelst der Elephanten / so im Schloß-Hoffe stunden / den Paß verlegen / indem sie solche vor das Thor lencketen / durch welches er hindurch muste: allein er wolte sich solcher gestalt nicht auffhalten lassen; sondern griffe mit seiner Hand nach dem Degen / als ob er willens wäre / sich mitten durch die Elephanten die Bahn zu öffnen; weil also das Volck seinen festen Vorsatz sahe / rieffen sie die Elephanten weg / und liessen ihn passiren.

Er weigert sich länger auff Audientz zu warten.

So bald nun als der König hiervon Nachricht bekam / verdroß es ihn hefftig / so gar / daß er einige von seinen Bedienten befehlichte / daß sie gehen und jenen Schläge geben / auch selbige in Ketten legen solten: welches dann auch an allen und jeden unverzüglich ins Werck gerichtet ward; ausgenommen denen zwey Edelleuten / welche zu erst von dem Admiral hinauf gesendet worden waren; denn selbe wurden nicht angerühret /

Diß verdreußt den König noch mehr. Er wird in Banden geleget.

weil der König davor hielte/ sie gehöreten diesem Abgesandten nicht zu; wie sie denn auch dazumahl nicht in seiner Gesellschafft waren; dennoch trug einer von ihnen bey diesem Tumult etliche wenige Schläge mit davon. Sie wurden über diß des Gewehrs beraubet / und sind es auch nach der Hand immer verblieben. Hierüber nun beklagten sich die Edelleute / des Abgesandten Bedienten / gegen den Hauptmann/ der über ihre Wache bestellet war / indem sie sich deßwegen entschuldigten und alles Versehen auf ihren Abgesandten schoben; da sie denn anführeten / sie wären ja in seiner Auffwartung / und müste doch sonst auch ein Soldat seinem Befehlichhaber Gehorsam leisten / und gehen / wohin er ihn beorderte. Als nun solches ihr Vorgeben vor den König gebracht ward/ billichte er es/ und befahl ihnen die Ketten wieder abzunehmen: der Abgesandte aber muste noch immer in selbigen bleiben/ und also sechs gantzer Monat verharren; nach deren Verlauff aber ward er noch vermittelst der Vorbitte/ welche seine eigenen Leute bey denen hohen Bedienten seinet wegen ablegten / wieder von seinen Banden entlediget.

Die übrigen Frantzosen weigern sich bey dem Gesandten zu wohnen.

Die übrigen Frantzosen nun/ nach dem sie sahen / was massen des Gesandten unverständiges Verfahren sie in diesen elenden Zustand gebracht hätte/ weigerten sich gantz und gar/ länger bey ihm zu verbleiben: also wohnete ein ieder von ihnen vermittelst Königlicher Vergünstigung in der Stadt vor sich selbst allein / und wurden sie auff des Königes Unkosten verpfleget. Drey von ihnen/ nahmentlich Monsieur du Plessy, eines bekanten Edelmanns in Franckreich Sohn/ so dañ Jean Bloom, und noch einer/ (dessen Namen ich nicht sagen kan/ er war aber des Abgesandten Page/) bestellte der König / daß sie auff sein bestes Pferd/ das er auff seinem Schloß verwahren ließ / die Auffsicht haben solten. Dieses Pferd sturbe kurtz darauff/ wie man davor hielt/ wegen Alters; welches dem König sehr zu Hertzen ging: und weil er sich einbildete / sie hätten durch ihre Nachläßigkeit desselben Tod verursachen helffen / gab er Befehl/ daß zwey von ihnen/ nemlich Monsieur du Plessy und

Jean

Jean Bloom hinauff ins Gebirge weggeführet und allda gefänglich in Ketten gehalten werden solten; darinnen sie sich auch noch befunden/ als ich mich von dannen weg begab.

Die übrigen von ihnen gehen ihrer Nahrung und Verrichtungen nach; einige derer selben distilliren Rack, und halten die gröſten Wirths-Häuser und Schenckstätte in der Stadt.

Der König wendet Fleiß an/ die Frantzosen mit ihrem Abgesandten auszusöhnen.

Vor weniger Zeit/ kurtz zuvor ehe ich von dieser Insel kam/ als der König das üble Vernehmen und die Mißhelligkeiten/ so noch immer zwischen dem Abgesandten und denen übrigen von seiner Gesellschafft geführet wurden/ erfuhr/ mißfiel es ihm und gebrauchte er folgende Mittel/ sie unter einander wieder zu Freunden zu machen. Er ließ sie nemlich alle vor sich fodern/ so wohl den Abgesandten/ als die andern/ und sagte zu ihnen: es stünde nicht fein vor Leute/ die so weit von ihrer Heymat entfernet wären/ wie sie/ daß sie zanckten/ und mit einander uneins werden wolten; und wofern sie noch einige Liebe zu Gott/ oder dem König in Franckreich oder auch Ihn selbsten trügen/ so solten sie mit dem Abgesandten nach Hause gehen/ und mit einander friedlich leben und sich beysammen auffhalten. Sie giengen demnach zwar also mit einander zurücke/ weil sie dem Könige nicht durfften ungehorsam seyn: und so bald als sie zu Hause angelanget waren/ schickte ihnen der König eine Collation von Confect und Früchten/ daß sie mit einander essen solten; Sie verzehreten auch wohl diese des Königes Collation; allein dieselbe konte doch unter ihnen noch keine Versöhnung stifften: denn nachdem solches geschehen war/ gieng ein iedweder heim und wohnete wieder in seinem eigenen Hause/ wie zuvor. Man besorgte immer/ daß dieses ihr Verhalten den König zum Zorn reitzen würde/ und daß er ihnen zum wenigsten davor ihre Verpflegung entziehen würde; wie dann wohl zu vermuthen ist/ daß vor der Zeit der König solches an ihnen würde gerochen haben: allein des Abgesandten seine Manier ist so unerträglich herrisch/ daß sie viel lieber es darauf wagen wolten/ was auch daraus erfolgen möchte/ als daß sie

ihm ferner unterthan seyn solten. Und in diesem Stande habe ich sie damahls verlassen.

Der Autor hinterbringet dem Frantzösischen Abgesandten in Londen dieser Leute ihren Zustand.

Seit meiner Rückreise in Engelland habe ich mir die Kühnheit genommen / dem Frantzösischen Gesandten / der damahls in Londen sich auffhielt / in einem Schreiben von denen vorbesagten Dingen Nachricht zu geben: weil ich mich selbst in meinem Gewissen / und aus Christlicher Liebe verbunden zu seyn erachtete / mich dahin zu bearbeiten / damit dieser Leute ihre Freunde / wann sie ihren Zustand erführen / etwan einige Mittel zu ihrer Befreyung anwenden könten. Der Brieff war folgender gestalt eingerichtet.

Aus gegenwärtigem geruhen Euer Excellenz zu vernehmen / welcher gestalt ich / nachdem ich auff der Insel Ceylon unter dem König selbigen Landes bey nahe zwantzig Jahr lang gefangen gewesen / vermittelst dieses meines so langwierigen Auffenthalts allda / mit dem Frantzösischen Abgesandten und denen andern in seiner Bedienung befindlichen Edelleuten / ins gesamt acht Personen / bekant worden; welche nemlich im Jahr 1672. mit besagtem Könige zu tractiren von Monsieur de la Hay geschicket wurden / als der mit einer Flotte in den Hafen von Cotiar oder Trinkemalay kam / von dannen er nachmahls diese Edelleute dahin absendete. Und weil mir bewust ist / daß es von dar aus fast unmöglich ist / einige Brieffe oder Nachricht an andere Oerter zu schicken: indem ich selbst die gantze Zeit meiner Gefangenschafft über / niemals das geringste Wort zu übersenden vermocht / wodurch etwa meine Freunde hätten meinen Zustand erfahren können; biß daß ich nebenst noch einem von dannen entflohen; da ich denn noch sechzehen Engelländer selbiger Orten hinterlassen: als hat die Gunst / so ich von diesen Frantzösischen von Adel genossen / so wol auch mein mit ihnen tragendes Mitleiden / weilen sie in eben solchem Stande / wie ich damahls / angehalten wer-

den /

den/ mich verbunden und genöthiget/ die Kühnheit zu nehmen/ und Euer Excellenz mit diesem Schreiben zu behelligen; indem ich kein ander Mittel gewust/ wodurch ich ihren Freunden und Anverwandten einige Nachricht hievon zubringen möchte: als welches doch alle der Dienst ist/ den ich etwa noch ihrenthalben zu leisten fähig bin. Des Abgesandten Nahmen weiß ich nicht; doch ist allda auch einer seiner Befreundten/ mit Nahmen Monsieur le Serle, und ein junger von Adel/ den man Monsieur du Plessy nennet/ ingleichen ein anderer/ Nahmens Monsieur la Roche. Wie die übrigen heissen/ ist mir unbewust. Hiernechst folgete nun eine ausführliche Erzehlung von ihren Begebenheiten/ dem jenigen gemäß/ was ich oben erwähnet habe. Ich trage Bedencken Eurer Excellenz länger verdrießlich zu fallen: bitte demnach um Vergebung meiner gebrauchten Kühnheit/ als welche bloß meine Zuneigung gegen diese von Adel/ so da in eben dem Lande/ wo ich vormahls/ in Verhafft sind/ veranlasset hat. Solten auch Dieselbe Belieben tragen/ ihrenthalben noch weiter unterrichtet zu seyn/ werde ich mich so willig/ als bereit erfinden lassen/ zu seyn

Euer ꝛc.

Nachdem nun dem Gesandten dieses eingehändiget worden/ verlangte er mit mir zu sprechen; worauff ich ihm auch auffwartete: da er dann nach einigem mit mir gehabten Gespräch sich gegen mich vernehmen ließ/ er wolte solches nach Franckreich überschreiben; danckte mir auch vor diese meine Freundschafft gegen seine Landes-Leute.

Es ist im übrigen noch wol einiger Untersuchung werth/ was doch die Ursach seyn müsse/ daß der König die Europäischen Leute so anhalten lässet; wie er denn immer zu thun pfleget. Dieses nun kan keines weges aus Hoffnung einiges Gewinns oder Vortheils geschehen; denn es fehlet so weit/ daß ihm selbige davon das geringste zubringen solten/ daß sie ihn

Untersuchung der Ursach/ warum der König die Europäer anhalten lässet.

vielmehr ein grosses kosten ; indem sie alle entweder von ihm oder doch von seinem Volcke unterhalten werden. So kan man auch mit keinerley Gelde einige derer selben wieder lösen: massen er diß weder bedarff/ noch auch im geringsten achtet. Welches mich dann schliessen machet / es geschehe keines weges aus einiger Gewinnsucht / oder Neid / oder Unwillen ; sondern vielmehr bloß aus Liebe und Gewogenheit / daß er sie also verwahrlich hält ; weil er nemlich an ihrer Gesellschafft ein Gefallen träget / und damit er sie also zu seinem Geheiß bereit haben mag. Denn er strebet gar begierig darnach / diese Leute in seinem Dienst zu haben / und siehet zu manchem ihren Versehen durch die Finger; mehr als er etwa gegen seine natürlichen Unterthanen zu thun gewohnet ist.

Des Königes Gelindigkeit gegen seine weissen Soldaten.

Wie dann an einer gewissen Compagnie von weissen Soldaten / die er hält / zu ersehen ist; welche nemlich immer auff ihrer Wache gar nachläßig zu seyn pflegten / indem der eine hier / der andere da / gantz truncken lag. Dergleichen Fahrläßigkeit er dann an seinen eigenen Soldaten schwerlich würde erdultet haben / daß es ihnen nicht davor hätte sollen das Leben kosten. Allein gegen diese gebrauchet er sich mehr List und Kunstgriffe / als Strengigkeit / damit er sie wachsamer machen möge.

Sie bewachen sein Vorrath-Hauß.

Es stehen besagte Soldaten unter zwey Hauptleuten / deren der eine ein Teutscher ist / der andere aber ein Portugese: und sind sie darauff bestellet / eines der Königlichen Vorrath-Häuser zu verwahren ; vor welchem sie denn zu iederzeit / so wohl bey Tag / als Nacht / Schildwache halten. Dieses nun ist eine ziemliche Ecke von dem Hoffe entlegen ; und hat der König alldamit Willen ihre Post hingeleget / damit sie da / ohne daß er es hören könne / ihres Gefallens fluchen und prahlen mögen; und daß kein Mensch sie / noch auch sie iemanden verstören oder im Wege seyn dürfften. Der Teutsche Hauptmann liegt an der einen Seiten des Thores ; und der Portugesische an der andern.

Wie listig der König ihrer Nachläßigkeit Einhalt thut.

Einsmahls / damit der König diesen seinen weissen Soldaten etwas zu thun auffgeben und ihnen auch zugleich damit

mit eine Ehre anthun möchte / wann er ihnen nemlich sehen liesse / was vor ein Vertrauen er auff sie stellete; schickte er einen von seinen Edel-Knaben dahin / daß er solte gefänglich verwahret werden: wormit sie sich denn gar viel wusten. Sie verwahreten ihn also in die zwey Jahr; innerhalb welcher Zeit er so wohl die Teutsche/ als Portugesische Sprache gelernet hatte. Nach der Hand nahm der König diesen jungen Menschen wieder in seinen Dienst; doch kurtz hernach ließ er ihn hinrichten. Allein des Königes Absehen/ indem er selbigen Knaben hingeschicket hatte / daß er von diesen Soldaten verwahret werden solte/ war wohl vermuthlich nicht dieses gewesen/ wie sie zwar davor hielten/ auch der König selbst eusserlich vorgab / daß er nemlich ihnen sehen liesse / wie grosses Vertrauen er auff sie setzte; sondern er hatte es vielmehr aus dem Vorsatz gethan / daß er sie / um so viel besser auff ihre Wache acht zu haben/ veranlassete; als worinnen sonst ihr liederliches Leben sie gar nachläßig machete. Denn es waren desselben Gefangenen seine Hände nur allein mit Ketten beleget/ nicht aber die Füsse; daß also/ weil er die Beine frey und folglich das Vermögen hatte/ davon zu lauffen/ sie um so viel vorsichtiger und wachsamer zu seyn bewogen würden: weil sie doch wohl wusten/ daß/ wofern selbiger etwa entlauffen wäre / es ihnen gewiß ihr Leben würde gekostet haben. Durch dieses listige und gelinde Mittel demnach wuste der König der Nachläßigkeit seiner weissen Soldaten Einhalt zu thun.

Der König den weissen Leuten geneiget.

Es ist also in der That seine Zuneigung gar sehr gegen die Europäer gerichtet; massen er sie denn zu seinen hohen Beamten machet / und sie vor treuer und redlicher hält / als seine eigenen Leute. Er sprachet auch offters mit ihnen über den Händeln ihres Vaterlandes; und befördert sie wohl ehe zu solchen Stellen / die weit über ihre Geschicklichkeit/ und zuweilen über ihren Stand oder Verdienst sind. Wie man denn in Warheit durch dieses gantze Land so zu sagen einen natürlichen Respect und Ehrerbietung gegen weisse Leute träget; so gar / daß sie auch davor halten / daß Schwartz an ihm selbst

Die weisse Farbe wird in diesen Landen geehret.

selbst geringer sey / als weiß. Und pflegen sie zu sagen / die Götter wären weiß / und die Seelen der Seligen nach ihrer Aufferstehung würden auch weiß seyn: und wäre derohalben Schwartz vor eine verworffene und verfluchte Farbe zu achten.

Ihr Vorzugs-Recht vor denen Inländern.

Fernere Zeichen der Königlichen Gewogenheit gegen sie / sind auch noch so viele Freyheiten / deren weisse Leute sich zu gebrauchen haben und geniessen; die dann vom Könige geduldet oder auch ihnen zugestanden werden: welche bloß meines Erachtens / aus vorbesagtem Grunde und Ursache herrühren mögen; als / daß sie allerley Kleidung tragen dürffen / es sey Gold / Silber oder Seide / Schuh und Strümpffe / ein Schulter-Gehencke und Schwert; ihre Häuser dürffen auch mit Kalck geweisset werden; und noch viel andere dergleichen Dinge mehr / welche alle denen Cingulayen nicht gestattet werden.

Der König trägt Belieben / sie vor sich kommen zu lassen / und mit ihnen zu sprechen.

Er lässet Sie zu Zeiten vor sich erfodern / und schwatzet sodann mit ihnen gar vertraulich / erzeiget auch gegen sie viel und grosse Höfflichkeit; absonderlich weisse Abgesandten. Diese Leute nun machen zwar seinem Lande eine nicht geringe Beschwerung / allein er achtet solches nicht im geringsten; so daß die Inwohner allda mehr gegen uns wie Sclaven sind / als wir etwa gegen den König; sintemahl sie ja durch seine Befehle angehalten werden / uns Unterhalt zu verschaffen: Deren Armuth doch offtermahls so groß ist / daß wegen Abgang dessen / womit sie uns versehen müssen / sie selbsten mit ihren Weibern und Kindern gezwungen werden / Hunger zu leiden: weil doch dieses als eine schuldige Gebühr ihnen aufferleget ist / uns zu entrichten. Sie können auch auch durch keinerley Macht oder Zulassung / solches Abtrags gegen uns weigern. Denn selbst in meinem Beyseyn / als einmals das Volck über ihre Armuth und Unvermögen / uns ferner einige Verpflegung zu lieffern / klagte / antwortete hierauff ihr Ober-Herr oder Land-Vogt / es wäre diß des Königes ausdrücklicher Befehl / und wer dürffte sich unterstehen / selbigen zu hintertreiben: ja / wann sie anderer gestalt uns mit unserm Unterhalt nicht versehen könten /

hieß

hieß er ihnen gar / sie solten eher ihre Weiber und Kinder verkauffen/ als es an unserer Gebühr mangeln lassen. So groß ist die Gewogenheit und Gnade/ die Gott der Allmächtige denen Christen vor den Augen dieses heydnischen Königes verliehen hat: als dessen Tractament und Bezeigung gegen sie so günstig ist.

Wofern schließlich noch etwan iemand nach der Ubung der Religion und Gottesdiensts / so unter denen Christen allda im Schwange sey / fragen solte / so besorge ich / ich würde sagen müssen/ es wäre damit sehr schlecht beschaffen. Denn sie haben da weder Kirchen/ noch Priester / und also keine Zusammenkunfften an denen Sonntagen Gott zu dienen; sondern ein ieder lieset oder betet bloß in seinem eigenen Hause/ nachdem es ihm gelegen ist: und heiliget man diesen Tag vornemlich nur durch Unterlassung der Arbeit / und daß man etwan in denen Sauff-Häusern zusammen kommet. Sie setzen gleichwohl die Ubung der Tauffe fort; und weil allda keine Priester sind / so täuffen sie ihre Kinder selbsten mit Wasser/ und brauchen dabey diese Worte: **Im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes**; geben ihnen denn zugleich Christliche Nahmen. Sie pflegen auch ihre Freunde zu solcher Zeit bey sich zu haben / und ihnen etwa nach ihrem Vermögen eine kleine Gasterey auszurichten: etliche lehren auch noch ihre Kinder einige Gebete hersagen und lesen; andere aber hingegen thun es denn wohl nicht. Wie sie ihr Christenthum unter einander führen.

Die reine Warheit zu bekennen/ so ist/ wanns hoch kömt/ ihre Religion nur bloß negativa, das ist/ sie sind keine Heyden; sie gesellen sich nicht zu der allda üblichen Abgötterey; und bekennen sich zugleich auff eine allgemeine Art vor Christen/ welches denn so wohl aus ihren Nahmen erhellet / als auch aus ihren **Paternostern** und **Creutzen** / die einige von ihnen um den Halß tragen. Dennoch kan ich sie in der That von der Gemeinschafft mit der Religion dieses Landes nicht allerdings freysprechen. Denn einige von ihnen / wann sie kranck werden / gebrauchen eben die jenigen In einigen Stücken stellen sie sich dem heydnischen Dienst gleich.

Ceremonien / welche bey diesen Heyden in gleichen Falle gebräuchlich sind: als/ daß sie Bilder von Thon machen / und in ihren Häusern auffsetzen/ auch selbigen Reiß opffern/und Weber halten/ die vor ihnen tantzen müssen. Dennoch schämen sie sich/es andere wissen zu lassen/ daß sie dieses thun; ich habe auch keinen gekant / der etwa dergleichen verübet hätte/als nur solche/ so da gebohrne Indianer waren. Jedennoch ist mir von keinem unter ihnen wissend/der innerlich in seinem Hertzen und Gewissen zu den Glaubens-Lehren derer Heyden geneiget wäre/ und nicht vielmehr davor einen völligen Abscheu trüge: es hat sich auch/so viel ich iemahls vernommen/ nie keiner gefunden / der da um einiges andächtigen Wercks willen zu ihren Tempeln gegangen wäre: sondern sie pflegen nur neben solche hin zu treten/und mit zu zusehen; iedoch ausgenommen einen alten Priester / Nahmens Pater Vergonce, einen gebohrnen Genueser und Jesuiter Ordens: welcher dann wohl in die Tempel hinein zu gehen/und da mit den Webern und anderm gemeinen Volcke von denen Opffern / so den Götzen dargebracht worden waren/ zu essen pflegte: wiewohl mit dieser angefügten Vertheidigung seiner selbst / er äsfe es nur / als gemeine Speise und als Gottes Geschöpffe; und wäre es deßwegen um nichts schlimmer/ ob gleich ihr Aberglauben damit zu schaffen gehabt hätte. Allein ob nun wohl dieses vielleicht selbigem Pater hätte ein Vorwurff seyn mögen/ so kan man doch dargegen einen andern Handel ihm zu sonderbahren Ruhm nachsagen. Es trug sich nemlich zu / daß zwey Priester dem Könige in die Hände fielen / denen er grosse Ehre anthäte; denn nachdem sie ihren Habit bey seit geleget hatten/ waren sie allernechst um seine Person/und mit einem Wort die jenigen/ so bey Hoffe die gröste Gunst hatten. Eines Tages nun ließ der König diesen Vergonce vor sich hohlen/und fragte ihn/ob es nicht besser vor ihn seyn würde/wenn er auch seine alte Kappe und Mütze bey seit legte / und machte es / wie diese andern zwey Priester gethan hätten / auch folglich dergleichen Ehren-Aemter von ihm annähme. Allein er

Ein alter Priester pflegt von ihren Opffern zu essen.

ant-

antwortete dem König: er prangete mehr mit diesem alten Habit und mit dem Nahmen JEsu/ als in alle der Ehre/ die er ihn würde anthun können; und schlug also des Königes Beförderung gäntzlich aus. Es soll ihn auch der König um dieser Rede willen noch in höherm Werth gehalten haben. Er hatte gar eine feine Bibliothec; und starb nachmahls auff seinem Bette von hohen Alter; da hingegen die andern zwey Pfaffen/ so in des Königes Diensten waren/ ein jämmerliches Ende nahmen: denn der eine starb am Krebs/ und der andere ward erwürget. Der vorgedachte alte Priester hatte ohngefähr dreyßig oder viertzig Stück Bücher; welche/ wie man saget/ nach seinem Tode der König zu sich genommen und auffgehoben hat.

Der König erlaubet den Portugesen eine Kirche zu bauen.

Diese nun und noch mehr andere Priester hatten sich hiebevor allda befunden/ waren aber alle/ ausgenommen den Vergonce, vor meiner Zeit verstorben. Der König hatte ihnen auch vergönnet eine Kirche zu bauen: welches sie folglich ins Werck gerichtet gehabt/ allwo nachmahls die Portugesen ihre Versamlungen angestellet; allein sie hatten hernach etwas nicht viel bessers/ als ein Hur-Hauß/ daraus gemacht: um welcher Ursach willen denn der König wieder Befehl ertheilet/ solche nieder zu reissen.

Ob auch im übrigen wohl allda theils Protestirende/ theils Papisten sind; so wird doch hieselbst unter ihnen kein Unterscheid gehalten: sondern sie sind unter einander eben so gute Freunde/ als ob sie nur eine Partey machten: und hat man dieser Orten keine andere Abtheilung der Religionen/ als nur zwischen Heyden und Christen: und pflegen wir da insgemein nur zu sprechen/ wir Christen.

Register
Der vornehmsten Sachen dieses Buchs.

A.

ABerglauben der Cingulayen in allerhand Anmerckungen/ pag. 134
im Reiß-kochen/ 184
Abergläubige Erkundigung/von welchem Gotte eine Kranckheit herrühre/ 158
Verdrießliche Leibwachen derer **Abgesandten**/ 73
Abgesandte werden stets frey gehalten/ ibid. Vid. **Gesandte.**
Prächtige Annehmung der **Abgesandten**/ 72
Abgötterey derer Cingulayen/ 150. sq.
Bemäntelung/ 152
Ceremonien bey **Ablegung** des Priesterstandes/ 155
Ackerbau ist die gemeinste Nahrung der Cingulayen/ 201
in Ceylon wird umständlich beschrieben/ 18. sq.
Adigars, zwey oberste Richter im Lande/ 101
Affen und Meerkatzen thun grossen Schaden/ 52
-Fleisch ist gut zu essen/ 52
Alloes eine Art wohlgeschmackter Wurtzeln/ 37
Alloutneur eine der vornehmsten Städte in Ceylon/ 9
Alloways eine Art Zucker-Gebackens/ 185
Allmosen wird mit Tantzen und klingendem Spiel gesuchet/ 147
wird zu Bezahlung des Götzen-Schmiedes gesamlet/ 171
Zum **Allmosen** wird täglich etwas von gekochten Reiß auffgehoben/ 178
Alter Leute gute Werck/ den Himmel zu verdienen/ 36
Amaranga-Baums Rinde curirt die Hals-Geschwüre schleunig/ 241. 39
Ambelo, eine Art Früchte/ 28
Amblomb, eine Gattung von Herbergen vor die Reisenden/ 210
Unfruchtbarer Ambo-Baum giebt einer Stadt den Nahmen/ 2
Ambom Wellaraul einer der vornehmsten Auffrührer/ 124
Ameisen von mancherley Arten in Ceylon, 46
bekommen zuletzt Flügel und fliegen sich zu tode/ 49
so gar nicht stechen/ 47
werden von den Cingulayen mit Lust gegessen/ 49
so zu ihrem Behuff über sich ein Gewölbe von Koth an die Häuser bauen/ 48

Aemter werden nicht auff Lebzeiten/ sondern nur auff wiederruffen vergeben/ bleiben lange unbesetzet/ ibid. (103
Andachts-Wercke der Cingulayen/ 178
Andacht der Cingulayen/ ehe sie zu Bette gehen/ 192
Angul-alloes eine Art Wurtzeln/ wie Finger gestalt/ 38
Anarodgburro eine berühmte/ aber verfallene Stadt/ 11
ein Flecken/ dahin der Autor seine Flucht gerichtet/ 337
Geschwinde **Antwort** auff eine arglistige Frage/ 175
Appellation-Richter in Ceylon/ 101
Appellirende Parteyen finden schlechte Hülffe/ 109
Arbeit wird am Neuen Jahr von iederman eingestellet/ 207
Mühsame **Arbeit** im Hause/ so der Weiber eigen ist/ 186
Arme Leute werden nur begraben und nicht verbrant/ 245.sq.
Arrundery eine Vestung der Holländer wird vom Könige erobert/ 304
Artzney-Kräuter in Ceylon/ 39
-Kunst wird allda von niemand ex professo getrieben/ 240
Asche von verbranten Cörpern wird zusammen gekehret und umzäunet/ 247
Aufflagen/ so in des Königes Nahmen geschehen/ sind unumgänglich/ 6
der Herrschafft in Ceylon belauffen sich hoch/ 64
Auffruhrs in Ceylon von anno 1664. völliger Verlauff/ 119.297
Auffrührer lassen von freyen Stücken den Muth fallen/ 123
begeben sich freywillig wieder unter den König/ 123
straffen und richten einander selbst hin/ ib.
sind nicht einig/ über den allda befindlichen Engelländern/ 296
Auffwärter des Königs werden von den besten Familien ausgelesen/ 82
dürffen ihre Freunde nicht besuchen/ 83
Prächtiger **Auffzug** an hohen Festen/ 164
Lächerlicher **Auffzug** etlicher eckelen Engelländer/ 285
Augen-Artzney/ so bey den Cingulayen bräuchlich/ 241
Autor, wie er erst nach Ceylon zu reisen veranlasset worden/ 248
wird geschwinde an einem Hals-Geschwür curiret/ 39
sticht sich einen Dorn ins Auge/ doch ohne Schaden/ 241
und seine Gefärten trauen dem Volck in Ceylon zu viel/ 249
wird nebst seinem Vater und andern in Arrest genommen/ 254
muß seinem Vater angeloben/ ihn in der Hafft nicht zu verlassen/ 254
hat das Fieber sechzehen Monat lang/ 264
muß nebst seinen Mitgefangenen etliche Tage durch Wälder reisen/ 259
muß seinen todten Vater mit eigenen Händen beerdigen und verscharren/ 268
lebet nach seines Vatern Tode in ziemlicher Dürfftigkeit/ 268

Autor vertreibet sich die lange weile mit der Fisch-Angel/ 270
bekommt unverhofft in Ceylon eine Englische Bibel zu kauffen/ 270. sq.
besuchet seine mitgefangenen Landes-Leute/ 277
sinnet auff einen Anschlag/ sich Geld zu nöthigen Kleidern zu erwerben/ (278
erhält/ daß ihm seine Lebensmittel ungekocht gebracht werden/ und warum/ 278
bauet ihm ein Hauß und begehet dabey unwissend einen groben Fehler/
hält Schweine und Hüner/ so ihm auch wohl gedeyen/ 281 (280
und seine Gefärten haben bey dem Auffruhr einen harten Stand/ 296
müssen zu ihrem Unterhalt eine zeitlang betteln/ 300
werden von neuen auff dem Lande einqvartiert/ 300
wird nach Handapondown verleget/ und bauet da ein Hauß/ 302
hat zu vorgeschlagenen Heyrathen keine Ohren/ 303
muß wegen plötzlicher Umqvartierung seine Haabe im Stich lassen/ 304
wird nebst andern den Leuten zur Straffe einqvartieret/ 306. sq.
besucht durch einen listigen Fund sein altes Qvartier/ 308
kauffet ihm ein kleines/ doch artiges Land-Gut/ 309. sq.
nimmt drey seiner Lands-Leute als Haußgenossen zu sich/ 310. sq.
vergleicht sich mit seinen Haußgenossen unverheyrathet zu bleiben/ 311
warum er sich zum ehlosen Stande entschlossen/ 314
hat gutes Glück zur Vieh-Zucht/ 319
bekommt mehr Zuspruch von den Einwohnern/ als ihm lieb ist/ 320
nehret sich reichlich mit Korn-Ausleihen/ 320
bekommt seine Verpflegung aus des Königes Vorrath-Häusern/ 322
wird zu seinem Schaden am Königlichen Hoffe bekant/ 323
läßt seine Verpflegung fahren/ um nur vom Hoffe bleiben zu können/ 323
weigert sich/ beym Könige Dienste zu nehmen/ und was er vorgeschützet/
nimmt ungebetenen Abschied bey Hoffe/ 328. (325. sq.
ist bedacht/ wie er sich auffs Alter versorgen möge/ 328. sq.
lernet durch getriebenen Kram-Handel die Strassen kennen/ 330
wird offt an dem Vorsatz seines Ausreissens verhindert/ 332
wird durch zugestossenes Seitenweh von der Flucht abgehalten/ 334
ist 8. biß 9. Jahr verhindert worden/ seine Flucht ins Werck zu richten/ 335
tritt nebst seinem Landsmann Stephan Rutland die Flucht an/ 336. sq.
kommt in Gefahr auff der Flucht ertappet zu werden/ 337
befürchtet sich von den Königlichen Soldaten wieder zurück geführet zu werden/ 341
ist mit seinem Gefärten zweiffelhafftig über dem Weg ihrer Flucht/ 347
kaufft nothdürfftig Geräthe auff den Weg ein/ 347

Autor,

Autor redet sich listig von dem Volck zu Anarodgburro loß/ 349
weichet aus der Strassen und gehet rücklings/ um die Spur zu verwirren/ 351
geräth immer auff seiner Flucht unversehens unter bewohnte Oerter/ 353
kriecht in einen holen Baum/ aus Furcht gesehen zu werden/ 355
trifft unter wegens viel leere Hütten der wilden Leute an/ 356
wird nebst seinem Gefärten bald von wilden Weibern erblicket/ 357
besorget sich/ dem Malabarischen Printzen in die Hände zu fallen/ 360
stößt auff der Flucht unversehens zwey Malabaren auff/ 361
verirret sich auf seiner Reise/ 365
gelanget endlich bey der Holländischen Vestung Arrepa an/ 366
schläfft mitten in der Wildniß sanfft und ruhig/ 366
gehet ferner von Arrepa nach Manaar, 367
ist der Europäischen Lebens-Art fast gantz entwohnet/ 367
trifft unter den Holländern Lands-Leute an/ 368
reiset von Manaar nach Columbo, 369
wird vom Gouverneur zu Columbo gekleidet und wohl tractiret/ 376
fähret von Columbo nach Batavia und wird da vom General wohl empfangen/ 378
muß seine Erzehlung von Cande zu Batavia schrifftlich hinterlassen/ 379
reiset von Batavia nach Bantam, und von dar wieder nach Engelland/ 380
Autoris Vater/ der Schiff-Hauptmann/ wird nebst 17. Personen in Verhafft genommen/ 251
sehnet sich vor seinem Ende vergeblich nach der Freyheit/ 265
dessen letzte Wort und Befehl an seinen Sohn/ 265. sq.
grosse Freude über einer zu ihm gebrachten Englischen Bibel/ 270. sq.
vertrauliches und vergnügtes Leben mit seinen Haußgenossen/ 311
Familie wird auf zwey Personen eingezogen/ 312

B.

BAdoula eine der vornehmsten Städte in Ceylon, 10
Balsamirung der todten Cörper ist bräuchlich/ 246
Bamburos eine Art Bienen/ 49
Bäncke um die Häuser werden Reinlichkeit halber mit Kuhmist überstrichen/ 181
Banga, ein Artzney-Kraut/ wozu es dienlich/ 333
Barbierer dürffen nicht auff Stühlen sitzen/ 142
grosser Bau/ nur die Unterthanen zu vexiren angefangen/ 92. sq.
Baum/ der nur das letzte Jahr Saamen trägt/ 29
von ziemlicher Grösse/ der nichts als wohlriechende Blumen trägt/ 41

Baum/ der im Alter die Blätter nicht mehr fallen läst/ 31
den man wegen einer hergebrachten Fabel vor heilig achtet/ 169
-Früchte werden dem Teufel gewidmet/ und warum/ 162
von ungeheurer Grösse/ 27
Knospen von herrlichen Geschmack/ 31
Wolle wächset häuffig in Ceylon, 64
Wollen-Diebe komen in einer wilden Schwein-Falle ums Leben/ 54
Geschickte **Bauren** in Conde Uda, 227
Wohlredende und höffliche **Bauren**/ 222
Königliche **Beamten** führen auff ihren Reisen Kost und Zehrung mit sich/ 109
sind ihren Herrn am liebsten/ weñ ihnen das Volck gram ist/ 105 (103
müssen wechselsweise die Wache bey Hoffe mit verrichten/
mancherley Arten / und ihre Verrichtungen/ 101. sq.
schneutzen ihre untergebene Bedienten offt um Geld/ 108
Bedienter beym Könige gefährlicher und betrübter Zustand/ 82
Königliche **Bediente** achtens vor Ehre/ ihres Herrn Schergen und Hencker zu seyn/ 110
Beeren/ so rostig Eisen bald wieder blanck machen/ 33
von rother Farbe/ so als Goldschmieds-Gewichte gebraucht werden/ 205
Königliche **Befehliche** verlieren mit der Zeit ihren Nachdruck/ 309
Gnädiger **Befehl** vom König/ wegen des Autoris und seiner Gefärten/ 305. sq.
Seltzame **Befreyung** eines von einer Schlangen gefangenen Hirsches/ 59
Befreyungen der Königlichen Bedienten/ 82
Begräbniß-Ceremonien sind schlecht bey den Cingulayen/ 244
Gebräuche in Ceylon, 245
des Schiff-Hauptmanns des Autoris Vaters/ 267
Bein-brüche werden sehr geschwinde geheilet/ 39
Seltzame Art von **Belägerung**/ 390. sq.
Schlechte **Beqvemlichkeit** des Autoris und seines Vaters bey ihrer Kranckheit/ 264
Bergichte/ doch Wasserreiche Gegenden in Ceylon, 4
Beschreibung des vom Autore erkaufften Land-Gütleins/ 309
Beschwerungs-Krafft wider die Schlangen-Bisse/ 243
Besessene Leute sind gar gemein im Volck/ 161
werden zuweilen durch Anruffung des Teufels curiret/ 162
Bestechung der Richter ist in Ceylon gemein/ 108
Betel-Blätter/ wie sie wachsen/ 35

Betel-Blätter/ wie sie wachsen/ 35
haben dreyerley Nutzen/ 211
werden allezeit mit Kalck und Betel-Nüßen gegessen/ 211
und Kalck haben vornehme Leute stets bey der Hand/ 188
werden nöthiger geachtet/ als Speise und Kleidung/ 211
zu kauen/ kommen müßige Leute zusammen/ 210
verehren die Soldaten ihren Officier in Mangel eines bessern Geschencks/
werden ohn unterlaß/ auch des Nachts/ gekäuet/ 210. (104
Betel-Nüsse/ wie sie wachsen/ 25
starcker Handel/ und was sie gelten/ 26
machen zuweilen Schwindel/ und laxiren/ 26. sq.
Betheurungs-Formulen der Cingulayen/ 225
Ein Betrüger verkündiget einen neuen und unbekanten Gott/ 85
Betrübte Gedancken und Reden des Autoris seines krancken Vaters/ 262. sq.
Betten der Cingulayen/ 190
Betteln geschieht offt ohne Noth/ nur aus einer vermeinten Andacht/ 170
Bettler-Zunung und ihr Ursprung/ 145
sind freygebig mit hohen Titeln/ 147
werden vor unrein und Greuel geachtet/ 146
haben bessere Sache/ als andere Unterthanen/ 147
zu heyrathen wird ärger geachtet/ als Todes-Straffe/ 148
tragen einen Groll auff die Barbier-Zunfft/ und warum/ 149
zancken sich mit den Webern über den todten Kühen/ 148
ihre Redens-Arten und gute Wüntsche/ 170
sind so wohl/ als der König/ aller Bezüchtigung frey/ 76
Englische Bibel wird dem Autori unverhofft zu Kauff gebracht/ 270
Bibligom-Fort wird den Holländern vom König abgenommen/ 317
Bienen in Ceylon sind von dreyerley Gattungen/ 49
werden vor eine sehr gute Speise gegessen/ 50
-Stiche werden nicht gefürchtet/ 49
Unbarmhertziges Binden eines gefangenen Engelländers/ 288. sq.
Blasebälge von seltzamer Erfindung/ 203
Bisam-Ratten geben einen guten Geruch/ 63
Blätter und Häute an Betel-Nuß-Bäumen wozu sie gebraucht werden/ 25
Blumen in Ceylon von mancherley Arten/ 39
werden alle Morgen und Abende den Götzen vorgeleget/ 179
des Königs vertreiben die Unterthanen von ihrem Grund und Boden/ 40
so die Tages-Zeit genau bemercken/ 235. 40

Blut-Egeln in grosser Menge/ 50
fallen die Wanders-Leute auff dem Wege häuffig an/ 50
Blutfreunde der Königl. Diener wollen von ihnen nichts wissen/und warum/
Blutschande ist den Bettlern zu treiben zugelassen/ 148. (83
zwischen Vater und Tochter ist bey Königl. Personen erlaubet/
Bogahah-**Baum** wird hoch verehret/ und warum/ 35. (76
wird bey Eydesleistungen besuchet/ 219
dienet an hohen Festen zu Zusammenkünfften/ 172
Bolerud, eine gewisse Abgabe von erbauetem Korn/ 214
Bonder Cooswat wird dem Autori und seinem Vater zum Qvartier angewiesen/
Bonder Nellia eine Art eines Getreide-Maaßes/ 205. (261
Englische **Boots-Knechte** werden von den Cingulayen mit Wieden gebunden/
Boumas eine Art Getreide/ 23. (252
Braminen kommen den Cingulayen in vielen Stücken gleich/ 132
Braut und Bräutigam machen sich gar zeitlich mit einander gemein/ 195
-Kleider/ so bey den Cingulayen bräuchlich/ 195
Briefe an den König werden von den Gesandten auf dem Haupte getragen/ 390
an iemand zu überbringen ist verboten/ gar bey Lebens-straffe/ 6.289. sq.
Vermeinter Brieffträger wird aus blossem Verdacht in Ketten geleget/ 292
Brüder behelffen sich mit einer Ehfrau/ 197
Königlicher drey **Brüder** ungleiche Theilung/ 66
Bücher von Tallipot-Blättern/ 156
derer Cingulayen wie sie gestalt sind/ 231
Buddou ein berühmter Abgott in Ceylon, 36. 150
wird vor einen Gott des Friedens gehalten/ 151
-Feste wie sie begangen werden/ 168
Butter wird aus abgekochter Milch gemacht/ 204

C.

CAcorehouns eine Art Früchte/ 38
Calender/ so nur einen Monat lang währen/ 233
Caovvn eine Art Zucker-Gebackens/ 184
Candy, die Königl. Haupt-Stadt/ deren Beschreibung und andere Nahmen/ 8
Canes was es vor Gewächse seyn/ 35
Capita gaubah ein Strauch dessen Geruch dem Viehe schädlich/ 34
Sim. Caree, eines Portugesischen Generals Grausamkeit/ 385
Carlo, eine Art Vögel/ so sich nie auf die Erde setzen/ 56
Carolla cabella und Cabela pooke, Früchte den Pflaumen gleich/ 28
Carowala eine Art Hauß Schlangen/ 61
Carowela eine Art von Früchten/ 38

Cauragas hing ein Berg / zeigt an einer Seiten helles / an der andern Regen-Wetter / 7
Cawcowda, eine Art Vögel / so reden lernen / 55
Cawtha Poujah ein Fest bey den Cingulayen / 167
Ceylons See-Küsten sind bißher bekant gewesen / nicht das mitlere Land / 1
mittelländischer Gegenden Abtheilung / 2
Ceremonien bey Uberliefferung Königlicher Neujahrs-Geschencke 97
bey dem Götzendienst der Gerehah oder Planeten / 159
bey Begehung hoher Feste / 164
und Aberglauben bey Ausdreschung des Korns / 21
Charte über Ceylon wird vom Autore neu und richtiger angegeben / 2
Christen in Ceylon sind nicht gantz rein vom heydnischen Aberglauben / 410
werden von den Cingulayen um zweyer Dinge willen verachtet / 139
dürffen sich vor dem König nicht wie andere Unterthanen demüthigen / 76
Wort gilt mehr / als anderer Zeugen / 134
wird gestattet an ihrem Festtag zu schmausen / ungeachtet der Land-Trauer / 86
werden von des Teuffels Gewalt frey geglaubet / 161
sind den Hondrews an Stande gleich geachtet / 139
Christliche Religion ist bey dem König in gutem Ansehen / 86
wird von den Cingulayen gebillichet / 174
wird in Ceylon schlecht und laulicht geübet / 409
Cingulayen fabelhaffter Ursprung und vermeintes Herkommen / 126
gemeine Tugenden und Laster / 132
gleichen den Europäern mehr / als andere Nationen / 127
Manier und Kleidung / 132
sind gelenck und sinnreich / 132
sind listig und geschickt in Jagt-Erfindungen / 54
ihr Glauben vom Göttlichen Wesen / 150
halten über ihren Stand so sehr / als über ihr Leben / 398
ihre Manier Fische zu fangen / 57
werden von der Viehzucht abgeschreckt / und wodurch / 182
schreiben von der lincken zur rechten Hand / 232
Hinläßigkeit oder Trägheit / und deren Ursach / 64
sind gantz nicht eyfersüchtig / 136
richten sich genau nach den Calender-Regeln / 233
Manier über Land zu reisen / 134
seltzame Art ihr Vieh zu verschneiden / 201

Cingulayen sind gar ungeschickte Bauleute/ 151
wie sie ihre Mahlzeiten zu halten pflegen/ 183
haben kein eigen Wort/ so Gott oder Himmel bedeut/ 230
sind sehr laulicht in ihrer Religion/ 173
halten sich reinlich und waschen sich offt/ 184
sind nicht ungeneigt zur Christlichen Religion/ 174
setzen im Trincken das Gefäß nicht an den Mund/ 183
halten alle Weisse reisende vor verdächtig/ 281
zehlen ihre Gebete nach dem Paternoster oder Rosenkrantz her/ 179
sind von vielen Worten/ aber schlechter That/ 224
tractiren fremde Gäste mit Darleihung ihrer Weiber und Töchter/ 194
werden mehrentheils sehr alt/ 239
halten ihren Götzendienst nur aus Furcht vor dem Teuffel/ 173
brauchen zu ihren Häusern keine Bau- oder Zimmerleute/ 180
sehen der gefangenen Engelländer Mahlzeiten mit Verwunderung an/ 259
plündern einige gefangene Engelländer/ 283
unverschämtes Beginnen mit des Autoris verstorbenem Vater/ 267
Cingulayische Complimenten/ 223
Coddia eine Art schädlicher Ameisen/ 47
Coilat Wannea Printz der Malabaren muß den Holländern Tribut entrichten/ 381
Coker-Nuß wird beschworen/ zu Erforschung eines heimlichen Diebstahls/ 237
-Bäume darff niemand umhauen/ 216
-Oehl giebt der Butter an Güte wenig nach/ 281
Collonda ein Gewichte in Ceylon, 205
Stadt Columbo woher sie den Nahmen habe/ 2
Comet läßt sich anno 1664. kurtz vor dem Auffruhr sehen/ 119
kehret in einer Nacht den Schweiff herum auf die andere Seite/ 119
läßt sich anno 1666. sehen in der Grösse/ wieder anno 1680. 125
Seltzame Complimenten der Unterthanen gegen den König/ 77
Conde Uda was es eigentlich heisse/ 4
ist ein von Natur sehr festes Land/ 112
hat hiebevor neun unterschiedliche Könige gehabt/ 65
Confect der Cingulayen/ 184
Congconna ein gewisser Beamter/ und dessen Verrichtung/ 106
Connameja eine Art kleiner Bienen/ 50
Coracan eine Gattung geringen Getreides/ 22
Coracan-Tallipa, die schlechteste Kost in Ceylon/ 385

Coronda oyah ein Fluß/ so die Cingulayischen und Malabarischen Grentzen scheidet/ 359. 380
Cörper vornehmer Leute werden in einen hohlen Trog voll Pfeffer gelegt/ 246
Corunda gauhah ist der Baum/ dessen Rinde den Zimmet giebt/ 32
Cose eine Art grosser Baumfrüchte/ 27
Cotaumaun eine gewisse Gebühr von erbauetem Korn zu entrichten/ 214
Coudouro-giddi eine Frucht/ so wider die Krätze hilfft/ 242
Covels eine Art von Götzen-Tempeln/ 157
Coumbias eine Gattung von Ameisen/ 46
Coura-atch eine gewisse Art von andern Ameisen/ 47
Courli-achila ein Königlicher Bedienter und dessen Amt/ 106
Courlividani, der Landvögte Statverweser und ihre Verrichtung/ 105
Courney ein Korn-Maaß in Ceylon/ 205
Courtalbad, das Oberhaupt der Schmiede und Zimmerleute/ 393
Crocodile sind häuffig in Ceylon/ 62
wohnen gern in den Regenwasser-Hältern/ 17
im Fluß Mavelagonga, 4
müssen einen Teich verwahren/ wegen eines darin liegenden Schatzes/ 101
trifft der Autor auff seiner Flucht in grosser Menge an/ 358
thun den Leuten gar selten Schaden/ 17

D.

DAllugauhah ein gifftig Kraut / so zu purgiren gebraucht wird/ 240
Geschickte **Damm-Gräber**/ 19
Dämme und Teiche zu Samlung und Auslassung des Regenwassers/ 16
Daumen werden neuverlobten Ehleuten zusammen gebunden/ 196
Democulo eine grosse und schädliche Art Spinnen/ 61
Demüthige Manier vor dem König zu erscheinen/ 76
Devvals eine gewisse Art Tempel/ 156
Diebe zernichten die Zauberspräche mit dem Prügel/ 238
müssen siebenfältig wieder geben/ oder leibeigen werden/ 216
werden durch Zauber-Mittel ausgeforschet/ 237
Dienste beym Könige werden schlecht belohnet/ 82
Digligy neur eine schlechte/ aber von Natur feste Stadt/ 10
des Königes ietzige Residentz/ 68
Dimbios eine seltzame Art von Ameisen/ 46
Dinte aus Orula-Beeren gemacht/ 33
Dissauvas sind Landvögte des Königes/ 102
Landschafft Dolusbaug warum sie etlicher gemeiner Aufflagen befreyet sey/ 179

Dongs, ein Obst den schwartzen Kirschen ähnlich/ 28
Dorff-Gerichte mit was vor Personen sie besetzet werden/ 108
Dörffer/ so man Priestern oder Tempeln gewiedmet/ sind der Gerichtbarkeit entnommen/ 107
von grosser Weitläufftigkeit/ 13
werden Königlichen Beamten zu ihrem Unterhalt geeignet/ 104
werden zuweilen aus Furcht des Teuffels wüste gelassen/ 13
verschenckt der König offt mit allen Einkunfften/ 88
der Beamten/ was sie eintragen/ 104
Dorffschafften verrichten ihre Feld-Arbeit mit gesamter Hand/ 17. 21
Dornen von grosser Stärcke und Länge/ 112
-Thore an den Pässen eigentliche Beschreibung/ 112
Dounekaia - Blätter dienen/ Decken draus zu flechten/ 34
trägt schöne und grosse Blumen-Büsche/ 34
Henr. Draak ein Holländischer Gesandter stirbt an des Königs Hoffe/ 394
Drescher-Arbeit wird nützlicher durch Vieh verrichtet/ 21
Duberria eine Art unschädlicher Wasser-Schlangen/ 62
Düngers stat vertritt der Aecker gute Wässerung/ 20
Dürres Wetter verhindert fünff biß sechs Jahr allen Ackerbau/ 7
hält vier Jahr an einem Stück an/ 335
treibt die wilden Thiere häuffig herab an die Flüsse/ 360

E.

Ebenholtz wächset so starck/ daß es zu Balcken dienet/ 64
Stempffel von Ebenholtz/ den Reiß auszuhülsen/ 186
Edelgesteine zu suchen ist bey hoher Straffe verboten/ 63
Edelknaben des Königs müssen schön von Gestalt seyn/ 70
Ehebrecherin Treue gegen ihren Buhler/ 194
Eheleute können sich allezeit nach Belieben scheiden/ 197
wechseln zum öfftern/ ehe sie eine anständige Partey antreffen/ 197
Ehemann darff sein Weib zusamt dem Ehebrecher umbringen/ 193
Ehren- und Standes-Zeichen von seltzamer Art/ 136
Ehrgeitz in hohen Titeln/ da nichts darhinter ist/ 200
mit Hindansetzung des Lebens und Vermögens/ 111
Eichhörnlein findet man in Ceylon/ 52
Eides-Formuln in streitigen Sachen/ 219
-leistungen/ deren Ceremonien und grosser Mißbrauch/ 217. sq.
Eckele Eigensinnigkeit im Essen und Heyrathen/ 132
Einbruch der auffrührischen Unterthanen in das Königliche Schloß/ 120
Einkünffte der Königlichen Cammer/ 98
Seltzame Eintreibung aufferlegter Geld-Bussen/ 220

Einwei-

Einweihung neuer Eheleute/ 196
Einwohner in Oudanour und Tattanour berühmte Geschicklichkeit/ 3
der niedrigern Gegenden sind leutselig gegen Freunde/ 257
Eisen / wie es in Ceylon zugerichtet wird/ 202
Elephant muß vor dem flüchtigen König den Weg durch den Wald brechen/ 121
von fleckichter Farbe wird vom Könige hoch gehalten/ 101. 42
verlegt dem Autori auff der Reise den Weg/ doch ohne Schaden/ 352
Elephanten aus Ceylon sind vor andern berühmt/ 42
übertreffen andere Thiere an Witz/ 44
fallen die Zähne nicht aus/ 44
müssen des Nachts im Königlichen Schloß auf der Wache stehen/ 69
braucht der König zu Scharffrichtern/ 45
=Fang geschiehet mit grossen Schaden und Mühe/ 43
werden zu gewissen Zeiten toll/ 45. sq.
lieben ihre Jungen hefftig/ 44
haben nicht alle Zähne/ und welche insonderheit/ 43
werffen Bäume um und thun grossen Schaden/ 44
hält der König in grosser Anzahl/ 100
=Weiblein lassen auch fremde Jungen an sich saugen/ 44
=Jagt wird beschrieben/ 42
müssen dem Autori auff der Reise zum Frieden-Schild dienen/ 355
muß der Autor unterwegens mit feurigen Bränden von sich scheuchen/ 364
bringen offters Leute ums Leben/ 45
machen ihren Wärtern eine Kurtzweil/ 46
=Zähne wachsen besser/ wenn sie beschnitten werden/ 45
=Stricke von Küh-Häuten müssen die Bettler verfertigen/ 147
=Fänger- und Wärter-Zunfft hat ihren sonderlichen rang, 141
wie man sie fangen könne/ fabelhafftes Vorgeben/ 131
so wilde sind/ übertreffen die Zahmen an Geschwindigkeit/ 45
die da zahm sind / begatten sich nicht mit einander/ 44
Elledat ein Ort/ da der Autor etwas Land gekaufft/ 310
Eltern prahlen mit ihrer Töchter Löffeley/ 192
Empörung der Unterthanen bringt den König zur Erkäntniß seines Hochmuths/ 77

Gefan-

Gefangene Engelländer machen einen vergeblichen Anschlag zur Flucht/ 256
werden vergeblich auff die Freyheit vertröstet/ 258
haben ihre Kost bey den Unterthanen nach abgewechselter Reihe/ 261
dürffen zuweilen einander besuchen/ 272. sq.
beginnen über ihre Wirthe des Herrn zu spielen/ 274
verdienen Geld mit Mützen stricken/ 275
bezeigen sich gegen die Einwohner übermüthig/ 275
fangen Händel an/ wegen versagten Weinverkauffs/ 276
kleiden sich auff Cingulayisch/ 278
erzeigen sich verwegen gegen Königliche Bediente/ 286
müssen sich alle zusammen in die Königliche Residentz verfügen/ 293
weigern sich ingesamt / beym König Dienste zu nehmen/ 295
machen bey dem Aufruhr gute Beute mit/ 297. sq.
von einem andern Schiffe/ so vor dem Autore schon in Ceylon gewesen/ 283
lassen ihnen vergeblich von ihrer Freyheit träumen/ 284
bestehlen ihren Landsmann / der vor den Cingulayen das seine behalten/ 283
treiben mancherley Nahrung/ 315
bauen Häuser / nehmen Weiber und zeugen Kinder/ 301
läßt der Autor noch 16. an der Zahl / nebst 18. Kindern in Cande, 375
die beym König Kriegs-Dienste genommen / leben jämmerlich/ 318
Entschuldigung eines alten Jesuiten / warum er mit vom Götzen-Opffer esse/ 410
eines versoffenen Teutschen gegen den König/ 398
Erbe wie es unter Kindern pfleget getheilet zu werden/ 213
Erndte kan nach Belieben beschleuniget oder verspätiget werden/ 15
die durch langweilige und einzele Abbrechung der Korn-Aehren geschiehet/ 23
Zeit in der Insel Ceylon/ 17

Erst-

Erstgebohrne Kinder werden vor andern verschonet/ 199
Europäer befördert der König über ihren Stand und Verdienst/ 407
Eydesleistungen in Streit-Sachen/ 216. sq.

F.

FAbel von dem Ursprung der Feindschafft zweyer Schlangen/ 59
einer Art Ameisen ihrem schmertzhafften Stich/ 47
dem Buddou, der Cingulayen berühmten Abgott/ 150
einem heilig-geachteten Baum/ 169
einem gewissen Compliment der Cingulayen/ 223. sq.
Weisse Farbe wird Göttern und seligen Seelen zugeleget/ 407. sq.
Feder-Vieh ist nicht einem ieden zu halten vergont/ 57
Feimstäte grausamer Anblick/ 80
Feindschafft des Königs gegen die Holländer Ursach/ 388
Feldbau muß etliche Jahr wegen dürren Wetters nachbleiben/ 335
Felder sind nach der Erndte zu gemeinen Gebrauch offen/ 15
werden andern um die Helffte zu bestellen ausgethan/ 213
Feld-Stücken/so den Teutschen abgenomẽn worden/hält der König werth/ 85
Feldzüge der Königlichen Armeen/ 115
Feste der Cingulayen/ 163. sq.
so ziemlich viel Tage lang währen/ 163
die sich durch etliche Nächte erstrecken/ 172
Feuer lassen die Cingulayen die gantze Nacht zu ihren Füssen brennen/ 191
Fieber regieren starck in des gefangenen Hauptmanns Quartier/ 262
Casp. Figari, Portugesischer General/ 386
füget dem König in Ceylon eine grosse Niederlage zu/ 386. sq.
ist wegen seiner Grausamkeit berühmt/ 386
Finger derer jenigen/so im heissen Oel geschworen/ fühlen weiter keine Hitze/ 219
-Wurtzeln was es seyn und warum sie so heissen/ 38
Fisch-Diebe werden hart bestraffet/ 58
Fische mehren sich/ weil sie niemand recht zu fangen weiß/ 4
so gantz zahm gewehnet sind/ 58
werden aus des Königs Hand gespeiset/ 84
läßt der König zu seiner Belustigung füttern/ 58
Fischer von schlechter Geschicklichkeit und Erfahrung/ 58
Fischreiche Wasser in Ceylon/ 57
Flecken und Dörffer/ so keiner Gerichtsbarkeit unterworffen/ 107
Fleisch wissen die wilden Leute durch Kunst lange zu erhalten/ 131
essen ist gar seltzam bey den Cingulayen/ 182

Fleisch so unter allem andern vor das gesündeste gehalten wird/ 62
essen wird nicht allerdings vor recht gehalten/ 178
wird den Verurtheilten vor ihrem Tode stückweise abgenommen/ 80
Mittel wider die **Flöhe**/ 34
Ein gantzer **Fluß** wird aus Muthwillen gewürtzet/ 236
Flüsse der Insel Ceylon, 5
so wegen vieler Felsen nicht schiffbar/ 4
Grausame **Folter**n einiges Bekäntniß heraus zu zwingen/ 80
Fragen des Gouverneurs zu Columbo an den Autorem, und dessen Antwort darauff/ 372
König bestellet drey **Frantzosen**/ eines seiner Pferde zu warten/ 402
Frantzösische Flotte von 14. Segeln kommt in Ceylon an/ 399
muß sich wegen Mangel an Lebens-Mitteln wegbegeben/ 399. sq.
Frantzösischen Gesandten läst der König zusamt seinen Leuten in Banden schliessen/ 401
in Londen berichtet der Autor den Zustand selbiger Frantzosen/ 404
Frau muß auff der Erden schlaffen / da der Mann im Bette liegt/ 191
mag wohl zugleich zwey Ehemänner haben/ 197
Frauenzimmer macht zum Zierath weite Löcher in die Ohren/ 189
-Titel sind von mancherley Graden/ 221
vertreibt die Zeit mit Betel kauen/ 211
Fregatte Anna bringet den Autorem erst nach Ost-Indien/ 248
Fremde Gäste fragt man aus Höfflichkeit alsbald / was sie wollen/ 186
Freunde sprechen einander nie mit leeren Händen zu/ 187
Freyheits-Stand der Kinder richtet sich nach der Mutter/ 216
Freystat wird in einem Vehar oder Tempel gesuchet/ 288
Freywerbung ist in Ceylon nicht bräuchlich/ 195
Frohndienste der Unterthanen werden überhäuffet/ 89
Vergebliche **Furcht** des Autoris nimmt einen guten Ausschlag/ 305
auff seiner Flucht aus Conde Uda, 355
Fußstapffe von ziemlicher Grösse/ so durch Wallfarten verehret wird/ 5
auff Pico de Adam woher sie kommen sey/ 150. 169

G.

GRemder Gäste Bewirthung worinn sie bey den Cingulayen bestehe/ 186
Gastereyen sind gar seltzam in Ceylon/ 187
Gauckel-Possen und ringfertige Kunst-streiche/ 209
-Spiele der bestätigten Landbettler in Ceylon, 146

Gauluda ein Berg/ worauff der König geflohen/ 121
Gauvera, eine ungemeine Art Ochsen/ 41
Gebirgische sind von unartigern Sitten/als die in den Thälern wohnen/ 133
Mancherley **Gebühren** so von erbauetem Korn zu entrichten sind/ 213
Gefälle des Königs darff man durch der Güter Verkauffung nicht schwächen/ 99
Gefangene müssen selbst vor ihren Unterhalt sorgen/ 81
bekommen nichts und sollen auch sich nichts zum Unterhalt verdienen/ 81
müssen in Ketten geschlossen die Strassen kehren/ 81
dürffen zuweilen noch ihre verfertigte Arbeit feil bieten/ 81
Teutsche müssen wegen schlechten Unterhalts vor Hunger sterben/ 391
werden vom König sehr übel tractiret/ 389
Gefangene Engelländer werden wohl gehalten/ 252
haben gute faule und müßige Tage/ 273
werden gar gemächlich auff der Reise fortgeführet/ 259
Gefangener Königlicher Diener hat es besser/ als da er noch bey Hoffe gewesen/ 288
Gefängniß währet so lange/biß es abgekaufft wird mit Geld/ 102
des Autoris wie lange sie gewähret/ 366
unter freyem Himmel/ 175
Geistliche in Ceylon sind sehr geitzig/ 244
Bücher so der Autor in seiner Gefangenschafft bey sich gehabt/ 262
Geld in Ceylon ist von dreyerley Sorten/ 206
mangelt dem Autori und seinem Vater in ihrer Gefangenschafft/ 261
Straffen fallen dem Richter zu eigen heim/ 102
werden auff eine seltzame Art eingetrieben/ 220
Zinsen belauffen sich in Jahres-Frist auffs alterum tantum, 216
Gelehrsamkeit der Cingulayen worinn sie bestehe und wie schlecht sie sey/ 231
Gemahlin des Königs ist in 20. Jahren nicht zu ihrem Herrn kommen/ 67
Gemeine Leute müssen mit blossem Haupt und Rücken gehen/ 138
Gemüth des Königs wird beschrieben/ 79
General laufft aus Furcht Königlicher Ungnade zu den Teutschen über/ 77
Generalen der Portugesen/so noch in Ceylon berühmt sind/ 384. sq.
Geräthe des Königs / wenns in die Wäsche getragen wird / muß respectirt werden/ 79
Gerehah oder Planeten werden vor Götter des Glücks gehalten/ 159

Gerende eine Art Schlangen/ 61
Gerichts-Personen tragen zum Amts-Zeichen krumme Stäbe/ 102
Gesandten läßt der König reichlich verpflegen/ 401
behält der König im Arrest und will sie in seinen Dienst haben/ 391
Gesandter der Holländer kleidet sich bey Hoffe auf Cingulayisch/ 395
tritt einer Frau zu Liebe in des Königes Dienst/ 392. sq.
nimt mit artiger Manier seinen Abschied bey Hoffe/ 395
Frantzösischer **Gesandter** weigert sich/ auff die Audientz lange zu warten/ 401
Geschicklichkeit wird bey Beförderungen der Herkunfft nachgesetzt/ 103
Gesellschafft anderer 13. Engelländer wird besser verpfleget/ als des Autoris Gesärten/ 284
Gesetze hat man nicht bey den Cingulayen/ 213
Gespräch des Königs mit Wilh. Vassal, einem Engelländer/ 290. sq.
Getreide von vortrefflicher Fruchtbarkeit/ 23
so man ausleihet/ trägt jährlich 50. von 100. 320. sq.
Steuer kan nicht mehr mit Gelde abgekaufft werden/ 99
Zinsen wachsen nicht länger/ als zwey Jahr/ 215
auff Wucher ausleihen/ ernehret den Autorem und andere Fremde in Ceylon/ 215
Gewächs/ dessen Geruch und Berührung dem Viehe schädlich ist/ 10
Gewichte/ so bey den Cingulayen bräuchlich sind/ 205
Gewissens-Zweiffel wird von einem alten Jesuiten artig beygeleget/ 285
Gewohnheit wegen Wiederverheyrathung geschiedener Eheleute/ 216
Gifft wird dem Königlichen Printzen von seinem Vater beygebracht/ 94
heilende Kräuter werden durch Hülffe eines Thierleins erfunden/ 243
Glauben der Cingulayen vom zukünfftigen Leben/ 177 (86
Neue **Glaubens**-Lehre wird vom König eine zeitlang verhänget/ und warum/
Gläubiger mag seinen Schuldner und dessen Kinder an stat der Bezahlung nehmen/ 215
Glückszeichen soll es seyn/ einer dicken Frau begegnen/ 134
von seltzamer Art/ 120. 134
Königlicher Gnade gewöhnliche Zeichen/ 103
Godera cole ein Kraut vor Augen-Geschwüre/ 241
Goldschmiede sind in hohem Werth und Stande/ 139
Gonni ein gewisser Priester-Orden/ 154
Gonnies schreiben Bücher/ was damit zu verdienen/ 232
Góraca eine schöne und nützliche Art Früchte/ 240.242

Gott wird bey den Cingulayen durch einen bunten Stab abgebildet/ 164. sq.
ohne Nahmen/ wird von einem Betrüger verkündiget/ 174
Götter/ so nur über einen gewissen Bezirck bestellet sind/ 161
von geringerer Art werden dem grösten Gotte zugeordnet/ 150
glauben die Cingulayen dreye/ als die vornehmsten/ 165
Gottesdienst wird mit Trommeln/ Pfeiffen und Tantzen verrichtet/ 157
Götzen macht man aus Ameisen-Hauffen/ 49
wird geflucht/ wenn sie nicht helffen können/ 173
Bilder werden nach verrichteten Ceremonien mit Füssen zertreten/ 160
Gestalt und Kleidung/ 151
werden nicht eher in Ehren gehalten/ biß die Augen daran fertig sind/ 171
Opffer wird nur von verächtlichem Volck gegessen/ und warum/ 160
Tempel haben stattliche Einkünffte/ 152
wie Tauben-Häuser gestalt/ 151
Gouverneur zu Columbo tractirt den Autorem sehr freundlich/ 371
lässet des Autoris Bericht von Ceylon schrifftlich verzeichnen/ 377
Grammatische Anmerckungen über die Cingulayische Sprache/ 228. sq.
Grausamkeit des Königes/ 81
Grobschmiede geben allernechst nach den Hondrevvs oder Edelleuten/ 139
Grobes Stückgen eines **Grobschmiedes**/ 140
Prächtige **Grobschmieds**-Positur; 141
Manier zu **grüssen**/ der Cingulayen/ 187
Güter so den Priestern zugewandt werden/ sind hinfort von allen Steuern frey/ (99

H.

Haar der Cingulayen/ wie es getragen wird/ 188
wird von jungen Leuten mit Blumen parfumiret/ 39
Falsches **Haar** des Cingulayischen Frauenzimmers/ 189
Habit der Cingulayen/ 132
des vornehmen Frauenzimmers/ 189
der Vaddahs oder wilden Leute/ 130
Rother **Hahn** ist das gewöhnliche Opffer von den Teuffel/ 163
Hamalell ein Berg/ wird mit Wallfarten besuchet/ 169
Hand-Wasser den Gästen zu reichen/ wird vor einen Schimpff gehalten/ 184
Handel der gefangenen Engelländer mit gestrickten Mützen schlägt ab/ 314
Handlung gehet schlecht unter den Cingulayen/ 200
mit den Holländern verbeut der König bey Lebens-Straffe/ 389
Handwercke sind erblich in Ceylon/ 142

Nothwendige Handwercker sind bey iedem Dorffe/ 88
Hanrey-Zunfft ist starck bey den Cingulayen/ 193
Hase jagt einen Hund/ 120
Hauptmann/des Autoris Vater salvirt sein Schiff durch kluge Ordre/ 254
Hauß-Capellen/dem Abgott Buddou zu Ehren gewidmet/ 153
Häuser/so einmahl gebauet sind/darff niemand wieder abbrechen/ 216
darff niemand bey hoher Straffe mit Kalck weissen/ 280
mit irdenen Blumen-Töpffen zu zieren ist nicht iedem erlaubet/ 68
Häußlichkeit der Weiber in Ceylon/ 135
Schlechter Haußrath der Cingulayen/und worinn er bestehe/ 181
Monsieur de la Hay Frantzösischer Admiral läufft in Ceylon ein/ 399
Neuntzig Heilige/so vor Zeiten das Königreich beherrschet haben/ 169
Heimlichkeit der Königlichen Kriegs-Anschläge/ 116
Heyrathen der Cingulayen wie sie geschlossen und vollzogen werden/ 195
mit den Ungläubigen werden von den gefangenen Engelländern in Streit gezogen/ 313
werden offters ex tempore im Bette geschlossen/ 196
mit ungleichen Standes-Personen werden hart bestraffet/ 137
Hickanella eine Art Hauß-Heydechsen/ 61
Fabelhaffte Himmelfarth des Abgotts Buddou, 169
Oerter/so von Natur zum Hinterhalt bequem/ 117
Weisser Hirsch wird mit grosser Mühe lebendig gefangen/ 42
Hirsche in der Grösse eines Hasen/ 41.
werden im Fallen gefangen/ 53
wie sie bey Nachtzeit mit Feuer gefangen werden/ 52
Historie von der Cingulayen gewaltiger Zauberey/ 235
Grosse Hitze des Erdbodens in Ceylon/ 7
Hochmüthige Grobschmiede/ 140
Hochzeit-Ceremonien der Cingulayen/ 195
Hoffart des Königes in Conde Uda, 76
Hoffbedienten müssen ihrer Weiber gantzer 20. Jahr müßig gehen/ 75
Hoffhaltung des Königes ist vortheilhafftig eingerichtet/ 88
Holländer sind Meister der Ceylanischen See-Küsten/ 2 (394
der ins Königs Dienst ist/wird wegen eines Brieffes hingerichtet/
schmeicheln dem Könige mit vielen Ceremonien und Complimenten/ 390
werden vom König wider die Portugesen zu Hülff geruffen/ 387
Holländer Krieges-List in der Schlacht mit den Portugesen/ 388
halten dem König ihr Wort nicht/ 389
nehmen dem Könige etliche Länder ab/ 3

Holländer fallen Anno 1666. in des Königes Gebiete ein/ 304
bedienen sich des Königlichen Hochmuths zu ihrem Vortheil/ 78
werden offt durch Hinterlist des Königes überrumpelt/ 117
Niederlagen sind dem König angenehm zu hören/ 291
Hartes und schweres Holtz/ 31
Holtz/so trefflich Feuer und Kohlen giebet/ 34
Hondrews sind der geehrteste Stand in Ceylon, 138
werden in zweyerley Arten abgetheilet/ 139
Männer und Weiber-Tracht/ 138
warum sie die Schmiede aus ihrer Zunfft gestossen/ 140
Honig von mancherley Gattungen/ 50
wird ohne Furcht der Bienenstiche ausgenommen/ 49
dienet Fleisch lange zu erhalten/ 131
Hop-mauls eine Art guter Blumen/ 41
Hourly ein Dorff/so an den Grentzen des Königlichen Gebietes liegt/ 332
Hunde verfolgen die Verurtheilten biß zur Feimstat/ 80
Huren werden in Ceylon nicht öffentlich gestattet/ 192
- Nahme wird mehr gescheuet/als das Laster selbst/ 192
Hurerey ist gemein unter den Cingulayen, ibid.

J.

JAcco oder der Teuffel hat seine Tempel in Ceylon/ 157
Jacks eine Art grosser Baum-Früchte/ 27
- Kernen schmecken wie Castanien/ 27
Jaddeses eine Art Priester/ 157
Wohlgeübte und erfahrne Jäger/ 53
Jaggory eine Art Zuckers/aus dem Safft eines Baums gesotten/ 24. 30
Jagten der Cingulayen und darbey gewöhnliche Kunstgriffe/ 52
Jahres/Monats/Wochen-und Tags-Eintheilung und Rechnung in Ceylon, 234
- Zeiten scheiden sich auf der Helffte der Insul/ 7
haben auf wasserreichen Feldern keinen Unterscheid/ 17
Javvpolls eine Art starck-purgirender Beeren 241
Eines alten Jesuiten behertzte Antwort auf des Königs angebotene Beförderung/ 412
Indianischer Früchte allerhand Arten/so in Ceylon wachsen/ 28
Unterschiedene Instantien in Rechts-Processen/ 108
Inyames eine Art wohlschmeckender Wurtzeln/ 37
Joh. Baptista ein Holländischer Gesandter in Ceylon/ 396
Jombo eine schöne Frucht/so einem Apffel gleichet/ 28

Jugend gewehnet sich bey den Cingulayen gar zeitig zur Hurerey/ 192

K.

Kalck wird zum Betel-Kauen aus freyer Hand von Muscheln gebrant./ 180
darff man nicht brauchen/die Häuser zu weissen/ 280
Kammer-Jungfern haben an statt der Besoldung gewisses Land zu nutzen/ 67
Schlangen werden von Katzen gefressen/ 61
Katzen-Augen werden nebst andern Edelsteinen in Ceylon gefunden/ 63
Kebsweiber des Königs sind zugleich seine Köchinnen/ 71
Kertzen brennt niemand als der König/ 32
Kettule-Baums Beschreibung/ 30
Kindbetterinnen ihre gewöhnliche Krafft-Suppe/ 242
Kinder werden unter dem Vorwand eines bösen Planeten umgebracht/ 199
schlaffen ausser der Eltern Hause anderswo zu gaste/ 192
werden bey Ehescheidungen getheilet/ 197
Pocken lassen sich nicht / wie andere Kranckheiten/ durch Zauberey vertreiben/ 239
Den Portugesen wird verstattet/eine Kirche in Ceylon zu bauen/ 411
Kleider Länge wird nach dem Ehrenstande gemessen/ 136
Seltzame Kleidung des Königs in Conde Uda, 67
Kleidungen derer von Adel in Ceylon/ 187
Kobbera guion ein gräßliches/aber unschädliches Thier/ 62
König von Conde Uda gehet vertraulich mit Abgesandten um/ 73
kan nicht leiden/daß seine Bedienten bey dem Volck wohl stehen/ 105
läßt manches ehe verderben/ als seinen Bedienten zukommen/ 100
tractiret seine hohe Bedienten übel/ 110
hält zu einer Art von Blumen eigene Bedienten/ 40
woran er sonderlich Belieben trage/ 101
läst wegen eines Brieffs 3. Personen durch Elephanten zerreissen/ 289
fürchtet sich sehr vor einen Cometen/ 125
läst ihm fast göttliche Ehre anthun/ 76
strafft die Leute vermittelst seiner Elephanten-Jagt/ 43
bessert sich nach überstandener Empörung nicht im geringsten/ 124
thut den gefangenen Engelländern viel leere Versprechungen/ 293
befiehlet die gefangenen Engelländer wohl zu halten/ 260
bespracht sich mit den gefangenen Engelländern/ 284
entschuldigt selbst die gefangenen Engelländer wegen geraubter Sachen/ 300
hält Falcken und Hunde/und braucht sie doch nicht zur Jagt/ 84

König hilfft den Frantzosen selbst eine Schantze in seinem Lande bauen/ 399
tractiret die Frantzösische Flotte sehr gütlich/ 399
begehrt des Frantzösischen Gesandten Geschenck nicht anzunehmen/ 400
bemühet sich den Frantzösischen Gesandten mit seinen Bedienten zu versöhnen/ 403
will die nicht vor sich lassen/ so ihre Gaben und Gefälle entrichten wollen/ 98
schickt eine Gesandtschafft an des Autoris Reise-Gesellschafft/ 250
leidet nicht/daß iemand von den seinen mit den Gesandten rede/ 287
in dessen Gegenwart darff niemand niesen / husten oder ausspeyen/ 134
strafft gantze Geschlechte um eines einigen Verbrechers willen/ 82. 111
ist langweilig in seinen Geschäfften/ 109
erzeiget seinen neuen Dienern grosse Gnade/ 103
hat sich ehemahls lassen Gott nennen/ist aber nun besser gewitziget/ 77
hält nicht viel vom Gottesdienst/ 174
trägt Verlangen nach Handwerckern und Trompetern/ 295
gestattet den seinen keine Handlung mit den Holländern/ 200
läst sich wegen des Hauptmanns Todes erkundigen/ 268
rufft die Holländer wider die Portugesen zu Hülffe/ 383
nimmt die Holländische Vestung Bibligom ein/ 390. sq.
nimmt eines verstorbenen Jesuiten Bibliothec zu sich/ 412
wäschet sich am neuen Jahre mit vieler Pracht den Kopff/ 96
isset mehrentheils nur Kräuter und Obst/ 74
giebt selbst einen Kundschaffer auf den Strassen ab/ 70
will sein Land zum reisen unbeqvem und unwegsam haben/ 89. 5
verpachtet seine Länder vor gewisse Dienste/ 87
will sich aus Hochmuth nicht um einige abgenommene Länder bekümmern/ 78
empfindet die Vorstellung eines Landes-Gebrechens sehr ungnädig/ 91
muß erst in seiner verstorbenen Hofleute Leich-Bestattung willigen/ 246
verderbet mit seinen Lust-Gebäuden eine gantze Landschafft/ 91
isset des Tages nur eine Mahlzeit/ 74
heget Mißhelligkeit unter seinen Kriegs-Bedienten/ 115
will seine Neu-Jahrs Steuern aus Hochmuth nicht mehr annehmen/ 98. 78

König nimmt die Portugesen auf und ertheilt ihnen viel Freyheiten / 383
läst der Portugesen Kirche wegen grossen Mißbrauchs wieder umreissen/ 412
nimmt Portugesen/Teutsche und Engelländer in Kriegs-Dienste/ 317
läst einen betrüglichen neuen Propheten viertheilen/ 177
fragt niemand als sich selbst um Rath/ 79
ist im Rechnen gar fertig/ 291
schwebt in Ungewißheit wegen seiner Religion/ 174
richtet seinen Sohn aus Argwohn mit Gifft hin/ 93
mag mit Willen nicht allzu tapffere Soldaten haben/ 117
verbietet ein gemeines unflätiges Spiel/ 208
läst sichs viel kosten / einen Teutschen Gesandten in seinen Dienst zu kriegen/ 393
trägt Belieben an hohen Titeln/ 77
hoffet nach seinem Tode ein Gott zu werden/ 76
zürnet/daß einer vor seiner Ungnade in den Tempel geflohen/ 288
stellt die Treue seiner Diener betrüglich auf die Probe/ 95
ist ein absoluter Tyrann in seinem Lande/ 65
hasset die Unzucht an den seinen so sehr/als Meuterey/ 75
befördert mit Willen manche zu ihrem Verderben/ 111
weiß seine Unterthanen durch Willfahrung ihrer Bitte zu straffen / 92
schonet sein zahmes Fisch- und Vogelwerck/ 57
erlässet den Unterthanen die Trauer wegen seines Printzen/ 94
besprachet sich offt vertraulich mit weissen Leuten/ 408
hält bey seiner Hoffstatt Zwang-Köchinnen/ 70
von Cournegal reisset durch Zauber-Künste einen grossen Damm ein/ 237

Königes von Cande Dienste werden dem Autori angetragen/ 324.sq.
Flucht vor seinen auffrührischen Unterthanen/ 121
ehmahls gehabte Kinder/ 67.sq.
Mutter ist eine Christin gewesen/ 65
Person und Habit wird beschrieben/ 66
Sitten und Laster/ 74.
Sachen werden in weissen Tüchern auf Stäben getraben/ 40
Schwester nimmt mit dem jungen Printzen die Flucht/ 123
Tochter wird von ihrem Vater schwanger/ 75
Vetter wird nach seinem Tode prächtig verbrennet/ 247
Zeitvertreib und Belustigungen/ 84

Königs von China Sohn soll die Insul Ceylon erst besetzet haben/ 127

Königliche Bediente nehmen Futter vor die Elephanten/ wo sie es finden/ 286
Befehliche werden auff eine besondere Art zusamen geleget / 232
Beamten führen auff ihren Reisen grossen Stat/ 109
Bediente verfahren unbillich mit den Unterthanen/ 24
Gefangene leben in elendem Zustand/ 81
Kopffwaschen wird den Leuten von den Sternkündigern jährlich angesetzt/ 233
des Königs geschiehet mit feyerlichen Ceremonien/ 97
Koppuhs eine gewisse Art Priester/ 156
Korn läßt man vor der Aussaat erst keymen und Wurtzeln schiessen/ 19
davon die Leute gantz berauschet werden/ 23
ausleihen bringet den Autorem zu guten Mitteln/ 321
-Zinsen/ so der König jährlich bekommet/ 99
Kost der Cingulayen ist ziemlich schlecht/ 182
Krancke thun den Götzen grosse Verheissungen/ 173
Kranckheiten/ denen die Cingulayen am meisten unterworffen/ 239
Kräuter aus Europa kommen in Ceylon wohl fort/ 38
Krätze wird geschwinde geheilet/ 241
Kriegs-Beamte verrathen sich unter einander selbst beym Könige/ 115
müssen alle absonderlich den Verlauff ihres Zuges berichten/ 115
Geschicklichkeit der Cingulayen ist durch Erfahrung gestiegen/ 118
Kuchen von ungesunder Wirckung/ 22
Küchen-Kräuter von trefflicher Grösse und Gute/ 38
-Zettel des Autoris in seiner Gefangenschafft/ 259. 262. 280
Küh-Mist wird zu Eidesleistungen in streitigen Sachen gebraucht/ 219
Unglückliche **Kühnheit** eines Frantzösischen Gesandten in Ceylon/ 401
Kummer des Autoris und seines Vatern bey ihrer Kranckheit/ 264
Kundschaffer auff der Hoffbedienten unzüchtiges Leben bestellet/ 75
Kunstgriffe der Weiber ihre Unzucht zu treiben und zu verheelen/ 193
den Empörungen der Unterthanen vorzubauen/ 89
Kunst-Stück aus freyer Hand Kalck zu brennen/ 212

L.

LAggendenny ein elender Ort wird dem Autori zum Qvartier angewiesen/ 305
Land ist gantz und gar des Königes eigen/ 87
-Bettler von unverschämter Art/ 147
-Charten über Ceylon sind bißher unvollkommen gewesen/ I

Land-Strassen sind der gewöhnliche Ort zu Feimstäten/ 80
- **Vogt** zu Colliwilla wird vom Autore listig hintergangen/ 338. sqq.
- macht dem Autori vor dem Abschied noch eine Lust/ 342
- **Vögte** dürffen sich nicht von Hoffe nach ihren anvertrauten Ländern begeben/ 104
- müssen von den Unterthanen offt beschencket werden/ 104
- haben die Auffsicht über die Bau- und Frohn-Dienste/ 90
- saugen das Volck durch viele Geld-Bussen aus/ 105

Leavvava liegt vortheilhafftig zu freyer Saltz-Abfuhre/ 12
Lehne-Stühle darff niemand als der König brauchen/ 181
Leim wird aus Milch und Kalck zugerichtet/ 201
Liannah des Landvogts Schreiber und dessen Verrichtung/ 106
Limonen-Safft wird gantz dick gesotten und zu Brühen auffgehoben/ 184
List des Königes/ seine weissen Soldaten wachsamer zu machen/ 407
- einer Frau/ ihren Buhler vor dem Manne zu verbergen/ 193
- der Cingulayen den Anzug des Feindes zu hindern/ 117
- in Eintreibung einer allgemeinen Geld-Busse gebraucht/ 208

Schlechter **Lohn** derer/ so Uberläuffer ertappen und zurück bringen/ 282
Löffel brauchen die Cingulayen bey ihren Malzeiten nicht/ 260
Holländer wollen dem König einen **Löwen** schencken/ lauffen aber übel an/ 396
Lügen hasset der König an andern und leugt doch selbst/ 79
Lust-Häuser des Königes/ 83
Gefährliche **Lustspiele** bey den Cingulayen/ 209

M.

Mägdgen werden fremden Abgesandten zu ihrer Bedienung zugegeben/ 73
Mahler haben einen ziemlich hohen rang, 139
Mährlein von der Noya und Polonga, zweyer Schlangen Feindschafft/ 59
Malabaren leben als freye auffgenommene Bürger in Ceylon, 126
- besorget sich der Autor auff der Flucht in die Hände zu fallen/ 340
- erzeigen sich mitleidig gegen den Autorem und seinen Gefärten/ 362
- verstehen die Cingulayische Sprache nicht/ 345

Malabarischer Herrschafft in Ceylon Beschreibung/ 380
- Printz führt selbst die Cingulayen wider die Holländer an/ 381
- Landvogt untersucht des Autoris Zustand genau/ 345

Manier der Cingulayen einander etwas unumgänglich auffzuerlegen/ 208
- der Weiber die Speisen zum kochen einzuschneiden/ 186

Mann muß bey der Heimführung seinem Weibe hinten nach gehen/ und warum/ 196
Männer- und Weiber-Titel von mancherley Arten/ 222
Malcovvda, eine Art Vögel/ die reden lernen/ 55
Malvvat oyah ein Fluß/ des Autoris Wegweiser auff seiner Flucht/ 344
Mahlzeit halten die Cingulayen nicht mit Leuten/ so geringer als sie sind/ 137
Mahlzeiten der vornehmen Leute in Cande, 182
Heinrich Man eines Engelländers Leben am Hoffe und elender Tod/ 288
Mannes-dicke Wurtzeln/ so zu essen dienen/ 37
Manufacturen der Cingulayen/ 202
Marck eines Baums wird als Brot gegessen/ 30
Marral eine Art Königlicher Gefälle oder Steuern/ 99
Martern/ so der König den Leuten anthun lässet/ 80
Maße in Ceylon von unterschiedlicher Gattung/ 204
Mäßigkeit des Königes/ 74
Mavela gonga der Haupt-Fluß in Ceylon wird beschrieben/ 4
Meemasses eine gewisse Art von Bienen/ 49
Meerkatzen von allerhand Gattungen/ 51
Meminna eine Art sehr kleiner Hirsche/ 41
Menschen-Fleisch wird dem König vor Wildpret auff die Taffel gelieffert/ 145
Mildigkeit der Cingulayen/ 178
Mineralien und andere Materialien in Ceylon/ 63
Minere eine Art Getreides/ 23
Missethäter werden gezwungen ihr eigen Fleisch zu fressen/ 80
Mitgifft der wilden Leute bestehet in Jagt-Hunden/ 131
Mitta-haul ein gewisses Allmosen der Cingulayen/ 178
Mittel der gefangenen Engelländer zu Anschaffung nöthiger Kleidung/ 274
die Blut-Egeln abzuwehren/ 51
die Felsen weich zu machen/ 91
wider ungesundes Trinckwasser/ 333
-ländische Gegend von Ceylon ist bißher unbekant geblieben/ 1
Mittwochs und Sonnabends halten die Cingulayen ihren Gottesdienst/ 234
Mobilien in des gefangenen Englischen Hauptmanns Qvartier/ 261
Mockinacola ein Kraut/ dienet Schwären zu heilen/ 241
Mohren leben als Fremde auff der Insel Ceylon/ 126
-Bettler ihr Privilegium, 178
-Wache trauet der König mehr/ als seinen andern Dienern/ 70
-Pilger kommen jährlich in Ceylon/ Allmosen einzuheben/ 169

Mohren-Pilger überkommen einige Stücken Landes zu eigen/ 179
-Schiff wird von den Cingulayen erobert/ 256
Mondamounour ein fester und wohlverwahrter Berg/ 121
Monnannah, des Königes Korn-Renten Einnehmer/ 106
Morongo eine Art Früchte/ 38
Mote-Ralls, gewisse hohe Kriegs-Beamten/ 114
Moung eine Art Getreides/ 23
Mounggoutia eine Art Iltisse/ so mit der Schlange Noya kämpffet/ 243
Unbeqveme Art von Mühlen/ 22
Mundianna eine Würde/ so dem Ritterstande gleichet/ 139
Münze so an Gestalt einem Fischhacken gleich siehet/ 206
von gewisser Gattung stehet iederman frey zu pregen/ 206
Murros eine Art Früchte/ 28
Mütter verhandeln der Töchter Jungfrauschafft um einen schlechten Preiß/ 195
müssen zur Straffe ihrer Kinder Fleisch fressen/ 80

N.

Nachläßigkeit des Königs weisser Soldaten Compagnie/ 407
Nacht bringt der König grossen theils mit Geschäfften zu/ 89
braucht der König zu fremder Gesandten Audientz/ 401
Nägel entrathen die Cingulayen bey ihrem Häuser-bauen/ 180
Nahmen der Engelländer / so aus dem Persianischen Kauffmann gefangen worden/ 283
die nebenst dem Autore in Verhafft bleiben müssen/ 255
Gebrauch wird bey erwachsenen Leuten vor schimpfflich gehalten/ 199
der Monate und Wochen-Tage bey den Cingulayen/ 234
etlicher in Ceylon gefangener Frantzosen/ 402. sq.
-Endungen richten sich nach dem Unterscheid der Stände/ 144. sq.
Nahrung der Portugesen/ so noch in Ceylon befindlich/ 384
Nationen / so auff dieser Insel sich auffhalten/ 380
Nativitäten werden in Kranckheiten und Heyraths-Sachen zu Rathe gezogen/ 234
-Steller sind Handwercksleute/ 143
Natur der Cingulayischen Weiber/ 245
hat das Königreich Conde Uda selbst befestiget/ 6
Nellemby eine feine Stadt/ 9. 120
Neiinggala ein sehr gifftiges Kraut/ 243

Neiinggala, dessen lächerlicher Gebrauch Schulden einzumahnen/ 220
Neu Jahr fällt im Mertzen/ doch auff keinen gewissen Tag/ 6. 96
wird gar feyerlich begangen/ 96
Neu-Jahrs Geschencke bringt man dem König aus einer Schuldigkeit/ 97
-Zeit wird mit Unterlassung der Arbeit gefeyert/ 233
Neurecalava eine Landschafft/ woher sie den Nahmen bekommen/ 236
klaget über Mangel an Pfeffer und Curcuma/ 235
Niesen wird vor ein Unglücks-Zeichen gehalten/ 134
Nordische Gegenden in Ceylon sind zu dürren Wetter geneiget/ 7
Noya eine Schlange die den Kopff auffgericht träget/ 59

O.

Obst von gutem Geschmack wird in Ceylon wenig gebauet und warum/ 24
-Bäume wachsen allda mehrentheils von sich selbst/ 24
Ockyaul eine Gebühr von erbauetem Korn zu milden Sachen/ 214
Gebrauch der Cingulayen in heissen Oehl zu schweren/ 218
Offenhertzige Bekäntniß des Cingulayischen Frauenzimmers/ 190
Officier lassen sich von ihren Soldaten viel spendiren/ 114
der Portugesen und Holländer sind in des Königes Kriegsdiensten/ 118
Oggulas eine Art Zuckergebackens/ 185
Ohren werden zum Zierath lang gedehnet/ 188
-Schmuck des Cingulayischen Frauenzimmers/ 189
Omb eine Art Getreides/ 23
Ommouna ein gewisses Korn-Maaß/ 205
Ort da des Autoris Vater begraben liegt/ 268
Orula-Beeren und deren Nutz und Gebrauch/ 33
Oua Matteral des Autoris guter Nachbar will ihm an den Hoff helffen/ 324
wird von dem König hingerichtet/ 341
Oulcande cole ein Kraut/ vor Augen-Geschwüre dienlich/ 241
Ouvah eine Provintz/ hat viel Vieh und wenig Holtz/ 213

P.

Pachtleute des Königes/ was sie zu entrichten haben/ 88
der Kirchen Gülter haben die beste Sache/ 154
Pagoden oder Tempel von schöner Arbeit/ 151
Papageyen aus Ceylon lernen nicht wohl reden 55
Pallum eine Art Gewichte bey den Cingulayen/ 205
Papisten leben friedlich neben den Protestirenden in Ceylon/ 412
Paragidde eine Art Früchte/ 28
Erbärmlicher Pardon, 124
Passeporte der Reisenden von Thon mit allerley Figuren/ 113

Pater/

Paternoster oder Rosenkräntze sind bey den Cingulayen bräuchlich/ 179
und Creutzen tragen die Christen in Ceylon/ 410
Hohe Bediente lassen zum Stat vor sich her mit **Peitschen** klatschen/ 110
Peldorah ein gewisser Abzug von erbauetem Getreide/ 214
Perahar ein hohes Fest derer Cingulayen/ 164
Englisches Schiff/ der **Persianische Kauffmann**/ verunglücket/ 283
Pflüge von schlechter Erfindung und deren Vortheil/ 18
Manier des **Pflügens**/ so in Ceylon bräuchlich/ 18
Zwey **Pfaffen** nehmen beym König Dienste/ haben aber ein schlechtes Ende/ 410
Pfauen werden mit Hunden gejaget und gefangen/ 57
Pfeile/ derer sich die Cingulayen bedienen/ 53
Pferde des Königs sind von schlechter Anzahl/ 84
Wegen eines verreckten **Pferdes** läst der König 2. Frantzosen in Bande schliessen/ 402
Frantzösischer Gesandter hält wider des Königs Willen seinen Einzug zu **Pferde**/ 400
Stachlichte **Pflantze** von grosser Länge/ 34. sq.
Picha-mauls eine Gattung wohlriechender Blumen/ 40
Pico de Adam, der höchste Berg in Ceylon/ 5
Pimberah eine grosse Schlange/ so Hirsche fangen kan/ 58
Pitu ein sonderliches Essen der Cingulayen und dessen Beschreibung/ 185
Plantan-Blat dienet dem König an statt eines Tellers/ 75
Planeten zehlet man neune in Ceylon, 159. 233
Plauder-Börsen der Cingulayen/ 210
Pocken erkennen die Cingulayen vor Gottes Finger/ 239
Wer an **Pocken** stirbt/ wird verächtlich und unter Dornen begraben/ 247
Politische Klugheit und Verschlagenheit des Königes/ 87
Polla eine gewisse Frucht in Ceylon, 28
Polonga eine Art gifftiger Schlangen/ 59
läsft sich durch keine Zauber-Segen beschweren/ 243
Polos eine Art von Früchten/ 27
Ponnam eine Gebühr/ so einem Bettler-Tempel gewidmet ist/ 178
eine Art gantz dünner Müntze/ mit des Königs Geprege/ 206
Portaloon eine Landschafft/ so reichlich Saltz giebet/ 11
Portugesen sind vormals in Ceylon mächtig gewesen/ 382
brennen Cande ab und zwingen den König Tribut zu geben/ 382. 9
grosser Verlust und Niederlage/ 385
werden von den Holländern gantz aus Cande vertrieben/ 383

Portugesische Generalen in Ceylon/ 385. sq.
Portugesischer General hauet die Verbrecher mit der Axt voneinander/ 386
Hochmuth und Prahlerey/ 384
Potta ein Getreide-Maaß/ 205
Potting Dio, einem Abgott wird zu Ehren ein unflätiges Spiel gehalten/ 207
Poujah, ein Fest/ so bey Nachtzeit gehalten wird/ 167
Pracht bey m Abzuge des Holländischen Gouverneurs von Columbo, 377
Preiß der gemeinesten Waaren in Ceylon/ 204
unbeweglicher Güter ist allda gar geringe/ 310
Priester-Privilegia, 154
sind bey den Cingulayen vor aller Gewalt sicher/ 156
bestehlen und vervortheilen ihre Götzen/ 158
wissen den Freunden derer Verstorbenen das Maul zu schmieren/ 244
Feld mag vor andern frey und nach Belieben verkaufft werden/ 309
werden wegen begangener Meuterey hingerichtet/ 156
werden mit Gepränge zu den Leuten in die Häuser geholet/ 155
dürffen sich nicht verheyrathen/ 155
müssen des Tages nur eine Mahlzeit essen/ 155
von dreyerley unterschiedlichen Orden/ 153
Printz wird nach seines Vatern Flucht zum König ausgeruffen/ 122
bezeiget sich zu kindisch und einfältig zur Regierung/ 122
Privilegia der Männer vor denen Weibern/ 198
Probe der Aufrichtigkeit und Treue etlicher Uberläuffer/ 385
Listige **Probe** eines neuen Propheten/ 175
Neuer **Prophet**/ dessen Anschlag/ Vorgeben und Außgang/ 174. sq.
Provintzen und Grafschafften in Ceylon/ 2
Purgantzen der Cingulayen/ 240

R.

RAja Singa letzter König in Conde Uda, 65. vid. **König.**
Rathfragung der Götzen/ mit was vor Ceremonien sie geschehe/ 158
Rattans, was es vor ein Gewächse sey/ 34
-Stricke werden bey den Häusern an statt der Nägel gebraucht/ 180
Ratten werden in Ceilon gegessen/ 63
Rebellen werden geschwinde anders Sinnes/ 123
Regen ist auff dem Gebirge häuffiger als in Gründen/ 7
bleibet einiger Orten fünff gantzer Jahr aus/ 7
Wassers vortheilhafftige Sammlung/ 16
Reiche Leute werden nicht begraben/ sondern verbrant/ 246
Reisende werden nirgends ohne Paß durchgelassen/ 113

Reiß ist das beste Getreide dieser Insel/ 14
Felder wie sie zugerichtet werden müssen/ 14. sq.
wächset nicht ohne Wasser/ 14
wie er von den Hülsen gesondert wird/ 22
muß stillschweigend in den Koch-Topff gethan werden/ 184
wird nach Beschaffenheit des Landes unterschiedlich erwehlet/ 14
ist von vielerley Gattungen und Güte/ 14
der vor andern Arten der gesündeste seyn soll/ 22
der am spätesten wächset/ ist der fruchtbarste/ 14
Religion der Cingulayen ist Abgötterey/ 149. sq.
des Königs steht auff schwachem Grunde/ 85
der wilden Leute in Ceylon/ 130
Reliqvien werden an Fest-Tagen umher getragen/ 167
Renten des Königs und deren Einbringungs-Termine/ 96
Residentz des Königs wird beschrieben/ 68
Rettung des Königes aus Wassersnoth wird übel vergolten/ 95
Rian eine Cingulayische Elle/ 204
Richter können nicht höhere/ als Gefängniß-Straffe aufferlegen/ 109
Rillovves eine Art Meer-Katzen/ 52
Rindfleisch essen wird vor einen Greuel geachtet/ 182
zu essen/ machen einige gefangene Engelländer einen Anschlag/ 285
Ringe von allerhand Metall trägt man zum Schmuck/ 188
Roterauls, gewisse Beamten des Königs/ 102
Rother Hahn wird dem Teuffel vor Krancke geweihet/ 157
Rubinen findet man in den Ceylanischen Flüssen/ 63
Ruchlose Reden der Cingulayen von ihren Göttern/ 174
Rudera von verfallenen alten Städten in Ceylon/ 8
Stephan Rutland, des Autoris Reisegefährte auff der Flucht/ 313. 330. sqq.
bekommt auff der Reise ein starckes Fieber/ 369
wird an seinem Fieber wieder curiret/ 376

S.

Const. **S**Aa, Portugesischer General thut den Cingulayen viel Schaden/ 384
bringt sich selbst aus Verzweiffelung um/ 384
Saamen von unvergleichlich vielfältiger Fruchtbarkeit/ 23
-Getreide wird zuvor zweymahl genetzet und eingeweichet/ 19
Gewöhnliche **Saat-Zeit** in Ceylon/ 17
Späte Saat kan mit der frühzeitigen zugleich reiffen/ und wie/ 15. sq.
Langweilige Art zu säen/ 20

Beschriehener Saltz-Götze/ 12
Saphiren findet man in den Ceylanischen Flüssen/ 63
Sauertöpffischer Zuspruch naher Freunde/ 187
Scepter-mäßige Bauern in Oudanour und Tattanour, 3
Sclaven werden gar wohl gehalten/ 145
Unerschöpfflicher Schatz von selbwachsendem See-Saltz/ 12
Schätze sind in Kriegs-Zeiten versencket und nicht wieder zu finden/ 101
Schatz-Häuser des Königes/ und was darinn enthalten/ 100
Scheffel darff man wohl kleiner/ nicht aber grösser machen und warum/ 205
Scheidung einer Ehefrau vermindert ihren Werth um nichts/ 197
der gefangenen Engelländer gehet betrübt zu/ 258. 260
Schelt-Worte und Beschimpffungs-Formulen der Cingulayen/ 225
Schiff-Hauptmann bekommt nebst seinem Sohn/ dem Autore, das Fieber/ 262
bedauret/ daß er den Autorem nicht von sich heimziehen lassen/ 262
Schildwachten von hohem Stande in des Königs Pallast/ 69
ohne Gewehr/ und doch von grosser Gewalt/ 6
Schlachten werden von den Cingulayen mit vieler Behutsamkeit vorgenommen/ 118
Schlägereyen sind sehr seltzam in Ceylon/ 133
Schlangen von mancherley Arten/ 58
und ander Ungeziefer thun dem jungen Wild grossen Schaden/ 61
verschlingen gantze Reh-Böcke mit samt den Hörnern/ 59
von Mannes-Dicke/ 58
Stiche werden leicht und schleunig curiret/ 243
Schloß des Königs ist elend und schlecht gebauet/ 68
Schlösser des Königs liegen gegen Morgen der Städte/ 8
Schmiede muß man mit Geschencken beehren und zur Arbeit bitten/ 141
haben einen gewissen Bezirck/ der an sie allein gewiesen ist/ 140
dürffen einander nicht in das Gehege fallen/ 141
denen man Eisen und Kohlen erst mitbringen muß/ 141
Schmuck des Cingulayischen Frauenzimmers/ worinn er bestehe/ 189
ist mehrentheils nur von andern geborget/ 190
Schorsteine sind in der Insel Ceylon nicht bräuchlich/ 180
Schreibe-Geräthe der Cingulayen/ 231
Schreiben des Autoris an den Frantzösischen Gesandten in Londen/ 404
Alte in Stein gehauene Schrifften/ die niemand zu lesen weiß/ 238
Schuhe und Strümpffe darff niemand als der König tragen/ 190

Schuhe muß sich der Autor selbst auff der Reise machen/ 352
Schuldners Weib/ Kinder und Vieh darff man an stat der Zahlung wegnehmen/ 215
Närrische Manier böse **Schulden** einzumahnen/ 220
Schwären/ womit sie die Cingulayen zu heilen pflegen/ 242
Seltzamer Handgriff/ schön **Schwartz** zu färben/ 33
Schwartze Leute in Ceylon von Römisch-Catholischen Glauben/ 126
Farbe wird vor verwerfflich und verflucht gehalten/ 407
Zähne werden hoch geachtet/ 211
Wilde **Schwein**-Fallen/ 54
Schwerter führen hohe Bediente nur zum Zierath und Stat bey sich/ 109
See einer Meilen groß/ durch Kunst verfertiget/ 344
-Küsten von Ceylon kurtzer Entwurff/ 2
Seelen der Frommen werden nach dem Tode vor Götter gehalten/ 150
Seel-Messen der Cingulayen/ 244
Seide ist niemand zu tragen erlaubet/ 188
Selbst-Entleibung geschiehet offt/ nur andere zu benachtheiligen/ 221
Sindric-mal eine Art seltzamer Blumen/ 40
Hug. Smart ein Engelländer/ und dessen Glück am Königlichen Hoff/ 287
wird von einer Jaca-Frucht erschlagen/ 288
Sodomie ist in Ceylon unbekant und fast nie erhöret/ 70
Soldaten haben an stat ihres Soldes gewisses Land zu nutzen/ 114
stehen auff Feldzügen nicht unter einem Commando, 115
müssen fröhnen/ und sich dabey selbst beköstigen/ 119
haben sich auff ihre eigene Kosten zu verpflegen/ 381
müssen wechsels-weise die Wache bey dem Pallast versehen/ 114
müssen auff dem Zuge ihre Lebens-Mittel bey sich führen/ 110. 114
werden wegen unglücklichen Fortgangs mit hartem Frohndienst gestrafft/ 118. sq.
halten nur auswendig vor dem Schloß ihre Wache/ 69
haben auff Feldzügen einen mühseligen Zustand/ 116
Dienste sind erblich und stammen auff die Kinder/ 114
müssen ihre neuen Officier mit Geschencken beehren/ 104
so von einem Ort her sind/ werden von einander verleget/ 115
Güter werden Steuer-frey/ wenn sie im Kriege das Leben lassen/ 99
gehen aus dem Feld-Lager heim und hohlen sich mehr Lebensmittel/ 116
und Kriegsverfassung des Königs von Candc, 113. sqq.

Sonn

Sonn und Mond werden vor Götter gehalten / 150
Sonnabends und Mittwochs warten die Cingulayen des Gottesdiensts / 158
Sonntag wird in der Woche vor den glücklichsten gehalten / etwas anzufangen / 234
wird bey den Christen in Ceylon schlecht gefeyert / 409
Spatzier-Gänge des Königs geschehen mit vielem Gepränge / 71
Spiel von unflätiger und viehischer Art / 207
am Neuen Jahr mit Coker-Nüssen / 207
Spinnen einer Faust groß / 61
so die Jungen mit sich tragen und sich von ihnen aufffressen lassen / 177
Sprache der Cingulayen und ihre Eigenschafften / 221
ist anderer Orten unbekant / 221
trifft mit der Malabarischen nicht überein / 361
der Gelehrten in Ceylon ist von der gemeinen unterschieden / 231
Sprichwörter der Cingulayen / 398. 61. 76. 108
und Redens-Arten / so in Ceylon bräuchlich / 226
Bunter **Stab** wird mit Proceßion und Ehrerbietung herum getragen / 164
Stäbe der Gerichts-Diener / und was sie bedeuten / 102
Stand wird nur nach der Geburt / nicht nach Reichthum / oder Beförderung geschätzet / 136
Stände werden bey den Cingulayen unverändert und erblich erhalten / 138
Stat des Holländischen Gouverneurs zu Columbo, 371
der Königlichen Bedienten / worinn er bestehe / 110
Stehlen ist sehr verhast und ungemein in Ceylon / 133
Stein wird zu Bestätigung geschlossener Handlungen drauff gegeben / 216
Steine liegen auff einem Berge an Ketten auff den Nothfall zu gebrauchen / 122
Grosse Menge gehauener **Steine** und verfallener Gebäude / 358
Sterbe-Zinß muß dem König von hinterlassenen Vieh entrichtet werden / 99
Stern-Kunst von wem sie in Ceylon getrieben werde / 232
-seher sind Ursach an vielem Kinder-Mord / 199
müssen die erste gute Stunde im Neuen Jahr ansagen / 207
sind in grossem Credit / 234
Steuren und Gefälle des Königs in Cande, 96
von Priester-Gütern nehmen / wird vor Kirchenraub gehalten / 99
Merckwürdiges **Stieff-Vater-Stückgen** / 66
Zwey **Stockwercke** hoch darff niemand / als der König / bauen / 180
Straffe der Meineydigen / 219
wegen Wiederauffbringung eines verbotenen Lust-Spiels / 208

Straffe der Mißhandlungen durch Last-tragen/ 198
einiger Engelländer vor grosse Vermessenheit ist gelinde/ 287
ungleicher Heyrathen sind sehr hart/ 137
derer/ so sich unterstehen Edelsteine zu suchen/ 63
so sich auff alle Nachkommen und Zunfftgenossen erstreckt/ 146
der Weiber ist/ einen Korb mit Sande tragen/ 198
eines Cingulayen/ der einen Engelländer geschlagen/ 315
Strassen über Land werden offt verändert/ 331
Stricke aus Wurtzeln gemacht/ 34
und Fäden von einem gewissen Baume/ 31
Elende Feld-**Stücken** mit kostbaren Laveten/ 85
Grosser **Sturm** verursacht des Autoris Reise nach Ceylon/ 249
Sumpffiges Land ist dem Feld-Bau am zuträglichsten/ 19

T.

Taback trincken wird vor ein Laster gehalten/ 210
wo er auff der Insel am besten gezeuget werde/ 10
Taffel-Auffwärter des Königes müssen das Maul zubinden/ 74
halten des Königs von Conde Uda, 74
Tag wird vom Auffgang der Sonnen angerechnet/ 235
und Nacht wird iedes in 30. Pays oder Stunden abgetheilet/ 234. sq.
Tale-Coumbias eine sonderliche Art von Ameisen/ 46
Tallipot-**Baums** Beschreibung und grosser Nutzen/ 29
Blätter braucht man zu Regen- und Sonnen-Schirmen/ 29
dienen an stat des Papiers/ 231
können zugleich 15. biß 20. Mann decken/ 29
braucht man auff Feld-Zügen zu Zelten/ 29
Tangom eine Art von Müntze in Ceylon/ 206
Tanna eine Gattung geringen Getreides/ 23
Tapfferkeit wird sonderlich in dreyerley Stücken gesuchet/ 54
brauchen die Cingulayen weniger/ als Kriegsräncke/ 117
Tauff-Ceremonien derer in Ceylon befindlichen Christen/ 409
Taul-cole, ein Blat/ darauff man zu schreiben pfleget/ 232
Tellegie ein wohlschmeckender Safft aus einem Baum/ 30
Tempel bey den Cingulayen von dreyerley Arten/ 153
von Holtz und Leimen ohne Fenster/ 151
Termine zu Entrichtung der Königlichen Gefälle/ 96
Teuffel wird von den Cingulayen hefftig gefürchtet/ 13
wird von den Krancken am meisten angeruffen/ 244
sollen der Gottlosen Seelen nach dem Tode werden/ 150

Teuffel hat viele Gewalt über die Cingulayen/ 161
werden mehr gefürchtet/ als die Götter selbst/ 165
sollen die Insel vorzeiten bewohnt haben/ 126. sq.
auff was Art sie verehret werden/ 160
läßt offt bey der Nacht seine Stimme laut hören/ 162
wird mit Opffern um Gesundheit angeflehet/ 163
Teutschen haben einen vierten Theil von der Insel Ceylon innen/ 126
werden von den Cingulayen verachtet/ und warum/ 398
schmeicheln dem Könige zu ihrem Vortheil/ 78
sind auch in Ceylon wegen ihres Sauffens beschrieben/ 397
Anzahl/ so sich in Conde Uda auffhalten/ 397
Thiere/ so auff dieser Insel zu befinden/ oder nicht/ 41
Thore von Dornen sperren die Wege durch die Wälder/ 6
Tiger werden mit gelegtem Geschoß ertödtet/ 53
stiehlt dem Autori bey Nacht ein gantzes Stücke Wild/ 359
von schwartzer Farbe wird vom König hoch gehalten/ 42
Tirinanx oder hoher Priester heyrathet die verwitbete Königin/ 65
Tirinanxes ein Orden der vornehmsten Priester/ 153
Lud. Tissera, Portugesischen Generals unzeitige Prahlerey/ 385
Titel braucht man bey den Cingulayen an statt der Nahmen/ 199
Königlicher hoher Beamten/ 110
sind in Cingulayischer Sprache sehr häuffig/ 221
Töchter kriegen zur Mitgifft gewisses Handwercks-Geräthe/ 142
Todes des Autoris Vatern Zeit und Umstände/ 267
Straffe wegen in eusserster Noth unterlassenen Ehrerbietung/ 95
Urtheil kan niemand als der König sprechen/ 103
Todten auff was maße sie im Grabe geleget werden/ 245
werden theils begraben/ theils verbrannt/ 244
Tolla ein gewisser Saamen/ der Oehl giebet/ 23
Tollaguion ein Thier dem Crocodil nicht ungleich/ von sehr gutem Fleisch/ 62
Seltzames **Töpffer**-Privilegium und dessen Veranlassung/ 142
Tracht der Tirinanxes und Gonnies, gewisser Priester/ 154
Gutes **Tractament** der gefangenen Engelländer/ 257
Tragen wird vor die verächtlichste Arbeit gehalten/ 201
Tranck der Cingulayen/ 183
Grosse **Trauer** um den Tod der Königlichen Schwester/ 94
Trauerklage der Cingulayen über ihren Todten/ 245
Trinckwassers grosser Mangel/ 7
Trunckenheit wird von den Cingulayen sehr gehasset/ 210

Tücher

Tücher vom Engʻischen Schiffe bleiben am Ufer unberührt liegen/ biß sie verfaulet/ 255
Tugenden und Laster der Cingulayen/ 135
Tyrannische Eigenschafften des Königes/ 87

U.

VAddahs eine Art wilder Leute/ und ihre Sitten/ 127
haben ihre gewisse Gräntzen untereinander/ 130
berauben die reisenden Fuhrleute/ 129
werden wegen begangener Raubereyen gestrafft/ 129
gerathen über ihren Gräntzen in einen blutigen Scharmützel/ 130
wollen ihre Pfeile gar eigen und nett gemacht haben/ 131
Rich. Varnham ein Engelländer wird am Hoffe hoch befördert/ 316
Wilh. Vassal ein Engelländer redet sich listig bey dem Könige loß/ 290
Uberläuffer von den Teutschen nimmt der König in seine Dienste/ 317
werden schlecht tractiret/ wenn man sie ertappet/ 281
Vernünfftiges Urtheil des Königs von **Uberläuffern**/ 79
König begehret aus Stoltz eines **Uberläuffers** Güter nicht zu nehmen/ 77
Vehars die vornehmste Art von Götzen-Tempeln/ 153
Vellas eine Art Früchte/ 27
Verächtlicher Gebrauch eines Königlichen Geschencks/ 236
Verbrennung der Todten Pracht und gewöhnliche Ceremonien/ 247
Pater Vergonce, ein alter Jesuit isset ungescheuet vom Götzen-Opffer/ 410
weigert sich des Königs Beförderung anzunehmen/ 411
gibt etlichen Engelländern Uhrlaub/ Kühe zu stehlen/ 284. sq.
Vermuthungen/ warum der Autor nebst seinen Gefärten in Verhafft genommen worden/ 255
Verkauffung und Verpfändung der Kinder vor Schulden ist zugelassen/ 216
Schlechte **Verlassenschafft** des Autoris verstorbenen Vaters/ 268
Letzte **Vermahnung** des Schiff-Hauptmanns an den Autorem seinen Sohn/ 266
Verzagter Muth der Auffrührer/ 121
Vestungen giebt es nicht in Conde Uda, 112
Stunden-Uhr des Königes in Form einer Schüssel/ 235
Vidanies gewisse Beamten des Königes/ 102
Vieh wird erst verschnitten/ wenn es schon groß ist/ 201
aus Ouvah stirbt an andern Orten/ und warum/ 10
wird offt von Schlangen beschädiget und getödtet/ 61
- Schaden im Korn muß der Eigenthumsherr ersetzen/ 213
Grosse Undanckbarkeit des Königes/ 124

Undia, eine Art Königlicher Einnehmer/ 106
Ungemächlichkeit/ so der Autor auff seiner Flucht ausgestanden/ 357
Ungesunde Oerter wegen übeln Wassers/ 5
Unter-Beamte müssen auff Begehren des Volcks abgesetzet werden/ 108
Unterschied wird unter grossen und kleinen Teufeln gemacht/ 163
der Stände in Kleidungen wird genau gehalten/ 144
Unterthanen können keine Abfertigung kriegen/ wenn sie ihre Gefälle entrichten/ 98
müssen allerley Königl. Geräthe aus dem Wege weichen/ 79
bestes wird vom Könige hindan gesetzet/ 91
werden durch viele Frohndienste vom Auffstand abgehalten/ 89
verlangen den König in der Nähe/ und werden darum gezüchtiget/ 92
sind willens den König zu tödten und dessen Sohn zu crönen/ 120
Unzucht bey Hoffe wird überaus hart bestrafft/ 75
Vogel-Leim der zu essen dienet/ 28
Vögel/ so auff der Insel Ceylon zu finden/ 55
werden von den Cingulayen nicht gegessen/ 49
die nie auff die Erde kommen und nur vom Regen trincken/ 56
Volck in Ceylon tractiret die gefangenen Engelländer gar gütlich/ 256
wird vom Könige nicht leicht müßig gelassen/ 89
Vomitiren oder **Brech-Artzneyen** der Cingulayen/ 240
Vorbitte der Holländer beym Könige vor die Englischen Gefangenen/ 394. sq.
fruchten nicht gar viel/ 293. sq.
Vornehme Leute schämen sich des Ackerbaues und anderer Arbeit nicht/ 201
Vorrath des Königes an allerley Sachen/ 100
Vorwitz eines Abgesandten wird vom König gezüchtiget/ 397
Ursachen der wider den König letzthin entsponnenen Empörung/ 297. 122
warum der König Weisse Leute nicht wieder von sich lassen wolle/ 406
Scharffes **Urtheil** eines Töpffers/ der einen Engelländer geschlagen/ 276
besorget sich der Autor zu vernehmen/ wiewohl ohne Noth/ 327. sq.

W.

WAaren/ so diese Insel zeuget/ 63
womit die Malabaren in Ceylon handeln/ 381
womit der Autor **Kram-Handel** getrieben/ 330
die auff weibliches Vieh geladen sind/ werden nicht verzollet/ 198
Wachsamkeit des Königes bey Nachts-Zeit/ 89
der Cingulayen/ 191

Wachten in den Wäldern müssen alle Reisende examiniren/ 6
sind auff allen Haupt- und Landstrassen bestellet/ 112
Waddo-rian ein Maaß/ so bey Zimmerleuten bräuchlich/ 204
Waffen von seltzamer Art in den Götzen-Tempeln/ 151
Wahrsagungs-Krafft wird einem gewissen Thiere beygeleget/ 134
Wälder unterscheiden die Provintzen und Graffschafften/ 4
Wallfarten nach einer heilig geachteten Fußstapffe/ 6
Wämser zu tragen ist nicht einem ieden erlaubet/ 136
Wandergeräthe und Zurüstung des Autoris auff seine Flucht/ 350
Wanderows, Meerkatzen/ so einem alten Manne gleichen/ 51
Wanniounay, Malabarischer Printz entrichtet den Teutschen Tribut/ 360
Waracha eine Art Früchte/ 27
Waracool, eine gewisse Gebühr von erbauetem Getreide/ 214
Warracole ein Kraut/ so zu vomitiren dienet/ 240
Warrapol, eine Abgabe von erzeugtem Korn/ 214
Seltzames Kleider-**Waschen**/ 143
Wasser wird mit grosser Mühe und Schaden einen andern Weg geleitet/ 90
-Mangel in den Nordischen Gegenden/ 7
ist groß wegen allzudürren Wetters/ 335
Garstiges Trinck-**Wasser** erreget viel Kranckheiten/ 332
Wasser-Uhren der Cingulayen/ 235
-Vögel von seltzamer Art und Grösse/ 56
-Leitungen mit vieler Kunst an bergichten Oertern gemacht/ 14. sq.
Wattacul eine Art Früchte/ 38
Weber geben zugleich Sternseher und Nativität-steller ab/ 143. 233
Wege und Strassen in Ceylon sind schwer kennen zu lernen/ und warum/ 331
Weibs-Personen von hohem Stande erwehlen den Tod vor verächtlicher Heyrath/ 148
dürffen gantz keine Gemeinschafft mit des Königs Dienern haben/ 83
werden ohn Unterscheid zu des Königs Dienst ausgelesen/ 70. sq.
so in des Königs Dienst/ haben privilegirte Dörffer innen/ 71
Weiber-Habit in Ceylon/ 135
Verrichtung bey dem Feld-Bau und Erndte/ 20
werden alsdenn nur vor Huren geachtet/ wenn sie mit geringern Leuten zuhalten/ 194
dürffen in Gegenwart eines Mannes nicht auff Stühlen sitzen/ 198

Weiber haben schlechte Andacht bey ihren Festtagen/ 172
verheelen ihre natürliche Kranckheit vor niemand/ 197
unfreundliches Tractament/ 71
dürffen die Landvögte nicht berühren/ so lange sie am Hoffe sind/ 105
behelffen sich im Hause mit schlechten Kleidern/ 189
Amt ist/ Holtz und Wasser holen/ 186
rechnen sich die Sparsamkeit vor den grösten Ruhm/ 135
Feind ist der König von Cande, 75
nehmen mit denen Neigen von der Männer Mahlzeiten vorlieb/ 135
werden in ihrer Kranckheit als unrein gescheuet/ 197
dürffen bey ihrer Unreinigkeit in keinen Tempel kommen/ 152
Verrichtungen im Hause/ 186
sind von Steuern und Zöllen frey/ 198
der Cingulayen übernehmen sich weder in Liebe/ noch Leid/ 245
grosser Ehrgeitz zu ihrer Männer Untergang/ 111
ihr Recht und Antheil von ausgedroschenem Getreide/ 21
werden ingesamt aus der Stadt getrieben/ 75
Todes-Straffe ist Ertränckẽ/ 71
Weide-Sprüche der Cingulayen/ wenn sie des Teuffels Stimme hören/ 163
Unruhige **Weinachten** der gefangenen Engelländer/ 297
Weisse Farbe wird der schwartzen weit vorgezogen/ 407
Leute läßt man nicht weit nach den Grentzen hinunter reisen/ 341
müssen von den Cingulayen verpfleget werden/ die doch selbst nichts haben/ 408. sq.
Soldaten hält der König viel gelinder/ als andere/ 407
haben grosse Privilegia vor den Cingulayen/ 408
Grosse **Wercke** und Gebäude mit der Unterthanen Diensten vollführet/ 93
Wettlauff der wenigen Pferde des Königes/ 84
Wilde Leute und ihre Lebens-Art/ 127
werden mit zu einem Feldzug auffgeboten/ 130
wie sie ihre Pfeile bey den Schmieden bestellen/ 128
sind von gar leutseligem Gemüth/ 131
haben auch ihren sonderlichen Gottesdienst/ 130
Thiere hat der Autor auff der Reise häuffig um sich her/ 358
werden bezaubert/ daß sie nicht Schaden thun können/ 243
Winde machen zugleich an dem einen Ort der Insel Saat-Zeit/ am andern Erndte/ 7
Edvv. Winter, Gouverneur zu St. Georg/ 293
legt vor die gefangenen Engelländer eine Vorbitte ein/ 293

Wirths-Häuser hat man nicht in Ceylon/ 26
Elende **Wohnungen** der Cingulayen/ 180
Vielerley **Worte**/so **Du** oder **Jhr** heissen/ nach Unterscheid der Personen/ 222
Exempel einiger **Wörter** von der Cingulayischen Sprache/ 229
Wucher wird von ausgeliehenen Korn 50. von 100. gestattet/ 215
Wurtzeln von trefflicher Dicke und gut zu essen/ 37

Y.

YAcpetties, ein sonderliches Gerichte der Cingulayen/ 185

Z.

ZAhl-Wörter in der Cingulayischen Sprache/ 230
ZWeisse Zähne werden verachtet/ und vor hündisch gehalten/ 211
Zauber-Künste sind in Ceylon gemein/ 235
=Nuß will in des Autoris Hand nicht fortlauffen/ 238
Zauberer reissen durch ihre Beschwerung einen ungeheuren Damm ein/ 237
müssen ihre Diebes-Rügen eydlich bestärcken/ 238
Zeichen woran man die Sachen/ so dem König zustehen/ erkennen mag/ 79
Zeitvertreib des gefangenen Schiff-Hauptmanns und seines Sohns/ 262
des Autoris nach seines Vaters Tode/ 260
Zelte von einem einzigen Tallipot-Blat/ 116
Häuser mit **Ziegeln** zu decken wird niemand gestattet/ 180
Ziegen darff niemand von den Cingulayen halten/ 183
Zimmerleute gehen in Ceylon nechst denen von Adel/ 139
Zimmet-Rinde siehet weiß/ weil sie noch am Baume ist/ 32
=Baums Beschreibung/ 32
=Blätter haben einen Geruch/ wie Würtz-Nelcken/ 32
=Frucht giebt ein wohlriechendes und gerinnendes Oehl/ 32
=Holtz hat keinen besondern Nutzen vor andern/ 32
Zinsen vom Darlehen lauffen nur 2. Jahr/ 321
übersteigen nie das alterum tantum, 216
entrichten die wilden Leute dem König/ 128
Zölle des Königs sind von den Holländern beschnitten/ 100
Portugesen sind in gantz Ceylon **Zollfrey**/ 383
König weiß seinen **Zorn** listig zu bergen/ 79
Mancherley **Zünffte** und Orden unter den Cingulayen/ 136
Zusagen des Königes werden schlecht gehalten/ 282

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1896

66

Wachten in den Wäldern müssen alle Reisende examiniren/ 6
sind auff allen Haupt- und Landstrassen bestellet/ 112
Waddo-rian ein Maaß/ so bey Zimmerleuten bräuchlich/ 204
Waffen von seltzamer Art in den Götzen-Tempeln/ 151
Wahrsagungs-Krafft wird einem gewissen Thiere beygeleget/ 134
Wälder unterscheiden die Provintzen und Graffschafften/ 4
Wallfarten nach einer heilig geachteten Fußstapffe/ 6
Wämser zu tragen ist nicht einem ieden erlaubet/ 136
Wandergeräthe und Zurüstung des Autoris auff seine Flucht/ 350
Wanderows, Meerkatzen/ so einem alten Manne gleichen/ 51
Wanniounay, Malabarischer Printz entrichtet den Teutschen Tribut/ 360
Waracha eine Art Früchte/ 27
Waracool, eine gewisse Gebühr von erbauetem Getreide/ 214
Warracole ein Kraut/ so zu vomitiren dienet/ 240
Warrapol, eine Abgabe von erzeugtem Korn/ 214
Seltzames Kleider-**Waschen**/ 143
Wasser wird mit grosser Mühe und Schaden einen andern Weg geleitet/ 90
-Mangel in den Nordischen Gegenden/ 7
ist groß wegen allzudürren Wetters/ 335
Garstiges Trinck-**Wasser** erreget viel Kranckheiten/ 332
Wasser-Uhren der Cingulayen/ 235
-Vögel von seltzamer Art und Grösse/ 56
-Leitungen mit vieler Kunst an bergichten Oertern gemacht/ 14. sq.
Wattacul eine Art Früchte/ 38
Weber geben zugleich Sternseher und Nativität-steller ab/ 143. 233
Wege und Strassen in Ceylon sind schwer kennen zu lernen/ und warum/ 331
Weibs-Personen von hohem Stande erwehlen den Tod vor verächtlicher Heyrath/ 148
dürffen gantz keine Gemeinschafft mit des Königs Dienern haben/ 83
werden ohn Unterscheid zu des Königs Dienst ausgelesen/ 70. sq.
so in des Königs Dienst/ haben privilegirte Dörffer innen/ 71
Weiber-Habit in Ceylon/ 135
Verrichtung bey dem Feld-Bau und Erndte/ 20
werden alsdenn nur vor Huren geachtet/ wenn sie mit geringern Leu- 194

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knox, Robert

Ceylanische Reise-Beschreibung , oder, Historische Erzehlung von der in Ost-Indien gelegenen Insel Ceylon, Und insonderheit deren Mittelländischen Gegend, als welche bißanher grösten theils unbekant geblieben Nebst einem umständlichen Bericht Von des Autoris in die Zwantzig Jahr allda

Leipzig 1707

Res/4 It.sing. 140
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10901557-7
VD18 15238474-001